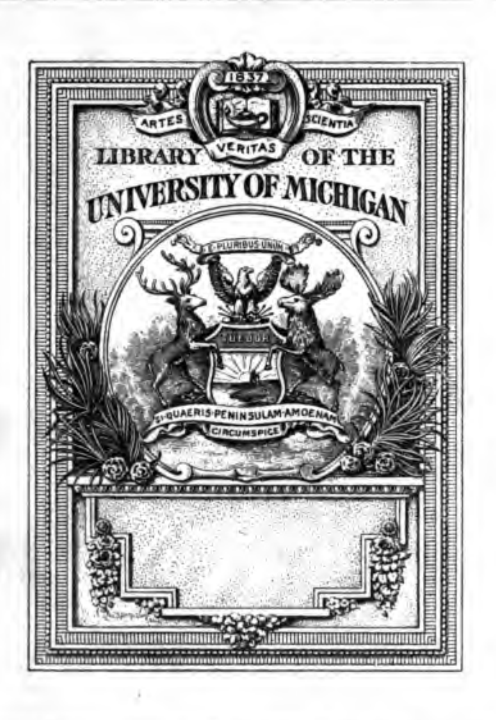

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland
der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Erstes Stück.
Mit einem Kupfer.

Jena,
in der academischen Buchhandlung
1799.

I.

Von der grofsen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenfchwäche.

Ein verheyrathetes Frauenzimmer von fehr zarter Textur der Fafern, einem aufgeweckten Geift und fehr gleichmäfsiger heiterer und ruhiger Gemüthsart, welches jetzo 54 Jahr alt ift, wurde in ihrem 17ten Jahre verheyrathet, kam im erften Jahre der Ehe ins Kindbett, wurde aber nach demfelben kränklich und litte viel an Knoten, befonders an den untern Extremitäten, woran fie faft ein Jahr lang zubrachte, nachher aber auf Gebrauch des Schierlingsextracts, der Chinarinde und blutreinigender Ptifanen hergeftellt wurde; fo dafs fie noch vor Ablauf des dritten Jahres völlig gefund ein leichtes Wochenbette hatte. Dreyzehn Jahre blieb fie in diefem Zuftande, wobey fie noch 6 Kinder gebahr, bey dem froheften Genufs des Lebens und der Gefundheit. In ihrem drey und dreyfsigften Jahre

 aber,

aber, als sie im sechsten Monat einer neuen Schwangerschaft war, schlug das Gewitter in ihr Wohnhaus, wobey sie nothwendig sehr erschrack, ohngeachtet es ohne weitern Schaden abging. Als sie aber nach einem Vierteljahre niederkam, wurde durch Krämpfe, die bey ihr gar nicht gewöhnlich waren, die Nachgeburt auf achtzehn Stunden zurück gehalten. Als diese Krämpfe durch das Opium gehoben, und der Eingang der Hand erleichtert war; so mußte ich mich auf ihr und des Mannes Bitten bey überhandnehmender Schwäche vom Blutgange entschliessen, die Nachgeburt von ihr zu nehmen. Hier wurde man zuerst eine Schwäche mit Ohnmachten verknüpft gewahr, von welcher man vorhero nie etwas an ihr bemerkt hatte. Zwey nachfolgende Kindbetten waren zwar leicht und ohne den geringsten widrigen Zufall, allein man konnte doch deutlich merken, daß auf etwas anhaltendes Sprechen oder Bewegung sich eine bedenkliche Schwachheit einfand, und diese stieg in dem Lauf von dreyzehn Jahren endlich zu einer solchen Höhe, daß man bey jedem Anfall für ihr Leben äusserst besorgt seyn mußte. Sie selbst schien bey ihrem Frohsinn wenig darauf zu achten, zumal da sie die ganze Beschwerde einzig und allein den Blähungen zuschrieb. An diesen litte sie würklich auf eine fürchterliche Art. Wenn der Anfall kam, und dieses geschah gewöhnlich die Woche ein oder zwey-

mal,

mal, so stiessen Stundenlang Blähungen mit einer solchen Stärke und Schall über sich, dass der heftigste Schlucken, in Ansehung der Hörbarkeit kaum damit verglichen werden konnte. Diese erste Periode dauerte sechs Jahr, ohne dass ein Mittel im Stande gewesen wäre, dem Zufall, wenn er einmal eingetreten war, Ziel und Maas zu setzen, bis es die Natur selbst that. Im Jahr 1799, da sie 47 Jahr alt war, wurden diese Zufälle bedenklicher, denn es gesellte sich zu jedem Anfall, welcher nun auch öfterer kam, eine beängstigende Beklemmung der Herzgrube; so dass es ihr unter dem Anfall die Brust ganz einzuschnüren schien, wobey sie eine Empfindung klagte, als wenn alle Blähungen in die Brust gestiegen wären. Dieses will ich die zweyte Periode nennen. Reichliche Dosen von Asant verkürzten zwar den Anfall ausserordentlich, allein es wurden dadurch die Anfälle selbst weder seltener noch gelinder. Da ich in meiner Praxi so viele schöne Wirkungen von dem warmen Bade als Stärkungsmittel gesehen hatte; so schlug ich ihr solches vor, und rieth zur Vermehrung der Kraft einen starken Absud von Nervenkräutern mit dem Flusswasser zu vermischen, auch wenigstens alle Monate ein Bad zu nehmen und in dem Bette einen wohlthätigen Schlaf abzuwarten. Dieses Mittel that über alle Maassen gut; sie konnte sicher darauf rechnen, dass sie in dem nächsten Monat nach dem Bade entweder gar keinen

Anfall oder wenigstens einen äusserst gelinden bekam; allein dieses mochte die gute Frau, dessen Character ganz aus Frohsinn, Hoffnung und Gedult zusammengesezt ist, bewogen haben, die Sache für geendet anzusehen; mit einem Wort, es schien als wenn die Bäder weniger gebraucht würden. Die Anfälle zeigten sich auch wirklich wieder in stärkerer Masse und wurden beträchtlich vermehrt, da der Tod einer geliebten Tochter sie in eine lange und tiefe Traurigkeit versezte. Die Anfälle auf der Brust und in dem Magen kamen nun nicht allein weit stärker und öfterer, sondern es wurde nun der Kopf heftig angegriffen und kein Anfall ging ohne Ohnmachten vorbey; so dass nun eine dritte Periode der Krankheit unverkennbar war. Anstatt dass sonsten der Zufall eine Stunde gewährt und sich durch einige Explosionen der Blähungen geendiget hatte, so dauerte er nun wohl ganze Tage lang, wo nicht immer mit gleicher Heftigkeit, doch immer mit grosser Herzensangst, Stillstehendem Pulse, grosser Betäubung des Hauptes, auch wohl tiefem Schlaf, bis sich alle diese Zufälle durch einige Dutzend Ructus linderten, aber auch nach wenigen Minuten wiederkehrten. Am schnellsten wurden die Zufälle abgekürzt durch ein oder zweymal Brechen; je eher dieses sich einstellte, desto eher konnte man dem Ende des Paroxismus entgegen sehen. Unter allen Gelegenheitsursachen erregte doch

keine

keine den Anfall so sehr und so stark, als etwas mehreres Sprechen. Sie musste also in Gesellschaften ganz eine stumme Person bleiben. Nach seinem nur etwas lebhaften Gespräch konnte man ganz gewiss in wenig Stunden auf einen Anfall rechnen, der sich in seiner Heftigkeit immer darnach richtete, wie viel oder wenig sie gesprochen hatte. Reisen von vier oder fünf Meilen erregten bey aller Erschütterung des Wagens keinen Anfall, wenn sie nur nicht sprach; und dieser ging auch schnell vorüber, wenn sich der Paroxismus mit Explosion der Blähungen und nicht Betäubung des Haupts und Zuschnürung der Brust anfing. Als sich diese dritte Periode mit Betäubung des Haupts anfing, so half auch der Asant, welcher in der zweyten Periode sacra ancora gewesen war, nicht mehr. Vielmehr schien derselbe zu schaden, und die Zufälle zu vermehren; so dass die Patientin dieses Mittel in der Folge nicht mehr nehmen wollte. Nun wurden alle beruhigende und Nervenstärkende Mittel (der Moschus allein ausgenommen) aber ohne Nutzen gebraucht, bis der Zufall ein Mittel entdeckte, welches ein Jahr lang so viele Linderung verschaffte, dass man fast an keine Arzneyen mehr dachte. Sie wünschte nemlich einmal, da sie über grosse Leerheit des Magens klagte, etwas zu sich zu nehmen das zugleich erfrischte. Ich rieth Borstorfer Aepfel mit Wein, kleinen Rosinen und Zimmt zu kochen. Kaum

hatte sie einige Theelöffel von dieser weichen Masse genommen; so explodirten sich die Ructus und der heftige Anfall verschwand, als wenn er weggeblasen wäre. Auch in der Folge half dieses diätetische Mittel so sehr, dass man es sogleich beym ersten Anfall mit dem besten Erfolge zubereitete. Unterdessen wurde doch das Uebel dadurch nicht ganz gehoben. Nach langem hin und her sinnen hoffte ich in der Cascarillrinde das gewisseste Mittel gegen alle diese Zufälle gefunden zu haben. Ihre magenstärkende Wirkung war unstreitig. Ich wusste überdieses aus einigen Erfahrungen die ich gehabt, welch ein herrliches Mittel es in gewissen Arten des Nervenkopfwehes sey, dass es die Lunge stärke und den Auswurf befördere, wusste ich aus den Erfahrungen der Stahlischen Schule. Es würde also eine mässig spirituöse Tinctur eine ganze Zeitlang präservative und curative gebraucht. Diese Arzney schien etwas wirken zu wollen, aber für das Ganze war sie doch zu schwach. Bey dieser Unzulänglichkeit aller Mittel kam ich auf ein anderes zurück, das mir bey zwey nervenschwachen Frauenzimmern unendliche Dienste gethan hatte. Auch diese hatten alle gute Arzneyen und geschickte Aerzte gebraucht, aber ohne den geringsten bleibenden Erfolg. Eine derselben kam durch Nervenschwachheit dem Tode so nah, dass ich sie mit nichts aufhalten zu können glaubte, als dass ich

ihr

ihr immer frisches und warmaufgeschnittenes Brod vor die Nase halten liess. Eine andere Person musste die Hände mit ächtem Eau des Carmes befeuchten, und ihr diese Hände vor das Gesicht halten. Merkwürdig war dabey, dass, da dieses Mittel viele Stunden wiederholt wurde, die Gesichtsrose, welche darauf entstand, auch alle Zufälle sogleich hob. Doch ich komme zu meinem gepriesenen Mittel zurück. Dieses war nun nichts anders als ächter ungarischer Wein; diesen liess ich sogleich auf kleine Gläser füllen, damit er beym öftern Aufmachen der Bouteille nicht verrauche, und diese kleine Gläsgen wohl verwahren. Von diesem Mittel wurde alle 3 bis 4 Stunden ein grosser Theelöffel voll in den Mund genommen, wo man ihn verhauchen liess; und nachdem einige Nösel auf diese Art verbraucht waren; so war die Gesundheit hergestellt, und an keine beunruhigende Nervenschwäche mehr zu gedenken. Meine Absicht ging also auch hier darauf hin, dieses Mittel zu gebrauchen. Die erste Flasche bekam sehr gut, denn der Wein war ächt. Nicht so die folgende, welche der ersten an Güte sehr nachstand. Da keine Hoffnung war den Wein ächt zu bekommen; so fiel ich darauf, ob nicht jenes diätetische Mittel der Borstäpfel seine grösste Wirkung von dem Zimmt haben möchte. Ich besorgte also eine Tincturam Cinamomi von dem auserlesensten Zimmte, mit Rack extrahirt, so

 dass

dass ℥iij. Zimmt auf ℥xvi. des Auflösungsmittels kamen. Seitdem ist dieses Mittel und sonsten keines in und ausser dem Anfall gebraucht worden, (und das ist seit einem Vierteljahre) so sind nicht allein die Anfälle grösstentheils ausgeblieben; sondern Patientin, welche ganz abgezehrt und ausgemergelt war, fängt an, bey der Zunahme ihrer Kräfte wieder Fleisch zu bekommen und ihre lebhafte Gesichtsfarbe wieder zu erlangen. Es sind nun bald zwey Maass von dieser Essenz verbraucht. Anfänglich wurden des Tages 5mal 50 Tropfen genommen, nachher nur ein grosser Theelöffel voll Morgens und Abends, welches sie im Munde verhauchen liess. Jetzo begnügt sie sich, Abends vor Schlafengehen einen Theelöffel voll zu nehmen, die Nachtruhe wird dadurch, und also mit ihr die Lebenskraft ausserordentlich befördert, denn da die Patientin vorher wegen Blähungen und Beängstigung keinen andern, als einen sehr matten und unterbrochenen Schlaf hatte; so schläft sie jetzo sehr gut, und, wie man sagt, mauernfest. Freylich mag die Wirkung des Zimmts auch durch eine etwas freygebigere Diät, zumal in Kuchen und Backwerk, nicht mehr so gestört werden, als es bey verschiedenen andern Mitteln der Fall bisweilen gewesen seyn mag.

Da ich Ursache habe den ungarischen Wein als das gröste Analepticum anzusehen, welches man hat; so sollte es mich freuen, wenn eine

con-

concentrirte Zimmttinctur künftighin die Stelle desselben vertreten könnte; insofern man von dessen Aechtheit nicht mit gröſster Gewiſsheit überzeugt seyn kann. Dieser guten Wirkung ungeachtet, glaube ich doch der Frau Patientin anrathen zu müssen, daſs sie ihr älteres vortreffliches Hülfsmittels, ich meine das warme Bad, nicht vergesse.

Joh. Fr. Krügelstein,
Physikus des Amtes Georgenthal und der Stadt Ohrdruf.

Ich bekenne mich auch als Verfasser zu zwey Aufsätzen in diesem Journal II Bd. 2 St. von gallopirenden Flechten, und IV Bd. 4 St. vom Blasencatarrh.

II.

Auch ein Beytrag zur Diagnoſtik.

Es iſt eine zur Gnüge bekannte und in vielfältiger Erfahrung gegründete Wahrheit, daſs dem practiſchen Arzte gewiſs ſehr oft Fälle vorkommen, wo zwey himmelweit von einander verſchiedene Dinge in einer ſolchen ſcheinbaren Verknüpfung mit einander zugegen ſind, daſs es dem Arzte unmöglich iſt, aus der Aeuſserung ihrer Zufälle und aus ihren in die Sinne fallenden Kennzeichen auf zwey verſchiedene Urſachen zu ſchlieſsen.

Es können immer zwey Dinge miteinander zugegen ſeyn, und in der genaueſten Verbindung zu ſeyn ſcheinen, ohne daſs darum das eine aus dem andern flieſst. Ihre Symptome können ſehr füglich als Würkungen einer einzigen Urſache angeſehen werden, und doch eigentlich in zweyen ganz von einander abgeſonderten Umſtänden ihren Grund haben. Je ähnlicher alle Symptome einander ſind, je enger dem Arzte ihre Verknüpfung untereinander zu ſeyn ſcheint, je tiefer die eine ihrer verſchiedenen Urſachen liegt, deſto weiter iſt das forſchende

de Auge des Arztes von der rechten Erkenntniss dieser complicirten Ursachen entfernt.

Der geübteste und scharfsichtigste Arzt, der Arzt mit dem besten Beobachtungsgeiste, sucht bisweilen mit allem Fleisse jede einzelne Erscheinung bey irgend einer Krankheit insbesondere bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen. Fest überzeugt, nicht geirrt zu haben, glaubt er endlich, sie alle in einem zu finden. Alle gegenwärtigen, dem Anscheine nach völlig miteinander übereinstimmenden Wirkungen scheinen ihm gewiss das Product einer einzigen Hauptursache zu seyn. Aber — er ist betrogen. Nach dem Tode des Kranken wird ihm die Aufklärung seines Irrthums.

Derjenige Arzt könnte tadelnswürdig scheinen, der, wenn er alle Erscheinungen der Krankheit aus einer einzigen Ursache zur Gnüge herleiten kann, und die Ursache auch wirklich augenscheinlich da, und noch darzu von der Art ist, dass sie den gegenwärtigen mannichfaltigen Wirkungen ganz entspricht, noch eine andere seiner Meynung nach wohl versteckt liegen könnende aufzusuchen sich bemühen sollte. Und doch ist er nichts weniger, als tadelnswürdig.

Jeder Arzt soll alle Ursachen einer Wirkung kennen, und sie durch die freylich oft schwer zu entdeckende Eigenheiten und Besonderheiten ihrer Wirkungen zu unterscheiden wissen. Folg-

lich

lich darf er auch nicht, wenn er es mit solchen Erscheinungen zu thun hat, die mehreren und ganz verschiedenen Ursachen eigen sind, bey der ersten besten, die ihm in die Augen springt, sogleich stehen bleiben, sondern er muſs sich erst ganz zu überzeugen suchen, ob hier nicht eine andere oder mehrere zugleich diese Erscheinungen hervorbringen.

Auch den Grad jeder Ursache muſs er zu erkennen, und mit ihren Wirkungen zu vergleichen verstehen. Er muſs alles wissen, was aus einer Ursache flieſsen, und wie weit es reichen kann, damit er dieser Ursache nicht mehr und nicht weniger zuschreibe, als wirklich aus ihr flieſst. Diese Regel ist von ausnehmender Wichtigkeit. Die Gröſse der Ursache kann nicht mit genugsamer Sorgfalt erforscht werden. Sie erhellt aus der Beschaffenheit der Theile, welche durch die Krankheit leiden, aus dem Character der Krankheit, aus der Menge, Gröſse und Heftigkeit der Zufälle, aus der Wirkung der besten Methoden und Heilmittel. Die meisten dieser Eigenschaften der Gröſse einer Ursache aber fallen dem Arzte nicht gleich bey der ersten Anschauung des Kranken in die Sinne. Er muſs sie meistens durch vielfache Fragen zu erforschen suchen. Durch wohlgemachte Fragen werden alle Umstände aufgefunden, welche dem Arzte das gehörige Licht aufstecken, um zu der richtigen Erkenntniſs der wahren

ren Urſachen der Krankheit ſteigen zu können.

Oft ſtöſst der Arzt durch wiederholtes Fragen noch ſpät auf Dinge, die ihm bey dieſer äuſserſt einfach ſcheinenden Krankheit auf eine wichtige Complication hinleiten. Jedoch giebt es auch Fälle, wo von zween Urſachen vieler ſich aber ganz gleicher Wirkungen die eine dem Geſichtspuncte des Arztes ſehr nahe liegt, die andere aber ſo entfernt und verſteckt iſt, daſs ſie dem ſchärfſten Auge und der tiefſten Penetration verborgen bleibt.

Dies iſt die gefährlichſte Klippe vor junge Aerzte. Sie bleiben in ſolchen täuſchenden Fällen ſo gern bey der ihrem forſchenden Blicke am nächſten liegenden Urſache ſtehen, freuen ſich dieſelbe ſo bald gefunden zu haben. Weil ſie nun in Erforſchung und Aufſuchung verborgener Krankheitsurſachen noch nicht geübt genug, und mit dem verſteckten Weſen ſelbſt ſo vieler Krankheiten noch nicht vertraut genug, folglich auch gegen ihre eigenen Ueberzeugungen noch nicht miſstrauiſch genug ſind, und weil ſie alſo nirgends Täuſchung ahnden; ſo drehen ſie ſich ſo lange um dieſe Urſache herum, bis ſie ſich aus derſelben alle Zufälle der Krankheit genüglich erklärt haben. Sie formiren ſich nun eine Idee von der ganzen Krankheit, bauen auf dieſe ihren Plan zur Heilung und — handeln.

Neben

Neben der Krankheit, die nun behandelt wird, schreitet die andere ihren Gang ungehindert fort, und indessen er jene ohne sein Willen heilt, führt die andere, die er nicht sieht, den Kranken zum Grabe. Die Zufälle der erkannten und behandelten Krankheit haben längst aufgehört, die ihnen in allen Stücken vollkommen ähnlichen Symptome der andern aber nehmen zu, weil sie eine andere ganz unanerkannte Ursache haben, der die wider jenes Uebel angewendeten Heilmittel keinen Widerstand entgegensetzen können. Der betrogene Arzt sezt dies vielleicht auf die Hartnäckigkeit des Uebels, handelt standhaft fort, und der Kranke – stirbt.

Mit Erstaunen vernimmt er die Todespost, und die ganze Sache bleibt ihm vor der Hand ein unauflösliches Räthsel, bis endlich die Leichenöffnung ihm eine helle Fackel aufstellt, und die Schuppen von seinen Augen löset.

Nun erst erfährt er, oft zufällig, Dinge von den Verwandten des Verblichenen oder von den Umstehenden, die, wenn er sie bey seiner ersten Untersuchung gehört hätte, ihn wahrscheinlich sogleich auf jenes versteckte Uebel aufmerksam gemacht haben würden.

Hier ist das Beleg zu dem, was ich gesagt habe.

Die Frau eines Posamentirs liefs einen Arzt rufen, und klagte ihm: wie sie viel von einem heftigen Schmerz im Unterleibe, der gestern,

wie

wie sie von einem Stuhle habe herabspringen müssen, entstanden sey, und der, von grosser Angst, Aufstossen, Schlucken, Erbrechen einer dunkelgrünen Feuchtigkeit und Verstopfung des Leibes begleitet würde, leiden müsse. Der Arzt muthmasste zuerst einen Bruch, und fand diese Vermuthung, da die Patientin die Untersuchung sogleich zugab, gegründet, und entdeckte einen eingesperrten Schenkelbruch. Es wurden nun kürzlich alle gelinden innern und äussern Mittel angewendet, und als diese nichts fruchteten, und ohngefähr 25 Stunden seit der Einklemmung verstrichen waren, schritt man zur Operation.

Spuren von Entzündung konnte man nicht entdecken; auch nach Eröffnung des Bruches ward der eingeklemmte Darm *nicht im geringsten* entzündet befunden, und man freuete sich im voraus auf den glücklichen Erfolg der Operation. Der Darm, nebst einer kleinen Portion Netz wurde zurückgebracht, der Leib durch Klystire reichlich geöffnet, und das übrige Verfahren bestimmt. Mit Erstaunen sahen wir aber, wie nun alle jene Zufälle nicht nur nicht geringer wurden, sondern offenbar zunahmen. Die Angst wurde stärker, der Schmerz im Unterleibe, den die Kranke nicht recht beschreiben konnte, wurde unerträglich, der Schlucken minderte sich nicht im geringsten, und das Erbrechen der dunkelgrünen Galle dauerte unaufhörlich

[illegible] Weder Darm noch Netz war bey der Operation entzündet gefunden worden, also konnte man dieses Zunehmen jener übeln Symptomen noch unmöglich der Entzündung zuschreiben. Man lieſs die Kranke den Tag nach der Operation, nachdem der Verband abgenommen worden war, aufstehen, und wollte sie einige Schritte herumführen, damit, wenn etwa eine Verschlingung des Darmes Schuld sey, sie sich auf diese Weise entwickeln und der Bruch von neuem hervortreten möchte. Eine Ohnmacht, die gleich beym Aufstehen erfolgte, verhinderte die Ausführung dieser Absicht. Die Kranke muſste gleich wieder auf ihr Lager gebracht werden, und als sie wieder zu sich gekommen war, so untersuchte man die Wunde. Sie ward mäſsig entzündet, und von gutem Ansehen befunden. Das zurückgebrachte Netz war innerhalb der Wunde etwas angeklebt. Den Darm suchte man hervorzuziehen, welches auch gelang. Da war aber keine Anwachsung, keine Verschlingung, keine Entzündung, kurz nichts zu entdecken, woraus man die Fortdauer jener heftigen Zufälle hätte erklären können. Es wurde eine beträchtliche Quantität Blut aus dem Arme gelassen, und der Kranken, wegen des Ausbrechens der verdorbenen Galle, die verkalchte Bittererde mit Ipecacuanha in kleinen wiederholten Gaben gereicht. Die groſse Angst und der Schmerz nahmen aber immer mehr und

mehr

mehr zu, jedoch schien das Erbrechen der dunkelgrünen Galle nicht mehr so heftig und häufig zu seyn. Die Klystire führten zur Genüge ab, und der Unterleib war nicht im geringsten ausgedehnt. Demohngeachtet wurde die Kranke endlich äusserst unruhig, und starb unter dem heftigsten Rasen. Natürlicherweise blieb uns dieser Tod vor der Hand ein Räthsel, bis die Leichenöffnung den Schlüssel zur Lösung desselben darreichte.

Am nächsten Tage nach dem erfolgten Tode wurde der todte Körper geöffnet.

Der Unterleib war jezt etwas ausgedehnt und hart; die Wunde sah ein wenig dunkel und misfarbig aus; sonst war äusserlich nichts Bemerkenswerthes zu finden; die Därme wurden etwas, aber sehr wenig, entzündet befunden; und der eingeklemmt gewesene Theil war durch nichts zu unterscheiden. Uebrigens fand man weder Verschlingung noch Ineinanderschiebung; und der Magen war äusserlich ganz natürlich.

Als wir die Leber untersuchten, so fanden wir ihre Farbe etwas verändert, und als wir sie in die Höhe hoben, ihre ganze hole Fläche brandig, so dass der Brand schon ¼ Zoll tief in das Parenchyma derselben eingedrungen war.

Die Gallenblase war welk, misfarbig und enthielt sehr wenig von einer dünnen, blassgelblichten Feuchtigkeit. Allein in der Gegend um die Gallenblase lag viel dicke, dunkelgrüne

 ver-

verdorbene Galle, so wie sie ausgebrochen worden war.

Nun war unser Räthsel gelöset, und wir staunten.

Wir forschten jezt bey dem Ehemann der Verstorbenen; ob sie nicht schon seit einiger Zeit gekränkelt hätte, und wie sich denn ihre Krankheit recht eigentlich angefangen hätte. Hierauf hörten wir: dass sie wohl schon 2 bis 3 Wochen vorher täglich geäussert hätte: dass ihr gar nicht wohl sey; dass sie des Nachts auf der einen Seite nicht wohl liegen könne; dass sie gar keinen Appetit habe, und ihr alles bitter schmecke, und oft viele Tage keinen Stuhlgang gehabt habe. Auch habe sie oft ganz gelb ausgesehen, allein nach einigen Tagen sey die gelbe Farbe immer wieder verschwunden. Uebrigens sey sie dabey herumgegangen und habe nur selten gelegen, bis sie an dem einen Tage in ihrer Stube auf einen Stuhl gestiegen und dem Manne etwas Seide aus einem hohen Schranke herabgelangt habe, und da sie von diesem Stuhle wieder herunter steigen wollte, gefallen sey, jedoch so, dass sie sich durch einen Sprung noch aufrecht erhalten, aber augenblicklich nach diesem Sprunge einigen Schmerz im Unterleibe gefühlt, und sich zu Bette gelegt, worauf man denn den andern Tag den Arzt gerufen habe.

Dieser Fall scheint hinlänglich zu beweisen, wie der Arzt mit seinem Forschen nie tief, nie weit

weit genug eindringen kann, daſs er immer noch miſstrauiſch ſeyn muſs, wenn er auch die vollkommenſte und entſprechendſte Urſache zu den Erſcheinungen bey einer Krankheit gefunden zu haben glaubt. Er kann ſie wirklich gefunden haben, ſie wegräumen, und der Kranke ſtirbt. Er ſtirbt aber an einem andern Uebel, das ſich vollkommen hinter das erſte verſtecken konnte, und nicht auf den erſten Blick zu entdecken war.

Wie viel in chroniſchen Krankheiten darauf ankomme, durch die ſorgfältigſte Erkundigung alles, was nur den geringſten Bezug auf ihren Urſprung haben kann, herauszubringen, und wie ſchwer dies doch ſey, wird jedem practiſchen Arzte bekannt ſeyn.

Bey acuten Krankheiten pflegt der Arzt ſeltner mit ſeinen Fragen ſo ins Detail zu gehen, und in die Vergangenheit zu dringen, der ganze Zuſtand der Krankheit liegt meiſtens mit allen Urſachen derſelben offen vor ihm da: allein es giebt auch hier ſehr wichtige Ausnahmen, wovon ich bey andern Gelegenheiten noch einige merkwürdige Beyſpiele aufſtellen werde.

F. G. H. Fielitz d. j.

 III.

III.

Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Wasserfenchels in der Schwindsucht,

von

Dr. Selig.

Es ist schon oft gesagt worden, dass es zur Vervollkommnung der Arzneywissenschaft weit nützlicher wäre, alte längst bekannte, aber aus der Mode gekommene Arzneymittel durch neue Erfahrungen der Vergessenheit zu entreissen, und ihren Gebrauch durch richtige und wiederholte Versuche genauer zu bestimmen, als unsern Arzneyvorrath immer durch neue Mittel ins Unendliche zu vermehren. Die Erweiterung und Vervollkommnung unserer Wissenschaft ist durch diese Modesucht, nur immer nach neuen Methoden und mit neuen Mitteln zu kuriren, aufgehalten, und die Erweiterung derselben dadurch mehr zurückgesezt als befördert worden. Es ist lächerlich und empörend, wenn man sieht, dass oft junge, und also noch unerfahrne Recensenten manches nützliche Buch aus keinem

andern

andern Grund tadeln, als weil der Verfasser seine Kranken mit alten Mitteln kurirt hat, da lezterer doch absichtlich durch seine Krankengeschichte hat beweisen wollen, dass zur glücklichen Behandlung und Kur einer Krankheit die richtige Beurtheilung einer Krankheit mehr als die Wahl der Arzneymittel beyträgt. Wenn der Schluss dieser jungen Herren richtig und ihr Tadel gegründet wäre, so müssten Hippocrates, Galen, Sydenham, River, Forest, Fr. Hoffmann, Stahl und Van Swieten von geringem Werth seyn, weil sie mit alten Mitteln kurirt haben. Dieses aber in vollem Ernst behaupten zu wollen, wäre doch wohl absurd. Ich verkenne den Werth solcher würdiger Männer gar nicht, die durch Entdeckung und Bekanntmachung neuer Mittel, besonders in solchen Krankheiten, die bishero schwer oder gar nicht zu heilen waren, die Gränzen der Arzneywissenschaft erweitern, und sich dadurch um die Menschheit verdient machen; aber ich glaube doch, dass wenn wir uns bemühten, die Krankheiten mehr nach richtigen theoretischen und auf der Erfahrung ruhenden Sätzen zu beurtheilen und darnach die schon bekannten Arzneymittel anzuwenden, wir in den meisten Krankheiten, ausser in unheilbaren, nicht nöthig hätten, auf neue Mittel zu sinnen. Viele Arzneymittel, die vor neu ausgegeben werden, sind drum nicht neu. Wenn man alles gelesen, was die Alten aufgezeichnet haben,

so wird man wissen, dass die alten Aerzte sehr viele, wo nicht die meisten von den Arzneymitteln, die jezt vor neu ausgegeben werden, schon angewendet haben, ob schon nicht zu läugnen ist, dass die Neuern ihren Gebrauch erweitert, und richtiger bestimmt haben. Nach diesen vorausgeschickten Prämissen komme ich nun näher zur Sache.

Die Erfahrungen, die Herr *Lange* von dem Wasserfenchelsaamen bekannt gemacht hat, waren mir zwar schon lange bekannt, ich gestehe aber, dass ich bishero noch niemals Gebrauch davon gemacht habe, bis ich die vortreffliche Abhandlung des Herrn *Marc s Herz* über den Nutzen des Wasserfenchelsaamens in der Lungenschwindsucht wieder gelesen, und die darinnen erzählten Beobachtungen und die darüber gemachten Raisonnements genau geprüft hatte. Es dauerte gar nicht lange, so kam mir eine Gelegenheit vor, wo ich beschloss, mit dem Wasserfenchel einen Versuch zu machen und ihn anzuwenden. Es kam nemlich eine Jungfer von einigen 20 Jahren und suchte Hülfe bey mir. Sie klagte über kurzen Athem, vorübergehende kleine Stiche in der Brust, über Husten, über Hitze in den Nachmittag- und Abendstunden, und hatte einen Auswurf, der mir wahrhaft eitericht zu seyn schien. Sie war von einer Mutter gebohren, die erst vor einem Jahr an

der

der Schwindſucht geſtorben, und bey der ſie während dem gröſsten Theil der Krankheit in einem Bett geſchlafen hatte. Auſſer dieſem wuſste ich, daſs ſie vor einem Jahr die Krätze gehabt, die ſie durch den Gebrauch äuſserlicher Mittel zu vertreiben geſucht hatte. Da ihr Vater ſeit vielen Jahren öftere Anfälle von Melancholie erlitten, und bey der Gelegenheit die Seinigen oft miſshandelt hat, ſo litte ſie von Kummer und Kränkungen dabey nicht wenig. Es waren ſchon vorher, ehe ſie mich conſulirt, einige Aderläſse geſchehen, und ich getraute mir jezt nicht, ſie zu wiederholen, ohngeachtet die ſtärkſten Kennzeichen einer oberflächlichen Entzündung in der Subſtanz der Lungen vorhanden waren, die aber nicht urſprünglich, ſondern nur Folge des reizenden Eiters zu ſeyn ſchien. Da es juſt Frühjahr war, wo man friſche Kräuter haben konnte, ſo rieth ich ihr, früh und Nachmittag ein Nöſsel Molken zu trinken, darinnen allzeit eine Handvoll friſcher Kräuter gekocht wäre, lieſs ihr auſſer dieſen zum ordinären Getränk eine Tiſane von Hirſchhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln trinken, und gab ihr dazu eine Mixtur, die mit der Riveriſchen Aehnlichkeit hatte. Nachdem ſie 4 Wochen lang dieſe Mittel gebraucht, ſo verlohren ſich die Stiche in der Bruſt, der Huſten und die Hitze in den Nachmmittag- und Abendſtunden verminderten ſich, und ſie war in vieler Rück-

ſicht beſſer, nur der Auswurf blieb eiterricht und hatte einen übeln Geſchmack. Nunmehro verordnete ich ihr den Waſſerfenchelſaamen in Pulver mit Milchzucker, ein wenig Salpeter und arabiſchen Gummi vermiſcht, täglich 3 Doſen, davon jede ½ Quent Waſſerfenchelſaamen enthielt, und rieth ihr dabey recht dringend und nachdrücklich zu einem Haarſeile zwiſchen den Schultern, oder einem Fontanell an den Armen. Ohngeachtet ſie ſich ſehr ängſtlich nach Hülfe ſehnte, und ich ihr verſicherte: daſs ſie dieſe höchſt wahrſcheinlich in dem Gebrauch dieſer zwey Mittel finden würde, ſo konnte ſie ſich doch nicht entſchlieſsen, ſich ein Haarſeil oder Fontanell ſetzen zu laſſen. Nachdem ſie 14 Tage lang den Waſſerfenchel genommen hatte, ſo war ihr Geſundheitszuſtand dadurch auſſerordentlich verbeſſert. Die Engbrüſtigkeit, Huſten, eiterichter Auswurf und Nachtſchweiſse hatten ſich ſehr vermindert, und von Fieber war faſt gar nichts mehr zu verſpuren. Ihre körperlichen Kräfte und Munterkeit des Geiſtes hatten auch ſo zugenommen, daſs ſie zwey Monate lang täglich ausgehn und ihre häuslichen Geſchäffte ungeſtört verrichten konnte. Da ich ihr immer noch die Nothwendigkeit der Fontanelle vorſtellte und auf ihren Gebrauch drang, ſo wurde ſie darüber verdrüſslich, und ſezte auch den fernern Gebrauch der Pulver und übrigen Arzneymittel bey Seite. Zwey Monate darnach

nach oder gegen den Herbst vermehrten sich aber die obengenannten Zufälle wieder ausserordentlich. Wahrscheinlich scheute sich jetzo die Patientin, sich wieder an mich zu wenden, bediente sich anderer Rathschläge und Mittel, davon ich aber keine Nachricht einziehn konnte, was sie eigentlich gebraucht hat. Es verschlimmerte sich aber alles sehr schnell, und sie wurde nun bettlägerig. Bey diesen traurigen Umständen erinnerte sie sich wieder meiner erstern Rathschläge und Hülfsmittel, wodurch sie vor einigen Monaten soviel Erleichterung erhalten hatte, und liess mich recht dringend ersuchen: dass ich sie wieder besuchen möchte. Ich that es und fand sie nunmehro mit allen Zufällen einer vollkommenen und unheilbaren Schwindsucht. Sie bat mich inständig: ihr entweder vollkommne Hülfe oder wenigstens die vorherige Erleichterung wieder zu verschaffen. Ich sagte ihr aber ganz offenherzig: dass dieses bey den jetzigen Umständen ganz unmöglich sey. Ich verordnete ihr zwar mancherley Mittel, von denen ich glaubte, dass sie einige Erleichterung geben könnten; aber alles war vergebens; sie starb nach einigen Monaten. Einige ihrer vertrauten Freundinnen erzählten mir nach diesem einigemale: dass sie öfters gegen sie geäussert habe, dass ich ihr gewiss helfen könnte, wenn ich nur wollte. Diess war ein Beweiss, welch grossen Werth sie auf die erst gebrauchten Mittel sezte, deren grossen

Na-

Nutzen, und die Erleichterung, die sie davon gehabt, sie sich noch oft erinnerte. Es ist mir auch höchst wahrscheinlich, dass, wenn sie anfänglich meine Rathschläge befolgt, ein Haarseil oder Fontanell angewendet und den Gebrauch des Wasserfenchels eine längere Zeit fortgesezt hätte, sie ihre vollkommene Gesundheit wieder erlangt hätte. Ich will einige Gründe, die mich dieses zu glauben berechtigen, anführen. Nicht nur ich, sondern sehr viele andere Aerzte haben die Bemerkung gemacht, dass die Haarseile und Fontanelle in den Gattungen von Schwindsucht, vorzüglich nützlich gewesen, die von Schärfen, z. E. katharralischen, krätzartigen, schwindenartigen und mehrern dergleichen Schärfen ihren Ursprung genommen haben. Sehr schön hat Herr *Brendel* in seiner *Dissertat. de Phthiseos hecticaeque discrimine et setaceorum ubique usu* bewiesen, und ich könnte selbst aus meiner eignen Erfahrung Fälle von Schwindsuchten, wo sich Schärfen auf die Brust abgelagert, und wo die Anwendung der Haarseile nützlich gewesen, erzählen, wenn mich solches jezt nicht zu weit von meinem Gesichtspunkt entfernte. Diese werde ich aber dem medicinischen Publicum ein andermal vorlegen.

Dass Schwindsuchten ansteckend wären, ist von verschiedenen behauptet worden, und ich habe selbst verschiedene Fälle beobachtet, wo die Krankheit schien durch Ansteckung veranlaset

wor-

worden zu seyn; aber ich behaupte doch immer, dass diese Ansteckung, ohne vorhergegangene Prädisposition, und ohne mitwirkende Reize, in einem ganz gesunden Körper nicht geschehn könne. Wahrscheinlich waren bey dieser vorher vollkommen gesund gewesenen Kranken die auf die Brust abgelagerte Kräzschärfe, der öftere Schreck, Angst, und die anhaltenden Bekümmernisse, die mitwirkenden Ursachen dieser Krankheit. Ich bin also der Meynung, dass durch Haarseile oder Fontanelle das in die Säfte dieser Kranken insinuirte schwindsüchtige Miasma anfänglich, ehe noch beträchtliche Destructionen in den Lungen geschehn sind, eben so gut wie andere Schärfen von der Brust hätte abgeleitet werden können. Es wär aber doch ausserordentlich merkwürdig, ohngeachtet die Kranke diese äussern Mittel nicht annahm, dass durch den zwey wöchentlichen Gebrauch des Wasserfenchels ihr ganzer Gesundheitszustand so verbessert worden, dass sie zwey Monate lang wenig klagte, als noch über etwas Husten und Auswurf.

Obgleich diese Erfahrung das nicht ganz beweisst, was sie beweisen soll, indem die Krankheit doch am Ende einen unglücklichen Ausgang genommen, so ist doch daraus der grosse Nutzen des Phellandriums in Heilung der Schwindsucht nicht zu verkennen, und es werden mir daher die Erfahrungen des Hrn. *Lange*.

so

so wie auch die neuere des gelehrten Herrn *Marcus Herz*, immer glaubwürdiger und interessanter.

Es ereignete sich bald nachher wieder eine andere Gelegenheit, wo ich mir vornahm, einen ganz reinen Versuch mit diesem Mittel zu machen, und dessen Wirkungen genau zu beobachten.

Ein Jüngling von 18 bis 19 Jahren verlohr zwischen Ostern und Michaelis sein vorheriges blühendes Ansehn, ohne dass die Eltern eine Ursache anzugeben wußten, und zehrte nach und nach so ab, dass er nichts als Haut und Knochen zu seyn schien. Im Monat August und September fanden sich Fieberanfälle ein, nehmlich Frost und Hitze, Kopfweh, Mangel des Appetits und Müdigkeit, die sich in der Nacht durch einen starken Schweiss endigten, der den Kranken aber nicht erleichterte, sondern täglich mehr ermattete. Ein Husten mit Heiserkeit gesellte sich hinzu, der ihn besonders die Nacht über sehr marterte, worauf Auswurf folgte, der wahrhaft eiterigt zu seyn schien. Ich wurde bey diesen Umständen um Rath gefragt, und ich sahe bald aus dem Zusammenhang der Zufälle, dass er an einer zwar anfangenden, aber doch wahren Lungensucht leide. Ich bemühte mich gleich anfänglich durch die Mixtur von Krebssteinen mit Citronensäure gesättigt, und durch eine demulcirende Ptisane das Fieber zu mäsigen,

gen, welches auch etwas abnahm, aber der marternde Husten, eiterichter Auswurf, Nachtschweifse, Abzehrung, Schlafloſsigkeit, Mangel des Appetits und groſse Mattigkeit blieben noch überein. Um nicht die ſo edle Zeit mit dem Gebrauch anderer in dieſer Krankheit ſo oft fehlſchlagender Mittel zu verſchwenden, ſo verordnete ich ſogleich den Waſſerfenchel, und um die Wirkung dieſes einfachen Mittels rein zu beobachten, ſo beſchloſs ich ſolches ganz allein und ohne Beyhülfe der Fontanelle oder Haarſeile zu gebrauchen. Da der Kranke es in Pulver nicht nehmen wollte, ſo lieſs ich ein Loth mit 12 Unzen Waſſer infundiren, und davon täglich dreymal ½ Schälchen nehmen. Zum ordinären Getränk lieſs ich ihm die Tiſane von Hirſchhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln forttrinken, und in den Abendſtunden einigemale etwas von der obengenannten Mixtur aus Krebsſteinen und Citronenſäure nehmen. Die Fieberanfälle verminderten ſich nach 8 Tagen um ein merkliches, der Appetit und Schlaf wurden beſſer, und der Huſten war auch nicht mehr ſo marternd, obſchon der Auswurf und die Nachtſchweiſse eben ſo häufig blieben. Nachdem aber das Infuſum von dem Waſſerfenchel noch 8 Tage lang gebraucht worden, ſo waren ſeine Umſtände überhaupt um vieles verbeſſert, insbeſondere aber hatte ſich das Fieber beynahe ganz verlohren, der Appetit wurde ſtärker, ſein äuſserliches Anſehn

beſſer,

besser und der Geist munterer. Der stärkste Beweiss aber seiner Besserung war die Abnahme des Hustens, des eiterichten Auswurfs und der Nachtschweisse. Ich liess mit dem Gebrauch des Wasserfenchels beynahe 2 Monate fortfahren, nach welcher Zeit er sich wieder vollkommen wohl befand, und den fernern Gebrauch der Arzneymittel nicht weiter nöthig hatte.

Da sein Herr Vater während der Krankheit 25 Bouteillen Selterwasser für ihn verschrieben hatte, so liess ich ihn diese in dem daraufffolgenden Frühjahr mit etwas Milch trinken, ohne dass ich just glaubte, dass er sie nöthig hätte.

Jezt nach Verfluss von einem Jahr befindet sich dieser junge Mensch immer noch vollkommen wohl, hat ein blühendes Ansehn, und wird stark und gross.

Diese beyden Krankengeschichten, vorzüglich aber die leztere, beweisen schon etwas mehr die grosse Kraft des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten, als die von Herrn *Marcus Herz* erzählten; denn die lezte Kur wurde ohne Beyhülfe künstlicher Geschwüre fast ganz allein durch den Wasserfenchel verrichtet, und ob schon die erstere Kur einen unglücklichen Ausgang genommen, so war doch aus der ausserordentlichen Besserung, die nach 14tägigem Gebrauch darauf erfolgte, die besondere Kraft desselben in Heilung der Schwindsuchten nicht zu kennen.

Da

Da jährlich so viele junge Leute ein Opfer dieser Krankheit werden: so wäre es sehr zu wünschen, dass sich der grosse Nutzen des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten durch mehrere Fälle bestätigen mögte, und ich fordere hiermit alle rechtschaffene Aerzte, die dieses lesen, und die in grossen und volkreichen Städten ihre Wissenschaft ausüben, auf, in vorkommenden Fällen vernünftige Versuche damit anzustellen, und ihre Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Gesezt es würden durch dieses Mittel nur einige wenige von der grossen Menge, die jährlich an der Schwindsucht sterben, gerettet, so wäre diess schon ein grosser Gewinn sowohl für die ganze Menschheit, als auch für die Arzneywissenschaft. Die Schwindsucht nimmt zwar aus verschiedenen Ursachen ihren Ursprung und muss also auch nach Verschiedenheit dieser Ursachen durch verschiedene Methoden und mit verschiedenen Mitteln behandelt werden: demohngeachtet glaube ich aber doch, dass man den Wasserfenchel in jeder Gattung von Lungengeschwür, aus welcher Ursache es auch entstanden sey, mit Nutzen anwenden könne. Da es bey jeder andern Krankheit die Pflicht des Arztes ist, die Ursachen derselben, aus welchen sie entstanden, sorgfältig auszuspähen; und darnach die Kur einzurichten, so hoffe ich, wird dieses auch jeder kluge Arzt bey der Behandlung der Schwindsucht thun. Es

wird nohmlich zu erforschen suchen, ob die Krankheit aus einer catharrhal- masern- flechten- krätzartigen- scrophelartigen und dergleichen Schärfe mehr ihren Ursprung genommen, oder ob sie die Folge von Brustentzündungen, Hämorrhagien, Nervenschwäche und dergleichen sey. Hat man nun bey der Kur auf die Verschiedenheit der Ursachen Rücksicht genommen, so glaube ich, man wird alsdenn desto eher durch den Gebrauch des Wasserfenchels seine Absicht erreichen, und das Geschwür zur Heilung bringen. Weitere Versuche aber, die die Aerzte damit anstellen, müssen es lehren, in welchem Grad der Krankheit es noch etwas ausrichtet. Wahrscheinlich hilft es in der lezten Periode der Krankheit, die die Aerzte phthisis consummata nennen, auch nicht mehr. Indessen bleibt es immer für die Menschheit ein grosser Gewinn, wenn nur einige wenige von Zeit zu Zeit durch dieses Mittel gerettet werden. Ich werde nicht ermangeln, bey den mir vorkommenden Gelegenheiten weitere Versuche mit diesem Mittel anzustellen, und die Resultate davon öffentlich bekannt machen. Die Erfahrungen aber, die ich in den verschiedenen Graden dieser Krankheit mit andern Kurmethoden und Mitteln gemacht habe, werde ich bey einer andern schicklichen Gelegenheit den praktischen Aerzten bekannt machen.

Anmerkung.

Ich kann vollkommen in das Lob mit einstimmen, welches der würdige Herr Verfasser dem *Semen Phellandrii aquat.* in der Lungensucht ertheilt. Ich habe es häufig angewendet, und kann versichern, dafs ich es nie ohne einigen Nutzen gegeben habe. Immer mäfsigte es das Fieber (auſſer wenn ein accidenteller entzündlicher Zustand in den Lungen entstanden war), verbesserte die Verdauung und die Kräfte, minderte den Husten und Auswurf, und verbesserte selbst die faulichte Beschaffenheit desselben. Auf diese Weise fristete und erleichterte es das Leben vieler, und noch jezt bekommt es ein armer Schwindsüchtiger von mir, der es nun schon seit 2 Jahren in Verbindung des Isländischen Mooses erhalten hat, und der, sobald er es 8 Tage aussezt, vermehrte Beschwerde des Athems und vermehrtes Fieber bekommt. — In zwey Fällen aber kann ich ihm das Zeugnifs geben, eine Radicalkur bewirkt zu haben; in einem Falle war es phthisis pituitosa, die aber schon ins Stadium purulentum überging, im andern war die Lungensucht nach Bluthusten entstanden, und in beyden Fällen war schon starkes hectisches Fieber mit Morgenschweifsen, Abmagerung und eiterigter Auswurf vorhanden. Ich gebe es gewöhnlich alle 3 Stunden zu 1 Skrupel mit *ana Sach lact.* oder *Succus Liquir.* versezt — Dank also nochmals unserm trefflichen *Herz*, der diefs Mittel wieder ins Andenken brachte!

Die ansteckende Kraft der Lungensucht (im lezten Stadium) die ich schon mehrmals beobachtete, hat sich mir neuerlichst wieder sehr auffallend bestatigt. Ein gesunder Bauerjunge bekam aus unverständiger Mildthätigkeit die Hemden und Kleider eines an der Schwindsucht Verstorbenen geschenkt. Er trägt sie, und

nach einem halben Jahre bekommt er die Schwindsucht auch und stirbt. Wie oft mag schon die unerkannte Ursache mancher Auszehrung in einem solchen Kleide oder Bette gelegen haben, was dieses Miasma enthielt, und wie wenig kann man es den gemietheten Betten ansehen! Wäre es nicht Pflicht der Gesundheitspolizey, dass nach dem Tode der Schwindsüchtigen (wie es auch in Italien gesetzlich ist) die von ihnen zulezt gebrauchten Kleider, Hemden und Betten von Obrigkeitswegen vernichtet, und leztere wenigstens erst, nachdem die Federn gewaschen und ein Jahr der Luft ausgesezt worden, zu brauchen erlaubt würden!

d. H.

IV.

Einige Bemerkungen über die convulsivische Krankheit bey Kindern und jungen Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahre,

von

Dr. Selig.

Es werden sehr oft Kinder und junge Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahr von einer convulsivischen Krankheit befallen, die sowohl Aerzte von gemeinem Schlag, als auch Nichtärzte schlechthin eine Nervenkrankheit benennen, und die sie sogleich, ohne sich weiters um ihren Ursprung oder veranlassende Ursache zu bekümmern, mit krampfstillenden und sogenannten Nervenmitteln behandeln. Wie viel Schaden diese armen Kinder dadurch erleiden, wie sehr die Krankheit verlängert und ihre Genesung aufgehalten, wie sehr ihr Wachsthum gehindert, ihre moralische Erziehung zurückgesezt, und wie sehr ihre körperlichen und Geisteskräfte dadurch auf eine lange Zeit geschwächt bleiben,

wird jeder Arzt zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Diese convulsivische Krankheit, von der ich einige Erfahrungen und Bemerkungen dem medicinischen Publicum mittheilen will, befällt meistens nur Kinder und junge Leute zwischen dem 7ten und 16ten Jahre, und mehr Mädchen, als Jünglinge. Bey den meisten gehen Beschwerungen und Zufälle einige Zeit voraus, aus denen man die Krankheit ahnden und voraussehn kann. Sie sind z. E. einige Zeit vorher die Nächte durch unruhig, verdrüfslich, unlustig, matt, haben gegen Abend Fieberbewegungen und nicht soviel Appetit wie sonsten. Nach und nach bemerkt man an ihren Gliedmafsen unruhige Bewegungen; sie können nemlich ein oder das andere Bein nicht stille halten und also nicht stehn, oder sie sind mit den Fingern unruhig, können nichts mehr fest halten, oder ihre Gesichtsmuskeln verzerren sie so sehr, dafs es die Eltern und Lehrer für Muthwillen und Ungezogenheit halten. Endlich bricht die Krankheit in stärkerm Grad und mit mehrern Zufällen aus. Fast alle Glieder fangen sich alsdenn an widernatürlich zu bewegen, doch eines mehr als das andere, oder abwechselnd; der Kopf wackelt entweder hin und her, oder er nickt immer vorwärts; mit dem Gesicht machen sie mancherley [Gr]imassen, und die Augen und Augenlieder be[weg]en sich widernatürlich. Die Zunge ist eben-

falls

falls in beständiger Bewegung, so dass sie festen ordentlich essen können, und die Sprache ist entweder stammelnd oder ganz verloren. — Da man diese Krankheit sehr schicklich in zwey verschiedene Perioden, nemlich in die fieberhafte und in die ohne Fieber eintheilen kann, welche Eintheilung bey der Kur von wesentlichem Nutzen ist, so sind auch in den verschiedenen Perioden die Zufälle sehr verschieden und manche da und manche nicht da. In der ersten fieberhaften Periode haben sie meistentheils keinen Appetit zum Essen, sondern Eckel und Neigung zum Brechen, Drücken im Magen und Spannen und Schmerz im Unterleibe. Gegen Abend und die Nacht durch befinden sie sich meistentheils viel schlimmer; sie sind schlaflos, äusserst unruhig, schreyen gewaltig, haben Angst, Hitze und vielen Durst. Oefters haben sie auch Catharrhal-Beschwerungen, als Husten, Kopfschmerzen und Gliederreissen dabey. Alle diese leztgenannten fieberhaften Beschwerungen verschwinden in der lezten Periode, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, und es dauern bloss die convulsivischen Bewegungen fort. Meistentheils sind also fieberhafte Stoffe oder materielle Reize die Ursache dieser Krankheit, obschon nicht zu läugnen ist, dass auch eine besondere Praedisposition dazu vorhanden seyn müsse, wenn diese Krankheit entstehen soll. Ja es scheint sogar, dass diese Fieberstoffe oder materiellen Reize eine

geraume Zeit vorher im Körper ruhig gelegen, bis sie durch einen Schreck, Aerger und dergleichen mehr in Thätigkeit gesezt worden sind. Diese materiellen Reize waren entweder eine katharrhal- und rhevmatische Schärfe in den Säften, oder schleimigte, gallichte, atrabilarische und faulartige Unreinigkeiten, die sich entweder durch Epidemie, oder Diätfehler, oder schlechte Verdauung in den ersten Wegen, oder auch tiefer in den Eingeweiden des Unterleibes erzeugt und angesammelt haben. Da diese verschiedenen Schärfen und Unreinigkeiten ihre eigenthümlichen Kennzeichen haben, so wird es dem Arzt nicht schwer werden, diese zu erkennen und gehörig zu unterscheiden, und es ist ganz natürlich, dafs nach Verschiedenheit dieser Fieberstoffe oder materiellen Reize auch die Behandlung in der ersten Periode sehr verschieden seyn müsse. Brechmittel schienen bey vielen angezeigt und nothwendig zu seyn, aber meistentheils wurden die Zuckungen viel stärker darnach, ob ich schon nicht glaube, dafs sie überall geschadet haben. Eben die nemlichen widrigen Wirkungen hat man auch von starken Purgirmitteln beobachtet; aber verdünnende, auflösende, eröffnende und gelind abführende Mittel (*per epicrasin laxantia*) waren weit nützlicher.

Da, wo eine katharrhal- oder rhevmatische [Sc]härfe die Krankheit zu erregen schien, wel-

ches

ches aus einem öftern Hüsteln und flussartigen Schmerzen, bald an diesem bald an jenen Theil des Körpers zu erkennen ist, waren laulichte Bäder von ausserordentlichem Nutzen. Ich liess sie täglich gegen Abend oder vor Schlafenlegen nehmen, worauf sie meistentheils einige Stunden lang ruhiger wurden, ein wenig schliefen, und gegen Morgen viel schwitzten. Dieser Schweiss war sehr nützlich, wenn er gehörig abgewartet wurde. Früh liess ich sie einige Tassen Catharrhalthe von der *Hb. Capill. ven. Oreoselin. Hyssopp. Flor. Papav. rh. Rad. Scorzon. Gram. Liquirit.* und *Sem. Foenicul.* warm, und den Tag über jene Tisane von der *Rasur. C. C. Rad. Scorz. Gram. Liquirit.* und *Sem. Foenicul.* laulicht trinken, und alle 2 Stunden entweder von einer Mixtur aus dem *Roob Sambuc. Spir. Minder. Oxymel simpl. Sal. Polychrest.* und *Aq. Sambuc.* oder von einem Elixir aus dem *Extr. C. Ben.* mit *Spirit. Mindereri* aufgelöst, nehmen. Bey allen liess ich täglich ein auch zwey Klystire anwenden.

Nachdem diese Verordnungen gehörig beobachtet und die Mittel 8 bis 12 Tage lang pünktlich angewendet worden, so verschwanden die katharrhal. und rheymatischen Beschwerungen, die Nächte wurden ruhiger und die Kranken fingen an ein wenig zu schlafen; der Puls, der vorher gereizt und schnell war, wurde nunmehro ruhig und langsam, und der Ap-

petit von Tag zu Tag stärker. Nachdem also die Fieberperiode durch die genannten Mittel gehoben, so war zwar sehr viel gewonnen, aber die Nervenzufälle und Zuckungen dauerten demohngeachtet noch fort. Jezt also in der zweyten Periode war es absolut nothwendig, den Nerven und Fasern mehr Ton und Kraft zu geben. Es ist aber nicht gleichgültig, welche Mittel man dazu wählt. Die sogenannten Nervina, die durch ein aromatisches Oel die Faser reizen, und also ein wenig erhitzen, passen dazu gar nicht. Das angemessenste Mittel war die China, und zwar in Pulver, z. E. ½ Quentchen alle 2 Stunden. Ich habe zwar einige auch mit einem concentrirten Decoct, das mit Baldrian oder einigen Tropfen *Liquor. anod. H.* vermischt war, vollkommen hergestellt, aber mir scheint die China in Substanz doch wirksamer zu seyn. Durch dieses Mittel wurden die Zuckungen nicht nur allmählig geringer, sondern verlohren sich auch nach einigen Wochen vollkommen. Auch diejenigen, die während der Krankheit stumm waren, erlangten dadurch ihre Sprache vollkommen wieder. Die lauen Bäder, die in der ersten Zeit so nützlich waren, mußte man in der 2ten Periode aussetzen, indem sie zu der Zeit zu viel Schweiße verursachten und darum schwächten. Klystire waren aber so lange nützlich, als die Leibesöffnung nicht von selbst erfolgte.

In

In denen Fällen, wo ein schleimichter, gallichter, atrabilarischer oder faulartiger Stoff in den ersten Wegen und Eingeweiden das reitzende Materiale von diesen Zuckungen waren; da waren gelinde Salze entweder allein, oder mit ein wenig Rhabarber vermischt, sehr nothwendig und nützlich. Besonders war eine Mischung von zwey Theilen Crem. Tart. mit einem Theil Magnesia von ausserordentlichem Nutzen. Dieses Mittel hat doppelte Kräfte; es wirkt 1) vermöge der fixen Luft, die sich während dem Einnehmen entwickelt, als ein krampfstillendes, und 2) auch als ein eröffnendes, auflösendes und gelind abführendes Mittel. Ich lasse gewöhnlich alle 2 Stunden ½ Quentchen davon nehmen. Es hat mich gefreut, dass auch der gelehrte Hr. Dr. *Kortum* dieses Mittel in convulsivischen Krankheiten mit Nutzen angewendet und angepriesen hat, wie man dieses aus seinen Beyträgen zur praktischen Arzneywissenschaft S. 161. ersehen kann. Bey dem Gebrauch dieses Mittels liess ich gewöhnlich täglich zwey Klystire geben, welche ich allzeit mit ein wenig Küchensalz oder Bittersalz schärfen liess, wodurch der Abgang schleimigter, gallichter und atrabilarischer Unreinigkeiten sehr befördert worden ist. Meistentheils habe ich durch diese beyden Mittel meine Absicht erreicht, und dadurch die Zufälle der ersten Periode gehoben. Dann und wann, wenn ein stärkerer Reiz nöthig war, um die Unreinig-

keiten

keiten auszuführen, habe ich mit dem Crem. Tartari ein wenig Rhabarber vermischt und täglich 4 Doses gegeben. Die Kennzeichen, woraus ich schloss, dass die erste Periode vorüber sey, waren folgende: wenn nehmlich während dem Gebrauch der obengenannten Mittel täglich viel schleimigte, gallichte oder schwarzgallichte Materien ausgeleert worden; wenn das Drücken im Magen und die Uebligkeit verlohren; wenn der Appetit zum Essen und Schlaf besser, die Zunge reiner, die Nächte ruhiger und der Unterleib weicher geworden sind. Unter solchen Umständen nahm ich kein Bedenken, die Kranken nunmehro mit stärkenden Arzneymitteln und Nahrungsmitteln zu behandeln. Ich fing mit den Chinapulvern an und liess alle zwey Stunden ½ Quentchen nehmen. Manchmal, wenn die Kranken das Pulver nicht nehmen wollten, wurde auch statt dessen ein concentrirtes Decoct mit Baldrian gegeben. Eben so mussten auch die Nahrungsmittel nunmehro stärkend seyn. Es war z. E. sehr nützlich, wenn die Kranken jetzo Bier tranken, täglich ein oder zwey Gläser Wein zu sich nahmen, oder auch die Chinapulver mit Wein nahmen, und täglich etwas gebratenes Fleisch assen. Die Klystire waren in der zweyten Periode der Krankheit in den meisten Fällen nicht mehr nöthig, ausser wenn die Leibesöffnung nicht von selbst täglich gte. Die kleinen Kranken vertrugen das

Chi-

Chinapulver gewöhnlich sehr gut, wenn man nur die Vorsicht gebrauchte, das Pulver mit zwey Löffel Wein, oder mit ½ Schälchen Bier eine Stunde lang stehn und weichen zu lassen.

Auf diese Art und durch die genannten Mittel wurden diese Kranken meistentheils binnen 4 bis 6 Wochen vollkommen wiederhergestellt, und sie konnten nach dieser Zeit, von allen Zuckungen befreyt, wieder ausgehn.

Wenn man die Beobachtungen, die die ältern Aerzte von dieser Krankheit aufgezeichnet, liesst, so ist es auffallend, dass die armen Kranken meistens 3, 6, 9 bis 12 Monate zugebracht, ehe sie wieder hergestellt worden sind, und es gereicht unserer Arzneywissenschaft auch in diesem Stück nicht wenig zur Ehre, dass wir auch diese Gattung von Krankheiten gründlicher erforschen, und nach Verschiedenheit ihrer Ursachen richtiger behandeln, und auf diese Art diese kleinen Kranken auch weit gründlicher, leichter und schneller, als es ehedem geschehn ist, heilen.

Es ist wahrhaft kränkend, wenn man die Beobachtungen, die Hr. Dr. *Eschenbach* in seinen *observatis anatomico-chirurg. medicis rarioribus* p. 357. von dieser Krankheit aufgezeichnet hat, liesst, und dabey bedenkt, wie sehr die Kranken mit Opium sind misshandelt worden. Wenn man aber diese Krankengeschichten recht genau überlegt, so findet man, dass auch durch die

unge-

ungeheuer ſtarken Doſen des Opiums nichts Gründliches ausgerichtet worden, und daſs in den meiſten Fällen im Verlaufe der Krankheit die fieberhaften Bewegungen ſtärker geworden, welche alsdenn den Gebrauch eröffnender, verdünnender und reinigender Mittel nöthig gemacht haben; es ſind darnach Criſes erfolgt, welche die Krankheit gründlicher, als das Opium, geheilt haben. Die darauf erfolgte groſse Schwäche hat faſt in allen den von Eſchenbach erzählten Fällen am Ende noch den Gebrauch der China nothwendig gemacht, durch welches Mittel die Zuckungen alsdenn erſt gründlich und dauerhaft geheilt worden ſind.

Ich würde dieſer fehlerhaften Kurarten gar nicht Erwähnung thun, wenn ich nicht täglich beobachtete, daſs es noch Aerzte giebt, die dergleichen Kranke mit Opium zu kuriren ſuchen, die aber die Krankheit dadurch nichts weniger als vollkommen heilen, vielmehr die Eltern nöthigen, ſich nach anderer Hülfe umzuſehen.

Es giebt noch mehrere materielle Reize, als die ebengenannten, woraus die convulſiviſche Krankheit ihren Urſprung nimmt. Würmer ſind gewiſs eine der häufigſten Veranlaſſungen zu dieſer Krankheit, und man findet nicht nur in allen praktiſchen Schriften Beyſpiele davon aufgezeichnet, ſondern es wird auch faſt jeder Arzt dergleichen Erfahrungen ſelbſt gemacht haben. Eine ſehr merkwürdige Krankheitsge-

ſchichte

schichte dreyer an Convulsionen leidender Kinder, bey denen durch die Pillul. foetidas eine ungeheure Menge Würmer abgegangen, und dadurch die Kranken gesund worden sind, findet man in meinen lateinischen Beobachtungen, Cas. 49. pag. 167. Die wirksamsten Mittel aber, wodurch man diese schädlichen Creaturen fortzuschaffen im Stande ist, sind zu bekannt, als dass ich viel davon zu reden hätte. Nur darauf will ich meine Herren Collegen noch aufmerksam machen, dass sie nicht zu sehr auf diese Ursache allein reflectiren, sie nicht vor die einzige Quelle aller convulsivischen Krankheiten halten, wie dieses noch sehr häufig zu geschehn pflegt, und darüber andere Ursachen, die freylich etwas tiefer verborgen liegen, übersehen und dadurch ihres Zwecks verfehlen.

Exanthematische Schärfen sind nicht weniger eine reichhaltige Quelle convulsivischer Krankheiten. Es kann z. E. bald eine krätzartige und schwindenartige, bald eine Friesel- Masern- und andere Schärfe mehr solche Krankheiten erregen. Diess kann aber auf eine doppelte Art geschehen; entweder sind erstlich die Naturkräfte zu schwach, um diese exanthematischen Schärfen von den Säften gehörig zu entwickeln und auf die Oberfläche des Körpers zu befördern, oder ihr Ausbruch wird durch äussere Ursachen, z. E. durch ein zu kühles Verhalten, durch eine unschickliche Diät, durch Durch-

fälle

fälle und dergleichen mehr gehindert; oder es wird zweytens der schon geschehene Ausbruch durch mancherley schädliche Ursachen, z. E. durch wirkliches Erkälten, Erschrecken, Aergerniss und dergleichen mehr, wodurch ein Hautkrampf verursacht wird, wieder zurück getrieben. Dergleichen Beobachtungen findet man sehr viele in den medicinischen Schriften, und es hat vielleicht mancher Arzt selbst dergleichen Erfahrungen gemacht.

Zur Erläuterung dessen was ich eben gesagt habe, wird es vielleicht manchem Arzt nicht unangenehm seyn, wenn ich noch einige merkwürdige Fälle aus meinem Tagebuch aushebe und erzehle.

Ein 15jähriges, schon menstruirtes Frauenzimmer, das in den ersten Kinderjahren viele schwere Kinderkrankheiten ausgestanden und daher eine schwächliche Leibesconstitution behalten; dabey eine sitzende Lebensart geführt, viel Bücher gelesen hatte, und öftern Ohnmachten unterworfen gewesen war, klagte im Monat July über Mattigkeit, Mangel des Appetits, Ueblichkeiten, übeln Geschmack, Hartleibigkeit, Drücken im Magen und Spannen im Unterleibe. Es wurden ihr erst einige Tage Digestivmittel und Klystire, alsdenn ein Brechmittel gegeben. Obschon dadurch viel gallichter Stoff ausgeleert worden, so wurde es doch nicht besser; es wurde ihr daher noch einige Tage lang Crem. Tar-

tari

tari mit Rhabarber gegeben, worauf sie viel Ausleerungen durch den Stuhl bekommen. Sie schien sich darnach etwas besser zu befinden. Nach einigen Tagen wollte sie einen Hochzeitschmauſs nicht verabsäumen, ging dahin, ohngeachtet ichs widerrathen hatte, aſs Gebackenes, trank etwas Wein, und tanzte. Nach Mitternacht, da sie schlafen sollte, war sie äuſserst unruhig, hatte viel Angst, konnte nicht im Bette bleiben und schrie beständig über Angst und Stöckungen. Die Eltern, die mich um Rath fragten, schrieben diese Beschwerungen Krämpfen zu, die durch Brechen und Purgiren wären erregt worden. Zu der Angst, Unruhe und Stöcken gesellten sich jezt Zuckungen aller Gliedmaſsen und Muskeln, auch Irrereden hinzu. Diese verlieſsen sie zwar den Tag über keine Viertelstunde lang, waren aber doch nicht so heftig wie die Nacht über, wo die Kranke ganz auſserordentlich an Zuckungen, Krämpfen und Schmerzen aller Gliedmaſsen litte, wo sie mehr über Angst und Ersticken klagte, und wo die Hitze, Durst und Irrereden stärker als am Tag war. Die erstern Tage der Krankheit behandelte ich sie blos palliativ, um Zeit zu gewinnen, die Krankheit zu beobachten und ihre wahre Ursache auszuforschen. Ich lieſs ihr täglich einige erweichende Klystire geben, Chamillenthee und dazwischen Brodwasser trinken, und alle 3 Stunden eine Dosin von einem Gran Bilam

mit 1 Gran Mohnsaft nehmen. In die Herzgru-
be ließ ich öfters einige Tropfen von einer Mi-
schung des Laudan. liqu. Syd. und Linim. [illegible] mod.
E. einreiben, und damit [illegible] Läpp-
chen überlegen. Anfänglich schienen diese Mit-
tel sehr nützlich zu seyn, denn die Angst und
das Schlucken wurden viel geringer und die Zuck-
ungen im Gesicht und in den Gliedmaßen setzten
manchmal eine geraume Zeit aus, doch aber
blieben die Nächte äußerst unruhig, und die
Hitze und Durst dauerten immer noch fort.
Aber nach einigen Tagen sahe man deutlich,
daß diese Mittel, und besonders der Mohnsaft,
die Zufälle nur lindern und besänftigen, aber
die Krankheit gründlich zu heilen keineswegs
im Stande wären. Da ich öfters ihre Hypochon-
drien und Unterleib, die gespannt und schmerz-
haft waren, untersuchte, so glaubte ich nicht
undeutlich verhärtete Excremente oder auch In-
farctus zu bemerken. Ich setzte also den Ge-
brauch des Mohnsafts und Elixirs ganz bey Sei-
te, und verordnete nunmehr bloß eröffnende,
verdünnende und auflösende Mittel. Ich ließ
sie z. B. alle 2 oder 3 Stunden von einer Mixtur
aus dem Extr. Taraxaci und Tart. tartarisato neh-
men, von einer Tisane aus Hirschhorn und
Queckenwurz fleißig trinken, und früh und
Abends ein Klystir aus Chamillenabsud, Cha-
millenöl, und 1 Loth Bittersalz nehmen. Nach-
dem diese Mittel 8 Tage lang unausgesetzt ange-
wen-

wendet worden, so gingen täglich eine grosse Menge verhärteter, schwarzer und stinkender Excremente ab, die schwarzgallicht zu seyn schienen. Die Angst, die Zuckungen und das Stöcken hielten zwar immer noch an, aber doch wurden die Nächte etwas besser und ruhiger, und die fieberhaften Zufälle verminderten sich ausserordentlich. Ich liess mit der oben genannten Mixtur aus dem Extr. Taraxac. und Tart. tartarisato, mit der Tisane und den Klystiren immer fortfahren, bis die Nächte ganz ruhig wurden, der Appetit sich wieder einstellte, und der Unterleib weich, nicht mehr gespannt und unschmerzhaft anzufühlen war. Nachdem ich aber aus dem verbesserten Zustand der Kranken, besonders aber aus den natürlichen Excrementen schloss, dass der materielle Reiz, welchen ich für atra bilis hielt, fortgeschafft sey, so fing ich nunmehro mit den Chinapulvern an, die ich mit Wein nehmen liess, und liess noch täglich einige Klystiere geben. Die Patientin vertrug die China auch sehr gut, und sie nahm alle zwey Stunden ½ Quentchen. Die Angst, das Stöcken und die Zuckungen verlohren sich von Tag zu Tag immer mehr und mehr, und nachdem sie ohngefähr einen Monat lang dieses Mittel unausgesezt fortgebraucht hatte, so verlohren sich alle Beschwerungen vollkommen, und sie versicherte mir seitdem oft: dass ihre Gesundheit jezt vollkommener als vorher sey.

Eine schwächliche Leibesconstitution, di[e] Lebensart, schwache Verdauung und damals herrschende Gallenconstitution h[at] höchst wahrscheinlich den Grund zu [der] Krankheit gelegt, und sie würde ohnfehlbar [kei]nen guten Ausgang genommen haben, [wenn] man sie mit Mohnsaft oder andern hit[zigen] krampfstillenden Mitteln hätte heilen wolle[n].

Einen ähnlichen Fall, wo durch reich[liche] Ausleerungen ein zäher und pechschwarzer [Un]rath abging, worauf die Kranke gesund w[urde,] erzählt auch der gelehrte *Kortum* in seinen [Bey]trägen zur praktischen Arzneywissenschaft S[.] bis 162.

Im vorigen Sommer wurde ein Mä[dchen] von 12 Jahren von einem Fieber befallen[,] vielleicht damals epidemisch war, (weil ihre ältere Schwester gleich darnach daran [ge]legen) das ich aber deswegen nicht karak[teri]siren kann, weil ich beyde nicht zu bes[ucht] hatte. Die ältere Schwester erlangte ihre [voll]kommene Gesundheit wieder, aber diese [...] soll seit dem Fieber beständig k[rän]kelnd geblieben seyn. Endlich fingen ihre [Glie]der sich widernatürlich zu bewegen an, [und] sie konnte nicht mehr ruhig sitzen und [...] bewegte sich der rechte Fuss [...] ausserordentlich und der Kopf wac[kelte] hin und her. Die Eltern wussten nicht, [was] sie daraus machen sollten; sie consulirten

ihren gewöhnlichen Hausarzt. Dieser, der bey allen seinen Kuren eine besondere Vorliebe für die Brech- und Purgirmittel hat, gab ihr diese auch abwechselnd sehr oft, und dazwischen starke Dosen von Mohnsaft. Dadurch wurde aber nichts gebessert, im Gegentheil verschlimmerte es sich von Zeit zu Zeit. Endlich erklärte der Arzt, daſs die Krankheit epileptisch wäre, daſs er sie nicht kuriren könne, und daſs die Eltern einen andern Arzt consuliren möchten. Der Vater, ein würdiger Geistlicher, trug mir die Besorgung der Kur seiner Tochter auf. Ich fand das Mädchen in einem bejammernswürdigen Zustand. Alle Glieder, als Beine, Arme, Hände und Finger bewegten sich an ihr; mit dem Kopf nickte sie immer vorwärts; mit den Gesichtsmuskeln, den Lippen und der Zunge machte sie allerley Grimassen. Die Sprache war ganz verlohren, aber durch Zeichen gab sie zu erkennen, daſs ihr Gehör und Bewuſstseyn nicht fehle. Aufstehn konnte sie nicht, sondern muſste beständig liegen oder von einer Stelle zur andern getragen werden. Die Nächte waren äusserst unruhig, wo sie viel Hitze und Durst hatte, immer winselte und schrie. Der Puls war voll und schnell, und der Appetit zum Essen schlecht. Da sie durch ihr Winseln und Schreyen während der Nacht zu erkennen gab, daſs sie schmerzhafte Empfindungen irgendwo habe, so befragte ich sie öfters darum, und sie gab mir

 nicht

nicht undeutlich zu erkennen, dafs sie Angst, Zusammenziehn in den Praecordiis, und Reifsen im Kopf und Gliedern habe. Ich vermuthete also eine rhevmatische Materie in ihrem Körper, welche Vermuthung noch durch einen öftern trocknen Husten bestätigt wurde. Ich verordnete also solche Mittel, welche die rhevmatische Materie theils zu corrigiren, theils nach der Haut zu locken und auszuleeren im Stande wären. Ich liefs sie also täglich zwey erweichende Klystire und ein laues Bad nehmen. Zum ordinären Getränk mufste sie eine Tisane von Hirschhorn, Quecken und Scorzonerwurzeln trinken, und alle zwey Stunden ein Pulver aus Weinsteinrahm und Magnesia während dem Aufbrausen nehmen, und allzeit eine Schale von einem Catharrhalthee nachtrinken. Nachdem sie sich 8 Tage lang dieser Mittel bedient hatte, so bemerkte man schon eine Abnahme der Krankheit. Sie fing an nach den Bädern stärker zu dünsten und auch zu schwitzen. Die Nächte wurden darnach ruhiger, die Hitze und der Durst nahm ab, und es war sehr deutlich zu bemerken, dafs auch die rhevmatischen Schmerzen sich etwas vermindert hätten. Ich liefs mit den lauen Bädern, den Klystiren und übrigen genannten innerlichen Mitteln so lange fortfahren, bis alle fieberhaften Beschwerungen verschwunden, und bis ich aus der nächtlichen Ruhe und Schlaf urtheilte, dafs der rhevmatische Stoff getilgt sey.

Die

Die Zuckungen der Glieder und Muskeln und die Sprachlosigkeit dauerten aber noch immer fort, ausgenommen die Nacht über, wo sie schlief und ganz ruhig lag. Die lauen Bäder, die die Kranke durch allzustarke Schweiße jezt zu schwächen schienen, ließs ich aussetzen, und so auch die Klystire. Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich nunmehro stärkende Dinge, nehmlich China alle zwey Stunden in Substanz mit Wein, und zum ordinären Getränke Bier. Die Kost mußte ebenfalls stark nährend und stärkend seyn. Um die Wiederherstellung der Sprache auch durch ein äusserliches Mittel zu befördern, ließs ich die Kranken sehr oft des Tags einen Löffel voll starken Wein recht lange in dem Mund halten. Die Zuckungen wurden durch den Gebrauch der China immer geringer, und nachdem sie solche ohngefehr einen Monat lang unausgesezt fortgebraucht hatte, wa. sie nicht nur von allen Zuckungen befreyt, sondern hatte auch den vollkommensten Gebrauch ihrer Zunge wieder. Sie befindet sich auch noch bis diese Stunde vollkommen wohl.

Dieß war eine convulsivische Krankheit, die eine rheumatische Materie zum Grund hatte, und die, wenn man sie gründlich heilen wollte, erst getilgt und durch die Haut fortgeschafft werden mußte, und dazu schienen die lauen Bäder das allermeiste beyzutragen.

Zum Beschluss will ich noch eine Krankheitsgeschichte sehr kurz erzählen, wo die Convulsionen von einer feinen gallichten Schärfe sowohl in den Verdauungswegen, als auch in den Säften entstanden zu seyn schienen.

Ein Jüngling von 12 Jahren hatte schon 4 Wochen lang an einer convulsivischen Krankheit darnieder gelegen, wurde aber während der Zeit von einem andern Arzt besorgt. Da es sich aber nicht besserte, sondern täglich zu verschlimmern schien, so wurde ich um Rath gefragt. Ich konnte nicht gewiss erfahren, welchen Weg der vorige Arzt eigentlich eingeschlagen, und was für Mittel er angewendet. Nur soviel wussten die Eltern, dass der Kranke manchmal ein abführendes Mittel und dazwischen Wurmmittel genommen habe. Ausser den gewöhnlichen convulsivischen Bewegungen in allen Gliedern bemerkte man gegen Abend und die Nacht durch auch Fieberbewegung; denn seine Zufälle verschlimmerten sich immer gegen Abend, und er war die Nacht durch weit unruhiger als am Tag. Er klagte über Hitze, Durst, Kopfweh, öftere Ueblichkeiten und bittern Geschmack. Der Appetit zum Essen fehlte zwar nicht ganz, aber doch bekam der Kranke nicht nur mehr Ueblichkeit nach dem Essen, sondern es vermehrten sich auch die Convulsionen nach dem Genuss jeder Nahrungsmittel. Der Puls war *elftentheils* schnell. Der Kranke hatte immer

sein Bewufstseyn, freyen Gebrauch der Zunge und hatte gute Zwischenräume von einer halben und ganzen Stunde; aber man konnte es sehr deutlich bemerken, dafs die Anfälle entweder durch einen Reiz in den Verdauungswegen, z. E. nach genofsenen Nahrungsmitteln, oder durch Leidenschaften, z. E. Zorn, wozu er sehr geneigt war, wieder erregt worden sind. Da ich von den Eltern wufste, dafs schon verschiedene Brech- und Purgirmittel ohne Nutzen wären genommen worden, so verordnete ich solche Mittel, die die gallichte Schärfe corrigiren und nur auf eine sehr gelinde Art ausführen sollten. Ich liefs nehmlich 8 Tage lang alle zwey Stunden eine Mischung von Weinsteinrahm und Magnesia während dem Aufbrausen nehmen, zum ordinären Getränk Molken trinken, und ihm täglich ein Klystir von Chamillenabsud und Chamillenöl beybringen. Ob es sich schon nach achttägigem Gebrauch dieser Mittel etwas zu bessern schien, so sezte ich doch die genannten Pulver von Weinsteinrahm und Magnesia aus, und verordnete dagegen Pulver aus ½ Quent Weinsteinrahm und 5 Gran Rhabarber, und liefs alle 3 Stunden eine Dosin nehmen, und die Molken dabey forttrinken. Nach dem Gebrauch dieser Pulver erfolgten täglich einige flüfsige gallichte Stuhlgänge, und nachdem er sie 8 Tage lang nebst den Molken genommen, so verlohren sich die fieberartigen

Zufälle ganz, nehmlich die Hitze, Kopfweh, Durst, Ueblichkeit und bitterer Geschmack; der ruhige Schlaf und guter Appetit kehrten wieder, und die Convulsionen machten längere Zwischenräume. Unter diesen Umständen liefs ich mit dem Gebrauch der obengenannten Pulver und des Molkens aufhören, und verordnete dagegen ein concentrirtes Chinadecoct mit Baldrian, liefs ihn Bier trinken, und stark nährende und stärkende Nahrungsmittel geniefsen. Durch diese stärkende Kurmethode wurde der Kranke vollkommen von den Convulsionen befreyt, und erhielt sehr bald seine vollkommenen Kräfte wieder.

Diefs war nun eine convulsivische Krankheit, die höchst wahrscheinlich ihren Ursprung in einer gallichten Schärfe, sowohl in den Verdauungswegen als auch in den Säften hatte. Es sind mir zu der nehmlichen Zeit mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, wo gerade von der nehmlichen Ursache die Krankheit entstanden zu seyn schien, und die auch auf die nehmliche Art und mit den nehmlichen Mitteln geheilt worden sind. Es haben schon *Stoll*, *Finke* und andere mehr bewiesen und die Aerzte darauf aufmerksam zu machen gesucht, dafs nehmlich unter vielen andern Krankheiten vorzüglich auch Nervenkrankheiten von Gallenstoff erregt würden, welches ich auch aus meiner eignen Erfahrung als wahr bestätigen kann.

Es sind mir ausser diesen noch verschiedene Fälle von convulsivischen Krankheiten, besonders bey jungen Frauenzimmern in schon mannbaren Jahren, vorgekommen, wo ich auch durch die sorgfältigste Untersuchung keinen materiellen Krankheitsstoff entdecken konnte, und wo es höchst wahrscheinlich war, dass entweder vorher, ehe ich die Kranken zu sehn bekommen habe, der materielle Krankheitsstoff getilgt und weggeschaft worden, oder wo die Krankheit ohne materiellen Reiz blos durch moralische Ursachen und starke Leidenschaften erregt worden ist. Bey verschiedenen z. E. schien mir ein zu starker Geschlechtstrieb, der zur Zeit noch nicht konnte befriedigt werden, die veranlassende Ursache zu dieser Krankheit zu seyn. Bey allen diesen habe ich sogleich ein Chinadecoct mit Baldrian angewendet, womit ich sie vollkommen hergestellt habe, nur mit dem Unterschied, dass ich denenjenigen, wo die Krankheit aus moralischen Ursachen entstanden zu seyn schien, daneben täglich einige Pulver aus Mohnsaft und Bisam gab, welche von ausserordentlichem Nutzen waren.

Sollte ich einigen meiner ältern Herren Collegen etwas zu weitläuftig geschienen haben, so bitte ich sehr um gütige Nachsicht. Den jüngern Herrn Aerzten wird dagegen etwas mehr Ausführlichkeit über diesen Gegenstand

nicht

nicht unangenehm seyn. Indessen so weitläuftig diese Abhandlung auch manchem scheinen mag, so ist es doch immer nichts anders als Bruchstück, das aber vollkommenere Meister der Kunst vielleicht zu einem grössern Werk nutzen können.

V.

V.

Heilung einer chronischen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebohrnen Kindes.

Es war am 8ten August dieses Jahres, als Madame *Döbus*, die Frau eines angesehenen hiesigen Kaufmanns, mit einem gesunden, wohlgebildeten Mädgen glücklich entbunden wurde. Die ganze Stadt, mögte ich sagen, nahm daran Antheil, weil diese Eltern das Unglück gehabt hatten, mehrere Kinder, welche ihr ganzes Glück ausmachten, schnell nacheinander zu verlieren, und es mit der Hoffnung zu neuem Ersatz so lange gedauert hatte, dass sie selbst fürchteten, sie mögten ohne Erben bleiben.

Die Angehörigen des Hauses glaubten am besten für die Erhaltung dieses Neugebohrnen zu sorgen, wenn sie es von der Brust seiner gesunden Mutter entfernten, und ihm durch eine Amme schenken liessen. Hingerissen von dem irrigen Wahn, dass der Keim zum Untergang der ersten Kinder vielleicht in der Muttermilch zu suchen sey, welches gewiss nicht der Fall war, da das erste im Alter von mehreren Jahren

an der Ruhr starb, das andere aber um eben die Zeit von einer Febre hydrocephalica mitgenommen worden war. Was ist mächtiger in solchen Lagen als die Stimme der Weiber? Sie war hier so bedeutend, dass sie die mütterliche Zärtlichkeit betäubte. Ich liess es geschehn und dachte: *Horaz* hatte Recht, als er sagte:

Vult quisque esse medicus,
Tonsor, histrio, anus!

Ich sah hier wohl, dass es eine schwere Aufgabe sey, gegen ein einmal gefasstes Vorurtheil des grossen Haufens der Nichtärzte zu kämpfen, und als Sieger den Platz zu behaupten. Alle meine mündliche Ermahnungen, den Missbrauch des Säugammenwesens einzuschränken, so wie auch meine schriftstellerische Versuche, welche ich zu diesem guten Zweck gewagt habe *), sah ich hier tauben Ohren gepredigt. Kurz es wurde eine Amme angeschafft, welche dem wählenden Personale ganz tauglich zu seyn schien.

Alle-

*) Ich beziehe mich hier auf meine Abhandlung: *Ueber die Pflicht gesunder Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen, nebst einem Versuch über die Geschichte der Säugammen, und einer Anweisung, worauf man bey der Wahl einer solchen, wenn sie nöthig ist, zu sehn habe.* Frankf. u. Leipz. 1797.

Allerley Unvorsichtigkeiten, welche diese in ihrer eigenen Diät und der Behandlung des Säuglings beging, hatten die traurige Folge, dass am dritten Tag schon das Kind erkrankte. Es liess sich hängen, schrie und krümmte sich heftig, erbrach sich manchmal, und bekam am Abend einen so heftigen Durchbruch, dass die Milch so wie es dieselbe eingesogen hatte, kaum etwas geriefelt durch den After wieder durchschoss. Die Hebamme sagte mir zugleich: das Kind habe den Magen aus Leichtsinn der Amme überschüttet bekommen, denn es habe soviel gepisst, als ein Kind von 4 Wochen. Ich fand die Aussage gar nicht unvernünftig; eine Ueberladung solcher Art konnte gewiss die nachtheiligsten Folgen haben.

Ich forschte nun die Amme aus: ob sie etwa selbst Durchbruch habe, ob sie das Kind lange nass habe liegen und sich verkälten lassen *); ob sie Säure im Magen spüre? etc. Mit Ungezogenheit aber lehnte sie alle Schuld ab, gestand nichts. Nun untersuchte ich ihre Milch; diese fand ich sehr dick; sie hatte zuviel käsigte Theile und

*) Diese Frage schien mir nöthig, weil zu gleicher Zeit sich hier und da rheumatische Ruhr zeigte, welche eine Folge davon waren, dass wir heisse Tage hatten, die Nächte aber schon anfingen durchdringend kalt zu werden.

und zu viel Oel, und war daher wohl für ein neugebohrnes Kind zu nahrhaft, wenn man sie neben die Milch sezt, welche bey jeder Mutter in den ersten Tagen wässericht ist, und statt des Käsees etwas honigartigen Stoff enthält.

Da die Mutter noch nicht über die Periode des Milchfiebers hinaus war, da ihre Brüste strozten, und da sie selbst nun glaubte, die Amme müsse einen Fehler in der Behandlung des Kindes begangen haben, so waren wenige Worte von meiner Seite nöthig, um diese gefühlvolle Frau zu überreden, es selbst anzulegen. Sie gab ihm, meiner Vorschrift gemäss, nur alle 3 bis 4 Stunden einmal die Brust, und liess es nicht allzuviele Züge thun. Die übrige Milch wurde von einem fremden Kind ausgesogen. Auch nahm sie es zu sich ins Bett und brühte es mit ihrer eigenen Wärme. Innerlich verordnete ich dem Kinde: Rec. *Magnes. alb. calcinat.* ℈iß. *Extract. cort. Peruv.* ʒiß. *Mucilag. Tragac.* ʒii. *Syr. e mecon.* ℥ß. M. D. S. Alle 3 bis 4 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. In den Unterleib des Kindes wurde Muskatenöl eingerieben. Die Mutter aber selbst musste viermal täglich jedesmal ʒß. Chinarinde nehmen, eine schleimicht-nährende Diät führen. Aller dieser Mittel ohngeachtet, welche mir in ähnlichen Fällen sonst gute Dienste gethan hatten, dauerte der Durchfall in gleichem Grade fort, das arme Würmgen

ma-

magerte dabey sichtbar ab *). Da gar nichts im Magen bleiben wollte, da die Verdauung völlig ruinirt war, so schlug ich vor: durch Klystire von Hafer- und Gerstenschleim den atrophischen Patienten einstweilen zu erhalten, und liefs ein grosses Theriakpflaster über den Unterleib desselben legen. Ein paar Tage gings nun so ziemlich, doch diese Besserung war ohne Dauer, es wurde noch kränker, und so schwach, dafs es die Milch nicht mehr selbst anziehn konnte; man mufste sie ihm mit einem Theelöffel einzubringen suchen. Die Durchfälle vergesellschafteten sich nun mit Zwang und Grimmen. Ich gab fast alle Hoffnung der Rettung auf; die Mutter grämte sich über dieses harte Schicksal, sie weinte beständig, wurde selbst krank, ihre Milch verschwand. Nun mufste eine andere verheyrathete Frau herbey, welche ihre Milch verkaufen mufste.

So hatten wir nun den 14ten Tag erreicht — das ohnehin kleine Kind war zum Skelet geworden

*) Es ist beynahe unglaublich, wie schnell ein neugebohrnes Kind durch irgend eine starke Ausleerung abmagert. Man sieht, möchte ich sagen, wie sie vom Fleische fallen. Man mufs sehr schnell nähren, sonst ist alle Hülfe verlohren. Mehreremal sah ich diefs bey Kindern, wo die Hebammen die Nabelschnur nicht gehörig unterbunden, und wo sich diese stark verblutet hatte.

worden. Es wurde immer noch in der Bettwärme erhalten, mit allen Arzneyen, Klyſtiren, Einreibungen und dem Theriakpflaſter wurde fortgefahren.

Um dieſe Zeit führte ein Zufall den Herrn Hofr. *Thilenius* von Lauterbach nach Wezlar. Ich hatte nemlich mit einem franzöſiſchen Arzt den General *Hoche* zu beſorgen, und mein ebengenannter verehrteſter Freund war eingeladen, um mit uns über die miſslichen Geſundheitsumſtände unſeres Obergenerals ſich zu beſprechen. Dieſen bat ich nun, mit zu dem halbtoden Kinde zu gehn; er ſtaunte ſelbſt bey dem Anblick; vielleicht hatte Er, der erfahrne Mann, noch in ſeiner langen Praxi kein ſo junges Alter geſehn.

Er war mit mir völlig überzeugt, daſs Wärme das Kind noch erhalte *), billigte die angewand-

*) Incidenter muſs ich hier hinzufügen, daſs mir die Methode mancher Aerzte, neugebohrne Kinder gleich ſehr kühl zu halten, immer miſsfallen hat, und täglich mehr miſsfällt. Das Kind, welches eben aus einem ſo hohen Grad von Wärme kommt, kann meiner Ueberzeugung nach das entgegengeſezte Extrem nicht ohne Nachtheil ertragen. Kälte muſs nothwendigerweiſse einen allgemeinen Hautkrampf, Drang des Bluts nach inneren edlen Theilen und innere Krämpfe zur Folge haben, Steck- und Schlagflüſse, Trismus, allgemeine fieberhafte Rhevmatismen u. ſ. w. hervorbringen.

wandten Stärkungsmittel, und das Ernähren durch Klystire; hielt für gut, gewürzhafte Arzneyen äusserlich auf den Unterleib anzuwenden, und unsere Consultation lief dahin aus, innerlich dem Kind zu geben: Rec. *Extr. Cascarill. aquos.* ʒiii. *Mucilag. Gum. arab.* ℥ß. *Syrup. diacod.* ℥i. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. Statt des Haferschleims wählten wir eine Salepgallerte, und auf den Unterleib wurden Brodgrumen gelegt, auf welche der Balsamus aromaticus häufig getröpfelt wurde. Das ganze Kind aber liessen wir in lockere *Baumwolle* embalîren. Einige Tage vergingen und noch immer bliebs beym Alten; nun dachte ich, nun ist alles vorbey, hier hört dein und anderer Latein auf, doch *Wieland*, und mit ihm *Oberon* haben Recht — wenn sie sagen:

> *Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht*
> *Der Hoffnung lezte Sterne schwinden!*

Nichts ist in der Medizin schwerer und kritischer, als das Prognostiziren bey kranken Kindern und alten Leuten. Erstere haben noch unverdorbene Naturkräfte, welche oft Wunder in der Erhaltung thun; lezteren aber ist, um mich des Ausdrucks des Herrn *Herausgebers* *) zu bedienen, das Leben gleichsam zur Gewohnheit geworden; eine alte Uhr geht auch dann, wenn ihr Werk gar nichts mehr taugt, wenn

 man

*) Macrobiotik.

man sie nur noch aufziehen mag, noch immer fort, retardirt zwar um halbe Tage, und ein andermal läuft sie eben diese Zeit in einer halben Stunde durch, und zeigt vor etc. Doch von der Digression zur Sache.

Das Kind war so übel, dass ich alle Augenblicke glaubte, es würde verscheiden, als ich eines Morgens, am Anfangstag der dritten Woche, wo ich es tod zu finden glaubte, zu meinem grössten Erstaunen von seiner neuen Amme hörte: es habe sich etwas mit ihm gebessert. Ich fand diess wahr — es fing wieder an selbst an der Brust zu ziehn, seine äusseren Theile, welche Tags vorher eine Todenkälte hatten, waren warm geworden, überhaupt war in dem ganzen kleinen Wesen wieder etwas Thätigkeit. Was mich am meisten wunderte, war, dass sein voriges blaues Gesicht auffallend roth war. Ich liess es aufwickeln und fand eine ähnliche Röthe über die Brust, Schultern und den ganzen Rücken, verbunden mit ziemlich starken Blasen; die Unruhe des Kindes überredete mich, dass die Haut entweder jucken, oder schmerzen müsse — ich erkannte in dieser neuen Erscheinung ein *erysipelas pustulosum*, welches es, wie die Erfahrung zeigt, denn auch wirklich war.

Von dem Augenblick des Ausbruchs liessen Zwang, Durchfall und Grimmen nach. Ich liess die Blasen alle aufschneiden und ausdrücken, diess musste verschiedene Tage hinterein-

ander

ander geschehn; die Röthe stieg immer; im Gesicht gabs Schorse, kurz ein Stadium der Rose folgte aufs andere, und die Geschichte endigte damit, dass sich die Haut vom ganzen Körpergen abschälte, und auf diese Art wurde das elende Kind ein novus homunculus.

Meiner Meynung nach ist die Geschichte dieses Kindes ein nicht unbedeutender Beytrag zu der Lehre von Crisen. Ist es aus dem Ganzen nicht einleuchtend, dass die Ausschlagsmaterie, welche sich glücklicherweisse nun auf die Haut warf, bisher auf den Därmen ruhte, und Hypercatarsin verursachen musste? Erkennt nicht jeder Arzt in der Art der Ablagerung der materia peccans eine Metastase? Gewiss, die schnelle Besserung, welche darauf folgte, lässt uns nicht zweifeln!

Unerwartet nahm das Kind wieder an seinem Körpergen zu; doch hatte es noch einige Zeit hindurch an einer Vereiterung der linken Brust zu leiden, welche aber das übrige Böse noch aus den Säften herausschaffte. Es ist jezt ein Vierteljahr alt, gesund und stark, die Freude der Eltern und des Arztes.

Nun nur noch einige *Bemerkungen*. Dieses lebende Beyspiel beweisst, dass Kranke dieser Art, wo man auf die Dauungskräfte schlechterdings nicht mehr rechnen kann, blos durch *Klystire* ernährt werden können, und dass die Resorbtion in dem *Rectum*, Colon, und Coecum stär-

ker ſeyn muſs; als man allgemein annehmen will.

Ferner zeigt es den groſsen Nutzen der Wärme für Neugebohrne nicht nur, ſondern beſonders empfiehlt es die *Einwickelungen in Baumwolle*, in ähnlichen Fällen. Wahrſcheinlich hatten wir es dem Reiz den dieſe auf die Hautnerven machte, zu danken, daſs die Natur eine Abſetzung hieher bewirkte. Eben das was *Celſus* vom gelinden Reiben des Körpers behauptet, wenn er ſagt: *lenis fricatio allicit*, das gilt auch hier von der Baumwolle.

Auch muſs ich noch hinzuſetzen, daſs die Magneſie die Säure ſehr gut dämpfte und abhielt; daſs wahrſcheinlich das Chinaextract es bewirkte, daſs die Kräfte nicht ganz unterlagen; daſs das bisgen Opium was angewendet wurde, als palliativ vortreffliche Dienſte that, und die Cascarille mit Gummiſchleim, das Grimmen und alſo auch den Zwang minderte. Die balſamiſchen äuſseren Arzneyen, welche ich in der Gegend des Magens einreiben und legen lieſs, hat wohl jeder Arzt in ſeiner eigenen Praxis ſchon nützlich gefunden. Eigentliche blaſenziehende Mittel habe ich deswegen nicht angewandt, weil ich überhaupt überzeugt bin, daſs ſie bey einem Neugebohrnen zu ſehr reizen, Harnverhaltungen, heftige Entzündung der Nieren, ſtarkes Fieber etc. hervorbringen können, aber wird doch ein Theil des flüchtigen Alcali,

welches die spanische Fliegen enthalten, durch die vasa resorbentia der Haut in den Körper gebracht, welches in diesem Unheil mancherley Art anrichten kann.

Dieses Journal der practischen Heilkunde ist in der Hand eines jeden lesenden practischen Arztes. Da Behandlung neugebohrner Kinder aber grade das ödeste Feld in unserem Fach ist, so glaubte ich diese Observation mittheilen zu müssen. Ein *Rosenstein*, *Cook*, *Hufeland* etc. haben die trefflichste Anweisung und Winke in Heilung der Kinderkrankheiten gegeben, indessen wünschte ich und andere doch, dass dieses so beliebte Repertorium für Aerzte mehrere Beobachtungen über die Krankheiten Neugebohrner enthielte. Vielleicht würde mancher einzelne Arzt aufgeklärter in diesem Theile seines Fachs. Ein Grund, warum alte Weiber, Afterärzte, Quacksalber in demselben ein so mächtiges Wort führen, ist gewiss der, dass manche Aerzte die neugebohrnen Kinder bey den mindesten Anfällen für verlohren geben, und sie mit Achselzucken und Stirnfalten verlassen. Statt ihrer nimmt nun eine Nachbarin, eine alte Hebamme, oder eine Zauberin die Kur über sich. Die eine geht nun alle Hausmittelgen durch, erklärt es für angewachsen, und heilt es durch blosses Reiben; die andere sucht den Grund in einer Ansammlung von Blähungen und Schleim, giebt Säftgen und Klystire, heilt

 es

es doch glücklich; die dritte heilt es nun gar blos durch Sympathie. Das macht Lärm, raubt dem Arzt das Zutrauen, manchem Kind das Leben, und verschafft den Frau Basen Einfluss in die Medizin. Die Natur that bey kleinen Kindern sehr viel; davon wurde ich manchmal durch die schiefe Behandlung der Kinder, welche glücklich endigte, überzeugt. Bey Gott, dachte ich dann, der sah der Sache auf den Grund, welcher einst bey einer Consultation sagte: *Profecto mirandum esset, qui fiat, quod empiricis, agyrtis et iatraliptis, quorum hodie plena sunt omnia, qui audacter de corio humano ludere solent, res toties ex voto succedat, ni naturae efficacia eorum stultitiam et arrogantiam superet.*

Wendelstadt,
Physikus der Stadt Wezlar.

VI.

Geschichte einer mit dem schwarzen Staare verbundenen Bleykolik,

von

Zinken, genannt Sommer,
Hofmedicus zu Braunschweig.

Den 15ten October 1796 wurde L. L., ein Jüngling von 19 Jahren und feinem Körperbaue, wegen einer heftigen, schon vier Wochen angehaltenen und mit Erbrechen und Verstopfung verbundenen Kolik, in hiesiges Bürgerhospital aufgenommen. Patient hatte von Kindheit an, ausser einem ausgeschlagenen Kopfe und öfterem Nasenbluten, nie eine Krankheit gehabt, seit vier Jahren aber, während der er bey einem hiesigen Mahler in der Lehre war, hatte er häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langsam gewichen sind, und meistens nach einigen Wochen sich schon wieder eingestellt haben. Ausser diesen öfteren Koliken hatte er auch vor drey Jahren, als er eben an einem sehr *heissen Tage in* anhaltend gebückter Stellung

 ein

es doch glücklich; die dritte heilt es nun gar blos durch Sympathie. Das macht Lärm, raubt dem Arzt das Zutrauen, manchem Kind das Leben, und verschafft den Frau Baasen Einfluss in die Medizin. Die Natur that bey kleinen Kindern sehr viel; davon wurde ich manchmal durch die schiefe Behandlung der Kinder, welche glücklich endigte, überzeugt. Bey Gott, dachte ich dann, der sah der Sache auf den Grund, welcher einst bey einer Consultation sagte: *Profecto mirandum esset, qui fiat, quod empiricis, agyrtis et iatraliptis, quorum hodie plena sunt omnia, qui audacter de corio humano ludere solent, res toties ex voto succedat, ni naturae efficacia eorum stultitiam et arrogantiam superet.*

Wendelstadt,
Physikus der Stadt Wetzlar.

VI.

Geschichte einer mit dem schwarzen Staare verbundenen Bleykolik,

von

Zinken, genannt Sommer,
Hofmedicus zu Braunschweig.

Den 15ten October 1796 wurde L. L., ein Jüngling von 19 Jahren und feinem Körperbaue, wegen einer heftigen, schon vier Wochen angehaltenen und mit Erbrechen und Verstopfung verbundenen Kolik, in hiesiges Bürgerhospital aufgenommen. Patient hatte von Kindheit an, ausser einem ausgeschlagenen Kopfe und öfterem Nasenbluten, nie eine Krankheit gehabt, seit vier Jahren aber, während der er bey einem hiesigen Mahler in der Lehre war, hatte er häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langsam gewichen sind, und meistens nach einigen Wochen sich schon wieder eingestellt haben. Ausser diesen öfteren Koliken hatte er auch vor drey Jahren, als er eben an einem sehr *heissen Tage in* anhaltend gebückter Stellung

 ein

ein Wagengestell anmahlen mußte, plötzlich ein heftiges Blutbrechen bekommen, von welchem er durch die zweckmäßige Behandlung eines meiner Freunde bald und ohne weitere Folgen wieder hergestellt ist. Auf den Gang seiner gewöhnlichen Koliken war diese Krankheit von keinem sichtbaren Einflusse gewesen. Zu Anfange des Monats September 1796 war er abermals von Leibschmerzen und einem Gefühl von Schwere im Leibe befallen, so daß es ihm eine kurze Erleichterung verschafft hatte, wenn er sich eine Weile hatte auf den Rücken legen können. Der Appetit ist dabey stark gewesen und der Stuhlgang meistens nur alle drey Tage und jedesmal in geringer Menge und kleinen harten Stücken erfolgt; bald darauf ist auch heftige Angst, besonders des Nachts, wo ihn oft fürchterliche Vorstellungen aus dem Bette getrieben haben, ein Zittern der Hände und Erbrechen entstanden. Unter diesen Umständen war es, unter welchen er in das hiesige Bürgerhospital aufgenommen wurde, wo ich ihn zuerst sah, und zu behandeln anfing.

Die jetzigen Symptome seiner Krankheit waren folgende:

Heftige abwechselnd brennende und reißende Schmerzen in der Gegend des Nabels, die sich aber auch wohl, wenn sie heftig wurden, im ganzen Leibe verbreiteten und nach dem Rücken und der Brust hinzogen, mit dem Gefühle,

als

als würden alle Eingeweide gedrehet und nach verschiedenen Richtungen hin und hergezerret. Es entstand dann heftige Angst und Beklemmung, leerer Stuhlzwang und Erbrechen eines zähen, ungefärbten, oft sauer riechenden Schleims, der selten mit Galle *), meistens aber und immer, wenn der Patient kurz vorher etwas genossen hatte, mit den verschluckten Speisen und Arzneyen gemischt war. Oft klagte der Kranke über ein Brennen in der Speiseröhre, wobey ihm der Hals so krampfhaft zusammengezogen wurde, dass er kaum etwas Flüssiges niederschlucken konnte. Der Leib war beim gelinden Drucke nicht schmerzhaft, ausser wenn die Anfälle sehr heftig wurden, aber hart und gegen den Rückgrat gezogen, die falschen Rippen und die vordern Spitzen der Darmbeine ragten sehr hervor, der Nabel bildete eine Grube und das Oreficium ani war heraufgezogen. Stuhlgang erfolgte nur einmal unter den heftigsten Schmerzen und Stuhlzwange, und das was abging, war wenig härter, schwarzbrauner, und wie Schaafmist geformter Koth, der dem Kranken nicht

*) Dieses widerspricht der von *Stoll* (Rat. med. T. 2. p. 285.) gemachten Bemerkung: dass diese Kranken immer Galle ausbrächen. Vielleicht aber war hier der untere Magenmund so krampfhaft verschlossen, dass sich nur selten Galle durch ihn in den Magen ergiessen konnte.

nicht die geringste Erleichterung verschaffte. Die Hände zitterten, und nur mit grofser Anstrengung vermochte er, ohne sich damit zu beschütten, etwas Flüfsiges zum Munde zu führen. Das rechte Auge war ganz nach der Nase zu gekehrt, so dafs ein Theil der Hornhaut desselben im innern Augenwinkel versteckt lag; die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, und oft sah Patient die Gegenstände, besonders des Abends die Flamme des Lichts doppelt. Bey Tage schlief er gar nicht, des Nachts wenig, unruhig und ängstlich und träumte von fürchterlichen Dingen, die ihn oft bewufstlofs zum Bette und Zimmer hinaus trieben. Seine Verstandeskräfte, besonders sein Erinnerungsvermögen waren beträchtlich geschwächt, daher ich auch den gröfsten Theil der frühern Krankheitsgeschichte bis dahin, wo ich ihn selbst beobachtete, von seinen Verwandten und Lehrherrn erfragen mufste. Die Zunge war rein und nur hinten mit wenigem weifsen Schleime bedeckt; der Appetit stark, aber alles was der Kranke genofs, wurde meistens gleich wieder weggebrochen; der Durst war natürlich, der Urin wäfserig und ging ohne Schmerzen ab; die Haut trocken und an denjenigen Stellen, wo sie der Luft ausgesezt war, hart und spröde; der Puls war klein und hart wie Drath anzufühlen, und schlug 65 bis 70mal in einer Minute.

Aus

Aus diesen *) und den obenangeführten Symptomen, mit welchen sich die Krankheit allmählich entwickelte, aus dem Geschäfte des Kranken, da er als Mahler täglich mit Bleypräparaten umgegangen war **), und aus dem Mangel irgend einer andern hinreichenden Ursach war die Bleykolik unverkennbar.

Meine Indicationen waren daher folgende:

1. Nach *Lentins* Rath das Bley zu entkräften und aus seiner Verbindung mit der hier offen-

*) Die von *Stoll* a. a O. p. 270. so vollständig gesammleten Symptome stimmen, einige kleine Verschiedenheiten abgerechnet, genau mit den hier bemerkten überein.

**) Die Mahler setzen sich bekanntlich auf mancherley Weise der Gefahr aus Bley zu verschlucken, ganz vorzüglich aber dann, wenn sie beym Reiben des Bleyweisses, zu welchem Geschäfte meistens die Lehrlinge gebraucht werden, Brod oder andere Speisen geniessen, und abwechselnd bald essen, bald reiben. Es ist dann ohne die grösseste Vorsicht gar nicht zu vermeiden, dass nicht das an den Fingern hängende Bley den Speisen angewischt und mit diesen verschluckt werde. Wenn aber gar diese Speisen, wie das zu Zeiten aus Bequemlichkeit und Unkunde der Gefahr geschieht, auf die Ecke des Reibsteins gelegt werden, so kann ihnen auch während dem Reiben, besonders ehe das Bleyweiss völlig mit dem Oele gemischt ist, leicht von demselben *etwas anfliegen.*

offenbar im Magen und Eingeweiden vorhandenen Säure zu trennen, und diese zu alteriren *).

2. Durch schleimichte und öligte Mittel das Bley einzuhüllen, und die Eingeweide schlüpfrig und gangbar zu machen.

3. Durch

*) Es ist mir die Meynung, welche *Lentin* in den *Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthaliens.* p. 115. äussert: dass das Bley durch die in dem Magen schon vorhandene, oder erst hineingekommene Säure besonders wirksam würde, sehr wahrscheinlich, und bestätigt sich mir noch dadurch, dass unser Kranke bemerkt haben will, dass er seine öftern Anfälle von Koliken meistens nach vorhergenossenen Säuren bekommen habe, welche er doch, bevor er sich der Mahlerey gewidmet, recht gut habe vertragen können, und dass er jedesmal bey denselben saures Aufstossen bemerkt habe: auch stellte sich diese lezte heftige Krankheit gerade zur Obstzeit ein. Etwas Aehnliches bemerken wir ja auch beym Queckfilber und Spiesglanz; Säuren, neben ihnen genossen, befördern bey erstern Speichelfluss, bey leztern bewirken sie Erbrechen. Auf diese Art läst es sich auch erklären, warum bey einer so grossen Menge von Menschen, die sich den Bleyvergiftungen ganz sorgenloss aussetzen, die Bleykolik doch verhältnissmässig so selten ist Diese Menschen geniessen entweder wenig Säuren, oder ihr gesunder und kraftvoller Magensaft verändert sie geschwinder, als das vorhandene Bley von ihnen aufgelöst werden kann. Anderer günstiger Umstände hiebey nicht zu gedenken.

3. Durch blande, abführende und krampfstillende Arzneyen und durch Klystire die Verstopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben.

Diesem gemäss muste der Kranke alle Stunde eine halbe Tasse voll von folgender Mischung nehmen: Rec. *Folior. Senn. S. S.* ℥vj. *Radic. Rhei Valerian. aa.* ℥ij. *C. infund. cum Aq. fontan. ebull. q. s. Col.* ℥iij. *add. Sal. Tartari* ʒß. *Ol. Lini suff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanth. subact. M.* ℥ij. Dabey liess ich Thee von Leinsaamen und Chamillenblumen trinken, warme, erweichende, krampfstillende Umschläge über den Leib legen und ähnliche Klystire geben. Diese Mittel wurden vier Tage lang ohne Besserung fortgebraucht. Zu Zeiten behielt Patient die Mixtur und den Thee eine halbe Stunde mit einiger Erleichterung bey sich, meistens aber wurden diese, so wie auch die Speisen gleich wieder ausgebrochen, und die Klystire gingen entweder gleich während der Anwendung, oder doch bald nachher ohne Wirkung wieder ab. Die Zufälle blieben hiebey unverändert dieselben, ausser dass dann und wann schnell vorübergehende amaurotische Anfälle entstanden und der Puls um einige Schläge seltener wurde. Den 20sten October erfolgte zwar Oeffnung, aber auf die oben beschriebene Art und ohne allen Einfluss auf die Krankheit. In der vorigen Mixtur wurde nun das Sal Tartari bis zu zwey

Scru-

offenbar im Magen und Eingeweiden vorhandenen Säure zu trennen, und diese zu alteriren *).

2, Durch schleimichte und öligte Mittel das Bley einzuhüllen, und die Eingeweide schlüpfrig und gangbar zu machen.

3. Durch

*) Es ist mir die Meynung, welche *Lentin* in den *Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthaliens.* p. 115. äussert: dass das Bley durch die in dem Magen schon vorhandene, oder erst hineingekommene Säure besonders wirksam würde, sehr wahrscheinlich, und bestätigt sich mir noch dadurch, dass unser Kranke bemerkt haben will, dass er seine öftern Anfälle von Koliken meistens nach vorhergenossenen Säuren bekommen habe, welche er doch, bevor er sich der Mahlerey gewidmet, recht gut habe vertragen können, und dass er jedesmal bey denselben saures Aufstossen bemerkt habe: auch stellte sich diese lezte heftige Krankheit gerade zur Obstzeit ein. Etwas Aehnliches bemerken wir ja auch beym Quecksilber und Spiesglanz; Säuren, neben ihnen genossen, befördern bey erstern Speichelfluss, bey leztern bewirken sie Erbrechen. Auf diese Art lässt es sich auch erklären, warum bey einer so grossen Menge von Menschen, die sich den Bleyvergiftungen ganz sorgenloss aussetzen, die Bleykolik doch verhältnissmässig so selten ist. Diese Menschen geniessen entweder wenig Säuren, oder ihr gesunder und kraftvoller Magensaft verändert sie geschwinder, als das vorhandene Bley von ihnen aufgelösst werden kann. Anderer günstiger Umstände hiebey nicht zu gedenken.

3. Durch blande, abführende und krampfstillende Arzneyen und durch Klystire die Verstopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben.

Diesem gemäfs muste der Kranke alle Stunde eine halbe Tasse voll von folgender Mischung nehmen: Rec. *Folior. Senn. S. S.* ℥vj. *Radic. Rhei Valerian. aa.* ℨij. *C. infund. cum Aq. fontan. ebull. q. s. Col.* ℥iij. *add. Sal. Tartari* ℨß. *Ol. Lini suff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanth. subact. M.* ℥ij. Dabey liefs ich Thee von Leinsaamen und Chamillenblumen trinken, warme, erweichende, krampfstillende Umschläge über den Leib legen und ähnliche Klystire geben. Diese Mittel wurden vier Tage lang ohne Besserung fortgebraucht. Zu Zeiten behielt Patient die Mixtur und den Thee eine halbe Stunde mit einiger Erleichterung bey sich, meistens aber wurden diese, so wie auch die Speisen gleich wieder ausgebrochen, und die Klystire gingen entweder gleich während der Anwendung, oder doch bald nachher ohne Wirkung wieder ab. Die Zufälle blieben hiebey unverändert dieselben, auffer dafs dann und wann schnell vorübergehende amaurotische Anfälle entstanden und der Puls um einige Schläge seltener wurde. Den 20sten October erfolgte zwar Oeffnung, aber auf die oben beschriebene Art und ohne allen Einflufs auf die Krankheit. In der vorigen Mixtur wurde nun das Sal Tartari bis zu zwey

Scru-

Scrupel vermehrt, und der Rhabarber nicht mit infundirt, sondern im Pulver beygemischt; in den Leib wurde warmes Chamillenöl mit Opium eingerieben, und die übrigen Mittel bis zum 22sten beybehalten; aber die Krankheit blieb nicht nur wie sie war, sondern sie nahm auch noch zu; der Kranke fing an die Gegenstände beständig doppelt und wie in einen dicken Nebel gehüllt zu sehen, der Puls schlug nur 56mal in der Minute, und Oeffnung erfolgte nicht. Das Extr. Hyosciami neben den übrigen Mitteln zu drey Gran viermal des Tages gegeben, schaffte auch nicht die geringste Erleichterung; nun musste ich meine Zuflucht zum Opium nehmen *), das ich in einem verstärkten Aufguss von Sennesblättern und Baldrian mit Bittersalz und Liquor anod. vermischt, geben liess; der erwähnte Thee, die Einreibungen des Unterleibes und die Klystire wurden dabey fortgesezt. Da auch dieser keine Besserung bewirkte: so liess ich den Kranken wieder Oele **) mit verschiedenen

*) Wegen meiner Gründe, warum ich dieses in krampfigten Verstopfungen so wirksame Mittel nicht früher innerlich angewendet habe, muss ich, um nicht weitläufig zu werden, auf *Bagliv* (Prax. med. Lib. I. § 1.) *Fr Hoffmann* (Med. rat. Syst. T. 3. p. 241.) *B. Lentin* (Memorabilia circa aerem — p. 119.) u. a. verweisen.

**) Ricinusöl wurde nicht gegeben, weil es sehr theuer ist, und bey der Fortdauer der specifischen Ur-

denen milden Purgirmitteln und dreymal täglich 15 bis 30 Tropfen Laudan. liq. S. in steigender Dose gehen, ließs jedem Klystire 60 Tropfen Tinctura thebaica und einige Gran Brechweinstein beymischen und in den Leib das Liniment. volat. mit dem Ol. Hyosciami und Opium einreiben. Aber das Erbrechen und die Leibschmerzen wurden immer heftiger, und Oeffnung erfolgte nicht, obgleich Patient die Klystire eine Viertelstunde lang bey sich behielt: der Puls schlug nur noch 53mal in einer Minute, und war klein, hart und gespannt; auch die Amaurosis wurde stärker und verstattete dem Kranken nur noch Tag und Nacht zu unterscheiden, und beyde Pupillen waren sehr erweitert und unbeweglich. Ueberhaupt nahm die Krankheit mit allen ihren Symptomen immer mehr und mehr zu. Nun wurden noch die Schwefelleber, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, und der Moschus artificialis, aber gleichfalls vergeblich versucht. Am 30sten October verordnete ich alle drey Stunden folgendes Pulver *): Rec. *Pulv. Alumin. cr.* gr. xv. *Gm. arab.* gr. v. M. Alle andere Mittel wurden dabey ausgesezt,

Ursach, wahrscheinlich nicht mehr, als die übrigen Oele würde gewirkt haben.

*) *Grashuys* (de colica pictonum) scheint der erste gewesen zu seyn, der den Alaun in der Bleykolik gebraucht hat; sein Mittel war aber sehr zusam-

gesezt, und nur das erwähnte Liniment noch eingerieben. Da der Kranke die Arzney erst Nachmittags erhielt, so konnte er an diesem Tage nur zwey solcher Pulver nehmen. Gleich nach dem ersten hörte das Erbrechen auf, auch das zweyte Pulver blieb, so wie etwas Suppe, welche Patient am Abend genoss; jedoch dauerten das heftige Leibreissen und die übrigen Zufälle noch fort. Das am folgenden Morgen zuerst genommene Pulver wurde wieder weggebrochen, das zweyte aber, so wie alle folgenden, blieben, und von dieser Zeit an blieb das Erbrechen ganz aus. Nachmittags um 3 Uhr, nachdem der Kranke überhaupt fünf Pulver verschluckt hatte, erfolgte eine starke Ausleerung schwarzer, harter, und aus kleinen einzelnen Stücken bestehender Excremente, und Abends um 8 Uhr stellte sich ein zweyter ähnlicher Stuhlgang ein, wonach sich die Leibschmerzen

so

mengesezt. *Percival* (Observations and Experiments on the Poison of Lead. Lond. 1774. p 71.) heilte eine Bleykolik mit Alaun und Wallrath. *J. Quarin* (animadverf. pract. Vien. 1786. p. 187.) versichert gleichfalls den Alaun in dieser Krankheit mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht zu haben. Hier seine eigenen Worte: „*tribus colica pictonum affectis* „*post adhibita incassum diversa remedia alumen cum* „*gummi arabico optato adeo eventu exhibuimus, ut* „*post sex vel septem doses sumptas alvus solveretur* „*et tormina disparerent.*“

so sehr verminderten und der Kranke sich überhaupt so erleichtert fühlte, dass er die folgende Nacht zum erstenmal wieder ruhig schlief. Mit den Alaunpulvern wurde nun fortgefahren und in den Zwischenzeiten ein Aufguss von Sennesblättern und Baldrian, mit Oel vermischt, gegeben. Dies wirkte erwünscht; am folgenden Tage den 1 Nov. erfolgten fünf starke breyartige und mit vielen harten Stücken gemischte Stühle, der Leib wurde weicher und höher, die Grube des Nabels war verschwunden, die Beklemmung und Angst hatte sich gegeben, und nur noch selten klagte der Kranke über ein gelindes Kneipen im Leibe *). Diese Besserung schien aber gar keinen Einfluss auf die übrigen Zufälle, oder den eigentlichen Morbum secundarium zu haben; der Puls hatte jezt nur noch 45 Schläge in der Minute, und war noch eben

 so

*) Sollte der Alaun hier nicht grösstentheils chemisch gewirkt haben? Die schnelle und dauerhafte Hülfe desselben liesse sich dann leicht erklären, wenn man annähme, dass hier die Vitriolsäure des Alauns mit dem Bley einen für die Säfte des Magens und der Eingeweide unauflöslichen und folglich auch unschädlichen Bleyvitriol bildete, und die freygewordene Magensäure mit der Thonerde in Verbindung träte. Der Alaun hat zwar auch in andern hartnäckigen Koliken mit Verstopfungen treffliche Dienste geleistet, vielleicht lag aber in diesen Fällen dieselbe oder eine ähnliche Ursach zum Grunde.

so hart und klein, als sonst; das rechte Auge noch unverändert nach dem innern Augenwinkel gekehrt; die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, völlig unbeweglich und die Amaurosis total; die Hände zitterten noch, wenn sie gebraucht werden sollten; des Nachts hatte er noch Deliria und wanderte (die einzige Nacht ausgenommen, wo er den Tag vorher zuerst Oeffnung bekommen hatte) unter Angst und schreckhaften Vorstellungen und ohne Bewusstseyn umher *); die Zunge hingegen war rein, Hunger und Durst natürlich, und der Urin etwas dunkler gefärbt, als sonst, durchsichtig und zeigte nach einigen Stunden eine Wolke in der Mitte. Bis zum 5ten November liefs ich täglich drey Alaunpulver abwechselnd mit der vorigen

Mix-

*) Die Beobachtung, welche *Lentin* a. a. O. p. 119. mittheilt: dafs bey einigen Kranken die Deliria mit den Leibschmerzen abwechselten, und diese sich wieder einstellten, wenn jene aufhörten, habe ich bey meinem Kranken nicht bestätigt finden können: er fühlte zwar unter diesen Anfällen keine Schmerzen, aber er konnte sie auch nicht fühlen, weil er alsdann sich selbst nicht bewust war. Dafs die Tormina aber wirklich zur Zeit jener Anfälle noch fortgedauert haben, wird mir dadurch wahrscheinlich, dafs der Kranke, nachdem die Kolik selbst schon völlig gehoben war, noch lange Zeit und im gleichen Grade seine nächtlichen Deliria bekam, wo folglich dieser Wechsel nicht mehr Statt fand.

Mixtur geben. In dieser Zeit hörten die Leibschmerzen völlig auf, der Leib wurde weich und natürlich, und die Stühle, deren 3 bis 4 täglich erfolgten, unschadhaft. Der Puls schlug jezt nur 41mal.

Um den Morbum secundarium, besonders das Hauptsymptom, die Amaurosis, zu bekämpfen, schienen mir in mehrerer Hinsicht die Flor. arnicae angezeigt zu seyn; ich liess daher am 7ten Novemb. Baldrian, Sennesblätter und ein Quentchen Arnicablumen mit 8 Unzen siedendem Wasser infundiren, und hiervon den Kranken alle Stunde einen Esslöffel voll nehmen; über und unter den Augen, in der Gegend der Ausgänge der Ober- und Unteraugenhölennerven den flüchtigen Salmiakgeist mit Cantharidentinctur einreiben, und hinter die Ohren Vesicatoria legen. Ueblichkeiten, welche ich bey dem zum Brechen so sehr gewöhnten Magen von der Arnica befürchtete, waren nicht entstanden, es wurde daher den 9ten November die Arnica in der vorigen Mischung verdoppelt, und weil sich ein wässeriger Durchfall eingestellt hatte, die Sennesblätter weggelassen. Den 11ten November waren die Pulsschläge bis auf 45 vermehrt, aber in der Form dieselben, und das rechte Auge hatte sich etwas vom innern Augenwinkel entfernt; der Durchfall war bis auf 4 Stühle des Tages vermindert. Die

Arnica wurde nun für sich allein im Aufguss gegeben, und die Gabe täglich vermehrt, so dass Patient den 14ten November sechs Quentchen derselben mit 9 Unzen siedenden Wasser infundirt, alle zwey Stunden zu einer halben Tasse voll nahm, ohne Ueblichkeiten danach zu bekommen. Heute zum erstenmal konnte er wieder hell und dunkel unterscheiden; die Pupillen waren bey starkem Wechsel des Lichts etwas beweglich; die Augen schmerzten und liefen oft voll Wasser; das Schielen des rechten Auges war nur noch wenig zu bemerken, und das Zittern der Hände hatte sich ganz gegeben; der Puls war noch gespannt aber etwas voller, als sonst, und schlug 54mal in einer Minute; die Haut war trocken, und die nächtlichen Deliria unverändert. Es wurde die vorige Arzney bis zum 17ten Nov. mit einiger Besserung fortgebraucht. Von jezt an liess ich dem Kranken die Arnica im Pulver täglich viermal zu einen Scrupel geben, Abends die Füsse bis über die Waden in ein warmes Bad mit Senf setzen und ein Vesicatorium in Nacken legen. Die Nacht war hierauf sehr ruhig und ohne Deliria hingegangen, das Vesicatorium hatte stark gezogen, der Puls war voll und weich und that 72 Schläge in der Minute, die Pupillen beyder Augen waren enger und beweglicher, auch konnte der Kranke die Zahl der ihm vorgehaltenen Finger bestimmen, und das rechte Auge hatte seine

natür-

natürliche Stellung wieder bekommen. Die Haut war noch trocken.

Die Arnica wurde nun täglich in verstärkter Dose gegeben und Abends reitzende Fusbäder angewendet. Da es mir nicht darauf ankam, durch Vesicatoria Ausleerungen zu bewirken, sondern vielmehr zu reizen, so wurden sie auch nicht in Eiterung erhalten, sondern öfters frisch und abwechselnd in Nacken, an die Waden und hinter die Ohren gelegt. Das Gesicht besserte sich dabey merklich, und die Deliria kehrten noch zuweilen, aber im geringen Grade zurück. Vom 20sten bis zum 27sten Novemb. verband ich mit der Arnica den Campher täglich zu 8 bis 10 Gran, wonach die Haut weich und feucht wurde, auch die Deliria gänzlich verschwanden; da aber der Campher dem Kranken äufserst zuwider war, und ein Gefühl von Erstickung und Zuschnürung der Kehle erregte, so mufste ich von dessen fernerm Gebrauche abstehen. Statt des Camphers liefs ich nun den Brechweinstein auf folgende Art: Rec. *Tart. emet.* gr. viij. *Solv. in Aq. destill. commun.* ℥j. S. täglich dreymal 20 Tropfen, und die Arnica zu einer halben Unze des Tages im Electuario nehmen. Die Gabe der leztern blieb bis zum ersten December dieselbe, die der Brechweinsteinauflösung aber, welche jedesmal mit fünf Tropfen vermehrt wurde, betrug jezt 80 Tropfen. Unter dieser Behandlung besserte sich Patient täg-

 lich,

lich, und die nächtlichen Deliria, das Schielen des rechten Auges und das Zittern der Hände waren, wie ich schon oben erwähnt habe, gänzlich verschwunden: die Pupillen wurden immer enger und beweglicher, und der Kranke fing an nahe Gegenstände wie durch einen dicken Nebel zu sehen; bald darauf sah er eine Menge schwarzer Ringe wie Drath, die verschwanden, wenn er sie genau betrachten wollte und an einer andern Stelle wieder erschienen. Zu dieser Zeit sah er auch des Morgens besser als des Abends, und vor sich herunter besser, als über sich. Auch dieser Zufall verschwand allmählich, und er fing an die Objecte auf einige Schritte der Form und Farbe nach zu erkennen, entferntere aber schienen ihm im Verhältniss ihres Abstandes mehr oder weniger in Nebel gehüllt zu seyn. Den ersten December hatte die Sehkraft schon so sehr zugenommen, dass Patient nun auf eine Entfernung von 20 Schritt alles deutlich erkennen konnte; grosse Gegenstände, als Bäume, Häuser, Thürme u. dgl. waren ihm selbst in einem Abstande von [illegible] und mehreren Schritten noch sichtbar, aber undeutlich und wie von Nebel umgeben. Auch konnte er [illegible] lesen, und [illegible] aber [illegible]. Das rechte Auge war [illegible] be[illegible]. [illegible] guten Appetit,

Ver-

Verdauung und Schlaf, und täglich ein oder zwey Stühle.

Da die Arnica in der jetzigen Dose nicht mehr zu wirken schien, so liefs ich dieselbe nach und nach bis zu 6 Quentchen des Tages erhöhen, wobey die erwähnte Auflösung des Brechweinsteins dreymal täglich zu 130 Tropfen genommen wurde *); allein es erfolgte keine fernere Besserung, im Gegentheil es schien sich zu verschlimmern, der Nebel vor den Augen wurde wieder stärker, der Leib aufgetrieben und gespannt mit gelindem Leibkneipen, und die Hände zitterten etwas. Eine Abführung aus Jalappenwurzel mit Mercur. dulc. nahm alle diese Zufälle hinweg. Nun liefs ich ein Haarseil in Nacken ziehen, und die Arnica eine Weile aussetzen, in der Hoffnung, dafs, wenn Patient etwas davon entwöhnt wäre, sie wieder mehr leisten würde. In dieser Pause, von 15ten bis zum 26sten Dezember, wurde das Sal volat. C. C. dreymal des Tages von 8 Gran bis zu einen Scrupel gegeben, wonach sich anfänglich das Gesicht etwas besserte, nachher aber gar nicht mehr. Bis zum 5ten Januar machte

 ich

*) Der Kranke hat während der ganzen Zeit, in welcher er die Arnica gebrauchte, selbst nach der so starken Dose, die er jezt in Verbindung mit dem Brechweinstein nahm, nie Uebelkeiten bekommen.

etwas kurzsichtig, besonders mit dem rechten Auge, mit welchem er im Anfange seiner Krankheit schielte, sieht doch aber so gut, dass er sich als Mahler wieder sein Brod verdient.

Jezt habe ich ihn beredet, noch einmal die Electricität zu versuchen, die mein Freund, der Herr Dr. *Fricke*, der einen vortrefflichen Apparat dazu besizt und sich der Electricität mit vielem Glück, besonders gegen den Bandwurm, bedient, anzuwenden die Gefälligkeit für mich hat. Es wird der electrische Strom mitteist einer hölzernen Spitze auf den Augapfel geleitet, und diese Operation täglich eine Viertelstunde lang wiederholt. Bey dieser Behandlung, die bereits sechs Wochen fortgesezt ist, hat sich das Gesicht sehr gebessert, so dass ich mit Grund erwarten kann, dass ihm der fortgesezte Gebrauch der Electricität seine vorige Vollkommenheit, wo nicht ganz, doch grössatentheils wieder verschaffen werde.

VII.

Beschreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung solcher Personen, die auf offener Strasse verunglückten, dienen kann.

Nichts erregt mehr Unwillen und Mitleid, als wenn man verunglückte Mitbürger durch rohe Behandlung noch weit elender machen sehen muss. Dies findet in der medicinischen wie auch chirurgischen Praxis leider sehr oft Statt! Es giebt Menschen, die, wenn sie hören, dass irgend einer ihrer Bekannten von einer Krankheit befallen wird, dann sogleich auch den gedüngenen Arzt machen, und bald diese bald jene Arzeneymittel so ganz unbedingt empfehlen, so dass in der Folge der wirkliche Arzt äusserst selten einen Patienten zur Behandlung bekommt, an welchem nicht erst vorhero herumgepfuscht und die Krankheit erhöhet oder verschlimmert worden wäre. Eben so werden auch viele behandelt, die ein Gegenstand der Wundarzneykunst werden, und wem sollte der Unfug, der auch in diesem Fache von alten Basen, Scharf-

rich-

richtern, Hirten u. a. m. (leider noch itzt!) getrieben wird, unbekannt seyn?

Nimmt man dieses nun zusammen, so kann es nicht anders kommen, als dass sowohl dem Arzte wie auch Wundarzte die Kur nicht nur um vieles erschweret, sondern auch oft unmöglich, und auf solche Weise mancher Krüppel gebildet wird.

Zu diesen Ursachen, welche das menschliche Elend um vieles vergrössern, ja selbst dem Staate so manches brauchbare Glied rauben, gehören noch mancherley nachtheilige Dinge, und vorzüglich unter andern auch die immer noch unvollkommenen Polizeyanstalten. Schon mehrmalen musste ich in verschiedenen Städten, vom schmerzlichsten Gefühl durchdrungen, sehen, dass Personen, die auf offener Strasse ein Bein zerbrachen, verrenkten oder auf irgend eine andere Art ein auffallender Gegenstand der Wundarzneykunst wurden, auf die elendeste Art behandelt wurden. Man legte gewöhnlich die Verunglückten auf eine Holztrage, in einen Backtrog, oder setzte sie in eine Portechaise, wendete beym Forttragen zu wenig Sorgfalt auf den z. B. zerbrochenen Fuss, und so musste dadurch das Uebel vergrössert, ja wohl auch unheilbar werden. Dass aber dies wirklich geschehen kann, fällt leicht in die Augen, denn bisweilen sind bey einem Beinbruche einige Knochensplitter in derjenigen verschobenen Stel-

lung

lung, dafs es oft nur noch einer kleinen Erschütterung, oder eines Stofses bedarf, wodurch die Spitzen der Knochensplitter in einen beträchtlichen Nervenaft, oder in ein Blutgefäfs u. f. w. gestofsen werden, und nothwendig die heftigsten Schmerzen, Zuckungen, Entzündungen, Verblutungen u. dgl. m. die Folgen find.

Aus diesen Gründen nun drang fich mir immer der Gedanke auf: Ob es nicht weit vortheilhafter für die leidende Menfchheit wär, wenn man ein fchickliches Tragebette zu jener Abficht hätte. Ich theilte diese Idee (welche durch einen Zufall, wo eine Frau vom Postwagen stürzte und einen Fufs zerfchmetterte, welcher eben nicht menfchlich genug behandelt ward, mehr realisiret wurde) einem meiner Freunde, dem Stadt- und Landchirurgen, Herrn *Veit* mit, welcher bald hierauf die angegebene Zeichnung verfertigen liefs. Nachdem ich dann die Zeichnung erhalten, berichtigt und das noch Fehlende hinzugefügt hatte, bestimmte ich dieselbe für dies fo allgemein gefchäzte Journal, legte sie aber vorhero unferer erlauchteten Akademie vor, wo dieses Tragebette Beyfall erhielt, und mir auch zugleich von Sr. Erzbifchöffl. Gnaden, dem Hrn. Coadjutor Reichsfreyherrn von *Dalberg*, der Auftrag gemacht wurde: ein folches Tragebette zu beforgen. (S. Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben von der Akade-

mie

mie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. 25tes Stück 1797.)

Oft ist es der Fall, daſs manche plötzlich auf der Straſse verunglückte Menschen in so dürftigen Umständen leben, welche ihnen selbst den Besitz eines bequemen Bettes versagen. Diese unsere ärmern Mitbrüder könnten sich des Tragebettes bis zur völligen Wiedergenesung bedienen; und dadurch gewissen schmerzhaften Gefühlen entzogen werden.

Dieses Tragebett kann nun, mehrerer Dauerhaftigkeit wegen, aus hartem Holze verfertigt werden. Die Streben Fig. 1. b. dienen, wenn sie in den Hafte gehörig befestigt worden, theils als Stützen, wenn sich der Kranke, welcher z. B. an einem Armbruche leidet, vermöge der gegen diese Streben gestützte Füſse, eine bequemere Lage geben will; theils aber auch bey Beinbrüchen und Fuſsverrenkungen, wo der Fuls gleichsam wie in eine sogenannte Strohlade, auf eine dieser Streben gelegt wird. Leztere Einrichtung ist nach meiner Ueberzeugung von gewiſs nicht geringem Nutzen: denn es beruhet bey Beinbrüchen und Fuſsverrenkungen viel, sehr viel auf einer zweckmäſsigen Lage des Fuſses selbst, und es ist nicht gleichgültig, ob der Fuſs zu hoch oder zu tief liege. Durch diese Vorrichtung nun kann dem leidenden Fuſse jede beliebige Lage gegeben, überhandnehmende Geschwulst verhütet, und noch manche andere Be-

Beſchwerde beſeitigt werden. Was die Rücklehne Fig. 2. betrifft, ſo iſt dieſelbe auch ſo eingerichtet, daſs dem Kranken einige Erleichterung während des Krankſeyns, vermöge einer veränderten Lage, ſehr leicht verſchafft werden kann. Man darf nur die Strebe b hoch oder tief ſtellen, ſo erhält der Leidende eine veränderte Lage.

In einigen Städten und Flecken iſt die Veranſtaltung getroffen, daſs man in ein paar Gaſthäuſern oder andern öffentlichen Häuſern, Kaſten (nehmlich in jede Hälfte des Ortes einen), in welchen die Geräthſchaft zur Wiederbelebung ſcheintodter Menſchen enthalten iſt, aufbewahret, um ſie dann bey nöthigen Fällen ſogleich und ohne alle Weitläuftigkeit abholen laſſen zu können. — An eben ſolche Oerter könnte man auch zwey *Tragebetten* ſetzen, die, wenn's nöthig wäre, dann durch ein paar Poſtechaiſenträger oder andere dazu beſtimmt gemachte Menſchen, abgeholet würden. Noch muſs ich anmerken: daſs es gewiſs auch ſehr heilſam ſeyn würde; wenn bey ſolchen Fällen allezeit ein geſchickter *) Wundarzt (welcher hiezu beſtimmt

*) Was mag wohl der Grund ſeyn, daſs man immer noch zu wenig geſchickte Wundärzte hat? Theils liegt wohl die Schuld darinn, daſs jenes Geſchäft zu Zunft- oder Handwerksmäſsig betrieben wird; und theils, weil die Wundärzte nur oberflächlich (ja

stimmt seyn müsste) zugegen wär, der vorzüglich während der Aufhebung des Verunglückten, Hand anlegte, und auch beym Forttragen Aufmerksamkeit beobachtete. Ein solches Geschäft könnte man in Städten leicht dem verpflichteten Stadtchirurgen übertragen, und so würden ohne Zweifel auch so manchen in der Folge sich einschleichenden Gefahren hiedurch Grenzen gesezt werden können.

Das Tragebett.

Fig. 1. a. a. a. a. Der Rahmen des Tragebettes (welcher mit Gurten bezogen wird).

b. b. Die aus hartem Holze verfertigten Streben.

c. c. 1. 1. Die vier mit Schrauben versehenen eisernen Hafte, in welche jene Streben befestigt werden.

d. d. d. d. Der Ausschnitt, in welchem die Hafte 1. 1. auf und ab geschoben werden können.

e. Der Haft selbst, welcher bey f. ein mit Schraubengängen versehenes Loch hat, durch welches eine kleine Stellschraube

zur

wohl noch gar nicht) und oft selbst von einigen unwissenden Stadtphisicis examinirt werden. Warum bringt man die von einem *v. Mederer* so vortreffliohen Vorschläge, in Rücksicht der bessern Bildung der Wundärzte, nicht allgemein in Erfüllung?

zur Befestigung der Streben angebracht wird. Die Schrauben g. g. dienen zum Hoch- und Tiefstellen.

Fig. 2. Stellt den obern oder Kopftheil des Bettes von der hintern Fläche dar.

a. a. Sind zwey eiserne Bänder oder Charniere, wodurch diese Lehne zurückgebogen werden kann.

b. Eine nach oben an beyden Seiten bewegliche, und unten mit einem Loche versehene eiserne Strebe oder Stütze.

c. Ein durch zwey Schrauben d. d. befestigtes, mit Schraubenlöchern versehenes Eisen. Durch gedachte Löcher wird, wenn das Loch von b. auf eines der leztern aufgepaſst worden, eine Schraube (oder auch nur ein eiserner Pflock durchgeschoben) befestigt, und so der Lehne eine hohe oder niedere Stellung gegeben.

e. e. Zwey Klammern, durch welche die beyden Tragestangen a. a. Fig. 3. eingeschoben werden.

g. 3. Das Tragebett in natürlicher Stellung.

Dr. *Thilow*,
prakt. Arzt zu Erfurt.

VIII.

VIII.

Fortgesezte Nachrichten von der Medizinisch-Chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, und den daselbst beobachteten Krankheiten, insonderheit dem Nervenfieber,

von Michael 1797 bis Michael 1798.

(S. VI. Band 1. Stück.)

Der herrschende Karakter der Krankheit war diess Jahr auch bey uns, so wie fast überall *nervöser* (oder, wenn man sich des neuesten Worts bedienen will) *asthenischer* Art. Am meisten zwar zeigte er sich in den acuten Krankheiten, doch auch in den chronischen, die er mannigfaltig modificirte.

Die Ursache lag gröfstentheils in der Atmosphäre, in der schnell wechselnden *), mehr feuch-

*) *Der* schnelle Wechsel war besonders im vorigen *Winter so* ausserordentlich, dass ich mich eines Tags

feuchten als trocknen Luft, in dem anhaltenden West- und Südwestwind und tiefen Barometerstand (der nach meinen Erfahrungen eben so gewiss einen *nervösen* (*asthenischen*) Karakter der Krankheiten erzeugt, als der Ost- und Nordostwind und hohem Barometerstand eine *inflammatorischen* (*sthenischen*), und besonders in dem Mangel einer gehörig anhaltenden reinen und trocknen Winterkälte. Denn man mag theoretisiren wie man will, wir nördlichen Menschen müssen nun einmal jährlich eine Periode von trockner Kälte haben, wenn sich die Anlagen zu Laxität, Nervenschwäche, Verschleimung, Wurmerzeugung, Gallenanhäufung und Rheumatismen aufgehoben werden soll, die sich in unserm Clima so

 leicht

erinnere (des 19ten *Dec.*), wo das Thermometer 12 Grad unter dem Gefrierpunkt (*Reaum.*) und das Barometer 27 Gr. 10 Linien hatte, und den folgenden Morgen stand das Thermometer 12 Gr. über dem Gefrierpunkt, das Barometer war auf 27 Zoll gesunken, also binnen 24 Stunden ein Unterschied von 24 Graden in der Wärme, und von beynahe 1 Zoll in dem Luftdruck! Solcher schnelle Wechsel wirkt äusserst schädlich und schwächend auf das Nervensystem, die Haut, die Lungen, und den Kopf, und bringt die ungleichsten Vertheilungen der Säfte und gefährliche Kongestionen derselben hervor, daher auch allemal in solchen Perioden Schlag- und Steckflüsse am häufigsten vorkommen, wie diess auch bey *uns der Fall war*.

leicht bey einer feuchten, lauen oder veränderlichen Jahreswitterung erzeugt. Und schon ist es . Jahre, dafs uns keine reine Winterkälte zu Theil ward. Dazu mögen andere chemische Verderbnifse der Atmosphäre, Mangel an Sauerstoff, electrischer Stoff, fehlerhafte Mischungen der Luftbe andtheile etc. kommen, die vielleicht eben in dem Mangel einer gehörigen Frostperiode ihren Grund haben und die zu analysiren wir freylich noch bis jezt keine fein genug fühlen en chemischen und mechanischen Maasstäbe und Reagentien haben. Der menschliche Körper allein ist das hierzu taugliche Reagens, das beste Eudiometer; er nimmt sehr leicht durch den Zustand der Atmosphäre in seinen reizbaren und fühlenden Organen eine besondere Stimmung und Wirkungsart an, die wir denn, weil sie allgemein ist, *epidemische Konstitution* nennen. — Solche feinere Luftverderbnifse und chemische Beschaffenheiten können zuweilen lange, ja mehrere Jahre lang, fortdauern, (wenn nicht eine beträchtliche atmosphärische Revolution eine Aenderung bewirkt,) und so läfst sichs begreifen, wie ein solcher epidemischer Karakter der kranken Natur zuweilen mehrere Jahre lang herrschend, oder stehend bleiben kann, welches *Sydenham* und *Stoll* ganz richtig *constitutio stationaria* nennten *).

Es

*) *Der stehende* Krankheitscharakter, der sich mehrere Jahre

Es ist nicht zu läugnen, dass der epidemische Karakter seinen Grund auch in dem Zustand

 der

Jahre lang erhalten und alsdann in einen andern übergehen kann, ist gewiss eins der merkwürdigsten Phänomene der organischen Natur, und lässt sich schlechterdings nur aus der Atmosphäre und einem ihn unterhaltenden fehlerhaften Zustand derselben ableiten. Ja wir sehen, dass die Atmosphäre selbst an einem solchen fehlerhaften stehenden Charakter laboriren kann,[1] der sich mehrere Jahre hindurch erhält; es folgen zuweilen einige Jahre nacheinander, die durchaus den Charakter der Feuchtigkeit, oder der Kühlung, oder der Unbeständigkeit tragen, und dann können wieder Perioden von Jahren erscheinen, die sich durch Wärme, oder Trockenheit, oder Beständigkeit auszeichnen. Bey diesem stehenden Charakter können wir ohnmöglich die Ursache in den sinnlichen Veränderungen und Einwirkungen der Atmosphäre suchen, denn er erhält sich durch alle Jahreszeiten und sinnliche Veränderungen derselben hindurch: vielmehr müssen hier gewisse chemische Fehler in der Mischung der Atmosphäre zum Grunde liegen, die vielleicht selbst der chemischen Analyse unerreichbar sind, da sie troz der Veränderung der Jahreszeiten fortdauern; ja es ist sehr möglich, dass beyde stehende Krankheiten, die Krankheit der organischen Natur und die Krankheit der Atmosphäre, Coeffekte einer und der nemlichen Ursach oder Influenz sind. Es bezeugen es eine Menge Erfahrungen, dass der organische Körper in der genauesten Verbindung mit den feinern Veränderungen der Atmosphäre steht: die Narben *von beträchtlichen* Wunden, die Hühneraugen, die

Fon-

der übrigen auf den Menschen wirkenden diätetischen Einflüsse habe, wenn sie allgemein eine

Fontanellen schmerzen, der Gichtpatient bekommt krankhafte Empfindungen wenn sich die Witterung ändern will, der Körper empfindet die feinern Veränderungen der Atmosphäre oft mehrere Tage vorher, ehe die sinnlichen Veränderungen entstehen, ja er empfindet sie im eingeschlossnen, erwärmten, getrockneten Zimmer, ja selbst im Bette, genug, in einem Zustand, wo die sinnlichen Eigenschaften der Temperatur der Feuchtigkeit u. s. w. sich ganz anders verhalten, als im Freyen. Besonders merkwürdig ist mir immer die Uebereinstimmung der barometrischen Veränderungen mit diesen organischen: zugleicher Zeit als jene Perceptionen des lebenden Körpers entstehen, zeigen sich auch Veränderungen im Barometerstande, ehe noch eine sinnliche Veränderung der Witterung eintritt; auch gehört dahin der wichtige Umstand, dass ein anhaltend niedriger Barometerstand immer einen mehr nervösen Zustand der organischen Natur, ein anhaltend hoher hingegen einen mehr entzündlichen zum Begleiter hat.

Hierauf gründet sich aber die wichtige practische Folge, dass es eben so gut herrschende Heilmethoden geben muss, und dass wenigstens die Kurart eben sowohl ihren stehenden Grundkarakter haben muss, als die allgemeine Krankheitsconstitution, dass wir folglich eine Zeit, ja eine Reihe von Jahren hindurch mehr antiphlogistisch, dann eine Zeit lang mehr reizend und stärkend, ein anderesmal mehr *gastrisch* zu verfahren genöthigt sind. Wer aus diesen wechselnden Karakter der Medizin eine Unvollkom

eine fehlerhafte Beschaffenheit haben, hauptsächlich der Nahrungsmittel, der Seelenstimmung, der Bekleidung, der Lebensart und Beschäftigung. Und auch diese Quelle war jezt mitwirkend. Krieg ist gleichsam der Inbegriff aller schädlichen Potenzen, die einen allgemeinen nervösen oder asthenischen Karakter der Menschheit hervorbringen können. Hier vereinigen sich allgemeine traurige Seelenstimmungen, Furcht, Angst, Schrecken und Kummer, allgemeiner Mangel oder Verdorbenheit der Nahrung, Zusammendrängung der Menschen in Lagern, Wohnungen und Lazarethen, und daher folgende Verderbniss der Luft und Entwicklung contagiöser Stoffe. Es war daher von jeher allgemein anerkannte Wahrheit, dass *Krieg*, *Hun-*

kommenheit derselben ableitet, irret sehr; vielmehr beweisst diess, dass sie sich genau dem Bedürfnissen der Natur anschmiegt. Eben so unrecht ist es, wenn man es einzelnen Aerzten, wie z. E. dem grossen *Stoll* geschehn ist, zum Vorwurf macht. Wer eine Reihe von Jahren hindurch practizirt hat, wird die Erfahrung gewiss gemacht haben, dass er in manchen Zeiten diese, zu manchen eine andere Kurart passender gefunden und allgemein angewandt habe. Diess mögen sich besonders die jungen Aerzte gesagt seyn lassen, die jezt so gern gleich auf ihre ersten Erfahrungen ein System bauen, und z. B. die ganze Medizin nach dem jezt stehenden nervösen Karakter beurtheilen.

Hunger und *Pest* unzertrennliche Gefährden waren, und auch diesmal fand sie leider ihre Bestätigung wieder.

In unsrer Gegend, in fast ganz Teutschland, ja in einem grossen Theile der benachbarten Länder war nun seit 2 Jahren ein nervöser Karakter der stehende oder herrschende.

Die vorzüglichsten Krankheiten, die seit dem Herbste 1796 vorkamen, und mehr oder weniger an jenem allgemeinen Karakter Antheil nahmen, waren: Nervenfieber, acute und chronische, gastrische, besonders Schleim- und Wurmfieber, Katarrhe, Rhevmatismen, Rothlauf, Angina, Pleuritis, Asthma, Gicht, Augenkrankheiten, Hautausschläge, sowohl acute als chronische, die Blattern nur sporadisch, die falschen Blattern häufiger, Keichhusten, Hypochondrie und Hysterie, convulsivische Krankheiten, (selbst die Chorea, die sonst in unsern Gegenden selten ist), Lähmungen. Die Dysenterie zeigte sich nur äusserst selten in diesem Herbst, ob sie gleich in einigen angrenzenden Gegenden häufig grassirte.

Das Nervenfieber blieb aber die Hauptkrankheit, und da es sich überdiess durch einige Eigenheiten auszeichnete, und noch immer an-

hält,

hält, so verdient es eine genauere Betrachtung. — Ich setze die allgemeine Karakteristik des Nervenfiebers als bekannt voraus, und verweise darüber auf *Huxham* (*Opera edit. Reichel*) dessen Schilderung die erste und noch immer ein Meisterstück der Darstellung ist, *Selle* (*Pyretologie*) *Frank* (*Epitome*), *Vogel* (*pract. Handbuch*).

Es trat selten mit einemmale ein, sondern mehrere Tage lang gingen Vorboten vorher, die in Müdigkeit, Verdrossenheit, Schwere des Kopfs, öftern Frösteln, Appetitmangel, gereizten Puls, unruhigen Schlaf bestanden. Sehr häufig äusserten sich zuerst alle Zufälle eines Katarrhalfiebers, was in Nervenfieber überging. Auch machten zuweilen andre Fieberarten, gastrische, ja selbst das entzündliche, den Anfang, verwandelten sich aber bald in wahres Nervenfieber. Der Uebergang oder der wahre Karakter zeigte sich durch die Unnützlichkeit der zuerst gegen den anfangs wahren oder nur scheinbaren Karakter der Krankheit angewendeten Hülfsmittel, durch die nachtheiligen Wirkungen aller ausleerenden Mittel, die zunehmenden Zufälle des Kopfs und Nervensystems, den immer schneller und kleiner werdenden Puls, die zunehmende Muskularschwäche.

Es stellten sich nun immer mehr die *karakteristischen Zufälle* des Nervenfiebers im Steigen-

den

den Grade ein, die ſich alle auf die 3 Hauptmomente der Diagnoſtic des Nervenfiebers zurückführen lieſsen: 1. Affection des Senſoriums und Nervenſyſtems, und aller zunächſt davon abhängenden Functionen. 2. Widerſprechende Symptomen. 3. Veränderlichkeit der Hauptſymptomen, des Pulſes, Reſpiration, Urin, Hautabſonderung. — Die vorzüglichſten waren: ein äuſserſt kleiner, ſchneller, ungleicher, zuweilen aber faſt natürlicher Puls, öfters Fröſteln, oft nur eine kriebelnde, oder die Haut zuſammenſchnürende Empfindung, hartnäckiger Hautkrampf, zuweilen örtliche Schweiſse, ungleiche Temperatur der verſchiedenen Theile, fliegende Hitze, bey manchen anhaltende, trockne, brennende Hitze, bey manchen ein unerträgliches Gefühl von Hitze bey äuſserlich faſt natürlich anzufühlender Wärme, bey der heftigſten Hitze und Trockenheit der Zunge kein Durſt, Flechſenſpringen, Zuſammenfahren, allgemeines Zittern, Zuckungen, convulſiviſches Lachen und Weinen, Kopfweh, Betäubung, Ohrenbrauſsen, Deliria oft gleich vom Anfang an, meiſtens blande, doch auch zuweilen phreniтiſche, Bruſtkrämpfe, Seitenſtechen. Selten kamen Petechien, Frieſel auch einigemal lymphatiſche Blaſen zum Vorſchein. — Beſonders jene merkwürdige Disharmonie zwiſchen dem Zuſtand des Pulſes und den übrigen Symptomen, der hier nehmlich im umge-
ten Verhältniſs mit den Krankheitszufällen

ſtand

ſtand, und dadurch zugleich das Weſen der Krankheit (Schwäche) deutlich ausdrückte. Je mehr nehmlich der Puls klein und matt wurde, deſto heftiger wurde die Hitze, das Delirium, die topiſchen Schmerzen und alle Affectionen, je mehr ſich der Puls hob, ſtärker und voller wurde, deſto mehr nahm Hitze und Krankheitsäuſserung ab. Daſſelbe galt von den Mitteln, alles was reizend und ſtärkend wirkte, verminderte die Hitze, die Schnelligkeit des Pulſes, die andern Symptomen der Krankheit. Dieſs war freylich nicht immer im Anfange ſo merklich, wo noch ein Ueberreſt von Kraft da war, wurde es aber immer mehr, je mehr dieſelbe durch die Krankheit erſchöpft ward, und bey einem hohen Grade der Krankheit war der Wein wirklich ein kühlendes und beſänftigendes Mittel.

Bey dem allen zeichneten ſich nun öfters die 2 Hauptformen des Nervenfiebers, erhöhete und verminderte Empfindlichkeit, deutlich aus, und hatten einen wichtigen Einfluſs auf die Behandlung. Doch war es nicht immer der Fall, und oft lag die ganze fehlerhafte Wirkung des Nervenſyſtems in anomaliſcher Reaction (veränderter Art zu wirken). Ja zuweilen wechſelten beyde Zuſtände, die erhöhete und verminderte Empfindlichkeit, in demſelben Subject miteinander ab, ohne daſs ſich äuſsere Urſachen dieſer Veränderung wahrnehmen lieſsen.

Was dieser Epidemie ganz eigen war, waren catarrhalische und rhevmatische Beschwerden, die theils vorhergingen, theils die Krankheit begleiteten: Reifsen in den Gliedern, Schnupfen, Halsweh, besonders aber ein sehr beschwerlicher Husten, der mehrentheils trocken und krampfhaft war, und mit dem Nervenfieber stieg und fiel, leicht aber auch pleuritische Schmersen und Lungenentzündung erregte.

Gastrische Anzeigen waren nicht häufig, wenigstens nicht wesentlich damit verbunden, und, auch wenn sie da waren, oft blos symptomatisch, Folge der durchs Nervenfieber alterirten gastrischen und gallichten Secretion. Ja ich sahe Beyspiele, wo das gastrische System so wenig angegriffen war, dafs die Kranken durch die ganze Krankheit hindurch ziemlichen Appetit behielten und gut verdauten. Doch kamen einzelne Fälle vor, wo sie eine wesentliche Komplication machten, oder vielmehr das Fieber ursprünglich gastrisch war, und nur in der Folge einen nervösen Karakter angenommen hatte, weil nur gastrische Ausleerungen der Sache ein Ende machten. — Häufiger aber war die Wurmcomplication, sie machte das Nervenfieber ungleich heftiger, hartnäckiger, und die Kur verwickelter.

gleich

Die Dauer des Fiebers war gewöhnlich länger, als ichs je beobachtete, ja bis zu 6 bis 8 Wochen konnte es mit wenig verminderten acuten Zufällen anhalten. Und oft erschienen nun noch manche üble Nachfolgen, Metastasen, langwierige Mattigkeit u. dgl. Besonders war eine grosse Schnelligkeit des Pulses merkwürdig, die oft den Kranken noch mehrere Monaten nach der Krankheit eigen blieb, und ein deutlicher Beweiss war, dass die in der Krankheit erzeugte kränkliche Reizbarkeit des Herzens und arteriösen Systems, ohnerachtet der allgemeinen Besserung, gleichsam als ein Localübel, noch übrig geblieben war, ein Fall, den man häufiger noch beym Nervensystem antrifft.

Die Prognosis war, so wie bey allen Nervenfiebern, äusserst zweifelhaft. Es konnten Schluchzen, Meteorismus, aussetzender, ungleicher, kaum fühlbarer Puls, Ohnmachten, Flockenlesen, gehindertes Schlucken, unwillkührlicher Abgang des Urins und Stuhlgangs und andere sonst tödliche Zeichen vorhanden seyn, ohne dass es den Tod anzeigte, und zuweilen konnte der Anschein sehr leidlich seyn, und dennoch der Tod plötzlich erfolgen. — Auch mit den Crisen war es sehr unbestimmt; zuweilen war bey der Besserung, weder in Absicht der Zeit noch der Ausleerungen etwas bestimmtes Kritisches zu bemerken, wobey aber auch die

Bes-

Besserung mehrentheils unvollkommen und mühsam war; zuweilen hingegen zeigten sich deutlich kritische Tage und kritische Ausleerungen, kritischer Schweiss und Urin, doch waren die unvollkommenen Krisen (Metastasen) weit häufiger, besonders Aphthen, Friesel, Furunkeln, Abscesse, auch einigemal Blasenausschlag. Zweymal sahe ich kritische Diarrhöe. In der grösten Höhe der Krankheit fand sich ein stinkender Durchfall ein, und mit jeder Ausleerung hob sich der Puls, und fühlte sich der Kranke kräftiger und munterer. Ich bemerkte hierüber folgendes: Je mehr das Fieber reines Nervenfieber war, desto weniger bemerkte man kritische Phänomene und Absonderungen; je mehr aber eine materielle (entweder rhevmatische oder gastrische) Komplication vorhanden war, desto gewisser konnte man darauf rechnen, und desto nöthiger waren sie zur Wiederherstellung. In einem Falle zeigte sich eine recht auffallende hippocratische Crise. Eine Frau, die schon zu Ende der dritten Woche an einem immer schlimmer werdenden Nervenfieber litt, verfiel um den 21sten Tag herum (denn bestimmt liess sich diess nicht angeben, da der Anfang des Fiebers nicht genau zu bestimmen war) in einen solchen Zustand, dass man nichts anders als ihren nahen Tod erwarten konnte. Beständige stille Delirien, äusserst kleiner, schneller Puls (140 bis 160

Schlä-

Schläge in der Minute), Flockenlesen, unwillkührlicher Stuhlgang, Mattigkeit, dafs sie sich nicht regen konnte, stiegen den einen Abend zu einem solchen Grade, dafs man in der Nacht ihr Ende erwartete. Aber eben diese Nacht entschied ihre Krankheit. Mit Verwunderung sahen wir den andern Morgen die schlimmsten Zufälle verschwunden, Puls und Kräfte gehoben, die Haut, die bisher immer trocken gewesen war, gleichförmig warm und feucht, den Urin, der immer blafs und klar gewesen war, trübe und mit röthlichen Bodensatz versehen, und zugleich zeigten sich in der Haut Wasserblasen von verschiedener Gröfse, zu denen in der Folge sich noch Aphthen gesellten. Von dieser Nacht datirte sich ihre Besserung, die freylich langsam, aber doch binnen 3 Wochen völlig erfolgte. — Wer erklärt uns so ein Factum aus der Brownischen Reiztheorie, wo bey dem tödlichen Grade indirecter Schwäche ohne einen neuen allmächtigen Reiz (der hier gar nicht existirte) keine Rettung ist? Und wer erkennt hier nicht eine innere selbstthätige Naturkraft, die sich bey einen hoffnungslosen Zustand unter gewissen Umständen (selbst Perioden) ermannen, und der ganzen Krankheit eine neue Gestalt, so wie der sinkenden Organisation neues Leben einflöfsen kann?

Die *Kur* hatte drey Rücksichten: Behandlung des Nervenfiebers an und für sich — Be-

 hand-

handlung der Symptomen — Behandlung der Complicationen.

I. *Behandlung des Nervenfiebers.*

Zuerst musste die *Grundursache (nächste Ursache)* des Uebels behandelt und gehoben werden. Diese bestand nun in *Schwäche* und *anomalischer Wirkungsart* des ganzen Nervensystems. Diess erfoderte den Gebrauch *reizender, stärkender, schicklich nährender*, aber auch *antispasmodischer* und *narcotischer Mittel.*

Hierbey aber wurde nicht empirisch zu Werke gegangen, sondern die Anwendung nach folgenden Rücksichten eingerichtet.

Einige der belebenden Mittel konnten und mussten bey jedem Kranken ohne Ausnahme angewendet werden. Dahin gehörte der beständige Genuss einer gereinigten (oft erneuerten) trocknen Luft. (Es fehlte uns an Gelegenheit, sonst bin ich überzeugt, dass auch die künstliche Beymischung von Oxygene oder dephlogistisirten Luft hier äusserst heilsam gewesen seyn würde). Ferner *mässige* Wärme und dann das öftre Waschen des ganzen Körpers, besonders der Extremitäten, mit warmen Wasser, das mit Seife, Wein, Brantwein, auch wohl etwas Kampferspiritus, vermischt war. Diess diente nicht blos zur Lösung des Hautkrampfs, sondern auch zur allgemeinen Erhebung der Kräfte, in welcher

leztret

ztrer Rückſicht jedoch der Grad der reizenden
eymiſchung nach dem verſchiedenen Grade der
chwäche beſtimmt werden muſste.

In Abſicht der übrigen Mittel muſste aber
orgfältige Rückſicht auf den *zweyfach verſchied-
en Zuſtand der Schwäche* genommen werden,
b ſie nehmlich *mit erhöheter* oder *verminderter
eizfähigkeit* verbunden war. Dieſs konnte
ian aber keineswegs aus den vorhergegangenen
rſachen beſtimmen, ſondern nur aus den ge-
enwärtigen Erſcheinungen und vorſichtigen
erſuchen. Man bemerkte z. B., daſs alle die
ewöhnlichen Lebensreize, Sinnesreize, Seelen-
ize u. dgl. ſehr ſchnellen und ſtarken Effekt
iaten; daſs der Puls ſchnell und leicht verän-
erlich war; daſs der Wein, und andere hitzi-
e Reizmittel die Zufälle verſchlimmerten, den
uls und Athem ſchneller und die Deliria ſtär-
er machten. — Hier war die Schwäche mit er-
öheter Reizfähigkeit verbunden. Fehlte dies,
g der Kranke gleichgültig, ſtupid oder gar ſo-
orös für ſich hin, machte nichts, auch nicht
ie ihm intereſſanteſte Ideen und Gegenſtände,
af ihn Eindruck, brachte der Wein gar keine
eränderung im Pulſe hervor, dann war es
chwäche mit verminderter Reizfähigkeit.

Im *erſten Fall* muſsten die ſanfteſten Reiz-
iittel, im lezten hingegen die kräftigſten und
üchtigſten angewendet werden, und es gab
iebey *gar keine allgemeine* Beſtimmung der

Dosen; man muſste im lezten Falle ſo lange, ſowohl in der Quantität der reizenden Mittel, als in der Auswahl der immer ſtärker reizenden ſteigen, bis man bemerkte, daſs der Puls eine günſtige Veränderung erlitt, (der zu langſame, lebhafter, der zu ſchnelle und ungleiche ruhiger und ſtärker, der kleinere voller und kräftiger) wurde, die Deliria, der Sopor, die krampfhafte Zufälle ſich verminderten, wozu zuweilen auſſerordentliche Mengen von Reizmitteln nöthig waren, ſo daſs in einem Falle nicht eher Beſſerung erfolgte, als bis binnen 24 Stunden 2 Pfund guter Rheinwein, 2 Unzen Chinarinde, 1 Skrupel Campher, eben ſo viel Moſchus, und 30 Tropfen Laudanum liquidum conſumirt, und noch überdieſs reizende Senfpflaſter applizirt wurden. Der Fall iſt zu merkwürdig, um ihn hier nicht ausführlich zu beſchreiben.

„Ich ward zu einem Kranken gerufen, der von Natur ein ſchwächlicher Menſch war, und der ſchon ſeit mehrern Tagen an einem ſtarken Fieber gelitten hatte, ohne etwas zu brauchen. Ich fand ihn in einer kleinen, dunſtigen und überdies fürchterlich geheizten Stube, in einem mit Vorhängen umgebenen Bett, welches ihn beſtändig in einer ſtinkenden Wolke ſeiner eignen Ausdünſtung erhielt. Er lag in der äuſserſten Ermattung da, ſein matter Blick war ſtarr auf einen Gegenſtand gerichtet, er war ſich ſeiner nur wenig bewuſst und delirirte für ſich

hin.

hin. Der Puls war äufserst klein, schlug 150 mal in einer Minute, ja zuweilen noch schneller, dafs man ihn kaum zählen konnte, alle Glieder zitterten, die Sehnen zuckten, der Athem war ängstlich, oft zitternd, oft seufzend, er war mit einem öllichten, übelriechenden Schweifs bedeckt, und die Zunge, die er nur mit Mühe herausbringen konnte, war schwarzbraun und aufgesprungen. Alles zeigte den höchsten Grad eines bösartigen Nervenfiebers, und es war mit Gewifsheit vorauszusehen, dafs er in diesem Zustand höchstens noch zweymal 24 Stunden leben konnte. Alles kam hier darauf an, die so sehr gesunkenen Kräfte schnell zu heben, dabey aber die äufsere Hitze und die ihn umgebende verdorbene Luft zu entfernen, welche ohnstreitig an dieser Verschlimmerung grofsen Antheil hatten. Ich liefs sogleich die Federbetten und Bettvorhänge wegnehmen und alle Fenster öffnen, so dafs die Luft immer kühl und rein blieb. Dabey verordnete ich folgende Verbindung der kräftigsten und flüchtigsten Reizmittel: Rec. *Pulv. Rad. Serpentar. virgin.* ℥ß. *Cort. Chin.* ℥j. *Infund. Vin. rhenan. opt.* ℔iß. *Add. Camphor.* ℈j. *in Liqu. anod. H. s. q. solut. Mosch. or.* gr. xv. *Laudan. liquid. Syd. gtt.* xxx. *Syr. Cort. Aurant.* ℥ii. M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe bis ganze Tasse zu geben; liefs alle 4 Stunden ein Klystir von China mit Valeriana appliciren, eben so oft die Extremitäten mit Campferspiritus und Wein

waschen und Senfpflaster auf die Waden legen.
Um die Colliquation und den Schweiſs zu mäſsigen, auch der Faser mehr Bindung zu geben, wurde das *Elix. acid. Hall.* zu ℨi. täglich unter das Getränk verordnet. — Bewundernswürdig war die Wirkung dieser vereinten Mittel. Schon den folgenden Tag fand ich den so schnellen und äuſserst kleinen Puls auf 90 Schläge in der Minute zurückgebracht und beträchtlich gehoben, den Kopf freyer, so daſs mich der Kranke kannte und nicht mehr irre redete, das Zittern und Zucken der Sehnen gehoben, die Haut natürlich warm und kritisch duftend, die Zunge feuchter und reiner. Die Mittel wurden alle fortgesezt; doch jemehr der Kranke an Kräften zunahm, destomehr die Dosis der starken Reizmittel eingeschränkt, und hingegen die Tonica vermehrt, und so war nach 8 Tagen schon der Kranke völlig ausser Gefahr, der noch 8 Tage früher ein Kind des Todes gewesen war.

Im *zweyten Fall* (*Schwäche mit verminderter Reizfähigkeit*) muſste hingegen der gelindeste Grad von Reiz gewählt werden, und hier war oft die Bestimmung der passenden Dose und noch mehr die Auswahl der Mittel noch schwieriger, weil sich da öfters noch eine eigne Idiosyncrasie hinzugesellte, die nicht blos den stärkern Grad, sondern auch die specifischen Qualitäten einer Menge Mittel nicht vertrug. Hier hätte eine Gabe, wie die obengenannte,

den

Kranken durch die heftige Reaction, die erregt hätte, getödtet. man mufste also so-
ge die Quantität der Mittel herabstimmen,
l auch immer andere mildere wählen, so-
ge man noch von den gegebenen Mitteln eine
heftige Agitation des Pulses, vermehrte De-
t, Zunahme der Nervenempfindlichkeit, der
ckungen, der Hitze, der colliquativen Aus-
ungen verfpürete. Das Kennzeichen, dass
n den rechten Punkt und das rechte Mittel
roffen habe, bestand darinn, dass man die
n angegebnen Zufälle nicht bemerkte, der
ls dem gesunden Zustand näher kam und sich
), ohne zu schnell oder hart zu werden, die
liquativen Ausleerungen nachliessen, die
sse Empfindlichkeit und Mobilität der Ner-
n, besonders der Seele (die Deliria) sich min-
ten, genug mehr Ruhe aber mit gestärkter
aft sich zeigte. — Zwischen diesen beyden
tremen, dem höchsten Grade der erhöheten
izfähigkeit und dem Stupor, gab es nun eine
nge Zwischengrade, die eben so viele Modi-
ationen und Zwischengrade der Reizmethode
thig machten, welche man aber nach denfel-
n Grundsätzen und Phänomenen bestimmen
nnte. — Hatte man auf diese Weise den An-
ng der Kur gemacht, d. h. den ersten wirksa-
en Anstoss zu einer kräftigern und regelmässi-
rn Wirksamkeit des Nervensystems gegeben,
mufste man in demselben Ton fortfahren,

 nur

nur mit dem Unterschiede, dafs man bey denen, wo man mit den schwächern Reizen hatte anfangen müfsen, dieselbe in demselben Verhältnifse vermehrte, als sie nicht mehr wirken wollte und die gestärktere Kraft die zu grofse Reizempfänglichkeit verlohr, da hingegen, wo man wegen Unempfindlichkeit mit den stärksten Reizen hatte aufangen müfsen, dieselbe in demselben Verhältnifse verminderte, als die mit der zunehmenden Kraft vermehrte Reizempfänglichkeit ihre Wirkung zu heftig machte, und eben deswegen durch schwächere Reize die nehmliche Wirkung erhalten werden konnte. — War nun die Kraft durch diese Methode schon mehr erweckt, und die Reizfähigkeit dem Grade ihrer natürlichen Wirksamkeit genähert, um die fixen mehr adstringirenden Stärkungsstoffe vertragen zu können, dann musten diese mit hinzugesezt werden, um die Kur zu bestätigen und zu vollenden.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Absichten bestanden *zuerst* und hauptsächlich in den *flüchtigen Reizmitteln* (unter dem Namen *excitantia, stimulantia, analeptica, cardiaca* bekannt), wobey aber ihr verschiedner Reizgrad, so wie ihre specifische oder qualitative Verschiedenheit sehr wohl in Anschlag gebracht werden muste. Man konnte die verschiedne Reizwirkung auf doppelte Art erhalten, entweder durch die Verschiedenheit der Dosen, oder durch die Ver-

schieden-

schiedenheit der intensiven Reizkraft des Mittels selbst, so z. B. konnte das nehmliche Mittel in sechsfacher Dosis einen sechsfachen Reiz erregen, und alsdenn einem intensiv sechsfach stärkern Mittel gleich seyn, so wie hingegen dies sechsfach stärkere Mittel, wenn es nur zu einen Sechstheil einer bestimmten Dose oder Einheit gegeben wurde, jenem intensivschwächern Mittel ähnlich wirkte. Aber diess galt doch nicht von allen Mitteln, denn es giebt Mittel, welche eine so besondere intensive Reizkraft besitzen, dass selbst die kleinste Dose immer noch einen heftigern Angriff macht, als ein intensiv-schwächeres Mittel in der stärksten Gabe, so z. B. konnte die kleinste Dosis *Opium* oder *Spiritus Vini* nie dem *Spiritus Mindereri* und ähnlichen gelinden Mitteln völlig gleich gestellt werden. Ein Hauptunterschied dieser intensiven Kraft liegt besonders auch darinn, dass manche das Circulationssystem mehr, manche weniger oder gar nicht reizen, und folglich unabhängig von der nervenreizenden Kraft mehr oder weniger erhitzen. Und selbst die individuelle Verschiedenheit und Empfindlichkeit des Subjekts konnten manchem Mittel mehr, manchem weniger Reizkraft geben. Es war also durchaus zu einer methodischen Behandlung nöthig, die Mittel nach diesen verschiednen Graden zu ordnen, und ich will hier nach dieser Gradation, so dass ich mit den

schwächsten anfange, die vorzüglichsten nennen, die wir brauchten: *Spir. Mindereri. Rad. Valerianae, Rad. Senegae* *), *Vinum Antimonii Huxh. Fl. Zinc. Spir. Nitr. dulc. Fl. Chamom. vulg. et rom. Ol. Menth. cr. et pip. Rad. Angelic. Rad. Caryophyll. Flor. et Rad. Arnic. Rad. Calam. arom. Serpentar. virgin. Asa foet. Castoreum, Siliqu. Vanillae, Vinum, Liquor anod. Hofm. Liquor C. C. (per saturat.* nicht *per destillat. paratus). Sal. Succini, Ol. Cajeput. Camphora, Moschus, Alcali volatile, Opium, Naphtha Vitrioli, Alcohol Vini, Phosphorus.* Zum Beyspiel will ich nur zwey Formeln, eine von den schwächsten, und eine von der stärksten Art mittheilen. Im Fall also, wo wegen zu grosser Em-

*) Einige Autoren, besonders die Wiener, bedienen sich immer des Namens *Polygala*. Dies giebt aber Verwirrung, da diess nur der generische Name ist, und wir noch eine andre Species, die *Polygala amara* brauchen, die in ihren Wirkungen sehr wesentlich von der *Polygala Senega* verschieden ist, da diese mehr auflösende, schwächer reizende, und gar keine tonisch stärkende Kraft besizt, daher man sie selbst bey dem zweyten Stadio entzündlicher Fieber, besonders der Brustentzündungen mit so grossem Vortheil anwendet, wo die *Polygala amara* schadet. Ich nenne daher die eine immer *Senega*, die andre *Polygala amara*. — Uebrigens muss ich erinnern, dass die *Senega* besonders da trefflich passte, wo die Brust angegriffen war, und Haut und Urinabsonderung stockte.

Empfindlichkeit nur der gelindeste Grad von Reizung anzuwenden war, bedienten wir uns gewöhnlich folgenden Mittels: Rec. *Pulv. Rad. Valer. sylv.* ℨii. *Seneg.* ℨj. *Ebull. c. Aqu. fontan.* ℥vj. *Col. add. Spir. Minder.* ℥ß. *Vin. Antimon. Huxh. gtt.* LX. *Syr. Cort. Aurant.* ℥j. *Extr.* M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel zu nehmen. Dies Mittel reichte oft allein hin, die ganze Kur zu bewirken. — Waren aber wegen äusserster Unempfindlichkeit die stärksten Reize erfoderlich, dann wurde z. E. folgende Formel verordnet: Rec. *Pulv. Cort. Chin. opt.* ℥j. *Rad. Serpentar.* ℥ß. *Arnic.* ℨiij. *Infund. Vin. rhenan. s. gallici generos.* ℔ij. *Add. Camphor.* ℈j. in *Liqu. anod. solut. Moschi or.* ℈i. *Laud. liqu. S. gtt.* xxx. M. D. S. Alle 2 oder 1 Stunde eine halbe Tasse voll (nicht durchgeseiht) zu trinken. Auch wurden wohl noch, wenn dies nicht genug that, 60 bis 80 Tropfen *Tinct. Chin. Whytt.* oder *Naphtha* zu jeder Dose gemischt. Die *Vanillenschoten* wurden in zwey Fällen mit ungemeinem Nutzen alle 2 Stunden zu 4 bis 8 Gran angewendet, da schon andere starke Reize nichts mehr leisteten. — Der *Wein* aber blieb immer eines der Hauptmittel, was oft durch kein anderes zu ersetzen war.

Der äusserliche Gebrauch dieser Mittel war von sehr grossem Werth, theils in solchen Fällen, wo man nicht zu stark reizen durfte, oder wo der Magen und die Brust eine zu grosse Empfindlichkeit *hatten* (wie das bey Kindern nicht

selten

selten war); theils in solchen, wo man den inneren Gebrauch noch verstärken und die excitirende Kraft aufs höchste treiben musste. Im ersten Fall war das öftere Waschen mit einer erwärmten Mischung von Wasser, Wein, Seife und aromatischen Kräutern, oder Fussbäder, oder auch ein ganzes laues Bad von lauem Wasser mit Milch, oder etwas Wein, oder aromatischen Kräutern gemischt, eine herrliche Wirkung, und ich weiss mehrere Kinder, die fast blos durch solche sanft stärkende Bäder hergestellt wurden, die zugleich den Vorzug hatten, die Haut zu öffnen und zu beleben, ein Umstand, der für die Herstellung eine sehr grosse Wichtigkeit war. Bey sehr empfindlichen und erschöpften Subjecten kann ich die Wirkung der lauen Milchbäder (von ⅓ Wasser und ⅓ Milch) nicht genug rühmen. — War hingegen das Bedürfniss stärker reizender Mittel vorhanden, so wurde mit dem innern Gebrauch auch die äussere Anwendung der kräftigsten Reizmittel verbunden, wohin ich rechne, das öftere Waschen mit Wein und Kampferspiritus, Senfdecoct, auch wohl ein Zusatz von Tinct. Cantharidum, die beständige Umwicklung der Extremitäten mit damit imprägnirten Tüchern, Umschläge auf den Leib mit *Hb. Menth. pip. Rad. Calam. ar. Flor. Cham. rom. Lavendul.* mit Wein gekocht, Bäder mit *Spir. V. camphor.* u. dgl. versezt.

Hie-

Hieher gehört auch die Anwendung der *rubefacientium, Sinapismen, Vesicatorien.* Sie war unschätzbar, und übertraf nicht allein oft alle andere Reizmittel in Erweckung der durch nichts zu erhebenden Kraft, sondern hatte zugleich den grofsen Nebenvortheil, topische Zufälle am geschwindesten durch Gegenreiz abzuleiten und aufzuheben (wovon ich unten mehr sagen werde). War die Absicht sie als Reizmittel zu gebrauchen, so wurden sie auf die empfindlichsten Stellen, z. E. Waden, eine Seite der Schenkel, Fufssohlen, Magengegend, Rückgrad gelegt, nicht bis zum Blasenzuge liegen gelassen, und öfters wiederholet, so dafs bey manchen Patienten und in einem sehr gefährlichen Zeitpunkt des Uebels 6 bis 8 Tage lang täglich neue gelegt wurden. — War hingegen die Absicht ihrer Anwendung die Hebung eines örtlichen Uebels, so mufsten sie so nahe wie möglich dem leidenden Theile gelegt werden.

Auch die Anwendung in Klystiren war von grofsem Werthe, theils in Fällen, wo Eigensinn des Kranken, oder eine besondere Empfindlichkeit des Magens, oder Idiosyncrasie desselben die innere Anwendung nicht verstattete, theils um die allgemeine Summe der reizenden Einwirkungen zu verstärken. Es kommt in der That oft ausnehmend viel auf den Punkt an, durch welchen man reizt, und man vergesse doch nie, dafs der *gewöhnliche innere* Gebrauch der Mittel doch

im

im Grunde auch nichts weiter ist, als die örtliche Application des Mittels auf *einen* Punkt des Körpers, den Magen, der freylich dadurch einen grossen Vorzug erhält, dass er sehr reizempfänglich und ein Mittelpunkt des wichtigsten Nervenconsensus ist. Aber bey Nervenkrankheiten und Nervenfiebern, wo örtliche Schwächen und Lähmungen so leicht entstehen, kann es geschehn, dass gerade der Magen topisch in einen weniger empfindlichen Zustand, in eine Art von Torpor, versezt wird, und die Folge ist, dass die durch ihn angewandten d. h. innerlich eingenommenen Mittel wenig oder nichts thun. Hier brauchen wir nur einen andern Ort zum Reize zu wählen, der noch mehr Reizempfänglichkeit hat, und die Mittel wirken sogleich vortrefflich. Gewiss ist nach dem Magen der untere Theil des Darmkanals zu diesen Zweck am wichtigsten, und daher die Anwenduug der Mittel durch Klystire oft unendlich wirksamer als durch Einnehmen, wie mich davon die Erfahrung in unzähligen Fällen überzeugt hat. Nur müssen dann die Mittel so gewählt und gemischt werden, dass sie nicht wegen zu starker örtlicher Reizung zu schnell wieder abgehn, welches dadurch erhalten wird, wenn man nicht die zu heftig reizenden wählt, eine kleine Menge auf einmal (4 bis 6 Unzen) aber oft (alle 4 Stunden) applizirt, und schleimichte oder auch narcotische Mittel beyfügt. Vorzüglich schicklich

lich waren *Rad. Valeriana Arnicae, Angelicae*, (2 Drachmen zu einem Klyftir) *Cort. Chinae* (3 bis 4 Drachmen) *Hb. Rut. Menth. cr. Fl. Cammom.* einige Löffel Wein, *Moschus, Camphora* (gr. iv.) *Sem. Sinapis* (1 Drachme). — Dazu *Semen. Lini f. Rad. Alth.*, Eydotter, und bey grofser Reizbarkeit *Extr. Hyosc. f. Nuc. Vom.* (gr. ii—iv.) *Laudanum liqu.* gtt. iv—vj.

Eine *zweyte* Klaffe der zu diefer Indication gehörigen Mittel waren die *fixen* oder *tonifchen Stärkungsmittel.*

Ich rechne dahin alle diejenigen, welche nicht eine blos vorübergehende Reizung (wie die vorhergenannten flüchtig reizenden), fondern eine dauerhafte Erhebung der Kraft, nicht blos Vermehrung der Kraftäufserungen, fondern des Vermögens bewirken, denen folglich nach Endigung ihrer Einwirkung kein Aufhören der verftärkten Aeufserung, oder (was bey den flüchtig reizenden Mitteln der gewöhnliche Fall ift) gar vermehrte Schwäche (*debilitas indirecta*) nachfolgt, fondern die vermehrte Kraft, auch nach Weglaffung des Mittels, bleibt, weil es Vermehrung des Wirkungsvermögens nicht blos der Wirkung ift.

Die Erfahrung lehrt uns, dafs diefe Wirkung bey den fixen oder tonifchen Stärkungsmitteln, und bey den Nahrungsmitteln, angetroffen wird; und der Unterfchied diefer von den flüchtigen Reizmitteln mufs darinn gefezt

wer-

werden, dafs sie nicht wie diese, blos die Erregung (Aeusserung der Kraft) vermehren, sondern der organischen Materie selbst etwas positives mittheilen *), sey es nun eine verbesserte chemische Mischung oder mechanisches Verhältnifs, wodurch ihre Lebenscapacität und Wirkungsvermögen erhöht und zugleich regulirt wird, denn merkwürdig ists, dafs diese Mittel zugleich die Eigenschaft besitzen, die anomalischen Reactionen und krankhafte Reizbarkeit, die eine Folge der Schwäche sind, zu vermindern und zu ihren natürlichen Gesetzen zurückführen.

Die hauptsächlichsten zu dieser Klasse gehörigen Mittel sind, ausser den Nahrungsmitteln, diejenigen, welche einen adstringirenden, oder bittern Stoff, oder beydes zugleich enthalten. Von den bittern, die *Quassia*, *Rad. Gentianae v. Hb. Trifol. fibr. Marrub. Centaur. min. Absynth. Myrrha, Rad. Columbo*; von den adstringirenden, die *Mineralsäuren*, besonders die *Vitriolsäure*, der *Alaun*, *Vitriolum Martis*, *Vitriolum album*, *Terra japonica*, *Gummi Kino*, *Rad. Bistort. Tormentill. Ferrum*, die *Kälte*; von dem gemischten, adstringirend

*) Bey den Nahrungsmitteln ist diefs nun keinem Zweifel unterworfen, aber die Analogie in der stärkenden Wirkung läfst vermuthen, dafs auch bey den tonischen Stärkungsmitteln irgend etwas, nur feinerer Stoff, in uns übergeht, und unsrer Substanz eigen wird.

girend bittern) *Cortex peruvianus* und seine einheimischen *Surrogate*, *Cort. Hippocastani*, *Fraxini*, *Salicis*, *Angusturae*, *Rad. Caryoph. Fol. et Cort. Quercus*, *Cort. Cascarill. Hb. Scordii*, *Salviae Rutae*.

Was nun die Anwendung dieser Mittel betraf, so war folgendes hierbey zu merken:

1. Im Ganzen waren sie im Anfange des Fiebers weniger passend, als im Verfolg, oder zu Ende desselben, wo sie allemal nöthig waren, um die durch die flüchtigen Reizmittel verbesserte Stimmung der Kräfte zu fixiren, und der Stärkung mehr Dauer und Nachhall zu geben. War im Anfang die Reizfähigkeit gar zu sehr erhöht, so erregte sie leicht eine zu heftige und adstringirende Reizung, Stricturen der Gefäſse und Krämpfe; war hingegen die Schwäche mit gröſserer Unempfindlichkeit verbunden, so fehlte es ihnen an dem flüchtigen Reiz, der hier nöthig war, um nur erst Empfindung oder Perception in der halbgelähmten Faser rege zu machen. In beyden Fällen war es also nöthig, erst durch die flüchtigen Reizmittel, auch im ersten Fall durch antispasmodische Mittel, die Stimmung der Reizfähigkeit hervorzubringen, daſs sie diese Mittel vertragen konnte. — In solchen Fällen hingegen, wo blos Schwäche ohne einen ausgezeichneten Grad von den beyden Hauptfehlern der Reizfähigkeit zugegen war, konnte man

 auch

auch zugleich mit diesen tonischen Mitteln den Anfang machen.

2. Man konnte jedoch auch in jenen Fällen auf folgende Weise die Kräfte der Mittel oft corrigiren, und sie anwendbarer machen.

War Unempfindlichkeit mit der Schwäche verbunden, so wählte man solche Tonica, die zugleich ein flüchtiges oder ätherisches Prinzip enthielten, z. E. China, Cort. Aurant., Scordium, Cascarilla, Arnica, Angustura, Caryophyllata, und man wählete auch eine solche Form desselben, wo hauptsächlich der flüchtige Stoff, weniger der fixe (adstringirende oder bittere) ausgezogen wurde, z. E. das Infusum frigidum (als das flüchtigste) oder auch calidum, welches aber schon mehr fixes enthält. So wurde oft die China im kaltem Aufguss wirksam, da sie es im Decoct nicht war. Auch war die Anwendung in Substanz, wenn anders der Magen Kraft genug hatte sie zu verdauen, dazu sehr geschickt. — Oder aber man verband mit den tonischen Mitteln flüchtige Reizmittel, wodurch sie sogleich wirksam, und gleichsam belebt würden, z. E. den Wein, den Liquor. anod., Kampfer, Serpentaria, Spir. Vini etc. Daher thaten oft die spirituösen Essenzen in solchen Fällen ungleich mehr, als die einfachen Mittel, z. E. die *Tinct. Chin. Whytt.*

3. War hingegen äusserste Empfindlichkeit mit Schwäche verbunden, so konnte man die

toni-

nischen Mittel dadurch corrigiren, dass man
itweder die flüchtigsten und feinsten Präpara-
, z. E. den kalten Aufguss wählte, oder sie mit
esänftigenden und narcotischen Mitteln ver-
and.

3. Waren Unverdaulichkeiten oder unver-
aaliche Unreinigkeiten im Magen und ersten
/egen, so bekamen diese Mittel niemals, son-
ern erst mussten durch Brech- und andre Aus-
erungsmittel jene Materien weggeschaft wer-
en *). Es bleibt also immer wahr, dass bey
inem wahren gastrischen Zustande diese Mittel
icht passen. Ja, wendet man ein, man giebt
ı Wien bey sehr belegter Zunge die China mit
lutzen. Diess gebe ich sehr gerne zu, und ha-
e es längst vorher auch gethan, ehe man noch

 in

*) Man verstehe mich wohl. Nicht jede belegte Zun-
ge verbot die China, sondern vielmehr wurde sie
dadurch beym Nervenfieber oft angezeigt. Auch
nicht jeder unreine Stoff in den ersten Wegen (denn
manche konnten eben durch stärkende Mittel geho-
ben werden), sondern nur solche Materien, wel-
che für die Kräfte des Magens unverdaulich waren,
(sie mochten übrigens durch Ueberladung von aussen
oder durch Erzeugung von innen entstanden seyn),
und deren langsame Verarbeitung den Körper weit
mehr angegriffen und geschwächt haben würde, als
ihre schnelle Ausleerung. — Ausführlicher habe ich
mich hierüber bey der 3ten Indication, unter der
gastrischen Komplication erklärt.

in Wien daran dachte. Aber die, die daraus schliessen, die ganze Idee des gastrischen Zustandes sey deshalb ein Unding, zeigen dadurch, dass sie noch wenig Erfahrung, oder keinen scharfen Beobachtungsgeist am Krankenbette hatten. Denn belegte Zunge und gastrischer Zustand ist ja nicht einerley. Die Zungenunreinigkeit ist nichts anders als eine fehlerhafte Secretion der Zunge (zuweilen auch wohl, obwohl selten, ein Anflug von den Dünsten der Lunge oder des Magens), kann also durch die verschiedensten Ursachen, die die allgemeinen Secretionen umändern, z. E. das Fieber an sich schon, erzeugt werden, ohne dass der Magen den mindesten Antheil daran hat. Ja es kann der höchste Grad von fieberhafter Schwäche, der faulichte Zustand sowohl als der entgegengesezte, die entzündliche Diathesis, die Zunge unrein machen. Im erstern Falle ist es brauner, ja oft schwärzlicher Ueberzug, eine blosse Folge der faulichten Corruption der Säfte, und indizirt dringend den reichlichsten Gebrauch der China, des Weins etc. Hier würden Ausleerungsmittel des Darmkanals den Kranken tödten, und China reinigt wirklich oft zur Verwunderung schnell die Zunge. Bey entzündlichem Zustande ist die Zunge sehr oft mit einer dichten, weissen, auch wohl gelblichen Kruste überzogen, ein blosses Produkt der hier ausschwitzenden Lympha coagulabilis, und diese

Un-

Unreinigkeit der Zunge habe ich mehrmals durch Nitrum und Antiphlogistica gehoben; ja ich erinnere mich eines Falls, wo 4 Stunden nach einem reichlichen Aderlassen die vorher dick belegte Zunge völlig rein wurde. Diess glaube ich wird hinlänglich bezeugen, dass ich keiner von denen Aerzten bin, die bey jeder unreinen Zunge gastrische Sordes wittern, aber eben so sehr muss ich sagen, dass ich durch viele Erfahrungen überzeugt worden bin, dass da, wo wirkliche Unverdaulichkeiten im Magen lagen, die China und alle ähnliche Roborantia tonica nicht gut bekamen, sondern Magendrücken, Beängstigung, Magenkrämpfe, Verstopfung oder Diarrhöe, Kopfschmerzen, Schwindel, vermehrtes Fieber und Hitze erzeugten.

4. War eine catarrhalische oder rheumatische Complication vorhanden, so pasten diese tonischen Stärkungsmittel auch weniger, weil hier kritische Ausleerungen scharfer Stoffe nöthig waren, welche durch diese Mittel gehindert wurden.

5. Auch konnten einige topische Affectionen ihren Gebrauch verhindern; besonders entzündliche Reizungen der Respirationswerkzeuge und des Gehirns, wovon die Symptomen entweder peripneumonische Zufälle oder Deliria und Sopor waren. Ich sage ausdrücklich, entzündliche Reizungen dieser Organe; denn oft waren die nehmlichen topischen Zufälle blos

Folgen des nervösen Zustandes und der Schwäche, und dann wichen sie dem Gebrauche der China trefflich. Aber zuweilen war das Gegentheil, die China verschlimmerte den Zustand, und es zeigte sich nachher, dass ein paar Blutigel oder sonst ein örtliches Antiphlogisticum, z. E. kalte Umschläge, alles besserten. Hier höre ich zwar abermals manchen rufen: wie ist es möglich, dass bey allgemeinem nervösen Zustand ein örtlich entzündlicher seyn können. Aber, dass es möglich ist, habe ich schon in diesen Journal (4. Band 2. St.) bewiesen, und dass es zuweilen wirklich ist, hat uns die Erfahrung in dieser Epidemie von neuem gezeigt. Auch davon unter den Complicationen mehr.

6. Je grösser die Schwäche war; je mehr und je länger schwächende Ursachen vorhergegangen waren, destomehr war der Gebrauch dieser Mittel in den reichlichsten Gaben und zugleich mit den flüchtigen Reizmitteln verbunden angezeigt.

7. Eben so, wenn sich eine grosse Laxität oder Neigung der Materie zur Zersetzung (was man gewöhnlich colliquativen Zustand, Fäulniss, nennt) hinzugesellte, dann waren die fixen Roborantia Hauptmittel. Hier schadeten oft die flüchtigen Reizmittel, indem sie die colliquativen Schweisse und Blutungen vermehrten und dadurch mehr schwächten, als sie durch ihren Reiz stärkten. Hingegen Vitriolsäure, Alaun,

Ter-

Terra japonica, China u. dgl. wirkten dann trefflich.

8. Immer war ihr Gebrauch zum Schlufs der Kur und zwar auch noch nachher zu empfehlen, theils um die Stärkung zu fixiren, theils um Recidive zu verhüten, die fehr leicht kamen, wenn man die tonica roborantia vernachläfsigte.

Die *Nahrungsmittel* hatten denfelben Zweck, eine dauerhafte Stärkung zu bewirken, doch konnten fie auch durch reizende Zufätze zu fchnellen Reizmitteln gemacht werden. Die Hauptfache aber beftand darinn, dafs der Magen auch gefchickt feyn mufste zu verdauen. War er zu fehr gefchwächt, oder verftimmt, oder unrein, und man nöthigte zum Genufs der Nahrung, fo erzeugte man nun Kruditäten, die alsdann als accefforifche Reize nur noch das Fieber und die Schwäche vermehrten. Zum Glück litt bey vielen die Verdauungskraft, wie fchon gefagt, fo wenig, dafs fie, troz des heftigften Fiebers, dennoch täglich etwas Speife zu fich nehmen konnten. Nicht fette Fleifchbrühen (das Fleifch felbft war gröfstentheils zu fchwer verdaulich), Eydottern, in Brühe aufgelöfet, Wurzelgemüfse, Salep, Sago, Reifs, Cacao, waren die beften Nahrungsmittel.

Noch mufs ich *drittens* ein Wort von den *krampfftillenden* und *narcotifchen Mitteln* fagen, die zu diefer Indication gehörten. Ich verftehe

 dar-

darunter die Mittel, welche einen anomalischen Zustand der Nerventhätigkeit nicht durch Hebung der entfernten Ursache (Stärke, Schwäche, krankhafter Reiz), sondern durch eine unmittelbare Einwirkung in die Nerven selbst aufheben. Sie sind zweyfach:

1. Die Reizmittel, welche durch einen specifischen Eindruck oder Reiz (Gegenreiz) einen anomalischen Zustand der Nerventhätigkeit aufzuheben vermögen. Nicht alle Reizmittel sind krampfstillende Mittel, denn sonst müſste das Guajac, die Canthariden, die Aloe sehr treffliche Antispasmodica seyn. Auch ist es nicht der Grad der Reizkraft, der dies bestimmt, denn die schwächsten Reizmittel übertreffen oft an krampfstillender Kraft die stärksten. Es liegt folglich ihre krampfstillende Kraft in einem spezifiken (*sensuellen*, *qualitativen*) Eindruck auf die fühlende Faser, wodurch sie umgestimmt werden kann. Und hier ist ein sehr wichtiger praktischer Unterschied zu bemerken; einige dieser Mittel reizen nicht allein die Nerven sondern auch das arteriöse System, vermehren folglich den Blutumlauf und erhitzen, z. B. *Valeriana*, *Moschus*, *Campfer*, *Sal Succini*, *Liqu. C. C. succ.* etc., sie sind also zugleich als Excitantia zu brauchen. Andere hingegen reizen zwar die Nerven, ohne aber das Blutsystem in verstärkte [Thä]tigkeit zu setzen (kühlende Antispasmodica) der Zinkkalch, Wismutkalch, die Brech-

mittel

mittel in kleinen Dosen, besonders Ipecacuanha, genug der Eckelreiz. Auch der Eindruck des Oels und der Fettigkeiten gehört hieher, die im Stande sind, Schmerzen und Krämpfe sowohl äusserlich als innerlich zu stillen, ohne dass man es einer erhöheten Reizung zuschreiben kann, die in der That das Oel nicht geben kann. So auch das laue Wasser, sowohl äusserlich als innerlich angewendet.

2. Die *Narcotica*, d. h. solche Mittel, die ein eignes narcotisches Prinzip enthalten, wodurch sie fähig sind, die Nerven-, besonders aber die Seelenempfindlichkeit zu schwächen. Auch sie sind practisch zweyfach verschieden. Entweder das Narcotische ist mit einer Substanz, gewöhnlich einer resinösen, verbunden, die zugleich auf das arteriöse System erhitzend wirkt (*erhitzende, excitirende narcotica*), z. B. das *Opium*, wo der resinöse Antheil die erhitzend reizende Kraft zu enthalten scheint. Oder es ist keine solche Beymischung vorhanden, hier ist die Wirkung blos narcotisch betäubend, ohne alle Excitation oder Erhitzung, z. E. das *Extr. Hyoscyami, Nucis Vomicae, Cicutae, Stramonii.* Die erstere Klasse kann zugleich als Excitans benuzt werden, die lezte nicht.

Die Anwendung beyder Klassen von krampfstillenden Mitteln war ungemein wichtig, und zwar in folgenden Absichten:

1. Um die Krämpfe, Konvulsionen, Schmerzen, Delirien und andern Anomalien des Nervensystems zu heben, die oft grosse Gefahr, wenigstens Beschwerden, bringen konnten.

2. Selbst als Radicalmittel, um die Kräfte zu heben und zu reguliren, hatten sie grossen Werth. Denn fürs erste waren ja alle Krämpfe, Zuckungen etc., als übermäfsige Kraftanstrengungen zu betrachen, die entsetzlich erschöpften, und alles, was sie besänftigte, sparete schon dadurch dem Kranken Kraft. Eben so die Proflnvia, die oft blos anomalische Reizungen waren, und durch Antispasmodica am besten gehoben wurden. Hieher muss ich auch besonders den Hautkrampf rechnen; so lange er dauerte, würde ein starker Druck des Bluts aufs Herz bewirkt, und dadurch mehr Kraftanstrengung und Erschöpfung hervorgebracht. Sobald durch Antispasmodica die Haut geöffnet war, fühlte sich oft der Kranke sogleich freyer und stärker.

3. Um besonders bey übermäfsiger Empfindlichkeit, Ruhe und Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen wieder herstellen zu helfen, ohne welches denn doch keine Crisis (Wiederherstellung der Gesundheit) möglich war, man mag sich nun dieselbe als materiell oder immateriell (nach dem gewöhnlichen Ausdruck) denken. Nicht gar selten aber war hier wirklich ein fehlerhafter Stoff vorhanden, der ausgeleert werden musste, wenn die Besserung oder Crise

voll-

vollkommen seyn sollte (davon bey den Complicationen, besonders der rhevmatischen, mehr), und hier wären die Antispasmodica oft die Hauptmittel der Krise, indem sie die krampfhaft verschlossne Haut oder Urinwege eröffneten, wozu denn oft gar keine reizenden, sondern die allerblandesten, blos besänftigenden, z. E. Extr. Hyosc., Rad. Ipecac. in kleinen Dosen die besten waren.

4. Auch um die Anwendung der Mittel zu erleichtern und zu reguliren. War z. B. grosse Empfindlichkeit da, so konnten alle, selbst die gelindesten Stärkungsmittel, zuweilen als die heftigsten Reize wirken, und anomalische Reactionen erregen, die ihren Gebrauch mehr schädlich als nützlich machten. Hier waren Zusätze von dieser Klasse die besten Corrigentia roborantia, z. B. Valeriana, Castoreum, Nux Vomica, Hyoscyamus, Opium mit der China verbunden.

II. *Behandlung der Symptomen.*

Zwar ist es ein Hauptgesez der rationellen Medizin, so wenig wie möglich nach den Symptomen und Wirkungen der Krankheit, sondern immer nach der Ursache oder dem Grundkarakter derselben zu handeln, denn sobald die-

ser

ſer gehoben wird, fallen ja die Wirkungen und Erſcheinungen von ſelbſt weg. Und dieſer Grundſatz muſste um ſo feſter beym Nervenfieber gehalten werden, je mehr ſich da die Symptomen vervielfältigen, oft ganz contraſtirend ſcheinen, und zu ſehr widerſprechende Behandlungsweiſe Gelegenheit geben können. Nichts deſtoweniger gab es Fälle, wo auch der rationelle Arzt genöthigt war, gegen Symptomen eine beſondere Behandlung zu richten, ja wo es ſelbſt zur Radicalkur weſentlich gehörte. Die Fälle waren folgende:

1. Wenn das Symptom einen ſolchen Grad von Heftigkeit erlangte, daſs es durch die Unruhe und die Kraftanſtrengungen, die es erregte, eine beſtändige Erſchöpfung der Kraft veranlaſste, und alſo die ſo nöthige Stärkung ganz hinderte; z. E. heftiger Schmerz, Schlafloſigkeit, Zuckungen, Raſereyen etc. Hier war die ſymptomatiſche Kur offenbar ein Theil der Radicalkur. Ein bloſses ſchmerzſtillendes Mittel konnte in ſo fern ein wahres Stärkungsmittel ſeyn.

2. Wenn das Symptom eine Ausleerung war, die nichts Kritiſches hatte, welches theils aus den Eigenſchaften derſelben (die die Semiotic lehrt), theils aus den Wirkungen (offenbare Zunahme der Schwäche und Verſchlimmerung aller Zufälle) erkannt wurde. Jede nicht kritiſche und unnatürliche Ausleerung muſste gehemmt

hemmt werden, und um so schleuniger, je heftiger sie war. Dahin gehörten die Blutflüsse, die Durchfälle, die profusen Ausleerungen des Urins, des Schweisses.

Doch muss ich hiebey eine Rücksicht erwähnen, die der vorsichtige Practiker nie aus den Augen setzen durfte. Nehmlich es konnten auch beym Nervenfieber kritische Abscheidungen erfolgen, wie ich schon oben gezeigt habe. Die Hauptfrage war nun: wie sollte man die kritischen von den symptomatischen, die, welche man befördern von denen, die man hindern musste, unterscheiden? Das Hauptzeichen war hiebey immer die Wirkung der Ausleerung auf den ganzen Zustand. Wurde der Puls dabey ruhiger, kräftiger, gleichförmiger, hoben sich die Kräfte, minderten sich die Zufälle der Krankheit, so war es Krise und durfte nicht gehemmt werden. Verschlimmerte sich hingegen die Krankheit und die Kraftlosigkeit: so war es dringend nöthig die Ausleerung sogleich zu hemmen.

3. Wenn das Symptom die Wirkung der Hauptkur störete, z. E. eine zu grosse Reizbarkeit des Darmkanals, durch welche es geschah, dass die so nöthigen Stärkungs- und Excitationsmittel Brechen und Diarrhöe erregten, folglich nicht stärkten, sondern vielmehr schwächten. Hier musste man diese kränkliche Reizbarkeit erst heben, um den Stärkungsmitteln Eingang

zu verschaffen. — Eben so konnten Unreinigkeiten im Darmkanal an und für sich blos symptomatisch seyn und keine besondere Rücksicht verdienen. Aber sie hinderten die Nahrung und die Wirkung der dem Magen applizirten Stärkungsmittel, und dadurch wurde ihre Wegschaffung ein Theil der Hauptkur.

4. Wenn das symptomatische Uebel entweder einen *Theil* einnahm, der wegen seiner Wichtigkeit und Nothwendigkeit zum Leben nicht lange eine solche Affection ertragen konnte, ohne dafs das Leben selbst dabey in Gefahr kam, z. E. Affection der Brust, des Gehirns, (hier konnte ein blosser Krampf, der in einem äufsern Theile ganz unbedeutend gewesen wär, ein sehr wichtiger, ja tödlicher Zufall werden), oder wenn es von einer solchen *Art* war, dafs dadurch das Leben gefährdet wurde, z. E. örtliche Gangraen; sie konnte an einem unbedeutenden Theil entstehen, und dennoch eine Todesquelle fürs Ganze werden.

Ich gehe nun zur Beobachtung der vorzüglichsten Symptomen über, die besondre Rücksicht verdienten.

1) *Colliquative Ausleerungen*, sowohl von Blut, als von andern Säften.

Die *Blutausleerungen* wurden am besten durch verstärkten Gebrauch der Vitriolsäure, des laune, des Eisenvitriols, der China, der Terra mica gehoben, womit man die örtliche Anwen-

endung dieser Mittel verbinden musste, wenn der Ort erlaubte, z. B. bey blutigen Stuhl-ng, Klystire von arabischem Gummi, Alaun nd China. Unschätzbar war die Wirkung des laune in solchen Fällen, doch war es zuweilen thig, die zu reitzenden Eigenschaften dieses ittels und der gleichwirkenden, zusam-enziehenden Mittel durch Zusätze von Gum-i arabic., Extr. Hyosc., Nux Vomica, Opium zu ässigen und zu reguliren. — Verminderung der ärme, welche durch ihre, das Blut ausdehnen-Kraft die Blutflüsse ausnehmend beförderte, ar dabey immer nothwendig, so wie auch eiskalte Umschläge oder Injectionen auf den Theil, n die Blutung erlitt. — Die Petechien, die rer Natur nach als Blutextravasate eben hieher hören, verlangten die nehmliche Behandlung.

Die *Diarrhöe* erfoderte immer erst genaue ntersuchung, ob sie wirklich schädlich, oder b sie kritisch sey, welche leztere ich einigemal it offenbarer Erleichterung des Kranken be-erkte. In diesem Fall waren *Rhabarber* und *amarinden* die passensten Mittel, sie hemmten ie wohlthätige Ausleerung nicht, und hoben e dennoch durch Entfernung der sie erregenden nreinigkeiten. Ich liess damit die China und ndern Stärkungsmittel, so wie auch stärkende lystire mit Gummi arabic. oder Stärkenmehl ersezt, verbinden. War aber die Diarrhöe of-nbar colliquativ und schädlich, welches aus

der

der hinzukommenden Schwäche, der fäulichten Beschaffenheit der Ausleerung, dem Meteorismus erkannt wurde, dann war die schleunigste Hemmung derselben nöthig, welche am besten durch *pulv. Rad. Arnicae* mit *Opium*, sowohl per os als auch per anum in Klystiren angewendet, und äusserliche Application aromatischer Umschläge mit Wein auf den Unterleib bewirkt wurde. Wollte dies noch nicht helfen, so war entweder die äusserste Atonie und Unempfindlichkeit, oder eine zu sehr vermehrte Empfindlichkeit der Gedärme Ursach. Im erstern Fall, wobey sich gewöhnlich auch Meteorismus einstellte, waren die stärksten Robotantia adstringentia und Excitantia erfoderlich, und hier that mir gewöhnlich folgende Mischung die besten Dienste: Rec. *Pulv. cort. peruv.* ℥j. *Coq. c. Aq. font.* ℥xvi. *ad remanent.* ℥viij. *Colat. adde. Extr. Terr. japon. Alum. crud. aa.* ʒiß. *Mucilag. Gumm. arab.* ℥ß. *Laud. liquid. Sydenh.* gtt. xxx. *Syr. cort. Aurant.* ℥i. M. D. S. Alle Stunden 2 Esslöffel zu nehmen. Die nemliche Mischung wurde in passender Form durch Klystire applicirt, und dabey der ganze Unterleib mit warmen Fomentationen von *Spir. matrical., saponat. camphor.* und *Laud. liqu.* bedeckt. Bey grosser Schwäche musste mit diesen Mitteln ein häufiger Gebrauch des Weins und der stärksten Reizmittel verbunden werden. Im zweyten Fall war die Schwäche mit so grosser Reizbarkeit der Gedärme verbunden, dass diese

allein

allein die heftigste Diarrhöe veranlassen konnte und die kräftigsten Stärkungsmittel durch ihren Reiz den Durchfall vermehrten. Hier war eine blos reizmildernde Behandlung die beste Kur, *Mucilago Gumm. arab.* mit *Extr. Nuc. Vomic.* oder *Opium* verbunden, und alle 2 Stunden Klystire von eben dieser Mischung thaten die besten Dienste.

Die *colliquativen Schweisse*, welche ausser der zunehmenden Verschlimmerung und Abnahme der Kräfte man daran erkannte, dafs sie klebrigt, ölicht, oder wäfsrigt und stinkend, auch oft mit Friesel verbunden waren, verlangten zuerst Verminderung der Wärme (durch Abkühlung der Luft, Wegnahme der Federbetten etc.), deren zu starker Grad oft die einzige Ursache dieses übeln Symptoms war; ferner die kräftigste Anwendung der Säuren und adstringirenden Stärkungsmittel (wie bey den Hämorrhagien). — Aber eine Bemerkung, die jezt oft übersehen wird, darf ich nicht vergessen; zuweilen entstanden die heftigsten Schweisse durch Reiz gastrischer Unreinigkeiten; dann vermehrten sie alle Stärkungsmittel, und säuerliche Abführungsmittel, vorzüglich Tamarinden und Cremor Tartari minderten sie. Das nehmliche galt von Friesel und Petechien, die oft nur begleitende Symptomen dieser Schweisse waren.

2. *Heftige Delirien, Rasereyen.*

Hier kam es viel auf die verſchiedenen Urſachen an. Entweder ſie waren blos die Folge der äuſserſten Schwäche mit verminderter Empfindlichkeit, welches man an dem kleinen, weichen und geſunkenen Puls, und an der mangelnden Reaction gegen die einwirkenden Reize erkannte. Hier vermehrten ſie blos die Indication zur excitirenden Methode, und der ſtärkſte Gebrauch des Weins, der *Serpentaria*, der *China*, des *Camphers*, der *Naphtha*, *Sinapismen* und *Veſicatorien* waren die einzigen Heilmittel dieſer Raſerey. In demſelben Verhältniſs als ſich der Puls hob, verſchwand der Wahnſinn.

Oder ſie waren Folge der Nervenſchwäche mit erhöheter Empfindlichkeit, eines wirklich krampfhaften Zuſtandes, welches der kleine, und zugleich härtliche, mitunter ungleiche Puls, die zugleich gegenwärtigen andern Krämpfe, z. B. Sehnenſpringen, Schluchſen, Zittern etc. und die gröſsere Reizfähigkeit, beſonders die Verſchlimmerung der Delirien durch Wein und ſpirituöſe Reizmittel zeigten. Hier war kein Mittel ſo paſſend, als *Moſchus* und *Opium*, kühle Umſchläge auf den Kopf, laue Fuſsbäder, auch ganze Bäder. Auch *Extract. Hyoscyami* thut treffliche Dienſte.

Oder aber der Kranke raſete mit wildem erhitzten Augen, rothen, aufgetriebenen, ſtark pulſirenden Halsadern, lag zwiſchen ſoporös, fuhr mit der Hand nach dem

m Kopf: Wein und Excitantia vermehrten ıgenfcheinlich die Raferey; dies zeigte entindlichen Zuftand im Gehirn, und dann mufs .die Raferey dem gemäfs behandelt werden (S, e entzündliche Komplication).

Oder endlich der Patient delirirte mit abechfelnden Erröthen des Gefichts, Zittern der ände, untern Kinnlade und Lippe, beftändir Neigung die Magengegend zu berühren, ıch wohl öftern Aufftofsen. Hier war ein ga·ifcher Reiz die Urfache des Deliriums und ein rechmittel, Abführungen und Klyftire die auptmittel. Auch waren nicht felten Würmer ie Veranlaffung.

3. *Krämpfe und Convulfionen.*

Dahin gehörte das Zittern, das Springen r Sehnen, Schluchfen, Erbrechen, Kolikhmerzen, Strangurie, gehindertes oder auch nwillkührliches Urinlaffen, Verluft der Sprahe, Bruftbeklemmung, Trismus, ja zuweilen pileptifche Convulfionen und Tetanus, Ohnıachten, nebft vielen andern Krampfzufällen, ie ich übergehe.

Bey diefen Erfcheinungen mufste man eben fo ie bey den Delirien unterfuchen, ob fie blos Wirungen der äufferften Schwäche waren, in welchem all ne blos die Grundindication der ganzen Kur erftärkten, und durch die kräftigften Reizmitel, befonders den Wein, Campher, Sinapismen nd excitirende Einreibungen am beften geho-

ben wurden, oder ob sie eine Folge vermehrter Empfindlichkeit und eines krampfhaften allgemeinen Nervenzustandes waren, in welchem Falle *Moschus*, *Opium* und laue Bäder ihren Vorzug hatten, oder ob endlich ein gastrischer Reiz, besonders Wurmreiz, die erregende Nebenursache war, wo dann gastrische oder wurmtreibende in Verbindung der krampfstillenden angewendet werden mussten.

Besonders unangenehm konnte das krampfhafte Erbrechen werden, da es nicht allein den Kranken ungemein abmattete, sondern auch die Arzney wieder ausstiess und dadurch die Hauptkur hinderte. Entstand es von zu grosser Empfindlichkeit des Magens, so war die *Potio Riverii* mit reichlichen Gaben des *Extr. Hyoscyami* und *Mucilago Gummi arab.*, ja wenn der Zustand einen entzündlichen Charakter annahm, eine ölichte Emulsion mit *Extr. Hyoscyami*, und dabey äusserliche krampfstillende Salben, Umschläge und Klystire die besten Mittel. Zuweilen aber war dieser Zustand mit einer solchen Schwäche des Magens verbunden, dass Wasser und andere nicht reizende Dinge das Brechen erregten, hingegen Wein und die stärksten Excitantia, *Moschus*, *Opium*, *Serpentaria* das Brechen beruhigten. Hier bestand die Kur in der Anwendung der excitirenden Mittel.

III.

III. *Behandlung der Complicationen.*

Sie hatten die meiste Schwierigkeit, und erfoderten das ganze Iudicium des Arztes, weil sie oft nur scheinbar, oft aber wirklich verschiedene Zustände vereinigt waren, die selbst mit dem Grundkarakter des Nervenfiebers im Widerspruche stehen konnten. Ich werde ihnen daher besondere Aufmerksamkeit widmen.

1. *Die rheumatische und katarrhalische Complication.*

Sie kam sehr häufig vor und hatte sowohl auf die Darstellung der Krankheit, als auch auf die Behandlung wesentlichen Einfluss. Man erkannte sie daran, dass die Patienten gewöhnlich schon vor dem Ausbruch des Nervenfiebers an mancherley rheumatischen und katarrhalischen Beschwerden gelitten hatten, dass sich bey dem Nervenfieber selbst Husten, Schnupfen, Seitenstechen, Gliederschmerzen einstellten, und die Respirationswerkzeuge oft sehr heftig angegriffen wurden, und dass diese Zufälle nicht den blossen Nervenmitteln weichen wollten, sondern solche verlangten, die die Absonderung eines serösen Stoffs durch die Haut und durch die Nieren bewirken konnten. Die Kur verlangte also durchaus, dass man sich einen reizenden Krankheitsstoff hierbey dachte, zu dessen Wegschaffung zwar die allgemeine Unterstützung der Kräfte, folglich die allgemeine Behandlung des

Nervenfiebers sehr nothwendig, aber oft nicht hinreichend war, weil sie noch insbesondre solche Mittel forderte, welche specifisch auf die Beförderung der Haut und Nierenabsonderung, oder auch auf neue Wege derselben wirkten. Solche Mittel waren: die *Rad. Seneg. Stipit. Dulcamara Schwefel, Antimonialia, Extr. Hyoscyami* und *Aconiti, Camphora, Opium, Spir. Minder., Guajac*, laue Bäder, vorzüglich aber Vesicatorien, und zwar nicht blos als Reizmittel, sondern zum Blasenzug gelegt und die Eiterung einige Zeit unterhalten.

Ich bin bey dieser Gelegenheit von neuem überzeugt worden, dass bey den wahren rheumatischen Beschwerden sicher ein seröser und reizender Krankheitsstoff zum Grund liege, denn nicht eher liessen die Zufälle nach, als bis entweder eine critische Ausdünstung der Haut, oder ein Urin mit einem Bodensatz erschien, oder die spanischen Fliegen einen Ausfluss bewirkten. In solchen Fällen, wo weder die Haut noch die Nieren eine Crise machen wollten, waren spanische Fliegen die vorzüglichsten Hülfsmittel; sie ersezten, wenn man die Eiterung gehörig unterhielt, jene natürlichen Ausleerungswege, und bewirkten die Abscheidung des Krankheitsstoffs. Ausser mehrern Beyspielen erwähne ich blos dessen, was mir mein eignes achtjähriges Kind darbot, welches schon in die sechste Woche an einem sehr heftigen Nervenfieber litt,

we-

wobey die ersten Wege völlig rein waren, aber ein fortdauernder Reizhusten mit abwechselnden Brustschmerzen bewiese, dass noch eine rhevmatische Schärfe im Hintergrund liege, welche sowohl durch Reizung des Nervensystems das Fieber, als durch örtliche Reizung in der Brust, die Lungenbeschwerden unterhielt. Die kräftigsten Nervenmittel waren vergebens angewendet worden, sogar verschlimmerten die fixen Stärkungsmittel die Zufälle, welches mir immer ein Hauptbeweiss einer noch rückständigen reizenden Materie war. Selbst die Bäder und andere zweckmässige Mittel konnten keine gleichförmige Oeffnung der Haut und Nieren bewirken; die Haut blieb trocken und der Urin klar und wässricht. Senfpflaster und spanische Fliegen waren schon vergebens, aber freylich nur als Reizmittel angewendet worden. In diesem gefährlichen Zeitpunkt legte ich auf den Oberarm ein Vesicatorium, liess es Blasen ziehen, und unterhielt darauf die Eiterung, und kaum hatte dieser Abzug einige Tage gedauert, so verminderte sich der Husten, der beschwerliche Othem, das Fieber, es erfolgte allgemeine Ausdünstung, der Urin trübte sich, und von diesem Zeitpunkt an datirte sich die Periode der Besserung, welche sodann durch stärkende und nährende Mittel befestiget wurde.

2. Die *gastrische Komplication.*

Ich verstehe darunter den Zustand des Nervenfiebers, wo krankhafte und heterogene Materien in den ersten Wegen lagen, die die Krankheit verschlimmerten, und wo also nicht blos die allgemeine Kur des Nervenfiebers hinreichte, sondern eine besondere Rücksicht auf Entfernung dieser Materie nöthig war, um die Kur zu vollenden.

Gastrische Unreinigkeiten! höre ich hie und da rufen. — Wie kann nur noch ein vernünftiger Arzt davon reden? — Und gar beym Nervenfieber gastrische Ausleerungen? Das ist zu arg, das ist ja wahrer Widerspruch. — Ja, meine Herren, diess alles schreckt mich nicht ab, meiner Ueberzeugung gemäss zu sprechen, und diesen wichtigen Gegenstand hier abermals zur Sprache zu bringen. Ich bitte Sie nicht zu vergessen, dass ich vor 10 Jahren, wo alles noch am Gastricismus hing und ihn übertrieb, einer der ersten gewesen bin, der dagegen schrieb, dass ich folglich nichts weniger als partheyisch für diese Meynung eingenommen bin, aber aus eben dem Grunde, der mich damals leitete, d. h. aus Wahrheitsliebe, fühle ich mich jezt, wo man alles thut, um uns

*) S. *meine Bemerkungen über die Blattern und Kinderkrankheiten* (wovon die 3te Auflage eben erschienen, p. 95.

uns diese practisch so wichtige Lehre ganz zu entreissen, gedrungen, dafur zu schreiben. Es ist also gewiss nicht Vorliebe für die Meynung, sondern Erfahrung was mir hierbey die Feder führt, und nur diese, aber lange und oft wiederholte Erfahrung, leitet mich, wenn ich folgendes behaupte.

Das Factum wovon ich ausgehe, ist folgendes: Ich habe nicht einmal sondern mehreremale gesehn, dass bey wahren Nervenfiebern, die reizenden und stärkenden Mittel nichts halfen, ja sogar verschlimmerten, bis ich schickliche Ausleerungen der ersten Wege veranstaltete. Zuweilen that das die Natur selbst, und es entstand eine freywillige kritische Diarrhöe. Nun ging die Kur leichter und schneller von Statten. Diess Factum habe ich nicht allein in meiner frühern Praxis schon oft bestätigt gefunden, sondern auch in der Epidemie, wovon ich rede, und ich rufe hierüber die sämmtlichen Herren, die in der Zeit unser Klinisches Institut besuchten, zum Zeugen an.

Das Factum wird man nun wohl nicht läugnen, aber ich erwarte hier zwey Einwürfe, die die Erklärung betreffen, die einzigen, die man mir machen kann.

1. Diese Ausleerungen haben nicht durch Fortschaffung eines fehlerhaften Stoffs, sondern durch Schwächung gewirkt. Es muss also in solchen Fällen ein mehr sthenischer d. i. entzünd-

 licher

licher Zustand gewesen seyn. Hierauf antworte ich: Erstens, ich hoffe, man wird mir zutrauen, dass ich Nervenfieber vom entzündlichen unterscheiden kann, und hier ist nicht die Rede von der inflammatorischen Komplication, (wovon nachher) sondern es war allerdings ein sehr beträchtlicher Nervenzustand und gar keine Sthenie in den angeführten Fällen. Die angezeigten Zufälle, die vorhergegangenen schwächenden Ursachen (z. E. bey der alten Frau in der folgenden Geschichte), die nachtheilige Wirkung andrer schwächender Mittel, z. E. der nicht laxirenden Mittelsalze, bewiesen diess hinreichend. Ferner es waren Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege da, und was das wichtigste ist, die durch die Ausleerungsmittel bewirkten Ausleerungen waren schadhaft nicht wässerigt, und nur alsdann schafften diese Mittel Nutzen, aber wenn sie wässerige Ausleerungen bewirkten, dann wirkten sie allerdings sehr nachtheilig. — Der deutlichste Beweiss, dass es bey der Wirkung nicht blos auf Ausleerung überhaupt, sondern auf das ankam, was ausgeleeret wurde.

2. Man hätte den nehmlichen Effekt, d. h. die Ausleerung eines gastrischen Krankheitsstoffs, wenn er wirklich da war, schon dadurch erreichen können, wenn man durch die allgemeinen Excitantia die Thätigkeit des Darmkanals bis zu dem Grad erhöht hätte, der zur Beförderung der Ausleerung nöthig war.

Ich

Ich weiſs, daſs dieſs eine der beliebteſten Wendungen der neueſten Schule iſt, um ſich der Nothwendigkeit einer gaſtriſchen Methode (die freylich die Natur zuweilen zu laut fodert) zu entziehn. (Man leſe den jüngern *Frank*, *Marcus*, *Röſchlaub*). Ich weiſs ſogar, daſs man im Bamberger Hoſpital bey den allerdringendſten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, blos um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Jahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was that man? Man gab ſo lange und ſo ſtark flüchtige Reizmittel (Liquor anodynus, Wein, Moſchus etc.) bis endlich dieſe entweder Brechen oder Purgiren erregten, und nun alſo — der nehmliche Effekt hervorgebracht wurde*). — Nun aber frage ich, was iſt für ein Unterſchied darinn, ob man das Brechen und Purgiren durch allgemeine oder durch ſpezifiſche Reizmittel (das ſind Brech- und Purgirmittel) erregt? Ich ſehe gar keinen, denn hier iſt die Rede von der Ausleerung, nicht von dem Mittel, wodurch ich ſie errege. Die Ausleerung als Ausleerung ſchwächt ja, und wenn dieſs geradezu beym Nervenfieber ſchädlich iſt, ſo

*) Wir finden in den Relationen jener *a la Brown* gemachten Kuren häufig, daſs nicht eher Beſſerung erfolgte, als bis die China und excitirenden Mittel Brechen oder Purgiren errregten. Auch weiſs ich noch mehr Belege dazu aus Privatnachrichten.

so ist es eben so schädlich, die Ausleerung mag durch Liquor anodynus, oder durch Ipecacuanha, oder durch den Finger im Halse erregt seyn. — Alle Reizmittel können ja bekanntlich Ausleerungen des Darmkanals bewirken, wenn sie den bestimmten Grad von Reiz erregen, der zu Beförderung des Motus peristalticus nach oben oder nach unten erfoderlich ist. Der Unterschied liegt blos darinn, dass, weil der Darmkanal, so wie jedes Organ, seine specifisch-modificirte Reizfähigkeit hat, gewisse Reizmittel auch spezifisch auf diese Reizfähigkeit wirken, und also schon in geringern Gaben durch ihre qualitative Kraft die Reaction erregen kann, die bey andern erst durch die vermehrte Quantität des Reizes also durch starke Gaben erregt werden kann; diese specifischen Reizmittel des Darmkanals nennen wir Brech- und Purgirmittel, so wie die specifischen Reismittel der Nieren Diuretica etc. Folglich Mittelsalze, Rhabarber etc. sowohl, als China, Wein etc. sind Reizmittel des Darmkanals, und bewirken, wenn sie Purgiren erregen, diess durch eine erregte Reaction des Darmkanals, und, wenn China purgirt, dann ist sie nicht mehr als Stärkungsmittel, sondern als Ausleerungsmittel zu betrachten, ja es ist bekannt, dass man nicht einmal ein Wechselfieber mit China kuriren kann, so lange sie purgirt. Ein Arzt also, der seine Kranken durch Ausleerungen des Darmkanals curirt, sie mögen

übri-

übrigens durch Wein oder durch China erregt seyn, hat gastrisch kurirt, und es würde mir leicht seyn zu beweissen, dass eben diejenigen, die jezt am meisten auf gastrische Methode schimpfen, sehr häufig ihre Kranken gastrisch kurirt haben, ohne es selbst zu wissen, wenigstens ohne es so zu nennen. Aber es wäre doch wohl Zeit, dass Männer (vorausgesezt, dass es ihnen um die Wahrheit, nicht um ihre Person oder Secte zu thun wäre), sich nicht mehr um Worte zankten, sondern über die Sachen als Männer verständigten.

Nun aber kann ich nicht einmal zugeben, dass etwas für den Kranken dadurch gewonnen werde, wenn man ihn durch allgemeine Reize und Stärkungsmittel, und nicht durch die specifischen Darmausleerungsmittel evacuirt; im Gegentheil er verliert dabey, denn einmal erfodert diese langsame Verdauung seiner eignen Unreinigkeiten weit längere und anhaltendere Reizung, wodurch wirklich der Kranke mehr geschwächt wird, als durch die kürzere Ausleerung; ferner ist der Effect ungewisser, statt des zuweilen nöthigen Erbrechens kann Purgiren erfolgen, welches sehr nachtheilig seyn kann; ferner wird die Resorption mancher unreinen Materien ins Blut dabey begünstigt, und endlich kann, wenn schon entzündliche Anlage in den Gedärmen, oder die gastrische Materie von sehr reizender oder immobiler Beschaffenheit

(z. E.

(z. E. verhärteter Koth) ist; der Zusatz von noch hitziger reizenden Mitteln eine topische Entzündung dieses Theils erregen (S. *Michaelis* Beobachtung im lezten Stück des Journals); nicht zu gedenken, daſs, wenn Würmer den gastrischen Reiz ausmachen, diese nicht durch allgemeine Reizmittel, sondern durch specifische Mittel (*anthelmintica*) wegzuschaffen sind.

Ueberdieſs ist es ja bekannt, daſs es schwächende und nicht schwächende Purgirmittel (oder. bestimmter gesagt, solche, die zugleich die Blutcirculation verstärken, und solche, die sie schwächen) giebt: die leztern sind die laxirenden Mittelsalze und Pflanzensäuren, die man daher antiphlogistische Purganzen nennt, die andre Klasse enthält Rhabarber, Senesblätter, Calomel, Jalappa, Aloe, und alle resinöse Purgirmittel. — Daſs die antiphlogistischen Purgirmittel ihre schwächende Kraft blos durch die Ausleerung hätten, ist falsch, denn es giebt Mittelsalze, die nicht purgiren und dennoch schwächen, z. E. der Salmiak, und sonst müſsten ja alle Purgirmittel, in so fern sie alle laxiren, antiphlogistisch seyn, sondern wir müſsen annehmen, daſs die antiphlogistischen noch auſser der ausleerenden Wirkung auch chemisch, (entweder durch Entziehung des Wärmestoffes oder Mittheilung eines den Lebensprozeſs schwächenden Stoffs) gezeichnet kühlende und schwächende aufs ganze Blutsystem erhalten; die

er-

erwärmenden hingegen durch den Zusatz des Harzstoffs (der immer erhitzend wirkt) das Blutsystem in einer verstärkten Reaction und Erhitzung bringen. — Es ist natürlich, dass man bey Nervenfiebern so wie bey jeder Schwäche nicht die antiphlogistischen, sondern die erwärmenden Mittel wählt, von denen manche wirklich als die kräftigsten Excitantia betrachtet werden können, z. E. Aloe, durch die ich oft besser als durch China den Ton und die Verdauungskraft des Magens restituirt habe. — Es erhellt auch hieraus, wie unphilosophisch und unpraktisch es ist, alle Purgirmittel unter *eine* Klasse der Schwächungsmittel zu werfen.

Die nachtheiligen Einflüsse, die diese gastrische Komplication haben konnte, waren folgende:

1. Die Sordes wirkten als Reiz aufs Nervensystem, und vermehrten dadurch das Fieber, erregten Krämpfe, Delirien, krankhafte Secretionen und Profluvia (Schweisse, Blutflüsse), consensuelle Entzündungen. Selbst Friesel und Petechien entstehen ja oft blos durch consensuelle Reizung der Haut aus den ersten Wegen. — Auch konnten sie topisch auf den Darmkanal wirken, und daselbst heftige Krämpfe, symptomatische Diarrhöen (die oft sehr zur Unzeit kamen), ja örtliche Entzündung erregen.

2. Sie mischten sich zum Theil durch Resorption den Säften bey, und vermehrten die reizende Beschaffenheit, noch mehr aber die

Nei-

Neigung derſelben zur faulichten Zerſetzung. Ich brauche nur daran zu erinnern, wie ſehr die Reſorption der Galle ins Blut bey Gelbſüchtigen die Bindung des Bluts ſchwächen und Neigung zur Colliquation erzeugen kann.

3. Sie unterdrückten die Kräfte; ein ſehr wichtiger Umſtand, den man hie und da ganz zu überſehen ſcheint; *Unreinigkeiten der erſten Wege ſind als ſchwächende Potenzen zu betrachten, und ihre Wegnahme iſt wahre Stärkung.* Man nehme den ſtärkſten und kraftvollſten Menſchen, laſse ihn den Magen überladen, und er wird ſich träge und ſchwach fühlen. Seine Lebenskraft iſt dadurch nicht vermindert, aber unterdruckt. Man gebe ihm ein Brechmittel, und er iſt wieder ſtark, wie vorher *). Eckelerregende Mittel wirken eben ſo. Selbſt bey der Magenentzündung iſt es bekannt, daſs Schwäche bis zu Ohnmacht ein pathognomoniſches Symptom iſt. Ein Schlag auf den Magen kann eben ſo ſchnell tödlich werden, als ein Schlag auf den Kopf. Aus allem dem erhellt, daſs eine unangenehme Affection der Magen- und Darmnerven, vermöge des groſsen Conſenſus dieſer Theile, ſchwächend auf das ganze Syſtem wirken kann, und die Sordes wirken alſo hier auf eine

*) Uebrigens führt uns dies auf eine practiſch ſehr wichtige Indication, die ich nächſtens genauer erörtern werde: Schwäche als wirklicher Mangel *an Kraft* und als bloſse Senſatio nervoſa betrachtet;

eine ähnliche Art, durch die Abdominalnerven wie unangenehme Gemüthsaffecten durchs Gehirn schwächend aufs ganze Nervensystem wirken.

Noch schlimmer ist es aber, wenn die Sordes von faulichter Natur sind. Hier muss man sie als eben so schwächend betrachten, wie ein faulichtes Contagium und ihre Entfernung ist wahre Stärkung.

4. Sie hindern die Anwendung der Nahrungs- und selbst der tonischen Stärkungsmittel, die Verdauung und Restauration des Körpers.

Es ist hier nicht der Ort, die Ursache dieser Sordium zu untersuchen, auch war es für den Effekt ganz einerley; die gastrische Materie mochte durch Ueberladung des Magens von aussen, oder durch vermehrte und verdorbne Secretion des Schleims der Galle etc. von innen (also symptomatisch) entstanden seyn, immer war sie als eine heterogene, krankhafte Materie zu betrachten, und musste (wenn die allgemeine Naturkraft und ihre Erhöhung dazu nicht hinreichte,) durch besondere Mittel verbessert oder fortgeschafft werden.

Das, worauf es uns hier ankommt, ist die practische Auseinandersetzung und Bezeichnung der Fälle, wo gastrische Methode beym Nervenfieber indizirt war.

 Das

Das erste und wichtigste ist immer zu verhüten, dafs man nicht scheinbare Sordes mit wahren verwechsele, und im lezteren Falle nicht solche, welche blos durch Anwendung der excitirenden Methode zu heben sind, mit denen, welche durchaus bestimmte gastrische Ausleerungen erfodern. Es ist völlig wahr, dafs viele Sign. Sordium da seyn können, ohne dafs wahre Darmunreinigkeiten vorhanden sind; es ist wahr, dafs auch diese, wenn sie vorhanden sind, zuweilen blos durch die allgemein excitirende Methode entfernt werden; aber eben so wahr ist es, dafs zuweilen Darmunreinigkeiten da sind, die durch die allgemeinen Reizmittel schlechterdings gar nicht, oder nur mit grosser Mühe und Nachtheil des Kranken zu entfernen sind. Im erstern Fall ist die Anwendung gastrischer Mittel schädlich, im zweyten unnöthig, aber im dritten unentbehrlich.

Die Frage ist nun: woran erkennen wir diefs?

Dafs die blosse Belegung der Zunge keine hinlänglichen Zeichen der Unreinigkeiten in ersten Wegen sey, ja oft aus ganz andern Ursachen entstehen könne, ist schon oben gezeigt worden. Wenn sich aber mit diesem Zeichen noch ein Gefühl von Druck und Vollheit in der Herzgrube verband, oder Spannung, Schmerzen, krampfhafte Empfindungen in dieser Gegend, die öfters mit einer äusserlichen Aufge-

trie-

triebenheit verbunden waren (man merke besonders auf eine sehr beschwerliche Angst in den Präcordien, die der Kranke ohne schnellen oder kurzen Othem klagt, und einen gewöhnlich damit verbundenen starken Durst ohne Spur von Entzündung — zwey Zeichen, die mir oft allein schon hinreichend waren), wenn der Kranke Eckel und Ueblichkeit klagte, oder öfteres Aufstossen hatte; wenn die Gesichtsfarbe etwas Gelbliches, besonders um Mund und Nase herum zeigte; wenn der Kranke dabey Kopfschmerzen in der Stirn oder Schwindel empfand; wenn das Fieber und andre Symptome der Krankheit im Verhältniss mit jenen gastrischen Zeichen zunahmen; wenn freywillige, oder auch durch Kunst erfolgte Ausleerungen nach oben oder nach unten eine schadhafte Beschaffenheit zeigten, und Erleichterung der Zufälle, selbst Erhebung der Kräfte bewirkten, dann konnte man mit Recht gastrische Unreinigkeiten annehmen. Kam nun noch die Kenntniss einer direct darauf wirkenden vorhergegangenen Ursache hinzu, z. B. vorhergegangene Ueberladung des Magens, unverdauliche Nahrungsmittel, Aerger, oder eine gastrische Constitution des Kranken, chronische Verschleimungen der ersten Wege, Würmer u. dgl., so war die Existenz der Unreinigkeiten noch gewisser constatirt, doch schloss die Abwesenheit dieser Ursachen die Gegenwart der Unreinigkeiten keinesweges aus.

Die erwiesene Gegenwart der Unreinigkeiten selbst ist aber beym Nervenfieber noch nicht immer ein hinreichender Grund, wirkliche ausleerende Mittel anzuwenden, denn immer blieb der Hauptsatz: ohne dringende Nothwendigkeit nichts Schwächendes zu unternehmen, es konnten selbst die Sordes durch allgemeine Reizmittel überwunden werden, und es konnten wichtigere Rücksichten den Ausleerungsmitteln im Wege stehn. Deswegen noch folgende genauere Bestimmungen.

1. Im Anfange des Fiebers, bey noch nicht durch die Krankheit erschöpften Kräften, war unter obigen Zeichen ein Brechmittel, und nach Bedürfniss andere gastrische Mittel sehr heilsam.

2. In der Folge des Fiebers, bey schon verminderten Kräften, war es immer rathsam, erst durch verstärkte Reiz- und Stärkungsmittel die Verarbeitung und Entfernung der Unreinigkeiten zu versuchen.

3. Vermehrten sich aber dabey die gastrischen Zeichen, nahm das Fieber, die Hitze, zu, erregten die stärkenden und excitirenden Mittel Angst, Beklemmung, vermehrtes Drücken in den Präcordien, Kopfweh, Druck in der Stirn, oder gar Uebligkeit und Erbrechen von schadhafter Materie, dann war folgendes die beste Methode: Waren alle Zeichen einer Turgescenz nach oben da, so war ein Brechmittel das beste Mit-

Mittel, und ich empfehle dazu ½ Skrupel Ipecacuanha mit 2 Gran Castoreum alle Viertelstunden, bis hinlänglich Brechen erfolgt (Tart. emeticus schlug zu leicht durch, und ohne Zusatz eines krampfstillenden Mittels erregte das Brechmittel leicht krampfhafte Reactionen, oder wirkte gar nicht). Waren keine bestimmte Zeichen einer Turgescenz nach oben vorhanden, so war es am rathsamsten, mit den Stärkungs- und Reizungsmitteln selbst passende Digestive- und Abführungsmittel zu verbinden, z. B. einen Chinatrank mit Salmiak, oder Tamarinden, oder Rhabarber.

4) Wenn sich gefährliche, consensuelle, oder auch idiopathische Zufälle und Reizungen einfanden, die ihren Grund offenbar in gastrischen Reizen hatten, und durch krampfstillende und stärkende Mittel nicht besser, sondern schlimmer wurden. Dahin gehörten hauptsächlich pleuritische und peripnevmonische Brustzufälle und Delirien. Sie sind sehr oft weder Folgen der Schwäche allein, noch auch einer wahren Entzündung, sondern einer blos consensuellen Reizung, deren Grund im Darmkanal liegt und oft schon sahe ich, wenn weder Nervina noch Antiphlogistica etwas halfen, dass ein einziges Brechmittel, oder Purgans, oder die Ausleerung von Würmern jene Affectionen sogleich

 hob

hob *). Dasselbe gilt von Schmerzen, Krämpfen und entzündlichen Zufällen im Unterleibe.

5) Wenn die *Excitantia* und *Roborantia* gar nichts wirken wollten und dabey jene gastrischen Anzeigen vorhanden waren, so war kein besseres Mittel ihnen Wirksamkeit zu geben, als die Reinigung der ersten Wege durch ein Brechmittel oder Purgans, denn wie konnten jene Stärkungsmittel auf die Nerven des Magens und Darmkanals wirken, wenn diese mit einem Ueberzuge von unreinen Materien bedeckt waren?

6) Zuweilen trat noch in dem Zeitraum der Besserung die Nothwendigkeit eines gastrischen Mittels ein. Es wollte nemlich, trotz der übrigen Zunahme der Kräfte, kein Appetit und keine Verdauungskraft wieder kommen, die stärkenden Mittel thaten nichts, und dies sowohl als die vorhandenen gastrischen Zeichen bewiesen, dafs die Ursache eine noch vorhandene gastrische Materie sey. Hier leistete ein Brech- oder Purgirmittel mehr zur Wiederherstellung der Verdauungskraft und der dadurch möglichen all-

*) Ich willl zugeben, dafs auch hier zuweilen die Brechmittel zugleich durch die Umstimmung des krampfhaften Consensus der Darmnerven wirkte. Aber immer blieb doch das Brechmittel das einzige Mittel, was dies bewirken konnte.

allgemeinen Restauration der Kräfte, als China und Wein.

7. War ein sehr hoher Grad von Schwäche vorhanden, so war es nie rathsam gleich Ausleerungsmittel anzuwenden, denn sie erregten entweder gar keine Reaction, oder eine so profuse, dass die Kräfte dadurch fürchterlich mitgenommen wurden. In solchen Fällen rathe ich, immer erst kräftige Excitantia anzuwenden; der Erfolg wird doppelt seyn: entweder, die Zeichen der Unreinigkeiten verlieren sich während des Gebrauchs dieser Mittel, und es sind nun keine Ausleerungsmittel mehr nöthig, oder die Kräfte werden wenigstens gehoben, und man kann alsdann, wenn es noch nöthig ist, die Ausleerungsmittel mit Succefs und ohne jene nachtheilige Folgen anwenden.

Nun noch ein Wort über die Ausleerungsmittel selbst und ihre besondere Anwendung.

Das Brechmittel war, wenn es indicirt war, immer dem Purgirmittel vorzuziehen, aber es gehörte dazu, dass man es auch so anwendete, dass es weder zu heftige, krampfhafte und angreifende Reactionen erregte, noch auch ganz ohne Wirkung blieb. Zur Vermeidung des ersten Falls fand ich am besten Ipecacuanha zu wählen, und davon alle Viertelstunde 6 bis 10 Gran mit einem Zusatz von Castoreum, Moschus oder einem andern Antispasmodicum zu nehmen, und wenn sich schon vorher durch krampfhafte

Schmerzen in den Präcordien und andere krampfhafte Zufälle viel Anlage dazu erwarten liefs, so liefs ich krampfstillende Salben und Umschläge auf die Magengegend, ein krampfstillendes Klystir vorher anwenden. Uebler ist der zweyte Fall, wenn das Brechmittel gar nicht wirkt, oder welches noch schlimmer ist, eine starke wässrichte Diarrhöe erregt, die die Kräfte fürchterlich erschöpft. Die Ursach dieser Unwirksamkeit liegt öfters in einem blos krampfhaften Zustand, und man verhindert sie durch obige Verbindung des Brechmittels mit krampfstillenden Mitteln. Ja ich habe einst gesehen, dass, als ich ein Brechmittel ganz ohne Wirkung gegeben hatte, und der Kranke einige Stunden nachher ein *Infus. Valerianae* zu nehmen anfing, das Brechen von selbst und mit groser Erleichterung erfolgte. Zuweilen aber ist es schon eine wahre Unempfindlichkeit der Magennerven, ein paralythischer Zustand derselben, ein Fall, der viel Aehnliches mit einer Vergiftung von Opium und narcotischen Substanzen hat. Hier besteht die Kunst darinne, durch flüchtige Reizmittel, z. E. Wein, Campher, Naphtha, flüchtige Salze, besonders einen Sinapismus auf die Magengegend, die Reizfähigkeit des Magens zu erhöhen, und nun während das leztere Brennen erregt, eine gute Dosis *Ipecacuanha* mit *Vin. Antimon. Huxh.* auf einmal zu geben. Zuweilen ist eine sehr zähe Verschleimung die Ursach der Unwirksam-

keit,

keit, in welchem Fall einige Dosen Salmiak mit *Oxym. squill.*, *Rad. Pimpinell*, *Calam. aromat.* u. dgl. die besten Vorbereitungsmittel zum Brechmittel sind. Sind Purgirmittel nöthig, so sind *Rhabarber*, *Calomel*, *Tamarinden*, oder auch eine Mischung von *Magnesia* mit *Crem. Tart.* immer die passendsten, immer aber in Verbindung mit excitirenden und krampfstillenden Mitteln. Dabey aber ist beständige Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausleerung und der Kräfte nöthig. Sobald die Ausleerungen wäsericht werden oder die Kräfte sinken, so muss ihr Gebrauch sogleich eingestellt werden.

Wenn Würmer die gastrische Complication ausmachen, so ist freylich Tödung und Fortschaffung derselben zur Kur unentbehrlich, und es ist ohnmöglich ein solches Nervenfieber durch blosse Stärkungsmittel zu heben, ohne Rücksicht auf diese Complication zu nehmen, die für sich allein schon im Stande ist, einen allgemeinen krampfhaften Zustand zu erregen, und hier um so mehr den schon vorhandenen verschlimmern und verlängern muss. Doch muss ich hierbey sehr empfehlen, darauf Rücksicht zu nehmen: ob ein sehr hoher Grad von Wurmreizung vorhanden ist, oder nicht. Ist es der erste Fall, sind heftige Localzufälle des Unterleibes oder consensuelle Krämpfe, nebst grosser Reizbarkeit vorhanden, so ist es nicht rathsam, die Würmer, die hier schon in grossem Aufruhr

find, durch wurmtreibende Mittel noch mehr zu reizen, sondern man thut am besten, durch besänftigende Mittel, besonders durch solche, die zugleich schwächend auf die Würmer wirken, den gröfsten Sturm zu beruhigen, und hier schätze ich vor allen andern die Milch, und die ölichten Mittel, welche bekanntlich die Würmer schwächen und töden, ihre Ansaugung verhindern und zugleich durch Deckung der empfindlichen Oberflächen die Perception des Reitzes mäfsigen. Man lasse Milch trinken, krampfstillende Umschläge mit Milch gekocht, auf den Leib legen, und Klystire von Milch, Oel und Zucker geben; man gebe dabey folgende Emulsion: Rec. *Ol. Amygdal. dulc. recent. express.* ℥j. *Aqu. fontan.* ℥vj. *Mucilag. Gummi arab. q. s. ut f. Emulsio, adde Syrup. emulf.* ℥j. *Extr. Hyosc.* gr. viij. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen. Man kann damit den Gebrauch der Zinkblumen, auch das *Extr. Nuc. Vomic.* (welches wurmtödende Kräfte hat) verbinden, auch das mit lebendigem Queckfilber abgekochte Waffer zum Getränk, ein Mittel, was unläugbar die Würmer schwächt ohne zu reizen, und daher bey Wurmfiebern von vielem Werth ist. Bey hartnäckigen und gefährlichen Fällen habe ich im *Oleum Ricini* die wirksamsten Hülfe gefunden. — Im zweyten Falle, wenn der krampfhafte Zustand weniger heftig und die Reizbarkeit weniger erhöht ist, können sogleich

kräf-

kräftige wurmfreibende Mittel angewendet werden, wozu ich am meisten das *Semen Santonici*, *Cort. Geoffreae surinamensis* (eines der sichersten Wurmmittel) *Rad. Valerian.* und *Mercur. dulc.* benuzt habe. Eine der besten Formeln war folgende; Rec. *Pulv. Cort. peruv.* ℥j. *Semin. Santon.* ℥ß *Cort. Geoffr. surinam.* ʒi. *Coq. c. Aq. font.* ℥xii. *ad* ℥viij. *sub. finem add. Pulv. rad. Valer.* ʒii. *Col. adde: Syrup. Cort. Aurant.* ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen. Zu gleicher Zeit dienen Klystire von öligen Mitteln, und anhaltend gebrauchte warme Umschläge von *Herb. Tanacet. Absinth. Menth. crisp.* und *Flor. Chamom. roman.*, mit Milch gekocht, auf den Unterleib, mit denen ich öfters bey Kindern, die nicht einnehmen wollten, die schlimmsten Wurmzufälle gehoben und die Würmer abgetrieben habe. Von ähnlicher Wirkung sind Salben von *Ol. Hyoscyami*, *Petroleum*, *Fel Tauri*, *Ol. Tanacet.*, öfters in den Unterleib eingerieben. — Es versteht sich, dass zugleicher Zeit die Grundindication durch zugleich angewendete stärkende Mittel erfüllt wurde.

Da dieser Gegenstand so wichtig ist, so erlaube man mir, ihn durch einige Krankheitsgeschichten zu erläutern und anschaulicher zu machen.

K., eine Frau von 30 Jahren, von zärtlicher Constitution, war vor 14 Tagen glücklich entbunden worden, und hatte sich in der Zeit wohl be-

befunden; auffer, dafs fie aus Mangel der Milch nicht ftillen konnte. Wahrfcheinlich durch frühzeitige Erkältung bekam fie nun ein Fieber, welches fogleich mit einem Seitenftechen fich verband, es wurde ihr von einem Landbalbier am Arm Adergelaffen, wodurch aber gar nichts gebeffert wurde. Nun ward ich gerufen. Ich fand einen, nicht eben kleinen, aber veränderlichen und leicht zu comprimirenden Puls, beträchtliche Mattigkeit, die Haut wenig geöffnet, viel Durft, die Zunge wenig belegt, den Kopf eingenommen, des Nachts leichte Deliria, vorzüglich aber ein fortdaurendes Stechen in der Seite, und gehinderte Refpiration mit trocknem Reizhuften: es war der 4te Tag der Krankheit. Sowohl die vorhergegangenen als gegenwärtigen Umftände zeigten deutlich, dafs hier kein entzündlicher, fondern nervöfer Zuftand vorhanden fey, und dafs felbft die Localaffection der Bruft nicht entzündlich feyn könnte, weil fonft das Aderlafs ficher einige Erleichterung verfchafft haben würde. Ich verordnete daher ein Decoct der Senega mit Valeriana und Spirit. Minderer., Arnicathee, ein Veficatorium auf die leidende Stelle, krampfftillende Klyftire und antifpasmodifche Einreibungen in die Bruft. Auch diefe Mittel fchafften wenig Linderung, der Puls hob fich zwar, aber der Athem wurde beklemmter. Ich konnte nichts anders vermuthen, als dafs der nervöfe Zuftand diefe krampfhafte

Pleu-

Pleuritis unterhielt, und liefs alfo, neben den obigen Mitteln kräftigere Antifpasmodica anwenden, erft Mofchus, und als der nichts leiftete, Opium. Aber ftatt beffer zu werden, wurde es fchlimmer. Am fiebenten Tage wurde ich plötzlich Abends zu meiner Kranken gerufen, weil fie erfticken wollte. Ich fand fie mit dem heftigften Seitenftechen und einem äufserft beklemmten Othem, fo dafs fie nicht wohl liegen und nur abgebrochen fprechen konnte; der Reizhuften war heftig und ohne Auswurf, der Puls fchnell und zufammengezogen, die Hitze und der Durft beträchtlich, der Kopf fchmerzhaft und eingenommen mit untermifchten Delirien. Was war hier zu thun? Das Aderlafs war nicht beftimmt indicirt, und der Charakter der Krankheit, fo wie das frühere unnütze Aderlafs verboten es. Die krampfftillenden und nervenreitzenden Mittel waren erfchöpft und hatten nichts geholfen, fondern mehr noch gefchadet. Ich hätte fchlechterdings nichts zu thun gewufst, und meine Kranke wäre verlohren gewefen, wenn ich nicht an gaftrifche Krankheiten und confenfuelle Reitzungen aus dem Darmkanal geglaubt hätte. Nur diefe Idee konnte mir in diefem verwickelten Fall noch einen Weg zur Hülfe zeigen, und fie zeigte mir den richtigen. Schon das, dafs weder Entzündung noch nervöfer Zuftand allein diefen Bruftzufall erregten, weil weder die antiphlogiftifche noch

die

die antispasmodische Behandlung geholfen hatten, führten mich auf die Vermuthung, dass hier ein gastrischer Localreiz vorhanden seyn müsse. Ich forschte genauer nach und fand: dass die Kranke den Nachmittag über öfters Aufstossen gehabt hatte, dass sie zuweilen vorübergehende Uebelkeiten verspürte; dass die Präcordien etwas aufgetrieben waren und die Kranke in dieser Gegend Druck und Angst verspürte, und dass die Zunge etwas mehr, wiewohl nicht beträchtlich belegt war; der Durst selbst wurde unter diesen Umständen für das Gastrische beweisend. Dies alles zusammengenommen entschied mich sogleich zu dem Brechmittel, welches zugleich durch seine unmittelbar auf die Brust wirkende krampfstillende Kraft angemessen war. Ich liess die Ipecacuanha zu 5 Gran mit Zuckerwasser alle ¼ Stunde nehmen, und nach 2 Dosen schon erfolgte reichliches Erbrechen von einer Menge gallichter Materie, worauf sogleich die Beklemmung der Brust und das Seitenstechen nachliessen, und die Kranke sich wie neugeboren fühlte. Am folgenden Tag war keine Spur mehr von dem Seitenstechen vorhanden, das Fieber sehr mässig, die Ausdünstung im Gange, und es erfolgte ein leichter Auswurf. Sie nahm nun noch einige Tage ein Decoct von Senega mit Tamarinden und Mittelsalzen, welches heilsame Ausleerungen durch Stuhlgang unterhielt und sie vollkommen her-

erstellte. Wäre im Anfange statt des Aderlasses ein Brechmittel gereicht worden, so wäre vielleicht die Krankheit in 3 Tagen gehoben gewesen, und hätte ich nicht am 7ten Tage noch das Brechmittel gegeben, so wäre sie sicher nicht getödtet worden.

H., ein äusserst schwächlicher und hypochondrischer Mann von 32 Jahren, der schon seit vielen Jahren unaufhörlich mit Hämorrhoiden und Gicht kämpfte und öfterm Herzklopfen, auch Anfällen von Bluthusten unterworfen war, wurde mit einem Fieber befallen, welches anfangs sehr unbedeutend schien, aber bald alle Zufälle eines Nervenfiebers zeigte, womit sich Gichtschmerzen im linken Arm und Knie verbanden; die Lunge war unrein. Er bekam einen Aufguss von *Valeriana* mit *Tamarinden* und *Sal polychr.* Er bekam darauf einige Stühle, aber am folgenden Tage war das Fieber stärker, die Hitze beträchtlich, der Othem etwas erschwert, und es stellte sich etwas Bluthusten und ein beschwerliches Aufstoſsen ein. Ich kannte seine Natur schon lange und wuſste, daſs er eine sehr reizbare Lunge, groſse Neigung zu Wallungen des Blutes habe, und erhitzende Mittel durchaus nicht vertrug, überdieſs foderten die noch vorhandenen gastrischen Unreinigkeiten fortgesezte Ausleerungen; zum Brechmittel war keine bestimmte Anzeige da. Ich sezte also die Valeriana

mit

mit Tamarinden fort, liefs Klystire geben, krampfstillende Salben einreiben, und ein Vesicatorium auf den leidenden Fufs legen. Abends wurde das Aufstofsen Schluchzenartig, und die Angst heftig, es wurde Pfeffermünzthee verordnet. Den Tag darauf die vorigen Zufälle, der Schluchzen heftig, die Ausleerungen mäfsig, beschwerlicher Othem und Reitzhusten, der Gichtschmerz weniger, die Ausdünstung allgemein. Den folgenden Tag wurde der Zustand bedenklicher; er hatte den gröfsten Theil der Nacht mit grofser Angst und heftigen Schluchzen zugebracht, beydes dauerte fort und der Schluchzen wurde convulsivisch und versetzte jedesmal den Athem, der Puls schlug 120mal in der Minute, und war voll, aber weich. Er klagte Spannen in der Herzgrube, doch war der Leib nicht aufgetrieben, der Kopf war frey, doch der Geist zu lebhaft, die Haut offen, der Urin roth, die Zunge noch unrein, aber weder Eckel noch Ueblichkeit, der Gichtschmerz verschwunden, die Mattigkeit beträchtlicher. Ich glaubte nun nicht länger mehr ausleeren zu dürfen, sondern der sinkenden Nervenkraft durch stärkende, so wie dem gefährlichen Krampfe durch krampfstillende Mittel zu Hülfe kommen zu müfsen, denn von Entzündung war keine Spur vorhanden. Ich verordnete alfo ein Decoct von *China* mit *Valeriana*, *Tamarinden* und *Extr. Hyoscyamus*, und ähnliche Klystire,

und

und da Abends die Zufälle nicht besser waren, *Moschus* mit *Pulv. Dover.* Aber hierauf erfolgte die traurigste Nacht, die heftigste Angst und der gewaltsamste Schluchzen, und er klagte mir früh: das Spannen in der Herzgrube sey so heftig, als wenn er mit einem festen Bande zusammengeschnürt wäre; auch war schon ein freywilliges Erbrechen von gallichter Materie erfolgt. Ich sah nun wohl ein, dass hier noch ein verdorbener und nicht verdaulicher Stoff in den Präcordien lag, der die heftigen Brustkrämpfe allein unterhielt, und sich mit *China* und *Opium* nicht vertrug: ich schlug ein Brechmittel vor, welches aber der Kranke durchaus verweigerte; ich liess also sogleich *Sal. mirab. Glaub.* ℥ß. auf einmal in Wasser nehmen. Es erfolgten schnell drey gallichte Stühle, und auf der Stelle war Angst und Aufstossen gehoben. Ich liess nun das Chinadecoct wieder fortsetzen, welches er nun gut vertrug. Das Fieber nahm nun ab, und es besserte sich alles, doch fand sich nach 8 Tagen ein neuer Anfall des Aufstossens mit Angst und gastrischen Zeichen ein, welches wiederum durch ein Laxirmittel gehoben wurde, und auf dieselbe Weise war nach einigen Tagen ein drittes Purganz nothwendig. Durch diese Ausleerungen und den dazwischen fortgesetzten Gebrauch der China wurde er völlig wieder hergestellt.

F., ein Menſch von 34 Jahren, der mit einem verwachſenen und ſchwächlichen Körper ein anhaltend ſitzendes Leben geführt hatte, auch ſchon öftern hypochondriſchen Beſchwerden unterworfen geweſen war, wurde von einem Fieber befallen, wozu ſich gleich Anfangs ein wäſsrigtes Erbrechen geſellte. Das Fieber dauerte 5 Tage fort, ehe er Hülfe verlangte, und man hörte bloſs, daſs er in der Zeit ſehr über den Kopf geklagt, und ſich noch einigemal, aber blos wäſsrigt erbrochen habe. Er lag zu Bett, war ſehr entkräftet, und bald klagte er über ſehr heftiges Kopfweh, bald verſank er in einen ſoporöſen Zuſtand, bald delirirte er, wobey Furcht vor dem Tode und beſtändige Beſorgniſs, daſs man ihn ins Gefängniſs führen würde, die Hauptgegenſtände waren. Der Puls war klein, ungleich, nicht ſehr häufig, die Hitze nicht beträchtlich, die Haut trocken, der Athem ungleich, ſeufzend, zitternd, mit einem Gefühl von Angſt, der Blick ſchüchtern, unſtät, zuweilen wild, der Leib verſtopft, die Zunge ziemlich rein; er hatte ſonſt an Würmern gelitten. Man konnte den nervöſen Charakter des Fiebers nicht verkennen, und ſelbſt das Erbrechen ſchien blos krampfhafter Natur zu ſeyn. Zwar konnte es ſeyn, daſs noch ein gaſtriſcher Reiz, wenigſtens Würmer, mitwirkend waren, aber die gaſtriſchen Zeichen waren zu unbeſtimmt, und ich wünſchte auch ſelbſt zu ſehen,

was

was die blos excitirende und stärkende Behandlung ohne Rücksicht auf das Gastrische leisten könnte. Er erhielt einen Aufguss von 3 Drachmen *Valeriana* mit 60 Tropfen *Liq. anod.*, binnen 24 Stunden zu verbrauchen, ein eröffnendes Klystir, und Senfpflaster auf beyde Arme. Am folgenden Tag war es nicht besser, es wurde das vorige Mittel fortgesezt und noch mit einer halben Unze *Pulv. Sem. Santon.*, und 20 Tropfen *Laudan. liq. Syd.* verstärkt. Den 3ten Tag (den 8ten der Krankheit) hatte er eine sehr unruhige Nacht gehabt, ununterbrochen delirirt, welches auch am Tage fortdauerte, der Puls hatte sich etwas gehoben, er klagte Angst, und das Würgen stellte sich einigemal und sehr angreifend ein, es waren einige Stuhlgänge, aber ohne Würmer erfolgt. Es wurden krampfstillende Salben mit Opium in die Magengegend eingerieben und Umschläge von stärkenden Kräutern mit Wein gemacht, die vorige Arzney fortgesezt, und noch mit *Aqua Menth. piper.* und *Laudanum* verstärkt. Den 4ten Tag hatte sich zwar das Brechen gegeben, aber der Kranke klagte noch über Angst und Druck in den Präcordien, die Zunge war gelblich belegt, die Delirien dauerten abwechselnd fort, der Puls war kleiner und krampfhafter, und der Kranke äusserst matt und muthlos. Ich glaubte nun ausser den excitirenden Mitteln noch stärkere Roborantia anwenden zu müssen, und verstärkte das

obige Decoct noch mit *China* und *Rad. Angelicae*, liefs auch die Senfpflaster wiederholen. Er war am folgenden Tage ruhiger und leidlicher, doch im Ganzen, so wie auch in Absicht der Delirien, wie gestern. Den 6ten Tag wurde der Zustand beunruhigender, die Delirien wüthend, und der Kranke klagte dringend über heftige Angst, und dafs er etwas verschluckt habe, was ihm schwer im Magen läge. Es war in der That sehr merkwürdig, dafs die Seele so richtig die hier wirklich vorhandene materielle Anhäufung im Magen fühlte und daraus, gleichsam um sich einen Gruud davon anzugeben, den Traum eines verschluckten Körpers gebildet hatte (ein Zufall, den wir im Schlaf öfterer erfahren, wo oft die dunkle Perception eines physischen Drucks oder Uebels in einen Traum, oder eine Dichtung der Phantasie eingekleidet wird). Diesem dringenden Aufruf des Seeleninstinkts konnte ich nicht länger widerstehn, und da sich zugleich die Zunge beträchtlich belegt zeigte, die Hartnäckigkeit der übrigen Zufälle gegen die kräftigste Behandlung des Nervenfiebers offenbar noch auf einen Localreiz in den ersten Wegen hindeutete, mir auch die Rettung meines Kranken wichtiger war, als das Experimentiren zur Prüfung eines Systems, so verordnete ich ein Brechmittel von *Ipecacuanha* und *Tart. emet.* Er brach hierauf viermal viele dunkelgrüne Galle, und eben so oft erfolgten stinkende gallichte Stühle. Es

er-

erfolgte eine ruhigere Nacht, die Deliria blieben von dem Zeitpunkte an gänzlich weg, er fühlte sich munterer und kräftiger, der Puls hob sich; er bekam nun das vorige Decoct wieder, und er war in 2 Tagen im Stande, einige Stunden ausser Bett zu seyn. Nun fand sich ein Reizhusten und eine leichte Entzündung des Halses ein, wahrscheinliche Folge des so lange im Magen zurückgehaltenen Gallenreizes, und ich besorgte noch Aphthen, die so gern bey gastrisch-nervösen Fiebern, wo die Ausleerungsmittel der ersten Wege vernachläsigt und dafür hitzige Reizmittel angewendet worden sind, entstehen. Es wurden die Gaben der China verstärkt, Tamarinden hinzugesezt, ein Vesicatorium in den Nacken gelegt, und für das Localübel im Halse blos schleimige Gangarismen, und ein Linctus mit *Borax* verordnet. Der Erfolg war, dass keine Aphthen kamen, und bey einem noch 14 Tage fortgesezten Gebrauch dieser Mittel die Angina, der Husten und das ganze Nervenfieber sich vollkommen verlohren.

J., eine Frau von 67 Jahren *), klagte seit einiger Zeit über bittern Geschmack, Mangel an

 Ap-

*) Diese Kranke wurde von Herrn *Freybe*, einem meiner fleissigsten Herren Zuhörer, im Klinischen Institut behandelt und beschrieben.

Appetit, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, dabey hatte sie kein Fieber; ihr Stuhlgang war ordentlich, eben so der Urin; der Puls ziemlich voll, aber nicht geschwind. Sie nahm ein Brechmittel, welches aber nicht wirkte, sondern einige wäſsrige Stühle erzeugte, die sie noch mehr schwächten. Den 2ten Tag. Sie hatte diese Nacht wenig geschlafen, einigemal geschwizt und war ein mal zu Stuhle gewesen, indessen war sie etwas leidlicher als gestern; sie erhielt: *Spir. vin. Camph.* zum Waschen der Glieder. Rec. *Pulv. Rad. Valerianae* ʒiij. *Ebull. c. Aq. font.* ℥iv. *Col. ad. Liq. anod. H.* ʒß. *Syrup. commun.* ℥i. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Rec. *Herb. Trifol. fibr. Marrub. alb. Menth. piper. aa.* ℥ß. *Rad. Liquir.* ʒii. M. D. S. 2 Eſslöffel mit 1 Nösel Wasser aufzubrühen und als Thee zu trinken. Den 3ten. Die Nacht etwas Ruhe, freyeres Athemholen, weicherer und langsamerer Puls als gestern. Sie erhielt die vorigen Mittel. Den 4ten. Die Nacht kein Schlaf, jezt stärker Durst, der Puls etwas gehoben; übrigens noch grosse Schwäche, und Beängstigung. Abends hatte sie Stuhlgang gehabt. Den 5ten. Die Nacht war wieder ohne Schlaf, sie phantasirte still, die Kräfte sanken sehr, der Puls blieb jedoch immer voller, als er sonst in solchen Umständen zu seyn pflegt, der Geschmack bitter, die Zunge trocken, mit einem weiſs-

weifslichten Schleim belegt; sie war traurig und zweifelte an ihrer Genesung Trockenheit im Halse plagte sie sehr. Sie erhielt: Rec. *Pulv. Rad. Serpent. virg.* ℥ij. *Valerianae* ℥iij. *Sach. alb.* ℥j. *M. divid. in* xii. *Part. aequal.* D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wein, und 20 Tropfen *Liqu. anod.* zu nehmen, dabey die vorigen innern und äufsern Mittel. Gegen die Trockenheit und als ein pafsendes Restaurationsmittel erhielt sie von nun an täglich 1½ Drachmen Saleppulver, mit Milch abzukochen, welche ihr die Trockenheit im Halse am besten linderte, und ihr auch im übrigen trefflich bekam. Es wurden Senfpflaster gelegt. Den 6ten. Die Nacht etwas Schlaf, der Durst und bittere Geschmack gemindert, überhaupt im Ganzen besser, doch noch Angst und Betäubung. Der Puls aber noch sehr ungleich, im Urin eine kleine Wolke. Sie entdeckte, dafs sie vor Ausbruch der Krankheit einen Grindausschlag im Nacken gehabt habe, der seitdem verschwunden sey. Sie bekam: Rec. *Axung. porc.* ℥ij. *Pulv. Cantharid.* ℈i. D. S. Salbe in den Nacken täglich eine Bohne grofs einzureiben. Heute gegen Abend war sie besser, der Puls etwas voller und langsamer; jene Pulver mit Wein genommen, bekamen sehr gut, es erfolgte darauf eine gelinde Ausdünstung an dem obern Körper. Diesen Morgen verlohr sie einige Tropfen Blut aus der Nase mit Erleichterung; die

Nubecula im Urin hatte sich zu Boden gesenkt, und Ein im Anfang der Krankheit zurückgetretner Ausschlag am Kopf erschien wieder. Den 7ten. Sinapismen - und Cantharidensalbe hatten wenig gewirkt. Die Nacht erfolgte etwas Schlaf, der Puls war etwas geschwinder, nicht klein. Schwache Delirien und Angst waren noch da. Sie sezte die vorigen Mittel und den Wein fort. Den 8ten. Die Nacht kein Schlaf, starker Schweiss, worauf sie matt war, sie hatte einmal Stuhlgang gehabt, aber hart und wenig; der Puls war weich, langsam, klein, die Zunge wenig belegt und etwas feucht, der Durst stärker. Es wurde noch China zu den excitirenden Mitteln gesezt. Den 9ten. Die Nacht etwas Schlaf, aber grosse Entkräftung, gänzliche Muthlosigkeit, nichts als Todesgedanken; der Stuhlgang fehlte, der Puls war klein, weich. Sie sezte obige Mittel fort, aber da alles nichts bessern wollte, und sie vom Anfang an noch jezt eine beständige Beängstigung und Drücken in der Präcordialgegend klagte, auch der bittern Geschmack sie nicht verliess, so erhielt sie noch 8 Drachmen *Crem. Tartari*, wovon die Hälfte in einem Glase Wasser zu nehmen. Heute F[illegible]hmittag erfolgte eine fäculente Auslee- worauf ihr sehr wohl wurde. Den Die Nacht hatte sie Schlaf und Aus-

düns-

ftung. Das Befinden besser als gestern. Angst verlohr sich, der Puls wurde gleich- aiger, der Geschmack weniger bitter. Sie e die übrigen Mittel und den *Cremor Tart.* . Den 11ten. Die Nacht war ruhig, und das nden besser. . Die CanthLaridensalbe hatte en gezogen, sie bekam *Empl. citrin.* zum band. Uebrigens wurde alles fortgesezt wie ern. Nachmittags erschien gewöhnlicher hlgang. Den 12ten. Die Nacht etwas Schlaf, Morgen gelinder Schweiss; das Befinden mlich wohl. Sie bekam wieder vorige Mittel, ist dem *Cremor Tart.* So auch den folgenden g. Den 13ten. Die Nacht etwas Schlaf, ge Morgen Schweiss; Mattigkeit; wenig Ap- it; bräunlich belegte Zunge; langsamer, mlich voller Puls; gestern Nachmittag hatte harte Stuhlgänge, sie bekam wieder vorige ttel, und der *Cremor Tart.* wurde verstärkt. n 14ten. Die Nacht guter Schlaf; gegen rgen etwas Schweiss, das Befinden jezt sehr hl. Sie bekam noch einige Gran Campher den obigen Mitteln. Vom 15ten bis 18ten g es mit jedem Tage besser. Den 19ten nnte sie einige Stunden ausser Bette seyn, d so erholte sie sich nach und nach völlig. e noch zurückbleibende Schweisse hob der lbeytrank.

Nachfolgender Fall, dessen Hartnäckigkeit, Gefahr, und nur durch Verbindung der Wurmmittel mit den Nervenmitteln mögliche Kur sehr merkwürdig sind, ist von Hrn. Dr. *Elias Siebold* (jezt Lehrer der Hebammenkunst zu Würzburg) in unserm Institut behandelt und beschrieben, und ich freue mich, hier diesem, meinen ehemaligen Zuhörer und unvergeſslichen Mitarbeiter in unserm Institut, ein öffentliches Zeugniſs seines musterhaften Fleiſses, seiner Talente, und seiner unermüdeten Thätigkeit am Krankenbette geben zu können.

S., ein Mädchen von 6½ Jahr kam den 15ten Jun. in unsre Kur; sie leidet schon seit 8 Tagen an einer heftigen Diarrhöe, die ihren Körper äuſserst schwächt, die Stuhlgänge sind wäſsericht und sehr frequent, doch seit gestern gelinder; in der Gegend des Nabels fühlt sie besonders einen starken Schmerz, der Geschmack ist sehr bitter, die Zunge stark belegt, sie hat keinen Appetit, ein Verlangen nach sauern Dingen dauert fort, besonders nach Esſsig; in der Gegend der Stirne klagt sie besonders über Schmerzen, seit einigen Tagen gesellen sich Deliria hinzu, die sich aber selten äuſsern; die Hitze ist brennend, sowohl an Wangen, als an Händen. Die Patientin ist äuſserst schwach, der Puls frequent und klein, sie litt vorher auch an Würmern.

mern. Sie erhielt ein Brechmittel und: Rec. *Pulv. Sem. santon.* ʒiij. *Coq. c. Aq. font.* ℥vj. *Subsin. Coct. add. Pulv. Rad. Valer.* ʒj. *Colatur. add. Sal Ammoniac. pur.* ℈ij. *Syr. comm.* ʒvj. *Spir. Nitr. dulc.* gtt. xv. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Rec. *Flor Chamom. Flor. Sambuc. aa.* ℥ß. *Hb. Hyosc. Hb. Absynth. aa.* ʒiij. *C.* M. D. S. Mit Milch zum Umſchlag zu kochen. Rec. *Flor. Chamom. vulg., Flor. Verbasci aa.* ʒij. *Rad. Alth.* ʒiß. *C. Coq. c. Aq. font.* ℥vj. *ad* ℥iiiß. *Colat. add. Pulv. amyli* ʒij. *Ol. lini* ℥ß. M. D. S. zum Klyſtir. Abends. Pat. erbrach ſich auf das Emeticum zweymal, es wurde meiſt Schleim und Galle ausgeworfen, der Kopfſchmerz und bittre Geſchmack haben ſich verlohren, der Puls war frequent und etwas voll, er betrug 105—6 Schläge in der Minute, es ging ein groſser Wurm mit dem Stuhlgang ab. Den 16ten. Patientin ſchlief die Nacht ziemlich ruhig, Delirien ſtellten ſich nicht ein, die Hitze iſt beträchtlich vermindert, der Puls iſt noch ſehr frequent nud härtlich, er beträgt 110—112 Schläge, die Zunge iſt noch ſtark belegt, der Geſchmack bitter, Patientin hat noch immer groſses Verlangen nach ſauern Dingen, die Stuhlgänge ſind noch wäſsricht, die ſtechenden Schmerzen in der Nabelgegend ſtellten ſich zuweilen noch ein, zu dem Klyſtire kamen noch *Pulv. Valer. ſylveſtr.* ℈ij. Des Abends ging Patien-

tin

tin wieder ein Wurm ab, die Zunge ist wenig belegt, der bittre Geschmack hat sich ganz verlohren, der Schmerz in der Nabelgegend ist blos noch periodisch, der Puls frequent und klein, die Hitze mäſsig, sie sezt die nemlichen Mittel fort und erhält noch: Rec. *Syr. comm. Aq. font. aa.* ʒij. *Elix. acid. Haller.* gtt. LX, M. D. S. 60 Tropfen unter ein Glas Wasser zu mischen und öfters davon zu trinken. Den 17ten früh. Patientin schlief die Nacht ruhig; die Zunge ist wenig belegt, der Geschmack noch etwas bitter, die Hitze gemindert, der Puls noch frequent und klein, 110 Schläge, Der Unterleib ist bey der Berührung, besonders in der Nabelgegend empfindlich; die Stuhlgänge fangen wieder an fäkulent zu werden. Den 18ten, Die Nacht war ruhig, die Schmerzen in der Nabelgegend haben ganz nachgelassen, die Hitze hält noch an, Patientin befindet sich besser, Des Abends bekam Patientin wieder heftigen Schmerz im Unterleibe, er war aufgetrieben und gespannt, sie hustet zuweilen, hat Jucken an der Nase, die Hitze ist vermehrt, der Puls noch frequent und klein, es wurden heute zu dem *Santonicum* noch *Pulv. cort. Chin.* ℈ij. gesezt, es wurde folgende Salbe zum Einreiben verordnet: Rec. *Ung. de Alth.* ℥j. *Camphor.* ℈ij. *Petrol.* ʒi. M. D. S. zum Reiben. Den 19ten. Patientin schlief die ziemlich ruhig, heute früh stellten sich wie-

wieder Kopfschmerzen ein, die Schmerzen des Unterleibes haben sich gemindert, der Unterleib ist noch aufgetrieben, die Zunge etwas belegt, die Stuhlgänge sind wieder etwas wäserícht. Patientin fühlt sich sehr schwach, die Respiration ist erschwert, zuweilen stellt sich Husten ein, sie hat öfters Jucken an der Nase, der Puls hat noch 110 Schläge, ist krampfhaft, härtlich, Appetit fehlt ganz. Zu dem Decoct von *Sem. Santonic.* wurde noch *Hb. Tanacet.* ʒij. und *Extr. Nuc. Vom.* gr. viij. gesezt, zugleich erhielt Patientin Klystire mit Milch, und auch Milch zu trinken. Rec. *Merc. viv. depur.* ℥j. *Coq. c. Aq. font.* ℔i. *in Vas. terr. claus. per quadrant. hor.* D. S., die Hälfte zum Klystier zu brauchen, die andere mit Milch zum Getränk. Abends befindet sich Patientin noch wie Morgens, es sind keine Würmer abgegangen. Den zosten. Eine ruhige Nacht, nur stellte sich Zucken und krampfhaftes Zusammenziehen der Hände ein, Patientin ist sehr zum Schlafe geneigt, der Kopf scheint überhaupt sehr eingenommen zu seyn, über Schmerzen des Unterleibes klagt sie nicht, in der Gegend des Nabels ist es noch sehr aufgetrieben und bey der Berührung empfindlich, mit dem Stuhlgang ging heute ein Wurm ab. Die Zunge ist wieder etwas belegt, Appetit stellt sich noch gar nicht ein, der Puls ist noch sehr frequent, klein, krampfhaft, das Mercurialwaßer zum Clysma und Ge-

Getränke werden fortgesezt, die Arzneyen bleiben dieselben. Abends hat die Eingenommenheit des Kopfs etwas nachgelassen, die Stuhlgänge sind noch wässricht, diesen Mittag ging wiederum ein Wurm ab, der Puls ist noch immer frequent. Den 21sten früh. Die Nacht war ruhig, zuweilen stellten sich Zuckungen ein. Die wässrichten Durchfälle sind seltener, der Leib immer noch etwas gespannt und empfindlich, die Patientin sieht heute munterer, der Kopf scheint gar nicht eingenommen zu seyn, der Puls aber noch frequent und krampfhaft, aber nicht klein. Die Mittel blieben dieselben, nur wurde zu den Umschlägen ʒij. *Tanacet.* gesezt, die China ward bis zu ℥ß. vermehrt, auch mit dem *Santonic.* abgekocht. Den 8ten früh. Die Stuhlgänge sind seltener und nicht mehr wässricht; der Leib weniger aufgetrieben, es gingen keine Würmer ab, der Puls ist noch immer äusserst frequent und klein, die Hitze wenig. Patientin bekam: Rec. *Flor. Zinci* gr. j. *Sacch. alb.* ℈ß. *M. f. Pulv. disp.* Dos. vi. D. S. früh und Abends eins. Den 23sten früh. Patientin befindet sich merklich besser. Das Ziehen in den Schenkeln und die Eingenommenheit des Kopfes hat fast ganz nachgelassen. Patientin hat heute Appetit, der Puls hat nur 98 Schläge, mit den Stuhlgängen ging wieder ein Wurm ab, ich erlaubte ihr Fleischbrühe zu geniessen; die Medizin ward wiederholt. Den

24sten

len. — Patientin befindet sich heute schlim-
r, der Leib ist wieder mehr aufgetrieben und
pfindlich, der Puls wieder sehr frequent und
mpfhaft. Ursache war allein die Vernach-
sigung der Medizin, und ein Diätfehler. Viel-
cht rührt aber der Sturm auch von Würmern
, denn ich bemerkte immer schon, dafs je-
mal kurz vor dem Abgange eines Wurms alle
fälle sich vermehrten, sogleich aber nach-
sen wie der Wurm erschien. Die Verord-
ngen blieben dieselben, der Gebrauch der
dizin wurde dringend anempfohlen. Den
ten. Der Leib ist wieder mehr aufgetrieben
l bey der Berührung äusserst schmerzhaft,
Durchfälle sind äusserst frequent und wäse-
it, Würmer gehen nicht ab, die Hitze ist
rächtlich, die Haut sehr trocken und bren-
nd, unangenehm heifs, die Lippen blafs, die
nge sehr trocken und braun belegt und wird
: vieler Mühe nur aus dem Munde gesteckt.
r Puls sehr frequent, klein, krampfhaft, un-
ich. Zuckungen in den Händen und Fingern
rden auffallend stärker. Sie erhielt: Rec.
sch. orient. gr. ij. *Flor. Zinz.* gr. iß. *Sach.*
϶ß. *M. f. Pulv. disp.* Dos. vi. D. S. Früh
l Abends eins zu nehmen. Nächstdem wur-
ı Senfumschläge auf die Waden gelegt, die
ige Behandlung blieb dieselbe. Abends.
ientin lag in einem starken Sopor, die Hitze
rächtlich, der Puls klein und schwach,

die

die Durchfälle halten immer noch an, die Senf-
umschläge waren vergessen worden, mussten
aber nun in meiner Gegenwart sogleich angewen-
det werden. Den 27sten. Die Nacht stellten sich
verschiedentlich Deliria blanda taciturna ein,
der Sopor hat nachgelassen, Patientin ist munte-
rer, die Hitze noch beträchtlich, der Puls hat
noch 120 Schläge, der Leib bey der Berührung
immer noch empfindlich. Mittags. Es war
Zeit der Remission, die Hitze war gering, der
Puls frequent, die Haut trocken. Abends.
Das Fieber nahm sehr zu, es fand sich Sopor
und stellten sich starke Zuckungen ein und
grosse Unruhe, Deliria; es ist zu bemerken, dass
das Fieber zwey Exacerbationen täglich hat;
Früh und Abends stellten sie sich ein, und
alle Zufälle nahmen zu. Des Vormittags bis
gegen Abend und des Nachts war Remission
zu bemerken. Den 28sten. Die Patientin
schlief die Nacht, Deliria und Durchfall ha-
ben nachgelassen, der Puls ist minder frequent,
aber doch immer noch 110 130 Schläge. Die
Hitze ist geringer, die Haut mehr geöffnet.
Abends. Der Puls war schneller, der Sopor
stark, Empfindung und Bewegung sehr er-
schwert, die Augen konnte Patientin durchaus
nicht öffnen, das Gehör war äusserst schwer,
und es war kein Zeichen von Empfindung zu
bemerken, die Hitze nahm sehr überhand, die
Haut war ganz trocken. Es wurden Senfum-

schläge

schläge verordnet, und ein Vesicatorium zwischen die Schultern, das Waschen mit dem *Spir. Vin. camphorat.* und lauwarmen Wasser ward dringend empfohlen, in den Unterleib ward gerieben: Rec. *Linim. volat.* ℥iij. *Ol. Camph.* ʒj. *Laudan. liquid. Sydenh.* ʒß. *M.* Zum Klystir: Rec. *Flor. Chamom. rom.* ℥ß. *Coq. c. Aq. font.* ℥ix. *ad* ℥v. *sub fin. Coct. adde Pulv. Rad. Valerianae min.* ʒij. *Pulv. Rad. Arnic.* ʒj. *Colatur. adde Camphor* gr. iv. *Laud. liquid. Sydenh.* gtt. x. Zu voriger Mixtur wurden noch *Laud. liquid.* gtt. viij. gesezt. Die Senfumschläge lagen nicht lange, so liefs der Sopor nach, Patientin kam zu sich, war aber am ganzen Körper äufserst empfindlich, besonders der Unterleib, bald gesellten sich Zuckungen, mitunter Delirien hinzu, Hitze wechselte mit Frost ab, der Puls war klein, frequent, ungleich. Diese Zufälle dauerten bis gegen 12 Uhr, wo ich Patientin schlafend fand. Den 29sten früh. Patientin war leidlicher, ganz bey sich, kannte die Umstehenden, und klagte blos über Schmerzen des Unterleibes, bey jeder Berührung desselben, er ist gespannt anzufühlen, die Hitze war nicht beträchtlich, die Haut äufserst trocken, der Puls war klein und ungleich, er beträgt 100 – 105 Schläge. Stuhlgänge haben sich seit gestern nicht eingestellt; zu dem Decoct von *Santonic.* und *China* wurde noch *Spir. Mindereri* ℥ß. und gtt. viij. *Laud. liquid. Sydenh.* gesezt. Obengenanntes Pulver von Moschus

 und

und das Waschen der Glieder war fortgesetzt. Sie erhielt wieder ein Klystir. Den Tag über wechselte Sopor und gelinde Delirien mit Zuckungen der Hände, um den Mund bildeten sich Bläsgen, die aufplazten und der Patientin sehr empfindlich waren. Nach dem Klystir folgte einmal Oeffnung, der Leib war etwas weniger gespannt, die Hitze wechselte mit Frost ab, die Haut ist immer noch sehr trocken. Der Puls war des Abends äusserst schwach und ungleich, die Respiration ist röchelnd, zuweilen stellt sich Husten ein. Mittags wurden kalte Umschläge mit Salmiak und Essig auf den Kopf verordnet. Des Abends wurden wieder Senfumschläge auf die Waden gelegt und ein Vesicatorium auf den Arm. Nachts 11 Uhr. Patientin wurde von dem Brennen des Senfpflasters gänzlich aus ihrem Schlummer gestört, sie war äusserst empfindlich und unruhig, die Senfumschläge wurden abgenommen, die Hitze war sehr brennend, der Sopor geringer, das Athmen freyer und nicht mehr röchelnd, der Puls ist schnell, klein, krampfhaft. Den 30sten früh. Nach Mitternacht fiel die Patientin wieder in einen Schlummer; Zuckungen, Unruhe, Angst, Auffahren im Bette stellten sich abwechselnd ein. Bewegungen der Lippen waren anhaltend, die Haut ken, eben so die Lippen und Zunge; das sehr trübe, der Körper ist so sehr empfind- se Patientin durchaus keine Berührung

mehr

mehr ertragen will, die Respiration ist weit mehr röchelnd, der Puls blieb ohne Veränderung. Der Gebrauch der Arzneyen ward so dringend, als möglich anempfohlen; besonders das Waschen, nächst dem erhielt Patientin Rheinwein zu trinken. Mittags. Patientin befand sich noch in demselben Zustande, wie heute früh, der Puls äusserst schwach und klein; der Wein ward wenig und ungern genommen. Den Abend wurden von neuem Senfumschläge verordnet und ein Vesicatorium auf den linken Arm. Den Abend war die Angst und Unruhe unbeschreiblich heftig, die Respiration war sehr erschwert, jeden Augenblick war eine andere Lage, sie warf das Bett immer von sich, der Puls schien sich etwas zu heben, sie bekam sogleich *Laudan. liquid.* gtt. viij. mit etwas Wein, und ein Pulver aus *Mosch. orient.* gr. iij. *Flor. Zinc.* gr. iß. *Sach. alb.* gr. ij. Früh und Abends ein Pulver. Den 1sten Jul. Patientin schlief, Umstehende versicherten: dass sie einen allgemeinen Schweiss gehabt habe, der aber ausserordentlich sauer gerochen habe. Die Zunge war feucht, die Hitze ganz gemässigt, und sie klagte über Frost; der Körper war weniger empfindlich, sie sprach zusammenhängend und vernünftig. In der Nacht stellten sich 2 Stuhlgänge ein, der Unterleib war indess weniger gespannt und nicht mehr so empfindlich. Die Blasen um den Mund

haben sich verlohren, der Puls ist weich, nicht schwach, und hat nur 106—110 Schläge. Ich verordnete ein *Clysm. analept.*, und sezte noch *Chin.* ʒij. hinzu und *Campk.* gr. i., eben so ward der Wein fortgesezt, wie alle übrige Medizin. Abends. Patientin hat wieder stärker Fieber, Sopor, krampfhafte Zufälle, wechselnder Frost und Hitze, auch des Tags über zeigten sich einige Stühle, die sehr wässricht waren. Es ward ein Klystir verordnet. Den 2ten Jul. Der Zustand blieb noch immer derselbe; es stellte sich starkes Zittern der Extremitäten ein, Zuckungen, Krämpfe, besonders des Oesophagus, Schweisse, die nicht lange dauerten. Dieselben Mittel wurden fortgesezt. Den 3ten Jul. Die Nacht über schlief Patientin etwas, der Sopor wechselte noch immer mit Auffahren, die Hitze war nicht beträchtlich, die Haut war geöffnet, der Puls 120 Schläge, die Mittel wurden wiederholt, besonders die kalten Umschläge auf den Leib, das Baden und Waschen, wie schon oben angegeben. Abends hatte Patientin wieder stärkere Hitze, der Leib war mehr aufgetrieben, als je. Es fanden sich einige Stühle, worauf Essigklystire verordnet wurden, ausserdem ward folgendes genommen: Rec. *Spir. Vin. Camph.*, *Spir. Vin. saponat. aa.* ℥iv. M. D. S. zum Aufschlagen auf den Unterleib. Den 4ten. Patientin hatte des Nachts häufige Stühle, der Leib r weniger gespannt und empfindlich, die

Hitze

Hitze nicht unangenehm oder ausserordentlich, der Puls hart und schnell 120 Schläge, an der einen Seite des Mundes hat sich die Epidermis abgeschält, der Oesophagus ist ausserordentlich empfindlich, es stellten sich theils beym Genusse der Arzneyen, theils auch freywillig krampfhafte Zusammenschnürungen ein. Der Sopor hat sich sehr gemindert; die Arzneyen blieben dieselben. Abends fehlet Sopor, Patientin befindet sich besser, es zeigt sich grosse Schwerhörigkeit, welche Patientin selbst die stärkste Stimmen zu vernehmen hindert, die Wärme war natürlich, der Puls nicht mehr so frequent, es wurde wieder ein Pulver aus Moschus gegeben. Den 5ten Früh. Die Nacht war ziemlich ruhig, die Hitze gemässigt, der Puls um 10—15 Schläge vermindert und es erfolgte die Nacht über kein einziger Stuhl, der Leib ist aber wieder beträchtlich gespannt; es ward ein Essigklystir verordnet, die Stimme wurde gegen Abend sehr heiser. Den 6ten. Die Nacht war unruhig gewesen, ängstliches Stöhnen und Klagen über den Leib, der sehr gespannt war; es erfolgten einige Stühle, der Puls ist ausserordentlich schnell, mehr hart. Der Schmerz im Unterleibe hielt den Tag über an. Es wurde alles fortgesezt, und noch *Oleum Ricini* täglich zweymal zu ½ Esslöffel verordnet, auch zum Getränk Buttermilch erlaubt. Den 8ten. Die Nacht war sehr unruhig, der Schmerz im Unterleibe war

sehr heftig, der Puls war klein, sehr frequent, obiges Klystir ward wiederholt. Den 9ten. Die Nacht war ruhig, früh stellte sich von neuen Schmerz des Leibes, mit Auftreibung verbunden, ein, es ward obiges Klystir gegeben. Den 10ten. Der Leib blieb sehr empfindlich, der Puls hatte nur noch 100 Schläge, die Hitze war gemäßsigt, die Haut trocken. Die Mittel wurden wiederholt. Den 11ten. Diese Nacht folgten 3 Stühle von natürlicher Consistenz mit Spuren verwesеter Würmer; der Puls ist klein, weich, etwas frequent. Von 11ten bis 14ten. Es fehlte blos noch an Kräften, Fieberparoxismen und Krämpfe hatten aufgehört, der Puls war 95—100 Schläge, sie bekam nährende und stärkende Mittel, Salep mit Fleischbrühe gekocht. So besserte sich Patientin täglich mehr. Kräfte und Sprache fanden sich allmählich, eben so der Appetit; kein Fieber, guter Schlaf; die nährenden und stärkenden Mittel mit *Ol. Ricini* werden fortgesezt. Den 27sten. Die Kräfte finden sich immer mehr ein, der Puls bleibt noch frequent, besonders des Abends, sie bekommt nahrhafte Diät, *China*, *Santonicum* *Salep*, *Valer. Spir. Mind.* und *Ol. Ricini*. Allmählich wurde Patientin gänzlich hergestellt und aus der Kur entlassen.

3. Die

§. *Die entzündliche Complication.*

Sie war die seltenste, aber der aufmerksame und nicht durch Vorurtheile geblendete Practiker konnte sie zuweilen nicht verkennen. Man war zuweilen durchaus genöthigt, ein örtliches oder allgemeines Aderlass zu unternehmen, antiphlogistische mit den Stärkungsmitteln zu verbinden, und die erhitzenden Reizmittel einzuschränken. Nachdem Hr. Prof. *Kreyssig* in Wittenberg, und Hr. Garnisonsmedicus *Michaelis* im letzten Stück des Journals, diesen Gegenstand schon so gründlich abgehandelt haben, kann ich mich kürzer fassen, und nur dasjenige, was mir durch Erfahrungen in unsrer Epidemie bestätigt wurde, so wie die Berichtigung der Grundbegriffe mittheilen.

Die Complication konnte zweyfach seyn, entweder *allgemein* oder *örtlich*.

Unter der *allgemeinen* verstehe ich, wenn entzündlicher oder vollblütiger Zustand mit dem Nervenfieber verbunden war. Die Existenz dieser Verbindung drängt sich uns schon in gewöhnlichen Fällen auf. Wie oft sehn wir nicht Menschen, dem äussern Ansehn nach blühend und stark, die dennoch ein äusserst geschwächtes Nervensystem haben; Menschen, die die stärkste Muskularkraft haben und Meilen weit ohne Ermüdung zu Fuss gehen können, und die dennoch

noch äusserst hypochondrisch, empfindlich, nervenschwach, ja oft mit epileptischen und andern schlimmen Nervenkrankheiten behaftet sind. Wie oft finden wir nicht Menschen, die durch Müssiggang oder übermässige Reizung ihrer Phantasie und Empfindungen, oder durch Onanie und Ausschweifung in Venere ihre Nerven äusserst geschwächt haben, dabey aber eine so reichliche und nahrhafte Diät führen, dass ihre Blutgefässe reichlich mit Blut beladen sind und die nun um so leichter von der Menge und dem Druck dieses Bluts leiden können, je mehr es an Kraft fehlt, es fort zu bewegen. Wer da weiss, dass das Nervensystem ein eignes System ist, das vermöge seiner innern Structur und Mischung auch seine ganz eigen modificirte Kraft und Wirkungsart hat, so wie das Herz und arteriöse System ein in dieser Rücksicht eben so gut eignes und für sich bestehendes System ist, desgleichen, dass die Aeusserungen und Gesetze der Nervenkraft (*Sensibilität*) sehr wesentliche Verschiedenheiten von den Aeusserungen und Gesetzen der Muskelkraft (*Irritabilität*), die doch zunächst die Wirkungen des Herzens und Gefässsystems bestimmt, haben; der wird einsehen, dass diese Systeme weder von den einwirkenden Potenzen die nehmlichen Affectionen zu erleiden, noch auch sich gegenseitig ihren Zustand allemal und unbedingt mitzutheilen brauchen, und dass folglich das Nerven-

leiden kann, ohne dass eben unbedingt

und

und in demselben Grad das arteriöse System mit leiden müsse; welches gewiss am anschaulichsten dadurch dargethan wird, dass wir ja, wie bekannt, an einzelnen Theilen die stärksten Nervenlähmungen beobachten, ohne dass die arteriöse Kraft dieses Theils und die davon abhängenden Wirkungen, Puls, Wärme, Ernährung etc. leiden.

Es waren zwey Veranlassungen die diese Verbindung zu erzeugen vermochten: einmal wenn bey einem übrigens nervenschwachen Menschen gewohnte Blutflüsse unterdrückt worden waren, und dann wenn ein übrigens gesunder, starker, vollblütiger Mensch durch das Contagium des Nervenfiebers angesteckt würde. Hier konnte es in den ersten Tagen, als Reiz wirkend, bey der sehr entzündlichen Anlage des ganzen Körpers eine entzündliche Reaction erzeugen, die aber freylich bald in den nervösen Zustand überging oder ihn wenigstens deutlich mit sich verband. — Auch konnte bey einfachen Nervenfiebern durch eine gar zu weit getriebene erhitzende Behandlung eine solche Complication noch erregt werden.

Die Zeichen dieser allgemeinen Complication bestanden darinne: der Puls war voller, stärker und härter als bey gewöhnlichen Nervenfiebern, und, was ich als ein Hauptzeichen ansehe, er liess sich nicht leicht zusammendrücken, und diese Eigenschaften hatte er nicht

bloss Stunden lang, sondern beständig; der Puls stand ferner mit der Hitze, mit der Respiration und mit den Kopfbeschwerden im directen Verhältnisse, d. h. jemehr der Puls an Stärke und Lebhaftigkeit zunahm, destomehr stieg die Hitze, der kurze Athem und die Kopfzufälle, Deliria u. dgl., da wir hingegen bey dem reinen Nervenfieber das Gegentheil bemerken, dass nemlich mit vermehrter Särke und Lebhaftigkeit des Pulses die Hitze, die Beschwerden des Athems, die Delirien abnehmen, hingegen mit zunehmender Kleinheit und Schwäche des Pulses sich vermehren. Besonders scheint mir die Disproportion zwischen Puls und Athemholen von grosser Wichtigkeit, da ich immer bemerkt habe, dass, jemehr ein Fieber entzündlicher Natur ist, destomehr auch die Schnelligkeit des Pulses immer auch einen verhältnissmässig schnellern Athem nach sich zieht, jemehr es aber Nervenfieber ist, destoweniger dieses directe Verhältniss zu bemerken ist, und man bey sehr schnellem Puls eine sehr wenig beschleumigte Respiration, ja öfters einen sehr langsamen und seufzenden Athem findet. Der Durst war immer stärker als er beym Nervenfieber zu seyn pflegt. Die reizenden Mittel, wenigstens die erhitzendreizenden vermehrten die Zufälle, ...nders die Beschwerden der Brust und die ...a. Hauptsächlich aber musste auf die vor...igenen obengenannten Veranlassungen

und

und auf die Constitution des Kranken zur Bestimmung der Diagnosis Rücksicht genommen werden, und endlich konnte, wenn alle Umstände es verstatteten, ein vorsichtiges Probeaderlass von etwa 4 Unzen angestellt werden, dessen Erfolg den besten Aufschluss gab. Bewirkte es Besserung und wurde der Puls nicht auffallend kleiner dadurch, war das Blut substantiös, leicht gerinnbar und fest, oder auch wohl mit einer Entzündungshaut bedeckt; so war es inflammatorische Complication; erfolgte Verschlimmerung der Zufälle und grosses Sinken des Pulses von dem kleinen Blutverlust, so war diese Complication nur scheinbar. Ich muss aber hierbey nochmals erinnern, dass wegen der grossen Veränderlichkeit der Symptome beym Nervenfieber, welche die hauptsächliche Charakteristik derselben ausmacht, man sich sehr hüten muss, von einem Besuche des Kranken das entscheidende Urtheil zu abstrahiren, indem man zuweilen nach 2 Stunden den Puls sehr klein und matt finden kann, der kurz zuvor voll und stark war, und für entzündlich gehalten werden konnte. Zur Existenz des entzündlichen Zustands gehört durchaus gleichförmige Fortdauer der lezten Pulsart, und sie kann daher nur nach wiederholten Besuchen des Arztes bestimmt werden.

Die Behandlung bestand darinne, durch schickliche antiphlogistische Mittel die inflam-

mato-

matorische Stimmung des Gefäßsystems zu besänftigen, zugleich aber dem Nervensystem durch stärkende und gelindreizende Mittel zu Hülfe zu kommen. Ein Aderlaß war hier allerdings zuweilen angezeigt, aber es mußte mit großer Vorsicht und nie in großer Menge angewendet werden. Sicherer war immer die Verminderung der Blutmenge durch topische Aderläße, oder, bestimmter zu reden, durch Blutläße aus den kleinern Gefäßen (Schröpfen und Blutigel), besonders das erstere, wobey man weit weniger die Kraft des Herzens und Nervensystems schwächt, als bey dem sogenannten allgemeinen d. h. aus größern Adern angestellten, Aderläßen. Waren Blutungen vorher unterdrückt worden, so war es am heilsamsten, die Blutigel an den Theil anzulegen, der zuvor geblutet hatte. Zu gleicher Zeit wurden antiphlogistische Salze, Säuren und kleine Gaben des Brechweinsteins oder des Spießglasweins sehr heilsam gefunden, wenn sie zugleich mit Nervenmitteln verbunden wurden, die nicht zu erhitzend wirkten, z. E. einem Aufguß der *Valeriana*, den *Flor. Zinc. Visc. quern. Rad. Seneg. Spir. Minder.* Senffußbäder und Senfumschläge. Der Wein und alle erhitzende Nervenmittel waren schädlich. Jemehr aber die entzündliche Beschaffenheit sich verlohr, destomehr konnte man zu den Stärkungsmitteln übergehen: es war aber immer [illegible] Stärkungsmittel, China u. dgl. zu

wäh-

wählen, als die flüchtigen und hitzigen Reizmittel anzuwenden, die bey dieser Complication, auch nach gehobener Entzündung, immer mifslich waren, den einzigen Fall ausgenommen, wenn man durch zu weit getriebenes Aderlassen und andere Schwächungsmittel die Kräfte gar zu sehr erschöpft hatte. — Nochmals aber wiederhole ich für meine jüngern Herrn Collegen die Warnung in Absicht des Aderlasses, sich ja nicht durch den Schein eines entzündlichen Zustandes täuschen zu lassen; nie zu vergessen, dafs der Grundcharakter der Krankheit Nervenschwäche ist, und in zweifelhaften Fällen überzeugt zu seyn, dafs das unterlassene Aderlafs weniger Gefahr bringt, als das angestellte, da wo es nicht nöthig war.

Aber ich gehe nun zur *Complication* des Nervenfiebers mit *örtlichen Entzündungen* über, welche weit häufiger ist, als die erste.

Hier ist immer erst die Hauptsache zu untersuchen: ob diese entzündlichscheinenden Localzufälle wahre active Entzündung oder nur krampfhafte Affection oder passive Entzündungen sind, weil davon die ganze Behandlung abhängt. Ich weifs zwar, dafs man neuerdings hat behaupten wollen: die zu einem Nervenkranken sich gesellenden Entzündungen seyen allemal auch passiver Art, und müssen durch eben die Reizmittel gehoben werden, wie das Nervenfieber; aber ich halte diesen Satz für eben

so

so unrichtig als gefährlich. Der Gegenstand ist besonders für unsere Zeiten zu wichtig, als dass ich ihm nicht eine ausführliche Erörterung widmen sollte, und ich kann diess nicht anders, als indem ich auf die Grundbegriffe von Entzündung zurückgehe, und sie bestimme.

Wir nennen einen Theil entzündet, wenn er roth, heiss, schmerzhaft und angeschwollen ist. Diess ist nun bey äussern Theilen sehr leicht zu erkennen, und da kann über die Existenz einer Entzündung kein Zweifel seyn. Bey innern aber ist diess anders. Hier fehlt uns das Zeichen der Röthe, des Geschwulstes, ausser da, wo der Theil nahe an der Oberfläche und mit weichen Bedeckungen umgeben ist. Auch die Hitze des Theils können wir oft gar nicht, oder nur entfernt beurtheilen z. E. bey Lungenentzündungen aus der Hitze des Athems. Der Schmerz ist bey der bekannten spezifischen Empfindlich-lichkeit der innern Eingeweyde ein sehr ungewisses Symptom, kann zuweilen ganz fehlen; man weiss wie oft Lungen, Gehirn, Abdominaleingeweyde ohne allen Schmerz äusserst entzündet gefunden wurden, oder er kann da seyn, und seinen Grund in etwas ganz anderm als Entzündung haben. Wir haben daher die beson-
Verletzungen und Störungen der Function
Theils, die sein entzündlicher Zustand
ringt, als Kennzeichen desselben benutzt,
nun sind die verschiedenen diagnostischen

Be-

Bestimmungen der innern Entzündungen entstanden, die jeder Theil für sich hat. Aber auch diese Störung kann durch Krämpfe und andre nicht entzündliche Ursachen entstehen, daher auch in dieser Rücksicht manche Täuschungen, d. h. scheinbare Entzündungen entstehen können.

Gehen wir nun auf die Ursachen und die blos davon abhängenden wesentlichen Verschiedenheiten der Entzündungen zurück, so finden wir, dass die Localaffection, die wir Entzündung nennen, und deren empirische Bestimmung wir eben gegeben haben, zunächst durch zwey ganz entgegengesezte Ursachen erzeugt werden kann, entweder durch eine äusserst erhöhte Lebensthätigkeit der Gefässe, oder durch Mangel derselben. Beydes erzeugt eine vermehrte Blutanhäufung in der Substanz des Theils, die eigentliche Ursache der Röthe, des Schmerzes, der Hitze und des Geschwulsts, genug der Symptomen, die uns berechtigen, denn Theil entzündet zu nennen. — Wenn wir die Erscheinungen mit dem Verstande sähen, so würden wir freylich gleich sehen, dass beydes ein ganz verschiedner, ja sich ganz entgegengesezter Zustand ist; da wir aber nur sinnlich die Dinge wahrnehmen, und beydes sich durch gleiche Erscheinungen darstellt, so nennen wir beydes Entzündung, und suchen dann erst durch Reflexion, durch Vergleichung der Ursachen

und

und Nebenumstände zu erforschen, von welcher Art dieselbe ist. Wir nennen die erste active, die zweyte passive Entzündung. Die veranlassenden Ursachen der *activen* örtlichen Entzündung sind entweder allgemeine entzündliche Diathesis, oder eine örtliche Reizung, wobey aber der wichtige Unterschied nicht zu übersehen ist, dass die Ursache dieser Reizung bald in dem entzündeten Theil selbst, bald aber in einem andern seyn, und blos per consensum die Entzündung erregen kann; daher die Eintheilung der Entzündung in idiopathische und consensuelle. Es kann also ohne allgemeine entzündliche Beschaffenheit blos durch einen hinlänglich starken Grad örtlicher Reizung eine örtliche Entzündung erzeugt werden, ja es kann sogar bey einer allgemeinern Schwäche des Nervensystems, also auch beym Nervenfieber, eine active örtliche Entzündung erzeugt werden, da es, wie ich (S. Journ. d. pract. Heilk. B. IV. St. 1.) gezeigt habe, ungleiche Vertheilungen der Lebenskraft und Reizbarkeit giebt, und da auch örtliche (innere und äussere) Reize besonders heftig auf *einen* Theil wirken, und ihn, unabhängig vom Ganzen, entzünden können *). —

Die

*) Wer sich noch immer nicht a priori davon überzeugen kann, der sehe doch nur eine äussere Entzündung, die sich zu einem Nervenfieber, z. E. von einer Wunde, einem Sinapismus u. dgl. gesellt. —

Zu

ie passive Entzündung ist entweder ursprüng-
ch oder secundair. Im erstern Fall ist sie ent-
eder die Folge einer allgemeinen fieberhaften
chwäche, daher sie sich bey Nerven und Faul-
ebern so leicht einstellt, oder sie entsteht von
ner örtlichen beträchtlichen Schwächung z. B.
ner heftigen Quetschung, Erschütterung u. dgl.
n zweyten Falle ist sie oft die Folge einer acti-
en Entzündung, wenn nehmlich die Lebens-
raft des entzündeten Theils durch die Entzün-
ung selbst so erschöpft wird, dass dadurch ein
öllig entgegengesetzter Zustand hervorgebracht
ird. Diess kann geschehn, wenn die Reizung
ehr heftig ist und sich selbst überlassen bleibt,
der wenn eine gar zu schwächende Methode
ngewendet wurde, oder endlich, wenn der
orrath von Lebenskraft nicht beträchtlich und
lso leichter zu erschöpfen war. Diess ist nun
er Fall beym Nervenfieber; die active örtliche
ntzündung konnte schon nach einem unbe-
ächtlichen Grad von Höhe, und nach kurzer
auer in einen passiven Zustand übergehen, und
es

*) Zuweilen nimmt sie freylich gleich einen passiven Karakter an, und muss mit *reizenden* Umschlägen von China, Wein etc. behandelt werden. Zuweilen aber bleibt sie activ, wird durch Reizmittel verschlimmert, und nur durch kühlende, Bleymittel etc geheilt.

es ist mir sehr wahrscheinlich, daſs die meisten vorkommenden paſſiven Entzündungen erst durch eine active Reizung, die freylich oft sehr kurz und unbemerkt seyn konnte, in den paſſiven Zustand übergegangen waren.

Bey der Behandlung kam nun alles darauf an, die verschiedene Fälle in der Erscheinung zu unterscheiden, weil davon allein die richtige Behandlung abhing, und dieſs waren drey, die alle die Phänomene einer innern Entzündung darstellten konnten. Die blos *krampfhafte* oder scheinbare Entzündung (wo bloſse Nervenreizung eines Theils entzündungsähnliche Localzufälle erregte, ohne daſs jedoch die Gefäſse desselben in entzündlichen Zustand versezt, und jener Grad von Blutanhäufung und Congestion da war, den wir als wesentliche Bedingung einer Entzündung betrachten müſsen — eine scheinbare Entzündung, die freylich nur bey innern Theilen möglich ist, da bey einem äuſsern Theil die Abwesenheit der Röthe, Hitze und Geschwulst uns sehr bald zeigen würde, daſs hier keine Entzündung, sondern nur krampfhafter Zustand vorhanden ist. — Die zweyte, die *wahre active*, und die dritte, die *wahre paſſive* Localentzündung; in beyden ist örtliche Blutcongestion, mit ihren Folgen vermehrte Hitze, Röthe, Geschwulst etc., aber im erstern Falle vermehrte Kraft und Thätigkeit, im zweyten verminderte des Theils.

Zu-

Zuerst die blos *scheinbare Entzündung*, oder die *krampfhafte Affection eines innern Theils* *). Sie konnte in jedem Theil ihren Sitz haben. In der Brust, da entstand der heftigste pleuritische Schmerz, beklommener Othem, trockner Krampfhusten, die heftigste Angst oft bis zur Erstickung. Im Unterleibe, da entstanden topische, fixe, oft äusserst heftige Schmerzen, mit denen sich zuweilen Brechen, auch wohl Verstopfung des Stuhlgangs verband; die Schmerzen konnten so heftig werden, dass man sie leicht für Entzündung der Leber, der Gedärme, des Magens und dergleichen

*) Man wird mich vielleicht tadeln, dass ich einen so gar nicht entzündlichen Zustand unter der Rubrik Entzündung aufführe. Schriebe ich eine Theorie der Krankheit, dann wäre ich allerdings zu tadeln. Aber ich schreibe eine practische Darstellung und Anleitung, und da ist der Fall ganz umgekehrt. Da muss man von den Erscheinungen anfangen und auf die Ursache zurückgehen. So wie sich die Natur uns darstelt, in denselben Standpunkt muss sich auch der Commentator setzen. Und dann ist es Pflicht und Verdienst, die Zustände, die sich in den Erscheinungen gleichen (gesezt auch sie wären ihrer Natur nach ganz verschieden), nebeneinander zu stellen, und nun die Unterscheidungszeichen, und endlich die verschiedenen Ursachen derselben anzugeben. Diess allein scheint mir der Weg, den noch nicht geübten Practiker für Irrthumern zu sichern, und diess allein das Auszeichnende eines practischen Vortrags.

dergleichen halten konnte. Im Kopfe; da entſtanden die heftigſten Kopfſchmerzen, Deliria, Raſereyen, die ganz phrenitiſch ſchienen. — Dieſe Localzufälle hatten nun wirklich in ihrer Erſcheinung äuſserſt viel Aehnliches mit wahren Localentzündungen, aber wehe dem Arzt, der ſich durch ſolche Erſcheinungen täuſchen und zum Aderlaſs verleiten läſst. Die Zufälle nehmen fürchterlich zu, der Krampf wird tödlich, und er bringt ſeinen Kranken um.

Alles kam darauf an, die krampfhafte Natur dieſer Zufälle zu unterſcheiden, und die Zeichen waren folgende: der Puls war zu gleicher Zeit klein, zuſammengezogen, auch ungleich, die Extremitäten nicht erhizt, ſondern mehr kühl, auch wohl kühl ſchwitzend, die Haut krampfhaft zuſammengezogen, der Urin hell, wäſsrigt, und öfters mit Drängen gelaſſen, der Patient kleinlich, ängſtlich nnd muthlos, auch gewöhnlich andere Krampfzufälle, z. E. Schluchſen, Weinen, Seufzen, Zittern, Sehnenhüpfen, Zuſammenſchnürung des Halſes damit verbunden, und, der Hauptpunkt, in den ſcheinbar entzündeten Theilen nicht die geringſte Spur einer topiſchen Hitze oder Blutanhäufung. So z. B. bey der heftigſten Bruſtbeklemmung und ſcheinbaren Bruſtentzündung der Athem kühl oder ganz natürlich (was allein ſchon hinreichend iſt die Nichtexiſtenz einer Entzündung in der Lunge zu beweiſen), bey dem heftigſten

phre-

phrenitischen Delirien und Anschein einer Gehirnentzündung das Gesicht nicht roth, die Stirn kühl, die Augen nicht erhizt. Waren alle diese Umstände noch nicht zur Entscheidung hinreichend, so konnte ein kleiner Versuch mit Reagentien uns sicher aus dem Irrthum reissen. Man versuchte einige erhitzende Reizmittel, (z. E. Opium, Wein, Castoreum,) und, war es blosser Krampf, so konnte man versichert seyn, dass diese sogleich Besserung bewirkten.

Die ganze Kur dieses Falls bestand in krampfstillenden Mitteln (*Opium, Valeriana, Hyoscyamus, Moschus* etc.), denen zugleich bey grosser Schwäche die stärksten Excitantia, Wein, Naphtha u. dgl. beygefügt werden mussten, in krampfstillenden Salben und Umschlägen auf den leidenden Theil, krampfstillenden Klystiren, lauen Bädern, und hauptsächlich Application eines Blasenpflasters unmittelbar auf den leidenden Theil, z. E. bey topischen Schmerzen der Brust und des Unterleibes unmittelbar auf die Stelle, bey heftigen Delirien in den Nacken. Zugleich aber war zu untersuchen, ob nicht ein materieller Reiz existirte, der entweder unmittelbar oder consensuell diese krampfhafte Reizung erregte, und war diess, so mussten noch Mittel angewendet werden, die diesen entfernen konnten. Oft war es ein gastrischer Reiz, und da konnte ein Brechmittel oft unglaublich schnell die Localreizung, besonders wenn sie die Brust und

Präcordien betraf, oder Klystire, wenn sie mehr im Darmkanal ihren Sitz hatte, aufheben; oft war es ein rhevmatischer Reiz, und da mussten unterhaltne Exutorien und andre spezifische Antirhevmatica mit den obengenannten Antispasmodicis verbunden werden.

Der *zweyte Fall* war der, wenn eine *wahre active Entzündung* sich zum Nervenfieber gesellte. Die Kennzeichen bestanden, ausser den bekannten Zeichen der örtlichen innern Entzündungen, darinne, dass der Puls eine gewisse Härte, wenn gleich nicht immer Vollheit, annahm. Die Hitze im Ganzen stieg, besonders aber in dem afficirten Theil äusserten sich stärkere Hitze und Blutanhäufungen, und die reizenden Nervenmittel, die im erstern Falle so schnelle Besserung bewirkten, verschlimmerten diesen Zufall. Auch war die Untersuchung der besondern Ursachen und des Subjects zur besondern Erkenntniss sehr wichtig. Wenn z. B. ein übermässiger Genuss von Wein und hitzigen Getränken beym Nervenfieber, oder eine plötzlich eintretende strenge Kälte mit Ost- oder Nordostwind, die besonders auf die Lungen auch selbst im Zimmer als ein Localreiz wirken, und sie selbst beym Nervenfieber activ entzündlich stimmen kann, die Ursachen der Entzündung wa-
[illegible], oder die Unterdrückung eines gewohnten flusses, die Unterlassung eines gewohnten [illegible]sses, oder wenn man hörte, dass der

Kran-

Kranke schon mehr dergleichen Zufälle erlitten und sich immer durch ein Aderlafs geholfen habe, dann konnte man auf active Entzündung schliefsen. Betraf sie die Lungen, so mufste man um so aufmerksamer seyn, jemehr dieselbe schon Kennzeichen von Localfehlern oder Schwindsuchtsanlage vorher gegeben hatte, weil alsdann sehr leicht die Entzündung Eiterung, und hernach Lungensucht erzeugte. Das rathsamste blieb immer, solche entzündliche Zufälle beym Nervenfieber im Anfang für passiv oder nervös zu halten und sie mit reizenden und krampfstillenden Nervenmitteln (wie im ersten Falle) genug als Symptom des Nervenfiebers zu behandeln, und nur erst dann, wenn auf diese Methode Verschlimmerung des örtlichen Zustandes erfolgte, zu der Idee der activen Entzündung überzugehen.

Bey der Behandlung mufste die Hauptidee diese seyn; den örtlichen Zustand antiphlogistisch zu behandeln, d. h. die örtliche Blutanhäufung und Activität der Gefäfse zu mindern, zugleich aber die Kraft des Nervensystems im Ganzen, durch passende Nervenmittel zu unterstützen, welche jedoch so gewählt werden mufsten, dafs sie nicht zu erhitzend auf das Blutsystem wirkten. Die erste Absicht wurde durch topische Blutläfse, als: Blutigel, Schröpfköpfe, welche die örtliche Anhäufung verminderten, ohne das ganze System zu schwächen, durch

Vesicatorien, ableitende und gegenreizende Applicationen erreicht, und damit zu Erreichung der zweyten Absicht der Gebrauch der *Valeriana Flores arnicae*, *Senega* (mit Salmiac versezt) verbunden.

Die Entzündung entstand am häufigsten in der Brust und im Kopfe. Im ersten Falle thaten Blutigel, an die Brust gelegt, die herrlichsten Wirkungen; doch musste bey 2 Kranken selbst zum Aderlass am Arme geschritten werden. (Bey 1e waren schon durch peripneumonischen Zustand an den Rand des Grabes gerathen, und bey dem einen hatte der Arzt, der blos an der Idee des Nervenfiebers hing, die Reizmittel immer vermehrt, ohneracht der entzündliche Lungenzustand immer mehr zunahm. Der Puls hatte noch Stärke und Härte genug, um ein Aderlass zu vertragen. Es geschah, und augenblicklich hatte der Kranke wieder freyen Athem, woran er schon 8 Tage grossen Mangel litt; ich liess nun noch Senega und Valeriana dabey nehmen, und die Krankheit wurde glücklich überwunden.) — Nach den örtlichen Aderlasse liess ich Vesicatorien auf die Brust (auf die Stelle, wo der Kranke die meisten Beschwerden empfand) legen, die ganze Brust mit starken *Linimentum volatile camphoratum* und *Tinct. thebaica* einreiben, auch bey fortdauernder krampfhafter Engbrüstigkeit, erweichende Fomentationen [illegible] Milch mit *Fl. Sambuci Hyoscyamus Cicuta* [illegible] die Brust legen, Inhalationen von *Dect. Fl.*

Sam-

Sambuc. mit Wasser und etwas Weinessig machen, und dabey *Senega, Valeriana, Arnica, Sulphur Antimon. aurat., Spir. Minderer.* u. dgl. nehmen.

Seltner als in der Brust entstand im Gehirn ein activ-entzündlicher Zustand. Die heftigsten Deliria, ja Rasereyen (die sogenannte Phrenitis) waren gewöhnlich blos spasmodische Gehirnreizungen der ersten Klasse, nicht Entzündungen, und foderten die da genannten Mittel. Zuweilen aber entstand auch hier ein wahrer activ-entzündlicher Zustand, und folgendes waren die hier so wichtigen Unterscheidungszeichen. Die Deliria wurden heftig, mitunter rasend, zwischendurch lag der Kranke soporös, die Stirn war heiss, das Gesicht roth, zuweilen aufgedunsen, die Blutgefäße der Augen röther und sichtbarer, der Blick feurig, die Hals- und Schlagpulsadern klopften gewaltsam und waren aufgetrieben, die hitzigen Excitantia, z. E. Wein, Kampfer, Opium vermehrten die Rasereyen. — Hier war nichts so nöthig, als 8 – 10 Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren, an den Nacken zu appliziren, oder eben so viel Schröpfköpfe auf diese Stellen zu setzen, hierauf die Haare abzuscheeren und den Kopf mit eiskalten Umschlägen zu bedecken, und ins Genicke ein grosses Vesicatorium, auf die Waden Sinapismen zu legen, reizende Klystire anzuwenden, und übrigens innerliche antispasmodische, doch nicht zu

ſehr erhitzende Nervenmittel anzuwenden. Half dieſs noch nicht, ſo wurde über den abgeſchornen Kopf ein Veſicatorium gelegt, und die Eiterung unterhalten.

Bey dieſen activen Entzündungen muſs ich aber noch zwey wichtige Bemerkungen beyfügen.

Zuerſt: Es konnte geſchehn, daſs dieſe active Localentzündung auf die Anwendung der örtlichen antiphlogiſtiſchen Mittel zwar anfangs erleichtert wurde, aber dann wieder zunahm und hartnäckig wurde. Dieſs war ein Zeichen, daſs ſie in *paſſive* Entzündung übergegangen war, und dann muſste die Behandlung ſogleich zu den kräftigſten Reiz- und Stärkungsmitteln übergehen, wie ich gleich zeigen werde. — Beſonders gebührte dann dem Kampfer ſein Lob; der gewiſs, wenn er als groſses entzündungswidriges Mittel gerühmt wird, nur ſolche Inflammation gehoben hat, die entweder gleich anfangs paſſiv oder durch vorhergehendes reichliches Aderlaſs dazu gemacht waren. — So konnte auch Opium, Moſchus, u. dgl. bey anfangs entzündlicher Phrenitis und Peripneumonie, dann mit groſsem Succeſs gegeben werden, wenn vorher topiſche Blutläſse angeſtellt worden waren. Es wäre eben ſo ſchädlich geweſen, ſie vorher anzuwenden, als ſie nachher zu unterlaſſen, und ſie waren unentbehrlich, den Ueberreſt der entzündlichen Stockung, die nun blos durch

Ato-

Atonie unterhalten wurde, vollends zu zertheilen.

Die zweyte Bemerkung. Auch hier mufste man ein forgfältiges Augenmerk auf die confenfuelle gaftrifche Entftehung der Localentzündungen, und auf die Entfernung der Materialkrankheitsreize haben, und da that oft ein Brechmitte, Abführungen und Klyftire das befte zu ihrer Entfernung (S. die gaftrifche Komplication).

Der *dritte Fall:* die *paffive Entzündung.*

Sie konnte örtlich die nemlichen Zufälle erregen, die die active hervorbrachte, felbft die örtliche Hitze und Röthe nicht ausgenommen, da auch hier eine örtliche Blutanhäufung ftatt fand; doch konnte man fie an folgenden Umftänden unterfcheiden: Der Puls war klein und weich und leicht zufammenzudrücken, die Mattigkeit fehr grofs, kein Verhältnifs zwifchen dem Pulsfchlag und dem Athem, fo dafs der Athem fehr wenig befchleunigt feyn konnte, ohnerachtet der Puls fehr gefchwind war (welches überhaupt einer der gewifseften Beweife ift, dafs der befchleunigte Puls keine Wirkung einer activvermehrten Circulation, fondern einer durch Schwäche verminderten ift;) *) das Misverhältnifs

*) Es ift bekannt, dafs die aufferordentlichfte Gefchwindigkeit und Häufigkeit des Pulfes ein Symptom des Faulfiebers, ja felbft des Sterbens, alfo der äufserften Schwäche, zu feyn pflegt. Diefs entfteht blos da-

hältniſs zwiſchen dem Puls und den Zufällen der Entzündung, ſo daſs, je kleiner und ſchwächer der Puls wurde, deſto höher die Zufälle der Entzündung ſtiegen, hauptſächlich aber die Wirkung der Mittel, da nemlich die erhitzenden Excitantia und Roborantia die Entzündung keineswegs vermehrten, ſondern vielmehr verminderten, hingegen alles, was ſchwächend war, derſelben vermehrte.

Jeder Theil konnte der Sitz dieſer paſſiven Entzündung ſeyn. Sie konnte alſo bald unter der Geſtalt von Phrenitis, bald von Lungenentzündung, bald von Leber- Darm- und Magenentzündung erſcheinen.

Die Kur beſtand darinne, daſs man alle Ideen von Entzündung vergaſs, und den Zufall blos als das ſtärkſte Symptom des Nervenfiebers, als den höchſten Grad von Localſchwäche, betrachtete, der ſchon ſehr nahe an gänzliche Abſterbung, d. h. Gangrän, grenzte. Man muſste alſo im verdoppelten Grade die kräftig-

ſten

daher, weil das Herz ſchon ſo ſchwach iſt, daſs es nie eine vollkommne Contraction und Entleerung von Blut bewirken kann, es bleibt alſo nach jeder Syſtole Blutreiz im Herzen zurück, der es zu einer neuen Syſtole zwingt. Das Herz ſucht gleichſam durch die oft wiederholte Zuſammenziehungen das erſetzen, was es durch die intenſive Kraft einer s bewirken kann, und der Umlauf des Bluts iſt troz des ſchnellen Pulſes, nicht vermehrt, ſondern vermindert.

ften Stärkungs- und Reizungsmittel anwenden, um, wo möglich, noch den Grad von Lebensreaction in dem entzündeten Theil hervorzubringen, der zu Verhütung des Brandes und zu Zertheilung der entzündlichen Stockung erforderlich war. Die ſtärkſten Gaben des Weins, des Camphers, Moſchus, Opiums *Serpentaria, Arnica*, in Verbindung der *China* erfüllten dieſe Abſicht, zugleich aber muſste eine ähnliche topiſche Behandlung damit verbunden werden, wohin bey innern Entzündungen die Application von *Sinapismen* und *Veſicatorien*, ſtark reizenden Salben und Umſchlägen, kalte Umſchläge, excitirende Klyſtire, wenn die Entzündung den Unterleib betraf, gehörte. Auch waren die aromatiſchen und ſtärkenden Bäder von groſser Wirkung. So bald man aber durch die Anwendung der ſtärkſten Reizmittel, die Lebenskraft in dem paſſiventzündeten Theil wieder verſtärkt hatte, oder, welches eben dieſs hieſs, ſo bald die entzündlichen Zufälle abzunehmen anfingen, ſo muſste man auch mit der Anwendung der Reizmittel abnehmen, weil der Grad von Reiz, der Anfangs nöthig war, bey der zunehmenden Kraft des Organs ſchädlich werden konnte.

4. Die faulichte Complication.

Ich unterſcheide den faulichten von dem blos nervöſen Zuſtand dadurch, daſs in dieſem blos Schwäche und Nervenaffection, bey jenen aber

aber zugleich eine anfangende Entmischung und Auflösung der organischen Materie, genug eine Annäherung derselben zur chemischen Fäulniss, insoweit dieselbe im Lebenden möglich ist, vorhanden ist. Ohngeachtet dieser Zustand, eben so gut wie der nervöse, Schwäche zum Grundcharacter hat; so darf er doch nicht für einerley gehalten werden, denn man kann Monate lang das heftigste Nervenfieber haben, man kann daran sterben, ohne ein Faulfieber gehabt zu haben; auch bey uns, wo die Nervenfieber sehr häufig waren, kamen doch die wahren Faulfieber ziemlich selten vor.

Man konnte also das Nervenfieber nur alsdann Faulfieber nennen, wenn sich deutliche Zeichen einer Verderbniss und Auflösung der Materie zeigten, und diese waren folgende: der Puls wurde äusserst klein und weit schneller, als er beym einfachen Nervenfieber zu seyn pflegt, und die Disproportion zwischen der Hitze, dem Krankheitssymptom und dem Pulse immer auffallender, die Hitze war brennend oder beissend, so dass sie ein äusserst unangenehmes Gefühl in der Hand des Berührenden zurückliess, die Haut war mit klebrichten und häufigen Schweiss bedeckt, der Stuhlgang flüssig und häufig, der Urin trübe und saturirt, und alle diese Ausleerungen, so wie auch der Athem des Kranken, einen faulicht stinkenden Geruch, die [illegible]war braun oder schwarz und aufgesprungen,

gen, es stellten sich Blutflüsse durch die Nase, die Gedärme, die Nieren u. s. w. ein, und das ausgeleerte Blut war sehr dunkel und nicht gerinnbar; auch kamen Petechien, die Folgen einer ähnlichen Extravasation des Bluts, unter der Oberhaut zum Vorschein: sehr leicht entstanden örtliche Brandstellen, wozu schon die Entzündung von einem Vesicatorium, oder der Druck von Aufliegen hinreichte.

Zwar konnte schon der höchste Grad von Lebensschwäche, also des Nervenfiebers, der organischen Materie diesen Character geben, aber mehr noch geschahe diess, wenn Ursachen auf den Körper wirkten, welche unmittelbar und chemisch die Putrescibilität der Materie vermehrten: dahin gehört, wenn die Materie eine schon putrescible Anlage, die sogenannte scorbutische Diathesis, hatte, oder wenn bey dem Fieber putrescible Substanzen dem Körper beygefügt wurden, wohin ich Fleischspeisen, die nicht verdaut wurden, und verdorbene animalisirte Luft, so wie alle Unreinlichkeit, rechne, oder wenn putrescible Substanzen im Körper selbst zurückgehalten wurden, wohin die Anhäufung der Galle und anderer gastrischen Unreinigkeiten gehört, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel versäumt wurden, oder wenn durch zu heftige äussere oder innere Erhitzung ein zu hoher Wärmegrad des Körpers unterhalten wurde, der nicht blos schwächt, sondern

auch

auch chemisch die Materie zu einer leichtern Zersetzung und Auflösung disponirt.

Die Kur bestand darinn, dass man die Kräfte aufs möglichste zu erheben und zu stärken suchte, zugleich aber auch solche Mittel anwendete, welche die Bindung und Cohäsion der Materie vermehren und auch chemisch ihren putresciblen Character verbessern konnten, welche theils im allgemeinen, theils und besonders an den Orten applicirt werden mussten, wo sich eine örtliche Fäulniss zeigte. Die nemlichen Mittel folglich, die das Nervenfieber erfoderte, *Excitantia* und *Roborantia*, und die nemlichen Regeln der Anwendung waren auch hier passend, ausserdem aber noch einige Mittel, welche das Nervenfieber als Nervenfieber nicht erfoderte, ja oft nicht vertrug, nemlich die Anwendung der Kälte, der stärksten Mineralsäuern und der adstringirenden Substanzen (*Vitriolsäure*, *Allaun*, *Eisenvitriol*, *Terra japonica*, *Cort. Quercus*, *Rad. Tormentillae*, *Bistortae*.) War die Fäulniss besonders im Darmkanal merklich, so thaten, ausser dem innern Gebrauch, Klystire von solchen Substanzen die beste Wirkung, zeigte sie sich mehr äusserlich als Gangraena, so mussten äussere Umschläge davon gemacht werden.

d. H.

IX.

IX.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

Skrofelsalz, eine neue chemisch-pathologische Entdeckung.

Der verdienstvolle Hr. Prof. *Fischer* zu Kiel bekam ein äusserst scrofulöses Kadaver auf die Anatomie. Er fand die Halsdrüsen, Inguinaldrüsen, Gekrösdrüsen, Pancreas, genug alle drüsigten Theile in einem so geschwollenen und verhärteten Zustande, dass er sich nichts ähnliches gesehn zu haben erinnerte, und die vorzüglichsten als Muster eines scrofulösen Zustandes aufzuheben beschloss. Die verhärteten Drüsen wurden also in Spiritus Vini gethan. Aber wie erstaunte er nach einiger Zeit, als er diese Präparate mit kleinen spiessigen Krystallen besäet sah, so dass sie völlig wie candirt aussehen. Er nahm sie heraus, strich die Krystallen ab, und um zu untersuchen, ob diese Krystallen Präzipitate aus dem Weingeist oder wirklich Ausschwitzungen aus den Drüsenverhärtungen wären, hing er sie in ganz frischen Weingeist, und in den vorigen that er ein anderes, nicht scrofulöses, Präparat. Aber nach einigen Wochen waren die erstern eben so wieder mit Krystallen übersäet wie das erstemal, und auf dem andern Prä-

parat war nicht eine Spur von Kryſtallen. Er ſammlete ſie abermals, und nach einiger Zeit zeigte ſich zum drittenmale, obwohl weit ſchwächer, dieſer kryſtalliſche Ueberzug, wovon ich ſelbſt noch bey meiner Anweſenheit in Kiel Spuren entdeckte. — Ein geſchickter Chemiker unterſuchte dieſe Kryſtallen, und fand, daſs ſie faſt ganz aus Zuckerſäure beſtanden.

Es iſt dieſs ein neuer Beweiſs, was für wichtige Veränderungen und ganz neue Erzeugniſse in der chemiſchen Beſchaffenheit unſerer Materien durch krankhafte Veränderungen der Kraftäuſserungen hervorgebracht werden können, und daſs wir gewiſs hoffen dürfen, durch die vereinigten Unterſuchungen der Aerzte am Krankenbette (Anwendung der Reagentien auf die lebende organiſche Materie) und die chemiſche Analyſe der todten, über viele Krankheiten beſtimmtere Kenntniſse ihrer materiellen Natur zu erhalten, die auch der Praxis groſse Aufſchlüſse und richtigere Heilwege an die Hand geben werden *). Zugleich zeigt uns dieſe Beobachtung deutlich, was ich ſchon in meinem Buch über die Scrofeln aus Schlüſsen und practiſchen Erfahrungen feſtgeſezt habe, daſs bey den Scrofeln eine eigene Verderbniſs der Lymphe, und zwar von ſaurer Natur, exiſtirt, die, ob ſie gleich Product der fehlerhaften Wirkungsart des Lymphſyſtems (als der Grundurſache der Krankheit) iſt, dennoch eine neue wichtige Urſache vieler aus der erſten Grundurſache unerklärbarer

*) Ich freue mich daher hier in Journal nennen und empfehlen zu können, was die neueſten Entdeckungen ausländiſcher und inländiſcher Chemiker, auch in der animaliſchen Chemie, ſehr vollſtändig und promt mittheilt, und daher auch jedem Arzt, der ſeine Kunſt als Wiſſenſchaft behandelt, intereſſant ſeyn muſs: *Allgemeines Journal der Chemie, herausg. von Scherer.*

barer Erscheinungen wird, durchaus zur vollständigen Karakteristik der Krankheit gehört, und zugleich die nach allen Erfahrungen hier so wirksame Klasse der absorbirenden und alcalischen Mittel indizirt und ihre Wirkung erklärt.

d. H.

Brera's in- und äusserliche Quecksilberanwendung.

Ich freue mich, die neulich so sehr verunglimpfte merkwürdige Beobachtung des Hrn. *Brera* *) die abwechselnd innere und äussere Anwendung des Quecksilbers zur Dämpfung und Verhütung des Speichelflusses betreffend, vollkommen bestätigen zu können. Vorzüglich auffallend bestätigte sich diese Bemerkung in einer sehr hartnäckigen, mit Scrofeln complicirten venerischen Krankheit, wo die geringste innere Gabe Quecksilber sogleich einen starken Speichelfluss hervorbrachte. Dieser wurde nach wenigen Stunden sicher gehemmt, sobald man einige Scrupel einer Quecksilbersalbe eingerieben hatte. Wenn nun nach einigen Tagen wiederum ein neuer Speichelfluss entstand, so wurde er durch den innern Gebrauch des *Moskatischen* Kalkes eben so sicher wieder gestillt. Ich kann dieser Bemerkung noch eine neue hinzufügen. Wenn nämlich der Speichelfluss entweder durch die innere oder äussere Anwendung des Quecksilbers entstanden ist, und man denselben ein paar Tage ungestört gehen läſst, so kann man ihn durch die nun wieder angefangene Anwendung eben desselben Mittels, wodurch er

 her-

*) S. *Commentari medici di Brugnatelli e Brera* T. I. p. I.

hervorgebracht würde, sogleich auf einige Zeit wieder hemmen. (von Hrn. Dr. *Consbruch* zu Bielfeld.)

3.

Hahnemanns Mercurius solubilis.

Schon ehe Hr. *Knackstedt* (med. chir. Beobachtungen) die Bemerkung bekannt machte, daſs das *Hahnemannsche* auflösliche Quecksilber zur gründlichen Heilung eingewurzelter venerischer Uebel unzureichend sey, hatte ich darüber schon mehrere unangenehme Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt. In leichteren noch nicht veralteten Fällen mag es vielleicht hinreichen; und auch bey hartnäckigen Uebeln wirkt es schnell, und beruhigt den Arzt und Kranken bald; aber nach 3 bis 4 Wochen erscheint das Uebel mit der vorigen und oft noch gröſserer Heftigkeit wieder. Seitdem bin ich gegen dieses Präparat miſstrauisch geworden, und habe statt dessen mit mehrerer Zufriedenheit den *Moscatischen* Quecksilberkalk angewandt. (von *Ebendemselben*) *).

*) Ich kann diesem Urtheil nicht beypflichten. Der *Mercurius solub.* heilt eben so gründlich wie andere Mercurialpräparate, wenn er nur lange genug fortgesezt wird, aber er heilt viel schneller die Symptome als die Krankheit, und man kann daher bey diesen Mittel leichter als bey irgend einem andern die symptomatische Kur für die Radicalkur halten, und ihn nicht lange genug anwenden.

d. H.

Taubb

Innhalt.

VIII.

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. VI.

Nachricht.

Schon längst sahen Aerzte und Geburtshelfer der Fortsetzung der Abhandlung meines seligen Bruders (*Georg Christoph Siebold*, des ehemaligen Lehrers der Arzneykunde und Geburtshülfe auf der hiesigen Julius-Universität) über die *Geburtsstühle* und *Geburtsbetten* entgegen, welche derselbe im Jahr 1790 zu Göttingen als Inaugural-Dissertation vertheidigte, und welche als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Geschichte der Geburtshülfe allgemein gut aufgenommen wurde. Der erste Theil dieser Abhandlung enthält in zwey Abschnitten das Allgemeine, was sich über die Lage zur Geburt, und über die Geschichte und Eintheilung der bis jezt erfundenen und gebräuchlichen Geburtsstühle und Geburtsbetten sagen läſst. In der Fortsetzung, an deren Herausgabe der Verf. Theils durch seine verschiedene Lehrämter, Theils durch praktische Geschäfte verhindert wurde, wollte er genaue Beschreibungen und Abbildungen jener Geburtsstühle und Geburtsbetten liefern: allein sein, leider, zu früh erfolgter Tod machte endlich der Hoffnung zur wirklichen Fortsetzung dieses Werkes gar ein Ende.

Die öfteren Nachfragen und selbst öffentlichen Aufforderungen gelehrter und berühmter Aerzte und Geburtshelfer an meinen seligen Bruder zur Fortsetzung des einmal angefangenen Werkes sind Beweise genug für die Güte jener Abhandlung und für die Wichtigkeit des zum Theile abgehandelten Gegenstandes. Ich habe daher den Entschluſs gefaſst, die schon fertig gewordenen Zeichnungen und Kupferplatten aus der gelehrten Hinterlassenschaft meines seligen Bruders zu sammeln, das allerneueste über diesen Gegenstand aus den Fortschritten der Geburtshülfe, nebst einer kritischen Beleuchtung beyzufügen, und auf diese Weise die Vollen-

dung

dung dieses Werkes über mich zu nehmen, wodurch ich gelehrten Aerzten und Geburtshelfern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen glaube. Sollte ich eines oder des andern Nachtrages von ältern, aber nicht allgemein bekannten, oder auch der allerneuesten Erfindungen benöthigt seyn; so rechne ich bey solchen Nachfragen auf freundschaftliche Bereitwilligkeit und Willfahrung meiner Bitten. Zu seiner Zeit werde ich die Verlagsbuchhandlung, wie auch die Erscheinung dieser Fortsetzung bekannt machen. Würzburg den 14ten November 1798.

A. Elias Siebold,
der Arzney- und Wundarzneykunde
Doctor und Privatdocent.

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. VII.

Ankündigungen.

Von der italienischen medicinisch-chirurgischen Bibliothek, oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, ist des *ten Bandes 1stes Stück* nun bey uns erschienen; der Preis ist 18 gr. es enthält: 1) *Franz Soave's* Betrachtungen über den Milanesischen Nachtwandler, 2) Bemerkungen über die Kakerlaken, von *Franz Buzzi*: 3) Ueber die Wirksamkeit der Datisca cannabina gegen Wechselfieber, von *Pet. Rubini* 4) *Joh. Bapt. Palletta's* Versuche mit den Eidechsen gegen Krebs und scrofulöse Geschwüre. 5) *Jos. Baronio* über die Wiedererzeugung der Achillessehne. 6) Ueber animalische Electricität und Schlagflüsse, vom Grafen *Joh. Rin. Carli*. 7) Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung einer Person, die die genossenen Nahrungsmittel wieder aushustete, von *Joh Eberh. Zeviani* 8) Beobachtungen über die Scirrhen in den Brüsten und den Brustkrebs, von *J. B Palletta* 9) Beobachtungen über die Schlagadergeschwulst, von *Ebendems.* 10) *Jac. Penada's* Beobachtungen der epidemischen Constitution in Padova in den Jahren 1788. 89. 90 11) *Lud. Vialai* Beobachtungen über den Gliedschwamm. 12) *Joh. Tiholli's* Beobachtungen eines geheilten Pemphigus 13) Beobachtungen einer heftigen Haemorrhagia sublingualis, von *Dr. Lor Mari*: 14) Ueber einen zurückgebrachten alten Muttervorfall. von *J. B. Palletta*. 15) Tödliche Wasserscheu ohne Bisswunde, von *Ebendems* 16) Heilung eines eingeklemmten Bruchs, von *Ebendems.* 17) Verhindertes Schlingen nach einer Verwundung der rechten Wange, von *Ebendems* 18) Heilsame Wirkung des Quecksilbers gegen die Epilepsie; von *D. Sperti*.

19)

19) *Fr. Marabelli* Untersuchung des Urins eines Gelbsüchtigen und des ziegelmehlartigen Bodensatzes, den man im Urine gewisser Kranken findet 20) Geschichte einer Krankheit, in welcher eine Menge kleiner Knochen aus den Lungen geworfen wurde, von *Ant Scerni.* 21) Beobachtungen über alte Fufsgeschwüre, von *Lud. Frank* 22) Bauchwassersucht mit Gebärmutterbrande beschrieben, von D. *Ant Mar Ripamonti.* 23 Ueber die nützliche Anwendung des Moscatischen auflöslichen Quecksilbers, von D. *L. Frank.* 24) Ueber den Nutzen einiger Quecksilberpräparate und eine neue Methode sie anzuwenden, von *Lud Brera* 25) Etwas über den Gebrauch des Taxus, von *Ebendems.* 26) *Val. Lud Brera*, Abhandlung über die gröfsere Wirksamkeit einiger mit Speichel und andern eingeriebenen Arzneymitteln.

Leipzig im Aug. 1798.

Müllersche Buchhandlung.

Noch vor einigen Posttagen bin ich gefragt worden, ob die Herausgabe der von mir angekündigten giftigen Pflanzen zu Stande gekommen sey. Zur allgemeinen Antwort dient nun, dafs sich nicht so viele Subscribenten meldeten, um weiterhin Hand an das Weak zu legen.

Dagegen aber zeige ich Aerzten, Apothekern und Materialisten die Herausgabe einer Sammlung der Theile der Pflanzen an, die mit einigen officinellen Gewächstheilen verwechselt werden können Die ganze Sammlung von Wurzeln, Blättern und Kräutern, Blumen, Blumentheilen und Saamen, wird etwa 80 bis 90 Exemplar enthalten, und soll mit einer gedruckten Beschreibung der Theile begleitet werden, welche darin vorkommen mögen. Um in den Besitz dieser Sammlung zu kommen, schlage ich den Weg der bis zu Ende des folgenden Monats Februar offenbleibenden Pränumeration ein und erbiete mich, jede Sammlung zu 1 Dukaten in Golde erlassen.

Dafs

Dass Verwechselung mehrerer Arzneypflanzen statt findet, ist leider! Wahrheit geworden. Auch in meiner Praxis sind unter andern zwey Fälle vorgekommen, die wichtig waren, und auf die Kranken und Fortschritte in der Arzneywissenschaft gewiss keinen andern als sehr nachtheiligen Einfluss haben konnten. Nicht blos die Erfahrung anderer, sondern auch eigene Erfahrung also hat mich überzeugt, dass es freylich nicht gleichgültig ist, was der Apotheker dem Kranken reicht.

Mir ist eine, nicht weit von hier entfernte Stadt bekannt, in welcher der Arzt häufig Seifenkraut (von *sapon. offcin. L.*) verschreibt. Der Apotheker aber dispensiret dies Kraut nicht, sondern das, was er hat, und ihm sein Kräutermann anstatt Seifenkraut zu verkaufen pflegt. Natürlich, dass solche Verwechselungen wenigstens in den meisten Fällen nachtheilig ausfallen, und der Patient und die Wissenschaft darunter leiden müssen.

Ich denke also, dass die Herausgabe jener Sammlung eine nützliche und wohlthätige Absicht hat, und hoffe daher, dass vorzüglich Aerzte und Apotheker mein Vorhaben möglichst unterstützen werden, indem beyde sich dadurch sicher stellen, erstere sie auch beym Visitiren ihrer Apotheken gebrauchen, und leztere die Apotheker ihren Lehrlingen die Merkmale der zu verwechselnden Gewächstheile in der natürlichen Gestalt vorzeigen können.

Die, welche die Güte haben, auch ohne meine Bitte Pränumeration zu sammlen, erhalten ebenfalls das dreyzehnte Exemplar frey; wer sechs Pränumeranten gesammlet hat, erhält ein halbes frey. Mann kann sich übrigens wegen der Pränumeration in völlig *postfreyen* Briefen auch an mich selbst wenden, und jeder Theilhaber darf darauf rechnen, dass er Martini des nächsten Jahrs das erhält, was ich zu liefern schuldig bin.

Meinberg im Lippischen, 31 Octbr. 1798.

Piepenbring,
Doctor und Apotheker daselbst.

Man

An das medizinische Publicum.

Man hat so ofte und dringend nach D. *Roth's Anleitung zur Kenntniss der besten auserlesen Bücher aus allen Theilen der Arzneywissenschaft*, gefragt. Dieses ist dem Verf. schmeichelhaft und mir aufmunternd, an Druck und Papier nichts zu sparen. Daher halte ich mich verbunden, hiermit anzuzeigen dass dieses schon seit vielen Jahren bearbeitete und mehrmals längst angekündigte Werk nun wirklich in meinem Verlage, vielleicht noch in diesem Jahre, erscheinet, indem bereits daran gedruckt wird. Der Verf. nennt aus allen den Arzt betreffenden Fächern die besten auserlesenen Schriften mit beygesezten Verlagsort, Jahrzahl, Ladenpreiss. Der Verf. giebt Nachrichten von der Schriftsteller Leben und übrigen Schriften. Er fügt frey sein Urtheil bey, bemerkt den Inhalt und Werth der Bücher. So viele Recensionen er auffand, schrieb er jedem Buche bey. Kurz er leistete, was *einem* Manne nur möglich ist. So hoffe ich denn ein Werk zu liefern, was wahres Bedürfniss ist, laut gewünscht und gesucht ward. *Loder, Selle, Buchholz, Hebenstreit, Leonhardi* u. a. haben das ganze Unternehmen gebilliget. Der Verf. hat hier nochmals im Besitz mehrerer Hülfsmittel das Manuscript sorgfältigst ausgefeilet. Wer sich vor Erscheinung des Werkes an mich wendet, erhält es etwas wohlfeiler, als nachher im Buchhandel.

Leipzig im Septemb. 1798.

von Kleefeldische Buchhandlung.

Bey mir wird ein *diätetisches Lexicon* oder theoretisch - praktischer Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankendiät, Kochkunst, Getränke etc. Ein Familienbuch etc. von Herrn Doctor *L. Vogel* herauskommen, welches die Stelle einer diätetischen Bibliothek vertreten soll, indem es den sämmtlichen Vorrath diätetischer Werke möglichst benuzt und den Kern derselben concentrirt enthält.

Lieb-

Liebhaber können deshalb ein weitläuftiges Avertissement nebst Proben einiger ausgearbeiteter Artikel in allen Buchhandlungen gratis bekommen und darauf subscribiren.

Erfurt den 30 August 1798.

Keyser.

Da ich so häufig die gegründete Klage höre: dass die Kenntniss schwedischer Schriften, und besonders schwedischer Dissertationen sehr schwer zu erlangen sey, so habe ich mir vorgenommen zu versuchen, ob ich diesem Mangel einigermassen abhelfen kann. Ich will nämlich unter dem Titel: *schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, jährlich, je nachdem ich Materialien habe, einen bis zwey Hefte herausgeben, worin ich aus denjenigen schwedischen Schriften, welche etwas Neues aus der Medicin, oder aus den mit ihr zunächst in Verbindung stehenden Theilen der Naturgeschichte, enthalten, dieses *Neue* in einem gedrängten Auszuge liefern, von den übrigen Büchern und Dissertationen aber nur eine kurze Anzeige machen werde. Da die hiesige akademische Bibliothek, von allem, was in Schweden gedruckt wird, ein Exemplar erhält, kann ich versprechen, eine ziemlich vollständige Uebersicht zu geben; und da ich mit mehreren schwedischen Naturforschern im Briefwechsel stehe, kann ich auch früh genug von dem Erscheinen einer Schrift benachrichtigt werden, im Fall sie hier etwas spät ankäme.

Ich bin in Stockholm geboren, und werde daher schon aus Anhänglichkeit an mein eigentliches Vaterland alles thun, um diesen Annalen die Vollkommenheit zu verschaffen, die mir zu erreichen möglich ist. Mit der strengsten Unpartheylichkeit werde ich die Bücher durchgehen, und mich nicht nach ihrer Bogenzahl, sondern nach ihrem Gehalt richten; mich daher länger bey einer kleinen Dissertation verweilen, wie bey einem dickleibigen Buche. Dass ich die hieher gehörigen Abhandlungen, aus den Annalen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm mit durchgehe, versteht sich von selbst. Die vor 1797 erschienenen Schriften liegen zwar eigentlich ausser meinem Plan, doch möchte ich

ich vielleicht einige interessante und weniger bekannte Abhandlungen von 1796 nachholen.

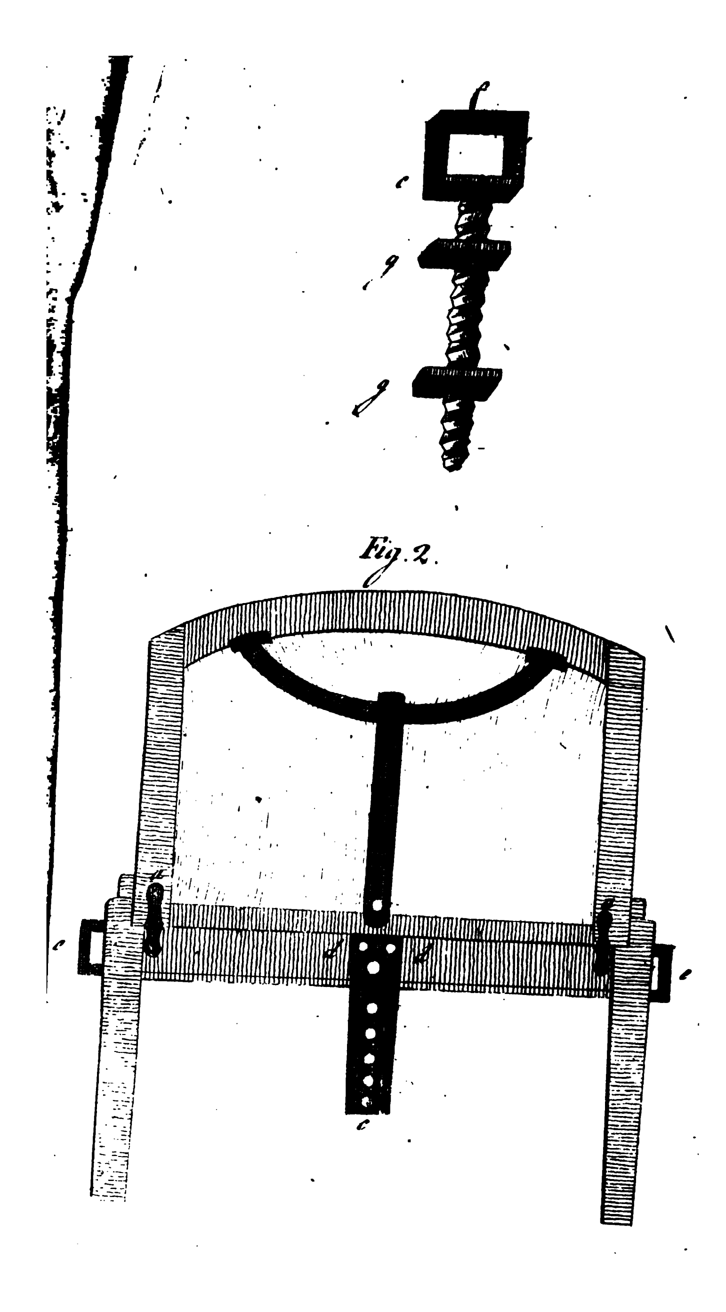
Greifswald, im Nov. 1798.

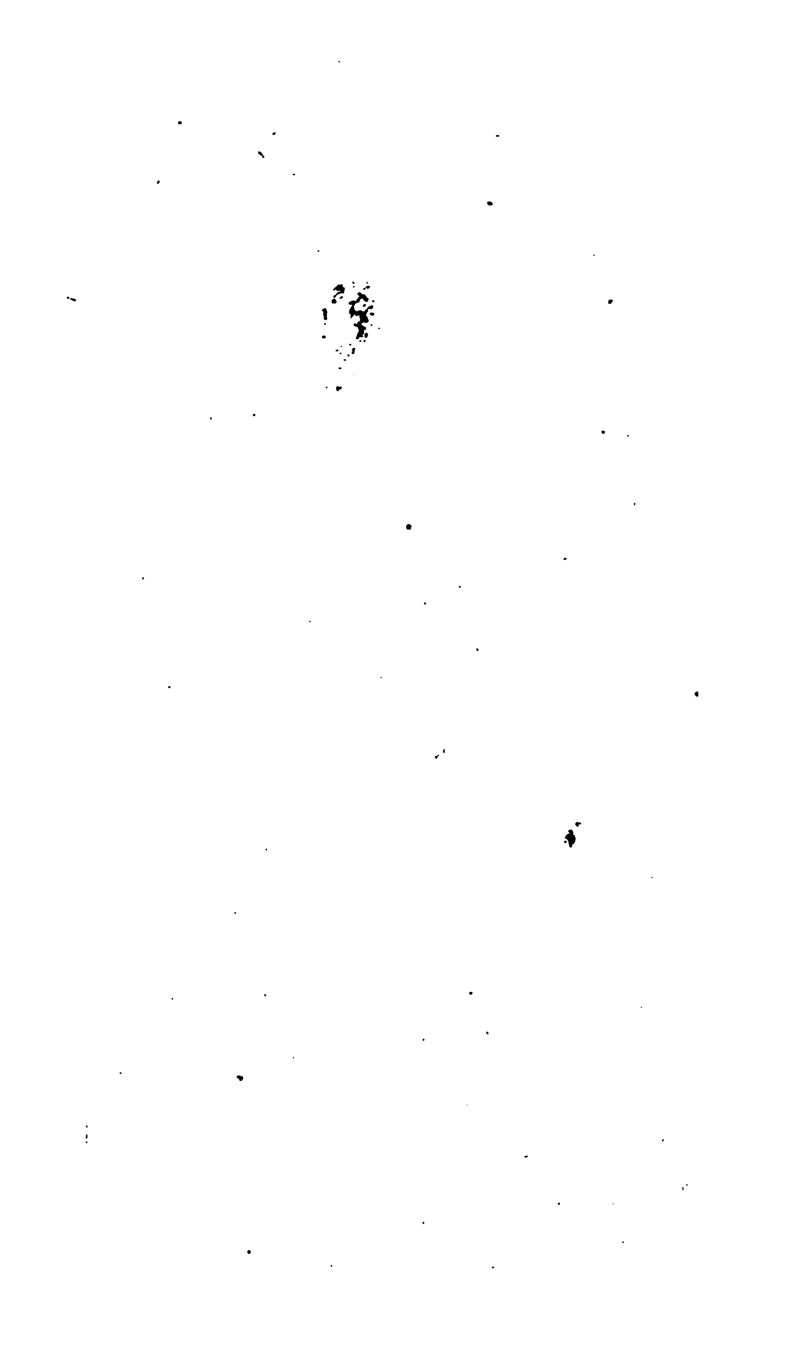
D. K. A. Rudolphi.

Von obigen Annalen erscheint das erste Heft in gross Octav, mit lateinischen Lettern gedruckt, zur Ostermesse 1799 in meinem Verlage.

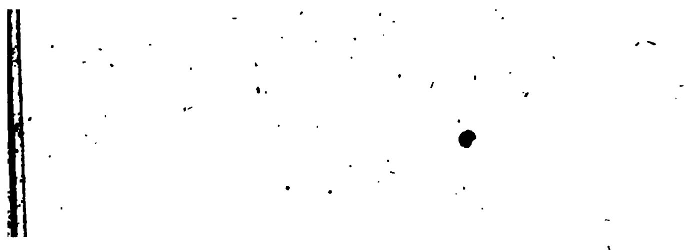
Berlin, im Nov. 1799.

G. A. Lange.


e
c
g
g
Fig. 2.
e
a
e
d
d
e
c







Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von
C. W. Hufeland
der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Zweytes Stück.

Jena,
In der academischen Buchhandlung
1799.

I.

Ueber die Wassersucht der Hirnhölen, insbesondere bey Kindern unter einem Jahre.

Da ohne Zweifel viele Kinder an dieser Krankheit sterben, ohne dass man die Krankheit erkannt hat, oder sie zu spät erkennt; so befleissige ich mich besonders, bey diesem Aufsatze nichts zu übergehen, was zur Aufklärung der, vorzüglich in der ersten Periode der Hirnwassersucht, oft sehr dunkeln Diagnosis dienen kann. Die mehresten Beobachtungen über diese Krankheit hat man von Kindern über ein Jahr alt aufgezeichnet, sehr wenige nur von halb- oder dreyvierteljährigen. Da aber bey diesen die frühe Diagnosis ungleich schwerer ist, und bey der Heilung alles auf die frühe Diagnosis ankommt: so kann gewiss alles, was zu ihrer Aufklärung hilft, oder wenigstens die Aerzte auf das versteckte Uebel aufmerksamer macht, zur Rettung vieler Kinder dienen — es sey denn, dass uns die Therapie im Stiche lässt.

Mein von Geburt an gesundes, munteres, schönes, siebenmonatliches Mädchen fing Anfangs März an, fast täglich ein bis dreymal schleimichte Milch leicht auszubrechen, war dabey mislaunig, schrie des Nachts mehr als sonst, hustete etwas; schien Schleim in der Brust zu haben, hatte immer eine mit Schleim belegte Zunge und zuweilen etwas fieberhafte Hitze gegen Abend und des Nachts; dabey nahm das Kind jedoch wenig oder gar nicht ab. Bey der damaligen allgemeinen rhevmatischen Constitution hielt ich das Uebel für rhevmatisch, und gebrauchte öftere lauliche Bäder, gelinde Antimonialia, Spiritus Mindereri, Magnesia, kleine Brech- und Abführungsmittel ohne sonderlichen Erfolg. Auch die gesunde Mutter des Kindes, welche es selbst stillte, nahm auflösende Mittel, Magnesia, hielt Diät u. s. w. Am 8ten und 9ten April schien das Kind etwas kränker an den benannten Beschwerden, und legte den Kopf an, wenn es auf dem Arme getragen wurde. Am 10ten, einem schönen warmen Tage, wo sie sich wieder besser befand, wurde sie ein Stündchen Wegs ausgetragen. — Bis so weit, die *erste Periode* der Krankheit: von der ich aber nachher manches Wichtige nachholen will.

Zweyte Periode: Man ahndete nichts, als sie auf einmal desselben Abends um 8 Uhr, still und [illegible]hig auf der Mutter Schoofs mit dem linken

Fusse

Füsse an zu zittern fing und eine Viertelstunde darauf in heftige Convulsionen fiel, die, aller angewandten Mittel ungeachtet, bis halbeins anhielten; das Kind zuckte dabey mit seinen Gesichtsmuskeln, hatte starren Blick mit seinen schönen grossen blauen Augen; Kopf, Hals, der linke Arm und Bein waren in beständiger Bewegung, zuweilen auch der ganze kleine Körper so sehr, dass die zärtliche Mutter, der es immer auf dem Schoosse lag, davon erschüttert wurde; Daumen und Finger waren fest eingekniffen; Schaum kam oft vor Mund und Nase. Einige Minuten lang waren die Convulsionen des Kopfes heftiger. Zum Glück entdeckte ich, dass das Kind auf seinem linken Arme lag, und als ich solchen befreyete, minderten sich wieder jene heftigeren Kopfconvulsionen. Etwa zweymal schien die Heftigkeit der Zuckungen in den vier Stunden eine Minute lang nachzulassen, allein sie fingen dann nur desto stärker wieder an. Sogleich beym Eintritt der Zuckungen wurden die Extremitäten und der Unterleib mit warmen leichten Kissen erwärmt, Klystire von Chamillen und Asa foetida gegeben, ein Cataplasma, mit lezterer versezt, auf den Unterleib, wie auch ein Vesicatorium auf die Magengegend gelegt, Zwiebeln, in Scheiben geschnitten, waren unter die Fussohlen gebunden; ein laues Halbbad von 10 Minuten; Arzneyen, als: *Extract. Hyoscyam.* mit *Magnesia* und *Vin. antimon. Huxham.*

 eine

eine *Solutio Tart. emet.* (Mittel, die ich eben bey der Hand hatte) spie das Kind fast alle wieder aus. Die Klystire gingen erst nach etwa drey Stunden wieder ab, ohne etwas mitzunehmen. Endlich gab ich gegen halb 1 Uhr ein Klystir mit *Asa foetida* und 10 Tropfen *Oleum tartar. per deliq.*, auch wurden von lezterem 6 Tropfen mit etwas Chamillenthee verschluckt. Auf der Stelle liefsen die heftigen Zuckungen nach, das Kind sah sich wieder um, obwohl mit grofsen starren Augen, und holte tiefe Seufzer, und die Eltern vergofsen nun, statt Thränen der Leiden, Thränen der Freude. Der bisher verschwundene Puls war nun wieder da.

Die Nacht hindurch lag das Kind mehrentheils mit offenen Augen, zuweilen schlummerte es mit halbgeschlossenen, so dafs das Weifse oder die Hornhaut zu sehen war, und hatte, aufser vielen Seufzern, zuweilen ganz kleines Zucken in den Extremitäten.

Am 11ten verhielt sich das Kind eben so wie in der Nacht; es war schwach, wie welk, der Kopf ohne Haltung; das Weifse der Augen enthielt rothe Adern von der gestrigen heftigen Congestion zum Kopfe; die Augen schielten stark nach der rechten Seite. Die spanische Fliege auf der Magengegend, die kaum eine halbe [illegible]nde gelegen, hatte stark gezogen. Das Kind [illegible] und weinte gar nicht, und lag ganz ru[illegible] [illegible] die Brust ganz gern, und schien

dem

dem äuſsern Anſehn nach nichts Schmerzhaftes zu leiden. Der Puls geſchwind und klein. Heute einige Klyſtire mit Aſa foetida Valeriana, und 10 Tropfen Ol. tart. per deliq. Innerlich die vorhergenannten Mittel. Einige ſchleimichte Stühle.

Am 12ten noch eben ſo. In Ermangelung der Blutigel, drey blutige Schröpfköpfe an das Hinterhaupt, die etwa anderthalb Unzen Blut ausleereten; jene Klyſtire; ſchleimichte grüne Stühle; innerlich Manna mit Magneſia und Extract. Hyosciami.

Am 13ten ſah das Kind zwar mehr mit den Augen umher, allein die Pupillen waren ſeit geſtern etwas widernatürlich erweitert, jedoch beweglich gegen das Licht, und die Augapfel wie heruntergedrückt, ſo daſs man mehr von der obern Hälfte derſelben ſah; auch gaben ſie, vorzüglich das linke, viel zähen dicken Schleim. Heute fing das Kind wieder an mit den linken Extremitäten willkührliche Bewegungen zu machen. Uebrigens lag und ſchlummerte es wie vorher. Ich bähete den Kopf eine halbe Stunde lang mit kalten Compreſſen; während dieſem Bähen fühlte man faſt keinen Puls, der aber gleich nachher wieder geſchwind und klein erſchien, zugleich waren die Arme roth marmorirt und die Nägel blau. Grüne ſchleimichte Stühle. Die Bruſt, welche ſie begierig nahm, wurde abſichtlich ſelten gereicht. Ich vermu-

 thete

thete Waſſer in den Hirnkammern. Eine ſpaniſche Fliege an das Hinterhaupt. Gegen Abend *Tartar. emet.*, wonach einmaliges Erbrechen erfolgte.

14ter April. Noch eben ſo. Das Kind wurde bey warmem Sonnenſchein einen Augenblick in den Garten hinter dem Hauſe getragen, wo es ſtarr in die Sonne ſah. Die Augen nicht mehr roth, aber noch wie heruntergefallen; der Puls mäſsig, geſchwind und klein; keine Fieberhitze; das Kind bewegt die Extremitäten viel, aber nur wie es muntere Kinder zu thun pflegen, ohne etwas Convulſiviſches; mit der rechten Hand ſcheint es zuweilen nach dem Kopfe greifen zu wollen; die Bruſt nimmt es noch gern. Die ſpaniſche Fliege am Hinterhaupte hat gut gezogen, und das Kind ſcheint nichts davon zu leiden. Heute wurden noch zwey kleine Zugpflaſter hinter die Ohren gelegt und das Kopfbad nur eine Viertelſtunde angewendet. Rec. *Salis tartari puriſſ.* ℈ii. *Acet. ſquillit.* ℥ß. *Acet. vin. q. ſ. ad ſaturat. adde Mann. tabulat.* ʒii. *Calom. opt.* gr. v. *Aquae bened. Ruland.* ℈i. *Syr. de Spin. cervin.* ℥i. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

15ter April. In der vorigen Nacht, zwey copiöſe, ſchleimichte, grüne, ſtinkende Stühle; aus den Ohrenpflaſtern läuft viel helles Waſſer; öfterer kurzer Huſten den Vormittag hindurch, der aber Nachmittags faſt ganz nachlieſs. Es

ſcheint

scheint mir heute, als wenn die Axe der Augen natürlicher wäre; die Pupille ist aber noch einmal so groſs erweitert, als im naturlichen Zustande, auch sammlet sich in den Augen viel zäher Schleim. Heute nimmt das Kind die Brust nicht an. Bestimmtes Fieber merkt man nicht; der Puls wie bisher, mittelmäſsig, geschwind und klein, und so sehr ich darauf achtete, konnt' ich doch keine deutliche Irregularität bemerken. Gegen Abend wurde das Kind müde und schlief bis an Tages Anbruch ziemlich fest, so wie es in seiner Krankheit gar nicht geschlafen hatte, allein der Athem sezte allemal nach vier Athemzügen so lange Zeit aus, als zu drey Athemzügen gehört. Die gestrige Arzney wurde fortgesezt, wonach einmal ein leichtes Erbrechen erfolgte. 10 Minuten ein lauliches Halbbad.

16ter April. In der Nacht hatte das Kind vorzüglich am Hinterkopfe stark geschwizt. Morgens um 6 Uhr kündigten sich auf einmal die Zuckungen mit einem Verdrehen der übrigens starren Augen und mit leichtem Zucken der Hände und Füſse wieder an. So sehr ich darüber erschrack, so gab mir doch die Hoffnung, die ich auf das *Ol. tartar. per deliq.* sezte, Muth; allein dieser diente nur zu meiner eigenen augenblicklichen Aufrichtung, denn das Mittel, nebst krampfstillenden Klystiren, einem Halbbade, kleinen Dosen Ipecacuanha u. s. w. versagte

thete Waſſer in den Hirnkammern. Eine ſpaniſche Fliege an das Hinterhaupt. Gegen Abend *Tartar. emét.*, wonach einmaliges Erbrechen erfolgte.

14ter April. Noch eben ſo. Das Kind wurde bey warmem Sonnenſchein einen Augenblick in den Garten hinter dem Hauſe getragen, wo es ſtarr in die Sonne ſah. Die Augen nicht mehr roth, aber noch wie heruntergefallen; der Puls mäſsig, geſchwind und klein; keine Fieberhitze; das Kind bewegt die Extremitäten viel, aber nur wie es muntere Kinder zu thun pflegen, ohne etwas Convulſiviſches; mit der rechten Hand ſcheint es zuweilen nach dem Kopfe greifen zu wollen; die Bruſt nimmt es noch gern. Die ſpaniſche Fliege am Hinterhaupte hat gut gezogen, und das Kind ſcheint nichts davon zu leiden. Heute wurden noch zwey kleine Zugpflaſter hinter die Ohren gelegt und das Kopfbad nur eine Viertelſtunde angewendet. Rec. *Salis tartari puriſſ.* ℈ii, *Acet. ſquillit.* ℥ß. *Acet. vin. q. ſ. ad ſaturat. adde Mann. tabulat.* ʒii. *Calom. opt.* gr. v. *Aquae bened. Ruland.* ℈i. *Syr. de Spin. cervin.* ℥i. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

15ter April. In der vorigen Nacht, zwey copiöſe, ſchleimichte, grüne, ſtinkende Stühle; aus den Ohrenpflaſtern läuft viel helles Waſſer; öfterer kurzer Huſten den Vormittag hindurch, der aber Nachmittags faſt ganz nachlieſs. Es

ſcheint

scheint mir heute, als wenn die Axe der Augen natürlicher wäre; die Pupille ist aber noch einmal so grofs erweitert, als im naturlichen Zustande, auch sammlet sich in den Augen viel zäher Schleim. Heute nimmt das Kind die Brust nicht an. Bestimmtes Fieber merkt man nicht; der Puls wie bisher, mittelmäfsig, geschwind und klein, und so sehr ich darauf achtete, konnt' ich doch keine deutliche Irregularität bemerken. Gegen Abend wurde das Kind müde und schlief bis an Tages Anbruch ziemlich fest, so wie es in seiner Krankheit gar nicht geschlafen hatte, allein der Athem sezte allemal nach vier Athemzügen so lange Zeit aus, als zu drey Athemzügen gehört. Die gestrige Arzney wurde fortgesezt, wonach einmal ein leichtes Erbrechen erfolgte. 10 Minuten ein lauliches Halbbad.

16ter April. In der Nacht hatte das Kind vorzüglich am Hinterkopfe stark geschwizt. Morgens um 6 Uhr kündigten sich auf einmal die Zuckungen mit einem Verdrehen der übrigens starren Augen und mit leichtem Zucken der Hände und Füfse wieder an. So sehr ich darüber erschrack, so gab mir doch die Hoffnung, die ich auf das *Ol. tartar. per deliq.* sezte, Muth; allein dieser diente nur zu meiner eigenen augenblicklichen Aufrichtung, denn das Mittel, nebst krampfstillenden Klystiren, einem Halbbade, kleinen Dosen Ipecacuanha u. s. w. versagte

 jezt

jezt ganz den Dienst; die Zuckungen des kleinen schönen Körpers wurden die schrecklichsten, die ich je gesehen, und währten, nebst dem öftern lauten Stöhnen und Schnarchen, bis in den nach vier Stunden erfolgenden Tod. Da nach der einmal heftig eingetretenen Ecclampsie, die Kinnladen gewiss nicht ohne Zerbrechung zu öffnen waren und das Kind nichts schluckte, so mogte ich auch den Moschus nicht mehr versuchen.

So schmerzlich mir die Zerlegung meines eigenen geliebten Kindes war, so hielt mich doch meine Wissbegierde nicht ab, am andern Morgen dazu zu schreiten. Das Kind gab, ohnerachtet der warmen Witterung und der 24 Stunden, die schon nach seinem Tode verlaufen waren, nicht den geringsten üblen Geruch von sich; der Leib war gar nicht aufgetrieben; an den Beinen einzelne blaue Flecke. Nach eröffneter Hirnschaale erschienen die Blutgefässe der Hirnhäute sehr strotzend; in den grossen Blutbehältern derselben war hingegen fast gar kein Blut; die Hirnsubstanz selbst zeigte beym Durchschneiden viel rothe Blutpuncte, und in den ausgedehnten Hirnkammern waren über zwey Unzen klares Wasser. Von dieser Krankheitsursach hinlänglich überzeugt, liess ich die übrigen Cavitäten uneröffnet.

Jezt bin ich überzeugt, dass die dem 11ten [A]pril vorhergegangene sechswöchentliche Un[p]äslichkeit des Kindes, insbesondere das un-

verän-

veränderliche Erbrechen, der Husten, und die ganz verlohrene Munterkeit, schon von der Hirnwassersucht herrührten; man weiss ja, wie leicht solche Zufälle bey Kindern gemeiniglich zu heben sind, wenn sie in Erkältung oder Unreinigkeiten der ersten Wege bestehen: meinen anhaltenden wirksamen Mitteln widerstanden sie aber und mussten folglich einen wichtigeren Fehler zum Grunde haben. Hätte ich in der Zeit, die ich die erste Periode genannt habe, irgend etwas Verdächtiges an den Augen bemerkt, welches ich mich nie erinnere, so würd' ich auch gewiss früher Argwohn geschöpft haben; im Gegentheil habe ich mich immer über die schönen Augen des Kindes gefreuet. Nach Erscheinung der ersten Zuckungen am 11ten April (die zweyte Periode) erkundigte ich mich bey meiner Frau: ob sie bisher ein Schielen *) oder sonst etwas Widernatürliches an den Augen des Kindes bemerkt habe; welches sie verneinte.

Aber

*) Indem ich mich an die wichtige semiotische Beobachtung des Herrn Hofr. *Herz* in diesem Journal III B. S. 596. erinnerte. — Uebrigens bin ich geneigt zu glauben, dass auch dieses plötzliche Schielen in den mehresten Fällen von Wasser in den Hirnhölen entstehen mag, und würde in solchen Fällen, neben den Blutigeln, auch spanische Fliegen an das Hinterhaupt, kaltes Kopfwaschen, Calomel u. s. w. anwenden, gewiss ohne zu schaden, wenn ich mich auch in der Ursach des Zufalls irrete.

Aber jezt nach dem Tode des Kindes erinnert sie sich, zuweilen und zwar des Morgens beym Erwachen, die Pupillen eine kurze Zeit ungewöhnlich grofs gesehen zu haben. Es schmerzt mich, in der ersten Periode der Krankheit, in der Diagnosis gefehlt zu haben; allein wenn man die aufgezeichneten Beobachtungen über diese Krankheit nachlieset, so findet man mehr Irrthümer, wenn auch die Diagnosis nicht so dunkel war; dazu kommt, dafs ich in meiner eigenen Familie, als zärtlicher Vater und fühlender Arzt, ein schlechter Arzt bin, und, ermüdet von Stadt- und Landpraxis, die wenigen Erhohlungsstunden lieber im angenehmen Cirkel meiner Familie und in der Studirstube zubringe, als mit Krankheitsuntersuchung meiner liebsten Gegenstände. Es gab damals so viele Husten, Schnupfen und Flufsfieber, dafs ich solche Zufälle bey einem Kinde, welches vor der Luft gar nicht gehütet wurde, auch für nichts anderes als catarrhalisch hielt.

Man hat mehrmals bey der Hirnwassersucht die Pupillen nicht erweitert gesehen: — *Hooper, Memoirs of the medical Society of Lond.* Vol. I. 1787. Art. VIII. und sein Recensent in der Salzburg. med. chirurg. Zeitung 1790. I. S. 149. — Die Abwesenheit dieses örtlichen Symptoms erschweret übrigens die Diagnosis ausserordentlich.

In der ersten Periode der Krankheit hielt sie das linke Bein im Knie und Schenkelgelenk gern gebo-

gebogen, ohne dass ich in den Gelenken weiter etwas Widernatürliches bemerken konnte.

Ich habe nie bemerkt, dass dem Kinde das Licht unerträglich war, wie doch viele andere Beobachter wahrgenommen haben. Aber die grünen Stühle und den die Wäsche braunrothfärbenden und stinkenden Urin bemerkte ich mit ihnen zugleich in beyden Perioden; gemeiniglich waren nur die Stühle, welche des Nachts erfolgten, grün. Der Urin muss eine besondere Schärfe gehabt haben, denn ohnerachtet des täglichen Waschens mit kühlem Wasser und des Bestreuens mit Sem. Lycopod. war doch das Kind fast immer zwischen den Beinen wund, und ein Wiegenkissen von neuem Drell würde zweymal löcherich, welches bey andern Kindern nie geschah.

Am Kopfe haben wir nie eine auffallende Hitze bemerkt.

Die Diagnosis ist in der ersten Periode dieser Krankheit vorzüglich dunkel bey Kindern unter einem Jahre, die ihre krankhaften Gefühle nicht beschreiben können, und die mehresten Beobachtungen über die Hirnwassersucht sind von älteren Kindern aufgezeichnet. Diejenigen Kinder, welche unter ein Jahr alt daran starben, sind bisher häufig auf Rechnung der Zuckungen, ohne weiter bey dem Worte was zu denken, der Krankheiten der ersten Wege, und des Zahnens gekommen, indem es sich gar leicht zu-

tragen

tragen kann, daſs das Kind zugleich mit dem Zahnen beſchäftigt iſt — und widernatürliche Affecte der erſten Wege, Erbrechen, grüne Stühle ſind ja immer mit der Hirnwaſſerſucht verbunden.

Wahrſcheinlich macht dieſe Krankheit bey ſo jungen Kindern einen weit kürzeren Verlauf, als bey älteren, und darum findet man bey jenen nie ſo ſehr viel Waſſer in den Hirnhölen, als es oft bey dieſen geſchehn iſt; es kommen in dem zarten Alter zu bald Zuckungen hinzu, und dieſe töden apoplectiſch und ſuffocativiſch, ehe noch eine langwierige, mit ihren mehr örtlichen Symptomen erſt deutliche dritte Periode der Krankheit eintritt. Es kömmt alſo bey der Heilung alles auf die Diagnoſis im erſten Stadium an, und ohne Zweifel würde ſie bey ſo jungen Kindern, wo die Einſaugung weit lebhafter iſt, öfter gelingen, als bey älteren Kindern. Man müſste nur die ableitenden und ausleerenden Mittel immer mit krampfſtillenden verbinden, um die, in dem zarten Alter zu leicht hinzukommenden, Zuckungen möglichſt zu verhüten.

Ich verſpreche mir auch vielen Nutzen von den kalten Bähungen des Kopfes, die ich unter vielen Schriftſtellern nur einmal von dem *Herausgeber der Samml. für pract. Aerzte* B. V. S. 572. der Anmerkung, als heilſam angeführt finde; igſtens laſſen ſich gewiſs mehr Kräfte zur

Be-

Beförderung der Resorbtion stockender Säfte da von erwarten, als von dem Einreiben flüchtiger Sachen.

Nun noch ein Wort über die wahrscheinliche Veranlassung zu der Krankheit meines Kindes. Die Mutter hatte schon zwey noch lebende gesunde Kinder gebohren und selbst gestillt, deren Zahngeschäft ohne alle Beschwerden vorübergegangen war, und die, ausser Catarrhal- und einigen Verfütterungskrankheiten, recht gesund gelebt haben. Unsere Familie ist frey von allen specifischen, rachitischen, scrofulösen u. s. w. Schärfen. Nur zwo Ursachen bleiben mir übrig, wovon ich nicht gewiss weiss, welche es ist. Die eine ist, öftere kleine Erkältungen; die Wärterin hat nemlich, wiewohl ich es oft untersagte, öfters mit dem Kinde diesen gelinden Winter hindurch (97—98) vor der Hausthür gesessen, wo nur die Abendsonne hinscheint und viel Zugluft ist. Die andere muthmassliche Ursach ist ein Fall des Kindes vom Stuhle auf den Fussboden vor etwa zween Monaten, wobey die Eltern aber nicht gegenwärtig waren, und worüber ich nicht gewiss urtheilen kann, da die Wärterin behauptet: dass das Kind nicht auf den Kopf, sondern mit den Füssen zuerst auf ein unterliegendes Kissen gefallen sey, und man nachher keine unmittelbare Folgen bemerkte. Dass indessen beydes häufige Ursachen der Hirnwassersucht sind, findet sich bey

bey den Schriftstellern deutlich genug. Schade nur, dafs die Wärterinnen, um Vorwürfe zu vermeiden, die den Kindern widerfahrnen Gewaltthätigkeiten hartnäckig zu verschweigen oder abzuläugnen pflegen, da man sonst mit zeitig angewendeten kalten Aufschlägen dem Uebel vorbeugen könnte.

Während der ersten Periode der Krankheit bekam das Kind einige Zähne, ohne dafs man in dem Befinden eine Aenderung bemerkte; und zwar am Tage des Ausbruchs der ersten Convulsionen war ein unterer Vorderzahn durchgebrochen. Da aber die Zuckungen nach der Erscheinung des Zahns eintraten, da sich an dem Zahnfleische nicht die geringste entzündete oder schmerzhafte Stelle befand, und sich das Kind gerade an dem Tage, wo der Zahn durchbrach, am besten befand: so glaube ich nicht, dafs die Dentition Ursache der Krankheit war, zu geschweigen der vom Herrn Leibarzt *Wichmann* in seiner Diagnostik angegebenen Gründe, woran ich aus eigener Ueberzeugung vollkommen glaube.

Eines vielleicht nicht gleichgültigen Umstandes mufs ich noch erwähnen: dieses Kind hatte gar nicht so wie andere Kinder gespeichelt (gegeifert). Diese bey den mehresten Kindern ohne Zweifel wohlthätige Ausleerung kann wahrscheinlich zur Verhütung einer wäfsrichten Ansammlung im Kopfe vieles beytragen.

Auch

Auch war bey diesem Kinde nie der Kopf mit dem dünnen Schmutz überzogen, wie er sich oft bey meinen andern Kindern, ohnerachtet aller Reinlichkeit, vorfand. Sollte auch dieser Umstand, der eine geringere Ausdünstung des Kopfes anzeigt, einer Aufmerksamkeit werth seyn?

Aus dieser mir schmerzhaften Erfahrung abstrahire ich mir übrigens die Regel, dass man eine Hirnwassersucht befürchten darf, wenn ein Kind, es sey von welchem Alter es wolle, seine Munterkeit und ruhigen Schlaf verliert, öfteres leichtes Erbrechen, Husten, nebst grünen stinkenden Stuhlen und stinkenden Urin bekömmt, der das Kind immer wund macht, und die Wäsche braunroth färbt, ja die Kissen zerfrisst, und wenn diese Zufälle nach den gewöhnlichen Mitteln und erfüllten Indicationen nicht vergehen; kommen erst die mehr örtlichen Symptome an den Augen u. s. w. hinzu, so bleibt kein Zweifel mehr übrig.

Dr. *G. C. Conradi*
zu Nordheim.

II.

Vermifchte practifche Beobachtungen und Bemerkungen,

von

D. Consbruch
zu Bielfeld.

1.

Gefchichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebft der Leichenöffnung.

Ein Bauerburfche von 20 Jahren hatte durch einen Irrthum ftatt Magentropfen 60 Trofen Ol. Vitrioli eingenommen. Er klagte bald darauf über unerträgliche brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde und in der ganzen Mundhöle. Man argwohnte bald das fchreckliche Verfehen, liefs einen Arzt rufen, der ihn auf die zweckmäfsige Art vergebens behandelte. Er ftarb am fiebenten Tage. Von feiner Krankheitsgefchichte ift mir nur foviel bekannt, dafs er zuweilen häutige Subftanzen ausgebrochen be. Ich verrichtete, nebft einem meiner Col-

legen

legen und mehreren Wundärzten die gerichtliche Obduction, wobey sich folgendes fand:

Aeusserlich bemerkte man am Körper nichts ungewöhnliches in Absicht der Farbe und Lage, ausser einigen blauen Flecken in der Gegend des Schlüsselbeins. Haare und Nägel waren fest; die Glieder gehörig biegsam, die Hände ein wenig krampfhaft verschlossen.

Das Gehirn war in allem Betracht ganz vollkommen gesund.

Die Membran der innern Mundhöle war ungewöhnlich weiss und hart, und an verschiedenen Stellen, so wie die Zunge, beträchtlich excoriirt. Indem der in Verbindung mit dem Magen herausgenommene Schlund der Länge nach geöffnet wurde, fiel die ganze zottigte Haut des Schlundes heraus, welche sich bis an den Magen so rein abgelöst hatte, dass man auf der entblössten Tunica nervea keine Spur davon bemerkte.

Im Magen fanden sich noch beträchtliche Stücken der Zottenhaut, die von der innern Fläche des Magens selbst abgelöst waren. Uebrigens war der Magen und das Duodenum stark entzündet.

Die Beschaffenheit der übrigen Eingeweide übergehe ich, weil sie auf das Corpus delicti gar keinen Bezug hat.

2.

Morbus maculosus haemorrhagicus.

Seitdem Hr. *Wichmann* die Aerzte von neuem auf diese Krankheit aufmerksam gemacht, und ihre Verschiedenheit von Petechien und Scorbut mit der ihm so eignen Genauigkeit bestimmt hat, werden ohne Zweifel viele meiner Amtsbrüder eben so gut, als ich, dieselbe beobachtet haben, denn nach meiner Erfahrung ist sie, wenigstens hier in unserer Gegend, so selten nicht, wie Hr. *Wichmann* glaubt. Ich finde in meinem Tagebuche hin und wieder Kranke mit fieberlosen Flecken und blutigen Speichel, unter der Rubric von Scorbut aufgezeichnet, die bey nachher angestellter genauer Vergleichung mit der Wichmannschen Beschreibung ohnstreitig unter die Rubric *Morbus maculosus* gehörten, obgleich sie alle mit antiscorbutischen Mitteln behandelt und auch bald geheilt wurden. Ich ziehe hier eine dieser Krankheiten aus, wovon ich die Beschreibung am genauesten aufgezeichnet finde.

Der Kranke war ein 13jähriger, starker, plethorischer, und immer gesunder Knabe. Er bekam plötzlich, ohne vorhergegangene Unpäslichkeit, auf der Brust, den Armen und Beinen, theils kleine in einzelnen Partheien stehende, den Petechien ähnliche, rothe und schwarze Flecken; theils grosse unförmliche wie ein Groschenstück grosse, dunkelblaue, fast schwar-

ze,

ze, hin und wieder etwas harte Stellen, und auf dem Unterleibe einen einer halben Hand grossen, gelbgrünen, ins Blaue spielenden Fleck. Er warf dabey beständig einen mehr oder minder dunkelgefärbten blutigen Speichel aus. Auf der Zunge befanden sich 5 bis 6 dunkelrothe, und unter der Zunge einige Stellen, welche dem Anscheine nach excoriirt waren, und woraus beständig Blut sipperte. Am Zahnfleische und zwischen den Zähnen hatten sich Klümpgen geronnenes Blut gesezt. Uebrigens befand er sich in den ersten 4 Tagen vollkommen wohl, ohne alle Spuren von Fieber, vielmehr schlug sein Puls ungemein langsam, auch bemerkte man nicht den mindesten üblen Geruch aus dem Munde. Am fünften Tage gesellte sich ein anhaltendes Nasenbluten eines hellröthlichen dünnen Blutes, nebst einem beträchtlichen Fieber hinzu, wobey der Kranke blass und matt wurde.

Ich hielt das Uebel damals für eine scorbutische Auflösung der Säfte, und dies um so mehr, da ich keine andre Ursache, als ein sehr feuchtes Schlafzimmer und eine ohnlängst durch Schmierereyen zurückgetriebene langwierige Krätze entdecken konnte. Er genass innerhalb 14 Tagen bey dem Gebrauch eines Färberröthen-Decoctes mit Calmus, und des verdünnten Vitriolspiritus, nebst einer antiscorbutischen Diät.

5.

Verschluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle.

Diese Krankheitsgeschichte mag zu einem Beyspiele dienen, wie leicht der Arzt fehlen kann, wenn er einer, auch noch so auffallenden und wahrscheinlichen Krankheitsursache zu hartnäckig anhängt, und wie sehr es daher nöthig sey, auf andre mögliche Ursachen zweckmäfsige Rücksicht zu nehmen. Zugleich aber dient sie zu einem Beweise, dafs zuweilen ein zufälliger, oft sehr geringer äufserer Reiz, andere tief versteckt liegende, vielleicht sonst wohl gar nie erwachte Reize und Reactionen im Körper rege machen könne.

Ein Knabe von 3 Jahren, der in dem ersten Jahre seines Lebens mehrere Monate lang an einer — in seiner Famlie fast erblichen — Crusta serpiginosa gelitten hatte, die damals theils mit abführenden, theils mit andern Hausmitteln behandelt, vorzüglich aber von einem Quacksalber durch Salben und Umschläge bald geheilt war, und nach der Zeit sich ganz vollkommen wohl befand, schluckte beym Spiel einen grossen Kupferpfennig nieder. Er erzählte dies den Eltern, die mich in voller Angst rufen liefsen. Der Knabe erzählte mir seine That mit einer frohen Miene, und klagte über nichts. Ich rieth daher sogleich zu einem stark reizenden

Kly-

Klyſtire, und gab innerlich ſoviel Rizinusöl, daſs mehrmalige Oeffnung darauf erfolgte, wobey ich den Eltern die genaueſte Unterſuchung der Excremente empfahl. Am folgenden Tage ging nun der Kupferpfennig ohne die mindeſten üblen Zufälle und ohne die geringſte Spur von Anfreſſung oder Grünſpan wieder fort.

Statt daſs der Knabe bis dahin munter und froh geweſen war, fing er nun am folgenden Tage an, über Leibſchmerzen zu klagen, und bekam heftiges Fieber. Ganz natürlich ſchob ich die Leibſchmerzen auf Rechnung des Kupferpfennigs, vermuthete bald etwas zurückgebliebenen Grünſpan, bald irgend eine Verletzung innerer Theile; dann aber, als ich nach mehreren Tagen mich von der Irrigkeit meiner Vermuthung überzeugte, argwohnte ich Würmer, Schleim, Säure, kurz ich durchlief das ganze Reich der Wahrſcheinlichkeiten, hoffte von jedem neuen Mittel eine entſcheidende Wirkung, und ſah mich immer betrogen. Der vorher feiſte, kugelrunde, muntre Knabe war nach 4 Wochen ein ausgedörrtes Gerippe und ſein tägliches hectiſches Fieber mit anhaltenden colliquativen Ausleerungen lieſs mir und den Eltern faſt keinen Schimmer von Hoffnung für ſein Leben übrig. Erſt jezt fing ich an mit den lauen Bädern, die ich ſchon eine Zeitlang hatte gebrauchen laſſen, den innern Gebrauch des Weines und andrer flüchtiger Mittel zu verbinden, und

 lieſs

liefs äufserlich auf die Herzgrube und den Unterleib eine ſtarke Auflöſung von Brechweinſtein mit ſpaniſcher Fliegentinctur einreiben, weil ich die Wirkſamkeit dieſes Mittels zur Hervorbringung eines Hautausſchlages ſchon oft erfahren hatte. Schon am folgenden Tage kam über den ganzen Körper ein kleiner, ſehr juckender Hautausſchlag hervor, und von dieſem Tage an beſſerte ſich alles. Ich richtete nun meine ganze Aufmerkſamkeit auf den Ausſchlag, den ich nachher durch innere Spieſsglasmittel gründlich heilte, und hatte die Freude, den Knaben vom nahen Tode zu retten.

Ich kann mir dieſe ſonderbare Zuſammentreffung der Zufälle nicht anders erklären, als entweder, daſs ich ſie bloſs dem blinden Ohngefähr zuſchreibe, oder daſs ich annehme, daſs der Reiz des Pfennigs, vielleicht auch die ſtarken Ausleerungsmittel das verborgen liegende Ausſchlags Miasma mehr entwickelt und in Thätigkeit geſezt haben. Freylich wird dieſe Erklärungsart den Feinden der Humoralpathologie nicht gefallen; ich geſtehe indeſſen gern, daſs ich, bey aller meiner Vorliebe für das Solidarſyſtem, mich doch zuweilen genöthigt ſehe, in Humoralpathologie Aufſchlüſse zu ſuchen, r jenes nicht befriedigend geben konnte.

4. Be-

4.

Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken.

Ich machte im 6ten Stück des Journales der Erfindung., Theor. und Widersprüche die Anwendung der rothen Gartenschnecken bey scrofulösen Geschwüren bekannt, und hatte das Vergnügen, meine Beobachtungen durch den Hrn. Hofchir. *Dotzauer* in Hildburghausen im Journal d. pract. Heilkunde Isten Bandes 1stes St. bestätigt zu sehen. Ich habe nach dieser Zeit mehrere glückliche Versuche mit diesem Mittel gemacht, und kann daher jezt mit Zuverläſsigkeit versichern, daſs dies Mittel der Aufmerksamkeit eines jeden practischen Arztes und Wundarztes in einem hohen Grade verdient, und dies um so mehr, je häufiger jene Uebel, gegen die es hier empfohlen wird, in der Klasse solcher Menschen angetroffen werden, die entweder aus Vorurtheil oder aus Armuth selten vernünftigen Rath suchen, sondern sich entweder mit allerhand, oft sehr gefährlichen, Quacksalbereyen behelfen, oder sich der guten Mutter Natur in die Arme werfen, die dann doch bey Schäden dieser Art, vorzüglich wenn sie schon weit um sich gegriffen haben, das Heilgeschäft schwerlich ohne Hülfe der Kunst vollkommen zu Stande bringt. Ich hebe hier den merkwürdigsten Fall, den ich im verflossenen Sommer beobachtete, aus.

Der Kranke war ein Knabe von 6 Jahren, der schon seit anderthalb Jahren immer gekränkelt hatte. Er war in frühern Jahren ein sehr muntres und gesundes Kind mit lebhaften braunen Augen, einem schönen, etwas bräunlichen Teint, schwarzen Haaren, einem regelmässigen Gliederbau, und voller Feuer. Diese Lebhaftigkeit erlosch allmählich, und aus dem feurigen Knaben wurde eine wahre Schlafmütze. Weil er indessen über nichts klagte, und ordentlich ass und trank, so wurde diese Veränderung den Eltern nicht eher verdächtig, als bis sein Bauch hoch und hart, sein Stuhlgang und Appetit unregelmässig, und seine Oberlippe dick wurde. Ich kannte den Knaben kaum, als ich ihn jezt wieder sah, so sehr war er seit ein paar Jahren entstellt.

Ueber das Wesen seiner Krankheit und die anzuwendende Heilmethode blieb ich nun freylich nicht lange in Zweifel, und hatte das Vergnügen, nach Verlauf von einigen Monaten durch Quecksilber-, Spiesglass-, laugenhafte und stärkende Mittel den Jungen wieder so ziemlich in seine ehemalige Form zu bringen, und auch seine diesem Alter angemessene Heiterkeit zurückkehren zu sehen.

Einige Zeit nachher bekam der Knabe an beyden Oberarmen inwendig neben dem Deltoideus eine harte unschmerzhafte Geschwulst von der Grösse eines Taubeneyes, und einige ähnliche

liche, jedoch kleinere Verhärtungen an den Beinen. Ich versuchte alles mögliche zur Zertheilung, vergebens; sie brachen an mehreren Stellen auf, und nun wurde ein guter Wundarzt hinzugerufen, der bey allem Fleiss, und bey dem fortgesezten Gebrauch innerer zweckmässiger Mittel, doch wenig oder nichts über die Geschwüre gewann. Vielmehr blieb die Härte und eine blaue Röthe rund um die Geschwüre ohne die mindeste Veränderung, es bildeten sich hin und wieder beträchtliche Gänge, der Eyter war und blieb theils gauchicht, theils kräzartig, und dabey fing nun der Knabe an elend und mager zu werden.

Bis dahin waren noch keine Schnecken zu haben; sobald sie zu finden waren, liess ich, um den Versuch ganz rein zu haben, alle bis dahin angewandte innere und äussere Mittel aussetzen, und auf jedes Geschwür alle Morgen und Abend eine lebendige rothe Gartenschnecke aufbinden. Schon am dritten Tage zeigte sich eine beträchtliche Veränderung. Die blaue Röthe um die Geschwüre verwandelte sich in eine natürliche Farbe der Haut, und was noch auffallender war, die knorpelartige Härte wurde weich, der Eyter gelb und dick, und die innere Fläche der Geschwüre rein und roth. Diese so schnelle Veränderung übertraf meine und des Wundarztes Erwartung weit. Nach 8 Tagen war alle Härte völlig verschmolzen, und alle Ge-

Geschwüre beynah geheilt. Innerhalb 3 Wochen war die ganze Kur vollendet, und der Knabe ist noch jezt nach Verlauf eines halben Jahres völlig gesund.

5.

Naphtha Vitrioli bey eingesperrtem Bruche.

Der Wundarzt *Hughes* machte im 7ten Bande von *Duncan's medical Comentaries* 1792 einen wichtigen Fall von einem eingeklemmten Bruche bekannt, wobey alle die gewöhnlichen Mittel, Aderlassen, Opium, warme und kalte Aufschläge, Tabakrauchklystire etc. vergeblich versucht waren, und man schon zur Operation schreiten wollte. Endlich fiel er noch auf den Gedanken, den äusserlichen Gebrauch der Vitriolnaphta zu versuchen, weil diese Naphta unter allen Flüssigkeiten die gröste Kälte während ihres Verdampfens verursacht. Dieser Versuch glückte so schnell, dass durch einen gelinden Druck der Darm innerhalb einer halben Stunde zurückgebracht war.

Mit demselben glücklichen Erfolge habe ich unter gleichen Umständen die treffliche Wirkung dieses Mittels bey einem alten schwächlichen Manne erfahren, bey dem schon 3 Tage lang alle mögliche Versuche zur Reposition des Bruches vergeblich waren. Bey sehr heftigen Schmerzen im Bruchsacke erbrach er sich be-

stän-

ständig, und da er sich wegen seines Alters und seines ohnedem sehr schwächlichen Körpers der Operation nicht unterwerfen wollte, so sahe man seinem gewissen Tode entgegen. Nun erinnerte ich mich des eben angeführten Falles des Hrn. *Hughes*, und liess sogleich von Zeit zu Zeit Vitriolnaphta auf den Bauch und die benachbarten Theile giessen, und dabey die Repositionsversuche gelinde fortsetzen. Der Kranke empfand dabey eine wohlthätige Kühle, man spürte einige Bewegungen im Bruchsacke und ein deutliches knarrendes Geräusch; und nach einer Stunde war der ganze Darm glücklich beygebracht. Nach dieser Zeit ist der Kranke, unter der gehörigen Vorsicht, bis jezt von einem ähnlichen Zufalle gänzlich verschont geblieben.

6.

Auch ein Perkinismus.

Aber nicht ein so kostbarer und geheimnissvoller, wie der des Amerikanischen Wundermannes, obgleich vielleicht eben so wirksam, und dabey ohne grosse Beschwerden anwendbar. Auch ist mein Perkinismus keine neue Erfindung irgend eines prahlerischen Britten, oder eines windigen Franzosen, sondern vielleicht ein uraltes, einfältiges, deutsches Hausmittel. Das ganze Rezept dazu ist folgendes:

Man

Man zerstosse ein Stück schlechtes Glas im Mörser, und schütte das Pulver in ein Säckgen von nicht gar zu dichter Leinwand.

Das Mittel ist hier durch einen Soldaten bekannt geworden, der es einer alten Frau, die an einer hartnäckigen lymphatischen Kniegeschwulst litte, rieth. Sie legte ein st'ches Säckgen mit zerstossenem Glas auf die Geschwulst, und wurde bald gänzlich von ihrem Uebel befreyet.

Im August dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, den Versuch zu wiederholen. Die schon bejahrte Frau eines Tischlers bekam gerade auf der Kniescheibe eine anfangs kleine, langsam wachsende, unschmerzhafte, weisse und sehr elastische Geschwulst, die sie mir erst vier Wochen nach ihrer Entstehung zeigte, weil sie eine beträchtliche Steifheit im Knie empfand, und ihr das Gehen sehr beschwerlich zu werden anfing. Acht Tage lang versuchte ich Einreibungen des flüchtigen Liniments, das *Ol. C, C. foetid.* die *Tinctur Galban* u. dgl- ohne Nutzen, und nun rieth ich, einen Versuch mit dem Glase zu machen, um doch wenigstens zu sehen, was dies Mittel vermögte. Die gute Frau lächelte über meinen Einfall und hielt ihn anfänglich für Scherz, und hätte ich meinen Vorschlag nicht so ernsthaft und dringend wiederholt, so würde man wahrscheinlich das Mittel gar nicht angewandt haben. — Dieser Fall gehört, im

Vor-

Vorbeygehen gesagt, unter diejenigen, wo dem Arzte wohl allenfalls eine kleine Charlatanerie erlaubt seyn mögte, und wo wenigstens die medicinische Politik eine Geheimnisskrämerey entschuldigt. —

Kurz mein Mittel wurde auf die Geschwulst gebunden; die Kranke klagte über ein unangenehmes Stechen, wie von feinen Nadelspitzen. Nach 4 Tagen bemerkte ich schon eine auffallende Verminderung der Geschwulst, und die Kranke konnte besser gehen. Innerhalb 20 Tagen war keine Spur von Geschwulst und von Steifigkeit mehr übrig.

Das war dann ein Perkinismus ohne Metallnadeln, ohne Electricität, ohne Magnetismus, ohne Galvanismus, sondern ein ganz einfaches mechanisches Reizmittel, welches ohnstreitig mittelst der feinen Glasspitzen, die durch die Leinwand beständig die Haut anhaltend und gleichmäfsig reitzen, und deren Wirkung vielleicht durch die Wärme des Säckgens unterstüzt wird, so grofse Dinge thut. Ich mache dieses Mittel hier zu ferneren Versuchen bekannt, und wenn mehrere den hier angeführten gleiche Resultate von andern Aerzten darüber bekannt werden sollten, so wollen wir es dem Herrn *Perkins* danken, dafs er uns Deutsche auf diese Art mechanischer Reize aufmerksamer gemacht hat, aber mit seinen theuren geheimnifsvollen

Me-

Metallnadeln mag er unter seinen Landsleuten sein Glück machen.

7.

Eine sympathetische Kur.

Das zweyjährige Mädgen eines Bürgers hatte an den Schaamtheilen einen einer halben Hand grossen dunkelbraunen Fleck, der sich über einen Theil der Schaamlippen erstreckte, mit zur Welt gebracht. Die Eltern hielten es für das, was es wirklich war, nemlich ein sogenanntes Maal, und waren dabey unbesorgt. Durch einen, in diesem Alter nicht ungewöhnlichen Zufall, hatte das übrigens ganz gesunde Kind seit mehreren Tagen ein beschwerliches Urinbrennen, und als Folge der grösseren Schärfe des Harns waren an den Schaamlippen einige kleine schmerzhafte Excoriationen entstanden. Ein hinzugerufener Chirurgus hielt das Ding für einen krebshaften Schaden, und wollte schlechterdings operiren. Die geängstigten Eltern erzählten mir diese Geschichte, worüber ich sie aber bald beruhigte, und auch das Kind durch einige säurewidrige, demulcirende und äusserlich mildernde und austrocknende Mittel in wenig Tagen völlig heilte.

Der alten Grossmutter dieses Kindes war es offen sehr anstössig, dass das Mädchen gerade an diesem Fleck so gezeichnet sey. Sie unternahm

ternahm daher heimlich, selbst ohne Vorwissen der Eltern, eine sympathetische Kur, auf die sie ihr ganzes Vertrauen sezte. Das Kind musste nemlich von einer treuen Magd, der das Geheimniss ganz allein entdeckt war, zu einem Todten getragen, und von der Hand des Todten dreymal an der bezeichneten Stelle berührt werden. Jedoch durfte die Magd so wenig beym Hingehen als beym Zurückkommen mit Niemanden, der ihr begegnete, auch selbst mit dem Kinde kein Wort reden. Diese Operation musste bey drey verschiedenen Todten auf dieselbe Art wiederholt werden. Die Sache ward glücklich nach allen dabey zu beobachtenden Regeln ausgeführt.

Ein Jahr darauf erzählte mir die Alte mit einem selbstgefälligen Lächeln: dass sie das Kind von dem mir bekannten hässlichen Maale auf die eben angeführte Art geheilt habe, und zu meiner nicht geringen Verwunderung fand ich beym Augenschein die Sache völlig richtig, und keine Spur von dem grossen braunen Maale mehr.

Vielleicht wird mancher lächeln über die Wundergeschichten, die ich hier auftische, und vielleicht könnte ich auch wohl gar bey manchem in den Verdacht einer albernen Leichtgläubigkeit gerathen. Ich kann jedoch ver-

ſichern, daſs ich ohne alle Vorurtheile bin, und verbürge mich für die Wahrheit meiner Erzählungen.

Aber man erlaube mir, hier noch einige kleine Bemerkungen über die drey lezten angeführten Fälle hinzuzufügen.

Es iſt Thatſache, daſs die lebendigen Schnecken ſcrofulöſe Geſchwülſte und Geſchwüre; Thatſache, daſs zerſtoſsenes Glas eine lymphatiſche Geſchwulſt, Thatſache, daſs die kalte Hand eines Todten ein beträchtliches Muttermaal heilte.

Und in allen 3 Fällen, was war wohl das heilende Prinzip? — Gewiſs nichts anders, als ein äuſserer Reiz, der jedoch im Stande war, groſse innere Kräfte zur Bezwingung hartnäckiger Uebel rege zu machen.

Warum heilt die *todte* Schnecke, oder die daraus bereitete Gallerte keine ſcrofulöſe Schäden, wie ich aus den Verſuchen eines Wundarztes gewiſs weiſs?

Ich erkläre mir die Sache ſo: die lebendige Schnecke erregt durch ihre krümmende und windende Bewegung an der leidenden Stelle, wo ſie feſtgebunden iſt, einen zwar nicht ſchmerzhaften, aber doch ſehr widrigen Reiz, wobey ſich, vorzüglich bey Kindern, die ganze ſenſorielle Kraft auf dieſen Punkt anhaltend concentrirt, und die leidenden Organe zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit reizt.

Eben

Eben so wirkte die kalte Hand des Todten auf das Muttermaal des angeführten Kindes; und um diese Wirkung desto sicherer zu leisten, war es gut, dass der Dienstmagd verboten wurde, sich während der Ausführung ihres Geschäftes mit irgend Jemand in ein Gespräch einzulassen, um die gereizte Einbildungskraft, und die durch die kalte Todtenhand auf einen Fleck gewaltig hingeleitete sensorielle Kraft des Kindes nicht zu zerstreuen. Ich glaube schwerlich, dass bey einem unbefangenen kaltblütigen Erwachsenen, oder wohl gar bey einem Ungläubigen eine solche sympathetische Kur anschlagen würde.

Demohnerachtet aber bleibt doch ein solches Mittel für die Klasse von Menschen, wo es passt, immer nicht ganz unwichtig, und ich bin zweifelhaft, ob es dem wahren vernünftigen Arzte *unter allen Umständen* Schande macht, solches bey Subjecten anzuwenden, die er, auch bey dem besten Willen, von ihren tief eingewurzelten Vorurtheilen und Aberglauben nicht heilen würde.

III.

Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüste, vorzüglich der Wöchnerinnen,

von

G. C. W. Sponitzer

zu Cüstrin.

Vielleicht führe ich durch diese Bemerkungen und deren Belege die Behandlung dieser Gegenstände auf einfache Ansichten zurück, die nach meiner Erfahrung weder den grossen Adparat der Ideen noch der Hülfsmittel zur Kur bedürfen; schmeichelhaft für mich, wenn sie nur einigen Beyfall erlangen sollten.

Gewöhnlich ist diese Rubrik der Weiberkrankheiten, leider! den Auspicien der Hebammen, alten Frauen, der Hirten, Scharfrichter u. s. w.; dann in zweyter Instanz den gewöhnlichen Chirurgen anvertraut: nur selten werden geschickte Wundärzte zur Kur derselben berufen. Alles dies aus den herrschenden, uns allen bekannten Schwachheiten und Vorurtheilen der

Wei-

Weiber, worüber Jeremiaden hier am unschicklichsten Orte seyn würden.

Selten nur ward mir das Glück zu Theil, kranke Brüste vom Anfang an zu behandeln; ich sollte ausbessern, was verdorben war, und doch häufig am Ende Zeuge des vermeintlichen Triumphs der alten Frauen seyn, die in der Langsamkeit der Kur, ihre Ueberlegenheit, oder, welches eins ist, die Unheilbarkeit des Uebels zu erblicken hofften, und welchen man nur selten begreiflich machen kann, dass die Kunst keine Wunder thun könne.

Am meisten kommen böse Brüste im Wochenbette, oder nach demselben, vor, und sind in der Regel leichter *caeteris paribus* wegen Einfachheit der Ursach, schwerer wenn sie langsam sich entsponnen und vorher bestanden, schon verschiedener Kur unterworfen waren, zu behandeln. Aber immer in der Regel macht verkehrte und schlechte oder versäumte Kur das Uebel, das im Anfang so leicht zu heben war, so bös und hartnäckig. Könnte man den so an Körper, Geist und Erziehung vernachläsigten Weibern mehr ächtes Zutrauen zur Kunst und unserm Geschlecht, mehr Beharrlichkeit und Vernunft beybringen, so hätte man der Beobachtungen über Monstra von bösen Brüsten und der Scandale der W. A. Kunst, deren Wegräumung spätern Zeiten vorbehalten ist, freylich weniger, wozu vielleicht Hrn. D. *Klees*

schöne Abhandlung (*über weibliche Brüste*, Frankf. a. Main, 2te Aufl. 1798.) beytragen wird.

Wenn Stockungen in den Lymphgefäſsen der Brüste durch mancherley Ursachen, gewöhnlich durch hysterische Anlage, Lectüre, Luxus, heimlichen Liebeskitzel-Unfug erworben sind, so machen die Schnürbrüste (die noch nicht so ganz, wenigstens noch nicht so lange aus der Mode sind, daſs unsere Weiber nicht noch an ihren Wirkungen kranken sollten) bey sitzender Lebensart, schlechter Diät, Verkältung, und Fehlern im Unterleib als Folgen das Complementum dazu. Unbemerkt schleichen sie sich ein, erregen um die Zeit des monatlichen Periodeneintritts unangenehme Empfindungen in den Brüsten, schwellen stärker an, werden aber gewöhnlich nicht eher geachtet, bis die Milchabsonderung vor sich gehen soll. Dann entsteht wegen Unwegsamkeit der Gefäſse Anschwellung, Schmerz, Entzündung u. s. w. und sind, wie häufig der Fall, die Warzen untauglich, auch nicht vorher verbessert worden, so kann die Milch nicht ausgesauget werden, das Kind beiſset vergeblich darinn, sie entzünden sich, setzen durch ihre Empfindlichkeit die ganze Brust in Consensus, besonders wenn die Mutter sehr irritabel ist; die Brüste werden roth, *streifig*, äuſserst schmerzhaft, und nun ist oft

das

das Ausfaugen gar nicht mehr, noch weniger das Stillen möglich, und endlich muss das Kind doch eine Amme bekommen. Nun werden gewöhnlich allerley Salben angewandt, welche die Entzündung vermehren müssen, und da man sorgfältig den Fluss der Lochien in den ersten Tagen durch heisses Verhalten und Mittel zu hemmen sucht; so strömt die Masse der Säfte zu den Brüsten noch mehr zu und vermehrt das Uebel. Wenn die dummen Hebammen, deren medicinische Kunst allenthalben ungebeten nur bey sich selbst nie zu Hause ist, und die gemeiniglich ohne Bildung und oft ohne die nothwendigsten einfachsten Begriffe ihres eigentlichen Geschäftes sind, hier nur in Zeiten Sachkundige zu Hülfe rüften, so könnte man fast immer die Entzündung zertheilen, selten würde sie in Eiterung, noch weniger in Verhärtung übergehen. Noch mehr, würden nur die Kinder in ersten Tagen gleich angelegt, so würden in gesunden Körpern selten jene Uebel entstehen.

Häufig sind die Wöchnerinnen Gemüthsbewegungen, Zorn, vorzüglich dem Schreck, Erkälten und Fehlern im Essen und Trinken, dem Einfluss der epidemischen Constitutionen (hiervon unten Beyspiele) ausgesezt. Hiervon entstehen Reize auf die Brüste, welche gewöhnlich mehr oder weniger gastrisch, auch blos nur als Wirkungen des gereizten Nervensystems (mit

secondairer Hinwirkung auf den Unterleib) anzusehen, an der rosenartigen, glänzenden, klopfenden, prallen, wenig empfindlichen Geschwulst zu erkennen sind, und obige Uebel die tiefsitzende Entzündung vermehren, und zuweilen zu wichtigen Folgen Gelegenheit geben.

Oefters sind auch andere gichtische, rheumatische, flechtenartige Reize, atrabilarische Verstopfungen u. s. w. im Spiel, und vermehren diese Uebel, worauf man hier sorgfältig achten muss. Diese Complicationen können das Uebel zu einem gewissen Grad des Versteckten, Chronischen bringen, schon vorher Geschwülste, Verhärtungen hervorgebracht haben, die man nicht achtete. Dies und eine verkehrte, schlechte, reizende Behandlung können das Ansehen krebshafter, bösartiger Uebel darstellen, und doch ist von dem Allen gewöhnlich nichts zugegen. Hierdurch werden selbst erfahrne Männer, welche den Verlauf des Uebels nicht vom Anfang beobachteten, getäuschet, und zu fruchtlosen Kuren verleitet, die wohl gar zu ihrer Verwunderung das Uebel noch ärger machen, da dann die ultima ratio der Wundärzte die Exstirpation, (welche in Fällen, wo sie angezeigt ist, die erste seyn sollte) eintritt, wo doch gar nicht die Rede davon seyn dürfte, wozu blos der Schein und die feste Idee vom verborgenen Krebs, gestützt

ſtüzt auf fehlgeſchlagene Wirkung unzweckmäſsiger Mittel, verleitete.

Freylich können Uebel der Art von verwickelten Urſachen und ſo böſen Anſehen leicht zu falſchen Maasregeln verleiten. Die entzündete Geſchwulſt iſt hart geſpannt von allerley Farben, braun, gelb, ſchwarz, ſchmerzhaft, bey der Berührung unbeweglich. Iſt Eiter darinn entſtanden, ſo iſt er ſchlecht, ſtinkend, ſaniös. Die aufgebrochenen oder geöffneten Geſchwüre ſind entzündet, treten hervor, ſehen miſsfarbig aus, wozu doch gröſtentheils die Behandlung, welche eine innere vorzüglich hätte ſeyn ſollen, die Anwendung reizender Pflaſter und Salben, unſchickliche Einſchnitte in harte entzündete Stellen mit ſtumpfen Meſſern oder Scheeren, die verſäumte Würdigung oder falſche Annahme von Urſachen, aus Verzweifelung ergriffene Methoden, zu thätige Anwendung der Mittel, Beſorgung durch viele Hände u. ſ. w. Veranlaſſung war. Ein Nadelſtich, ein Stoſs, Druck kann, bey gehörig vorhandenen ähnlichen Urſachen, ein Uebel in einer ſolchen Geſtalt darſtellen, wovon ich unten ein Beyſpiel geben werde.

Es kömmt nun darauf an, ob, und welche von jenen Urſachen, und welche Behandlungsart und Verhalten vorhergegangen ſind, um die Art des Ausgangs der Entzündung zu beſtimmen. Iſt die Kur ſehr reizend, ſind heiſse Um-

schläge angewendet worden, hat sie schon lang bestanden, ist die Anlage schlaff, haben Schärfen die Säfte verdorben; oder ist sie im andern Falle gut, sind reine Safte vorhanden u. s. w. so wird Eiterung, und zwar nach Umständen, schlechte oder gute, tiefe Hölungen, Callus u. s. w. entstehen, und hiernach auch die Heilung sich richten. Viele Schriftsteller sprechen von *immer* bösen Geschwüren der Brüste, schlechtem Eiter u. s. w.; aber dies ist nur der Fall bey galligter, flechtenartiger, scrophulöser Beschaffenheit u. dgl., oder nach einer sehr reizenden Behandlung mit fettigen, scharfen Salben, innerlicher Versäumung, und doch kann die Kunst hier viel verbessern. Nimmt die Eiterung überhand, oder ist sie sehr scharf, so zerstört sie oft, bahnt sich Hölen und macht Säcke, welche an verschiedenen Stellen aufbrechen, und die äussere Hautbedeckungen zerstören.

Sowohl von dem Reiz der lang gedauerten Entzündung, dem Mangel an Ernährung, der Resorbtion des Eiters, als auch der Mitwirkung anderer verborgenen Ursachen entstehen Fieberbewegungen verschiedener Art nach der Beschaffenheit jener und der besondern Anlage des Körpers. Sie sind von verschiednen Typus. Nicht gemildert bringen sie Ausmergelung mit sauren Nachtschweissen, Hautausschlägen, Ab*setzung* nach der Lunge, daher trockener Hu-

sten;

ſten, Beklemmung, Blutſpeyen, Eiterauswurf, Lungenſucht, und Todt.

Iſt die Entzündung langwieriger Art und ſupprimirend behandelt worden, ſind ſchon Verhärtungen und Geſchwulſt vorher da geweſen, iſt die Anlage des Körpers phlegmatiſch, erſchlaffende Diät vorhergegangen, ſo geht ſie dann in Verhärtung, den, gewöhnlich ſowohl der Folgen als auch der Hartnäckigkeit nach wichtigſten Zuſtand, über. Man fühlt deutlich dieſe knotigen Stränge oder auch umſchriebenen Geſchwülſte. (Seltener wird aus der ganzen Bruſt in dieſem Fall eine einzige Geſchwulſt.) Sie gehen bis zur Achſelhöle fort, mit Anſchwellung der Drüſen und Bedeckungen am Halſe der leidenden Seite, und nehmen wohl gar das Anſehen, aber doch nich tdie Natur eines wahren Scirrhus an. Dabey flieſet aber oft Milch oder eine ihr ähnliche Feuchtigkeit periodiſch aus den Brüſten; je nachdem durch die innere Thätigkeit einige Gefäſse gangbar werden, oder ſich wieder verhärten.

Es iſt von dem gröſsten Nutzen, wenn man gegen die Niederkunft die Milchgefäſse gangbar zu machen, und die in ihnen vorhandenen Stockungen zu zertheilen ſucht. Einige vernünftige

Wei-

Weiber, deren Brüste durch Schnürleiber und innere Ursachen Verhärtungen erlitten, folgten meinem Rath, und bedienten sich einige Wochen vor der Niederkunft warmer Chamillen und Hafergrützbrey Umschläge mit dem glücklichsten Erfolg des ungehinderten Einströmens des Milchsaftes in nun gesunde Brüste, welche sonst in dem vorigen Wochenbette sich entzündeten, und sie am Säugen hinderten. — Ist bereits aber Anschwellung, Schmerz, gelinde Entzündung vorhanden, so ist ein Suspensorium von Handtüchern vorzüglich nöthig, so dass die Brüste völlig darinn ruhen. Dies schafft augenblickliche Erleichterung, und wird doch von so manchen, selbst nicht ungeschickten Wundärzten übersehen, von den unwissenden Hebammen aber nicht angewendet, weil sie den Nutzen dieses Hülfsmittels nicht begreifen können, nur immer glauben, mit mechanischer Aufklebung von Pflaster und Salben sey alles ausgerichtet. Hiedurch bringt man mit Hülfe von Dampfbädern, Chamillen- und Fliederblumenumschlägen es oft dahin, dass, wenn vorübergehende leichte Ursachen, als Verkältung, Verstopfung des Leibes u. s. w. zufällige Stockungen erregt hatten, das Kind bald angelegt, und so weitere Uebel verhütet werden konnten. In allen den Fällen, wo nicht die Warzen sehr leiden, oder gar unbrauchbar sind, ist das fleissige Aussaugen das vorzüglichste Mittel. Doch ist es sehr gut, die Warzen

durch

durch die von Hrn. Prof. *Osiander* bekannt gemachten Brusthütchen aus Resina elastica in Zeiten dazu vorzubereiten; bey irgend einem beträchtlichen Grade der Entzündung aber müssen alle scharfe äussere Reize, besonders wenn innere Ursachen mit im Spiel sind, vermieden werden. Daher Camphor auf Baumwolle, Rauch von gestossenem Zucker, selbst die Zuggläser hier schädlich sind. Am schädlichsten aber sind Pflaster, reizende Salben von Harzen, Wallrath, Bleypräparaten, Brandwein, Umschläge mit Camphor u. dgl. Die Kleber reizen die Milchgefässe, befördern Anschwellung, Eiterung u. s. w. Eben so ist heftiges Binden der Brüste, wenn schon Spur der Entzündung zugegen ist, und überhaupt wegen des Zurückprellens der Säfte schädlich, woraus leicht Beängstigungen, Ohnmachten, Schwindel entstehen. Hier würde das Anlegen des Kindes für Mutter und Kind, für erstere durch den Reiz und Vermehrung der Geschwulst und Entzündung, für lezteres durch die schlechte verdorbene Milch schädlich werden, daher Durchfälle, Fieber, Ausschläge, Krämpfe, entstehen.

Vorzüglich sucht man die besondere Ursache aufzusuchen. Brechmittel thun treffliche Dienste; und eben so Mittel, welche den Darmkanal ausleeren, überhaupt schon wegen des ableitenden und ausleerenden Reizes dann vorzüglich, wenn gastrische Ursachen, entweder von

Ge-

Gemüthsbewegungen oder andern Einflüssen erzeugt wurden. Man sucht ferner durch die antiphlogistische mehr oder weniger nach den Umständen strenge Methode, dem sympatischen Entzündungsfieber entgegen zu gehen; vorzüglich aber den Ueberfluss der Milch aus dem Körper zu schaffen. Dies bewirken nun Ausleerungen überhaupt, besonders aber die Beförderung der Lochien. Directe nicht sowohl, als vielmehr durch Wegräumung der Hindernisse, welche sie unterdrückten, ist hier zu handeln; Klystire, Umschläge, Salben, krampfstillende Umschläge auf den Unterleib, und ähnliche, den Darmkanal leerende, Mittel bewirken diese Absichten. An eigentlich specifische milchvertreibende Mittel wird wohl Niemand glauben.

Auf die Brüste selbst legt man, wenn das Selbststillen nicht mehr möglich noch thunlich ist, am schicklichsten die Breyumschläge von Chamillen und Hafergrütze recht warm über, dies ist ein vortreffliches Mittel mit zugleich angewandten Aufstreichen der Althäa-Salbe mit Laudanum. Nur schade, dass sich die Weiber durch Inspiration der überklugen Hebammen so sehr der Anwendung der Breyumschläge, auch wegen des Unangenehmen derselben, widersetzen. Dies Mittel hat vorzüglich den Nutzen, dass es (keineswegs wie jene zusammenziehende zurücktreibende Mittel, welche die Entzündung

erhi-

erſticken, aber auch die Milchgefäſse verhärten) die Gefäſse gangbar erhält.

Sind die Stockungen aber ſchon alt; iſt die Entzündung nicht mehr mit Wiederaufnahme des Stockenden zu zertheilen; ſo muſs man reizende Breyumſchläge anwenden, und vorzüglich iſt hiezu das *Pulv. pro Catapl. emollient.* *D. B.* in Milch gekocht. — Eiterung iſt eine Art der Reſolution, und geht dabey eine ſolutio continui vor ſich. Man muſs nicht hartnäckig dieſe geradezu beföidern wollen, immer an allgemeine Zertheilung denken, und ſo wird ein Theil der zerſezten und veränderten Lymphe wieder in die Maſſe der Säfte aufgenommen, und durch die zweyten Wege ausgeſchieden; ein anderer durch natürliche oder künſtliche Oeffnung aus dem Körper gehen. Man muſs aber mit dieſer nicht zu ſehr eilen, doch aber auch dem Eiter nicht Zeit laſſen, ſich Hölen und Wege in der Tiefe der Bruſt zu bahnen, obſchon er am beſten die Härten ſchmelzen hilft, und durch die bekannten Zeichen ſeinen Ausweg verlangt. Jedes vorübergehende Klopfen und Ziehen u. ſ. w. darf man aber nicht immer für ein Zeichen des verborgenen Eiters, oft nur für krampfigte Bewegungen in den Gefäſsen halten. Man räth auch, die den Aufbruch drohenden Stellen, wenn ſie ſich in Härten befinden, mit Goulardſchem Waſſer zu belegen, und jenen dadurch zu verhüten, bis die Härten ſämtlich

lich geschmolzen sind. Aber dies ist schwer zu verhüten. Wo sich solche kleine Eiterheerde in grossen Verhärtungen finden, da ist schlechte Behandlung vorangegangen, und man thut wohl, sich an diese Stellen nicht zu kehren, sie müssten denn in der Nähe der Warze seyn. Allgemeine Schmelzung, Auflösung, Verminderung der Spannung ist hier die Hauptsache, und hebt man diese, so heilen die Geschwüre *dann*, und doch *nicht eher*, von selbst.

Die abhängige Stelle verschafft dem Eiter zwar den besten Ausfluss, aber man kann sie nicht immer wählen, doch wird sich in der Regel die Eiterungsammlung immer in einem solchen Orte bilden. Ist die Umschlagsmasse zu ungleich heiss, so ist sie Ursache, dass eine Stelle eher und gewöhnlich an einer unschicklichen Stelle in Eiterung übergeht. Pflaster, Salben (die Althäesalbe und ähnliche ausgenommen) Auspfropfung mit Wicken, Carpie ist so schädlich, als überhaupt *unnütz* der *Verband*. Es giebt dies zu callösen Rändern und Gängen Gelegenheit. Fortgesezte Schmelzung der Entzündungshärte, freyer Abfluss des Eiters, und innere, ausleerende, ableitende, den übrigen Ursachen angemessene Mittel sind hinreichend; man hat dann weder jene Uebel noch ihre Folgen zu fürchten. Beobachtet man im Gegentheil diese innern Ursachen nicht zugleich, so kömmt man bey aller äussern Kur doch mit

der

der Heilung nicht vorwärts. Es ist thöricht, wenn Wundärzte gewöhnlichen Schlages solche Oeffnungen mit einem grofsen reizenden Pflaster, gewöhnlich mit dem *Empl. Diachyl. comp.* bedecken, das hier viel zu reizend ist, dadurch den Ausflufs hindern, die Ausdünstung des Theils hemmen, und zu Stockungen und oberflächlichen ödematösen Entzündungen Gelegenheit geben. Das schwammige lockere Gewebe der Brüste verträgt solche Reize nicht, und eben seine eigene Construction ist Ursach der glücklichen schnellen Heilung ohne diese Dinge. (Der gedankenlose Schlendrian ist weit nachtheiliger der Heilung, als die anscheinendsten hartnäckigsten Umstände. Mehr Zutrauen zu den Kräften eines einfachen, auf Grundsätze gestüzten Verfahrens, würde der Natur manche Hindernisse bey der Heilung ersparen). Fallen neue Löcher in die Brust, entstehen neue Entzündungsstellen, so mufs man gewöhnlich versteckten Stoff am häufigsten im Unterleibe aufsuchen. Der fortgesezte Gebrauch der gesättigten Mittelsalz-Auflösungen in *Aq. Menth.* mit *Melläg. Gram.; Taraxaci* versezt, ist hier vorzüglich kräftig.

Bey dem zu häufigen Ausflufs des dünnen Eiters bey allgemeiner Schlaffheit, blassen, empfindlichen, welken Rändern, Fieberbewegungen, Schweifsen u. f. w. dienen gelinde, zusammenziehende, herbe, säuerliche Mittel *Cortex, Spir. Nitr. dulc.* u. f. w. bey näh-

render Kost und Zusatz von Essig zu den mehr kühlen Breyumschlägen. Die Narben verunstalten die Brüste nur dann sehr, wenn zusammenziehende äzende Mittel auf harte entzündeteStellen gebracht werden, wenn Härten überbleiben. Bey guter Behandlung folgt das Gegentheil, und die Narbe verliert sich doch zum Theil bey völliger Wiederherstellung in guten, saftvollen, energischen Körpern; oft bleibt nur ein weisser Streifen übrig.

Aechte scirrhöse Verhärtungen entstehen selten aus Milchknoten. Leztere werden bey Einfachheit der Ursache (blos aus Unthätigkeit des lymphatischen Systems, oder als Wirkungen starker Entzündungen) wenn sie auch ganz knorpelicht scheinen, doch durch gelindes Reiben, Streichen, bey gänzlicher Abwesenheit versteckter Entzündlichkeit durch *Empl. Melilot. camph. ammon. sapon. Barb. c. Camph.* gänzlich zertheilet. Warme reizende Umschläge, besonders wenn die Knoten schon *lang* bestanden haben, sind nicht so zweckmäfsig, *oft* schädlich, so sehr sie auch empfohlen werden. Diese Art Knoten vertragen den Reiz der Wärme und reizenden Salben nicht wohl, die festen Theile werden zu sehr verdorben, gehen wohl gar in Eiterung dadurch über, und *hier* müssen natürlich böse Geschwüre entstehen. Der Reiz jener Pflaster wirkt langsamer, und wenn auch *Monate* hingehen; so wirken sie doch sicherer.

Oeftere

Oefters entsteht hier ein frieselartiger Ausschlag, der nicht als Wirkung einer innern Schärfe, sondern aus verhinderter Ausdünstung und Reiz der Mittel entstanden, bald wieder verschwindet, freylich aber ungelegen die Anwendung wirksamer Mittel auf einige Zeit verbietet. — Umschläge von Leinsaamen erschlaffen zu sehr. — Ein neues Wochenbette, Zufluss von Säften, schickliche Diät, Bewegung, und ein lebhaftes Temperament erregen den Nervenreiz zur Zertheilung am thätigsten, und müssen durch *Cardiaca roborantia* unterstüzt werden. — Die bösartigen krebsartigen Geschwülste gehören nicht zu meinem Zweck. — Hier nun noch einige Krankengeschichten als Belege des Vorgetragenen (mit Uebergehung anderer unwichtiger, durch Resolution geheilter Fälle) — wobey ich mich jedoch aller Bemerkungen der Kürze wegen enthalte.

Erste Geschichte.

Anna Muhlen, eine 20jährige Köchin, von trägem, aber sinnlichen Temperament, weiter mit keinen Krankheiten als mit bösen Kopf in ihren jungen Jahren behaftet, ordentlich immer menstruirt und mit grossen, sonst gesunden Brüsten begabet, verwundete die linke Brust beym Anziehen Anfangs November 1788. mit einem etwas tiefen Nadelstich, wornach

Geschwulst, Entzündung und Schmerz in derselben entstand. Es wurden verschiedene, besonders reizende Hausmittel aber mit Verschlimmerung des Uebels angewendet. Man consulirte auch verschiedene Wundärzte, welche in der Idee eines böeartigen Scirrhus verschiedentlich zusammenziehende Breyumschläge, unter andern auch Bleyzucker mit Essig, Schierling, Belladonna u. s. w. anwendeten. Das Uebel nahm aber täglich zu, und es ward die Exstirpation der Brust beschlossen. Weil sich das Mädchen hiezu nicht eher entschliessen wollte, bis ich vorher darum noch befragt wurde, so wurde ich den 19ten Febr. 1789 nach 15 wöchentlicher Dauer des Uebels hinzugerufen.

Ich fand die Brust steinhart; noch einmal so grofs als die gesunde, in einem Umfange von wenigstens 5 gesunden Mannsfäusten, braun, blau, dunkelrothen Ansehens, sehr schmerzhaft an verschiedenen Stellen beym Berühren. An einigen Orten und in der Mitte waren theils aufgebrochene, theils geöffnete Stellen, worinn Bourdonnets steckten, und woraus ein häfsliches stinkendes Eiter quoll, welches die nahen Theile entzündete; theils stak in der Tiefe Eiter, welches man schon aus den tiefgehenden Schmerzen abnehmen konnte. — Die Drüsen der linken Achsel lagen grofs und hart wie Federkiele, und schmerzten beym Berühren. Patientin fieberte dabey, besonders gegen Abend,

stark.

ſtark. Der Puls war klein, ſchnell, hart. Nachtſchweiſse, trockner Huſten und groſse Abnahme des Fleiſches zugegen. Ich ſtimmte nicht für die Exſtirpation der Bruſt, welche unter dieſen Umſtänden wohl von keinem Nutzen ſeyn konnte, ſondern lieſs die Wiecken und den Verband abnehmen. Die *Spec. emoll. D. B.* mit Milch gekocht, oft warm überſchlagen, und innerlich gab ich ein ſtarkes *Dec. Cort. Peruv.* Alle 3 Stunden 2 Eſslöffel voll, und dabey *Sulph. Antimon. aurat.* in kleinen Gaben. Den 21ſten fand ich den Umfang der Bruſt weicher, und die Schmerzen geringer, die Perſon munterer und den Puls weit langſamer. Den 26ſten hatte ſich der Umfang der Geſchwulſt beträchtlich vermindert. Fieber war gänzlich ſeit 2 Tagen ausgeblieben, und der Puls war langſam und voll, der Schlaf gut: Mittel dieſelben. Am 1ſten Merz. Seit heute vorübergehende Schmerzen tief in der Bruſt, Geſchwulſt noch mehr vermindert, nur Härte noch viel im Grunde, und eine Indigeſtion zugegen: Rec. *Sal. mir. Gl.* ℥j. *Tart. emetic.* gr. iiij. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll. Den 10ten. Die Härte und Umfang vermindert, kein Schmerz, unruhiger Schlaf. Den 12ten. Die Härte der Geſchwulſt nach der Achſel zu bleibt, zuweilen ſchwillt die Bruſt gegen Abend ſtärker an, und fällt des Morgens zuſammen; *Status gaſtricus:* Rec. *Aq. Chamomill. S. V.* ℔j. *Sal. ammon.* ℨii.

 Sal.

Sal. mir. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Esslöffel voll. Den 15ten. Zuweilen Schmerz in der Brust, öfters Unordnung in den Verdauungswerkzeugen und Verstopfung des Leibes. Zu den Mitteln vom 12ten noch *Tart. emetic.* gr. iij. Den 16ten. Viele Galle und Schleim heftig erbrochen, viele Stühle mit sichtbarer Abnahme des Brustumfanges, der Härte und grosser Erleichterung, nebst Verminderung des Ausflusses. Zunge von neuem unrein: Mittel vom 15ten Febr. Am 31sten. Die harte Geschwulst war noch einer kleinen Faust gross, und die Brust fast kleiner als natürlich; um die Warze herum noch einige Härte. Unter der Achsel hatte sie sich sehr verringert. Die Person hatte täglich einige Sedes und befand sich wohl. Den 7ten April. Gestern ein heftiger Aerger: viel Schmerz in der Brust, und starkes Aufschwellen und Röthe derselben, besonders der Oeffnungen der Geschwüre. — Wieder ähnliche Mittel als obige, und die Geschwulst, Härte, nebst dem Ausfluss nahmen wieder ab. Das Mädchen begab sich hierauf auf das Land, und genas bey dem Gebrauch auflösender, bitterer, salziger Mittel und den Breyumschlägen so vollkommen, dass ich sie ohngefähr Anfangs May desselben Jahres gänzlich hergestellt mit einer gesunden Brust wieder sah, ob schon bey Gemüthsbewegungen, Magenverderbnissen u. s. w. zuweilen unangenehme Gefühle in der Brust verspüret wurden.

Zweyte

Zweyte Geschichte.

Frau Regierungsräthin *F—n*, 23 Jahr alt, ein ohngefehr 3 Monat altes Kind säugend, stiller, sanfter Gemüthsart, sonst gesund, krankte an einer aus Schrecken im December 1788 im Wochenbette mit Fieber und Verhaltung des Milchausflusses entstandenen Verhärtung in der linken Brust. Ein alter Arzt nahm die Sache leicht, verordnete Alterantia, Kräuterumschläge u. dgl. Die Verhärtung nahm aber zu, und es entstanden Eiterbläschen auf der Oberfläche der Brust, doch mit wenigern Schmerz, und die Verhärtung blieb chronisch. Am 3ten Febr. entstand plötzlich aus unbekannten Ursachen ein Brennen in der kranken Brust mit häufigen, geschwinden, harten Puls; Verstopfung des Leibes u. dgl.: Rec. *Nitr. Oxymel Sal. mir.* etc. Am 4ten Febr. ward noch *Sal. ammon.* hinzugesezt: häufige Sedes. Fieber hatte nachgelassen, und der Umfang der Verhärtung war geringer. Am 5ten exacerbirte in der Nacht das Fieber mit kurzem Athem, Beklemmung, Stichen, besonders einem fixen Schmerz in der kranken Brust. Puls schnell, häufig, klein, hart. Die Blätterchen auf der Brust waren verschwunden. Abends Vermehrung der Zufälle. *V. S.* ℔j. Blut: die nemliche Mittel. Am 6ten. Crusta inflammatoria, Verminderung der Härte, Milch in der kranken Brust, Ueberfluss in der gesunden, wel-

che ausgezogen wurde. Alle übrige Zufälle sehr gering, nur bey Bewegung des Körpers Schmerz, einige Sedes: Mittel dieselben; doch seltener Gebrauch. Am 7ten. Gut geschlafen, gegen Abend gelinde Fieberbewegungen, die Brust fast natürlich, keine Spur von Verhärtung mehr. Am 9ten nahm die Milch ab. In wenigen Tagen bey dem Gebrauch stärkender Mittel war die Frau gänzlich hergestellt.

Dritte Geschichte.

Madam S. 24 Jahr alt, phlegmatisch-melancholischer Constitution, Mutter eines an Krämpfen verstorbenen Kindes, bekam im Novemb. 1789 im Kindbett selbst säugend, durch Zorn und Schrecken eine Verhärtung in der rechten Brust, durch alte Weiber mit reizenden Hausmitteln, nachher von einem Wundarzt mit erweichenden Salben und Leinsaamenumschlägen behandelt. Verschiedene Eiterheerde und Hölen wurden öfters ohne Hinsicht auf Verhärtung geöffnet. Am 7ten Jan. 1790 fand ich beym ersten Besuch die Brust im ganzen Umfange hart, aufgetrieben, von dunkelgelber brauner Farbe, wenig schmerzhaft, aufgetriebene lymphatische Achselhölengefässe. Oefters Frösteln, Hitze, abendliche Verschlimmerung, Nachtschweisse, kleiner, schwacher, sehr häufiger Puls, die linke Brust gesund

und voll Milch. Die Kranke schleppte sich mühseelig herum, und das Kind saugte die wenige verdorbene Milch aus der kranken Brust. Rec. *Catapl. emoll.* mit Milch, *Suspensorium. Sal. med. c. Tart. emet.* 8 Jan. Häufiger Ausfluss aus den sinuösen Geschwüren, und auch aus der gesunden Brust. Schleimichtes Erbrechen, einige Sedes mit Erleichterung. kein Schmerz. Am 9ten. Guter Schlaf, häufiger weicher Puls. Vorgestern Abend ein starker Fieberanfall, heute Mittag ein neuer; die Oeffnungen eitern sehr. Am 10ten. Die kranke Brust fällt sehr zusammen, gelinder Fieberanfall heute Mittag. Am 13ten. Abendliche mäfsige Fieberbewegung, sehr starker Schweiss; sehr kleiner, äusserst häufiger Puls, viel Schmerz in der Brust, die Kranke sehr verdrüfslich. Am obern Theil der Brust ein neuer Eitersack mit vielem stinkenden Eiter und dessen Hölen mit den beyden andern im Zusammenhang standen, so, dass man mit der Sonde unten hinein, und am obern Theil der Brust wieder herauskommen konnte. *Decoct. Sago c. Spir. Nitr. dulc.* Alle 2 Stunden ½ Theekopf voll; schwache Fleischbrühe. Nach Oeffnung des Eitersacks Beruhigung und Milderung der Zufälle. Einige Stunden Schlaf, beträchtliche Verminderung der Geschwülste. Am 14ten. Puls war nicht so häufig und schnell; kein Schweiss. Am 16ten. Gut geschlafen, frey von Fieber und Schweiss.

Decoct. C. Peruv. c. Elect. lenitiv. D. B. und *Spir. Nitr. dulc.* öfters ein halber Theekopf voll. Am 20sten. Die noch übrigen Verhärtungen schmelzen allmählich, die Hölen füllen sich *ohne* Verband, Eiterausfluſs milder und weniger; Kräfte nehmen zu. Nunmehro *Empl. Sap. Barb. c. Camph.* Anfangs März. Die Oeffnung ist ohne Verband geschlossen, die Härten gänzlich zertheilt, keine Spur, bis auf die Narben, und einige Verkleinerung der Brust.

VI.

IV.

Bedenken über die Nichtexiſtenz, und Verſuch einer genauen Beſtimmung und Behandlung des ſchweren Zahnens,

von

D. G. C. W. *Sponitzer*
zu Cüſtrin.

So gern ein jeder denkende Arzt mit Hrn. D. *Conradi* im V Bd. 4 St. dieſes lehrreichen Journals über Herrn Leibmedicus *Wichmanns* gerechtes Verdienſt um unſere Kunſt einig ſeyn wird, ſo kann doch eben ſo wenig dieſem groſſen Arzte unbedingtes Nachbeten ſeiner Ausſprüche angenehm ſeyn, weil das vernünftige Zweifeln an den Meynungen groſser Aerzte zulezt Ueberzeugung gewährt, in keinem Fall ihre Miſsbilligung erregen kann. Selbſt Herr *Wichmann* läugnet, wie man bey genauer Durchleſung ſeiner merkwürdigen Abhandlung im 2ten Bande der Diagnoſtik findet, das ſchwere Zahnen nicht ganz, er ſchränket nur die *Häufigkeit* deſſelben ein. Der Ausdruck Nichtexiſtenz ſoll alſo wohl nur das ſeltene der Fälle anzeigen,

und nun muſs der gröſste Theil der practiſch-denkenden Aerzte ſchon näher dem Hrn. Wichmann ſeyn. Allgemeinheit der Behauptung in unſerer Erfahrungskunſt iſt übrigens ſo unſicher, daſs man immer fürchten muſs, man werde neue Blätter im Buch der Natur aufdecken, worauf Etwas geſchrieben ſteht, was nicht in Reih und Glied der alten Beobachtung paſst, ob gleich kein Blatt das andere widerlegen kann. Ich will aus meinen Tagebüchern hier einen auffallenden Fall darlegen, woraus hoffentlich ein geringer *Beytrag* zur Berichtigung über dieſe ſtreitige Materie erwachſen wird.

Der ein- und ein halb Jahr alte Sohn des Mühlenmeiſter *Wieſenthals* hieſelbſt, geſunder Conſtitution, hatte im Auguſt dieſes Jahres die Blattern, und kurz darauf die Rötheln, erſtere mit Nachſchwärung wegen verſäumter Ausleerungen, die zweyten wegen plötzlichen Einathmen ſehr kalter Luft und übler Diät mit Gefahr eines heftigen Steckfluſses und Erſtickung überſtanden, und ward hierauf Ausgangs Oktober 1795 mit Erbrechen und Durchfall ohne Fieberbewegungen befallen. Am 2ten Nov. ward ich gerufen; das Kind brach nichts als Speiſen aus. Das Zahnfleiſch war roth, heiſs, und ein heftiger Huſten und ſtarker Speichelfluſs zugegen. Rec. *Aq. Chamomill.*, *Menth. criſp. S. V.* aa. ℥j. *aud. liqd. Syd.* gtt. xv. *Anim. Rhei* ℈ij. *Magneſ. amar.* gr. xvj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen

Thee-

Theelöffel voll. Am 3ten. Nachlass der Zufälle nur einmal Erbrechen. Am 4ten. Heftiges Erbrechen und viele wässrige Stühle, viel Durst, häufiger schneller Puls, trübe Augen, abwechselnde Hitze, hart aufgetriebener Unterleib, heftiger trockener Husten. Mittel; öftere Einreibung des Unterleibes mit *Ungt. Alth.* ℥ij. *Laud. liqd. Sydh.* ℥ß. *Camph.* gr. x. *Spir. Sal. ammon. vol.* ʒj. Klystire von Hafergrütze. Am 5ten. Klystire bleiben zurück, zweymaliges Erbrechen, geringe Hitze, wenig Husten. 6ten und 7ten wenig Erbrechen, den 8ten grosser Durst und gleich Erbrechen, so bald der Kranke Etwas trank. Unterleib weich und zusammengefallen, nach vorhergegangenen sehr wässerigen und häufigen Stühlen. Zahnfleisch und Gaumen waren wenig geschwollen, und drey Schneidezähne ragten mit den Spitzen hervor; zwey andere konnte man deutlich fühlen, und das Kind schrie jedesmal heftig, wenn man diese Stellen berührte; die Augen sehr gläsern und trübe, sehr kleiner, weicher, schneller, und fast unfühlbarer Puls, starke brennende Hitze: Rec. *Aq. Chamomill. Menth. S. V. aa.* ℥i. *Nitr. depur. Magn. Sal. amar. aa.* ℈j. *Mell com.* ʒx. *Laud. liqd. Sydh.* gtt. xviij. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll. Den 9ten. Erbrechen und Durst selten, zwey feste Stühle, einige Stunden Schlaf, und so starkes Speicheln während desselben, dass ein grosses Tuch ganz nass

davon

davon war. Kleiner, geringer, seltener Puls, Kälte der Gliedmassen: Mittel dieselben. Den 11ten. Erbrechen und Durst, um Mitternacht am stärksten; viele wässerige Stühle, abwechselnder Schlaf, Unterleib weich. Den 13ten. Grosse Unruhe gestern und heute, ein Augenzahn war wieder durchgebrochen, kein Erbrechen, aber viel grüner Abgang durch den Anum. Die Augen thränen und eitern sehr: Mittel dieselben. Wegen Abhaltungen sahe ich das Kind am 17ten erst wieder. Seit dem 15ten ein starkes *Oedema* des *Gesichts* und *Kopfs*, dass die Augen ganz geschlossen waren. Brennen des Gesichts, keine Röthe. Man sahe nun auch den 5ten (es war auch ein Hundes Zahn) durchgebrochen. Einige harte Stühle, Puls fast natürlich. Speicheln nicht mehr so stark; Geschwulst beyder Füsse; gelinde Ausdünstung, aber heftiger Husten, und viele grüne Materie floss aus der Nase. Keine Fieberanfälle: Rec. *Aq. Chamomill. Menth. S. V. aa.* ℥j. *Roob. Junip.* ℈j. *Sal. mir. Gl.* ʒß. *Liq. a. m. H.* gtt. xiii. *Syr. e Cichoreo c. Rheo* ʒj. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Löffel voll. Am 21sten waren alle Zufälle verschwunden, und die Geschwulst des Gesichts war nur noch geringe. Hitze im Munde und Speicheln war nicht mehr, täglich zwey feste Sedes. Das Kind verlangte ach Speisen; so besserte es sich täglich, und le des Novembers fand ich es ganz herge-

Mun

Man wird hoffentlich nicht in Abrede ſeyn, daſs in dieſem Fall, auſſer den anehmbaren gaſtriſchen und vielleicht einen rheumatiſchen, oder auch, wenn man ſehr genau gehen wollte, noch möglich übriggebliebener Blattern- oder Röthelnſchärfe, wovon doch aber nichts mehr bey Entſtehung dieſer Krankheit zu ſpüren war, ein Reiz in dem Gaumen vorhanden war, der ſowohl idiopathiſch oder durch Mitleidenheit (*ſympathiſch*) die vorſtehenden Zufälle dieſer Krankheit bewirkte, und hier iſt gewiſs ein ähnlicher Fall, von dem Hr. *Wichmann* im 2 Band S. 22. ſeiner Diagnoſtik, nachdem er ſich über das beſonders auffallende ſichtbare und fühlbare am Geſichte und Kiefer geäuſsert hat, ſagt: „dann erſt in ſo ſeltnen Fällen nehme man eine groſse Zahnarbeit oder wirkliche Krankheit an.„ Auch hier waren Augenzähne mit im Spiel, von welchen Hr. *Wichmann* äuſsert, daſs, wenn die herrſchende Pathologie gegründet ſeyn ſollte, man die Röthe u. ſ. w. an ihnen vorzüglich bemerken müſste. Ich muſs frey geſtehen, daſs ich dies nicht ſelten beobachtet habe; aber überhaupt iſt mir nie ein Fall ſo auffallend geweſen, als der hier mitgetheilte. Das Befühlen war dem Kinde äuſserſt unangenehm, ſo daſs es durch Geſchrey Schmerz äuſserte, und ſicher würde es den Ort deſſelben angezeigt haben, hätte es nur ſich verſtändlich machen können. Es iſt übrigens richtig, daſs öfters mehrere Zähne zu-

gleich ausbrechen, ohne dass man sonderliche Zeichen des Ausbruchs, noch Unruhe, Fieber, Hitze im Munde u. s. w. bemerkte, oder nur im geringen Grad. Der Unterschied dieses verschiedenen Verhaltens liegt in mancherley Ursachen, welche Hr. Prof. *Hecker* im isten Stück des Archivs *für pathologische Anatomie* S. 100. sehr gut angegeben hat; und sicher ist es, dass, wenn keine entfernten oder gelegentlichen krankmachenden Ursachen auf die Zahnnerven wirken, man den Zahnausbruch gelinder beobachten wird. Krankheitsursachen aber wirken *sympathisch* auf dieses so einfache Naturentwicklungsgeschäft, und verändern es dadurch zur Krankheit durch krankhafte Afficirung der Sensibilität und Irritabilität, eben so wie das einfache und ganz und gar nicht als Krankheit anzusehende Geschäft der monatlichen Blutausleerung der Weiber, so bald es nicht durch ausserordentliche Reize gestört oder abgeändert, so einfach und ohne alle Zufälle zu Stande gebracht wird, dass gesunde Mädchen sich nicht übler als gesunde Kinder beym Zahnausbruch befinden, und so wie im Gegenfall bey beyden, welche mehr oder weniger dabey leiden, krankhafte Irritabilität und Sensibilität mit im Spiel ist.

Im Grunde ist dies Geschäft weit einfacher, als sich viele Anatomen vorstellen, und die Geschichte der Erscheinungen ist bekannt genug.

Die

Die Idee, dafs der Zahn das Zahnfleisch zerreifse, und also eine widernatürliche Oeffnung mache, ist wenig gegründet. Wenn ein Zahn zum Vorschein kommen soll, so entsteht in dem Alveolus, worinn er eingeschachtelt ist, ein stärkerer Zufluss von dem Reiz nach der Bestimmung dieses Organentwickelungsgeschäfts der Kinder. Die Säfte dehnen daher die Zahnhölen aus. Hat dies seine höchsten Stufen erreichet, so geben sich die Wände der Hölen mehr auseinander, dies aber nicht eher, als bis alle entzündliche Spannung nachgelassen hat. Das um den Alveolus befindliche Zahnfleisch wird ebenfalls entwickelt, senkt sich zu beyden Seiten des Zahns, so, dafs dieser nun zum Vorschein kömmt. Es ist daher ein irriger Schlufs aus obigen Erscheinungen, wenn man annimmt, der Zahn durchbore das Zahnfleisch. Eigentlich senkt es sich nur, und so scheinet der Zahn länger zu werden.

Im nicht kränklichen Zustand ist das Zahnfleisch wenig empfindlich; denn richtig sagt Hr. Hofmed. *Wichmann:* dafs die Kinder darauf beissen, ohne Gefühl zu äussern u. s. w. Wirken aber, wie in obiger Geschichte S. 2. beträchtliche bekannte oder unbekannte Reize darauf, so wird es in einen gewissen Zustand von Spannung und Entzündung versezt (wie bey flechsenartigen Häuten, welche im gesunden Zustande gar keine Empfindlichkeit, wohl aber im

entgegengesetzten, äufsern) und nun entstehen die sympathischen Wirkungen auf nahe und entfernte Theile, welche jene bekannten gehörig zu würdigenden, nie ganz zu läugnenden oder zu verwerfenden Symptome hervorbringen, die aber freylich nicht immer vom Zahnen herrühren. Es kömmt hier ganz auf die Erkenntnifs der Ursachen in individuellen Fällen an, und hiernach scheinet Herr *Wichmann* zu weit zu gehen, wenn er das Speicheln u. s. w. immer andern Ursachen und nie dem Zahnreiz zuschreiben will. (Giebt es nicht Wurmzufälle ohne Würmer, aber wer wird deshalb wohl die Regel der bestimmten, so oft bestätigten, Wurmzufälle und die eigenen Zeichen der Existenz der Würmer läugnen?) Im Fall nun mehrere, besonders Hunds- und Backenzähne in ihrem natürlichen Entwickelungsgeschäft begriffen sind, und nun durch Krankheitsursachen die Nerven dieser Zähne adficirt werden, muls dies nicht die beträchtlichsten Wirkungen und ein grofses Zahnleiden hervorbringen? — Und müfsen nicht wichtige auffallende Erscheinungen in entfernten und nahe gelegenen Theilen daher entstehen? — Immer sind diese Zufälle nicht die nemlichen; dies rührt von besondern, in der eigenen Anlage des Kindes gegründeten Ursachen her, welche wir in der That nicht kennen, aber eine oder mehrere derselben sind gewifs *dann* immer vorhanden. Jezt erlaube

laube man mir die Zufälle des schweren Zahnens und ihre Ursachen zu würdigen, und den Versuch, den Zusammenhang derselben, nebst dem Antheil der eigentlichen Zahnarbeit deutlich zu machen:

Ich bin vorzüglich der Meynung, dass die Zahnarbeit unter den sympathischen, vorzüglich durch *Abdominalreize* erschweret, und nach ihrer Wichtigkeit oder der grössern Empfindlichkeit des Kindes auch tödlich werden kann. Eine andere Mitursache ist der Einfluss der *epidemischen* schleimigten galligten und entzündlichen *Constitution*. Beyde erhöhen, besonders bey übler Behandlung und Vermehrung der Unterleibsursachen, durch schlechte Diät, die grössere Sensibilität des ganzen Nervensystems, und alles wirkt dahin, den Reiz zu vermehren; daher ein ganzes Heer theils *idiopathischer*, theils *sympathischer* und *symptomatischer* Zufälle. Die Constitution des Körpers ändert die Beschaffenheit der Zufälle ab. Schlaffe Körper leiden daher nicht so sehr in der Regel als straffe irritable. Viele Kinder kommen daher sehr leicht blos mit rothen Augen, geringem Durchfall u. s. w. davon.

In der oben erzehlten Geschichte war das *heftige Erbrechen* sympathisch vom Zahnreiz auf den Magen entstanden, besonders weil mehrere

Zähne zugleich hervorbrechen wollten. Im Anfang ward zwar etwas Galle und Schleim ausgeworfen, aber viel zu unbedeutend, um es als Ursache annehmen zu können. Die *Verstopfung des Leibes* dabey war blos Wirkung des umgekehrten *motus peristalticus*. Der Nervenreiz hatte den Magen so irritabel gemacht, dafs selbst das Getränk alsbald wieder ausgestofsen wurde. Des Morgens war das Erbrechen, und zwar ohne Anstrengung, am häufigsten, aus dem oft wiederholten Reiz zu erklären! — Warum aber eigentlich dieser Consensus der Zähne mit dem Magen und Unterleib am auffallendsten ist, läfst sich aus der gröfsern Nervenmenge einsehen. Dafs auch das Gehirn stark angegriffen wurde, sieht man aus dem entstellten, trüben, gläsernen, nicht wohl zu beschreibenden Auge, und die Wirkung dieses Symptoma symptomatum war die vermehrte Absonderung der Thränendrüsen. Die Sympathie zwischen Gehirn und Magen war wechselseitig, und hieraus gehet die Heftigkeit des Reizes hervor, dessen Wirkung die fast den ganzen Verlauf hindurch dauernde Agrypnie. (Nicht am unrechten Ort vielleicht hier die Frage: warum kam zu diesem heftigen Unterleibsreis und Erbrechen kein *Singultus?* was hier sonst so gewöhnlich ist. Höchstwahrscheinlich daher, weil der Magen sympatisch nicht idiopatisch durch Krampf oder Inflammation hier adficirt

wurde;

würde; einen neuen Grund der *Abwesenheit* wichtiger Localreize des Unterleibs.)

Der fast unauslöschliche *Durst* trieb das Kind an, mehrere Maass Wasser den Tag über zu verschlucken; in Hinsicht seines Körpers und Alters eine ungewöhnliche Menge: ein klarer Beweiss des heftigen Nervenleidens, des leicht entzündeten Zustandes der innern Fläche des Schlundes und Magenmundes, woraus dunkele Vorstellung von Anfeuchtung zum Ersatz der verlohrnen Feuchtigkeiten entsteht.

Die Spannung des Unterleibs hob der *Durchfall*, wodurch zwar am ersten und zweyten Tage Schleim als Wirkung unverdauter Stoffe, weil man das Kind unschicklich nach kurz überstandenen Rötheln entwöhnt hatte, aber doch gleich darauf durch den Reiz hingelockt, veränderte viele *wässrige* Feuchtigkeit *ruhrartig* ausgeleert würde, woraus die grüne Farbe der veränderten Blasengalle zu erklären ist. Nicht immer folgen Krämpfe auf diese Beschaffenheit der Galle, aber der Durchfall kann erschöpfend werden, wenn er zu lange dauert.

Aus der nemlichen allgemeinen Ursache des Reizes auch der *kleine harte*, oft *unzählbare*, bey zunehmender Entkräftung aber weiche, schwache, und in manchen Fällen wohl gar *seltene Puls*. Der *Erste* zeigt die Allgemeinheit der Heftigkeit des Reizes des Herzens und der Arterien; der *Andere* die anfangende Unterdrückung der

Nervenverrichtungen des Gehirns, und oft den nahen *Nervenschlag*, besonders wenn kalte Extremitäten und Verminderung des Empfindungsvermögens hinzukommen, und die Unordnung im Nervensystem ist um so grösser, je mehr der Schlag der Arterien aussetzend und auf alle Art schleunig verändert wird. Es ist aber nur in Betracht und Correspondens der übrigen Zufälle merkwürdig, wenn alles übrige aber gut ist, nicht immer gefährlich.

Der Abgang des wässrigen *Urins* war natürlich aus der grossen Menge des Getränks, so wie, insoferne die Flüssigkeit fast unaufhaltsam unwillkühlich (incontinentia) ausfloss, von einer temporellen Lähmung der Blase und der Muskeln derselben entstanden, so wie überhaupt der ganze Vorgang zeigte, wie sehr solche Reize Secretionen stören, wenn es an der nöthigen Ruhe in den Organen fehlt. Gesellt sich noch ein heftiger *Husten* hinzu, so müssen alle Zufälle um so schlimmer dadurch werden. Der trockene Husten zeigte hier an, dass auch hier kein grober Stoff in den Lungen noch im Magen vorhanden war, weil er sonst gewiss durch die häufigen Ausleerungen würde gehoben worden seyn. Am Abend in den Fieberverschlimmerungen war er am heftigsten; und oft habe ich ihn bey zu langer Dauer und ungemildert in Steckfluss als eine Folge des gelähmten, durch die lange Dauer des Reizes ertödteten

Nerven-

Nervenvermögens der Brustgefäſse mit Zunahme der Hindernisse im Resorbtionsgeschäfte und der daher erfolgten Anhäufung der Säfte, also in Erstickung ausarten gesehen.

Das starke *Speicheln*, welches aus dem anhaltenden und lang fortgesetzten Reiz auf die Speicheldrüsen von dieser mechanischen Ursach theils aus dem Nervenreiz resultirt, muſs ich hier etwas näher betrachten, weil ein berühmter Schriftsteller, Hr. Prof. *Hecker* in Erfurt, daraus die vorzüglichen heftigen Zufälle der Zahnkrankheit hergeleitet hat. (Archiv für *pathologische Anatomie* 1 Heft S. 104. u. f.) Hr. *H.* behauptet, aus manchen pathologischen analogischen Gründen, vorzüglich aus der Ansteckungsfähigkeit und der giftartigen Eigenschaft des Speichels bey der Hydrophobie, welche man auch gar oft bey dem schweren Zähnen bemerket habe: daſs der Speichel hier in eine thierische giftartige Feuchtigkeit verwandelt werde, und leitet aus dem Verschlucken desselben den Husten, das Röcheln, die Ansammlung des Schleims auf der Brust, Erstickung, Durchfall, Ruhr, Epilepsie, Entzündung der Harnröhre, Tripper u. s. w. her. So sehr aber auch immer diese giftartige Eigenschaft des Speichels durch anderweitige Erscheinungen bestätigt ist, so scheint mir doch der Zahnreiz auch das Seinige vorzüglich als sympathische Wirkung *directe* auf die verschiedene Theile das meiste zu thun; denn es giebt Fälle,

wo man diesen heftigen Speichelfluss bey übrigens wichtigen Zahnkrankheitszufällen nicht bemerkt, und dieser Mangel scheint dann, wenn der Reiz heftig ist, von krampfigter inflammatorischer Beschaffenheit der Speicheldrüsenausgänge herzurühren; daher denn auch im Nachlass der Inflammationsper ode der Speichel desto stärker, gewiss mit Erleichterung aller Zufälle aus Nachlass ihrer allgemeinen Ursach zu fliessen pflegt; welche Erscheinung aber Hr. *H.* nicht der Verminderung der krampfigten und inflammatorischen, sondern dem grossen Abgang des Speichelflusses, den nachher der Durchfall und das Erbrechen mildern, zuschreibt. Dieser Speichelfluss ist also als Symptoma symptomatum anzusehen, und so wie *John Hunter* mit Recht behauptet; dass die ausfliessende Materie des venerischen Reizes nichts mehr zur Ansteckung auf bereits adficirte Theile wirken könne, so ist es auch der Fall, dass der Speichel wenigstens die Theile des Mundes nicht mehr reizen werde, obgleich dies im Darmkanal nicht zu läugnen ist. — Die Aehnlichkeit mit der Hydrophobie ist ganz richtig, aber die Hydrophobia spontanea, welche bey dem Zahnen entsteht, ist eben so gut Nervenzufall, als es die Epilepsie u. s. w. ist. Bey der Symptomatica rührt das bel von einem specifischen, in dem Körper des ides, wo nicht erzeugten, doch ausgearbei Ansteckungsstoff her, und sezt also immer

eine

eine Ursach von aussen zum voraus, welche auf die giftartige Eigenschaft des Speichels beym Zahnen nicht eigentlich paſst. Die Erosionen des Darmkanals bey der Section der am Zahnen und an der Hundswuth verstorbenen Menschen und Thiere lassen sich ebenfalls vom Nervenreiz und dem scharfgewordenen Liquor gastricus und entericus erklären, ohne daſs man diesem Safte deswegen eine giftartige Eigenschaft beylegen darf, und es ist leicht, aus obigen Gesagten, über die Heftigkeit des Inflammationszustandes dem Nachlaſs und Correspondenz mit der vermehrten oder unterdrückten Excretion, den Vorgang der Geschäfte zu erklären.

Das auffallend merkwürdige Symptom war das *Oedema* des Kopfes, das sich zulezt von oben zu den Füſsen und dem ganzen Körper hin erstreckte, als spätere Wirkung der nun fast ganz verschwundenen übrigen Symptome, besonders der heftigen Ausleerungen, namentlich des Speichels; und die Schwäche des lymphatischen Systems, und neue Ansammlung von Lymphe ist aus dem enormen Ausfluſs lymphatischer Säfte sehr erklärbar; so wie dieses Oedema es vorzüglich klar macht, daſs ein heftiger Reiz in den Nerven des Kopfs statt gehabt haben müſse, und ich glaube, daſs es blos aus Mangel an Aufmerksamkeit oder Geringschätzung nicht beschrieben wird. Diese temporelle Lähmung der lymphatischen Gefäſse erstreckt sich auch auf die *Venen*,

 und

und es ist im Grund hier der nemliche Fall, wie nach heftigen rheumatischen Zahnschmerzen, wo Geschwulst der Backen und des Zahnfleisches, und nach arthrischen Gelenkschmerzen und Rheumatismen ohne äusserliche inflammatorische Geschwulst nicht selten Oedema entstehen: alles Wirkung einer und eben derselben Ursach, nur in verschiedenen Theilen, und des *allgemeinen* oder *partiellen* Nervenleidens.

Die Schriftsteller haben ausserdem noch eine Menge Symptome beobachtet, darunter einige geringer, andere wichtiger, sämtliche aber nicht aus der Acht zu lassen sind. In wiefern sie in besondern Fällen Wirkung der Zahnarbeit sind, oder nicht sind, muss sich aus dem Zusammenhang der Krankheitsgeschichte, und dem Verhältniss der Symptomen untereinander ergeben. Findet man daher, dass Kinder oft die Hand in den Mund stecken, Röthe der Wangen, Begierde auf harte Körper, und die Brustwarzen zu beissen, was sie sonst nicht thun, und sie plötzlich wieder fahren lassen; dass sie im Schlaf oft auffschrecken; dass grüne Excremente abgehen, Halsdrüsen und Mandeln anschwellen, Zuckungen, schlagflüssige Zufälle u. s. w. hinzukommen, so zeigt hier zwar jedes einzelne Symptom nicht auf schweres Zahnen, aber doch ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gross, wenn sich die meisten oder alle Zufälle hier vereinigen; und ich sehe keinen triftigen Grund, hier

an

an etwas anders denken zu wollen, wenn man überdem nach unzähligen Beobachtungen doch geradezu auf eine Krankheit geführt wird, deren Symptomen man schwerlich in *dieser Verbindung anderswo*, und von andern Ursachen auffinden möchte. Wie sollte man die Krankheit benennen, welche dies Gefolge und diesen Zusammenhang dieser Symptomen bey sich führet? Ich weiſs keinen andern Namen, als Zahnkrankheit dafür. Würmer, rhevmatische Schärfe u. s. w. können manche dieser Zufälle erregen, aber auch sie so im Zusammenhang hervorbringen? daran zweifle ich.

Ueberhaupt läſst sich schwerlich andern immer der zureichende Grund angeben, noch weniger schriftlich darlegen, warum uns *practische* Gefühle und *eigen* erworbene Ideen bewegen, uns für diese und keine andere Ursach und Krankheit im *individuellen* Fall zu bestimmen, weil die practische Selbsterkenntniſs so oft auf dunkeln Vorstellungen beruht, welche man nicht weiter entziffern kann, die aber für den Beobachter oft so triftig sind, daſs er nicht davon abgehen mag. (Hieraus, beyläufig gesagt, läſst sich auch die häufige Uneinigkeit bey Consultationen erklären, wenn ein Jeder ehrlich zu Werke geht. Dies liegt in der Natur der Kunst und im denkenden Subject, und wird schwerlich je anders werden.)

Die

Diagnostisch deutliche Zeichen, die gegen allen Widerspruch gesichert wären, giebt es *überall* nicht, und ist irgendwo Glaubensfreyheit als Vorzug des Arztes schäzbar, so ist es just in solchen Fallen.

Nach meiner Ueberzeugung halte ich also die obige vorgelegte und beleuchtete Geschichte für ein schweres Zahnen; mir scheint dies harmonisch daraus, so weit die Betrachtung zu meinem Zweck dient, hervorzugehen. Die Zufälle liefsen nach dem Durchbruch der Zähne nach, und verloren sich allmählich, ohne dass eine weitere Krankheitsursache zum Vorschein kam, und die Kur, von der ich nachher sprechen werde, bestätigte dies alles. Nicht immer aber wird eine heftige Zahnarbeit so gut ablaufen, und so wahr es auch ist, wenn Hr. *Wichmann* behauptet: dass man oft die wahre Ursache übersehe, und im üblen Ausgangsfall alles auf den nicht herausgekommenen Zahn schiebe, so kann man doch in vielen Fällen wirklich oft keine andere Ursache des Todes, nicht sowohl die des nicht erfolgten Durchbruches, sondern vielmehr die Heftigkeit des allgemeinen Nervenreizes auf die ganze Maschine und den Nervenschlag, als Wirkung davon auffinden. Eben so wenig lassen sich die üblen, obgleich seltenen, oft unheilbaren Folgen dieses Reizes, als Blindheit, Taubheit, Eitergeschwüre und Zerstörung der Gaumen läugnen. Um so eher muss dies eintreten, wenn

wenn andere wichtige Complicationen zugleich vorhanden sind; als Vollblütigkeit, sehr empfindliches Nervensystem, viel scharfer Unrath in den ersten Wegen, vorhergegangene und noch gegenwärtige Krankheiten, als Blattern, Rötheln, Scharlachfieber u. dgl. Der Todt erfolgt unter Zuckungen als nächste Wirkung des heftigen Reizes, und *Stoll* behauptet sogar: dass Zweydrittel der Kinder am schweren Zahnen sterben, welches aber wohl zu übertrieben ist.

ɩ. Dass das Uebel tödlich seyn werde, lässt sich schliessen aus 1) der lang ununterbrochenen Dauer der Zufälle, 2) wenn viele Zähne zugleich hervorbrechen, und die Kräfte dem Reiz unterliegen. 3) Aus deren Verminderung und beträchtlichen Abnahme der thierischen Verrichtungen, der Erschöpfung, besonders der beständigen Schlaflosigkeit. 4) Wenn andere Krankheiten z. B. Wurmreiz, das Uebel vermehren, aus den eigenen Zeichen z. B. der grossen Erweiterung und Lähmung der Pupille. 5) Aus der Abnahme der Lebensverrichtungen, dem schwachen, seltenen, oder sehr geschwinden aussetzenden Puls, den starken Schweissen, der Lähmung der Extremitäten, dem unwillkührlichen Abgang der Excrementen, des Urins, als Zeichen der allgemeinen Auflösung.

Bey

Bey der Kur kommt es überhaupt auf Stillung des Reizes an, und zwar nemlich 1) auf Entfernung der gelegentlichen Ursachen, welche den Reiz unterhalten, oder vermehren 2) auf directe Besänftigung des Nervensystems.

Die erste Indication ist oft die vorzüglichste und involvirt gemeiniglich die andere, insofern dadurch Spannungen vermindert, das Durchbrechen der Zähne erleichtert wird; und es ist nicht so sehr auf Besänftigung des Nervenleidens zu rechnen, so lange die gelegentliche Ursach bleibt. Oft, wie auch in dem obigen Fall geschehen musste, ist die Verbindung beyder Methoden heilsam. Man sucht demnach

ad 1. a) die gelegentlichen Reize des Darmkanals.

b) die Entzündungsanlage

c) den Andrang nach den leidenden Theilen

ad 2. d) die grosse Nervenempfindlichkeit zu heben.

ad a. 1) *Brechmittel.* Alles kömmt darauf an, den Stoff aus den ersten Wegen sobald als möglich zu entfernen. Im Fall er nach oben drängt, sind diese Mittel am vorzüglichsten und schnellsten wirksam, nur da, wie in obiger Geschichte der Fall war, schädlich, wo schon einiges Erbrechen statt hat. Es giebt keine gefährli-

führlichere Regel, als: Brechen wird durch Erbrechen gestillt. Gewöhnlich ist auch das idiopatische Erbrechen unbedeutend; dem sympatischen muss im Gegentheil möglichst entgegengegangen werden, da hier ein blos nervöser Reiz auf die Wände des Magens statt hat, und das Gehirn so sehr leidet. Es entkräftet ausnehmend, und kann plötzliche Apoplexien hervorbringen. Besser sind

2) *Klystire.* Sie befördern den Stoff nach unten, besänftigen und leeren den Darmkanal aus, besonders erweichende. Im Fall auch nicht der grüne Abgang primitive Ursach seyn sollte, so wirkt er doch als Reiz, und seine Entfernung muss gelinde bewirkt werden. Es kommt hier ganz auf die Heftigkeit des Reizes an. Der Abgang verändert die Farbe oft als Wirkung des verschiedentlich modificirten Zahnreizes auf den Darmkanal, und die Gallen- und Lebergefäfse. Hiernach und nach den Leibschmerzen, Verstopfung, Krämpfen richtet sich auch die Wiederholung derselben.

3) Gelinde, ausleerende, verbessernde, krampfstillende, einwickelnde, kühlende, den Stoff nach unten befördernde innerliche *Mittel;* alles Reizende, scharf zusammenziehende muss vermieden werden. Die angegebene Formeln im obigen Fall aus *Aq. Menth. Syr. Cichor. c. Rheo etc.* sind hier sehr heilsam, weil sie mehrere Indicationen

tionen erfüllen *). Hier paſst alſo keine Rhabarber in Subſtanz, keine Jalappe u. ſ. w. Dieſe oder ähnliche Mittel müſsen den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch fortgeſetzet werden, wenn man Grund hat, vielen heimlichen verſteckten

*) Dies iſt freylich Manchem viel zu zuſammengeſezt gewirkt; aber die Betrachtung der Verbindung von Zufällen und der verſchiedenen Abſichten, welche hier erreichet werden ſollen, rechtfertigen die Zuſammenſetzung der Mittel. Hier eins oder höchſtens zwey Mittel geben, hieſse ohne Grund eigenſinnig ſeyn, und die Krankheit vernachläſsigen. Ich bin daher mit Hrn. *Hahnemann* nicht einerley Meynung, Vereinfachung kann auch übertrieben werden. Man ſagt zwar: die Natur verfährt einfach, und der Arzt muſs nachahmend ihr zur Beförderung ihrer Zwecke behülflich ſeyn; ſie erreicht mit Wenigem ihren Zweck u. ſ. w. Aber ſie gewährt auch ſo verſchiedene Reſultate in ihren Wirkungen, wirkt gewöhnlich nicht immer nach unſerer Vorſtellung vom Einfachen, beſonders in verzärtelten verſtimmten Körpern. Hier kann ihre Wirkungsart — nicht immer einfach ſeyn. Ueberhaupt ſind ſolche abſtracte oft miſsverſtandene oder übel angewendete Ideen von gar keiner Bedeutung im wirklichen Handeln. Der Arzt muſs auch die ſogenannte Natur verſtehen. Will und muſs ſie mehrere Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden, ſo können wir nichts dawider haben. Der Arzt muſs oft klüger ſeyn, als die miſsverſtandene Stahl-Natur mancher Lehrer, ſonſt zerſtört er, wenn [illegible] will.

steckten Stoff zu vermuthen. Daſs dies der Fall ſey, lehret die Natur des continuirend-remittirenden, oft intermittirenden Fiebers (und die Geringheit der Apyrexien) das hier beſonders von der ſtehenden Conſtitution bewirkt und unterhalten wird *). Die Verſäumung dieſer Hauptmomente und des Verlaufes macht, daſs ſo viele Zahnarbeiten ſo hartnäckig und tödlich werden. Alle angewendete Mittel helfen nichts, wenn man nicht auf die gelegentliche Miturſache des Fiebers Rückſicht nimmt.

Selbſt die heftigſte Zahnruhr wird anfänglich gewiſs noch von rohen Stoffen unterhalten, der ſo leicht bey Kindern, durch ſchlechte Diät erzeugt, lange verborgen bleiben können; wird hierauf nicht geachtet, wenigſtens nicht auf tägliche Leibesöffnung geſehen, ſo geht dies Fieber zulezt

*) Es giebt ſchwerlich Gegenden, Holland, Flandern und Italien ausgenommen, in Europa, wo das Intermittirfieber gröſsere Rollen mit ſeinen Verwandſchaften ſpielt, als hier in *Cüſtrin*, und den umliegenden Gegenden; und ich könnte Anſichten und Verwickelungen darſtellen, wie man ſie wohl ſchwerlich auf deutſchem Boden beobachtet hat. Die Urſach hiervon iſt die *beſondere* Lage des Orts, von zwey groſsen Strömen der Werthe und Oder von der einen, und von der andern Seite durch Kanäle, Graben und Moräſte umgeben, woraus immer im Frühjahr und zuweilen im Herbſt groſse Ueberſchwemmungen entſtehen.

zulezt in ein schleichendes auszehrendes und Muskelschwinden über, wobey denn oft viel von Nervenzahnfieber und specifischer Schärfe u. s. w. gesprochen, vergeblich China, isländisches Moos, Salep, Simaroube, bey dem zulezt hinzukommenden colliquativischen Diarrhöen, als Wirkung der Lähmung des Darmkanals, und des nun hervorbrechenden faulen Unrathes, gegeben wird, und wo dann zulezt freylich der Nervenschlag nicht ausbleiben kann. Den Brownianern wird das allerdings nicht einleuchten, aber sicher werden die zehrenden Schweifse, die brennende Hitze, der heftige Durst u. s. w. bey der erhitzenden reizenden Methode, welche ganz die Ausleerungen versäumt, den Kranken schnell seinem Ende nähern. Man hat schon viel gewonnen, wenn man dies anhaltende remittirende Fieber in ein Intermittirfieber verwandelt, und dafs dies beym Zahnreiz geschehen könne, hab ich oft beobachtet, so dafs nicht eher als nach Hebung des gelegentlichen Stoffs bey Verschwindung der übrigen Zufälle, der Ausbruch zu Stande kam.

Geht wirklich Blut durch den Mastdarm ab, so rührt dies von heftigen Reizen her, und hier ist nichts besser als Hafergrütze mit Honig und etwas Opium, und äufserlich besänftigende krampfstillende Umschläge und Einreibungen. Der blutige Abgang verliehrt sich im Verlauf der Krankheit, und macht *kein* für sich bestehendes

Uebel

Uebel aus. Nur unterſcheide man ſorgfältig den Fall, wenn etwa bey herrſchender Ruhrepidemie ſich dieſes Uebel hinzugeſellt, wo dann das Uebel oft tödtlich wird, und denn die beſänftigende Kurmethode im ganzen Umfange erfordert.

ad b. Bey *Entzündungsanlage*, und
ad c. dem Drang der Säfte nach dem Kopf.

Schlägt man Blutigel, Schröpfköpfe hinter die Ohren, auch ſogar V. S. vor. *Erſtere* wären auch oft heilſam, nur bey Kindern dergleichen Operationen nicht wohl auszuführen. In wie fern fremde Reize dieſen Andrang ſimuliren, ſind dieſe Ausleerungen eben ſo unnütz, als bey der falſchen Plethora das Aderlaſſen. Ja Blutigel am Zahnfleiſch vermehren bey groſser Empfindlichkeit und heftiger Entzündung den Reiz noch mehr, und ich zweifle gar ſehr, daſs man ſie wirklich oft ſo wenig als Aderläſse angewendet hat. *Schröpfköpfe* involviren dieſelbe Unbequemlichkeit, und können zu ſchwach den Reiz nicht aufheben. *Blaſenpflaſter* ſind den Andrang abzuleiten in Hinſicht der innern Urſache auch ſelten von Nutzen, und nur bey rheumatiſchen Complicationen könnten ſie nützen. Sind ſie zu groſs, ſo kann ihr Reiz leicht nachtheilig werden. Beſſer wirkt man durch *Klyſtire*, krampfſtillende *Umſchläge* um die untern Extremitäten. Auch *Senfpflaſter* haben nur ſelten viel geleiſtet,

F 2 denn

denn ihr Reiz ist nicht im Stande auf die entweder innerliche vorhandene gelegentliche, oder doch auf den zu weit entfernten Reiz zu wirken. Das Kapitel von den Ableitungen in der allgemeinen Therapie bedarf überhaupt grosser Einschränkungen, und ist irgendwo Theorie und Praxis mit sich uneins, so ist es bey den gewöhnlichen Lehren dieser Gegenstände, wonach manche Ideen unstatthaft und gar nicht auf Erfahrung gegründet seyn möchten. Man kommt mit allgemein kühlenden Mitteln und oft mit dem Temporisiren am weitesten, denn jene Zufälle sind Wirkungen allgemeiner Beschaffenheit, und verlieren sich bey Hebung der allgemeinen Stimmung.

ad d. Die *Nervenempfindlichkeit*, und entzündliche *krampfigte* Anlagen betreffend; ist

1) vorzüglich bey zugleich vorhandener, geringer, inflammatorischer Anlage ein *warmes Bad*, öfters wiederholt, heilsam. Es wirkt auf den ganzen Körper, besänftiget den Nervenreiz, erschlafft allgemein und befördert die Ausdünstung. Nur müssen *Bäder* früh angewendet werden, weil sie im spätern Verlauf, wenn der Zustand schon mehr dem auszehrenden sich nähert, Anlage zu starken Schweissen vorhanden ist u. s. w. die Schwäche ausnehmend vermehren, wässrige Ansammlungen im Unterleibe, und den untern Extremitäten als Wirkung des grossen Nervenleidens,

leidens, befonders da, wo die Kur fchon früh zu erfchlaffend war, befördern.

2) Vom *Laud. liqd. Syd.* habe ich, fowohl innerlich als *äufserlich* adplicirt, grofsen Nutzen gefehen; dies mäfsigt den heftigen Durchfall und die Leibfchmerzen, befonders wenn man warme Chamillen- und Fliederblumenumfchläge zu Hülfe nimmt; auch bey Verhaltung des Urins, der Blafengegend adplicirt, ift es dienlich. Mit *directen* diuretifchen Mitteln vermehrt man den Reiz. Nur die nicht angemefsene Gabe des Mittels fchadet; daher kommt es hier auf Rückficht der Conftitution, des Alters u. f. w. an. Eine kleine Gabe mildert fchon die Spannungen, und es ift dies hier das ficherfte Mittel zum Beweifs, dafs zuweilen purer Nervenreiz hauptfächlich das Uebel ausmache. Man fehe aber (dies ift fehr wichtig) auf die Art der Beymifchung in den Apotheken, damit nicht aus Sorglofigkeit mehr zugetröpfelt werde, als verfchrieben wurde, wovon denn die fchlimmften Folgen entftehen. Das Laudanum hemmt auch nicht die Ausleerungen in Verbindung mit andern fchicklichen Mitteln, mäfsigt fie nur. Die practifche Beurtheilung verfteht aber, nicht mehr als nöthig ift, zu geben; daher verwerfen viele Schriftfteller mit Unrecht das Opium gänzlich.

3) Die Anwendung *äufserer kühlender* Mittel *Oxymel nitrum* auf das Zahnfleifch, ift von geringen Nutzen. Das *Durchfchneiden* deffelben aber

zur Befänftigung der Spannungen von zweifelhaften Erfolg. Die Ränder fchwellen an, beugen fich um, und entzünden von neuem; und eben fo die Drüfen der nahgelegenen Theile, und man bewirkt dadurch nichts, zu dem, da die widernatürlich gefpaltenen Ränder fich wieder zufammenfügen, und fo den Durchbruch der Zähne erfchweren, gefchweige, dafs im Fall mehrere zugleich durchbrechen wollen, wegen Heftigkeit des Reizes dies Mittel gar nicht anwendbar ift!

4) Zulezt fucht man durch gelindftärkende Mittel und endlich durch kalte Bäder das Nervenfyftem zu befeftigen. Das bemerkte Oedema verfchwindet bey dem Gebrauch derfelben. Doch fehe man auf die Rückftände der geringen Spuren des öfters wiederkehrten heimlichen Fiebers, das bey ähnlicher wieder auflebenden Witterungsconftitution fich, obgleich fo *fchwach*, zu äuffern pflegt, dafs man es gewöhnlich überfieht. Hieran ift blos grofse Dispofition caeteris paribus Schuld, welches man am beften daraus abnimmt, dafs die meiften Symptome fehlen, nur Fröfteln z. B. vorhanden ift. Hier dient dann *Cortex* und *Lichen Island.* mit *Laud.* bey guter Diät, Bewegung, und Reinlichkeit des Körpers.

V.

V.

Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798,

von

D. *C. F. Hargens*,

Adjunct. der mediz. Facultät zu Kiel etc.

Ruhrepidemien gehören hier in Kiel, wie in mehrern Gegenden Holſteins, ſo ſehr zu den ſeltneren überhaupt, daſs oft mehrere Dezennien vergehen, ehe es zu einer wirklichen Ruhrepidemie kommt. Um ſo eher verdient vielleicht die Ruhr, die unſere Stadt und die umliegende Gegend während des vergangenen Spätſommers heimgeſucht hat, einige Erwähnung, beſonders da ſie auswärts mehr als gewöhnliche Senſation erregt zu haben ſcheint. Wirklich wüthete dieſe Epidemie eine geraume Zeit hindurch mit einer Heftigkeit, dergleichen ſich die älteſten Leute nicht erinnern konnten, ſowohl was die Zahl und Menge der von der Krankheit ergriffenen, als was die ungewöhnliche Malignität des Uebels

selbst betrift; indessen so übel, als vielleicht auswärtige, nicht wenig übertriebene Gerüchte unsere Lage geschildert haben, (indem sie gerne ein Nordisches Gegenstück zur Levantischen Pest und zum Westindischen gelben Fieber daraus gedichtet hätten,) stand es doch noch nicht mit uns.

Schon im vorigen Herbste 1797 hatten wir, da wir (seit beynahe 40 Jahren glücklich verschont) nichts von Ruhr fürchteten, gleichsam ein leichtes Vorzeichen von dem wahrgenommen, was über uns in diesem Jahr so schwer verhängt war. Es äusserten sich nemlich schon damals, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, nicht wenig Ruhren, die freylich durch die allgemein rheumatische Constitution des ganzen Jahrs 1797 nur zu sehr begünstigt und gleichsam herbeygeführt worden waren. Der Winter von 1796 auf 97 war feucht, im Ganzen nicht kalt, und gleichwohl durch viele nordwestliche Stürme für das Gefühl sehr empfindlich gewesen. Ihm folgte ein nasskalter Frühling mit häufigen Nebeln; auch der Anfang des Sommers war im Allgemeinen mehr kühl als warm, und zugleich mehrentheils feucht. Durch diese Luftbeschaffenheit und concurrirenden Umstände überhaupt hatte sich allgemeine rheumatisch-catarrhalische Constitution, und zwar häufig mit sehr zäher Verschleimung und einem entschiedenen Hange zum Nervösen, erzeugt, welche zum Theil die

hart-

hartnäckigsten Krankheiten hervorbrachte. Es herrschten z. B. in den Wintermonaten viele, sehr bösartige, schleimig-nervöse Fieber, (zum Theil von der acutesten Art) falsche rheumatische Pleuresien, chronische Augenentzündungen, nicht selten auch die bekannte Ophthalmia neonatorum, und häufige Gliederschmerzen; späterhin im Frühling mancherley Brustbeschwerden, Krampfasthmen, Krampfhusten u. s. w. Unter einer ungewöhnlichen Menge von Kinderkrankheiten aller Art in diesem Jahr, vorzüglich aber exanthematischer, catarrhalischer und spasmodischer Art, zeichnete sich besonders eine sehr ausgebreitete, ächte, *Keichhustenepidemie* aus, welche, nachdem sie uns seit 6 bis 7 Jahren verschont hatte, jezt mit ihrer ganzen, bekannten Hartnäckigkeit und Malignität, fast ein volles halbes Jahr anhielt, und Kinder von jedem Alter, selbst bis zum 16ten Jahr hinauf, ergriff. Die bey Kindern hier besonders häufig vorhandenen zähen Schleimanhäufungen, mit harten, dicken Leibe und Atrophie, die fast endemischen Wurmvorräthe, häufige scrophulöse Anlage, grosse Disposition zu Ausschlägen u. s. w. trugen nicht wenig dazu bey, diese Epidemie, wenigstens in der Zeit ihrer Höhe, ziemlich bösartig zu machen. Wo dieser Husten einmal recht gefaſst hatte, wich er fast nie unter 8 bis 10 Wochen, und gewöhnlich noch langsamer, so daſs leider nur zu oft die Bestätigung einer

hier curſirenden Volksmeynung eintraf, daſs nemlich der Keichhuſten 9-Wochen zunehme und 9 Wochen lang wieder abnehme. Säuglinge befiel er nur ſelten; am meiſten Kinder zwiſchen dem erſten und fünften Jahr; weibliche im Ganzen mehr, als die männlichen; jüngere (beſonders während der Zahnentwickelung) ſchlimmer als ältere Kinder. — Brechmittel waren vom gröſsten Nutzen; ſie erhielten ſich völlig in ihrem alten Credit. Frühe gegeben, konnten ſie oft die Krankheit im erſten Entſtehen, und gleichſam mit der Wurzel ausrotten; wenigſtens ward durch frühes und mehrmals wiederholtes künſtliches Erbrechen die ganze Krankheit immer merklich zum Guten umgeſtimmt, ſowohl was die Quantität, als was die Qualität der Paroxysmen betrifft. Verſtändigere Kinder freuten ſich nicht ſelten zur Wiederholung des Brechmittels, indem ſie ſich dadurch merklicher leichter fühlten; die Kleineren ſah man oft unwillkührlich das Händchen in den Mund bringen, um ſich das Erbrechen im Paroxysmus zu befördern. Brechmittel ſchienen auch die beſten Präſervativmittel, wenn es deren eigentlich jemals gegen dieſen ſo fein ſich einſchleichenden Huſten geben könnte; wenigſtens nuzten ſie, beſonders mit etwas China
er Wein, mit wollenen Binden um den bloſ-
Unterleib, Verhütung der kühlen Abendluft
zweckmäſsiger Diät unterſtüzt, ungleich

mehr

mehr, als alle die bekannten Amulete aus Moschus, Kampfer, Asand und andern stark dunstenden Ingredienzen, denen bey Kindern die mächtige Zugabe der Einbildungskraft mangelt. — In der Zwischenzeit, während der mehrmals wiederholten Brechmittel, leisteten schleimlösende, sanftevacuirende Mittel, ziemlich anhaltend fortgesezt, die ausgezeichnetsten Dienste, und besonders unter diesen das versüsste Quecksilber, wie auch die salzsaure Schwererde, (welche beyde auf die häufigen Würmer und Verschleimungen äusserst vortheilhaft wirkten;) auch der Goldschwefel (besonders der flüssige), der Brechweinstein in sehr kleinen Dosen u. s. w. alles mehr oder weniger nach den Umständen mit absorbirenden Mitteln und Klystiren verbunden. — Späterhin, im eigentlichen Krampfstadium der Krankheit, schienen sich unter den gewöhnlichen Antispasmodicis folgende am meisten auszuzeichnen: der künstliche Moschus (in dieser Epidemie fast wirksamer als der natürliche, besonders in Hervorbringung leichter Schweisse, und oft auch eines erleichternden frieselartigen Ausschlags), das Bilsenkrautextract, der Safran, die Asa foetida (doch konnte diese wegen ihres widrigen Geschmacks meistens nur in Klystiren eingebracht werden), und in dringenden Fällen, wo die übrigen Mittel sich oft fruchtlos zeigten, auch kleine Gaben vom Mohnsaft; doch ohne Noth den leztern immer lieber

nur äuſserlich, beſonders in Salben und Pflaſtern auf die Herzgrube und um die Zwergfellsgegend. Unwirkſam hingegen zeigten ſich: der Schierling, die Zinkblumen, der Wismuthniederſchlag, die Ipecacuanha in kleinen Doſen, der Baldrian, das Caſtoreum, Minderers Geiſt u. ſ. w. — Eben ſo vielen Nutzen, und faſt noch mehr, als die eigentlichen antiſpasmodiſchen Mittel, leiſteten in dieſer Epidemie die ableitenden Mittel und die Gegenreize; und zwar beſonders unter dieſen, vermittelſt eines Derivation durch die Harnwege, die Canthari-dentinctur, täglich (nach Verſchiedenheit des Alters und der übrigen Umſtände überhaupt) mehrmals zu einigen Tropfen mit etwas Schleimigen und allmählig ſteigend gegeben, bis ſich nach ſehr vermehrten und trüben Urinabgange ein leichtes Brennen in der Harnröhre zu äuſsern anfing, welches dann einzuhalten gebot. Bey gehöriger Vorſicht hat ſie niemals irgend einiger Nachtheil, weder topiſch, noch im Allgemeinen geäuſsert. Die Wirkung der übrigen Mittel ward nicht wenig durch ihren Zuſatz erhöht, beſonders da ſie auch ſchleimlöſend und zugleich analeptiſch zu wirken ſcheint. — Als Ableitungen verſagten auch Veſicatorien, Sinapismen an die Füſse, Einreibung von Cantharidentinctur in die Herzgrube, laue Bäder, beſänftigende Klyſtire u. ſ. w. ihre bekannten Dienſte nicht. — Im lezten Stadium, dem Zeitraum der Schwäche,

ver-

verläugnete die China, allmählig den obigen Mitteln hinzugefügt und substituirt, ihren heilsamen Charakter nicht. — Zur völligen Restauration nüzten vorzüglich der Schleim des isländischen Mooses, der Salepschleim (besonders mit etwas Liquiritiensaft oder frischem Roob Dauci), der Eichelkaffee, mäſsiger Gebrauch des Weins, besonders des Malagaweins, nahrhafte Diät, z. B. Fleischbrühen, weichgesottene Eyer, Chocolade u. s. w.

Im Julius 1797 trat eine ungewöhnlich starke, trockne, Hitze ein, die mehrere Wochen anhielt, plötzlich aber, nach einigen Gewittern, gegen das Ende des Monats, sich in eine ziemlich empfindliche, feuchte Kühlung verwandelte. Gleich im August äuſserten sich die Folgen dieser schnellen Veränderung; nemlich der vorhin schon merkliche rheumatisch-catarrhalische Character zeigte sich allenthalben noch deutlicher; es herrschten z. B. reiſsende Gliederschmerzen, Hals- und Augenentzündungen, Ohrensausen und Ohrenschmerzen, oft mit einem übelriechenden Ausfluſs aus den Ohren verbunden, selbst auch schon einige rheumatische Koliken und Diarrhöen, welche indessen noch nichts Ruhrartiges an sich hatten, und gewöhnlich einer bloſsen zeitig erregten Diaphoresis wichen. Allmählig aber gingen diese leztern, gegen Ende Augusts hin, in wirkliche Ruhren über, die sich zuerst nur einzeln in der Stadt,

ver-

vorzüglich in den geringern Klassen äusserten, weiterhin aber ordentlich epidemisch, sowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend verbreiteten. Der Character dieser Epidemie war deutlich rheumatisch, und im Ganzen ziemlich gutartig, obgleich sich auch schon damals hin und wieder, besonders in einigen Dörfern umher, ein ungünstigerer, nervöser Charakter einstellte. Indessen so wenig an Qualität, was die Malignität der Krankheit im Allgemeinen betrift, als an Quantität der befallenen Kranken, kann diese Ruhrepidemie von 1797 mit der vom folgenden Jahre verglichen werden; sie war nur der Prolog zu dem grössern Drama. Im October erreichte sie schon ihre höchste Stufe; allmählig abnehmend dauerte sie bis tief in den Dezember. Diese nicht ganz kurze Dauer war um so natürlicher, da der Winter von 1797—98 wiederum sehr lau und feucht war, und wirklich einem italienischen Winter ziemlich gleich gekommen wäre, wenn nicht einige späte Stösse aus Norden und Nordwest uns fühlbar genug an unser rauheres cimbrisches Klima erinnert hätten; denn erst im May brachten uns südöstliche Winde einen anhaltend anmuthigen Frühling. Scharlachfieber, Friesel und Blattern herrschten diesen Winter, und das Frühjahr hindurch epidemisch, dauern auch zum Theil noch jezt fort (im November 1798.) Besonders nahmen die [illegible]stern im Frühlinge sehr überhand. Ihre Impfung

pfung hat in unſerer Stadt und der Gegend umher den günſtigſten Succeſs, und im Ganzen ein ſehr gerechtes Zutrauen gefunden. Unter mehrern hundert Geimpften in der Stadt, iſt, ſoviel ich weiſs, kein einziger geſtorben. Auch die natürlichen Blattern waren im Ganzen ziemlich guter Art; freylich, dem gewöhnlichen Gange der Epidemieen nach, Anfangs am meiſten; weiterhin in der Mitte der Epidemie, da bereits die wärmere Witterung eintrat, ſchon etwas maligner, doch nicht mit irgend groſser Mortalität oder auffallend üblen Folgen; und gegen die Zeit ihrer Abnahme, wiederum an ſich gutartiger, wenn man die um dieſe Zeit häufigeren üblen Complicationen mit rheumatiſchen Durchfällen, mit Ruhr, Scharlach und Frieſel ausnimmt. Neben dieſen Epidemieen und vielerley andern ſporadiſchen Krankheiten, vorzüglich gaſtriſch-ſchleimigen Fiebern, mit nicht geringer Tendenz zum Nervöſen, vielen Wechſelfiebern (die hier überhaupt ſehr häufig ſind), mancherley chroniſchen Exanthemen, Bruſtbeſchwerden, Blutauswürfen, Seitenſtichen, Catarrhalhuſten (Schwindſüchtige und alte mit Aſthmen behaftete Leute litten ſehr in dieſem Frühjahr), Augenentzündungen, Halsgeſchwülſten (leztere beſonders bey Kindern und jungen Leuten), ſtanden, ſowohl den Winter als das ganze Frühjahr hindurch, immer *rheumatiſche* und *gichtiſche* Beſchwerden an der Tagesordnung. Dieſe

ſchei-

scheinen überhaupt, oft unter allerley Gestalten larvirt und vielfach modifizirt, in unserer Stadt wie endemisch zu herrschen, um so mehr, da die eigenthümliche Lage der Stadt auch nicht wenig eine solche Constitution begünstigt. Sie wird nemlich in einem halben Zirkel von einem Busen der Ostsee umgeben (mehrere andere benachbarte Gewässer nicht zu rechnen), und ist durch ihre flache Lage fast allen Winden, besonders aber denen, die rauh und kalt und mit vielen Nebeltheilchen geschwängert über die offene See herstreichen, ausgesezt. Wie in den meisten nördlichen Seestädten äussern sich auch bey uns die Wechsel der Witterung schneller und empfindlicher, als weiter landeinwärts. —. Allmählig gegen den Sommer hin schien die allenthalben merkliche rheumatische Constitution, die sich bis dahin mehr für die Brust und die obern Theile schädlich gezeigt hatte, mehr Neigung zu äussern, sich auf den Darmkanal deponiren zu wollen. Es zeigten sich hin und wieder Koliken, Flatulenzen, auch schon wässrige Durchfälle, gewöhnlich mehr oder weniger deutlich als Folgen vorhergegangener Erkältungen. Alle diese Umstände nun, so wie die nachfolgenden, lieferten natürlich ein gutes Terrain für *die Ruhr*, die sich (diesmal ungewöhnlich früh) schon in der ersten Hälfte des Junius, hin und wieder, freylich immer nur noch einzeln zu äussern anfing.

Die

Die Witterung war schon gleich im Frühling und im Anfange dieses Sommers anhaltend warm und trocken gewesen; die Winde bliesen lau und schwach, meistens aus Süden und Westen. Am 7ten Junius unterbrach ein Gewitter plözlich diese heitere Wärme, und kühlte die Luft so merklich ab, dass sich in der Nacht vom 12ten auf den 13ten Jun. sogar Reif sehen liess; der Wind wehte nun einige Zeit unfreundlich aus Norden und Nordwesten. Nach dem 15ten Jun. ward die Witterung allmählig wieder warm und trocken, indem der Wind sich wieder nach Süden und Südwesten kehrte; die Nächte hingegen wurden ungewöhnlich kalt und zugleich feucht. Die Wärme der Tage stieg den ganzen Julius hindurch bis tief in den August zu einem Grade, den sie seit mehreren Jahren nicht erreicht hatte; so stand der Thermometer z. B. am 4ten August, schon des Morgens um 7 Uhr auf 19 Grad nach der Reaumürschen Skale, und gegen Mittag schon auf 27 Grad (oder auf 93 Gr. nach Fahrenheit), und blieb während der ersten zwey Drittheile des Augustmonats, mit geringer Abweichung, meistens auf dieser Höhe stehen. Die Barometersäule stand am 4ten Aug. auf 28″ 1‴ nach der Pariser Skale, und hielt sich in dieser Zeit meistens zwischen 28″ 4‴ bis zu 27″ 6‴ herab. Sanfte Winde aus Süden und Südwest bliesen nur so leise, dass oft eine völlige Windstille herrschte. Leichte Gewitter, die sich mehr

in der Entfernung zeigten, als zum wirklichen Ausbruch kamen, unterbrachen diese über uns schwebende, immer den Ausbruch drohende, höchst schwüle Gewitterluft nur sehr kurz und unmerklich. Die auffallend kalten Nächte contrastirten gegen diese steigende Wärme der Tage nur noch fühlbarer. Der Thermometer, der am Morgen auf 18 oder 19 Gr. nach Reaumur stand, war des Abends um 9 Uhr auf 11—13 Gr. gesunken. Diese nächtliche Kälte war selbst dem Thierreich so empfindlich, dass viele Schwalben, die sonst später wegzugehen pflegen, jest schon im Anfang des Augusts fortgezogen seyn sollen, um sich ein gemässigteres Klima im Süden zu suchen, und dass viel Gewürme, welches sonst erst vom Herbstreif getödtet zu werden pflegt, schon in diesen Nächten seinen Untergang gefunden haben soll. Erst am 24sten August schien sich ein grosser Theil dieser schweren, höchstdrückenden Gewitterluft, unter starken Regengüssen und kalten östlichen Stürmen, seines lange aufgehäuften electrischen Stoffs zu entladen. Das Wetter änderte sich an diesem Tage so auffallend, dass die Quecksilbersäule des Thermometers, die am Vormittag noch auf 18 Gr. nach Reaumur stand, am Abend um 10 Uhr bis auf 9 Gr. herabgesunken war. Am 25sten August stand er Vormittags auf 10 Gr. Reaum. und stieg nachher nur selten über 12 Gr. Eine unbeständige, mit Wärme und Kälte schnell

wech-

wechselnde (oft mehrmals an einem Tage), im Ganzen ziemlich rauhe, regnichte oder neblichte Witterung, mit häufigen Nordwestwinden und niedrigem Barometerstande, dauerte nun bis zu Anfang des Septembers fort. Ihr folgte, den ganzen September hindurch, eine freylich lauere, doch immer noch unbeständige Witterung, meistens mit westlichen und südlichen Winden. Im October ward das Wetter merklich herbstlicher; anhaltender Ostwind, nur selten mit kleinen Seitenabweichungen, machte die Tage in sich selbst kälter, und doch zugleich im Ganzen trocken und heiter; der Contrast in der Temperatur der Nächte gegen die Tage hörte auf.

Im Junius blieb die Ruhr immer nur sehr einzeln; sie verdiente noch kaum den Namen einer Epidemie. *Wann*, *woher*, *wie* und *wo* sie zuerst in unserer Stadt entstand, alle diese Punkte werden wohl schwerlich jemals mit Sicherheit ausgemacht werden können. Dass einige des zur Exercierzeit am lezten May hier eingekommenen Nationalmilitairs uns diese Krankheit sollten zugebracht haben (wie man hier anfangs ziemlich allgemein annehmen zu wollen schien), ist eben so wenig nöthig anzunehmen, als so manche andre vorgebliche Gelegenheitsursache, auch überhaupt nicht sehr wahrscheinlich, da durch den oben beschriebenen, ganz ungewöhnlichen, und überhaupt ausgezeichnet ungünsti-

 gen

gen Witterungszustand, die dadurch entstandene höchstnachtheilige Luftbeschaffenheit und die vorhandene epidemische Krankheitsconstitution überhaupt, hier so wie in andern Gegenden, wo ungefähr ähnliche Umstände eintraten, eine mehr als hinreichende Disposition für diese und ähnliche Krankheiten vorhanden war; wenn auch hier im Militair sich wohl die ersten Spuren von Ruhr haben blicken lassen. Schon am 19ten Junius bemerkte ich eine recht ächte Ruhr, mit allen ihren characteristischen Merkmalen, und zwar in sehr hohem Grade; in einer vom Krankenhause des Militairs sehr entfernten und überhaupt entlegenen Gegend der Stadt (nemlich in der sogenannten Brunswyk) an einem alten Manne, der durchaus keine Communication mit dem Militair gehabt hatte. Bald darauf äuserte sie sich schon an mehreren Orten der Stadt zugleich. Im Julius stieg die Krankheit, die nun schon zu einer förmlichen Epidemie geworden war, immer mehr und mehr; schon in allen Gassen fanden sich Kranke. Immer zunehmend stieg die Epidemie nun höher und höher. Ungefähr in der Mitte des Augusts erreichte sie ihren höchsten Gipfel, von der sie nur langsam und allmählig erst im September herabstieg, bis sie sich in der lezten Hälfte des Octobers, gegen November hin, gänzlich verlor, und höchstens nur einzelne noch erkrankten. In der umliegenden Gegend fing die Epi-

demie

demie etwas ſpäter, und zwar erſt im Julius, an, dauerte aber auch deſto länger, bis zu Anfange des Novembers.

Daſs die diesjährige Epidemie in unſerer Stadt einen ſo furchtbar hohen Grad erreichte, und verhältniſsmäſsig weit ſtärker und ſchneller um ſich griff, als in manchen andern Städten, die übrigens gleichfalls in dieſem Jahr von der Ruhr heimgeſucht worden ſind, dazu mögen wohl, neben jenen bereits angegebenen, gerade hier ſo ſehr begünſtigenden Veranlaſſungen von Seiten des Witterungszuſtandes u. ſ. w., auch manche individuelle *Localurſachen*, beſonders beym gemeinen Mann, das ihrige beygetragen haben, von denen ich nur folgende anführen will: ein äuſserſt enges und gedrängtes Beyſammenwohnen der hieſigen Einwohner überhaupt, vorzüglich der niedern Stände, welches ſowohl in der Stadt ſelbſt, als noch mehr in einer nicht unbeträchtlichen Vorſtadt, der Kuhberg genannt, der Fall iſt. Unſere Stadt mag reichlich 8000 bis an 9000 Einwohner faſſen, die insgeſammt auf einem, verhältniſsmäſsig für eine ſolche Volksmenge, zu kleinen Areal, eng beyſammenwohnen, wodurch, auſſer andern Nachtheilen, ſchon allein wegen Seltenheit und Theurung der Wohnungen (wenigſtens der geräumigen und bequemen), die weniger wohlhabenden Klaſſen ſich in kleine, oft niedrige und undichte Stübchen, und beſonders häufig in feuchte Kel-

lerwohnungen verdrängt sehen. Ueberdies sind die Strassen zum Theil eng, und die Häuser meistens sehr hoch, und ganz dicht, ohne Zwischengänge, aneinander gebaut, so dass der Luftzug, sowohl in den Strassen, als zwischen den einzelnen Häusern, ziemlich eingeschränkt ist. — Der Umstand, dass um die Stadt und in ihrer Nähe, mehrere stehende, zum Theil sumpfige, Gewässer befindlich sind; obgleich eines von ihnen, und zwar das bedeutendste, der sogenannte kleine Kiel, in diesem Jahre nicht jenen garstigen hepatischen Geruch verbreitet hat, den er wohl sonst in heissen Sommern und bey häufigem lauen Westwinde in einem so hohen Grade zu entwickeln und zu exhaliren pflegt, dass das Wasser in ihm eine trübe, milchweisse Farbe annimmt, und in eine Art von Gährung übergeht, dass die Fische in die Höhe und ans Ufer kommen und sterben, alles Metall in den nahe daran liegenden Strassen schwarz anläuft u. s. w., kurz, eine so sehr mit Schwefelleberluft imprägnirte Atmosphäre in einigen Gegenden der Stadt sich bildet, dass höchstens nur Lungensüchtige und vielleicht auch Hämorrhoidalkranke sich gut dabey stehen mögen. — In diesem Jahre blieben unsere gewöhnlichen Ostwinde aus, die sonst im Sommer uns die Luft trefflich zu reinigen pflegen, und unsere Stadt überhaupt zu einer so gesunden machen, als man sich nur wünschen kann. — Die hier beym

gemei-

gemeinen Mann fast allgemein eingeführte, im Ganzen ziemlich schwer verdauliche, wenigstens für die jetzigen Zeiten nachtheilige Kost, z. B. die häufigen fetten Speisen, die derben, ungegohrnen Mehlspeisen, die vielen Kartoffeln (deren zu frühzeitiger, unreifer Genuss, ehe sie noch ausgeblüht haben, der hier so übermässig häufig ist, immer das seinige zur Prädisposition und dadurch gewissermassen zur weitern Verbreitung der Krankheit mag beygetragen haben), die fast täglich in Menge und kalt genossenen Milcharten, besonders die Buttermilch und die geronnene Milch; zum gewöhnlichen Getränk ein schwaches, nicht immer sorgfältig gebrautes, nicht völlig ausgegohrnes Bier (welches besonders um diese Zeit durch die heisse Witterung häufig in eine saure Gährung übergegangen, oder auch noch zu frisch war, und dann theils an sich selbst schon, theils wenn es neben, oder nach saurer Milch, unreifem Obst etc. der Hitze wegen in Menge genossen ward, grossen, oft augenblicklichen, Schaden anrichtete), oder auch ein nicht immer reines Trinkwasser, übermässige Gewohnheit an starke geistige Getränke u. s. w. Das Obst hatte diesmal, im Ganzen, gewiss nicht die meiste Schuld zu tragen, denn theils trat die Epidemie viel früher ein, als überhaupt vom Obstgenuss die Rede seyn konnte, theils ist hier das Obst überhaupt, seines nicht häufigen Anbaues und ziemlich theuren Preises

 wegen,

wegen, für den gemeinen Mann eine nur seltne Kost, und diesen traf doch am frühsten die Krankheit. — Grosse Sorglosigkeit bey so vielen Leuten, trotz aller Ermahnungen, sich vor den um diese Zeit leicht erfolgenden Erkältungen zu hüten, z. B. bey den auffallend kälteren Abenden und Nächten sich etwas wärmer zu kleiden, nicht spät Abends lange vor den Hausthüren zu sitzen, welchen Punkt junge Leute, oft in den lüftigsten Modetrachten, nicht selten aus Gewohnheit zu übertreten pflegten, da im Gegentheil solche, die wollene Hemden, oder wenigstens wollene Binden um den blossen Unterleib trugen, ziemlich gesichert einhergingen. — Mißbrauch vermeintlicher, aber oft schädlicher Präservativmittel, z. B. des Brantweins, des rothen Weins, der Gewürze, der stopfenden Speisen oder Mittel, der Purganzen u. s. w. — Sehr häufige Versäumung, sich bey Zeiten, gleich beym ersten Entstehen der Krankheit, zweckmäsige Hülfe zu suchen. — Eine oft unverzeihliche Unfolgsamkeit in ordentlicher Befolgung der Vorschriften, sowohl der diätetischen als der medizinischen. Dieser oft unbezwingliche Ungehorsam hat nicht wenigen das Leben gekostet. — Vorurtheile mancherley Art — Vernachläsigung der Reinlichkeit und der so nothwendigen Reinigung der Atmosphäre um die Kranken her, wie es denn bey den Aermern, und auf dem Lande, wo oft vier, fünf und mehrere

Ruhrkranken ein einziges enges, niedriges Zimmerchen zu einer wahren opaca mephitis umschafften, leider nur zu oft der Fall war. Zu diesem Punkt gehört auch die öftere Nachläſsigkeit in einer eiligen Entfernung der Excremente. — Die abſurdeſten Hausmittel und abſcheulichſten Quackſalbereyen aller Art, die in dieſer Epidemie beym gemeinen Mann ihr böſes Spiel recht in vollem Maaſse ſpielten, und deren Namen Legion iſt, z. B. (um nur einige wenige auszuheben) die zu früh ſtopfenden Mittel gleich im Anfang der Krankheit, z. E. ſteinharte Buchweizenklöſse mit gebratenem Speck oder Hammeltalg, heiſsgenoſsen, der dickſte Mehlbrey, die hitzigſten, oft bis zur topiſchen Entzündung reizenden Mittel, Pfeffer mit Branntwein, Muskatennuſs und andere Gewürze, mit rothem Wein in groſsen Quantitäten, allerley ſpirituöſe Eſſenzen, ſogar Theer und Schaafmiſt mit Branntwein u. ſ. w. — Die während der Zeit der Ruhrepidemie auch ſonſt noch epidemiſch herrſchenden, zum Theil ſehr böſen Krankheiten, z. B. Scharlach, Frieſel, Blattern u. ſ. w. Späterhin war der allgemeine Schrecken ſelbſt, und die faſt paniſche Furcht vor der Krankheit, eine der vorzüglichſten, und noch dazu eine dermalignesten Beförderungsurſachen der Epidemie. Das täglich mit der Epidemie ſelbſt zunehmende, nicht wenig übertriebene Gerede über die Kranken und Begrabenen (denn der Zuſtand der Krank-

 heit

heit war damals in allen Unterhaltungen gleichsam à l'ordre du jour), die Isolirung der Stadt durch viele partielle Sperrungen in den benachbarten Ortschaften, und die Behandlung, wie eines von der Pest heimgesuchten Orts, von Seiten der Nachbarn und Fremden, das häufige Emigriren der Einwohner und der Studirenden, eine merkliche Stockung und öde Stille in allem Gewerbe, im Verkehr, im Handel und Wandel, die dadurch bey so vielen bewirkte Noth und Bekümmernifs, selbst manche, übrigens nothwendige, öffentliche Vorsichtsmaafsregeln, trugen insgesammt nicht wenig dazu bey, eine gewisse allgemeine Aengstlichkeit und Niederschlagenheit zu verbreiten, die leider nur zu sehr zu der Krankheit selbst prädisponirte. Man kann wohl sagen, nicht wenige bekamen die Ruhr blos aus Furcht. Auch auf die Pflege und Wartung hatte dieser Umstand einen sehr üblen Einflufs. Wärter und Wärterinnen waren so schwer, und nur um so beträchtlich erhöhte Preise zu bekommen, dafs der minder Begüterte nothwendig aufs empfindlichste darunter leiden, und in diesem höchst wichtigen Punkte nicht wenig entbehren mufste.

Der *Charakter* unserer Epidemie war im Ganzen deutlich rheumatisch, wenn man allem, was durch unterdrückte Ausdünstung und gestörte Hautthätigkeit auf irgend eine Veranlassung *erzeugt* wird, diese Benennung beylegen will;

man

man konnte sie also, wenigstens anfangs (bis zum August ungefähr) eine einfache Ruhr nennen, die nur durch veränderte und heterogene Umstände mancherley Complicationen annahm. So war z. B. gastrische oder gallichte Beymischung mehr zufällig und accessorisch, als wesentlich mit ihr verbunden. Wo sie sich blicken liess, da war es gewöhnlich nur im ersten Anfange der Krankheit (so dass sie nicht selten schon dem ersten Brechmittel wich), man möchte denn zu den gastrischen Complicationen auch die Würmer hinzurechnen, welche freylich die ganze Dauer der Epidemie hindurch, eine so wichtige als bedenkliche Rolle, besonders bey Kindern, spielten. Weiterhin, im August, bey zunehmender Hitze, nahm die Epidemie nach und nach häufig einen maligneren, nervösen, oder sogenannten fauligen Charakter an; wenn auch nicht allgemein, wenigstens doch bey sehr vielen einzelnen Kranken, vorzüglich in den Vorstädten (dem Kuhberge und der Brunswyk) und einigen Dörfern in der Nachbarschaft; und zwar oft in einem so hohen Grade, dass sich ein förmlicher Typhus, mit Petechien u. s. w. daraus entspann. Gegen das Ende dieses Monats mochte wohl auch die Zahl der Kranken aufs höchste gestiegen seyn. Im September trat wieder nach und nach, mit einer schon merklichen Abnahme der Epidemie an Zahl der Kranken, der einfache rheumatische Charakter ein; der, gegen den

Octo-

October hin, um so deutlicher wurde, je mehr sich die Epidemie ihrem Ende nahte, die Witterung überhaupt kühler und herbstlicher wurde und die allgemeine Furchtsamkeit sich allmählig legte, und dadurch auch die grosse Empfänglichkeit für das Uebel gemindert wurde. Aecht entzündliche Complicationen haben sich wahrscheinlich gar nicht, oder wenigstens höchst selten, geäussert, da auch alle vorhergegangenen und gegenwärtigen Umstände, der Witterungszustand u. s. w. gar nicht sonderlich dazu disponirten. Einige, zum Theil verborgene, topische Abdominalentzündungen, die sich, freylich auch nur selten, hin und wieder accessorisch, als Folge des übermäsigen Reizes, in der Höhe der Krankheit zeigten, waren nicht hinreichende Data, um eine eigentlich entzündliche Ruhr hervorzubringen.

Anfangs schien sich die Epidemie meistens auf die niedern Stände einzuschränken; im ferneren Verlaufe aber verschonte sie keinen Stand, keine Constitution, kein Alter, kein Geschlecht. Es war eine Zeit, in der wenige Häuser in der Stadt von irgend einer Aeusserung der Krankheit verschont waren. Bey der Zunahme der Epidemie ging die Krankheit überhaupt ganz den Gang einer, durch ein gewisses Contagium, ansteckenden, und nach und nach um sich greifenden Krankheit. Von der Stadt schien sie auszugehen, und sich von hier aus zuerst auf die zu-

nächst

nächst gelegenen Dörfer, dann in die entfernteren zu verbreiten. Wo einer in einem Hause förmlich an der Krankheit darnieder lag, theilte sie sich gerne auch den übrigen Bewohnern nach und nach mit, vorzüglich denen, die in unmittelbaren, genauerem Umgange mit dem Kranken sich befanden, oder ihm zur Wartung dienten, obgleich auch manche mit dem Uebel befielen, die nie in ein Haus gekommen waren, worin ein Ruhrkranker lag, niemals einem solchen Kranken nur einigermaßsen nahe gewesen waren, sich in Kleidung, Nahrung u. s. w. vielleicht nur zu sorgfältig in Acht nahmen; ja sogar die ganze Zeit über, andern Ursachen wegen, nicht aus dem Bette gekommen waren, wovon mir einige merkwürdige Beyspiele bekannt sind. — In der ganzen Gemeine unserer Stadt, welche mit der eingepfarrten Landgemeine und der Garnisongemeine ungefähr 11 bis 12000 Seelen enthalten kann, mögen nach einer ungefähren Berechnung, so schwer bey solchen Gelegenheiten sich auch etwas mit einiger Gewissheit über diesen Punkt bestimmen läſst, nahe an 4000, wenigstens an 3500 Menschen, mehr oder weniger, heftig vom Strudel der Epidemie ergriffen worden seyn *); von denen ungefähr 400

*) Die übrige umliegende, aber nicht eingepfarrte, Gegend, auf mehrere Meilen umher, in welcher die Epidemie eben so arg, und in manchen Dörfern fast

nach

400 als Opfer ihrer Verheerung weggerafft worden sind, obgleich sich auch hierüber nichts ganz Sicheres festsetzen läfst, da die Todtenlisten nicht zugleich die Art des Todes mit angeben, und nach den gewöhnlichen Gesetzen der Mortalität auch in dieser Zeit viele an andern Krankheiten, an Altersschwäche u. s. w. gestorben sind. Die Todtenlisten der gesammten Gemeine (nemlich Hauptgemeine, Garnison und Landgemeine), geben in den fünf Monaten, in welchen die Ruhr hier wüthete, nemlich Jun., Jul., Aug., Sept. und Octob. in allem 555 Begrabene an. Zieht man von dieser Summe diejenigen ab, die auch sonst nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge gestorben wären (welches sich, nach einer aus mehreren Jahren gezogenen Mittelzahl, im Durchschnitt ungefähr auf 24 bis 25 in jedem Monat beläuft), so blieben etwa 430 bis 435 ein Opfer der Epidemie. Im August war die Mortalität am stärksten; es starben allein in diesem Monat 223, nemlich 162 aus der Hauptgemeine, 51 aus der Landgemeine,

noch bösartiger wüthete, ist hiebey nicht mit in Anschlag gebracht, da jede, auch nur ungefähre, Berechnung hier noch weit unsicherer ausfallen würde. Gewifs aber mag sich die Zahl der Erkrankten, binnen 2 Meilen um die Stadt, auffer denen in unserm Kirchspiel, auf nicht wenig Tausende belaufen.

meine, und 10 von der Garnisongemein. Nächst dem August war die Mortalität am frequentsten im September, in dem sie besonders auf dem Lande stark wüthete; es starben in allem 191 in diesem Monat, nemlich 105 aus der Stadtgemeine, 2 von der Garnison und 84 von der Landgemeine. Im Julius und im October war sich die Mortalität beynahe gleich; in ersterem starben in der gesammten Gemeine nur 52, in lezterem nur 54; in jenem grassirte die Krankheit stärker in der Stadt, in dem lezteren (im Oct.) verhältnissmässig mehr in den Dörfern umher. Im Junius starben nur 35 im Ganzen.

Das weibliche Geschlecht wurde bey weitem mehr von der Epidemie, zumal in der ersten Hälfte derselben, ergriffen, als das männliche, und so die alte Bemerkung *Stoll's* auch hier bestätigt; vorzüglich schien das jugendliche Alter unter dem weiblichen Geschlecht, etwa unter dem 35sten Jahr, der Krankheit ausgesezt zu seyn. Nicht wenig junge Mädchen in der Blüthe ihres Alters, und junge Frauen, sonst vom gesundesten Ansehn, sind ein Raub der Epidemie geworden, so dass diese nach ihrem Abzuge ungleich mehr Wittwer als Wittwen hinterlassen hat, und jezt, nach überstandnem Uebel, für die zurückgebliebenen Mädchen das Heyrathen desto rascher von statten geht. Auch eine unverhältnissmässig grosse Anzahl von Kindern

in

in jedem Alter ward hinweggerafft, so dass reichlich ein Drittheil der Gestorbenen das sechszehnte Jahr nicht erreicht hat; selbst die zartesten Säuglinge, die sonst so häufig unter der Aegide der Vorsehung gesichert stehen, wurden nicht verschont. Das festere Alter über 40 Jahre hinaus, vorzüglich bey Männern, schien noch am wenigsten der Gefahr, von der Krankheit ergriffen zu werden, ausgesezt zu seyn. Manche Hautkrankheiten, sowohl chronische, als auch grade jezt zufällig entstandene, schienen bisweilen (so wie auch ein regelmäfsiges Podagra) noch einigermafsen vor dem gröfsern Uebel der Ruhr zu schützen; auch schienen Hypochondristen, besonders wenn sie Anlage zu regelmäfsigen Hämorrhoiden hatten, so wie hysterische Frauenzimmer einigermafsen durch ihre alte permanentquälende chronische Plage vor dieser neuen acuten gesichert zu seyn. — Von den Aerzten ist, so viel ich weifs, keiner erkrankt, obgleich sie diese ganze Zeit hindurch fast unausgesezt in der Atmosphäre von Ruhrkranken leben und weben mufsten, und gewifs die wenigsten von ihnen irgend ein andres Präservativ, als Furchtlosigkeit, guten Muth, und eine zweckmäfsige Diät angewandt haben. — Von den Krankenwärtern und Wärterinnen läfst sich dieses Freybleiben nicht so allgemein behaupten, indefs, da ihre Anzahl sehr beträchtlich war, bleibt das Verhältnifs der Er-

krankten unter ihnen, zum Ganzen immer nur geringe.

Die Krankheit befiel nicht alle auf einerley Art und Weise. Einige bekamen sie plötzlich in unverkennbarer Gestalt, und zwar meistens des Nachts, unter heftigen Schmerzen im Unterleibe, gleich anfangs mit einer beträchtlichen Menge von schleimig-blutigen Stühlen, öfters auch mit Uebelkeit und selbst mit freywilligem starken Erbrechen, wobey denn auch gewöhnlich schon frühe ein nicht ganz unbeträchtliches remittirendes Fieber sich einfand. — Andere, und zwar wohl die meisten, befielen erst nach und nach, fühlten sich mehrere Tage vorher unbehaglich, schwer in den Gliedern, besonders in den Beinen, matt und müde mit drückendem Kopfschmerz, Ziehen im Rücken und Kreuz, öfteren Schauder, unruhigen Schlaf, wurden bisweilen auch mit mancherley reissenden rheumatischen Gliederschmerzen und catarrhalischen Zufällen geplagt, verloren die Esslust, und empfanden häufig etwas Kneipen im Unterleibe mit öfterem leeren Drange zum Stuhlgehen. Allmählich stellten sich dann einige Stuhlgänge mehr und weicher als gewöhnlich ein (übrigens noch völlig diarrhöartig), bis diese nach einigen Tagen, an Quantität und Qualität zugleich mit den Leibschmerzen und dem Stuhlzwange verstärkt, nach und nach in wirkliche Ruhr übergingen. Die Zunge war dabey mei-

ſtens nur mit einem leichten ſchleimigen Ueberzuge belegt, aber trocken; der Geſchmack fade, aber nicht bitter; Druck in Präcordiis, Aufſtoſſen und Uebelkeit fand ſich nicht bey allen ein; auch fehlten bey ſolchen gewöhnlich alle ſtärkeren Fieberbewegungen, oder kamen wenigſtens erſt nach mehreren Tagen hinzu. Einige, vorzüglich derbe Landleute, litten ſo wenig am Magen, daſs ſie, bey übrigens nicht ganz ſchwachem Grade der Krankheit, ſowohl vorher, als während derſelben, den beſten Appetit behielten.

Was die einzelnen *Symptome* der Krankheit betrift, ſo hatte ſie in dieſem Punkt grade nicht ſehr viel Ausgezeichnetes, und Eigenthümliches, nur daſs ſie bey den meiſten Kranken alle, ſowohl die characteriſtiſchen, als die übrigen gewöhnlichen Zufälle, zum Theil in ihrem ſtärkſten Grade, äuſserte. — Die Zahl der Stühle, welche freylich ſehr verſchieden war, und übrigens nicht immer in genauem Verhältniſse zu der Gefahr überhaupt zu ſtehen ſchien, ſtieg bey nicht wenigen auf mehrere hundertmal in 24 Stunden, ſo daſs manche Kranke faſt permanent auf dem Becken bleiben muſsten; daſs freylich immer nur wenig auf einmal erfolgte, bedarf, als gewöhnlich, keiner Erwähnung. Blutig waren ſie faſt bey allen (und dies vermehrte eben nicht die Gefahr), dabey im Anfang meiſtens ſehr ſchleimig, faſt ohne Faeces, und ohne

sonderlich üblen Geruch. Je eher sie faeculent wurden, desto günstiger war der fernere Verlauf der Krankheit. Bey manchen waren sie grasgrün, mit hellrothen Blutstreifen gemischt und von sehr fauligem Geruch; dieser Abgang erforderte immer eine ganz besondere Aufmerksamkeit, weil er, wo er frühe eintrat, gewöhnlich noch auf einige wegzuräumende Reste von scharfen gastrischen Unreinigkeiten, oder auf Säure in den ersten Wegen deutete; wenn er aber lange ohne Erleichterung anhielt, oder die übrigen Nebenumstände jene gastrische Deutung nicht gestatteten, liess ein solcher Abgang meistens auf eine gewisse nervöse Tendenz schliessen, so dass oft schon dadurch allein die Prognose ungünstig ausfallen musste. In lezterem Fall pflegte der Abgang zugleich auch eine solche Schärfe an sich zu haben, dass er die Gegend des Afters zur grossen Belästigung der Kranken nicht selten excoriirte. Die lästigen Tormina blieben selten aus, besonders quälten sie die Kranken im Anfange der Krankheit sehr heftig, und zwar bey manchen so stark, dass sie keinen Augenblick ausgestreckt und ruhig in derselben Lage bleiben konnten, welches denn wenigstens oft zu neuen Erkältungen Anlass etc. gab. In der Nabelgegend waren die Schmerzen gewöhnlich am stärksten. — Fast noch lästiger aber fiel den meisten der höchstempfindliche Stuhlzwang, der manche Kranken stundenlang, unter beständigem

digem Drücken, auf dem Becken fortzusetzen nöthigte. Je wäßeriger die Stühle waren, desto quälender ließs er sich fühlen; so wie jene faeculenter wurden, pflegte auch er sich verhältnißsmäßsig zu verlieren. Er schien so wesentlich zum Ganzen zu gehören, dass am Ende der Epidemie sich bey vielen das Uebel blos auf Tenesmus und Tormina einschränkte, ohne dass es zu eigentlich ruhrartigen Stuhlgängen nachher gekommen wäre. Am häufigsten stellte sich das Drängen und der Stuhlzwang bey Hämorrhoidariis und besonders bey Kindern ein, bey denen er durch den meistens vorhandenen Wurmreiz (vorzüglich durch Askariden) nicht wenig begünstigt wurde, auch gewöhnlich ein, nachher schwer zu hebendes Austreten des Mastdarms zur Folge hatte. — Ueberhaupt spielten die Würmer aller Art, die hier fast wie endemisch sind, während der ganzen Epidemie eine böse Rolle. Es war kein Symptom, was sie, wenn sie einmal da waren, nicht verschlimmert hätten; besonders häufig erregten sie allerley Nervenzufälle, auch bisweilen die heftigsten fixirten Schmerzen im Unterleibe, die denen bey einer verborgenen Entzündung völlig gleich kamen; und wohl gar eine Durchfressung des Darmkanals befürchten ließen. Nicht selten leerte gleich das erste Brechmittel mehrere Spulwürmer aus. — Das Fieber war bey den *meisten* Kranken, wenn die Krankheit nicht

son-

sonderlich von der gewöhnlichen Bahn abwich, nicht sehr beträchtlich; übrigens zeigte es sich, dem Grade und den Umständen nach, sehr verschieden modificirt. Gegen Abend trat, mit einer oft sehr merklichen Zunahme der Schmerzen, der Stühle und der übrigen Zufälle, meistens eine deutliche Exacerbation des Fiebers ein, die bisweilen sogar bis zum heftigen Deliriren anwuchs. Je reizbarer die Constitution, desto stärker war auch, der Regel nach, das Fieber; daher war es bey Mädchen und Kindern gewöhnlich nicht schwach; auch pflegte es desto stärker zu seyn, je plötzlicher die Krankheit eingetreten war. Im Ganzen stand das Fieber nur selten mit den übrigen Ruhrzufällen in richtigem Verhältniſs. — Ueber brennenden Durst, der um so empfindlicher war, je weniger ihn ohne Nachtheil die Kranken recht nach Wunsch mit kühlen, labenden Getränken befriedigen durften, so wie über Trockenheit des Halses, die oft in wahres Halsweh überging, klagten fast alle, als über sehr peinigende Symptome. — Die Haut war bey den meisten im Anfang und während des acutesten Zustandes der Krankheit trocken, hart und heiſs; so wie eine Erleichterung der Krankheit erfolgte, pflegte sie weicher und feucht zu werden; bey einigen indeſs fand man sie gleich Anfangs feucht, ohne daſs übrigens dadurch der Zustand im Ganzen besser gewesen wäre; im Gegentheil, dieser Um-

ſtand ſchien alsdann nur auf groſse Schwäche zu deuten, und gab ohnehin leicht zu kleinen Erkältungen Anlaſs. – Zu den läſtigſten Zufällen, die auch meiſtens nichts Gutes vorhedeuteten, gehörten die häufigen ſchmerzhaften Harnbeſchwerden, die ſelbſt bisweilen in wahre Iſchurien übergingen. Gar nicht ſelten lieſs mancher Kranke in 36 bis 48 Stunden und drüber, nicht ſein Waſſer; und dann nur (nach vielem Drängen und unter heftig ſchneidenden Schmerzen, vorzüglich in der Gegend des Blaſenhalſes), eine ſehr geringe, gegen das Getrunkene unverhältniſsmäſsige, Menge eines dunklen, trüben Urins. Das männliche Geſchlecht ſchien dieſem Zufall bey weitem mehr unterworfen, als das weibliche; und zwar litten am meiſten ſolche Leute daran, die ſchon lange vorher Anlage zu Hämorrhoidalbeſchwerden gehabt hatten. Auch Kinder litten gewöhnlich daran nicht wenig, bey welchen dann die Würmer dieſen Zufall unterhalten mochten. Ein deutlicher Conſenſus dieſer Urinbeſchwerden mit dem Stuhlzwange war nicht zu verkennen; wo der eine Zufall heftig war, da war es auch der andere, ſo wie ſich mit dem einen auch der andere zu lindern pflegte. — Wo die Krankheit einen guten Ausgang nahm, da wurden die Sedes frühe faeculent, und ſeltener; die Schmerzen lieſsen dem Kranken einige Ruhe; der heftige Durſt lieſs frühe nach, das Fieber blieb

ſchwach,

schwach, die Haut ward frühe weich und warm, der Appetit stellte sich etwas wieder ein, und der Kranke blieb bey gutem Muth. — Wo aber die Krankheit einen *nervösen* Anstrich, oder überhaupt eine üble Wendung anzunehmen drohte, stellte sich gewöhnlich, neben den obigen Zufällen (die sich dann meistens insgesammt im stärksten Grade äusserten), schon frühe eine zum Ganzen unverhältnissmässige, allgemeine Schwäche und eine auffallende Muthlosigkeit, mit heftigerem und anhaltenderem Fieber begleitete, ein. Mit diesem verbanden sich dann gerne im ferneren Decursus des Uebels eine grosse Empfindlichkeit gegen die geringsten Eindrücke, eine gewisse innere Unruhe, eine öfters widerkehrende Beklemmung und Beängstigung (welche von jenen, durch Blähungen verursachten sehr verschieden war), so dass der Kranke nicht lange an einem Orte still liegen konnte, leichte, transitorische Delirien, eine trockne, brennende Hitze im Gesicht, und in der inwendigen Fläche der Hände, ein grosser Hang zum Schlummern, ohne eigentlichen Schlaf; sehr oft auch ein anhaltendes, heftiges, sehr quälendes Erbrechen und Würgen, ohne alle gastrische Unreinigkeiten, nicht blos nach jeder genommenen Arzeney, sondern nach dem geringsten unschuldigsten Tröpfchen, das nur in den Magen kam, und selbst oft ohne dies, wobey dann gewöhnlich nur ein wenig Schleim mit

etwas grasgrüner Materie (in einigen seltnen Fällen sogar mit Blutstreifen gemischt), ausgebrochen wurde. Dieses angreifende Erbrechen, welches nur sehr schwierig zu stillen war, und durch Brechmittel oder etwas Aehnliches nur verschlimmert worden wäre, deutete meistens auf einen schlimmen Ausgang. Bey diesem Zustande war die Zunge gewöhnlich mit einem schmutzig-braunen Ueberzuge belegt, bisweilen sogar mit Schwämmchen bedeckt, überhaupt trocken und auf ihrer Oberfläche wie mit Rissen bezeichnet. Auch Schlucken fand sich dabey in vielen Fällen sehr frühe ein; obgleich dieser übrigens für sich allein, ohne jene begleitenden Umstände, nicht so bedenklich, als wohl in andern Krankheiten war; er konnte bisweilen blos von Magenschwäche, Ueberladung mit Schleimen, hysterischer Anlage u. s. w. entstehen. — Wenn dieser Zustand fortdauernd zur Verschlimmerung inclinirte, so gesellten sich zu diesen Zufällen sehr bald eine kühle Haut mit kalten Schweissen, vorzüglich auf der Rückfläche der Hände und an der Stirn (ein Zeichen, welches fast nie ausblieb, und schon allein für sich von der übelsten Vorbedeutung war), ein kleiner, schwacher, auffallend-schneller, zitternder, oft gar intermittirender Puls, kurzer, schneller Athem; ein merklich verändertes, eingefallenes Gesicht, ein Zittern, ein Beben der schmutzig-bräunlichen Zunge (die auch bisweilen gelähmt

war-

würde), Aphthen, unwillkührlich abgehende Stuhlgänge von wäſsriger, höchſt fauligſtinkender Art, eine Lähmung des Schlieſsmuskels am After, und eine gewiſse Relaxation des Maſtdarms, ſo daſs dieſer weit offen ſtand, ein unaufhörlicher heftiger Singultus, mehrere Nervenzufälle (bey Kindern zeigten ſich ſehr vorzüglich häufig Zuckungen), öftere Ohnmachten, ein fortdauernd ſoporöſer Zuſtand mit halboffnen Augen, oder wenigſtens eine zum Ganzen nicht harmonirende Stille und Ruhe des Kranken, eine gewiſse Vergeſſenheit und Gleichgültigkeit gegen alles, dann und wann von ſtillen Deliriis unterbrochen. Der Ausgang eines ſolchen Zuſtandes war leider nur zu gewöhnlich der Tod. Es war erſchütternd, wenn der eiskalte Händedruck der Kranken (nicht ſelten bey übrigens noch erträglichen Kräften) dem Arzte ſchon den ſichern, wenn auch erſt nach einigen Tagen erfolgenden, Tod des Kranken anzeigte, während dieſer, bey noch guter Hoffnung, dieſen kalten Schweiſs oft nur für eine Folge von Erkältung hielt. Daſs ſich oft bey den miſslichſten Umſtänden die Muskularkräfte vieler Kranken verhältniſsmäſsig noch ſo lange erhielten, war wirklich nicht wenig auffallend; manche Kranke, die ſchon am Abend nicht mehr waren, konnten ſich noch am Morgen dieſes Tages ohne viel Mühe ſelbſt zu dem untergeſchobenen Becken aufrichten. Der Zuſtand der Kräfte

schien überhaupt in dieser Epidemie nicht so sehr von der gröſsern Heftigkeit einzelner Symptome, z. B. von den mehreren oder wenigeren Ausleerungen u. s. w. abzuhängen, als man es hätte erwarten sollen. Die Kräfte sanken oft schon aufs tiefste herab, wenn die Krankheit erst eben angefangen hatte und die Zahl der Stühle noch gar nicht beträchtlich gewesen war; und wiederum hielten sie sich oft zum Bewundern lange, bey der gröſsten Menge und der übelsten Beschaffenheit der Ausleerungen, bis sie dann plötzlich kurz vor dem Tode, fast in den Tod selbst, hinsanken. — Je früher ein solcher maligner Zustand eintrat, desto ungünstiger muſste auch schon gleich Anfangs die Prognose lauten. — Bey manchen gesellte sich ein förmlicher Typhus mit Petechien u. s. w. hinzu, in solchem Grade, daſs die Ruhr dann nur als ein höchst schlimmes, colliquatives Symptom angesehen werden konnte.

Eintretende Menstruation, die auch gerne ausser der Ordnung, und selbst bey solchen, welche sonst nur schwer und sparsam, oder gar überhaupt noch nicht, menstruirt hatten, während des acutesten Zustandes der Krankheit sich einzustellen pflegte, verschlimmerte meistens die Krankheit (besonders in den lezteren Fällen), so merklich, daſs schon allgemein unter den weiblichen Kranken eine nicht geringe Furcht vor [illegible]m Umstande herrschte. — Sehr gefährlich

war

war die Krankheit für Schwangere; mancher Abortus ward durch die Epidemie bewirkt, besonders in jenen üblen Fällen, wo ein anhaltendes Würgen und Erbrechen sich einstellte. — Erkrankte Mütter oder Ammen, welche Säuglinge an der Brust trugen, verloren die Milch gewöhnlich sehr schnell, und schon durch diese plötzliche Veränderung der Nahrung ward auch der zarte Säugling zu ähnlichen Krankheiten prädisponirt. — Jede Complication mit irgend einer andern Krankheit, z. B. mit den immer noch grassirenden Blattern, mit Scharlachfieber oder Friesel, mit schwieriger Zahnarbeit, mit Würmern u. s. w., oder mit irgend einer, vorher schon im Körper vorhandenen, sogenannten Schärfe, z. B. der scrofulösen, rhachitischen bey Kindern, der venerischen, scorbutischen etc. bey Erwachsenen, liess immer einen schweren Stand der Krankheit erwarten; und leider war besonders ein venerischer Zunder nicht selten. — Auch für solche, die sich eben erst von einer andern, seit kurzem überstandenen, Krankheit erhohlten, oder auch sonst aus irgend einer Ursache erschöpft waren, lautete immer die Prognose sehr misslich. — Eine besondere Prädisposition zu der Ruhr schienen diejenigen zu haben, die eben das Scharlachfieber und Friesel überstanden hatten, oder vorher häufig mit der Rose geplagt waren, wie auch solche, die vorher öfters an allerley catarrhalischen und rheumati-

ſchen Zufällen gekränkelt hatten, ohne dieſe jemals ernſtlich beobachtet oder bekämpft zu haben, und wäre es auch nur durch ein wollenes Hemde geweſen.

Die *Dauer* der Krankheit und ihr günſtiger oder ungünſtiger *Ausgang* war ſehr verſchieden, da es hiebey natürlich ſowohl auf die Individualität und ſubjective Beſchaffenheit des Kranken, ſeine Conſtitution, ſein Alter, ſeinen Gemüthszuſtand, ſeine Lage, ſeine Verhältniſse, ſein Benehmen, ſeine Folgſamkeit u. ſ. w., als auch auf den Grad der Krankheit, ihre Complication, ihre Behandlungsart u. ſ. w. (wobey auch die öftere Verſäumniſs im Anfange der Krankheit mit in Anſchlag gebracht werden muſste), auf die Witterung und ſo viele andere Umſtände ankam. Unter 14 Tagen wurden wohl nur wenige vollkommen geheilt; viele weit langſamer.— Recidive waren leider ſehr häufig und meiſtens gefährlicher, als die erſte Krankheit.

Die *Erholung* nach überſtandener Krankheit, wo dieſe nemlich in vollem Maaſse ſich geäuſſert hatte, ging gewöhnlich nur einen ſehr langſamen Schritt. Es dauerte oft an 5 bis 6 Wochen, und ſelbſt länger, ehe die Kranken ihre vorigen Kräfte und jenes behagliche Gefühl der Geſundheit wieder erlangt hatten. — Von den mancherley Nachübeln, die ſich mitunter einſtellten, und oft nur zu fühlbar das überſtan-

dene

dene Hauptübel im Andenken erhielten, wird weiter unten die Rede seyn.

Die *Behandlung* war im Ganzen, wenn die Krankheit nicht weit von ihrem gewöhnlichen Gange abwich, ziemlich einfach. Wo nemlich der einfache rheumatische Charakter der Krankheit durch keine Complication gestört wurde, da blieb freylich immer der Hauptzweck, den heftig, und fast convulsivisch gereizten Zustand des Darmkanals zu tilgen; oder wenigstens zu besänftigen, zugleich aber auch muſste man trachten den Trieb der Säfte (sit venia verbo!) vom Darmkanal ab nach der Haut zurück zu leiten. Nebenher muſste man auch nothwendig die dringendsten Symptome, so viel es sich ohne Störung des Ganzen thun lieſs, zu lindern und zu heben suchen, und zugleich mit beständiger Hinsicht auf etwa vorhandene Complicationen und accessorische Reize, alle nöthigen Modificationen in der Behandlung des Ganzen zu treffen bedacht seyn. Dieser leztere Punkt wurde besonders damals höchst wichtig und wesentlich, als in der Höhe der Epidemie bey so vielen Kranken sich ein äuſserst bösartiger, nervöser Anstrich äuſserte, der die kräftigste und schnellste Unterstützung der Kräfte, so wie manche andere Modificationen in der Behandlung erforderte.

Brechmittel, so frühzeitig als möglich gegeben, leisteten, wie in so mancher Ruhrepidemie,

auch

auch hier die ausgezeichnetsten Dienste. Diese mächtigen Erschütterungsmittel, im richtigen Augenblick angewandt, waren oft schon allein im Stande, durch ihren Gegenreiz auf einen der wichtigsten Theile unsrer Organisation, die noch im Entstehen und im Herannahen begriffene Krankheit umzustimmen, wenigstens ihr frühe eine günstigere Wendung zu geben; auch bey der trockensten Haut brachten sie gewöhnlich, durch Hebung des Hautkrampfs, einen sehr erwünschten allgemeinen Schweifs hervor; nicht zu gedenken, dafs sie auch an sich schon die fast convulsivisch vermehrte peristaltische Bewegung des Darmkanals durch eine grade entgegengesezte Bewegung minderten, und zugleich alle zufällig, oder etwa accessorisch vorhandenen Unreinigkeiten des Magens (vielleicht auch einen Theil des Contagiums, wenn man dieses statuiren wollte), auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen im Stande waren. Sie nüzten selbst da aufs trefflichste, wo sie frühzeitig ohne die gewöhnlichen eigentlichen Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen gegeben wurden. Ein versäumtes Brechmittel, wo es nöthig gewesen wäre, erschwerte nicht wenig die fernere Kur, und gab dem ganzen Verlauf der Krankheit eine Malignität, die sie sonst nicht erlangt haben würde. Nur die *Ipecacuanha* durfte zum Brechmittel gewählt werden. In vielen Fällen schien durch einen kleinen Zusatz von Stärke-

mehl,

mehl (*Amylum*) ihre Wirkung nicht wenig befördert und selbst verbessert zu werden, so dass dadurch schon eine geringere Gabe der Brechwurzel hinreichend und zugleich sanfter wirkte, welches dann bey Leuten von sehr reizbaren, und gleichsam leicht beweglichem Magen, oder wo sonst Umstände eintraten, die nur ein sehr leicht wirkendes Brechmittel erforderten, gut zu statten kam. Alle *Antimonialbrechmittel* verfehlten nicht allein meistens ihre Wirkung, indem sie nach unten durchschlugen, sondern sie zeigten sich auch übrigens für jenen höchstempfindlichen Zustand des Darmkanals viel zu reizend; sie continuirten ihre Wirkung viel zu tief in den Darmkanal hinein, statt sich auf seinen obern Theil einzuschränken. Sie wirkten daher fast die ganze Epidemie hindurch höchst schädlich, wie man es hin und wieder an manchen, ohne Rath des Arztes, genommenen Mitteln der Art, z. B. dem Brechwein, leider deutlich genug bemerkte. — Bey solchen, wo die Krankheit durch Versäumung u. s. w. schon einige Zeit gedauert hatte, bey schwächlichen und alten Leuten, wie auch solchen, die schon vorher kachektisch, oder aus irgend einer Ursache erschöpft, oder irgend eines inveterirten, die Säfte verderbenden, Krankheitsstoffs verdächtig schienen (z. B. des venerischen), oder solchen, die eine entschiedene (oft durch üble Erfahrungen bewährte) Idiosynkrasie gegen Brechmittel

über-

überhaupt befafsen, durften indeſſen die Vomitive nur im äuſserſten Nothfall und nur bey der deutlichſten Indication gereicht werden. Meiſtens muſste man ſolchen gleich anfangs reiztilgende und einhüllende Mittel geben, die dann oft ſchon allein hinreichten, die ganze Krankheit zu heben, oder wenigſtens ein in der Folge durchaus nöthig werdendes Erbrechen ſehr erleichterten, indem nun die übergroſse Reizbarkeit des Magens etwas abgeſtumpft worden war, zumal wenn auch dem Brechmittel ein krampfſtillender Zuſatz beygefügt wurde, z. B. von etwas Opium, Caſtoreum u. ſ. w. — Wo ſich im ferneren Verlauf der Krankheit noch neue deutliche Zeichen von gaſtriſchen Unreinigkeiten äuſserten oder acceſſoriſch hinzutraten, vorzüglich ein beängſtigender Druck in der Herzgrube, eine fortdauernde Uebelkeit mit belegter Zunge, bitterem Aufſtoſsen, dumpfen Druck vor der Stirne u. ſ. w., da ward eine Wiederholung des Brechmittels nicht ſelten nöthig und vom heilſamſten Effect, wozu denn gewöhnlich eine ſehr geringe Gabe hinreichte. Indeſſen muſste natürlich über dieſen Punkt der jedesmalige Zuſtand der Kräfte überhaupt zu Rathe gezogen und ſehr genau individualiſirt werden, denn alle dieſe Zufälle konnten auch blos durch eine übermäſsig erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens hervorgebracht werden, welche wegen des Verluſtes an Kräften nicht einmal zu

geden-

gedenken, ein wiederholtes Brechmittel bis noch vermehrt haben würde, statt dass ein solcher Zustand nur einen verstärkten, allenfalls etwas veränderten, Gebrauch reiztilgender Mittel erforderte: auch fand er sich weit häufiger bey schwächlichen, reizbaren Constitutionen, z. B. Frauenzimmern, Kindern, Städtern u. s. w. als bey robusteren und weniger irritablen. — Immer war es schlimm, wenn die Brechmittel ihre erwartete Wirkung verfehlten. Im Anfange der Epidemie bedurfte man der gewöhnlichen vollen Gabe, um Brechen zu erregen; weiterhin, gegen die Höhe der Epidemie, waren weit geringere Dosen, oft schon 5 bis 10 Gran der Ipecacuanha; hinreichend, für Erwachsene ein hinlängliches Erbrechen hervorzubringen. Bey der Abnahme der Epidemie wurden wieder allmählig größere Gaben, z. B. 15 bis 30 Gran nöthig, um hinreichende Wirkung zu erregen. — Eine der Hauptwirkungen des Brechmittels, die vermehrte *Transspiration*, musste nothwendig, um einen vollständig guten Succefs zu erlangen, sehr sorgfältig *befördert* werden. Das Vomitiv musste daher immer im Bette genommen werden; auch musste der Kranke nach dem Erbrechen, so wie in der Folge während der ganzen Krankheit, wenn sie einen irgend beträchtlichen Grad erreichte, ruhig das Bett hüten, selbst wenn auch eine momentane Erleichterung ihn hätte verführen können, aufzu-

ſchein. Durch warmes Zudecken und häufiges laues Getränk muſste unmittelbar dem heilſamen Schweiſse ſanft nachgeholfen werden. — Selbſt ſeiner Nothdurft wegen durfte der Kranke nicht aus dem Bette kommen; es war durchaus nothwendig, gleich anfangs für ein bequemes Geſchirr zu ſorgen, welches ihm im Bette, ohne daſs er ſeine warme Lage ſonderlich zu verändern brauchte, die ganze Krankheit hindurch, untergeſchoben werden konnte. Das Mangelhafte in dieſem Punkt, z. B. bey Armen und auf dem Lande, ſtiftete nicht wenig Nachtheil.

Bald nach dem Brechen war, nächſt der Beförderung der Hautausdünſtung, die *Einhüllung* und *Umwickelung* der reizenden Schärfe im Darmkanal das Nothwendigſte. Der *Salepſchleim* zeichnete ſich in unſerer Epidemie als das ſchicklichſte Mittel im Ganzen hiezu aus. Als reiner vegetabiliſcher Schleim ſchien, er auſſer dem einhüllenden Prinzip, noch etwas ſanft nahrhaftes und reſtaurirendes zu beſitzen; auch widerſtand das Hinderniſs eines theuren Preiſes ſeiner ausgebreiteten Anwendung nicht. Es mag eine ungeheure Menge dieſes Schleims während der ganzen Dauer der Epidemie conſumirt worden ſeyn. Der gemeine Mann, der ihn nur zu gut ſchon dem äuſsern Anſehn nach kennen lernte, pflegte ihn nur mit dem Namen: „der groſsen, weiſsen Mixtur„ zu benennen. Unſere gewöhnliche offizinelle Proportion beſtand aus 2 Drach-

men

then des Saleppulver zu einem Pfunde dieses Schleims, wodurch dieser eine hinreichend dickliche, und im Ganzen sehr passende Consistenz bekam. Von diesem Schleim musste (freylich den Umständen nach verschiedentlich) ungefähr ein Esslöffel voll alle Stunden, auch öfterer, genommen werden. In manchen Fällen, in denen er überhaupt nicht recht bekommen wollte, wo er den Magen zu beschweren schien, wo er öfters wieder ausgebrochen wurde, wo ein unbezwinglicher Widerwille (oft aus Vorurtheil) gegen dies Mittel entstand, musste man ihn entweder mit andern Mitteln der Art vertauschen, z. B. dem Schleim des arabischen Gummi, dem Tragacantschleim u. s. w., oder ihn auch durch einen schwachen Zusatz von Pfeffermünzwasser, von einigen Tropfen versüsster Salzsäure, oder einiger weniger Tropfen Laudanum (nach Beschaffenheit der Umstände), für den Magen empfänglicher, und zugleich für den Geschmack oder das Auge des Kranken verändert und versteckt zu machen suchen. Bisweilen bekam er auch dann schon besser, wenn man ihn blos mehr verdünnt und in kleineren Dosen gab — Unter den übrigen schleimigen Mitteln, welche diese Indication zu erfüllen angewandt wurden, zeichnete sich der *Schleim des isländischen Mooses* besonders vortheilhaft aus. Durch seine Bitterkeit, wodurch er sich vor den übrigen geschmacklosen Schleimen um desto piquenter vielen

Kranken empfahl, äufserte er auch eine sehr wohlthätige, sanftstärkende Eigenschaft, wiewohl oft (wenigstens im Anfange der Krankheit) sehr zuträglich war, durch Abgiefsen der ersten leichten Aufkochung des isländischen Moofes, seine stärkste Bitterkeit etwas zu schwächen. Im ferneren Verlaufe der Krankheit war dieser Umstand nicht mehr nöthig, und grade hier wurde er zu dem wohlthätigsten, restaurirendsten Mittel. Dafs zugleich nebenher, auch als Getränk, mancherley dünne Schleime, z. B. von Hafer, Graupen, Reis, Sago, Weizenbrod u. s. w. genofsen wurden, und also auch zur Erfüllung dieser Indication dienten, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Bey einem leichten Grade der Krankheit, und namentlich wo sich der Kranke gleich bey den ersten Spuren des Uebels gemeldet hatte (welches freylich leider oft nicht der Fall war), konnte man nicht selten blos mit dieser einfachen Behandlung, wenn sie durch eine gehörige Diät, im weitesten Sinne des Worts, unterstüzt wurde, auskommen, und die Krankheit glücklich heilen.

Aeufserten sich, nach gehöriger Wirkung des Brechmittels, noch einige *Unreinigkeiten der ersten Wege*, so war in den meisten Fällen die Natur allein, welcher man durch die obige Behandlung durchaus keine Hindernifse in den Weg legte, schon durch den eigenthümlichen

Gang

Gang der Krankheit selbst, hinreichend im Stande, diesen fremdartigen Stoff allmählig auszuführen. Selten brauchte man diesem Naturgeschäft künstlich nachzuhelfen. Wo indessen bey noch gutem Zustande der Kräfte, wegen eines zu deutlichen Vorraths von Unreinigkeiten (der sich selbst überlassen, den Gang der Krankheit wenigstens verlängert, oder gar verschlimmert haben würde, besonders wenn durch völlig wäſsrige Stühle nichts schädliches und faeculentes ausgeleert wurde), ein solches künstliches Nachhelfen durchaus nothwendig wurde; da qualifizirte sich hierzu eine reine, frische, nicht ranzige *Manna*, vermöge ihres schleimigen, nur sehr sanft reizenden Prinzips, am schicklichsten. Daſs die Gabe nach den Umständen verschieden, immer aber nur geringe, seyn muſste, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Ein Zusatz von einigen Tropfen versüſster Salzsäure benahmen ihr das Widerliche, und zugleich ihre oft blähende Eigenschaft. — Auch *Klystire* von milder, involvirender Art erfüllten den Zweck einer sanften Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr gut. — Die *Rhabarber*, die sich in manchen Ruhren, aber von andrer, vorzüglich höchst gastrischer Art, mit Recht seit alten Zeiten her berühmt gemacht hat, schien, der Regel nach, in unsrer diesjährigen Epidemie nicht gut bekommen zu wollen. Durch ihren, verhältniſsmäſsig zu starken, we-

 nigstens

nigstens zu lange anhaltenden, zu tief wirkenden Reiz vermehrte sie gewöhnlich nicht wenig die höchstbeschwerlichen fast nie fehlenden Tormina, und den ohnehin schon so lästigen Stuhlzwang, ohne doch die Stuhlgänge faeculenter zu machen, oder an Zahl merklich zu mindern; eher wurden diese nur noch verstärkt. Wo hingegen die Zufälle einer blossen Diarrhöe gleich kamen, wenig Leibschmerzen, wenig Tenesmus und überhaupt wenig Aeusserungen erhöhter Reizbarkeit vorhanden waren, wohl aber mit deutlichen Zeichen von gastrischen, nach unten turgescirenden Unreinigkeiten, eine gewisse, oft habituelle, und lange aufgesammelte Verschleimung der Verdauungswerkzeuge, und eine gewisse Tendenz zur Säure sich vermuthen liess, da war die Rhabarber schon weit anpassender; aber auch hier wirkte die sanftere Rhabarbertinctur, oder das wässrige Extract, mit schleimigen Mitteln verbunden, ungleich besser als das, immer noch zu stark reizende Pulver. Nicht wenige, die gleich im Anfange des Uebels (ohne weitere Unterscheidung, ob es hier auch passend sey), wie bey einer gewöhnlichen Diarrhöe, eine gute Dosis Rhabarberpulver, aus eignem Antriebe, genommen hatten, um durch zeitiges Nachhelfen den Unterleib von reizenden Schärfe, wie sie es nannten, zu eyen, haben sich ihren Zustand merklich daverschlimmert, und oft den Grund zu einer

hin-

hinzukommenden Malignität dadurch gelegt. — Solchen, die zu Hämorrhoidalzufällen geneigt waren, oder lang inveterirte hypochondrische Stockungen und Infarctus längst mit sich herumgetragen hatten, vorzüglich alten, trocknen Leuten, bekamen kleine Dosen von *Schwefelmilch* (5 bis 8 Gran), täglich einigemal mit vielem Schleim gegeben, ungleich besser als Rhabarbermittel, wenn nemlich sich noch einige Anzeigen zu einer gelinden Ausleerung bey ihnen äusserten. In Fällen, wo vorhandene blinde Hämorrhoiden während der häufigen, scharfen Ausleerungen den Kranken gar zu arg peinigten, wurden zur Linderung einige Blutigel, so schwer sie auch ansogen, erfordert; oder, wenn der Stuhlzwang und die übrigen Umstände ihre Anlegung unmöglich machten, wurden einige leichte Scarificationen nothwendig. — *Salmiak* und *Spiessglanzmittel* durften, als gar zu reizend, in antigastrischer Hinsicht, nicht angewandt werden, so wenig wie *Tamarinden* und andre Säuren. — Den Zweck, gastrischen Stoff sanft wegzuschaffen, erfüllten auch mit dem besten Erfolg öftere, sehr *kleine Dosen Ipecacuanha*, z. B. ¼ Gran, mit involvirenden Mitteln gegeben; indem sie zugleich ihre bekannte krampfstillende, beruhigende Wirkung auch hier nicht versagte; und gleichwohl musste dies sanftwirkende Mittel, weil es, der öfteren übergrossen Empfindlichkeit wegen, jener unbedeutenden

Gabe ungeachtet, dennoch bisweilen seine antiperistaltische Wirkung zu stark äufserte und zur Unzeit Brechen erregte, nicht selten ausgesezt werden. Auch das *Ricinusöl*, in schwachen Dosen, mit einer bittern Mandelemulsion, wodurch es weniger widerlich wurde, gegeben, schien eine leichte Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr zweckmäfsig zu bewirken, selbst wenn auch Tormina und Stuhlzwang da waren; besonders aber pafste es dann, wenn Würmer den gereizten Zustand unterhielten und verschlimmerten. — Einigen Kindern, wo häufig abgehende Würmer und ein zäher Schleim in den Stuhlgängen, nebst den übrigen gewöhnlichen Zeichen auf noch mehrere ähnliche Reize und gröfsere Verschleimung deutlich schliefsen machten, bekam, nach eines *Richters* Rath, ein halber oder ein viertel Gran *Calomel*, nach Maafsgabe des Alters, der Constitution und der übrigen Umstände, des Abends gegeben, neben den übrigens angezeigten einhüllenden und reiztilgenden Mitteln, über alle Erwartung heilsam. Auf die sanfteste und fast unmerklichste Art leerte dies Mittel Unreinigkeiten, Schleim und Würmer aus, ohne die Schmerzen, den Tenesmus und den gereizten Zustand überhaupt nur im mindesten zu vermehren oder von neuem rege zu machen.

In den meisten Fällen indefs reichte leider *diese* ebenbeschriebene Behandlung nicht hin;

man

man sah sich gewöhnlich genöthigt, zu jenem trefflichem Mittel in der Hand des vorsichtigen Arztes, welches schon in so manchen verheerenden Ruhrepidemieen fast als ein wunderwirkendes Specificum sich auszeichnete, dem *Mohnsaft* seine Zuflucht zu nehmen. Er verläugnete auch in unserer Epidemie seinen mächtig hülfreichen Character so wenig, dass man wohl mit Recht sagen kann, Ipecacuanha, Salap und Opium waren die drey Hauptmittel der diesjährigen Epidemie. — Mit der Anwendung des Mohnsafts durfte nicht zu lange gezögert werden, besonders wenn ohne Erleichterung nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, die Tormina und der Stuhlzwang, zugleich mit der Zahl und einer üblen Quantität der Stuhlgänge, merklich zuzunehmen schienen. Mit einhüllenden Mitteln verbunden, pflegte er sehr bald den heftigsten Grad der Schmerzen und des Tenesmus zu lindern, wie auch nicht blos in der übermäfsig häufigen Zahl der Stühle, sondern auch in ihrer Beschaffenheit eine günstige Aenderung zu bewirken. Ein harter, gespannter Puls ward gewöhnlich nicht lange nach der Anwendung des Opiums weich und gleichsam geschmeidig, die Haut fühlte sich gleichförmig warm, weich und etwas feucht an, und oft ward sogar bald ein wohlthätiger Schweiſs dadurch bewirkt. Kurz, von der guten und schnellen Wirkung des Mohnsafts hing nicht selten die fernere Prognose für

das Ganze ab. — Die gewöhnliche Art das Opium zu geben, war entweder eine Mischung der Thebaischen Tinctur oder des Sydenhamschen Laudanums mit irgend einem Schleim, und zwar gewöhnlich Salapschleim, z. B. 1 bis 1½ Drachmen zu einem Pfunde des Schleims, und davon Erwachsenen alle 2 Stunden einen Esslöffel voll, oder, welches manchen angemessener schien, man gab jede zweyte oder dritte Stunde 6 bis 12 Tropfen für sich mit Thee, und liess die involvirenden Mittel nebenher, gleichfalls für sich, nur desto öfterer, nehmen. Dass die Gabe und die Proportion des Mohnsafts übrigens immer relativ nach der individuellen Verschiedenheit des Alters, der Constitution, des Grades und der Dauer der Krankheit, der dringenden Symptome und der übrigen Umstände überhaupt eingerichtet werden musste, bedarf keiner Erinnerung, da sich hier so wenig als in der Dosis anderer Mittel etwas Absolutes bestimmen lässt. Diejenige Gabe (von unten auf angefangen) war immer die richtige, die am besten dem vorgesezten Zweck entsprach, sie mochte nun dem Ensemble der Krankheit, oder einzelnen dringenden Symptomen abhelfen sollen. Mit der Abnahme der Zufälle musste natürlich auch mit der Anwendung der Mittel dagegen, und so auch des Mohnsafts, allmählig nachgelassen werden; nur nicht zu plötzlich, da sonst leicht Recidive sich einstellten, welche dann schlimmer waren,

als

als die erste Krankheit, oder auch langwierige Nachübel, z. B. Diarrhöen, Lienterien u. s. w. leichter zurückblieben. — Manchen bekam es am besten, wenn ihnen der Mohnsaft in Substanz, und zwar dann nur selten, aber in einer etwas grössern Dosis auf einmal gegeben wurde, z. B. täglich drey bis viermal ein Gran. Es schien, dass er, auf diese Art gegeben, nicht so leicht Congestionen nach dem Kopfe und der Brust erregte, und überhaupt seine primaire reizende, dem Anschein nach hitzende Wirkung nicht so merklich äusserte; kurz das Brownische: *Opium, mehercle, non sedat!* traf dann nicht so häufig ein. Für manche schien ein kleiner Zusatz von Ipecacuanha zu dem Opium sehr passend zu seyn. Wo die Zufälle überhaupt nicht sehr dringend, oder wenigstens am Tage, ohne dass die gewöhnliche Abendexacerbation eintrat, erträglich waren, zeigte sich eine einzige Dosis vom Opium, des Abends genommen, hinreichend, die gewöhnliche Zunahme der Symptome im Zaum zu halten, und dadurch eine ziemlich ruhige Nacht zu bewirken; am Tage wurden dann blos die einhüllenden Mittel fortgesezt. — Auch da, wo aus übermässig erhöhter Reizbarkeit des Magens, ohne Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege, nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, fortdauernd, oft mehrere Tage lang, alles Genossene, selbst das

das Geringste, wieder ausgebrochen wurde, ohne dass übrigens die Umstände eine Wiederholung des Brechmittels nöthig gemacht hätten, waren, zur Stillung dieses üblen Zufalls, einige Tropfen Laudanum, gleich anfangs gegeben, das wirksamste Mittel, besonders wenn man ihnen noch einige Tropfen versüssten Salzgeist und etwas Pfeffermünzwasser zusezte. Die fixe Luft, aus *Riviere's*, *Vogler's* oder *Hulme's* Mischung, oder aus Selterser- oder Wildunger-Wasser im Magen entwickelt, nüzte zwar auch hin und wieder für diesen Zufall, durfte aber, wegen ihrer schon zu reizenden, die Stühle vermehrenden Eigenschaft und des nachher gebildeten Neutralsalzes wegen, schon weniger angewandt werden. Rührte dies Erbrechen von blosser Magensäure her, wie es bisweilen der Fall war, so waren säuretilgende Mittel am besten im Stande es zu heben; wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Kindern, die gewöhnlich neben ihrer Verschleimung auch grossen Vorrath von Säure hatten, bekam ein kleiner *Zusatz von Rhabarbersyrup* oder von Rhabarbertinctur zu jener Mischung aus Salapschleim mit Laudanum, nach Maassgabe des Alters etc. eingerichtet, ganz vorzüglich gut: z. B. *Mucil. rad. Salap* Unc. ij. *Syr. de Cich. c. rh.* *Unc. dim. Laud. liqu. S.* gtt. xv. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll für ein Kind

von etwa 3 bis 4 Jahren. — Auch für Erwachsene, wobey einem sehr hohen Grade der Krankheit, und sehr gereiztem Zustande überhaupt, dennoch Verdacht auf verborgene Unreinigkeiten statt fand, oder für solche, die an einer Versäurung in den ersten Wegen litten, und ein kachektisches Ansehn hatten, war eine Verbindung von etwas Rhabarbertinctur mit Opium äusserst zweckmässig, zu denen, als involvirendes Adjuvans, der Schleim des isländischen Mooses am schicklichsten hinzukam. — Wo die Tormina und der Stuhlzwang zu heftig und zu anhaltend waren, um blos dem Mohnsaft in Verbindung mit Schleimen zu weichen, oder wo gar Verdacht auf Wurmreiz statt fand, da zeigten sich *ölige Emulsionen*, besonders eine bittere Mandelmilch, als das beste, beruhigendste Vehikel für den Mohnsaft, dessen Gaben man alsdann auch verstärken musste. — Solchen, die sich sehr merklich auf einen reichlich erfolgten Schweiss nach dem Brechmittel besser befunden hatten (welches gerne bey Leuten der Fall war, die lange vorher an deutlichen rheumatischen, catarrhalischen und selbst gichtischen Beschwerden gelitten hatten), bekam, besonders wenn die Krankheit schon etwas im Abnehmen, und der gereizteste Zustand schon gehoben war, der *Mindererische Geist* (frisch bereitet, und ja sehr genau saturirt, ohn alle

 über-

überschüssige Säure), in reichlichen Dosen, mit dem Opium und schleimigen Mitteln verbunden, äusserst wohlthätig. Für sich allein aber, so wie überhaupt im Allgemeinen, wirkte er schon zu reizend auf den Darmkanal.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

VI.

Vorschlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektrizität. Pneumatische Elektrizität.

Woher kommt es wohl, daſs die Analogie der Elektrizität, mit verschiedenen Gasarten noch niemanden verleitet hat, sie auf eine ähnliche Art durch das Einathmen anzuwenden? Ich habe in dieser Rücksicht so vieles gelesen, was uns Britten und Gallier über die medizinische Elektrizität darbieten, noch weniger vergaſs ich die Schriften meiner Landsleute, deren Verdienste wir nur allzugewöhnlich dann übersehen, wenn wir uns der eigenen Augen zu bedienen schämen; aber nirgends fand ich eine Spur dieser Anwendungsart der Elektrizität. Verschiedene Bemerkungen, die ich theils über den Einfluſs der Luftelektrizität, theils bey dem medizinischen Gebrauche der Elektrizität an verschiedenen Kranken und unter verschiedenen Umständen anzustellen Gelegenheit hatte, führten die Idee herbey, ob man wohl die Elektrizität

zum

zum Einathmen, wie die verschiedenen Gasst. ten benutzen könnte. Diese Idee gewann durch fernere Beobachtungen, analogische Vergleichungen und einige Versuche immer mehr Wahrscheinlichkeit und gewissermaßsen Festigkeit.

Wir kennen die Verwandschaft der Elektrizität mit der thierischen Materie, ihre Wirkung auf die Reizbarkeit. Bekanntlich ist sie in der Atmosphäre stets gegenwärtig, und bringt nach der Menge, in der sie sich in dem Dunstkreis anhäuft, und nach der Reizfähigkeit der Organe mehr oder weniger auffallende Veränderungen in dem menschlichen Körper hervor.

Bey Anwendung des elektrischen Bades bemerken wir vermehrte Respiration, vermehrten Blutlauf, stärkere Absonderungen und Aussonderungen, lebhaftern Appetit, und überhaupt eine grösere Thätigkeit in allen Organen und Systemen. Richten wir den Einfluss der Elektrizität vorzüglich auf ein einzelnes Organ, so wird die Reizbarkeit desselben merklich erhöht, und wir bemerken in diesem einzelnen Organe eben diejenigen Veränderungen, die im Allgemeinen von dem elektrischen Bade an dem ganzen System sich ereignen. Durch die örtliche Anwendung der Elektrizität gelingt uns die Heilung der Lähmung einzelner Glieder, indem diese belebende Kraft in den einzelnen Organen die gehemmte Reizbarkeit, den unterdrück-

um Einflufs des Lebensprinzips hergestellt und frey macht. * Warum hat man nicht, durch so viele glückliche Fälle dieser Art aufgemuntert, die Elektrizität bey örtlichen Krankheiten der Lunge angewendet, um sie vorzüglich auf dieses wichtige Organ zu leiten? Sollte sie nicht auch hier unter der gehörigen Vorsicht gebraucht nach dem Beyspiel der künstlichen Luftarten, ihre wohlthätige Kraft äufsern? Noch mehr werden wir in dieser Vermuthung bestätiget, wenn wir ihre Aehnlichkeit mit dem Sauerstoff und dem azotischen Gas erwägen. Nach allen Eigenschaften und Wirkungen der Elektrizität zu schliessen, hat sie in ihrer Mischung einen vorzüglichen Theil dieser Stoffe.

Der Sauerstoff (Lebensluft) scheint bey weitem den beträchtlichsten Theil des elektrischen Prinzips auszumachen, wie schon der saure Geschmack sowohl bey dem an die Zunge geleiteten Hauche, als bey den Galvanischen Versuchen mit der sogenannten thierischen Elektrizität zu erkennen giebt. Noch mehr wird diese Meynung durch die gleichmäfsigen Wirkungen beyder Substanzen unterstüzt; beyde befördern die Entwickelung der Organe; beyde erhöhen die Reizbarkeit, die Thätigkeit aller Verrichtungen, befördern Respiration, Kreislauf, Digestion und Secretion etc.; beyde haben eine grofse Anneigung zur Lebenskraft selbst; eine Verwandschafft mit der Wärme; beyde haben

sich den Namen *Pabulum vitae* erworben *);
beyde werden oft mit einander verwechselt.
Sollte die Elektrizität allein ihrer Wirkung nach
auf das Lungensystem von der Lebenskraft abweichen? —

Lebenskraft und Elektrizität finden wir in
der Atmosphäre vereiniget, der gemeinschaftlichen
Wirkung ist die Empfindung zuzuschreiben,
die man auf hohen Bergen hat; von beyden
hängt es wahrscheinlich ab, dass Kranke,
bey denen an sich schon die Reizbarkeit ungemein
erhöht ist, und die in der Mischung ihrer
Säfte einen beträchtlichen Theil von Sauerstoff
haben, nicht geheilt werden können, wenn
sie nicht die Gebirgsgegend, die für sie allzureine
Luft verlassen.

Ein anderer sehr beträchtlicher Theil der
Elektrizität ist das *Azote* (Brennstoff); er ist aus
der Wärme, die die Elektrizität erregt und aus
der durch sie erfolgenden Entzundung der brennbaren
Luft zu ersehen. Von diesem Bestandtheil
läfst sich die reizende Wirkung der Elektrizität
herleiten, und es wird solcher am meisten
entwickelt, wenn die Elektrizität in einem
heftigen Grade angewendet wird, wie beym
Funkenziehen.

Wahrscheinlich sind nach der Beschaffenheit
der Potenzen, mit denen die Elektrizität in
eine

*) *Wrisberg* in Hallers Physiologie S. 175. §. 290.

eine gewisse Verbindung der gegenseitigen Einwirkung tritt, diese Bestandtheile verschieden gemischt, so daſs zuweilen mehr Oxygen, zuweilen mehr Azote in der Elektrizität vorhanden.

Der Analogie dieser Gasarten und der allgemeinen Wirkung der Elektrizität auf die Organe zufolge, kann man auf ihre speciellen Wirkungen schlieſsen, die sie auf die Lungen haben würde, wenn man sie besonders auf dieses Organ leitete, nehmlich erhöhte Reizbarkeit, vermehrten Kreislauf, und noch mehr eine unmittelbare Mittheilung der Elektrizität in das Blut.

Es läſst sich ferner daraus folgern, bey welchem Zustande der Lunge sie anwendbar oder schädlich seyn dürfte. Anwendbar wäre sie in den sogenannten unächten Lungensuchten, bey der metastatischen oder pituitösen Schwindsucht, bey manchen catarrhalischen Zufällen, wobey das System an Atonie und an Mangel der Reizbarkeit leidet, wo alle Spur der Entzündung gänzlich entfernt ist. Nachtheilig würde die pneumatische Elektrizität aber in wahren Lungensuchten und Schwindsuchten bey entzündlicher Anlage, bey groſser Reizbarkeit seyn. Sollte sie auch in diesem Zustande im Anfange den Kranken zu erleichtern scheinen, so wird sie doch gewiſs, wie die Lebensluft, seine Auflösung beschleunigen.

Nicht nur zunächst auf das System des Athemholens und des Kreislaufs haben wir von der pneumatischen Elektrizität etwas zu erwarten, sofern sie zunächst auf das Lungensystem geleitet wird, sondern ihre Wirkung wird sich auf das System überhaupt zeigen. So würde sie in denjenigen Krankheiten, wo es an Thätigkeit der Lebenskraft fehlt, kurz, wo man sich bisher der Lebensluft bediente, anwendbar seyn, also in solchen Fällen, wo eine reizende Kurart statt findet. Noch mehr liesse sich über ihre örtliche pneumatische Anwendbarkeit aus den Beobachtungen über ihre Wirkung beym elektrischen Bade, oder beym Einströmen auf äussere Theile des Körpers ableiten.

Der Scheintod dünkt mir hierbey eine vorzügliche Rücksicht zu verdienen. Sollte man nicht ein wirksames Mittel zur Herstellung des unterdrückten Athemholens haben, wenn man den elektrischen Hauch dem Kranken in den Mund strömen liesse, und so die unterdrückte Thätigkeit der Respirationswerkzeuge frey machte? Sollte dadurch nicht eben das bewirkt werden, was man durch das Einblasen der Lebensluft zu erlangen hofft? Und wollte man auch nicht auf die speciellen Bestandtheile des elektrischen Fluidums Rücksicht nehmen, so würde sie schon durch ihre reizende Kraft nützlich seyn. Von dem Reize des Einblasens rech-

net

net man ja die hauptsächlichste Wirkung des Einblasens der atmosphärischen Luft, oder des Athems bey Scheintodten. Es dürfte nicht schwer seyn, vorerst Versuche an Thieren zu machen, besonders an von Kohlendampf erstickten.

Die Anwendungsart der pneumatischen Elektrizität hat keine grosse Schwierigkeit. Der Kranke wird isolirt. Nach Beschaffenheit der Umstände bringt man ihm eine mit dem Leiter verbundene Metallspitze gegen den Mund, und läfst ihn den elektrischen Hauch einziehen. Man strömt entweder die elektrische Materie in den Mund des isolirten Kranken, oder verbindet den Kranken mit dem einen Leiter, und strömt ihm mit einer mit dem andern Leiter verbundenen Spitze die Elektrizität ein. Um den Einströmer desto näher an den Mund zu bringen, kann man die Metallspitze mit einer Umfassung von Glas umgeben. Mehrere Versuche werden über die Anwendungsart noch manches bestimmen.

Die Maschine muss hinlänglich stark seyn; je mehr Elektrizität sich auf diese Art entwickelt, desto wirksamer ist es. Auch kann man das Einathmen mit dem elektrischen Bade verbinden, und abwechseln.

Sollten Aerzte diese Idee einiger Aufmerksamkeit werth halten, um Versuche zu unternehmen

nehmen; so würden sie mich sehr verbinden, wenn sie mir ihre Resultate mittheilten; so wie ich nichts unterlassen werde, um diese Idee durch noch mehrere Versuche zu prüfen.

D. *Struve.*

VII.

VII.

Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes mellitus),

von

D. *Hertzog*,
Arzt zu Köthen.

Die honigartige Harnruhr ist theils an sich eine seltene Krankheit, theils vor *Frank*, *Rollo* u. a. nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Sie hat in Ansehung ihrer Natur noch viel Dunkles. Ist sie Krankheit der festen oder flüssigen Theile? Ist sie Krankheit des harnabsondernden Systems, oder der Sanguification, und der Abgang durch die Harnwege nur Wirkung dieser Krankheit? Was ist die Ursach der verlezten Sanguification, und wo ist sie bey diesem weitläufigen Process zu suchen, in den Verdauungswegen, den Milchgefässen, dem Blute, den Lungen? In welchem Verhältnisse steht die Respiration, das Saugadersystem, das Eisen im Blute, die Natur der Ausdünstungsmaterie der Haut und der Lungen mit derselben? Warum

ist sie so hartnäckig? Kommt sie auch transitorisch in übrigens gesunden Menschen, nach Diätfehlern, bey hysterischen Anfällen vor? Ist sie nicht oft die verkannte Ursache sogenannter trockner Auszehrungen? Ist sie endlich nicht ein unleugbarer Beweifs, dafs viele unserer Krankheiten in einer verlezten Normalmischung und Form ihren Grund haben? Aus diesen Ursachen verdient ein jeder beobachteter Fall dieser Krankheit es, bekannt gemacht zu werden, damit von diesen gesammelten Erfahrungen allgemeine Resultate entlehnt werden können.

Ein Mann von ohngefähr 36 Jahren, hageren Körperbaues, sanguinischen Temperaments, hatte von der Pubertät an in der Liebe ausgeschweift, durch Onanie und Beyschlaf, und in seinem kurzen Ehestande sie täglich bis zum Uebermaas genossen. Im Winter 1797 reiste er einige Meilen weit über Land, in eine benachbarte Stadt, afs und trank am Abend in einer muntern Gesellschaft viel, bekam in der Nacht Kolik und Durchfall, ging erhizt und schwitzend, ohne Kleidung, auf ein entlegenes Gemach, wo er sich durchaus erkältete. Am Morgen war er steif an allen Gliedern; doch reiste er noch den nemlichen Tag zurück. Er klagte über Trägheit, Schwere und heftige Schmerzen in allen Gliedern, über Kopfschmerz und Mangel im Appetits. Der Puls, die Aus- und Absonderungen waren ihrer Normalregel gemäfs. Ich

gab

gab ihm Digeſtive, und nach der Wiederkehr des Appetits antirheumatiſche Mittel. Sein Zuſtand verbeſſerte ſich zum Theil; doch kamen bey kleinen Veranlaſſungen die Gliederſchmerzen zurück. Ich lieſs Tiſanen, Kräuterſäfte, Seifenbäder, und nachher Schwefelbäder anwenden. Die Krankheit war, beſonders durch die Schwefelbäder, faſt gehoben, als beym Ausbruche eines Feuers in der Nacht eine neue und heftige Erkältung erfolgte. Die vorigen Zufälle ſtellten ſich verſtärkt wieder ein, und neben denſelben neue.

Von einem angeblichen Tritt eines Kindes entzündete ſich die Vorhaut. Der Kranke legte Citronenſaft auf; allein die Entzündung, Härte und Phymoſis dauerten viele Monate lang fort und blieben bis ans Ende ſeines Lebens. Die Vorhaut war an der innern Fläche ganz weiſs, und hatte das Anſehen eines ſpeckigten Geſchwürs. Allein dies Anſehen entſtand von einer Rinde einer chylöſen Materie, die alle Morgen weggenommen wurde; unter derſelben war die Haut geſund. Ich habe es nachher für ein Präcipität aus dem Urin gehalten.

Von dieſer Zeit an wurden die Zufälle der honigartigen Harnruhr deutlich. Der Kranke klagte über einen widrigſüſsen Geſchmack; ſein Athem roch eben ſo; auch der Geruch der Hautausdünſtung war unangenehm. Der Mund war trocken. Der Durſt ſowohl als der Appetit wa-

ren ungeheuer ſtark; er aſs und trank vom Morgen bis zum Abend, verdaute gut, und gab gekochte Excremente von ſich. Erſt 24 Stunden vor ſeinem Ende verlieſs ihn der Appetit, und nun nahm auch die Entkräftung ſo raſch zu, daſs er bald ſtarb.

Einige Monate vor dem Tode bekam er eine Schleimſchwindſucht mit ſtarken Auswurf und Gefäſsfieber; er magerte zuſehends ab; die Füſse ſchwollen an, auch im Geſichte und an den Händen entſtanden röſenartige Oedeme, die meiſtens von ſehr kurzer Dauer waren. Kurz vor dem Tode entſtanden noch milchartige Schwämme, wie man ſie bey neugebohrnen Kindern, bald nach dem Genuſs der Muttermilch, findet. Der Tod erfolgte ſanft, durch ein allmähliges Schwinden aller Kräfte. In der ganzen Krankheit hatte er keinen Beyſchlaf gepflegt, auch weder Luſt noch Kraft dazu gehabt.

Der Kranke lieſs täglich mehr Urin, als er trank, ohngefähr 20 bis 30 Pfund. Der Urin war bald waſſerhell, bald trübe und milchicht, wie Molke, ſüſs von Geſchmack; färbte die blauen Pflanzenſäfte roth, und ging in ſaure Gährung über. Ein Pfund deſſelben lieſs nach einer ſanften Abdampfung 2 Loth einer, dem eingedickten Honig, an Anſehen, Geruch und Geſchmack vollkommen ähnlichen Materie zurück. Mit 20 Pfund Urin ging alſo in 24 Stunden 40 Loth dieſes Stoffs ab. Zwey Loth deſ-

ſelben

selben wurden in rauchender Salpetersäure aufgelöset und so lange in einer Retorte erhizt, als gelbe Dämpfe übergingen. Der Rückstand wurde zur Krystallisation hingesezt und gab 20 Gran Sauerkleesalz.

Der Kranke nahm China, Myrrhen, Färberröthe, Canthariden, Eisen, Kupfer, Brandwein u. s. w.; aber alles ohne die geringste Veränderung seiner Krankheit.

Die Oeffnung der Leiche gab nichts besonders. Alle Theile waren welk, ohne Fett; die Lungen ohne Geschwüre; das Harnsystem, die Nieren, Harnleiter, Blase schlaff und erweitert. Das Quecksilber drang aus dem Brustkanal und dem Milchbehälter nicht rückwärts in das Nierenbecken; allein, in die Milchgefäße eingesprüzt, ging ein Theil desselben in die Hohl- und Pfortader über.

VIII.

VIII.

Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798.

Ich machte in diesen Sommer meiner Gesundheit wegen eine Reise durch einen beträchtlichen Theil vom nördlichen und westlichen Teutschland. Ich sah mehrere Bäder, sprach viele vortreffliche Aerzte, deren Bekanntschafft und Unterhaltung mir noch jezt in der Erinnerung manchen schönen Genuss gewährt, und mir die frohe Ueberzeugung befestigt hat, dass es mit unsrer practischen Medizin wahrhaftig nicht so schlimm bestellt ist, als unsre neuen medizinischen Revolutionairs der Welt gern glauben machen wollten, im Gegentheil, dass der Geist rationeller Medizin, vernünftige (aber practisch brauchbare) Grundsätze, Bestreben zur Vervollkommung, Fleiss, und Benutzung der Lectüre und Erfahrung, ja selbst zunehmende Humanität in den gegenseitigen Verhältnissen der Aerzte untereinander, ungemein zugenommen haben, und im Durchschnitt auszeichnende Eigenschafften unsrer teutschen Aerzte sind.

Bey

Bey einer solchen Gelegenheit macht man eine Menge Bemerkungen, erhält manche practische Notizen, die, wenn sie gleich ihrer Entstehung nach nicht anders als flüchtig seyn können, dennoch nicht ohne Interesse und Brauchbarkeit sind, und die ich um Erlaubniss bitte, den Lesern des Journals, eben so flüchtig und zerstreut, als sie mir vorkamen, mitzutheilen. Ich werde aber, um auf keine Weise, selbst durch Lob nicht, die Discretion zu verletzen, so wenig als möglich Namen nennen, da es hier blos auf Sachen, nicht auf Personen ankommt.

Auf der Insel Rügen, einem überhaupt in Absicht seiner Naturschönheit, des überall durchblickenden teutschen Alterthums, der biedern und originellen Menschheit, äusserst interessanten und ehrwürdigen Punkte Teutschlands, war es mir eine angenehme Ueberraschung in *Sargard*, auf der Halbinsel *Jasmund*, eine neue Trink- und Badeanstalt zu finden, die den würdigen Prediger von *Willich*, einen Bruder des rühmlichst bekannten Arztes gleiches Namens zu *Bergen* in *Rügen* (der auch zugleich Brunnenarzt ist) zum Stifter hat. Der Quell ist, nach dem sinnlichen Qualitäten zu urtheilen, eisenhaltig, und erhält dadurch einen grossen Vorzug, dass die Nachbarschaft der See Gelegenheit zu Seebädern giebt, die in Verbindung jenes innern Gebrauchs eine sehr wirksame Kur ausmachen müssen. Nur ist es zu bedauern, dass noch bis jezt die Erlaub-

niss

nifs zu einer öffentlichen Badeanstalt an der nahe liegenden Seeküste fehlt, welche aber wohl von der Humanität des Besitzers erwartet werden kann. — Als eine psychologische Merkwürdigkeit muſs ich noch beyfügen, daſs bey Rügen, eine kleine Insel von etwa 700 Einwohnern, Namens Mönchgut, liegt, auf der seit Menschen Gedenken kein Dieb, kein Mörder, kein unehelich Kind, und kein Bettler existirt hat.

In *Doberan* sah ich mit Vergnügen die Bestätigung von alle dem, was uns Hr. Hofrath *Vogel* über die Kräfte und Einrichtungen dieser trefflichen Badeanstalt mitgetheilt hat. Es ist zum Bewundern, zu welcher Vollkommenheit dieses Institut in den 3 Jahren, seitdem es angefangen wurde, gelangt ist, und es bringt dies der groſsmüthigen Unterstützung des Herzogs, und dem unermüdeten Eifer der Directoren (ohne welches eine so schnelle neue Schöpfung unmöglich gewesen wäre) unendliche Ehre. Die Zahl der Bäder, die ich schon bey meinem ersten Besuche so zweckmäſsig fand, ist seitdem vermehrt, es sind noch Douchbäder von verschiedener Art angelegt worden, durch eine neuerrichtete Pferdemühle zum Auspumpen des Wassers aus der See ist die Versorgung der Bäder mit Wasser vermehrt und erleichtert, die Wohnungen in Doberan sind vermehrt, die Anlagen zur Promenade verschönert worden. Wenn mir etwas zu *wünschen* noch übrig bliebe, so wäre es dies,

daſ

dass [illegible]

[illegible]

hier [illegible]
Sittlichkeit und [illegible]
gnügen, angeben, [illegible]
nichtaltigsten Mischung der [illegible]
heit in Unterhaltung, Fröhlichkeit und [illegible]
[illegible]

genuſs. Selbſt die Gegenwart des Herzogs ſtört dies nicht, ſondern beförderte es auch diesmal ganz ſichtbar, da ihm jeder Zwang verhaſst iſt, und er durch ſeine perſönliche Annehmlichkeit und Heiterkeit die ganze Geſellſchaft belebt. Um nur einen ſcheinbar unbedeutenden, aber in der That auch für andere Bäder empfehlungswerthen Umſtand anzuführen, ſo iſt es hier geſetzmäſsig verboten, den Huth nicht vor einander zu ziehen, und der Herzog iſt der erſte, der dies von niemand erlaubt, und mit guten Exempel vorgeht. — Was die diesjährigen medizinischen Wirkungen betrifft, ſo überlaſſe ich dies dem würdigen *Vogel* ausführlicher zu melden. Ich erwähne nur zweyer Fälle, die mir vorzüglich merkwürdig ſchienen, und die Kraft dieſes Bads auffallend ins Licht ſtellen. Ein Mann, der ſchon viele Jahre lang an epileptiſchen Zufällen gelitten, und dagegen vergebens die kräftigſten Arzneymittel, desgleichen Pyrmonter und andere mineraliſche Waſſer an der Quelle gebraucht hatte, hat ſchon ſeit 2 Jahren, wo er das Seebad zu brauchen anfing, dieſe Anfälle völlig verlohren, und war jezt zum drittenmale hier. — Ein anderer, der an Nervenſchwindſucht dem Tode nahe gekommen war, wurde durch das Seebad zur Bewunderung ſchnell wieder hergeſtellt. Ich ſelbſt befand mich in Betreff einer Schwäche des einen *Auges*, weswegen ich hieher kam, durch die

An-

Anwendung des kühlen Seebads (14—16 Grad), und der Douche von Seewasser, ungemein gebessert. Ueberhaupt scheint gerade dieser mittlere Grad der Reizung, verbunden mit den qualitativen Eigenheiten des Mineralalcalis und der Salzsäure die er hat, für manche Arten der Nervenschwäche und kränklichen Reizbarkeit weit passender und wohlthätiger zu wirken, als die ungleich stärkere Kraft der eisenhaltigen luftsauren Wasser.

In *Stralsund* freute ich mich sehr, einen neuen Beweiss zu finden, dass die Humanität und liberale Denkart auch unter den Aerzten zunimmt. Es existirt hier eine Einrichtung, die überall nachgeahmt werden sollte (für jezt weiss ich nur noch *Altenburg* zu nennen); und die den Stiftern sowohl, als dem jezt darum besonders verdienten Hrn. Assessor *Haken* grosse Ehre macht, *eine medizinische Privatgesellschaft*. Sie wurde durch die Herren *Denke*, *Helwig*, *Klatt* und *Hasper* gestiftet, und hat sich nun 25 Jahre lang erhalten, welches freylich mehr sagen will, als dass sie gestiftet wurde. Sie versammlet sich einmal in der Woche, ihr Hauptzweck ist, sich mit der neuesten Literatur der Medizin und Physik bekannt zu machen, dazu nun Bücher und Journale anzuschaffen (wodurch schon eine ansehnliche Bibliothek entstanden ist), Aufsätze vorzulesen und sich collegialisch zu unterhalten. Ich kann den Geist dieser schönen Verbindung

 nicht

nicht beſſer ſchildern, als wenn ich den Schluſs einer Schrift des Hrn. Aſſeſſor *Haken* (*über die Entſtehung, Einrichtung und den Fortgang der mediziniſchen Privatgeſellſchaft zu Stralſund* 1798. worinn man die genauere Beſchreibung findet) herſetze. „Laſſen Sie uns heute den Bund erneuern, den Sie mit Ihren verewigten Freunden ſchloſsen, und laſſen Sie uns vereint immer den groſsen Zweck erfüllen, *Menſchen glücklich zu machen*, damit, wenn einſt am Abend unſrer Tage der Allbeglücker uns zu höhern Beſtimmungen abruft, wir froh uns ſagen dürfen: *wir haben gelebt.*„

In *Kiel* ſah ich mit vielem Vergnügen das Krankenhaus und Krankeninſtitut, welches blos der unermüdeten Thätigkeit des würdigen Profeſſer *Weber* ſeine Entſtehung verdankt. Ohne allen Fond unternahm er dieſe wohlthätige Anſtalt für Arme, wurde aber nach und nach durch ſo reichliche Beyträge des hieſigen Publicums unterſtüzt (welches dieſem zugleich ſehr groſse Ehre bringt), daſs die Anſtallt nun 14 Jahr beſteht, ein ſehr anſehnliches und wohleingerichtetes Krankenhaus vor der Stadt mit Garten, Badeanſtalt etc. beſizt, und nun theils durch Heilung ſo vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden ſehr viel Gutes geſtiftet wird. Zum Beleg führe ich die Rechnung vom Jahr 1797 an. Die ſämmtliche Einahme der Anſtalt betrug 1560 Rthl., wobey ich ein [illegible] nur

nur bemerke, daſs die Beyträge des Publicums 560 Rthl. betragen haben. Der Koſtenaufwand betrug 1269 Rthl., wovon 711 Rthl. für Arzneyen aufgingen. Davon wurden behandelt 343 Kranke; von dieſen ſtarben 46, 5 wurden entlaſſen, 219 völlig hergeſtellt, und 72 verblieben in der Kur.

Einer der vorzüglichſten Augenärzte Teutſchlands theilte mir folgende intereſſante Bemerkungen mit: er hat die Amauroſis einſt durch die Application des verſtärkten Sonnenlichts mittelſt eines Brennglaſes ins Auge, geheilt (mein Vater heilte einſt dieſe Krankheit dadurch, daſs er den Kranken täglich einige Zeit in die Sonne ſehen lieſs); auch bedient er ſich des Brennglaſes, um bey tiefliegenden Augenkrankheiten die hintern Gegenden des Auges völlig zu erhellen, um alles deutlich zu ſehen (natürlich muſs man ſich dabey hüten, daſs nicht der concentrirteſte Focus dieſe Theile trifft). — Auch macht er eine ſehr ſinnreiche Benutzung des Galvanismus, um die Gegenwart der völligen Amauroſis zu entdecken, welches zuweilen z. E. bey zugleich vorhandenen *Cataracta* nicht leicht iſt. Er applizirt Silber oder Gold ans Auge, und Zinn an die Zungenſpitze, und bringt beyde Belegungen in Berührung; ſieht dabey der Patient den bekannten Blitz nicht, ſo iſt es vollkommne Amauroſis.

Ein wegen seiner glücklichen Behandlung der Wahnsinnigen berühmter Arzt versicherte mich: dass er seine vorzüglichsten Kuren mit *Helleborus niger* gemacht habe, dass aber alles darauf ankomme, ihn nicht verfälscht zu erhalten; er bediene sich blos der Wurzel, welche beym Bruch ein Kreuzgen zeige.

Ueber *Pyrmont* (wo ich 4 Wochen blieb) noch etwas zu sagen, finde ich nach dem, was *Marcard* *) in seinem Meisterwerke darüber gesagt hat, sehr überflüssig. Ich habe mich durch den Augenschein und Selbstgebrauch überzeugt, dass dieser herrliche Quell immer unter den teutschen Wassern einen der ersten Plätze behaupten, und sich, auch wenn 10 andere Moden kommen, und ihm alle Empfehlungen fehlen sollten, in Ewigkeit selbst empfehlen und erhalten wird. Vorzüglich scheint er bey dem höchsten Grade der Nervenschwäche, bey nervöser

*) Einem Buche, was übrigens nicht blos als Beschreibung von Pyrmont, sondern noch weit mehr als eine von den wenigen klassischen Werken über chronische Krankheiten, insbesondere über die wichtige Lehre von den chronischen Blutstockungen im Unterleibe, gelesen und studirt werden sollte. Wir haben nichts so gründliches und practisch vortreffliches über diesen Gegenstand, und überhaupt gehört dies Buch zu den wenigen, die bey weiten mehr enthalten, als man darinnen sucht.

vöser Hypochondrie und Hysterie, bey Anlagen zu Hämorrhoiden, passiven Blutflüssen und Gicht ein ausserordentliches Mittel zu seyn. Merkwürdig ist es, dass er bey Epilepsien nicht hilft, sondern oft schadet. — Ich sah ein Mädgen von 18 Jahren, welches vor 6 Jahren durch Schrecken an Armen und Beinen völlig gelähmt worden war, und seit 4 Jahren, wo sie jeden Sommer das Pyrmonter Wasser an der Quelle brauchte, mit jedem Jahre besser, und jetzt so vollkommen hergestellt war, dass sie völlig frey herumgehen und mit den Händen alle Geschäfte verrichten konnte.

Die merkwürdige Dunstquelle ist bekannt; die Menge der sich hier entwickelnden Luftsäure ist ausserordentlich, und es wundert mich, dass man hier nicht schon eine Einrichtung zur Benutzung dieses wichtigen Medicaments zum Einathmen, Eintauchen, Injiciren etc. gemacht hat. Es gäbe diess eine neue, in ihrer Art ganz einzige, und gewiss für manche Krankheiten höchst wirksame, Kuranstalt. Statt dessen ist sie mehr als eine Todesanstalt benutzt worden; vor 2 Jahren tödete sich da ein Jude blos durchs Heineinlegen; eine ganz neue, und wahrscheinlich sehr sanfte Todesart.

Ich sehe es für eine schätzbare Acquisition von Pyrmont an, dass die dortige Salzquelle durch die Bemühungen des Hrn. Geh. Rath *Trampel* mehr im Gebrauch gekommen ist. Es

ist ein blos muriatisches Wasser, was aber durch die Verbindung mit fixer Luft viele Nachtheile der blossen Salzwasser verliert, und weniger den Magen und den Ton der Faser schwächt, daher es sehr nützlich bey Skrofeln, chronischen Verschleimungen und Verstopfungen, genug in Fällen, wo das Eisenwasser nicht passen würde, gebraucht wird, auch in manchen Fällen zur Vorbereitung auf den eisenhaltigen Quell benuzt werden kann.

Leider hinderte mich ein Fieber, die nahe liegenden wichtigen Bäder, *Driburg*, *Nenndorff*, *Meyenberg* zu besuchen. Doch hörete ich viel von der grossen Menge der diesjährigen Kurgäste, und den trefflichen Wirkungen des Wassers zu *Nenndorff*.

Einen merkwürdigen und höchst traurigen pathologischen Fall muss ich hier noch erwähnen: Eine liebenswürdige Dame wird, so oft sie schwanger wird, wahnsinnig, und oft bis zur Raserey, und dies hört nicht eher, aber alsdenn auch sogleich auf, wenn sie enthunden ist.

Es ist bekannt, dass bey manchen übeln Nachfolgen schnell unterdrückter Wechselfieber kein besseres Mittel ist, als Wiederherstellung des Fiebers, aber dass dies oft sehr schwer hält. Durch salzigte Laxirmittel, Digestivpulver von *Magnesia* und *Cremor tart.* habe ich einigemal diesen Zweck erreicht, aber nicht immer. Ein alter bewährter Practiker erzählte mir, dass er

eini-

einigemal das Fieber durch *Cort. Mezerei* wieder hergeſtellt habe, indem er denſelben auf beyde Arme, beyde Seiten des Unterleibs und die Schenkel zugleich auflegte. Es iſt bekannt, daſs bey der Wirkung des Seidelbaſts leicht Schauer und Fieberbewegungen entſtehen.

d. H.

IX.

Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik.

Ein Leinwandweber von 50 Jahren litt seit einiger Zeit an öfteren Koliken, Rückenschmerzen und Leibesverstopfungen. Der abgehende Koth war mehrentheils sehr hart und dunkelbraun, unterweilen aber mit einer weissen, mit Blutstriemchen gefärbten Schleimdecke überzogen. 1794 den 19ten Dezember bekam er abermals einen heftigen Kolikanfall, wogegen erweichende Klystire, lauwarme Umschläge auf den Unterleib, und innerlich Hoffmanns Tropfen von einem Wundarzte angewendet wurden. Weil sich die Schmerzen hierauf nicht minderten, so wurde ich am 21sten d. M. zu Hülfe gerufen. Der Kranke klagte noch über die heftigsten Schmerzen des Unterleibes; der Bauch war äusserst dünn und zurückgezogen, das Gesicht blass, eingefallen, hippokratisch, der Puls klein, gespannt und geschwind, die Wärme des Körpers eher verringert als vermehrt. Seit gestern *wollte* der Urin schon nicht mehr gehörig ab-

fliessen.

fließen. Auf die, von dem Wundarzte beygebrachten Klystire war weniger harter Koth abgegangen. Die Frau des Kranken erzählte mir: daſs der Patient ein paar Tage zuvor verstopft gewesen und über seine gewöhnlichen Rückenschmerzen geklagt habe. Ich verordnete folgende Pulver: Rec. *Flor. Sulph.* gr. xv. *Arcan. duplicat.* drß. *M. F. Pulv. p. Dos. dent. tal.* Nro. xij. S. Alle anderthalb Stunden ein Pulver zu nehmen, bis zwey oder drey Oeffnungen erfolgt sind. Während der heftigsten Schmerzen muſste er 20 bis 25 Tropfen *Laudan. liquid. Sydenh.* nehmen. Hierbey lieſs ich lauwarme Umschläge von *Cicuta* und *Hyosciamus* auf den Unterleib machen und erweichende Klystire setzen.

Am 22sten waren die Schmerzen nur wenig gelindert. Der Kranke hatte nur eine breyichte Oeffnung gehabt. Ich verschrieb: Rec. *Flor. Sulphur.* gr. xv. *Magnes. alb.* drß. *Ol. d. Citr.* gtt. j. *M. F. Pulv. p. Dos. dent. Dos. tal.* Nro. xii. S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen — — lieſs die krampfstillenden Umschläge und erweichenden Klystire fortsetzen, den Gebrauch des Mohnsaftes aber ausstellen. — Gegen Abend waren die Schmerzen merklich vermindert; der Kranke hatte einen weichen, mit vielem Schleime gemischten Stuhl gehabt, und konnte nun auch den Urin wieder besser lassen. — Der Gebrauch der Pulver wurde fortgesezt.

Am [illegible]sten waren alle Schmerzen verschwunden; der Kranke war munter und hatte Appetit. Ich verordnete ihm folgende Arzney: Rec. *Flor. Sulphur.* gr. xv. *Arcan. duplicat.* drß. *Extr. Myrrh. aquos.* gr. viij. *M. F. Pulv. p. Dos. disp. Dos. tal.* Nro. xij. S. Morgens nach dem Frühstücke, und um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver zu nehmen. — Es wurde hierbey dem Kranken eingeschärft: dass, wenn er beym Gebrauche dieser Pulver täglich mehr als zwey, oder höchstens drey breyichte Stühle haben sollte, er dieselben sparsamer brauchen müsse. — Durch einen dreywöchentlichen Gebrauch dieser Pulver wurde er von seinen alten Rückenschmerzen, Verstopfungen und noch einigen andern Beschwerden, worüber er seit mehrern Jahren geklagt hatte, dergestalt befreyet, dass bis jezt noch keine Spur von dem alten Uebel zurückgekommen ist.

Bemerkungen. Dass der Schwefel wider allerhand Gebrechen, welche von Hämorrhoiden erzeugt werden, eine ganz vorzüglich wirksame Kraft besitze, und in dieser Hinsicht als Specifi-
tihaemorrhoidale, wenn ich mich so aus-
darf, angesehen werden könne, ist ei-
tung, die auf eine so zahlreiche Men-
achtungen und Versuchen beruhet,
ärgste Zweifler dagegen nichts von

Er-

Erheblichkeit aufstellen kann. So ausgemacht richtig dieser Erfahrungssatz aber auch immer seyn mag, so wenig sind wir doch bis jezt mit der eigentlichen Kraft, wie der Schwefel in der angeführten Rücksicht wirket, bekannt. Eine Erklärung der Wirkungsart des Schwefels, welche ganz allein auf die Gesetze der Physik und Chemie fusset, hat Hr. Geh. Rath *C. L. Hoffmann* geliefert. Der Schwefel, sagt er, wird erst oder doch nur vorzüglich in den dicken Därmen aufgelöst und in Dünste verwandelt. Diese vitriolsäuren Dünste besitzen einen hohen Grad von Antisepticität, wodurch die Verderbniss des Hämorrhoidalblutes und des Kothes verbessert wird. Weil aber alle oder doch die meisten nachtheiligen Folgen der Hämorrhoiden von diesem verdorbenen Blute hervorgebracht werden, und der Koth die Verderbniss des Hämorrhoidalblutes befördert; so leuchtet mir ein, wie durch die antiseptischen Schwefeldünste die Hämorrhoidalbeschwerden gehoben und getilgt werden. —

Ehedem hielt ich diese Erklärung für die wahrscheinlichste, und habe auch im zweyten Theile meiner Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneywissenschaft einige Folgerungen darauf gebauet: seitdem ich aber meine Begriffe von Verderbniss im lebendigen thierischen Körper und von der Wirkung der sogenannten antiseptischen Mittel nach den Lehren

der

der neuern Pathologie zu berichtigen gesucht habe, kann ich dieser Erklärung nicht mehr so ganz beystimmen. Es würde den Raum, welcher für praktische Gegenstände bestimmt ist, zu sehr beengen, wenn ich dem prüfenden Leser meine Gründe hier umständlich entwickeln wollte; davon also bey einer andern Gelegenheit. Nur noch ein paar Worte erlaube man, meine Gedanken über die Wirkungsart des Schwefels, als antihaemorrhoidale anzuzeigen. Man kann es nicht läugnen, dass der Schwefel vorzüglich erst in den dicken Därmen in Dünste aufgelöst werde. Wer nur einmal die garstigen Flatus, welche beym Gebrauche des Schwefels abgehen, gerochen hat, und dabey weiss, dass die Ructus demungeachtet keinen besonders übeln Geschmack zu haben pflegen; der wird dieses nicht läugnen. Hrn. *Hoffmann* bleibt das Verdienst, die Aerzte hierauf zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Diese Dünste besitzen eine sehr reizende Kraft. Wie erstickt sind nicht die Dünste des angezündeten Schwefels und lässt sich dieses wohl von einer andern, als ihrer reizenden Eigenschaft ableiten? Vermöge dieser reizenden Kraft müssen sie also die ausgedehnten Hämorrhoidalgefässe zu einer stärkern Reaction bewegen, und nun hierdurch die Stockungen und Entmischungen der Säfte im Hämorrhoidalsystem heben. Die Wahrheit dieser Be-ng leuchtet aus der Beobachtung ein,

dass

dafs das Hämorrhoidalübel bey einigen Perfonen durch den Gebrauch des Schwefels verfchlimmert wird. Nach den, vorhin vorgetragenen Grundfätzen der Humoralpathologie ift diefes unerklärbar; wenn man aber annimmt, dafs der Schwefel hier blos durch feine topifche Reizung wirket; fo fpringt in die Augen, wie er nun bey Perfonen, welche ein äufserft reizbares Gefäfsfyftem haben, in den Hämorrhoidalgefäfsen Krämpfe erregen und die Stockung befördern könne. — Diefe Berichtigung glaubte ich den Lefern meines Buches: *Beobachtungen und Schlüfse etc.* fchuldig zu feyn und kehre zu den praktifchen Anmerkungen zurück.

Schon mehreremale habe ich die Bemerkung gemacht, dafs der Schwefel, den man, wie gefagt, als ein fpecififches Mittel wider allerhand Hämorrhoidalbefchwerden betrachten kann, entweder allein für fich, oder in Verbindung eines gelindabführenden Mittelfalzes in der *Hämorrhoidalkolik* bey weitem fo wirkfam nicht ift, als in Gefellfchaft der Magnefia. Diefes leztere Mittel fcheint hier vorzüglich durch feine abforbirende Kraft, wodurch es die, im Darmkanale fich aufhaltenden Schärfen, welche an der Entftehung der Hämorrhoidalkolik jedesmal gewifs viel Antheil haben, figiret und unwirkfam macht, zu ftatten zu kommen.

Das

Das Myrrhenextract pflege ich bey mancherley Hämorrhoidalbeschwerden aus dem Grunde dem Schwefel zuzusetzen, theils, um dadurch der Verdauung zu Hülfe zu kommen, theils, um durch die reizende Kraft desselben den Umtrieb der Säfte des Unterleibs zu befördern, und also dadurch zu langsame Bewegungen und Entmischungen der Säfte im Hämorrhoidal- und Pfortadersystem zu heben und zu verhüten. Aus gleicher Absicht, und wenn anders keine Gegenanzeigen solches verbieten, wähle ich auch wohl statt dessen die Eisenfeile.

Wenn man Personen, welche an Säure in den ersten Wegen leiden, die Schwefelblumen verordnen will, so rathe ich diese zuvor abwaschen zu lassen; damit die, den Schwefelblumen gewöhnlich noch anklebende freye Säure kein Sodbrennen, Magendrücken oder andere Magenbeschwerden errege, wie ich es ein paarmal bey einem Hypochondristen, der eine chronische Säure in den ersten Wegen hatte, und verschiedentlich bey Personen, die einen sehr empfindlichen Magen haben, vom Gebrauche der unabgewaschenen Schwefelblumen gesehen habe.

Das Opium leistet bey Hämorrhoidalkoliken selten wesentlichen Nutzen; weil es Verstopfung verursacht und dadurch die Stockung in den Hämorrhoidalgefäfsen befördert. Nur

dann,

dann, wenn die Schmerzen äuſserſt heftig ſind und lang dauern, iſt der Gebrauch dieſes Mittels nothwendig, um dadurch die exaltirten Lebenskräfte herabzuſtimmen, und künftige Entzündungen vorzubeugen.

Alexander Rave, M. D.

X.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl beym Scheintod und Altersschwäche.

Der Englische, zu Alexandria in Egypten residirende Generalkonsul Mr. *Baldwin*, ein tiefdenkender Menschenfreund und Erfinder des neuen Mittels gegen die Pest, hat vor meiner Ankunft in Egypten seinen *mehr als siebenzigjährigen Freund, Mr. Willis*, in seinem Haus zu Alexandria aufgenommen; welcher von Bombay aus Ostindien nach Suez am rothen Meer einen sehr starken Blutfluss durch den After mitbrachte, und halbtodt von dannen nach Kairo, Rosette und Alexandria in das Haus des Mr. *Baldwin* überbracht wurde. Dort hat er täglich eine schreckliche Menge Blut verlohren, bis er endlich todt zu seyn schien. In diesem Zustand des Scheintodes fand man Mr. *Willis*, ohne eigentlich zu wissen, wie lang selber schon gedauert hatte. Genug! er war ohne Athem, ohne Puls, eiskalt, steif, und ohne die geringste merkliche Bewegung. Sobald diese Umstände Mr. *Baldwin* gemeldet wurden, eilte er den Scheintodten zu sehen, und hielt ihn anfänglich für todt. Allein seine Erfahrungen bey der Pest gaben ihm

den

den Gedanken ein zu versuchen; ob Reibungen mit erwärmten Olivenöl nicht im Stande wären den Lebensfunken, wenn er noch nicht ganz erloschen wäre, zu erhalten, und nach und nach die nöthige Lebenswärme zu erwecken. Sogleich wurde reines Olivenöl warm gemacht, und *Baldwin*, ohne lang auf Flanell zu warten, schnitt von seinem, mit einem Wollstoff überzogenen Divan ein Stück ab, und fing an die Brust, den Magen, den Bauch, die Handflächen und die Fussohlen des Scheinbartodten anfänglich gelinde, sodann aber stärker zu reiben. Bald darauf gab Mr. *Willis* schwache Zeichen des Lebens: er athmete ein wenig, der Puls stellte sich sehr schwach wieder ein etc.

Da man aber mit den Einreibungen des erwärmten Oliveröls fortfuhr und sie verstärkte, wurde auch der Puls immer stärker, und der Mr. *Willis* kam zur unaussprechlichen Freude seines Freundes gänzlich zu sich. Demungeachtet wurden die Reibungen mit warm gemachten Olivenöl noch immer fortgesezt, *und der Puls wurde endlich so stark, als ob der Pazient ein hitziges Fieber hätte.* Als Mr. *Baldwin* sah, dass Mr. *Willis* voll Leben war, ging er vergnügt zu Bette, und befahl den Pazienten aufs beste zu besorgen und warm zu halten. Jedoch zum Unglück wurde dieser Befehl nicht vollzogen: der grossen Zimmerhitze wegen, so durch die Kohlen zum Oelwärmen noch vermehrt und unerträglich wurde, machten die Krankenwärter das Fenster auf; der Patient schlief ruhig ein; erkühlte sich, und des Morgens fand man ihn wirklich tod.

Diese merkwürdige Begebenheit verleitet mich, zu wünschen, *dass man die Wirksamkeit der Reibungen mit reinem und erwärmten Olivenöl bey jedem Scheinbartodten, auf die Probe stellen sollte.*

Medic. Journ. VII. Band. 2. Stück.

Noch etwas muſs ich beyfügen: Mr. *Baldwin* iſt ein Mann von beyläufig ſechzig Jahren, und hat durch ſeinen langen Aufenthalt in warmen Ländern und durch ſeine ſitzende Lebensart einen groſsen Theil ſeiner vormaligen Herkuliſchen Stärke verloren. So oft er aber ein laues Bad nimmt, und eine Kaffeeſchaale reines Olivenöl in die Badwanne gieſst, ſo fühlet er ſich ungemein geſtärkt, und faſt ſo kraftvoll wie in ſeiner Jugend. *Wäre es nicht anzurathen, daſs Perſonen, bey welchen Alter und Schwäche herannahen, alle Wochen ein oder zweymal dem Beyſpiel des M. Baldwin nachahmen möchten?* (Vom Hrn. Grafen von *Berchtold* mitgetheilt.)

8.

Geſchichte einer Leberverſtopfung und darauf erfolgter Gelbſucht.

Der Raſchmacher *B.*, 57 Jahr alt, kachektiſch, conſulirte mich im Monat October 1795. Vor länger als einem halben Jahre wurde er eines Tages ganz unvermuthet, während der Arbeit, von ſtarkem, wohl eine Stunde lang dauernden Fieberfroſte, welchem mäſsige Hitze folgte, befallen. Von nun an nahm nicht allein der Appetit zum Eſſen ab, ſondern er ſpürte auch Sinken der körperlichen Kräfte, unruhige Bewegungen im Unterleibe, ſchlafloſe Nächte. Es kam ihm zwiſchen die Schultern, gab Stiche ans Herz, machte den Odem beklommen; von der Bruſt zog es weg unter den Nabel, wo es [illegible]e ein Klumpen liegen blieb, und wobey der [illegible]terleib aufgetrieben wurde. Bald war es, als [illegible]n ihm Stiche mit einem Meſſer, bald aber [illegible] mit der Fauſt gegeben würden. Obige werden wurden jedesmal bey nicht ſelten

ein-

eintretender Verstopfung des Stuhls vermehrt. Es fand sich Fussgeschwulst ein; die Gesichtsfarbe wurde schmutzig und fahl, der Koth aschgrau.

Ein zu Rathe gezogener Chirurg nannte die Krankheit eine Auszehrung, und verordnete dagegen allerley Kräuter. Der hierauf consulirte Arzt fand die Umstände so sonderbar, dass er sie ein *miralisches Fieber*!? betitelte.

Bey meinem ersten Besuche klagte der Kranke vorzüglich über kardialgische Beschwerden, starke Aufgetriebenheit des Unterleibes, Angst, Magendrücken. Er meynte: es sey, als ob sich etwas lebendiges in seinem Leibe bewege; von der rechten Weiche ziehe es nach der Brust und von da nach dem Nabel zu. So bald es wieder auf das alte Fleck in die rechte Weiche gekommen sey, spüre er Ruhe. Seit einiger Zeit empfinde er dann und wann Rückenschmerzen und Jucken am Mastdarm. Er habe mehr Durst als Hunger, auch zeither dann und wann leichte Fieberbewegungen bemerkt. Die Zunge fand ich weissschleimigt belegt, den Puls etwas gereizt. Als ich das aufgetriebene Abdomen untersuchte, fand ich die Leber beträchtlich hart, so dass ich ihren obern Rand, nebst einem Theile des Seitenrandes, deutlich unterscheiden konnte. Ich verordnete für heute einige Tassen antispasmodischen Thee, und Einreibung eines dergleichen Unguents, worauf sich auch die Cardialgie bald verlor. Am folgenden Tage gab ich Visceralpillen mit *Extr. Chelidon. maj.* Auf die Stelle der Verhärtung liess ich ein resolvirendes Pflaster legen.

Nach etwa achttägigem Gebrauch dieser Mittel bekam Patient ein gallichtes Fieber mit heftigen Rückenschmerzen. Das Fieber dauerte 8 Tage. Am dritten Tage wurden die Rückenschmerzen so heftig, dass ich eine Ader am Fuss

öffnen lassen mufste, worauf sie sogleich verschwanden. Am vierten Tage war förmliche Gelbsucht da. Das Weifse der Augen und der ganze Körper zeigte sich gelb tingirt. Der Urin hatte die gröfseste Aehnlichkeit mit hellem braunen Biere, liefs ein starkes graues Sediment fallen, und färbte Leinwand gelb. Die Zunge war auf den Seiten gelb und weifslich, in der Mitte aber bräunlich belegt; der Geschmack bitter, der Appetit schlecht; dann und wann mufste der Kranke aufrülpsen, welches ihm sehr wohl that; die unruhigen Bewegungen im Unterleibe waren nur noch matt und schwach.

Ich liefs Pulver aus *Crystall. Tartar. Magnes. alb. Nitr. dep.* und einigen Granen *Rad. Ipecacuanh.* nehmen, das Abdomen mit einem Cataplasm aus *Herb. Hyoscyam. Flor. Verbasc. Chamomill.* und Leinkuchen in Milch gekocht, warm bedecken; säuerliches Waffer und antispasmodischen Thee trinken. Nach einigen Tagen gab ich früh und Abends Pillen aus *Gummi ammoniac. Sapon. Venet. Aloe* und Rhabarber. Mitunter trank der Kranke Hanfmilch und Buttermilch. Die Pillen bewirkten täglich mehrere Abführungen, und der Koth ward nach und nach gelblich, der Urin immer gelber. Gegen Abend fanden sich leichte Fieberbewegungen ein. Der Appetit blieb schlecht.

Unter dem Gebrauch dieser Medicamente war die Gelbsucht nach vierzehn Tagen fast ganz verschwunden und die Leberverhärtung vollends aufgelöfst. Izt gab ich wegen des immer noch fortdauernden Mangels an Efslust ein Brechmittel aus dritthalb Granen *Tartar. emet.* und einem Scrupel *Crystall. Tart.*, als aber nach einigen Stunden hierauf kein Brechen erfolgt war, wurden nach und nach noch drey Gran *Tart. emet.* gegeben. Aber auch hierauf zeigte sich kein Brechen, sondern blos zwey Tage lang mehrere

laxiren-

laxirende Stühle, während denen der Appetit wiederkehrte, und die Gelbsucht völlig verschwand. Zum Beschluss der Kur gab ich *Liquor anodyn. H.* mit etwas *Tinct. thebaic.* versezt. (von Hrn. D. *Vogel* in Stadt Ilm.)

3.

Mutterblutfluss mit Kampher geheilt.

Vor ohngefähr einem halben Jahre wurde ich zu einer Frau, die vor fünf Wochen bereits ein gesundes und vollkommen starkes Mädchen gebohren hatte, gerufen. Das Schreyen ihrer Kinder und die Menge Menschen, die ich bey meiner Ankunft fand, sezte mich in ein nicht geringes Erstaunen, welches durch eine Menge an die Erde gelaufenes Bluts um ein grosses vermehrt wurde. In dem Bette, welches einem Blutbade sehr ähnelte, fand ich eine abgezehrte, kleine Frau, in eine entsetzliche Menge Betten eingehüllt, liegen, die mehr einer todten, als lebendigen Person glich. Nach näherer Untersuchung und Befragung erfuhr ich denn, dass sie das, in der neben ihrem Bette stehenden Wiege, liegende Kind, vor fünf Wochen gebohren, die Geburt aber, nach Aussagung der Hebamme, gut und ohne besondere Zufälle von statten gegangen wäre, die Lochien auch gehörig gehabt und in der dritten Woche verlohren habe, übrigens gesund gewesen und das Kind selbst säugete. Die Kranke selbst konnte vor Mattigkeit, wegen des heftig erlittenen Blutverlustes nicht sprechen, bestätigte mir aber doch das Ausgesagte durch ein Kopfnicken, als wahr.

Nachdem ich die überhäuften Betten hatte wegnehmen, die Kranke selbst in eine, den Kopf erniedrigte und das Kreuz etwas erhöhte

 Lage

Lage zu bringen befohlen hatte, untersuchte ich den Muttermund, mit den zuvor in Oel getaugten Fingern, den ich zusammengezogen fand, und entfernte zugleich das geronnene, in der Mutterscheide befindliche Blut. Nun liess ich einen Tampon, der mit einer wäsrigten Alaunauflösung war angefeuchtet worden in die Mutterscheide bringen, verordnete Umschläge aus Essig und Wasser zu gleichen Theilen auf die Schaamgegend zu legen, und befahl zugleich die Beine in etwas zu erhöhen und die Schenkel übereinander zu ziehen. Da ihr Puls sehr klein und gesunken, sie übrigens nicht vollblütig und so schon sehr entkräftet war, liess ich ihr keine Ader öffnen, befahl ihr übrigens Ruhe und ein kühles Verhalten.

Da ich einige Zeit zuvor eine ähnliche Patientin zu behandeln hatte, wo mir der Kampher solche treffliche Wirkung geleistet hatte, so trug ich kein Bedenken, ihn auch in diesem Falle anzuwenden. Ich verschrieb ihr daher folgende Pulver: Rec. *Nitri depurati* ℈ij. *Camphorae* gr. vj. *Misce exactissime, divid. in sex partes aequales;* von welchen ich ihr anfänglich alle zwey Stunden ein solches Pulver in Wasser, in der Folge aber nur alle drey Stunden eins nehmen liess. In den Zwischenzeiten liess ich ihr alle Stunden zwey Esslöffel von einem kalten Chinaaufgusse geben. Nach der Gabe des dritten Pulvers bekam sie einen sanften Schlaf und gelinde Ausdünstung, während welchen sich ihr Puls um ein Grosses gehoben hatte, und sie sich nach dem Erwachen gestärkt fühlte, so dass sie nun das alles selbst sagen konnte, was mir zuvor die Wehmutter angeführt hatte.

Ihr Blutfluss verminderte sich nun sehr, und am fünften Tage nach dem Gebrauch der Kampherpulver, floss kein Blut mehr, sondern ur eine geringe Menge Blutwasser. Während dieser

dieser fünf Tage hat sie zwölf Kampherpulver bekommen.

Da mich das gering fliessende Blutwasser nun vermuthen liess, dass der Blutfluss völlig gehoben sey, gab ich ihrem Bitten nach und liess den Tampon und die Pulver weg; die Umschläge aber wurden noch einige Tage lang fortgesezt. Von dem erwähnten Chinaaufguss nahm sie nun alle zwey Stunden eine Theetasse voll, welchen sie vier Wochen lang, als bis zur völligen Genesung noch fortbrauchte.

Sie war 43 Jahr alt, war bey den vorgehabten 7 Kindern nie krank gewesen, und hatte sie alle selbst gesäugt, von welchen auch nur zwey an Pocken gestorben waren. Vor fünf Jahren war sie das leztemal schwanger gewesen.

Man zählt zwar den Kampher mit Recht unter die medicamenta emmenagoga; allein auch im Gegentheil, da, wo eine allgemeine Schwäche und Atonie Ursache des Blutflusses ist, und wie es im angeführten Falle war, leistet er als Lebenskräfte erhöhendes Mittel die beste Wirkung. Dass der Kampher zugleich kühlende Wirkungen besitze, erhellet, meines Erachtens, aus angeführten Falle deutlich. (von Hrn. D. *Ettmüller.*)

4.

Ueber die Kälte dieses Winters und ihrem Einfluss auf die Gesundheit.

Wir haben diesen Winter eine Kälte ausgehalten, die sowohl an Intension, noch mehr aber an Extension, nur wenige ihres gleichen hat. Es sind nun 12 Wochen verflossen, wo in unsern Gegenden der Frost anhaltend gedauert hat, wenige Tage ausgenommen wo es gelinder war,

 aber

aber nie zum völligen Aufthauen kam, und in dieſer ganzen Zeit hat das Thermometer gröſs-tentheils 10 - 15 Grad unter Null Reaum., und das Barometer unter 28 Zoll geſtanden: den 26ſten December kam es auf 23 Grad, den 9ten Febr. auf 24 Grad unter Null, wobey jedesmal das Barometer eine Höhe von 28 Zoll 6 Linien hatte.

Es war zu erwarten, daſs eine ſo ſtarke und anhaltende Winterkälte, deren wir ſeit 3 Jahren entwohnt worden waren, einen bedeutenden Einfluſs auf die epidemiſche Conſtitution haben muſste, und er iſt nicht auſſen geblieben. Die Menge der Nervenfieber und Nervenzufälle, die beſonders im lezten Winter ſo häufig waren, hat ſich beträchtlich vermindert, wir bemerken weit mehr einfache (gaſtriſche, rheumatiſche, exanthematiſche entzündliche) Fieber, da vorher ein jedes Fieber, es mochte entſtehen woher es wollte, ſehr bald einen nervöſen Charakter annahm. Die rheumatiſchen Fieber und Zufälle und die entzündliche Affection des Halſes und der Lungen ſind die herrſchenden Krankheiten geworden, beſonders Seitenſtechen, auch Bluthuſten. Jeder, der eine reizbare Lunge oder örtlichen Fehler derſelben hat, leidet mehr oder weniger von dem Eindruck der Kälte. Das Aderlaſs wird hie und da wieder nöthig, da es in dem lezten Winter bey acuten Krankheiten faſt auſſer Gebrauch gekommen war. Ich habe während der ſtrengſten Kälte einige Blatterinoculationen vorgenommen, welche äuſſerſt glücklich abgelaufen ſind, und ohnerachtet ſchon vorher die natürlichen Blattern hieher gebracht wurden, ſo hat ſich doch die Anſteckung nicht weiter verbreitet, welches wahrſcheinlich auch der Kälte zuzuſchreiben iſt. Es zeigte ſich alſo abermalen beſtätigt, daſs reine und trockne Kälte

die

der Atmosphäre den nervösen und faulichten Charakter der Constitution dämpfen, und einen einfachern, selbst mehr entzündlichen Charakter der Fieber hervorbringen kann. Dies ist nun freylich ein Räthsel für diejenigen, die sich sklavisch an den Ausdruck ihres Meisters: *Kälte schwächt*, binden, und lieber aller Erfahrung troz bieten, als einen Satz aufgeben, der offenbar nur relative Wahrheit hat; aber eben dieses ist einer der stärksten Beweise, wie nachtheilig solche einseitige Axiome für die Beurtheilung der organischen Natur und ihrer Veränderungen sind, deren Wesen in Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit besteht, und man erlaube mir, dieses durch folgende Betrachtungen zu erläutern:

Wir sehen durchgängig, dass anhaltende feuchte Kälte schwächende Wirkungen hervorbringt und Nervenkrankheiten begünstigt, trockne Kälte hingegen die Faser stärkt und entzündlichen Charakter hervorbringt. Dieser merkwürdige Unterschied zeigt schon, dass die Wirkung der Kälte, als Kälte allein, noch vielweniger die einseitige Bestimmung derselben, als schwächend, zur Erklärung hinreicht, sondern dass es sehr darauf ankommt, in welcher Verbindung von Nebenumständen und Medien Kälte auf uns wirkt, und dass es sehr verschieden ist, ob kalte Luft oder kaltes Wasser auf uns wirken.

1) Ist die Luft trocken, kalt, so steht auch immer das Barometer hoch, die Elektrizität ist stark, das Feuer brennt stärker und lebhafter, die Atmosphäre ist reich an Sauerstoff. Eine solche Verbindung reizender, oder vielmehr den Lebensprocess erhöhender, Qualitäten muss doch wohl einer solchen Atmosphäre, sey sie auch noch so kalt, eine stärkende Kraft geben. Das ist

aber unmöglich! ruft der ächte Brownianer, der sich um die chemischen Wirkungen nicht bekümmert, denn es ist ein Fundamentalsatz, dass Kälte, d. h. Entziehung des Wärmereizes schwächt; Herr *Weikards* hat selbst in Russland Nervenfieber herrschend gesehen, und was der Art Beweisse mehr sind. Aber wie gut wäre es, wenn man, statt solcher Machtsprüche, etwas mehr Chemie, und die mannigfaltigen, aufs Leben wirkenden Potenzen, die durch chemische Processe möglich werden (wozu freylich die Brownische *Scala* nicht hinreicht) studirte. Kälte Luft entzieht allerdings dem lebenden Körper einen Theil seines entwickelten Wärmestoffs, aber weiss man denn nicht, dass der Wärmestoff in einem freyen und auch in einem gebundenen Zustand existiren kann, dass die kältere Luft sehr reich an mit Sauerstoff gebundenen Wärmestoff (Sauerstoffgas) seyn kann, der sich beym Athemholen in der Lunge zersezt und frey wird, und dass folglich der äussere Verlust der freyen Wärme durch Entziehung, reichlich durch diese innere Entwickelung der Wärme ersezt, ja noch überstiegen werden kann? Die reine trockne Kälte der Atmosphäre scheint allemal diesen Ueberfluss an gebundenen Wärmestoff mit sich zu führen, und eben so den elektrischen Stoff zu concentriren, und wird also mittelbar ein sehr stärkendes Mittel für das animalische Leben. Auch vergesse man nicht, dass, da offenbar der Cohäsionsgrad der Materie auf die Lebensäusserungen derselben Einfluss hat, trockne Kälte auch dadurch denen, welche zu schwache Cohäsion haben, Lebensstärke geben kann, dass es den Bestandtheilen mehr Annäherung und Dichtigkeit giebt, welches eine durchaus nothwendige physische Wirkung der Kälte sowohl im todten als lebenden Zustand ist.

Noch

Noch muſs ich eines Umſtands erwähnen, der bey ſolchen Wintern gewiſs viel zur mehreren entzündlichen Anlage beyträgt: der öftere ſchnelle und beträchtliche Wechſel der Temperatur. Es iſt ganz einerley: ob man ſchnell aus der Hitze in die Kälte, oder aus der Kälte in die Hitze übergeht; im erſtern Fall wirkt der ſchnelle Eindruck der Kälte, im andern der ſchnelle Eindruck der Hitze, als Reiz auf unſere Nerven, denn jede plötzliche Umänderung der äuſsern Temperatur iſt als ein ſenſueller und relativer Reiz zu betrachten, daher auch die Lunge, die innere Fläche des Halſes, und die Augen, die Theile die mit ihrer innnern Oberfläche der Einwirkung der äuſsern Luft ausgeſezt ſind, in ſolchen Fällen am meiſten an topiſchen Entzündungen leiden. Auch darf man nicht vergeſſen, daſs ein beträchtlicher Grad von Kälte wenigſtens auf eine Zeit lang eine künſtliche innere Vollblütigkeit erzeugen kann, welche einem Nichtvollblütigen das Gefühl von Wohlſeyn und Stärke, einem Vollblütigen aber bedenkliche Blutcongeſtionen und entzündliche Anlage geben kann. Die Kälte nemlich conſtringirt die äuſsere Oberfläche und die Hautgefäſse. Dies wollen freylich diejenigen, die nichts als Schwächung von der Kälte ſehen, nicht zugeben, und ſie dürfen nicht wenn ihr Syſtem beſtehn ſoll; ſie behaupten, die Verkleinerung, das Zuſammenfallen, das Blaſswerden, was die Kälte bewirkt, ſey blos Folge der Schwächung, und führen uns zu einem Toden hin, wo man die nemlichen Eigenſchaften wahrnehme; aber ich frage ſie: ob ſie je bey einem Toden die ſogenannte Gänſehaut bemerkt haben, die die Kälte hervorbringt und die bekanntlich nichts anders iſt, als eine krampfhafte Zuſammenſchnürung der Mündungen der Hautgefäſse und Haut-

drüſen.

drüsen, folglich ein activer Zustand, die Wirkung einer Reizung. Dem sey aber wie ihm wolle, die Kälte mag durch Reizung oder Schwächung es bewirken, genug, sie bringt gehinderte Ausdünstung und Fortbewegung der Säfte in den äussern Gefässen hervor; die nothwendige Folge davon ist, dass das Blut stärker in den innern Gefäsen, in der Lunge und im Herzen anhäuft, das Herz folglich seinen stärksten Reiz, den Blutreiz, in grösserer Menge erhält, der dadurch noch vermehrt wird, dass es mehr Widerstand findet ihn fortzubewegen, wodurch denn nothwendig eine stärkere Reaktion desselben, und also ein mehr sthenischer Zustand des arteriösen Systems hervorgebracht werden muss.

c) Ist freylich die Atmosphäre nasskalt, dann wird der Fall ganz anders seyn. Hier wirkt die Luft blos als Entziehungsmittel des Wärmestoffs, welches sie in doppelten Grade thut, da sie feucht und folglich ein desto stärkeres Leiter der Wärme ist. Dagegen enthält sie weit weniger Sauerstoffgas und gebundenen Wärmestoff und kann den Verlust durch innere Entwickelung der Wärme nicht ersetzen. Die nothwendige Folge muss folglich Verminderung der animalischen Wärme, und eben dadurch auch der Lebensäusserung seyn, wobey das nicht wenig in Betracht zu ziehn ist, dass eine feuchte Luft immer auch die Ausdünstung hemmt und hierdurch also auch das Reinigungsgeschäft des Körpers gehindert wird, wovon Leben und Gesundheit so sehr abhängen.

J. H.

5.

Practische Literatur.

Leipzig. Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. I. II. Band. 1798.

Meine Empfehlung würde zu spät kommen bey einem Buche, was schon in aller Händen ist, und bey einem Verfasser, dessen Name allein schon Empfehlung genug ist. Genug, wer ächt practische Medizin kennen lernen will, der lese und studire *Lentins* Schriften. Die neue Auflage hat beträchtliche Zusätze und ganz neue Artikel erhalten.

Weissenfels und Leipzig: Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis, von Anton Portal. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen versehen von einem ausübenden teutschen Arzt in Paris. 1798. 226 S.

Bey dem noch immer existirenden Mangel befriedigender Schriften über diese Krankheit, ist diese gewiss sehr erwünscht. Sie enthält eine Menge schätzbare Erfahrungen des berühmten Verf., und durch die Anmerkungen des Uebersetzers mehr ausländische, insbesondere teutsche Literatur, als man sonst gewohnt ist.

Dortmund. Vollständige physikalisch-medizinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder zu Aachen und Burdscheid, von D. C. G. T. Kortum.

Wir hatten bisher über die theils durch ihr Alter ehrwürdigen, theils durch ihre ausserordent-

dentliche Heilkraft unschätzbaren Aachener Quellen noch keine befriedigende, und nach neuern Grundsätzen abgefaſste Beschreibung. Hr. *Kortum* verdient daher den Dank aller Aerzte, daſs er dieses Bedürfniſs auf eine so vorzügliche Weise erfüllt hat. Man erhält hier sowohl über die physikalisch-chemische Beschaffenheit als über die Heilkraft und practische Anwendung dieses groſsen Schwefelwassers (die der Verf. aus langer Erfahrung kennt), Belehrung und Aufschluſs.

Berlin bey Rottmann: Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verschiedene Kinderkrankheiten, und sowohl medizinische als diätetische Behandlung der Kinder, von D. C. W. Hufeland. Dritte sehr vermehrte Auflage. 1798. 504 S. 8.

Man erlaube mir, auch diese neue Auflage meines Buchs hier bekannt zu machen, da ich hoffen darf, daſs es als Wegweiser bey dem kritischen Geschäft der Behandlung natürlicher und künstlicher Blattern, und als Anleitung zur Behandlung der Kinderkrankheiten überhaupt einigen Nutzen für den Practiker haben kann. — Unter mehreren Zusätzen und Verbesserungen wird man auch ein ganz neues Kapitel über die Nachkrankheiten und Metastasen der inoculirten Blattern finden.

Wien: Ueber Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser; eine von der Londner med. Gesellschaft gekrönte Preisschrift, aus dem Englischen des J. Good übersezt und mit Anmerkungen begleitet (von Hrn. Grafen L. v. Harrich. 1798. 190 S. 8.)

Eine treffliche für Aerzte, Gesundheitspoliceyen und jeden Menschenfreund wichtige Schrift.

Schrift, die durch die Zusätze des würdigen Uebersetzers (der die Medizin nicht blos schäzt, sondern gründlich studirt hat), insbesondere die Beschreibung der Wiener Straf und Besserungsanstalten (wo man mit Vergnügen sieht, dass in der Waisenanstalt binnen 10 Jahren von 16470 nur 303 Kinder starben) viel gewonnen hat.

Altenburg: Medizinische Nationalzeitung für Teutschland. Jahrgang 1798. 1799. 4.

Mit Vergnügen sehe ich den Fortgang dieses Unternehmens, was gewiss zur Verbreitung nützlicher literärischer und practischer Notizen im medizinischen Publikum viel beytragen wird; und eben sowohl dem unermüdeten Fleiss als der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers zur Ehre gereicht.

d. H.

Innhalt.

Inhalt.

Journal
der
practischen Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland
der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Drittes Stück.

Jena,
in der academischen Buchhandlung
1799.

I.

Etwas über die verschiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu lassen,

von

Hofrath Vogler
zu Weilburg.

Die fixe Luft oder sogenannte Luftsäure, der Hauptbestandtheil der meisten Mineralwasser, ist eins unserer beliebtesten Arzneymittel, das täglich zum innerlichen Gebrauch in mancherley Krankheiten, gegen Husten und schleimige Schwindsucht, gegen Verstopfung der monatlichen Reinigung und Hämorrhoiden, gegen Cachexie, Bleichsucht und Gelbsucht, gegen Sodbrennen und heftiges Erbrechen, gegen Würmer, gegen Gallen- und Faulfieber, gegen Steinzufälle und andere Krankheiten der Nieren und Blase, gegen Lähmungen und innerliche Vereiterungen, gegen Ausschläge, Scorbut, Gicht, Rheumatismen etc. verordnet wird. Man

schreibt ihr eine auflösende, verdünnende, eröffnende, reinigende, abführende, harntreibende, belebende, erquickende, fäulnisswidrige Kraft zu, und mannigfaltige Erfahrungen werden zur Bestätigung derselben angeführet.

Unter den practischen Aerzten gehen 5 Methoden im Schwange, den Kranken fixe Luft beyzubringen. Man verschreibt sie 1) im *Riverischen Tränkchen*, 2) nach *Hulmischer Art*, 3) in *Mineralwassern*, 4) in einem *Pulver aus Weinsteinsäure und luftsaurer Magnesie*, 5) in meinem *Pulvere aerophoro*.

Das Riverische Tränkchen ist eine Vermischung des Wermuthsalzes mit Citronensaft oder Essig, die man während des Aufbrausens nehmen lässt. Sehr unrecht versetzen einige diese Mischung noch mit einem destillirten Wasser und andern Medicamenten, und lassen sie die Kranken nach und nach einnehmen. Besser ist's, statt des Wermuthsalzes, ein reines aufgelöstes Weinsteinsalz oder Pottasche zu diesem Mittel zu nehmen, da diese wohlfeilere alkalische Salze sind, als das Wermuthsalz. Ist lezteres sogar nach Tachenischer Art in der Apotheke bereitet, d. h. mit Schwefel calcinirt worden, was nicht selten der Fall ist; so kann es zum Riverischen Tränkchen gar nicht gebraucht werden; denn es ist nun nicht mehr luftsaures, sondern schwefelsaures Gewächslaugensalz.

Die

Die Hulmische Methode, fixe Luft innerlich anzuwenden, besteht darin, dass man 15 Gran gereinigtes Weinsteinsalz oder Pottasche, in 3—4 Unzen Wasser aufgelöset, viermal des Tags trinken läst, und jedesmal gleich hinterher 3—4 Unzen Wasser mit 20 Tropfen Vitriolgeist vermischt, oder soviel, als die Sättigung des Laugensalzes erfordert. Auf diese Art geht keine fixe Luft vor dem Einnehmen verlohren, denn das Aufbrausen entsteht erst im Magen, wo Säure und Alkali einander begegnen. S. *Nova tuta facilisque methodus, curandi calculum, scorbutum, podagram etc. proposita a Nathanaele Hulme etc. Latino sermone donata a Jo. Ingenhousz etc. Lugd. Bat.* 1778.

Die Mineralwasser enthalten mehrentheils eine grosse Menge fixe Luft. Dies ist ihr vornehmster und wirksamster Bestandtheil. Am häufigsten und gewöhnlichsten bedient man sich in Deutschland des Selterwassers und Fachinger Wassers in Absicht der fixen Luft. Doch lassen sich auch andere Mineralwasser, die wenig oder keinen Eisengehalt haben, in solcher Absicht gebrauchen. Jedem Glas Mineralwasser von etwa ½ oder ¾ Schoppen, sezt man etwas zerstossenen weissen Zucker und Wein, oder einen starken Theelöffel voll von einem Pulver aus Weinsteincrystallen und Zucker gemischt, nach Umständen zu, und läst es während dem Aufbrausen geschwind austrinken. Ein solcher Zusatz

vermehrt das Aufbrausen beträchtlich, und treibt die fixe Luft schnell und in grösserer Menge aus dem Wasser. Wo Selter oder Fachinger-Wasser, oder ein ander wenig oder nicht eisenhaltiges Mineralwasser leicht und wohlfeil zu haben sind, ist dies allerdings eine sehr angenehme, bequeme und vorzüglich gute Art, die Kranken fixe Luft brauchen zu lassen.

Von dem *Pulver aus Weinsteinsäure und luftsaurer Magnesie*, welches in Absicht der fixen Luft bey Kranken angewendet wird, sind mir mehrere Formeln bekannt worden, unter denen folgende, in Ansehung des Verhältnisses ihrer Ingredienzien, die richtigste und beste ist. Rec. *Crystall. Tartar. opt. Scrup.* iv. *s. Acid. Tartar. essent. Scrup.* ij. *Magnes. Salis amar. opt. Scrup.* ii. *M. terantur in pulverem subtiliss. Sign.* Alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll mit ½ Tasse reinen Wassers anzurühren, und schnell während dem Aufbrausen einzunehmen.

Mein *Pulvis aerophorus* aus Weinsteinsäure, Mineralalkali und Zucker, den ich schon in der zweyten Ausgabe meiner *Pharmacor. select.* 1788. mitgetheilt habe, ist in gewissem Betracht unstreitig das bequemste, wohlfeilste und vorzüglichste Mittel, Kranken fixe Luft beyzubringen. Von Aerzten scheint dasselbe noch wenig gekannt und benuzt worden zu seyn. Der Herr Hofr. *Mönch* zu Marburg hat solches einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt, und in

der

›r zweyten und dritten Auflage seiner *systemati-hen Lehre von den gebräuchlichsten einfachen und ısammengesezten Arzneymitteln*, *Marburg* 1792. 223. und 1795. S. 251. mit Beyfall angeführet. ie Formel darüber findet man in der zweyten wohl, als dritten Ausgabe meiner *Pharmacor. ect. vom Jahr* 1792. S. 121. In der künftigen itten Ausgabe wird sie mit einer kleinen Verſserung folgendermaſsen erſcheinen: Rec. *Sa- alcali mineralis puriſsimi, ſicci, pulverulenti, et ua ſua cryſtalliſationis orbati drachm.* ii. *Cryſtal- . Tartari opt. drachm.* vi. *Sacch. alb. opt. unc. nidiam. Primum Cryſtalli Tartar. in ſubtiliſsi- m pulverem terantur, dein Sal alcali minerale Saccharum terendo admisceantur.* Mit Vor- il nimmt man hierzu die im Oeſtreichi- en, und zwar zu Wien, desgleichen auch zu nkfurt am Mayn ganz rein und wohlfeil zu ıende ungariſche Soda (*Sal alcali minerale ſ. la hungarica depurata*), die nicht mehr aus ſsen, ſchönen, feuchten Cryſtallen beſteht, dern trocken gemacht, in ein Pulver zerfal , und von ihrem Cryſtalliſationswaſſer be- rt ſeyn muſs. Denn auch dies wenige Waſſer n bewirken, daſs etwas fixe Luft frey ge- :ht wird, und vor dem Einnehmen verloh- gehet. Von dieſer Miſchung wirft man nun 2, 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll tliche Unzen reines Waſſer, rührt ſie um, läſst ſie die Kranken während dem Aufbrau-

sen geschwind austrinken. Sie braust lebhaft im Wasser, sobald sie nur dasselbe berührt, ist auflösbarer, und giebt geschwinder, auch in grösserer Menge die fixe Luft von sich, als die aus Weinsteinsäure und luftsaurer Magnesie bestehende. Das Riverische und Hulmische Mittel hat die Schwierigkeit und Unbequemlichkeit, dass man, bey Verordnung desselben, zuvor jedesmal das erforderliche Verhältniss der Säure zum alkalischen Salz durch Versuche ausfindig machen muss. Das Selterser, Fachinger und andere Mineralwasser sind an manchen Orten entweder gar nicht zu haben, oder zu rar und zu theuer; und es kann daher kein Gebrauch davon, besonders bey armen Kranken, gemacht werden. Von allen diesen Fehlern ist mein Pulvis aerophorus frey, und erhält dadurch vor allen übrigen Mitteln dieser Art gewisse Vorzüge. —

Die meisten Aerzte sind — wie der seel. Hr. *Zimmermann* in seinem Werk *von der Erfahrung in der Arzneykunst* sagt — gewohnt, die bejahende Seite der Dinge zu entdecken, die verneinende zu verbergen. Dies ist der Fall auch mit der fixen Luft. Ueberall, wo von den Heilkräften derselben die Rede ist, besonders in Abhandlungen von Mineralwassern, findet man fast nichts, als Lobeserhebungen; — von ihren heillosen schädlichen Wirkungen dagegen, und den Cautelen beym Gebrauch derselben, wenig oder gar

nichts

nichts, so nöthig und nützlich auch diese Kenntniss ist. Es sey mir daher erlaubt, dies Mittel auch von dieser Seite aus meiner Erfahrung hier etwas bekannter zu machen.

So heilsam diese Luft im Magen und Gedärmen ist, so schädlich ist sie in den Lungen. Alle warmblütigen Thiere sterben schnell darin, indem aller Reiz und Lebenskraft ihres Körpers sogleich davon vernichtet wird. Wie kann also diese zum Athemholen ganz untaugliche, und doch von Percivall, Whitering und Ewart empfohlene Luft in der Lungensucht, wo eine reine Luft Arzney ist, anders, als mit Schaden wirken, wenn sie in Menge eingeathmet wird!

Sie ist schädlich im Blutspeyen, beym Nasenbluten, Blutbrechen, bey der allzustarken monatlichen Reinigung, bey starken Hämorrhoidal- und Mutterblutflüssen. Wo Disposition und Neigung hierzu vorhanden ist, und Kranke etwa dergleichen Blutflüsse vorhin schon gehabt haben, muss dies notorisch bluttreibende Mittel entweder ganz wegbleiben, oder doch mit Behutsamkeit und Vorsicht angewendet werden.

Wenn sie daher Schwangeren gegen heftiges Erbrechen verordnet wird, hat man sich wohl vorzusehen, dass sie keinen Mutterblutfluss und Missfall hervorbringe.

Mit Schauder sah ich einst einen Arzt mit Pyrmonter Wasser eine Mola abtreiben, und

die Frau davon sich wassersüchtig und auszehrend bluten — auch einen jungen Mann an der Lungensucht sterben, den ein aufgeblasener, sich sehr gelehrt und weise dünkender Arzt mitten in einem heftigen Blutspeyen fixe Luft in duplo, das Riverische Tränkchen nämlich und Selterserwasser, zugleich hatte trinken lassen.

Als ein Abführmittel ist die fixe Luft ferner schädlich bey Ruhren und Durchfällen, bey den colliquativischen Durchfällen der Auszehrenden, bey symptomatischen Durchfällen in den Faul- Nerven- und hitzigen Brustfiebern etc.

Bey grosser Flatulenz, bey Schlagflüssen und Brustwassersuchten muss sie ebenfalls vermieden werden. Durch ihre Ausdehnung im Magen und Gedärmen vermehrt sie hier die Congestionen im Kopfe und der Brust, die Bangigkeiten, Beklemmungen und Erstickungen. An den berühmtesten Curorten sind daher schon Leute neben den Quellen der Sauerbrunnen vom Schlag gerührt worden, und eines plözlichen Todes gestorben.

II.

Bemerkungen über zwey Punkte der Brownischen Heilart sthenischer Krankheiten,

von

D. C. G. T. Kortum.

1. Die *Brownianer empfehlen bey entzündlichen Krankheiten Brechmittel und Purgirmittel* aus dem Grunde, weil jene eine Hauptklasse der sthenischen, von übermässiger Erregung herrührenden Krankheiten ausmachen, diese aber zu den wirksamsten schwächenden, die Erregung vermindernden, Potenzen gehören. Gleichwohl lehret die tägliche Erfahrung, dass Purgiren sowohl als Brechen bey wahren Entzündungen, wenn sie nur einigen Grad von Heftigkeit erreicht haben, oder die Entzündung nicht wenigstens durch andere Mittel bereits beträchtlich geschwächt ist, durchaus schädlich sind. Und wie kann es anders seyn, da Brech- und Purgirmittel, indem sie ihre schwächende Wirkung äussern, zugleich einen bedeutenden, die Ent-

zündung

zündung nur gar zu leicht verstärkenden Reiz im Körper erregen. Wird nicht selbst ein Brownianer zugeben müssen, dass ein Brechmittel mehr durch Ueberreizung, als durch Ausleerung seine schwächende Wirkung hervorbringt? Wir bemerken beym Erbrechen eine gewaltsame Anstrengung der Muskularkräfte, der empfindliche Magen wird zu convulsivischen Zusammenziehungen angespornt, und wirft nicht ohne einen mächtigen, durch das ganze System sich verbreitenden Reiz die in ihm enthaltenen Stoffe durch den widernatürlichen Weg nach oben aus, und jederzeit folgt auf diese anstrengende Operation Ermattung des ganzen Körpers, selbst wenn die Menge der ausgebrochenen Materie sehr unbedeutend ist. Und so erregen auch Purgirmittel, bevor sie die schwächenden Ausleerungen bewirken, jederzeit einen lebhaften, dem ganzen System sich mittheilenden Reiz auf die empfindlichen Gedärme, wodurch ein hoher Grad von Sthenie, wie z. B. bey entzündlichen Brustkrankheiten Statt findet, fast jederzeit noch mehr erhöhet wird.

Man führet zum Beweisse des Nutzens der Brechmittel bey entzündlichen Krankheiten an, dass *Stoll* dieselben bey Peripneumonien und Pleuresien, die Er mit Unrecht für blos gallicht gehalten, mit dem besten Erfolge gegeben habe. Ob sich aber gleich in der Ratio medendi Krankengeschichten finden, die dieses zu bestätigen

schei-

ſcheinen, ſo ſahe *Stoll* doch in den leztern Jahren ſeiner Praxis ſeinen Irrthum ſo gut ein, daſs Er bey allen Bruſtkrankheiten, die nur die geringſten Spuren wahrer Entzündung verriethen, wie bey bedeutenden inflammatoriſchen Krankheiten überhaupt die Brechmittel (wie auch Purgirmittel) vermied, und für durchaus ſchädlich erklärete (M. ſ. nur *Eyerel Obſerv. med. Syllog.* I – VI.) Nichts lehret auch die Erfahrung augenſcheinlicher, als den Schaden der Brechmittel bey wirklich gebildeter Entzündung in den Lungen, obgleich allerdings ganz zu Anfang ſolcher Pneumonieen, die mit Unreinigkeiten der erſten Wege complicirt ſind — ganz zu Anfang, ſage ich, ehe noch die Entzündung völlig gebildet oder weit vorgerückt iſt, ein Brechmittel (nöthigen Falles nach vorausgeſchicktem Aderlaſs) von der beſten Wirkung ſeyn kann, wie ich mehr als einmal beobachtet habe. Aber, wie geſagt, auch dann vermied *Stoll* (in den lezten Jahren ſeiner Praxis) die Brechmittel, und ſchaffte die Unreinigkeiten, nach vorausgeſchickter ſtrenger antiphlogiſtiſcher Behandlung, blos durch kühlende Laxirmittel weg, welche auch wirklich faſt in allen Fällen hinreichen. Doch ſelbſt die Brownianer ſcheinen bey entzündlichen Krankheiten den Brechmitteln in Praxi nicht zu trauen (wie aus ihren gedruckten Beobachtungen erhellet) ob ſie gleich theoretiſch dieſelben empfehlen. Eben ſo wenig geben ſie

kräf-

kräftigere Purgirmittel bey Entzündungen, wohl aber sogenannte kühlende Purganzen, Tamarinden, Manna, laxirende Salze, Glaubersalz, Doppelsalz etc.

Dass bey entzündlichen Krankheiten der Stuhlgang täglich frey erhalten werden muss, um den aus der Leibesverstopfung erwachsenden Nebenreiz zu entfernen, hat man von jeher eingesehen, aber zu diesem Zweck ausser häufigem lauwarmen, oder wenigstens nicht ganz kalten, erweichenden Getränke, kleinen Gaben Salpeter mit oder ohne Weinsteinrahm, gekochtem Obst etc. einfache erweichende Klystire hinlänglich gefunden. Durch Purgirmittel irgend einer Art den Darmkanal zu öftern Ausleerungen anzuspornen, hat man bey heftigern, das ganze System mehr oder weniger afficirenden entzündlichen Krankheiten für höchst schädlich gehalten, und nichts kann in der Erfahrung mehr gegründet seyn, als dieses. Ich kann nicht läugnen, dass ich in den frühern Jahren meiner Praxis die Wahrheit dieses Satzes zu meinem Misvergnügen mehr als einmal in Erfahrung gebracht habe, vorzüglich bey Brustentzündungen. Nachdem ich nemlich durch Aderlässe und übrige antiphlogistische Behandlung in einigen Tagen die Entzündung nebst Fieber und allen Zufällen beträchtlich gemindert hatte, glaubte ich nun durch gelinde Abführungsmittel die Unreinigkeiten der ersten Wege, die sich

durch

durch belegte Zunge und andere Zeichen zu erkennen gaben, wegschaffen zu müssen, und fand, dass fast jedesmal nach dem Gebrauche dieser Mittel, wenn sie gleich nur wenige Stühle erregten, Entzündung und Fieber sich aufs Neue verstärkten, die Seitenstiche wiederkehrten oder heftiger wurden, der Puls wieder voller und härter wurde, so dass ich zu neuen Aderlässen und wieder zu blos erweichend kühlenden Mitteln schreiten musste. Man wende mir nicht ein, dass nur die stärkern reizenden Purgirmittel, nicht die gelinden kühlenden beym Entzündungsfieber zweckwidrig seyen. Zuverlässig schaden auch die leztern, wenn sie wirklich als Purgirmittel wirken, d. i. wiederholte, flüssige Ausleerungen erregen, unausbleiblich, und zwar um so mehr, je heftiger die Entzündungskrankheit, und je weniger sie durch Blutausleerungen etc. bereits geschwächt worden ist. Haben doch schon die ältesten Beobachter den Durchfall in der Periode der Rohheit bey Entzündungsfiebern für einen gefährlichen Zufall gehalten! — Nur bey leichtern Entzündungen, die nur einen kleinen Theil des Körpers einnehmen und mit keinem bedeutenden Entzündungsfieber vergesellschaftet sind — vorzüglich bey solchen, deren Sitz von der Gegend, wo die Abführungsmittel zunächst ihre reizende Wirkung ausüben, nemlich von den Gedärmen, weit genug entfernt ist — z. B. bey nicht zu

hef-

heftigen Ophthalmien, bey der Bräune etc. leisten selbst stärkere Purgirmittel, als Schwächungsmittel, wesentlichen Nutzen, weil in diesen Fällen ihre schwächende Wirkung den vom Reitze des Purgirens zu befürchtenden Schaden bey weitem überwiegt. Dahingegen bey Entzündungen der Lungen, der Leber und jedes andern Eingeweides des Unterleibes, vorzüglich des Magens und Darmkanals selbst, nicht weniger bey heftigen, mit ächt inflammatorischem Fieber verbundenen Entzündungen der obern Gegenden des Körpers, des Gehirns, der Augen, des Halses etc. Abführungsmittel irgend einer Art entweder gar nicht oder erst dann zulässig sind, wenn die Entzündung durch anderweitige Behandlung bereits sehr gemindert worden ist. Zeigt nicht die Erfahrung sogar bey der blos localen Tripperentzündung, und noch mehr bey der Hodenentzündung nach gestopftem Tripper auffallend die Schädlichkeit der Purgirmittel? — Ganz richtig lehrt *Brown*, dass entzündliche Krankheiten, bey welchen nemlich die Erregung sehr vermehrt ist, durch asthenische, schwächende, die Erregung mindernde Mittel geheilet werden müssen. Aber eben darum, weil bey heftigen Entzündungen ein so hoher Grad von Sthenie Statt findet, müssen hier solche Mittel gewählet werden, welche geradezu schwächen und nicht vorher oder nebenher reizend wirken, also Blutausleerungen, kühles Verhalten,

wässe-

wässerichtes Getränke, Vermeidung aller nahrhaften Diät etc. — Brechmittel, Purgirmittel, schweifstreibende Mittel, Blasenpflaster*), selbst der Mohnsaft**) sind freylich auch schwächende (durch Ueberreizung und Ausleerung) die Erregung vermindernde Potenzen, sind aber während der Heftigkeit einer Entzündungskrankheit des-

*) Ich möchte fast annehmen, dass die Blasenpflaster bey Entzündungen mehr durch Erregung des localschwächenden Ausflusses, als durch einen Gegenreiz wirken: denn nur dann erst verschaffen sie sichtliche Besserung, wenn eine starke Blase gezogen ist und der Ausfluss einige Zeit angehalten hat. Ferner schmerzen Sinapismen ungleich mehr, als Blasenpflaster, machen also einen stärkern Gegenreiz, und dennoch leisten sie bey Entzündungen weniger, weil man sie nicht bis zum Ausfluss liegen lassen kann und darf.

**) Ich kann hier nicht unterlassen, der vortrefflichen Wirkung zu erwähnen, welche ich bey heftigen schmerzhaften Pleuresien nach vorausgeschickten hinreichenden Aderlässen von einer reichlichen Gabe Mohnsaft in mehrern Fällen erfahren habe. Wenn nemlich nach wiederholten Blutausleerungen, erweichenden Kataplasmen etc. die schmerzhaften Stiche dennoch anhielten, die Haut trocken und der Puls hart blieb, so gab ich, auf *Sarcones* Beyspiel gestüzt, Abends reichlich Laudanum, und hatte das Vergnügen, am andern Morgen meinen Kranken ohne alle Schmerzen und in völlig kritischem Schweisse zu finden.

deswegen ganz unanwendbar, weil sie im Ganzen reizend wirken, und die ohnehin schon übermäſsige Erregung noch mehr erhöhen — und nur nach bereits sehr geminderter Entzündung darf man daher in bestimmten Fällen von solchen Mitteln Gebrauch machen. — Selbst der Salpeter, ob er gleich fast specifisch gegen entzündliche Diathesis zu wirken scheint, schadet doch durch seinen Reiz unausbleiblich, wenn er bey heftigen Entzündungen in zu starken Dosen, zumal in kaltem Vehikel gegeben wird. Es ist hinreichend, ihn täglich zu einem Quentchen, höchstens anderthalb Quentchen, in einem Pfunde Althäadecoct aufgelöset, zu geben. Diese Mischung, von welcher der Kranke von Zeit zu Zeit eine halbe Tasse etwas lau nimmt, ist bey Entzündungsfiebern die zuverläſsigste Arzney, welche auch den Leib hinlänglich offen hält. Bey Brustentzündungen, und überhaupt wo der Kranke die Süſsigkeit nicht scheuet, kann, nebst der *Rad. Alth.* auch noch Süſsholz mitgekocht, es kann ferner der Mischung etwas Weinsteinrahm, Manna, Oxymel zugesezt werden. Oder man gebe den Salpeter in gewöhnlicher Gerstenabkochung, mit Oxymel versezt. Der Salmiak ist viel zu reizend, um als gleichgültiges Substitut des Salpeters angesehen werden zu können, und paſst nur bey leichtern, mit Verschleimung complicirten Entzündungen. Die schwefelsauren Neutralsalze, nemlich Glaubersalz oder Doppelsalz,

pelsalz, welche die Brownianer bey Entzündungskrankheiten als gelinde Abführungsmittel verordnen, so auch das sonst so gelinde und sicher wirkende Wiener Tränkchen etc. sind bey reinen Entzündungen ganz unpassende, und, wie ich gesehen habe, durch stärkere Reizung gar zu leicht schädliche Laxanzen; sind auch hier ganz entbehrlich, da durch die übrigen angezeigten Mittel der Leib hinlänglich offen gehalten wird, und öftere Stuhlgänge so wenig zweckmäfsig sind, dafs selbst der Salpeter, wenn er zu sehr auf den Stuhl wirkt, in noch geringerer Quantität gereicht, oder ganz weggelassen werden mufs.

II. *Die Brownianer empfehlen bey Entzündungskrankheiten kaltes Getränke und kalte Umschläge auf die entzündete Gegend*, z. B. bey Brustentzündungen auf die Brust, weil sie die Kälte für eine der schwächendsten Potenzen, folglich für eins der kräftigsten Mittel gegen sthenische Krankheiten halten. Diese wirklich gefährliche Vorschrift dienet zum Beweise, wohin unrichtige, oder wenigstens übel angewandte Theorie führen kann. Bisher legte man mit der vortrefflichsten Wirkung lauwarme Bähungen und Breyumschläge bey Lungenentzündungen auf die Brust, und schwerlich dürfte sich ein Arzt finden, der dieses bey heftigen

 Pleu-

Pleuresien unentbehrliche Mittel nicht durch eigene Erfahrung bestätigt gesehen hätte. Wie manche gefährliche Lungenentzündung heilten nicht *Stoll* und Andere blos und allein durch Aderlässe, lauwarme feuchte Umschläge und lauwarmes erweichendes Getränke! — Ein Erfahrungssatz ist es, dass heftige und schmerzhafte Entzündungen äusserlich nur lauwarme erweichende Mittel vertragen, dass hingegen die Anwendung der kältenden, zurücktreibenden Mittel nur bey gelinden und unschmerzhaften Entzündungen Statt findet. Wie nachtheilig sind nicht bey der heftigen Augenentzündung (*Chemosis*) die kalten Umschläge — und wie erbärmlich bekommen nicht eben diese bey der schmerzhaften, heftigen Trippern sich zugesellenden Hodenentzündung, desgleichen bey der Entzündung der Brüste von stockender Milch etc. während lauwarme Cataplasmen die augenscheinlichste Linderung schaffen! Ganz falsch ist es, dass lauwarme, das heisst, die *Blutwärme nicht* erreichende, oder doch nicht *übersteigende* feuchte Umschläge reizend wirken sollten. Nur heisse, die natürliche Wärme des Körpers (96° Fahrenh.) übertreffende thun es. Ein lauwarmes Bad von einfachem Wasser macht den Puls langsamer; nur ein heisses, die Blutwärme übersteigendes Bad reizt und beschleunigt den Puls, wie *Marcard* durch Versuche hinlänglich bewiesen

ſen hat. Sollten alſo nicht *feuchte warme* Umſchläge partiell auf die nämliche Art wirken? Nur bey gelinden Sthenien, bey einfachen, nicht zur Entzündung reizenden Katarrhen, bey leichten nicht das ganze Syſtem afficirenden Entzündungen etc. können kaltes Getränk und kalte Umſchläge nützlich ſeyn; bey heftigen Entzündungen ſchaden ſie unausbleiblich durch Reizung und Vermehrung der Strictur, und bey Entzündungen edler Eingeweide, z. B. der Bruſt, können ſie von den gefährlichſten Folgen ſeyn. Bey hohem Grade von entzündlicher Sthenie wird durch angebrachte Kälte der Natur offenbar Gewalt angethan, da nicht plözlich durch Extrem gegen Extrem, ſondern ſtufenweiſe die Erregung vermindert werden kann und muſs. Nach heftiger Anſtrengung und Erhitzung des Körpers bey heiſser Witterung, beſonders in heiſsen Climaten, wie trefflich bekommt da ein lauwarmes Bad, indem es die Erregung mindert, und die indirecte Schwäche verhütet und hebt; wie elend hingegen ein kaltes Bad, indem es zu plötzlich die Erregung mindert! — Lehren doch die von Brownianern ſelbſt aufgezeichneten Krankheitsgeſchichten, daſs kalte Umſchläge bey Bruſtentzündungen nicht vertragen wurden, und die Stiche und das beſchwerliche Athemholen ver-

mehrten *); weswegen man sie nicht unausgesetzt anwenden konnte, dahingegen mäſsig warme Umschläge bey heftigen Seitenstichen so vortrefflich bekommen, daſs die Kranken nach unausgesetzter Anwendung derselben sehnlich verlangen. — Kaltes Getränke ist nur bey mäſsigen Sthenien zuträglich, z. B. beym einfachen nicht inflammatorischen Synochus; daſs es aber bey so heftigen, als z. B. Lungenentzündungen sind, nicht kalt, auch nicht heiſs, sondern lau seyn muſs, bestätigt die tägliche Erfahrung. Wie schädlich kaltes Wasser unter andern bey der Halsentzündung sey, habe ich vor mehrern Jahren in einer Scharlachfieberepidemie häufig zu bemerken Gelegenheit gehabt, wo die mehresten Kranke grosse Begierde nach kaltem Wasser hatten, und es deswegen oft gegen die Verordnung des Arztes tranken, aber jedesmal unausbleiblich mit Verstärkung der Halsentzündung und aller davon abhangenden Zufälle. — Die treffliche Wirkung warmer feuchter Umschläge und Kataplasmen auf den Unterleib bey heftigen schmerzhaften Ruhren erfahre ich in jedem Herbste, die Ruhr mag sthenisch oder asthenisch seyn; denn daſs es auch sthenische Ruhren giebt, räumen doch jetzt die Brownianer selbst ein.

*) *Marcus* Prüfung des Brownischen Systems durch Erfahrungen am Krankenbette. Erstes Stück. Die Krankengeschichte No. 2. S. 191.

ein. Es nöthigte mir ſehr Lächeln ab, daſs ein Browniſcher Praktiker die warmen Umſchläge in der Ruhr deswegen als ſo wohlthätig erkannte, weil er ſie für ein ſtheniſches (ſtärkendes) Mittel hielte. (*Journal der Erfindungen* St. XVI. S. 63.) Ich kann dagegen einen Fall anführen, wo ich im Herbſte des vorigen Jahres bey einem jungen Manne eine heftige Ruhr innerhalb ſechs Tagen blos und allein durch Opium vollkommen und gründlich heilete, (welches denn doch im Browniſchen Sinne wohl eine aſtheniſche Ruhr ſeyn muſste), welcher die warmen Umſchläge auf den Unterleib durchaus nicht vertrug. — Daſs *Quarin* faſt alle diejenigen, welchen beym Blutſpeyen kaltes Waſſer gereicht wurde, an der Lungenſucht ſterben ſahe, wird ein Brownianer daher leiten, daſs durch die Kälte ein hoher Grad von Aſthenie der Lungen bewirkt würde; mir aber erlaube man, die Urſache dieſes übeln Erfolgs darin zu ſuchen, daſs das innerlich und äuſſerlich angewandte kalte Waſſer die entzündlichen Congeſtionen in den Lungen (die ohne Zweifel, wie *Stoll* ſo dringend und erfahrungsmäſsig eingeſchärft hat, in den mehreſten Fällen des Blutſpeyens zugegen ſind) verſtärkte und dadurch zur Entſtehung von Vereiterungen in den Lungen Gelegenheit gab. — Auch die Luft des Krankenzimmers darf bekanntlich bey entzündlichen

Krank-

Krankheiten nicht zu kalt, sondern nur temperirt seyn; selbst ein Brownianer wird in der Winterkälte keinen an Pleuresie leidenden Kranken in ein ungeheiztes Zimmer gelegt wissen wollen.

III.

III.

Bemerkungen
über
eine Scharlachfieberepidemie,
von
D. *Kortüm.*

In den Monaten März, April und May des gegenwärtigen Jahres 1798 herrschte das Scharlachfieber in meinem Wohnorte Stollberg, wie in den nahe gelegenen Ortschaften, epidemisch, welches in den 7 Jahren meines Hierseyns noch nie der Fall war. Die Krankheit war im Ganzen gutartig, und unter zweckmässiger Behandlung starben so wenig Kinder, als Erwachsene. Einige Resultate, abgezogen von zahlreichen während dieser Epidemie von mir behandelten Kranken, mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

Das Hauptsymptom war überall die Bräune, oder die Entzündung vorzüglich der Mandeln, der Gaumendecke und des Zäpfchens mit Fieber. Der rothe Hautausschlag zeigte sich in der erstern Hälfte der Epidemie kaum bey einem

Drittel der Kranken, und zwar mitunter nur sehr unvollständig. Bey weitem die mehresten hatten keine Spur von Scharlachexanthem, bey andern bemerkte man nur hin und wieder einige rothe Flecken, die bald wieder verschwanden. Abschuppung des Oberhäutchens erfolgte an einzelnen Stellen, auch wohl bey solchen, die gar keinen Ausschlag gehabt hatten; bey vielen jedoch gar nicht. Die Abwesenheit des Hautausschlags deutete keinesweges auf eine gelindere Krankheit; vielmehr wurden solche, auf deren Haut sich keine Spur von Scharlach zeigte, oft am heftigsten angegriffen, andere hingegen, deren Haut über den ganzen Körper geröthet war, litten sehr gelinde. Kinder und Erwachsene ohne Unterschied bekamen die Krankheit. Im Anfange der Epidemie überstanden einige Kinder die Krankheit äusserst leicht, waren kaum drey Tage etwas unpäſslich, hatten nur einigen rothen Ausschlag und gar keine merkliche Entzündung im Halse; doch schuppte sich das Oberhäutchen hin und wieder, vorzüglich auch am Halse, ab. Im Verfolge der Epidemie, im Monat May, bey wärmerer Witterung, kam der vollkommene Scharlachausschlag über den ganzen Körper ungleich häufiger vor, während die heftige, Gefahr drohende, Halsentzündung bey der Krankheit seltener wurde. Im Ganzen litte der innere Hals desto mehr, je weniger sich auf der Haut Spuren der Krankheit

zeig-

zeigten. Nur der Grad der Halsentzündung bestimmte die Stärke des Fiebers und die Gefahr der Krankheit. — Scharlachfieber ist wohl nicht die schicklichste Benennung dieser Krankheit, da der Scharlachausschlag kein wesentliches Symptom derselben ist. Bey einer sehr allgemeinen Epidemie dieser Art, die ich vor 10 Jahren zu Dortmund beobachtete, war ebenfalls bey den wenigsten Kranken die Röthe der Haut zugegen. — Die Zunge war bey allen Kranken, die an beträchtlicher Entzündung im Halse litten, dick weissgelb belegt (wie überhaupt bey der Bräune zu seyn pflegt), welches wohl weniger den Unreinigkeiten der ersten Wege, als vielmehr unreinen aus den stärker absondernden Schleimdrüsen des entzündeten Rachens ausdünstenden Partikeln, die sich an die Oberfläche der Zunge anlegen, in diesem Falle zuzuschreiben ist. Bey keinem Kranken ging die Halsentzündung in Eiterung über, ob sie gleich mitunter heftig genug war, und ganze Häute von ausgeschwitzter geronnener Lymphe ausgeworfen wurden. — Bey einigen Kranken, die über den ganzen Körper geröthet waren, fand man einzelne Stellen mit weissen, frieselartigen, mit einer Feuchtigkeit gefüllten Bläschen, die keinesweges Anfang der Abschuppung, sondern ein für sich bestehendes Exanthem waren, dicht besetzt [illegible]

[illegible]

An-

Ansteckend war die Krankheit offenbar. So-
bald in einem Hause iemand erkrankt war, wur-
den gemeiniglich bald mehrere Personen in dem
nämlichen Hause und in der Nachbarschaft be-
fallen. Auch konnte man von den mehresten
Kranken erfragen, dass sie sich der Ansteckung
ausgesetzt hatten. Bey einem jungen Manne,
der sehr heftig an der Krankheit (nemlich an
entzündlicher Bräune mit Fieber ohne Ausschlag)
litte, hatte sich ein Krankenwärter zwey Tage
und Nächte aufgehalten, und bekam am dritten
Tage ebenfalls Halsentzündung mit Fieber. We-
gen dieses so schnellen Ausbruchs der Krankheit
vermuthete ich eine früher vorhergegangene
Ansteckung, als den Tag darauf noch ein Frau-
enzimmer, welches sich nur drey Tage lang zur
Pflege bey jenem Kranken verweilt hatte, in
die nämliche Krankheit verfiel, woraus zu er-
hellen scheint, dass das Scharlachgift sehr
schnell seine ansteckende Wirkung äussert. —
Dass, wer die Krankheit einmal überstanden hat,
gegen künftige Ansteckung gesichert zu seyn
scheinet, kann ich durch mein eigenes Beyspiel
bestätigen, da ich frey blieb, ob ich gleich bey
Krankenbesuchen gar keine Vorsichts-
ln brauchte, mich gegen die Ansteckung
rn. Gleichwohl wurden während unse-
lemie verschiedene Personen, welche
das declarirte Scharlachfieber überstan-
n, von leichten katarrhalisch-entzünd-
lichen

chen Bräunen, mit oder ohne Fieber, befal-
n; doch war der Gang einer solchen Krankheit
on demjenigen bey den übrigen wahren Schar-
chfieberkranken zu sehr verschieden, als dafs
h eine wirkliche zweyte Ansteckung mit Grun-
e hätte vermuthen können.

Auch in dieser Epidemie habe ich die Er-
hrung bestätigt gefunden, dafs beym Schar-
chfieber alles darauf ankommt, der Halsent-
ündung Schranken zu setzen, und dafs die
brigen Umstände gemeiniglich wenig zu bedeu-
en haben. Ein Brechmittel verordnete ich Al
n gleich zu Anfang, wo die Halsentzündung
och nicht zu weit vorgerückt war; es hätte
esonders auf Verhütung gar zu schlimmer Hals-
ntzündung vielen Einflufs. Demnächst war
emeiniglich eine abführende Mixtur aus einem
chwachen Sennesblätteraufgufs *) mit Tama-
rinden

*) Gewöhnlich pflegen die Aerzte in Fiebern zur Er-
regung des Laxirens nur sogenannte kühlend abfüh-
rende Mittel, als Mittelsalze, vorzüglich Glauber-
salz, Doppelsalz, alkalisirten Weinstein, Weinstein-
rahm, Tamarinden, Manna etc. zu verordnen.
Diese sind aber, wenn gleich reichlich gegeben, in
hiesigen niederländischen Gegenden, wo Verschlei-
mung und Reizlosigkeit so gemein sind, fast über-
all unzureichend, bey (sogenannten) gastrischen Fie-
bern die nöthigen Ausleerungen zu erregen. Unter
den stärkern Purgirmitteln kenne ich aber keines,
welches so sicher und zugleich mit so wenig Er-
hitzung

rinden (oder Weinsteinrahm), Manna und Doppelsalz, alle zwey Stunden täglich bis zu mäſsigen Ausleerungen gegeben, die Hauptarzney; bey vielen zähen Schleim wurde abwechselnd wohl einen Tag von einer Mixtur aus Salmiak und Brechweinstein gegeben, welche indessen bey heftiger und schmerzhafter Halsentzündung bey weitem zu scharf und reizend war. Nur bey Wenigen war weiterhin (wenn nemlich der Puls matt wurde, die Haut nicht feucht werden wollte, die Zertheilung der Bräune sich verzögerte, oder die Brust etwas angegriffen wurde) Mindarerergeist mit Kampfer und Mineralkermes, nebst einem diaphoretischen Thee erforderlich. Selten war die Halsentzündung so heftig, und das sie begleitende Fieber so rein inflammatorisch, daſs ich zu Aderläſsen und strenge antiphlogistischer Behandlung meine Zuflucht nehmen muſste. Einige Blutigel, an den Hals gesezt, kamen aber manchmal zu Statten, auch wohl das Schröpfen der Froschadern unter der Zunge. Bey äuſserst beschwerlichem Schlucken thaten einigemal trockene Schröpfköpfe, um den ganzen vordern Hals gesezt, sehr gut. Ein groſses Blasenpflaster hinten in den Nacken (nach

hitzung und Fieber verstärkender Reizung wirkt, als ein schwacher Aufguſs von Sennesblättern, welchem ich des Wohlgeschmacks wegen etwas Süſsholz und demnächst ein Mittelsalz etc. zusetzen lasse.

(nach vorhergegangenen Abführungsmitteln und allenfalls erforderlichen Blutausleerungen etc.) war aber gegen die Entzündung im Halse das Hauptmittel; zugleich vorn um den Hals ein warmer erweichender Breyumschlag mit vielem Hyoscyamus, und einigemal des Tages Einreiben des flüchtigen camphorirten Liniments. Das Blasenpflaster hinten im Nacken halte ich für wirksam genug und schicklicher, als es vorn um den Hals zu legen, weil die vordere Oberfläche des Halses zu nahe und fast unmittelbar über den entzündeten Theilen liegt, folglich das Blasenpflaster, dessen Wirkungskreis, wie *Fabre* *) lehret, mit der Entzündungsgeschwulst nicht zusammenfallen darf, leicht die Entzündung, statt abzuleiten, nur vermehren könnte. — Bey einigen Kranken war die Bräune so heftig und schmerzhaft, dass das Niederschlucken jeder Sache, die irgend eine Schärfe hatte, sie fast zur Verzweifelung trieb; vorzüglich klagten sie dann eine unausstehliche, sich aus dem Rachen bis in das innere Ohr gleich einem glühenden Strahl verbreitende Empfindung. Solchen schaffte ein Saft aus Quittenschleim und Diakodiensyrup, öfteres gelindes Einspritzen eines lau-

*) In seinem trefflichen, von den Aerzten, wie mir scheint, nicht genug gelesenen und genuzten Werke: *Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft*, übersezt von *Platner*. 1788.

lauwarmen Decocts aus Rad. Alth. Liquir. Sem. Lini et Capit. papav., und ganz dünne Brühe von jungen Hühnern. (Eau de poulet) zum Trinken und Gurgeln viele Linderung; alles im geringsten Säure, folglich auch das andern Kranken zum Getränke und Gurgelwasser gewöhnlich verordnete Gerstenwasser mit etwas Oxymel war diesen unerträglich.

Einige Kranken litten auch an der Brust, empfanden leichte, gleichsam rheumatische, Seitenstiche, oder litten an einer Art von Schleimichter Peripneumonie ohne Gefahr. Bey einem jungen Frauenzimmer, die zuerst heftig über den Hals klagte, versezte sich nach gegebenen Ableitungsmitteln, die Krankheit auf die Brust; es erfolgten Beengung des Athems und Seitenstiche. Doch erforderte der Fall des kleinen Pulses wegen kein Aderlaſs, sondern eine Mixtur aus Mindereresgeiſt, Kampfer und Mineralkermes, nebst einigen Tassen eines warmen Kräuterthees und einem leichten Zugpflaster auf die Brust hoben alle Zufälle, und die Genesung folgte nun ungehindert, ohne daſs der Hals aufs neue afficirt worden wäre. — Bey verschiedenen Kranken, die an heftiger Halsentzündung gelitten hatten, traten während der Genesung scorbutische Zufälle ein, das Zahnfleisch wurde dunkelroth, schwammig, blu-

tend,

tend, bedeckte die Zähne nicht mehr genug, die schon gröſstentheils gehobene Bräune wurde wieder etwas verschlimmert, der Rachen empfindlicher, das Schlucken beschwerlicher. Eine gelinde Abführung aus Rhabarber, das Malzdecoct mit etwas Eſsig oder Citronensäure zum Gurgelwasser und Getränke, desgleichen *Spir. Cochlear. cum Tinct. Gumm. lacc.* zum Ausspülen des Mundes halfen bald. Ich bemerkte nicht ohne Verwunderung, daſs solche Kranke, die wenige Tage vorher nicht das mindeste Scharfe, ohne fast Zuckungen zu bekommen, im Rachen leiden konnten, jezt diesen scharfen Spiritus fast unverdünnt in den Rachen lassen konnten, und davon Linderung, wie auch am scorbutischen Zahnfleische, eine angenehme erwärmende Empfindung verspürten. — Bey Kindern äuſserten sich im Verlaufe der Krankheit manchmal Schwämmchen auf der Zunge.

Die Wassergeschwulst nach dem Scharlachfieber sah ich während dieser Epidemie nur bey wenigen Kindern, und hob sie jedesmal bald durch abführende und gelinde diuretische Mittel. Bey einem vierjährigen Mädchen, welches die Krankheit in sehr geringem Grade gehabt hatte, und bey welchem sich auch das Oberhäutchen nirgends abschuppte, äuſserte sich plözlich eine solche ödematöse Anschwel-

 lung

ſung des ganzen Körpers, vorzüglich des Geſichts; als ich aber am andern Morgen *Pulv. jalapp. cum mercur. dulc.* gab, und das Mädchen ſich darauf heftig erbrach und auch einige Stuhlgänge hatte, war dieſe Aufgedunſenheit völlig verſchwunden.

IV.

Practische Bemerkungen

von

Alexander Rave,
Arzt zu Ramsdorff im Münsterschen.

1.

Geschichte und Heilung eines rheumatischen Magenkrampfs.

Beym rheumatischen Magenkrampfe habe ich den Kampfer verschiedentlich von sehr schnellem und auffallenden Nutzen gefunden. Ich gebe ihn in diesem Falle gewöhnlich in einer schleimichten Auflösung, damit er durch seinen Reiz den Magen nicht belästige und Erbrechen verursache, welches bey diesem Uebel, zumal, wenn es heftig ist, von einer jeden, auch noch so wenig reizenden Substanz zu geschehen pflegt. Aeusserlich in die Magengegend reibe ich ein stark kampforirtes *Linimentum volatile* ein, und verbinde in dringenden Fällen den Kampfer mit dem Opium äusserlich und innerlich. Bey sehr empfindlichen und reizbaren Subjecten lasse ich

mit oder neben dem Kampfer einen Baldriananfguſs trinken.

Von vielen wähle ich hier ein Beyſpiel, welches die Kräfte des Kampfers in dieſem Stücke erweiſst, und noch in einer andern Hinſicht, Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinet.

Ein Schäfer, etliche und 30 Jahr alt, trank bey ſehr erhiztem Körper kalte Milch. Den Tag darauf war er zu ſeiner Arbeit weniger aufgelegt, fühlte herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, und hatte wenig Appetit. Gegen Abend ſpürte er zuerſt Schmerzen in der Magengegend, welche ſich in der darauf folgenden Nacht verſchlimmerten. Am folgenden Morgen waren die Magenſchmerzen zu einem ſehr hohen Grade geſtiegen. Sie hielten zwar beſtändig an; aber zu Zeiten verminderten ſie ſich, um gleich darauf mit verſtärkter Wuth zurückzukehren. Die Gliederſchmerzen hatten den Kranken ganz verlaſſen. Er brach häufig. Wenn man die Magengegend drückte, ſo vermehrten ſich die Schmerzen. Der Puls war klein und geſchwind, das Geſicht blaſs, und die Wärme des Körpers wenig vermehrt. Ich verordnete eine Abkochung der Althäwurzel mit Kampfer und Diacodienſyrup, und lieſs folgende Salbe oftmal des Tages in die Herzgrube einreiben: Rec. *Ol. Olivar. unc.* iſs. *Spirit. Sal. Ammon. cauſtic. Camphor. aa. unc.* ſs. *Laudan. liquid. Sydenh.* dr. ij. *M.*

Am

Am nächsten Morgen waren die Schmerzen sehr verringert, und der Patient fing wieder an über Gliederschmerzen zu klagen. Die obigen Arzneyen wurden fortgebraucht. Am zweyten Tage waren die Magenschmerzen fast ganz verschwunden, dagegen klagte aber nun der Kranke noch mehr über Gliederschmerzen. Ich verordnete Pulver aus Kampfer, *Extr. Aconit. und Antimon. crud.*, und liefs dabey ein *Decoct. Bardan.* trinken. Der Patient dünstete hierauf stark aus, und hiermit verschwanden die Reste der Magenbeschwerden und das Gliederreifsen gänzlich.

Mir däucht, der vorliegende Fall sey nicht ganz ungeschickt, über die pathologische Lehre von den Metastasen einiges Licht zu verbreiten. Die hierauf und auf mehrere ähnliche Fälle sich gründende Theorie habe ich anderwäts *) weitläuftiger auseinanderzusetzen, mich bemühet. Die gewöhnliche Erklärungsart, wo man annimmt, dafs der Krankheitsstoff den ursprünglich leidenden Theil verlassen, und sich auf ein anderes Organ geworfen hat, habe ich mit den Gesetzen einer gesunden Physiologie nie reimen können. Hier in unserm Falle siehet man offenbar, dafs die Gliederschmerzen nur durch das heftigere Magenübel verdunkelt wurden. So wie die Magenbeschwerden sich verminderten

 und

*) S. meine Beobachtungen und Schlüfse aus der pract. Arzneywissenschaft.

mit oder neben dem Kampfer einen Baldriananfguſs trinken.

Von vielen wähle ich hier ein Beyſpiel, welches die Kräfte des Kampfers in dieſem Stücke erweiſst, und noch in einer andern Hinſicht, Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinet.

Ein Schäfer, etliche und 30 Jahr alt, trank bey ſehr erhiztem Körper kalte Milch. Den Tag darauf war er zu ſeiner Arbeit weniger aufgelegt, fühlte herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, und hatte wenig Appetit. Gegen Abend ſpürte er zuerſt Schmerzen in der Magengegend, welche ſich in der darauf folgenden Nacht verſchlimmerten. Am folgenden Morgen waren die Magenſchmerzen zu einem ſehr hohen Grade geſtiegen. Sie hielten zwar beſtändig an; aber zu Zeiten verminderten ſie ſich, um gleich darauf mit verſtärkter Wuth zurückzukehren. Die Gliederſchmerzen hatten den Kranken ganz verlaſſen. Er brach häufig. Wenn man die Magengegend drückte, ſo vermehrten ſich die Schmerzen. Der Puls war klein und geſchwind, das Geſicht blaſs, und die Wärme des Körpers wenig vermehrt. Ich verordnete eine Abkochung der Althäwurzel mit Kampfer und Diacodienſyrup, und lieſs folgende Salbe oftmal des Tages in die Herzgrube einreiben: Rec. *Ol. Olivar. unc.* iß. *Spirit. Sal. Ammon. cauſtic. Camphor. aa. unc.* ß. *Laudan. liquid. Sydenh.* dr. ij. *M.*

Am

Am nächsten Morgen waren die Schmerzen sehr verringert, und der Patient fing wieder an über Gliederschmerzen zu klagen. Die obigen Arzneyen wurden fortgebraucht. Am zweyten Tage waren die Magenschmerzen fast ganz verschwunden, dagegen klagte aber nun der Kranke noch mehr über Gliederschmerzen. Ich verordnete Pulver aus Kampfer, *Extr. Aconit.* und *Antimon. crud.*, und liess dabey ein *Decoct. Bardan.* trinken. Der Patient dünstete hierauf stark aus, und hiermit verschwanden die Reste der Magenbeschwerden und das Gliederreissen gänzlich.

Mir däncht, der vorliegende Fall sey nicht ganz ungeschickt, über die pathologische Lehre von den Metastasen einiges Licht zu verbreiten. Die hierauf und auf mehrere ähnliche Fälle sich gründende Theorie habe ich anderwäts *) weitläuftiger auseinanderzusetzen, mich bemühet. Die gewöhnliche Erklärungsart, wo man annimmt, dass der Krankheitsstoff den ursprünglich leidenden Theil verlassen, und sich auf ein anderes Organ geworfen hat, habe ich mit den Gesetzen einer gesunden Physiologie nie reimen können. Hier in unserm Falle siehet man offenbar, dass die Gliederschmerzen nur durch das heftigere Magenübel verdunkelt wurden. So wie die Magenbeschwerden sich verminderten

 und

*) S. meine Beobachtungen und Schlüsse aus der pract. Arzneywissenschaft.

und aufhörten, wurden die Gliederschmerzen wieder mehr und mehr fühlbar. Der Krankheitsstoff muſs also noch immer auf die, ursprünglich leidenden Theile gewirkt haben, obgleich weder der Arzt noch der Kranke sinnliche Zeichen davon wahrnahmen. Jeder unpartheyische Leser wird mit mir diese Vorstellungsart weit einfacher und den bekannten Gesetzen der thierischen Oekonomie angemessener finden, als die der alten Schule, oder als wenn man zu einer gar besondern Nervenaffection, wovon wir aber leider noch keinen deutlichen Begriff haben, seine Zuflucht nimmt.

8.

Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebährmutter (Retroflexio uteri) entstanden war.

Eine Bäurin, 28 Jahr alt, welche bereits zwey Kinder gebohren hatte, und nach ihrer Rechnung sich im dritten Monate der Schwangerschaft befand, hatte seit einem Jahre einen Mutterscheidenvorfall (*Prolapsus Vaginae*), der aber, weil er der Patientin wenig Beschwerden verursachte, nicht geachtet wurde. Nach der Hebung einer schweren Last stellten sich bey ihr einige Beschwerden beym Urinlassen ein: die Patientin konnte nämlich ihren Urin nicht, wie in gesunden Tagen, in einem Strome fortpissen.

Auch

Auch dieses Ungemach wurde nicht geachtet, und die Frau sezte ihre gewöhnlichen Geschäfte, welche in schweren Feld- und Hausarbeiten bestanden, fort. Am zweyten Tage nach dieser Begebenheit blieb der Harn auf einmal stehen. Es war binnen 3 Tagen kein Tropfen Urin abgeflossen, als man meinen Rath begehrte. Die Harnblase war bis am Nabel herauf angeschwollen und bildete eine, durch die Bauchdecken sichtbare und sich bestimmt auszeichnende, fast zwey Hutköpfe grosse Geschwulst. Die Patientin klagte über unausstehliche Angst und dehnende Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Gegend der rechten Weiche. Seit dem ersten Anfange der Urinbeschwerden hatte die Kranke auch keinen Stuhlgang gehabt. Ein Wundarzt hatte zwar versucht, ihr ein Klystir beyzubringen, musste aber davon abstehen, weil er im Mastdarm einen unüberwindlichen Widerstand antraf. Die Kranke hatte Fieber, wobey der Puls sehr schnell und klein schlug. Beym Touchiren fand ich den Muttermund unter den Schaambeinbogen stehen, und hart angepresst. Nur die hintere Lefze desselben konnte ich mit dem Finger erreichen: da, wo sonst der Muttermund zu seyn pflegt, fühlte ich die hintere Fläche der Gebärmutter und durch selbige deutlich den Fötus. Die Mutterscheide war sowohl nach vorne, als nach hinten, aber hier am stärksten vorgefallen. Im Mastdarm fühlte ich

eine, ungefähr zwey Faustdicke, kugelrunde Geschwulst. Die grossen Lefzen waren stark ödematös aufgeschwollen, und die kleinen sehr dunkelroth. Die Oeffnung der Harnröhre schien zurückgezogen zu seyn, und bildete ein Grübchen. — Ein geschickter Wundarzt versuchte durch den Katheter den Harn abzulassen, welches aber erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelang, indem in der Harnröhre ein Widerstand angetroffen wurde, über den man den Katheter nicht wegschieben konnte. Es flossen 7—8 Maas trüber und stinkender Harn aus. Nach entleerter Blase untersuchte ich die Frau noch einmal, und fand auch jezt alles so, wie ich es eben beschrieben habe. Ich gab der Patientin die Lage auf den Bauch, steckte den Zeige- und Mittelfinger in den Mastdarm, und versuchte vermittelst derselben, die dort fühlbare Geschwulst in die Höhe zu schieben. Dieses gelang mir ziemlich leicht. Wie ich die Geschwulst so weit in die Höhe gedruckt hatte, als ich konnte, untersuchte ich abermals die Mutterscheide. Ich konnte jezt den ganzen Muttermund deutlich fühlen, doch hatte er noch nicht ganz die Lage, welche er bey vollkommen wohlgebildeten Weibern zu haben pflegt. Ich rieth der Patientin, die Lage auf dem Bauch beyzubehalten, und verschrieb, um der durch die vorhergehende unmäsige Ausdehnung geschwächten Blase wieder Tonum und Reizfähig-

keit

keit zu geben, innerlich Valeriana mit Rob. Juniperi und etwas Salpeter, und äusserlich in die Blasengegend liess ich folgendes Liniment einreiben: *Rec. Ol. Succin. unc.* iß. *Spirit. sal. ammon. caustic. Camphor. aa. unc.* ß. *M. F. l. a. Liniment. S.* Oftmal im Tage hiervon ein paar Theelöffelchen voll in die Blasengegend einzureiben. Stärker reizende Mittel getrauete ich mir wegen der Schwangerschaft und des Fiebers nicht zu geben, schienen aber auch vor erst noch nicht nothwendig zu seyn. Auch wurde ein Klystir gesezt, worauf etwas schwärzlicher Koth und viele Winde abgingen.

Bey meinem Besuche am folgenden Tage traf ich die Kranke wieder auf den Rücken liegend an, weil ihr die Bauchlage zu beschwerlich gewesen war. Seit gestern war kein Tropfen Harn abgeflossen: die Blase war auch wieder ziemlich gefüllt und ausgedehnt. Beym Touchiren fand ich den Muttermund abermals stark nach dem Schaambeinbogen hingerichtet und im Mastdarme die gestrige Geschwulst. Das Fieber war beträchtlich vermindert. Zuerst liess ich den Urin durch den Katheter ablaufen und suchte dann durch die im Mastdarm eingebrachten Finger die Geschwulst in die Höhe zu schieben, welches mir ebenfalls, wie gestern, ziemlich leicht gelang. Der Frau wurde anbefohlen, die Bauchlage ja nicht zu verändern, und die Arzneyen fortzubrauchen. Den Mutterscheiden-

 vorfall

vorfall drückte ich soviel möglich zurück, und applizirte ein Mutterkränzchen, nachdem vorher ein Klystir gesezt worden, worauf zwey starke dunkelbraune Stühle erfolgten. Beym dritten Besuche erzählte mir die Kranke voller Freuden: dass sie nun den Urin zwar jedesmal wenig, aber doch ohne künstliche Beyhülfe lassen könne. Beym Touchiren fand ich den Muttermund nun noch mehr nach der Mitte des Beckens hingerichtet. Die Geschwulst der grossen Lefzen hatte sich fast ganz verloren, und die Nymphen hatten auch ihre natürliche blassrothe Farbe wieder. Ich befahl, mit der Lage und den Arzneyen, wie gestern, fortzufahren, und weil die Kranke seit gestern keine Oeffnung gehabt hatte, liess ich ihr ein paar Dosen *Arcan. duplicat.* mit Schwefel geben.

Am vierten Tage konnte die Kranke den Urin nun noch besser lassen. Sie hatte zweymal Oeffnung gehabt; das Fieber und die Geschwulst der Genitalien waren völlig verschwunden. Ich liess die Bauchlage noch einige Zeit beybehalten, verordnete, um die geschwächten Theile zu stärken und die Absonderung des Harns gelinde zu unterstützen, Chinarinde mit *Rob. Juniperi,* und liess Einspritzungen von kaltem Wasser machen. Nachdem ich diese Heilart noch 8 Tage fortgesezt, entliess ich sie als geheilt aus der Kur, mit der Warnung aber, dass sie das kalte Waschen noch einige Zeit fortsetzen, das Mutter-

terkränzchen tragen, und sich vor aller schweren Arbeit hüten sollte.

3.

Epidemischer Krankheitszustand in einem Theile des Münsterischen Amtes Ahaus.

Seit 1795 haben wir hier folgende herrschende Krankheiten gehabt: 1) Ruhren, 2) Keichhusten, 3) Scharlachfieber, 4) Pocken, 5) Masern, und 6) gallichte Fieber.

Bemerkenswerth ist die Ordnung, in welcher sich diese Krankheiten folgten.

Im Herbste 1794 herrschte die Ruhr, und unter den Kindern der Keichhusten. Hierauf folgte der Scharlachausschlag, dann die Masern, und zuletzt die Pocken. Im folgenden Sommer (1795) kehrte der Keichhusten zurück, und ihm folgten wieder Pocken und Masern. Diesen Sommer (1797) herrschte der Keichhusten abermals; auch habe ich schon hin und wieder von einzelnen Pockenkranken gehöret, doch ist es bisher noch zu keiner vollständigen Epidemie gekommen.

Im Monat May 1795 beobachtete ich das gallichte Fieber zuerst, und dieses hat bis jezt ununterbrochen, bald mehr, bald weniger ausgebreitet, angehalten. Im Anfange dieser gallichten Epidemie bemerkte ich bey vielen Kranken einen Umstand, der mir alle Aufmerksamkeit

keit des klinischen Arztes zu verdienen scheint, und den ich um deswillen hier anzeigen will. — Die mehrsten Kranken klagten über einen lästigen Druck in der Leber- und Magengegend. Auch fand man bey einigen diese Stellen angeschwollen, und wenn man darauf drückte, so vermehrten sich jene unangenehmen Gefühle. *Wenn die Kranken horizontal im Bette lagen; so empfanden sie einen unangenehmen, spannenden Druck in der Brust und Engbrüstigkeit. Saſsen sie aber auſser dem Bette auf, so verschwanden beyde Symptome; dagegen aber vermehrte sich nun wieder der Druck in der Leber- und Magengegend, die jezt auch fühlbarer angeschwollen waren. Viele muſsten husten, einige mit, andere ohne Auswurf.* — Dieses in Verbindung der eben erwähnten Erscheinungen konnte daher leicht den Arzt, welcher sich mit dem Gange der Epidemie und den wahren Ursachen der dabey vorkommenden Phänomene noch nicht gehörig bekannt gemacht hatte, verleiten, einen entzündungsartigen Zustand in der Brust zu vermuthen und antiphlogistisch zu verfahren, welches aber entschiedenen Schaden that. Ich leitete jene Erscheinungen vom Drucke der geschwollenen Leber auf das Zwerchfell, und der hierdurch bewirkten Verengung der Brusthöle her, und heilte selbige diesem gemäſs durch Brechmittel und Einreibungen von *Liniment. volat. Camphorat.*

Bey

Bey einer, an diesem Fieber darnieder liegenden Frau, beobachtete ich Stühle, die so dünn als Wasser und Dintenschwarz waren; sie liessen in der Leinwand gerade solche Flecken zurück, wie gewöhnliche Dinte, und ich getraue mir zu behaupten, dass ich damit ganz leserlich würde haben schreiben können. Und doch verbreitete dieser Unrath bey allen Zeichen von äusserster Verderbniss nicht den mindesten faulen, ja selbst nicht einmal den gewöhnlichen Kothgeruch. Die Patientin starb am Meteorismus.

Von den absorbirenden Mitteln, welche *Wedekind* in den Gallen- und gallichten Fiebern so sehr preisset, habe ich in unserer Epidemie keinen wesentlichen Nutzen gesehen, ungeachtet ich sie anfangs sehr häufig gebraucht habe. So lang der Krankheitsstoff noch in der Leber steckt, sind sie gewiss unnütz, und indem sie Versäumung der Evakuirmittel veranlassen, mittelbar schädlich. Ob sie aber dann, wenn die fehlerhafte Galle sich bereits in die Höle des Darmkanals ergossen hat, viel Nutzen stiften, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht, dass sie in dem Falle, wo die scharfe Galle heftige Reizungen, Krämpfe, oder wohl gar Entzündungen im Darmkanal erregt, und auf diese Art sich selbst den Ausweg versperret, mit vielem Vortheile gegeben werden könne, weil sie die Kraft haben, ranzigte Schärfen zu figiren, die

Art ihrer Verderbnifs oder Entmifchung umzuändern und felbige unwirkfam zu machen. Dagegen habe ich die Kolumbowurzel, welche *Percival* bey Gallenverderbnifsen fo fehr lobt, vielfältig mit Nutzen angewandt, aber nie eher, bis das Fieber ftark remittirte. Waren die Stühle noch nicht von gehöriger Befchaffenheit, fo verband ich fie mit den Tamarinden, oder nach Umftänden mit der Rhabarber, fo, dafs der Kranke täglich 2 – 3 Stühle bekam. Nach gereinigten erften Wegen mufste bey unferer Epidemie das Hauptgefchäft des Arztes feyn, die Hautausdünftung zu befördern. Zu diefem Zwecke verband ich unter der angeführten Bedingung die Columba mit dem Kampher, oder dem *Vin. antim. Huxh.* Mehrere Kranken aber konnten den Kampher nicht wohl vertragen. Einer, mir äufserft werthen Perfon, machte jede Gabe Magendrücken, Leibweh, kalte Schweifse, u. dgl. m. Sobald fie einen Stuhl gehabt hatte, welcher immer ftark nach Kampher roch, verfchwanden diefe Symptome. — Auch als Nachkur habe ich die Columbo mit der Chinarinde gegeben, um die zu fehr vermehrte Irritabilität der Leber, welche bey manchen Kranken unglaublich grofs war, zu vermindern und zu ihrem natürlichen Grad zurückzuführen.

V.

V.

Beytrag zu einer medizinischen Topographie von Gera,

von

D. Jani,
practischem Arzte daselbst.

Ihre Zufriedenheit über die kleine und unvollkommene Beschreibung unserer Gesundheitsconstitution und die Aeusserung, solcher ein Plätzgen in Ihrem Journale zu schenken, veranlaset mich zu einer genauen Erörterung derselben. Nicht dass ich ihr dadurch das Gepräge der Vollkommenheit zu geben versucht würde! nein; das vermag ich nicht! — weil ich einzusehen glaube, was dazu gehöret, und weil meine individuelle Lage ganz gewiss nicht dazu geeignet ist, das Studium epidemischer Krankheiten in seinem Umfange zu begünstigen.

Genaue Beobachtung des Zustandes jeder Witterung der Jahreszeit erwarten Sie also von mir nicht, noch vielweniger Bemerkungen über die Krankheiten vergangener Jahreszeiten, ihrer Ver-

Verhältnisse, Dauer und Ausgänge; — kurz, nicht Beobachtungen im hippokratischen Geiste; auch nicht Raisonnements über das Wesen der Krankheiten in der engern Bedeutung des Wortes, noch spitzfündige Erklärungen der Wirkungsart der Heilmittel, deren Unfruchtbarkeit die Kunst beseufzet; sondern gewissenhaft aufgezeichnete Beyträge zur hiesigen Gesundheitsconstitution, die, gegründet auf allgemeine Bemerkungen des Witterungsstandes und der Lebensart, dem Geiste jedes Systems abgeneigt, innerhalb den Grenzen der Kunst, in der Gesellschaft würdiger Männer debutiren sollen.

Die beträchtliche Mortalitat von Gera, dünkt mir, darf durchaus nicht zum besondern Nachtheil der physischen Lage der Stadt beurtheilet werden. Bey einer Volksmenge von 6500 stirbt in Gera, im Durchschnitt, jährlich der 26ste Mensch. Und das ist wahrhaftig für einen Ort, den die Natur mit Allem, was zum wahren Lebensgenuss gehöret, vorzüglich gesegnet hat, zu viel. Die Lage des Ortes in dem reizendsten, von Südost nach Nordwest allmählig sich krümmenden breiten Thale, das von einem schnellen und spiegelhellen Fluss der Länge nach durchschnitten, und nach Nordost und Südwest vor der Heftigkeit der Winde, durch sanft sich erhebende Berge geschützet ist, die amphiteatralischen 6 Stunden voneinander entfernten grünen Anhöhen im Südost und Nordwest, begrenzt

von

von Gebirgen und Waldungen, die den heftigen Windstöfsen ihre Kraft einigermafsen nehmen, und uns einen beständigen Luftstrom sichern; die üppige Vegetation auf Anhöhen und im Thale. der gänzliche Mangel aller Sümpfe und stehenden Waller, die regelmäfsige Bauart, eine für die Reinlichkeit der Gallen besorgte Polizey, gutes Waller, und gröfstentheils gute Nahrungsmittel, sollten, dünkt mir, unsern Gesundheitszustand ganz ungemein begünstigen. Und doch scheint es nicht also. Denn ob wir schon vor grofsen Epidemieen mehr geschützet sind, als manche unserer Brüder, deren Gesundheitszustand in Rücksicht der physischen Beschaffenheit des Lokalen, von der Natur nicht so begünstiget worden ist, als der unsrige, — welches auch hauptsächlich daraus erhellet, dafs zufolge unserer Todenlisten, seit der contagiösen Epidemie im Jahre 1772, deren Grund bekanntlich im Mangel und in den untauglichsten Nahrungsmitteln zu suchen war, und wo nach damaliger Bevölkerung von circa 7000 der 10te Mensch starb, keine grofse Epidemie hiesigen Ortes existiret hat, mithin die Mortalität in einem Zeitraum von 24 Jahren sich immer ziemlich gleich geblieben ist — so schleichen doch eine Menge Uebel alljährlich unter uns herum, die vermöge der Lage unseres Ortes, theils eine unvermeidliche Folge der immerwährenden Zugluft in unsrem Thale, theils das Produkt unserer Le-

bensart sind. Den Nordwest- und Südostwinden vorzüglich ausgesetzet, ist die rhevmatisch-katarrhalische Constitution bey uns einheimisch geworden. Katarrhe, Flüsse und Gicht, schmerzhafte Durchfälle, Koliken, topische Entzündungen, chronische Augenentzündungen, Krämpfe aller Art, Haemoptysis, Vereiterungen der Lungen, Ausschläge etc. sind unsere gewöhnlichen Geisseln, die, individuell modifizirt, Erscheinungen äussern, deren Ursprung der weniger unterrichtete leider oft verkennt. — In wie ferne die einheimische Constitution Einfluss auf den chronischen Krankheitskarakter hat, will ich hier nicht untersuchen; sondern nur erzählen, dass, nächst ihr, die atrabilarische Constitution unser vorzügliches Erbtheil ist. Sie ist beynahe allgemein zu nennen, und verräth sich dem Kenner auf den ersten Blick. Die μελαινα νοσος (*morbus niger*) der Alten ist uns gar nicht selten; ich selbst habe sie im Zeitraum von 6 Jahren dreymal gesehen und mit Glück behandelt. Mein Verfahren schränkte sich lediglich auf ein genaues diätetisches Verhalten, besonders in Ansehung der Nahrungsmittel ein. Ich verstattete nichts als Salep mit Kirschsaft in den kleinsten Gaben und zu bestimmten Zeiten, und gab stündlich Klystire ex Amylo. Hämorrhagien, Vomitus cruenti insbesondere, Hämorrhoidalbeschwerden, Magenkrämpfe, hartnäckige Flechtenausschläge, besonders am Scro-

to

to zuweilen mit Tripper, Hysterie und Hypochondrie sind bey uns gewöhnliche Erscheinungen. Die Schwarzgalle habe ich zu *unzähligemale*, besonders im Winter, unter den heftigsten Anfällen von Schwindel, Ohnmachten und eisskalten Schweissen plözlich fortwandem sehen, mit sichtbarer Erleichterung der Kranken. Ausser der einige Wochen lang zurückbleibenden Aufgedunsenheit, Todenblässe und Entkräftung wanderten die Kranken in einigen Tagen ihren Geschäften wiederum nach. Ein merkwürdiges Beyspiel habe ich erst kürzlich an einem hiesigen Fuhrmann, einem starken Brandweintrinker, erlebt. Wenigstens 4 Pfund atrabilarischer Feuchtigkeiten entgingen ihm heute plözlich unter den fürchterlichsten, den Tod drohenden, Zufällen, und morgen wankte er, dem Bilde des blassen Todes gleich, schon wiederum aus dem Hause. Die Verwandten des Kranken selbst verglichen das Ausgeleerte mit der Wagenschmiere und dem Caffeesatz. Kurz, wo die Quelle selbstständiger Naturkräfte vor dem Anfall nicht zu versiegen anfing, oder der Abgang atrabilarischer Feuchtigkeiten dem Körper ein zu grosses Maass von Lebenskraft nicht entzog; da gingen *unzählige* Stürme der Art nicht nur leidlich ab, sondern die Genesenen freuten sich einige Zeit ihrer verbesserten Gesundheit. Ueberall aber wo der entgegengesezte Fall eintrat,

 be-

bestimmte *Hippocrates* *) meine Vorhersagung, und ich hatte Recht. Ich sah bey Gelb- und bey Wassersüchtigen vor und nach dem Abzapfen, schwarze Galle ohne Sturm abgehen, und in einigen Tagen waren sie todt.

Hertius und *Lorry* sahen nach *Mezler* schwarzgallichte Krankheiten bey Kindern; ich kann mir die Schriften beyder Beobachter nicht kaufen, und weiss also nicht in wie ferne ihre Beobachtungen mit den meinigen übereinstimmen. Zwey Fälle ähnlicher Art habe ich erlebt. Das dreyjährige Kind eines Zeugmachers war seit einem halben Jahre, und zwar seit der Zeit, als es im Herbste auf dem Kartoffelfelde, nach der Aussage der Eltern, etwas Giftiges genossen hatte, das aber sogleich durch Erbrechen einer dem Schuhpeche ähnlicher Materie wiederum fortgeschafft worden war, sehr grämisch, klagte zuweilen über Schmerz im Unterleibe, und verlangte beständig getragen zu seyn. In der Folge krümmte es sich wie ein Wurm, und wurde ausserordentlich ärgerlich. Der Unterleib war zusammengefallen aber gespannt, die Stühle waren flüssig und zuweilen mit Blut so gefärbt, wie bey Kindern die schwer zahnen; die Schaamtheile waren wund, die Gesichtsfarbe schielte in's Gelbe; es war hohläugigt und aufgedunsen, hatte einen dem Milchschorf ähnlichen Ausschlag

über

*) Cf. Hippocr. Aphorism. XXIII. L. IV.

über das ganze Gesicht, Pusteln über den ganzen Körper, bösen Kopf, fliessende Ohren. Es nahm die salzsaure Schwererde mit dem eingedickten Bilsenkrautsaft und dem Kirschlorbeerwasser, schleimigte Nahrungsmittel, und bekam täglich zu verschiedenenmalen Klystire ex amylo. Plözlich wird es todtkrank, bekommt Konvulsionen, und leert schwarze Galle aus. Jedes Stärkmehlklystir bringt schwarze Galle mit sich. Am dritten Tag war es todt. Für die Eltern der sichere Beweifs einer Vergiftung auf dem Felde!!! — Ich habe dem Kinde in den lezten Wochen der Krankheit assistirt.

Ein Kind von 18 Wochen, von einer venerischen Mutter gebohren, was sich erst nach dem Tode des Kindes offenbarte, bekam über den ganzen Körper abgesonderte, rosenartige, der Handfläche breite und flache Geschwülste mit Härte, so dafs der Fingerdruck keine Grube zurückliefs und die Haut nicht gefaltet werden konnte. Um den ganzen Hals, auf den *Scapulis* und *osse sacro* waren die Geschwülste am gröfsten. Gesicht, Lippen und Mund waren rein. Die Farbe des Körpers schielte in's Gelbe, und das Kind war sehr abgezehrt. Es trank nicht mehr an der Mutter, weil man, aus Furcht vor Schmerzen, es nicht anzulegen wagte. Zwieback mit Milch war die gewöhnliche Nahrung, die Ausleerung natürlich. Während der ganzen Krankheit schrie es nicht laut, zog Hände und

Füſse an den Körper, lag ruhig in ſeinem Lager und wimmerte nur heiſer, wenn es aus demſelben genommen wurde. Mir fiel der Franzöſen Endurciſſement du tiſſu cellulaire ein. Alle innere und äuſsere Hülfe war beſchwerlich und fruchtete nichts. So wie dieſe Geſchwülſte der Reihe nach entſtanden waren, ſo ging auch jedes der Reihe nach in den trockenen Brand über; und ſo bekam zulezt der Körper dieſes armen Erdenwurmes das Anſehen, als ſey er im Rauch aufgehangen worden. Nie habe ich in meinem Leben einen herzerſchütterndern Anblick geſehen! So lebte es zur unausſprechlichen Quaal der Eltern noch 14 Tage, verſchluckte begierig alles, was man ihm reichte, und ſtarb endlich 23 Wochen alt, nachdem es in den lezten Tagen ſeines Lebens eine groſse Menge ſchwarzen, pechartigen Unrathes ohne ſichtbaren Sturm ausgeleeret hatte. Empfindlich war mir's, daſs mich die ſtillende Mutter von ihrer Krankheit nicht unterrichtet hatte!

Es iſt hier der Ort nicht, die Menge von Urſachen herzuzählen, die unter einen gewiſsen Zuſammenfluſs von Umſtänden der Erzeugung der atrabilariſchen Conſtitution günſtig ſind. Die Allgemeinheit des Uebels unter uns, muſs inzwiſchen allgemeine Urſachen haben, die ich hier erörtern will. Die Krankheit ſelbſt iſt hauptſächlich derjenigen - Klaſſe meiner Mitbürger gemein, der Gera ſeinen Wohlſtand vor-

züglich

züglich zu danken hat. Ich meyne die Zeuchmanufakturisten; und ich rechne dazu noch alle diejenigen Handwerker, deren Beschäftigungen immerwährendes Sitzen erfordern. Auch dem andern Geschlechte unter den Zeuchmachern ist sie vorzüglich gemein. Anhaltendes Sitzen mit gebogenem Körper, besonders auf dem Weberstuhl, verbunden mit dem anhaltenden und empfindlichen Druck des sogenannten Brustbaumes auf den Magen, der gewöhnliche Aufenthalt in verdorbener Luft in der Stube sowohl, als am Färbekessel, dessen Exhalationen von der Verschiedenheit des Färbematerials abhängen, der Genuss grober und schwer verdaulicher Nahrungsmittel, reicher Ehestandsseegen — die gewöhnliche Folge des geringen Maasses körperlicher Thätigkeit! wer's nicht glauben will? vergleiche Bürger- und Bauerfamilien — mit dem was vorausgehet und nachfolget, Nahrungssorgen, erzeugt durch schlechten Verdienst und dergleichen Ursachen mehrere, vereinigen sich insgesammt, die Verdauung total zu corrumpiren, die Kraft des Herzens zu mindern, Stockungen im Pfortadersystem und mit ihnen die schwarze Galle und das Heer von Uebeln, das daraus folget, zu erzeugen. Man glaube, ich bitte um der guten Sache willen — man glaube ja nicht, dass es eine aus der Luft ergriffene Meynung sey, wenn ich bey Erzeugung dieses fürchterlichen Uebels, das uns so manchen

 brauch-

brauchbaren Bürger zu früh, und oft so plötzlich entzieht, unter die vorzüglich mitwirkenden Ursachen, den Genuss unsers Bieres rechne. Ich verkenne die mächtigen Vortheile, die das hiesige gemeine Wesen, vor und nach der totalen Einäscherung der Stadt im Jahre 1780 von der alljährigen Bierconsumption gehabt hat, und durch die Güte des Landesherrn noch hat, keinesweges. Ihr hat Gera einen grossen Theil seines öffentlichen Wohlstandes zu danken; nur sey die bescheidene Frage dem Arzte erlaubt: können diese Vortheile sich nicht durch eine veränderte und verbesserte Einrichtung des Brau- und des Malzwesens insbesondere, mit der Gesundheit des Bürgers vereinigen lassen? — Das Bier ist das Lieblingsgetränke jedes Handwerksmannes. Von ihm erwartet er Nahrung und Stärke. Der Arzt erwartet von jedem Getränke, mithin auch vom Biere, Ersatz des täglichen Verlustes von Feuchtigkeiten, und durch dessen auflösende Kräfte, Ausführung des Ueberflusses von erdigten und salzigten, dem Körper lästigen Substanzen. Aber vergebens erwartet man diese Wirkung von einem Biere, das, gleich dem Unsrigen, aus rauchigtem, sauerm, und wohl gar halbverbranntem, kurz ungleichartigem Malze gebraut, eine dicke und undurchsichtige schwarzbraune Farbe, einen brenzlichten, bittern und austrocknenden Geschmack angenommen hat, der sauern Gährung sehr bald unterworfen ist,

und

und, um folcher zuvorzukommen, allgemein und unverantwortlich gekalcht wird! Das Urtheil der Sachverständigen mag nun über den Antheil eines folchen Geträukes an der Erzeugung der atrabilarifchen Conftitution entfcheiden!

Aus der Darftellung des an hiefigen Orte herrfchenden Krankheitsgenius wird nun der Einflufs klar, den Witterungsconftitution fowohl als Gewerbefleifs auf denfelben haben. Beyde find inzwifchen unabänderlich; und obfchon beyde kräftige Mitwirkungsmittel kranker Aeufserungen im Körper find, fo wünfchte ich mir dennoch ein hinlängliches Maafs von Kraft, auch die Vortheile derfelben in Bezug auf die, der Gefundheit fo vieler unferer Brüder, oft äufserft verderblichen Befchaffenheit ihres Lokalen, genau darftellen zu können. Ich bin demnach nichts weniger als geneigt, unfere unproportionirte Mortalität, auf Koften gedachter unabänderlicher Mitwirkungsmittel, in Schutz zu nehmen; überzeugt, dafs unfer Gefundheitszuftand, feiner vielfachen Befchwerlichkeiten ungeachtet, vor vielen andern noch ein leidlicher genannt zu werden verdient; und wer einfehen gelernt hat, wie der weife *Wieland* fagt, dafs ein leidlicher Zuftand das höchfte ift, was die Sterblichen hienieden fich vernünftigerweife verfprechen dürfen, der hat nach billiger Schätzung deffen, was er hat und was er entbehret, Urfache, mit

ſeinem Looſse zufrieden zu ſeyn. Verehren wir demnach immer die Vorſehung, die uns ſo und nicht anders ſtatuiret hat!

Leidlich iſt unſer Geſundheitszuſtand zu nennen, inſoferne wir vor groſsen Epidemieen mehr als Andere geſchützet ſind — leidlich, in ſo ferne kranke Aeuſserungen in demſelben, den Dienern der Natur das *Schema* nahe vor die Augen halten, das ihre Handlungen beſtimmt. Man verſtehe mich recht, ich rede vom Allgemeinen. Und hier wäre ich nun auf dem Punkte, wo mir warm um's Herz wird.

Der unſer jetziges Zeitalter karakteriſirende, ſein Weſen unter dem entheiligten Namen Aufklärung treibende, abſprechende Ton über alles, was die ewigen Geſetze der Vernunft geheiliget haben; der noch herrſchende Aberglaube unter den Menſchen, deſſen Hartnäckigkeit mit dem Muthwillen des erſteren gleichen Schritt hält und unbeſiegt bleibt, wenn die Quelle jener Peſt nicht verſtopft wird; vereinigen ſich täglich inniger, der guten Sache einige Hinderniſse in den Weg zu legen. Jener, alles verlachend, was Mühe und Aufopferung koſtet, beurtheilet alles nach dem äuſsern Schein; nur vor dem Nimbus in Trachten, Worten und Werken hat er Reſpekt; dieſer ſchäzt nur, was ihm ähnlich iſt. Beyde ſuchen gegenſeitig ſich zu verderben, und beyde rennen auf verſchiedenen Wegen immer einem Ziele zu. Die Wahr-

heit

heit verlieret freylich dabey nichts; inzwischen blutet die Menschheit unter dieser Tiranney, und alle von der Vernunft gerechtfertigte Anstalten zur Beförderung menschlicher Glückseeligkeit sind in ihren Wirkungen gehemmt!

Diess Unglück trift die ausübende Heilkunde vorzüglich. Zu einer Zeit, in der die Heilkunde und die dahin gehörenden wissenschaftlichen Zweige eine solche Ausdehnung und einen solchen Umfang erlangt haben, dass beträchtliche Kosten und ein eiserner Fleiss dazu gehören, um als Arzt sich alles Wissenswürdige eigen zu machen, und es zu behalten; — zu einer Zeit, in der man bey Entstehung und Heilung der Krankheiten von dem wahren Begriff der lebendigen thierischen Natur ausgehet, die Heilkräfte der Natur wiederum in ihre Rechte eingesetzet, und den Satz zur evidentesten Wahrheit gemacht hat: dass es unendlich besser sey, wenn die Natur eine Krankheit allein, als nebst dieser auch noch einen ihr entgegen arbeitenden Würgengel zu bestreiten hat; zu einer Zeit endlich, wo man den wahren Werth des Arztes in das Erkennen der Krankheit in ihrer vollständigsten Individualität setzet — sieht die erhabenste der Künste sich herabgewürdigt zu dem Spiele elender Gauckeleyen! — O dass man's nicht sagen dürfte! Die aus dem ungleichen Maasse von Beobachtungsgeist entsprungene Uneinigkeiten unter

ter den Aerzten, die böse Mode eine Wissenschaft zu popularisiren, die doch ihrer Natur nach durchaus nicht populair zu machen ist, die vermaledeyten Recepttaschenbücher, vom Hunger erzeugt, die seichten Köpfe unter den Aerzten, die Haabsucht mancher medicinischen Facultät, haben wacker drauf loss gearbeitet, den Verfall derselben zu befördern. So wie die Sache nun stehet, stellt sich kein Mensch das Heilungsgeschäfte, wenigstens das Curiren leichter vor — keiner glaubt mehr Beruf dazu zu haben, als der, der nichts davon versteht. Für diesen ist es freylich das leichteste Geschäfte von der Welt, da es hingegen für den gutdenkenden und unterrichteten Arzt die sorgenvollste und bitterste Beschäftigung ist. Kein Wunder, dass unter solchen Umständen der Arzt sich täglichen Erniedrigungen und Kränkungen ausgesezt, und zum Taglöhner herabgewürdigt sieht!

Wie lange dieser schreckliche Verfall fortdauern wird, hängt von dem Einflusse ab, den der Unterricht zweckmässiger Gesundheitscatechismen in Schulen, die medicinisch-anthropologischen Vorlesungen für Nichtärzte auf den Akademien, die Bemühungen derjenigen Schriftsteller unter den Volksärzten, deren Zweck ausschliessend dahin geht, die Menschen zu belehren: wie man die Gesundheit sich erhalten und Krank-

Krankheiten vermeiden soll, auf die Gemüthsstimmung der Menschen in Hinsicht auf das physische Wohlergehen derselben, haben werden.

Gedult! wenn physische und moralische Selbstkenntniss einst einen Theil der Erziehung ausmacht, dann werden die Receptbücher und die allzeit fertigen Receptschmierer ihren Credit verliehren, und der Menschenfreund wird sich gewiss hüten, aus missverstandener und doch gut gemeynter Menschenliebe, dem Nächsten, statt gewünschten Nutzen, Schaden zu bringen.

In den besondern Verfall des Medicinalwesens hiesigen Ortes, ist nun, nach meinen, auf unzählige traurige Erfahrungen gegründeten Einsichten, die wahre Quelle unserer unverhältnissmässigen Mortalität zu suchen. Die Armuth eines grossen Theiles hiesiger Einwohner, durch die traurige Catastrophe der totalen Einäscherung der Stadt und durch Nahrungsverfall erzeugt, verstattet, theils aus Furcht vor Kostenaufwand, theils durch die Denkart anderer Menschen geleitet, dem Kranken aus der mittleren und niedrigern Klasse nicht, seine Noth am rechten Orte zu klagen. Er vertraut sich also den geschäftigen Händen der Halbwisserey und Unwissenheit, vemehrt seine Quaalen, erwartet zu-

lezt

lezt Hülfe vom Arzte, der, da er ihm solche nicht mehr geben kann, die Schuld allein tragen muſs, und mit dem häſslichſten Undanke belohnt wird. Das iſt unter dieſer Menſchenklaſſe bey uns allgemein der Fall. Eine andere nicht minder zahlreiche Claſſe unter uns, macht an die Arzneywiſſenſchaft Forderungen, die über die Grenzen derſelben hinausgehen; dieſe Forderungen bleiben, ihrer Natur nach, unerfüllt; der Kranke übergiebt ſich alſo dem Pfuſcher, und der Arzt hat ſeinen Abſchied. Eine dritte Klaſſe glaubt, die ganze Wiſſenſchaft des Arztes beſtehe in der Kenntniſs der in den Apotheken aufbewahrten Arzneymittel; er geht alſo zu dem Manne, von dem er dieſe Kenntniſse präſumirt, oder, wie er ſich oft ſehr naiv ausdrückt, er geht an die Quelle. Daſs leztere hat denn hieſigen Ortes auch die böſe Gewohnheit nach ſich gezogen, daſs der Arzt die pharmacevtiſchen Mittel — wo nicht ſelbſt bereiten doch ſelbſt diſpenſiren muſs, theils um dadurch in der Meynung des Schwachen ſich zu befeſtigen, theils um ſich ſeine und der Seinigen Subſiſtenz nur möglichſt zu erhalten; denn leider! kennen nur die wenigſten Menſchen das eigentliche Geſchäfte des Arztes und bezahlen kärglich im Arzte den Apotheker.

Doch

Doch ich habe nichts als die Quellen unserer unverhältnissmässigen Mortalität auffsuchen, und jeden Menschenfreund hiesigen Ortes, er sey Arzt oder Nichtarzt, zur thätigen Mitwirkung in Ausrottung derselben ermuntern wollen.

VI.

Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden im Sommer 1797.

Die warmen Bäder von *Wiesbaden* wurden von Ende Juni bis in den September, sehr fleissig von nahen und fernen, an chronischen Krankheiten leidenden, besucht; obgleich die Stadt selbst sowohl, als die ganze umliegende Gegend von der fränkischen Sambre- und Maasarmee besezt war. Durch die Billigkeit der Generals wurde den Fremden Schutz und Sicherheit des Eigenthums in öffentlichen Blättern versprochen, und man kann hinzusetzen, auch gehalten.

Da es ausser dem Zweck dieses kleinen Aufsatzes liegt, genauere Notizen über die physikalische Beschaffenheit der Quellen, über die topographische Merkwürdigkeiten etc. aufzuführen, so muss ich den unkundigen Leser auf einige

nige ältere Schriften *), und auf die Skizze von Wiesbaden in des Hrn. Hofr. *Zwierleins allgemeinen Brunnenschrift* verweisen, deren Entstehung freylich nur einige oberflächliche Striche gekostet haben. Ich hoffe im nächsten Jahr im Stande zu seyn, dem seit vierzig Jahren bestehenden Mangel an zweckmäfsigen und geniessbaren Nachrichten über unsere warmen Quellen abzuhelfen, und sie dadurch bekannter zu machen, was sie in der That in dem hohen Maas nicht sind, wie sie's verdienen.

Ich halte mich daher, um den Gesichtspunct des Herrn Herausgebers d. J. nicht zu verfehlen, blos hier an das, was dem practischen Arzt interessant ist.

Ein Hauptgrund der oft überraschenden grossen Wirkung der hiesigen Bäder, selbst bey Fehlern entfernter innerer Eingeweide, ist meiner Meynung nach, abgerechnet den beträchtlichen Antheil der in ihnen aufgelösten Mineralien, in der, von der Natur bewirkten, unnachahmbaren, innigen Mischung des Wärmestoffs mit dem Wasser zu suchen. Die Ursachen dieser so auffallend innigen Vereinigung sind freylich

*) *Ph. Weber Thermarum Wisb. Descriptio* 1617. — *Eb. Melchior Anatomia hydrolog. Therm. Wisb. Mogunt.* 1697. — *Hellmand Thermographia paraenetica. Wisb.* 1731. *Gottfr. Anton Schenk Beschreibung der Stadt Wiesbaden. Frankf.* 1758.

lich schwer auszumitteln, werden sich noch lange, vielleicht für immer dem Blick des Forschers entziehen. Den auffallendsten Beweis giebt das späte Erkalten des einmal von der Quelle entfernten Wassers, in Vergleich mit gemeinem, erwärmten, von gleicher Temperatur. Dies war bereits den Römern, die einst hier beträchtliche Festungswerke errichtet hatten, sehr gut bekannt. Der ältere *Plinius* sagt ausdrücklich von den warmen Quellen in Wiesbaden: „*quorum haustus triduo fervet.*„ Dies kann freylich aber nur von Wasser, das in grossen Gefässen verschlossen, dessen Oberfläche nicht der freyen Luft ausgesezt ist, gelten. Indessen gehören in den wärmeren Jahrszeiten doch immer vier und zwanzig Stunden dazu, um das der meisten Quellen siedeheisse Wasser, in den offenen Bädern bis zu dem Punkt abzukühlen, dass es dem Badenden den Eintritt erlaubt, das ist, von 84 bis zu 94 Grad nach Fahrenheitischen Wärmemesser. Früher angewendet, bewirken die hiesigen Bäder recht oft grosses Unheil: im geringeren Grad Betäubung, Schwindel, Ueblichkeit, Erbrechen, Schlaflosigkeit, grosse Erhitzung, Ohnmachten etc. im höheren acutes Asthma, das in wenigen Tagen tödtet, wie ich im lezten Sommer an einem zwanzigjährigen Bauernlohn sah, der in zween Tagen unrettbar erstickte: ferner heftiges Fieber, mit rosenartigen Entzündungen, die ich zweymal beobachtete:

heftige Blutflüſse, ſowohl des periodiſchen weiblichen, als vorzüglich des goldenen Aderfluſses, welcher leztere bey älteren Stockungen und längerem Ausbleiben ausnehmend ungeſtüm werden kann, der daher die behutſamſte Anwendung und die genaueſte Aufmerkſamkeit des Arztes erfodert. Schlagflüſse endlich ſind die plözlichſten und erſchreckendſten Phänome, die den unzeitigen, oder unbehutſamen Gebrauch der hieſigen Bäder begleiten. Zween traurige Fälle ereigneten ſich im verfloſsenen Sommer. Ein vollſaftiger plethoriſcher Mann badete, ob er gleich geſund war, in ziemlich heiſsem Waſser, wie es ſchien, zum Vergnügen: wenige Stunden darauf erſchienen apoplectiſche Zufälle, die ihn plözlich tödeten. Ein anderer ſchon zweymal vom Schlag getroffener badete gegen die zurückgebliebene Lähmung. Da er, ohne Zuziehung eines Arztes, recht ſchnell groſse Wirkung verlangte, ſo nahm er zwey, drey Bäder täglich, von unbeſtimmtem Wärmegrad, und verweilte recht lange darin. Beym achten oder neunten überfiel ihn bald nach dem Herausſteigen der Schlagfluſs zum drittenmal, von deſsen Folgen es mir, zu meiner Verwunderung, gelang, ihn in wenigen Tagen zu befreyen und in ſeinen lezten Zuſtand zu verſetzen. Dieſe widrigen Vorfälle gründen ſich theils in der Unvorſichtigkeit der zur Aufſicht über die Bäder beſtellten Perſonen, theils in der Unachtſamkeit

der Badenden selbst, welche, trotz allen Ermahnungen des Arztes, der gegebenen Vorsichtigkeitsregeln nur zu oft vergessen. Auf der andern Seite ist es auch nicht selten, die vom entfernten Arzt vorgeschriebene Kurmethode, die so pünktlich eingerichtet ist, als hätte er seit langer Zeit am Kurort gelebt, wenn ihn gleich mancher gute College nur dem Namen nach kennt, folglich mit dem Locale und hundert andern Dingen, dem rathgebenden Arzte unentbehrlich, unbekannt ist. Von jeher klagten doch Brunnenärzte über diese Methode ihrer entfernten Collegen, welche ihnen so manche Unannehmlichkeit und ihren Gesundbrunnen durch verkehrten Gebrauch Nachtheil und übeln Ruf zuzog. Und in der That sie haben vollkommen Recht; gut geschriebene Krankengeschichten, genaue Nachrichten alles des vergangenen, was den practischen Arzt interessirt, würden den Kranken von ungleich grösserem Nutzen seyn, dem Brunnenarzt zur schnellen Uebersicht des Falls gereichen, wann sich der zulezt um Rath gefragte Arzt dazu bequemen könnte. Ich hoffe einen kleinen Dank von meinen Herren Amtsbrüdern zu verdienen, dass ich die Rüge vor ein so grosses Publikum von practischen Aerzten bringe, als das ist, dessen sich dieses vortreffliche Journal erfreuet; sie vereinigen sich gewiss mit mir zu der Bitte an alle practische Aerzte, die ihnen Kranken zuschicken, um Erfüllung obigen,

bis

bis jezt leider! nur zu oft nach frommen Wunsches.

Der innere Gebrauch des hiesigen warmen Mineralwassers ist freylich nicht so allgemein, als die Anwendung in Bädern: indessen glaubt doch die geringere Classe, besonders die des Landmanns, keine vollständige Kur gemacht zu haben, wann er nicht jeden Morgen zwo, drey und mehrere Flaschen, und halb soviel vor Schlafengehn in den, Gottlob freylich meist noch eisenfesten Magen gegossen hat. In den gebildeten Ständen fühlt indessen der rationelle Arzt zu gut, wie vorsichtig er bey der Trinkkur zu Werke gehen müsse, wenn die Eingeweide des Unterleibs nicht beträchtlich leiden sollen. Es gehört daher eine genaue Unterscheidungskraft dazu, um die Fälle zu bestimmen, wo es nützen kann: und doch genügt diese à priori bisweilen nicht allein, denn in einigen Fällen wird es deutlich, dass, troz aller theoretischen Gründe, manche Constitution das warme Mineralwasser nicht verträgt, wenn gleich keine Idiosynkrasie mit im Spiele ist.

Viele genaue Beobachtungen an einem Badeort, dem hiesigen ähnlich, zu machen, ist der Natur der Sache nach nicht möglich. In den meisten Fällen hat sich der Kranke seiner Genesung Ziel auf drey, höchstens vier Wochen vorgesteckt: trifft diess, wie das nun freylich der Fall nicht gar selten ist, mit dem Ablaufe des

 Ter-

Termins nicht genau ein, so ist die Kur zu Ende und der Kranke reist nach Haus (genest aber, *wirklich oft*, durch die später eintreffende Nachwirkung des Bades, zu Haus, welches mir viele glaubwürdige Personen aus eigener Erfahrung, versichert haben, und dann erfährt es der Brunnenarzt selten oder durch Zufall).

Die geringere Anzahl der Kurgäste ist es also nur, die dem Arzt verstattet genauere und vollständigere Beobachtungen zu machen, wovon sich einige durch ihre Wichtigkeit auszeichnen. Ich hebe folgende aus meinem Tagebuch aus.

Erste Krankengeschichte.

Ein Mann, gegen vierzig Jahre alt, schwarz galligen Ansehens, hatte vor länger als zwey Jahren ein Wechselfieber gehabt, welches übel behandelt und endlich unvorsichtig geheilt worden war. Seit dieser Zeit hatte sich die Esslust so ganz verlohren, dass er die geringe Nahrung, die zur Erhaltung seines elenden Lebens unumgänglich nothwendig war, fast mit Widerwillen verschlucken musste. Sein Unterleib war seitdem nie frey, sondern gespannt; Gefühl von Druck, besonders im rechten Hypochondrio verlies ihn nie; Schwermuth, Trägheit und endlich heftige rheumatische und gichtische Schmerzen in der Lendengegend, Schenkeln und

und den Schienbeinen, die sich bald so pünktlich periodisch fixirten, dass er mit dem Glockenschlag zwölf aus dem Schlaf gestört wurde, machten ihm ein Leben zur Last, dass sich ohne das, bey der immer wachsenden und zum höchsten Punkt gestiegenen Abmagerung des Körpers seinem Ende zu nähern schien. Unter diesen Umständen sah ich den Kranken am 25sten May zum erstenmal. Sein Gesicht war dunkelgelb, beynahe schwärzlich: der Puls klein, zusammengezogen, nicht selten, nicht oft: der Urin sparsam, trübe, dunkel: die Haut trocken, eingeschrumpft: das Gehen höchst beschwerlich: die Kräfte sehr gesunken: im rechten Hypochondrio eine deutliche Verhärtung der Leber, im linken eine Aufgedunsenheit der Milz, doch ohne Härte: die Zunge gelblich schmierig: im Kopf ein beständiges Gefühl von Schwere und Drücken. Der Patient hatte sonst immer eine sitzende Lebensart geführt, er ernährte sich mit dem Grabstichel.

So viel war wohl klar und negativ erwiesen, dass ohne Wegräumung der alten Anpfropfungen und Versessenheiten, ohne Oeffnung der verkleisterten, krampfhaft verschlossenen Saugadern und der übrigen Mündungen der kleinen Gefässe, ohne hergestellten freyen Kreislauf der Eingeweide, besonders das Pfortadersystems (der Kranke hatte oft gelindere Hämorrhoidalbeschwerden erlitten — seine Leibesöffnung

 war

war meist unregelmäsig) an keine Herstellung zu denken sey: wie schwer dies aber zu beswecken seyn würde, wie behutsam und gelinde hier vorgeschritten werden müsse, lehrte jeder Blick auf diese ihrer Zerstörung so nahen Maschine.

Zu dem Ende nahm der Kranke jeden Morgen nur ein Pfund warmes Mineralwasser, das bis zum neunzigsten Grad Fahr. gekühlt war, in mehreren Prisen, zwischen welchen einige Unzen *Mellago graminus* gereicht wurden. Dies vertrug er so gut, dass am 4ten Tag zu 1½ Pf. und am 8ten bis zu 2 Pfund Wasser gestiegen und dem Mellago einige Quentchen Tart. tartar. beygemischt wurden. Täglich erfolgten einige breyige Stühle; die Spannung in den Hypochondrien schien etwas nachzulassen, aber die Zunge wurde belegter, schmieriger, der Widerwillen vor festen Speisen vermehrte sich noch, die Schmerzen in den Schenkeln nahmen zu, die Eingenommenheit des Kopfs wurde ärger: entstandene Uebelkeit, eine spannende Empfindung zwischen den Schulterblättern bestimmten mich am 10ten Tag der Kur ein Brechmittel zu geben, das vortrefflich wirkte, äusserst schadhafte, sehr stinkende Materie auswarf, am Ende nach unten wirkte, wo vermöge einer guten Portion nachgetrunkenen, warmen Mineralwassers, eine ungeheure Menge grüner Unreinigkeiten mit Glasschleim abgingen. Am folgenden

wurde

wurde nichts gegeben; ein Glas alter Rheinwein und Biskuit richteten die tiefgesunkenen Kräfte ein wenig auf. Am Tage nach angefangener Kur hatte sich der Kranke zum erstenmal in ein Bad von 88° Fahr. während einer kleinen halben Stunde bis an die Rippen gesezt, in der Folge stieg er bis zu dreyviertel Stunden, am Ende gar bis zu zweymaliger Anwendung täglich und bis zum zwey und neunzigsten Grade.

Die Umstände erlaubten jezt und machten es nöthig, zu stärker schmelzenden Mitteln zu greifen; feine medicinische Seifen, auflösende Harze und Spiesglanzmittel brachten den lange eingesperrten Unrath in Bewegung, es entstanden dabey einige Fieberbewegungen, die deutlich von intermittirendem Character waren: um die Geschichte nicht ferner in die Länge zu dehnen, nach sechs Wochen war die Veränderung des Leidenden so auffallend, als sie unerwartet war, die gelbe, lederartige Gesichtsfarbe verschwunden, alle widrige Gefühle von Schwere, Unbehaglichkeit etc. vorüber, die Esslust hergestellt, der Schlaf, so lange die periodischen Schmerzen es erlaubten, gut, und die Zunahme an Fleisch sichtlich: alle Aus- und Absonderungen wurden natürlich u. s. w. Nur die heftigen Schmerzen wollten nicht recht weichen: um zwölfe, und späterhin Morgens um viere erwachte der Kranke, auch wenn der Schlaf noch so fest und erquickend war. Das von dem

Herausgeber d. J. gerühmte Pflaster aus Wallrath, weifsem Wachs und Kampher schaffte anfänglich viel Linderung, man konnte den Schmerz damit verfolgen, aus einem Theil in den andern treiben, aber zum Ausbleiben, Verschwinden war's nicht zu bringen. Da er sich endlich im rechten Schenkel gegen den Trochanter hin fixirte und mancher andere Versuch ihn zu bezwingen misslang, so entschloss ich mich zu einem spanischen Fliegenpflaster: nach sechs Tagen war jede Empfindung verschwunden. Die Kur ward jezt mit einfachen, stärkenden Mitteln und Schwalbacher Wasser beschlossen, und neubelebt, und zum Unkenntlichen umgeschaffen, verliefs dankbar segnend der Genesene unsere wohlthätigen Quellen.

Zweyte Krankengeschichte.

Eine verheyrathete Dame von einigen zwanzig Jahren, die sonst immer einer dauerhaften Gesundheit genossen hatte, bekam bey Stillung ihres zweyten Kindes Risse in der rechten Brustwarze, mit einem Ausschlag im Umkreis; dies machte das Abgewöhnen des Kindes nothwendig, das ohnehin nicht recht zunehmen wollte, und sich nachher, besonders bey dem Gebrauch der vom Hrn. Herausgeber dieses Journals gepriesenen süssen Molken, viel besser befand. Bald nach dem Entwöhnen nahm der nun deutlich

flech-

flechtenartige Ausschlag zu, bedeckte die rechte Brust, dann die linke, und verbreitete sich nach dem Unterleib und oberwärts nach dem Halse zu. Nach dem Bericht des Arztes, welcher die Kranke vor der Badekur behandelt hatte, war das Jucken so heftig und unerträglich gewesen, dass es oft durch Mitleidenschaft den Magen stark reizte, Rülpsen, Uebelkeiten etc. erregte. Unreinigkeiten der ersten Wege waren während dem ganzen Verlauf oft zugegen gewesen, denen Ausführungen nach allen Richtungen entgegengesezt worden waren, und welche der Arzt als Mitursache ansah. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden: eine Menge Extracte des Erdrauchs, Cardebenedikten, Sassafras, *Pulv. alterans Edinb*, süsse Molken: Antimonialmittel vertrug die Kranke auch in kleinen Dosen schwer: ein beständiges Zugpflaster auf dem Arm bewirkte auch die gehofte Ableitung nicht. Gegen Ende des Julius kam sie hieher: der Ausschlag nahm jezt auch das Ohr und den unterliegenden Theil des Halses ein, hatte dicke Borken, die Ränder waren roth und entzündet, oft feucht. Da bereits künstliche Schwefelbäder fruchtlos angewendet worden, so war meine Erwartung nicht sehr gross; von innerlichen Mitteln hofte ich ebenfalls nicht viel; indessen musste hier gehandelt werden, innerliche Arzneymittel gegeben werden, da man dies deutlich begehrte. Ich entschloss mich daher

zum

zum Nuſsextract mit Graswurzelmellago, wo-
von ich, wie die nächſte Geſchichte zeigen wird,
bereits gute Erfahrungen neben der Anwendung
der hieſigen Bäder in flechtenartigen Ausſchlä-
gen gemacht hatte. In den erſten ſechs Tagen
ward nur ein milchwarmes Bad bis an die Bruſt,
hernach aber zwey täglich bis an den Hals ge-
nommen. Die Wirkung war indeſſen in den
erſten drey oder vier Wochen wenig erwünſcht;
zwar nahm der Ausſchlag ein wenig ab, aber es
entſtanden mancherley Beſchwerden, vorzüg-
lich der Verdauungswerkzeuge. Ich übergehe
die Mittel, welche dieſe Intermezzo's der Kur
erheiſchten; gegen die fünfte Woche aber nahm
Alles eine plötzliche gute Wendung, alle bishe-
rige Beſchwerden verſchwanden, Eſsluſt und
Schlaf wurden vortreſflich, der Ausſchlag beſ-
ſerte ſich und nahm täglich ab, und mit der
ſechſten Woche war die Heilung vollkommen
bewirkt.

Dritte Krankengeſchichte.

Ein Herr von zwey und funfzig Jahren, der
eine der erſten Hofſtellen bekleidete, hatte vor
mehreren Jahren ſchon trockene Flechten an
Armen und Beinen gehabt, und war davon ei-
nigemal durch Hülfe von Arzneymitteln gene-
ſen. Jezt waren ſie im Winter aufs neue erſchie-
nen, und das Uebel bald zu einer ſolchen Höhe
und

und Heftigkeit gestiegen, dass der Leidende, da alle angewandte Mittel gar nichts fruchteten, den Entschluss fasste, die hiesigen Bäder zu gebrauchen. Beyde Unterschenkel waren stark geschwollen, die inwendige und hintere Seite der Wade stark entzündet und ganz roh; denn auch beym vorsichtigsten Abnehmen des Verbandes wurden alle Borken abgerissen; der eine Vorderarm war beynahe in derselben Lage; am andern waren nur hier und da einige Stellen des Ausschlags zu bemerken. Der Ausfluss einer scharfen Lymphe war so stark, dass in wenigen Stunden zwölffache Tücher durchdrungen wurden; Gehen und Stehen äusserst beschwerlich. Unter diesen Umständen wurde das Baden angefangen und gleich in den ersten Tagen, durch die Ungedult und erfolgte Linderung des Kranken veranlasst, zwey Bäder täglich genommen, welches er gut vertrug, jeden fünften oder sechsten Tag wurden 10 bis 12 Schröpfköpfe, selbst auf die ganz rohen und entzündeten Stellen gesezt. Dies that so vortrefflich, dass schon nach vierzehn Tagen der Kranke im Stande war, Promenaden von einer Stunde zu machen, ohne im mindesten beschwert zu seyn. Innerlich wurde gar nichts anders genommen, als täglich eine Unze Nussextract in Wasser aufgelösst mit einem Syrup, und jeden Morgen ein Krug Fachinger Wasser getrunken. In der dritten Woche schon minderte sich der Umfang des Ausschlags, die meh-

mehresten Stellen wurden trocken, es erzeugte sich eine glatte, glänzende Epidermis, und nach fünf Wochen war auch die lezte Spur des Ausschlags und Geschwulsts verschwunden. — Viel auffallender noch war die Herstellung eines Herrn von demselben Alter, der wohl sonst stark Moselwein getrunken hatte. Im Sommer 1796 heilte ich ihn von einem remittirenden Fieber, das am Ende intermittirend wurde: einige Wochen nachher entstand ein Ausschlag an den Unterschenkeln und Füsen, der anfänglich nicht geachtet, in der Folge aber so lästig ward und zunahm, daſs ich, jezt von seinem Aufenthaltsort entfernt, schriftlich um Rath gefragt ward. Eine Menge innerer Mittel wurden vergeblich angewendet, denn, wenn das Uebel gleich bey deren Gebrauch um vieles verringert wurde, so ward es doch nie gründlich gehoben. So verstrich unter beständigem Arzneygebrauch, der ganze Herbst und Winter 1796, das Frühjahr 1797, ehe meine Delikatesse mir erlauben wollte, das hiesige Bad anzupreisen. Endlich kam der Kranke im Juli hieher, badete zweymal, und verschwunden, vor immer unsichtbar waren die Flechten. Möchten doch oft solche kleine Wunder an unseren Quellen geschehen!!

Vierte Krankengeschichte.

Ein Herr von fünf und vierzig Jahren, der an den nördlichsten Grenzen Deutschlands lebte, behielt, nach einem hitzigen Fieber, welches er im sieben und zwanzigsten Jahr mit heftigen Gliederschmerzen erlitt, eine Steifigkeit derselben auf längere Zeit. Hieraus und andern nachfolgenden hitzigen Gichtanfällen und rheumatischen Krankheiten leitete der Hausarzt die Ursache der nachfolgenden Beschwerden, indem er glaubte: „zurückbleibende Schwäche, „erschwerte Beweglichkeit der Glieder, setzen „doch allemal trägen Umlauf der Säfte, gestör-„ten Einfluss der Nerven und Lebenskraft in „diese Theile und geminderte Ausdünstung vor-„aus, womit denn gewöhnlich Affection der „Verrichtungen innerer Eingeweide, besonders des „Unterleibs verbunden sey.„ (Man könnte diese Erklärung auch wohl umkehren!) — Anhaltendes Sitzen, anstrengende Kopfarbeiten in der Folge, erzeugte Schwäche und übermäsige Reizbarkeit, die ihren Schauplatz vorzüglich im Unterleibe aufschlugen, Magenkrampf, heftige Kolikschmerzen mit Verstopfungen waren seit mehreren Jahren die öfteren peinvollen Gefährten, die von Zeit zu Zeit Anfallsweis sich einfanden. „Ich glaube, „so schrieb sein Arzt„ „dass die Verrichtungen der Leber nicht gehörig „von Statten gehen, dass die Galle und die übri-

„gen

„gen der Verdauung zugeordneten Säfte weder „die erforderliche Beschaffenheit haben, noch „in hinreichender Menge abgeschieden werden: „vielleicht sind auch an ein oder der andern „Stelle Verengerungen, die als Folgen der öf„tern krampfhaften Zusammenschnürungen be„trachtet werden müssen.„ — Das Aussehen des Leidenden war sehr hager, ausgetrocknet; die Kräfte doch nicht verhältnissmässig gesunken. Die Anfälle vom heftigsten Schmerz, der sich meist im linken Hypochondrio fixirte und den Kranken zum ruhigsten Verhalten auf dem Bette zwang, fast die geringste Bewegung irgend eines Gliedes untersagte; und bis zur Betäubung krampfhaft war, kam jezt auch wohl zweymal des Tags, wenigstens dann gewiss, wenn der Kranke sich irgend eines Diätfehlers (wozu der, bisweilen heftige Appetit zu schwerverdaulichen, blähenden Speisen nicht selten Gelegenheit gab) schuldig machte, oder während des Verdauungsgeschäfts irgend eine beträchtliche Bewegung unternahm: selbst das Fahren in einem bequemen Wagen war schon hinreichend den Anfall dann herbeyzuführen. Während demselben wurde der bereits schon stets eingezogene Unterleib, noch heftiger zurückgezogen. Den Puls fand ich ausser dem Anfall ziemlich natürlich, gleich schwach und etwas selten; in demsel- krampfhaft und auch bisweilen häufig: übri- blasser Urin, und die gewöhnliche Beglei-

tung

tung krampfhafter Beschwerden des Unterleibs. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden. Das höchste, was man dadurch hatte erreichen können, waren längere Zwischenräume der Anfälle. Ausser gelinderöffnenden, verdünnenden und schlüpfrigmachenden Mitteln war man auch bisweilen zu reizenden Harzen, Spiesglanz und Quecksilberbereitungen geschritten: eigentliche narkotische Mittel waren indessen wenig angewendet worden.

Da ich mir's zum festen Gesetz gemacht habe, mich aller heroischen Mittel bey dem Gebrauch der hiesigen Bäder zu enthalten *), wann sie nicht dringend und unvermeidlich angezeigt sind, so rieth ich, ausser dem Fachinger Wasser, nur zu seifenhaften Vegetabilien - in der Folge zu medicinischer Seife und dem stinkenden Asand. Bey dem ersten Anfall liess ich gleich einige Gaben Mohnsaft in Vitrioläther nehmen und war so glücklich, ihn abzukürzen und zu erleichtern. Dies blieb in der Folge immer das Palliatif, und that recht gut. Der Kranke, der das Bad nicht zu vertragen fürchtete, badete anfänglich Morgens eine halbe Stunde, ohne einige Beschwerde, und stieg in der Folge zu fünfviertel Stunden, selbst zweymal täglich mit sol-

*) Ich denke man macht dann eine sichere Erfahrung, was und wieviel auf die Kräfte des Wassers zu rechnen sey?

folchem guten Erfolg, dafs gegen die vierte Woche die Anfälle immer feltner wurden, und am Ende der fünften und fechften ausblieben. Bemerken mufs ich noch, dafs die Douche in der zweyten Woche auf die Stelle des Unterleibs angewendet wurde, wo fich das Uebel und der Schmerz gewöhnlich fixirten, ohne dafs auch bey der erften Anwendung derfelben etwa Schmerz, oder Veranlaffung des Anfalls entftanden wäre.

Da der Kranke, von Verhältnifsen getrieben, die Vollendung feiner Kur befchleunigen mufste, fo rieth ich, gegen die Mitte des Augufts nach Schwalbach zu gehen, um mit deffen kräftigem Stahlwaffer die Kur zu befchliefsen. Zu meinem innigen Leidwefen erfuhr ich hernach, dafs, da die Witterung plözlich kalt geworden *), und dort die fcharfe Gebirgsluft reizbaren Conftitutionen doppelt empfindlich ift, der hier ziemlich Genefene das Waffer und die Luft nicht habe ertragen können, dafs fich der Schmerz im Unterleibe bey deffen Genufs erneuert, und dafs

*) Obgleich Schwalbach nur vier kleine Stunden von hier entfernt ift, fo ift doch die Differenz des Climas beträchtlich, und jedem, der von Wiesbaden dahin geht, auffallend Ohne Zweifel liegt der Grund in dem grofsen Gebirge (*Taunus Romanorum*) das uns von jener Gegend fcheidet.

dafs dies feine frühe Abrisse herbeygeführt habe.

Fünfte Krankengeschichte.

Die Frau eines benachbarten Forstmannes, einige und dreyfsig Jahr alt, erlitt nach ihrem Wochenbett ein dreytägiges Wechfelfieber, welches dem ganzen Aufwand von Schulweisheit eines jungen Arztes während neun und zwanzig Wochen widerstanden hatte. Sie erzählte: in „den lezten Wochen feiner merkwürdigen Kur „habe er ihr grofse Portionen Chinarinde gegeben, die ihr aber fehr übel bekommen wären. „Sie habe nemlich erst Druck und Spannung in „der Magengegend gefühlt, darauf fey der Unterleib aufgetrieben, stumpfer Kopfschmerz erfolgt, endlich hätte fich unleidliche Beängstigung und kurzer Athem eingefunden. — Ob „fie nun gleich alles dies bey jedem Befuch ihres Arztes demfelben nach und nach geklagt „habe, fo hätte ihm das doch in feinem Kurplan „nicht die mindeste Störung gemacht, fondern „er habe fortgefahren, grofse Gaben China zu „verfchreiben. Am Ende fey fie denn das Ding „müde geworden, habe fich vor fernere Mühe „bedankt und fich der lieben Natur überlaffen, „die das Fieber nach drei Wochen auch geheilt „hätte. Indeffen aber wäre jener Husten vermehrt, der Reiz dazu fo stark geworden, dafs „fie endlich zu verfchiedenenmalen Bluthusten

 „müf-

„müſsen, dem in einiger Zeit ſchleimig eitriger „Auswurf, Fieber, Nachtſchweiſse, Abzeh- „rung etc. gefolgt ſeyen.„ — Die ganze Figur war ein lebendiges Bild der gallopirenden Lun- genſchwindſucht. — Unter dieſen Umſtänden hatte ſie den Entſchluſs gefaſst die hieſigen Bä- der zu gebrauchen, von denen ſie gewiſse Hei- lung erwartete, und begehrte darüber meinen Rath. Dieſer konnte nicht anders als vernei- nend ausfallen. Die Urſache iſt dieſe: durch verſchiedene mündliche Laien-Traditionen (denn leider! fehlen ſchriftliche ſeit vier bis fünf Jahr- zehnden ganz, und die älteren ſind gröſsten- theils unbrauchbar und ungenieſsbar) wuſste ich: „in Lungenkrankheiten dürfe man die hieſigen „Bäder nicht anwenden; ihr Gebrauch ſey höchſt „gefährlich.„ — Welcher Brunnenarzt würde alſo in ſolchen Fällen ſein Bad leichtſinnig ei- nem übeln Ruf ausſetzen? da zu ſchaden den Schein tragen wollen, wo er nicht nützen kann? — Indeſſen die Kranke beſtand hart- näckig, troz allen Gegenvorſtellungen auf ihrem Entſchluſs, und die Gewiſsheit, daſs ihr unver- meidlicher Tod vielleicht nur noch wenige Wo- chen entfernt ſeyn könne, vermochte mich bey der Ueberlegung, daſs lauliche Bäder, blos als ſolche nur betrachtet, doch wenigſtens den Vor- theil bringen müſsten, das Fieber und die Nacht- ſchweiſse zu mindern und den Kreislauf gleich- förmiger zu machen, einzuwilligen. Mit allen

Vor-

Vorsichtigkeitsregeln versehen, nahm die Kranke daher am nächsten Morgen ein lauliches Bad bis zu den ersten Rippen, dessen Dauer aber nur 20 Minuten und der Wärmegrad 91 Fahr. betrug. Der Puls fiel von 126 Schlägen auf 119. — Das Athemholen war nach einigen Minuten ruhigen Verhalten weniger oft. Genaue Bestimmung ist aber, wie schon *Marcard* bemerkt, ein wenig schwer, doch hab' ich mir vorgenommen, diese Function in der Folge genauer im Bade zu beobachten. Am folgenden Tag glaubte sie besser geschlafen, weniger geschwizt, und mit mehr Leichtigkeit gehustet zu haben. Einige Tage nachher, während sie bis zu 30 u. 40 Minuten Dauer des Bads gestiegen war, wurde diese Erleichterung deutlicher und auffallender, denn sogar die Gesichtsfarbe änderte sich merklich, das Abendfieber nahm beträchtlich ab, und die Nachtruhe ward seltner vom Husten unterbrochen. Der Auswurf blieb indessen noch immer eiterartig. Der Puls stieg jezt nie höher als 100 — 112 Schläge — im Bad und kurz nachher fiel er auf 103—106. Nun wurde mit dem Bade nach und nach bis zu fünfviertel Stunden gestiegen, immer mit scheinbarem Nutzen. Am zehnten Tage aber wurde meine Freude unerwartet gestört. Eilig zur Kranken gerufen, finde ich sie mit vorwärts gebeugtem Körper, von unaufhörlichem Reiz des krampfhaftesten Hustens, dem Ersticken nahe, Brennen und fixen

 Schmerz

Schmerz unter dem Bruſtbein, ſüſsen Blutgeſchmack, heiſsen Athem, kurz alle Vorboten eines heftigen Bluthuſtens. Meine Empfindungen ſind ſchwer zu beſchreiben. Das Gefühl der Reue über die Einwilligung zum Gebrauch der Bäder, die natürlich als die Urſache dieſes Tod drohenden Sturms von mir ſelbſt in dieſem Augenblick betrachtet wurde, war doch wohl das hervorſtechendſte. Indeſſen muſste hier auf der Stelle gehandelt, Hülfe im Augenblick der nahen Gefahr entgegengeſtellt werden. Alſo Aderlaſs am Arm, Salpeter und der übrige antiphlogiſtiſche Apparat ward unverzüglich angewendet: die Erleichterung folgte ſchnell. Zween Tage wurde ſo fortgefahren, die Kranke bekennte am dritten wie neugebohren zu ſeyn, ihre Erwartung, durch das Bad hergeſtellt zu werden, erneuert und noch zuverſichtlicher. Alſo am nächſten Morgen wurde wieder gebadet. Die Beſſerung ging nun einen ſo raſchen Schritt, daſs Fieber und Nachtſchweiſse jezt verſchwunden, der Schlaf gegen Morgen nur noch vom Huſten geſtört wurde, der Auswurf verlor das eiterartige Ausſehen, ging leicht, und ſchien blos Schleim zu ſeyn. Eſsluſt, Munterkeit des Geiſtes, und ſogar *blühende* Geſichtsfarbe kehrten ſo auffallend ſchnell zurück, daſs es binnen 10 Tagen Erſtaunen bewirkte. In der fünften Woche ging die Hergeſtellte zu ihrer Familie, aber ſo hergeſtellt, wie es ſelten geſchiehet. Sie

huſtete

hustete auch gar nicht mehr. — Alle bey dem Gebrauch der Bäder genommene Mittel bestanden einzig in Cardobenedictenextract, in Althädecoct aufgelöst. Am Morgen trank die Kranke Selterwasser mit Milch. — Einige Monate später erlitt die Kranke viel Schrecken und Sorgen von französischer Einquartirung, muste sich viel in der Zugluft aufhalten, dies zog ihr einen heftigen Catharr zu, der, nicht viel geachtet, die Kranke in ihren alten Zustand zurückzuwerfen drohte. Ausser andern passenden Mitteln rieth ich das Einathmen des Vitrioläthers, welches vortrefflich bekam. Die Kranke wurde wieder besser, aber nicht in dem Grade, als nach dem Gebrauch der Bäder.

Diese gute Erfahrung bewog mich, zweyen andern schwindsüchtigen Frauenspersonen das Bad anzurathen. Beyde waren nicht in so hohem Grade krank. Es waren sehr chronische Lungensuchten, und beyde über vierzig Jahr alt: indessen hatten sie doch schleichendes Fieber, eitrigen Auswurf und zuweilen Nachtschweisse. Beyde brauchten während 4—5 Wochen die Bäder, und befanden sich ungemein wohl dabey. Die eine verlohr ihren Husten beynahe ganz: die andere hatte ihn nur noch Anfallsweis in der Nacht. Das Fieber ward so verringert, dass es kaum noch merklich blieb —

Zufluſs, geſunde Farbe, Kräfte und Fleiſch kamen zuſehens zurück. Die Zukunft wird mich durch eine gröſsere Menge von Erfahrungen in den Stand ſetzen, die hülfreichen Kräfte der Wiesbader Waſſer genauer in dieſer ſo oft aller Kunſt trozenden Krankheit zu beſtimmen.

Sechſte Krankengeſchichte.

Ein Staabsofficier, der meiſt zu Waſſer diente, zog ſich durch Erkältung und Näſse im Feld ein ſehr heftiges Hüftweh zu, das auch oft des Nachts unleidliche Schmerzen verurſachte. Vergebens hatte er die Hülfe mehrerer deutſchen Aerzte angeſprochen; vergebens war er nach England, ſeinem Vaterland, gereiſst, hatte da die angeſehenſten Aerzte befragt, die Waſſer von Bath und Briſtol umſonſt gebraucht: hatte am Ende auch aus Verzweiflung einige Guineen vor Wunder *Pills and Drops* gutherzigen Charlatans in London zugewendet, und auch dieſe hatten keine der glänzendſten, gedruckten Verſprechen erfüllt. — Endlich kam er hieher. Die Schmerzen waren folternd, nahmen die ganze Hüfte ein, durchſtreiften den Schenkel, vorzüglich die Fascia lata, und dehnten ſich zuweilen auch bis zum äuſsern Knöchel aus. Das Gehen war ſehr gehindert, hinkend, das Aufſtehen vom Stuhl beſchwerlich. Zufällige Hämorrhoidalbeſchwerden wichen den gewöhn-

wöhnlichen innerlichen Mitteln: ausser diesen wurden keine genommen. Die ersten vierzehn Tage verliefen fruchtlos, obgleich täglich zwey Bäder genommen, zu zweymalen acht blutige Schröpfköpfe längst der Hüfte und dem Schenkel gesezt wurden, und, die Schröpftage ausgenommen, auch täglich das Tropfbad zu einer halben Stunde angewendet wurde. Indessen zeigte sich in der dritten Woche einige Besserung, die Schmerzen schwiegen mehrere Stunden lang, ob sie gleich eben so oft und bisweilen mit gewohnter Heftigkeit zurückkehrten. Nach sechs Tagen wurden die guten Zwischenräume länger, die Heftigkeit des Schmerzes minderte sich zum leidlichen, und gegen den vierzigsten Tag, nachdem drey und siebenzig Bäder genommen waren, war die Herstellung vollkommen. Da der Dienst den Genesenen nach Italien rief, so rieth ich, im Fall der Wiederkehr des Uebels, ohngesäumt sich der Bäder von Pisa zu bedienen, die ohne Zweifel viel Aehnlichkeit mit den unsrigen haben.

Weit entfernt, eine lange Liste aller der Krankheiten aufzustellen, worin sich das hiesige Wasser und die Bäder indirect, oder als Hülfsmittel wirksam bewiesen, begnüge ich mich nur diejenigen zu nennen, wogegen eine lange Erfahrung den directen und, Ausnahmen abge-

 rech-

rechnet, gewiſsen Nutzen auſser allen Zweifel geſezt hat; in Hinwegſchaffung vieler materieller Reize der erſten Wege, Anpfropfungen der Gefäſse des Unterleibs, Stockungen im Pfortaderſyſtem und dem der Gebärmutter, daher der Genuſs des Waſſers in manchen Anomalien des goldnen Aderfluſses und der weiblichen Reinigung, nach widernatürlichen Lochien äuſserſt heilſam iſt. Vermöge des reichlichen Gehalts an Mittelſalzen und namentlich des Kochſalzes bekommt es zu vielem Schleim geneigten Conſtitutionen vortrefflich; eben ſo in Griesbeſchwerden. Ganz vorzüglich groſs ſind die Wirkungen der Bäder in allen Gichtbeſchwerden, ſie mögen friſch oder veraltet ſeyn: oft werden die hartnäckigſten und ſchmerzhafteſten Gebrechen dieſer Art radical gehoben; Lähmungen, die Jahre gedauret haben, verſchwinden, und alte Verhärtungen werden aufgelöſst. Doch giebts auch Ausnahmen, wo radikale Kuren ſchwer, oft erſt nach mehrjährigen Wiederholungen zu bewerkſtelligen ſind. Indeſſen darf man dreiſt behaupten, daſs höchſt ſelten, oder nie, ein gichtiſcher Kranker Wiesbaden verläſst, ohne auf irgend eine Art Erleichterung gefunden zu haben. Dieſelbe gute Wirkung findet in allen rheumatiſchen Beſchwerden Statt. Auch Podagriſten finden eine groſse Erleichterung, und zuweilen, obgleich ſeltner, vollkommne Heilung durch die hieſigen Bäder. Faſt unfehlbar

iſt

ist aber ihre Wirkung in der Krätze, Flechten und allen exanthematischen Krankheiten, und daher ein grosses Asyl der jüdischen Nation. Möge der Arzt, der ihre Wirkung zu erklären sucht, einer Kräztheorie zugethan seyn, welcher er wolle, so wird er auf der einen Seite Verdünnung, Besserung der Säfte, Reinigung der Hautorgane und daher vermehrte Ausdünstung, auf der andern, das Element an sich selbst, und dann die in ihm aufgelösten Salztheilgen hinreichend zur Tödung der Milben finden. Die Zahl dieser Kranken macht wohl den fünften Theil aller Badegäste aus, und ist, nebst Gicht und Rheumatismus, die am häufigsten vorkommende Krankheit. Lähmungen, sowohl die nach Schlagflüssen, als nach Verwundungen und anderen mechanischen Verletzungen entstanden, so lange nur bey leztern Gattungen die bewegenden Muskeln nicht ganz durchschnitten oder vernichtet sind, finden hier meist sichere Heilung, und erfolgt sie hier nicht, dann darf man nur die Hoffnung aufgeben, noch durch irgend ein anderes Mittel eine Besserung zu bewirken: aber oft ist der Effect gross und schleunig, vorzüglich bey vernarbten Wunden. So sah ich steife Hände in acht, vierzehn Tagen so beweglich werden, als sie's im natürlichen Zustand waren.

Wie

Wieviel nun noch von den unzähligen Uebeln, von Metastasen veranlasst, von den hiesigen Bädern zu erwarten sey, bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung; dies giebt schon dem practischen Arzt sein Tact, Theorie und Erfahrung. Aber zur Unterstützung bey der Kur hartnäckiger und eingewurzelter venerischer Krankheiten, vorzüglich dieser Hautkrankheiten, giebt es wohl nicht leicht ein Mittel, das so kräftig einwirkt, so manchen Nebenzweck erfüllt, der zur Heilung unumgänglich nothwendig ist.

Zum Beschluss noch ein seltsames Phänomen. Ein Dienstmädgen, beyläufig 36—38 Jahr alt, badete hier gegen einen rheumatischen Schmerz am Schenkel, ausser welchem sie gesund war, nach dem 4ten oder 5ten Bad zeigte sich ein Schmerz in der linken Schaamlefze, der stündlich heftiger ward, bald sich mit Fieber vergesellte, das bis zum Irrereden stieg, Aderlässe, Salpeter etc. nöthig machte. Bähungen aus Cicuta, Hyosciamus und Leinsaamen minderten den Schmerz, brachten den Abscess, der viel Aehnlichkeit mit einem Blutschwär hatte und bald zur Grösse eines Hünereys wuchs, zur Reife. Am dritten Tag öffnete er sich plözlich von selbst, und heraussprang — ein grosser, lebendiger Spulwurm. Fieber und

nd alle andere Zufälle wurden noch am ſelbſ-
en Tag unſichtbar, und nach vier Tagen war
lles vergeſſen.

D. *Ritter*,
Naſſau-Uſing. Hofr. u. Leibmed.
u. Brunnenarzt zu Wiesbaden.

VII.

Von einer epidemischen Gelbsucht.

Die Gegend von *Lüdenscheid*, einer kleinen Stadt in der Graffschaft Mark, ist sehr bergicht. Kleine enge Thäler und hohe steile Berge wechseln hier beständig ab. Die Stadt selbst liegt auf einem Berge, und ist dem Durchzuge aller Winde ausgesezt. Dieser bergichten Lage wegen ist die Witterung hier sehr abwechselnd, der Winter währt länger und ist strenger, der Boden ist unfruchtbarer, Korn und gute Obstsorten kommen hier selten zur gehörigen Reife, und sind nicht so wohlschmeckend, als in andern fruchtbarern Gegenden. Die vielen kleinen Bäche, die unsere Thäler durchströmen, machen die Thäler weit fruchtbarer, und gaben Gelegenheit zur Anlegung der vielen Stahl- und Eisenfabriken. Die Unfruchtbarkeit des Bodens nöthigt den Landmann Fabricant zu werden. Ein grosser Theil unserer Fabricanten verrichtet seine schwere Arbeit, blos mit einem Leinewandskittel bekleidet, bey dem grösten Feuer, und so von dem

dem Feuer und der Arbeit erhizt, am ganzen Körper vor Schweifse triefend, fezt er fich oft der ftärkften Erkältung aus, bald um fich abzukühlen, bald weil er plözlich etwas an den Wafferwerken in Ordnung zu bringen hat. Ein anderer Theil unferer Fabricanten entwöhnt fich gänzlich der freyen Luft, fie arbeiten zu 10 bis 20 in einer Stube zufammen, oder jeder in feinem Haufe allein. Diefe Stuben der Landleute und Fabricanten in den Städten find fehr elend, und vorzüglich im Winter der Gefundheit fehr nachtheilig. Der gemeine Mann wohnt alsdann mit feiner ganzen, oft zahlreichen Familie in einer kleinen, feuchten, niedrigen Stube, beherbergt auch noch oft Hunde, Katzen, Hühner in diefem dumpfen Kaften, heizt fehr ftark ein, verftopft alle Löcher und Rifse forgfältig, damit keine frifche Luft eindringe, kocht, wäfcht, und trocknet die Wäfche in diefer Stube, die niemals gelüftet wird, und die ihm und feinen Kindern nicht allein zur täglichen Wohnftube, fondern auch zum Schlafzimmer dient; worin folglich die Luft mehrentheils äufserft verdorben und faft mephitifch ift.

Die Nahrungsmittel des gemeinen Mannes find theils fchwächend, theils äufserft fchwerverdaulich. Der Fabricant in der Stadt trinkt täglich 3mal 6, 8 und mehrere Taffen kaum von Cichorien und Kaffe braungefärbten warmen Waffers, und ifst des Morgens und Nach-

mittags

mittags sein Butterbrod von Pumpernickel, und des Abends seinen Kartoffel oder Mehlpfannenkuchen dazu. Seine Mittagsmahlzeit besteht aus Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Speck, Schinken und dergleichen rohen viaciden Nahrungsmitteln. Seine gröfsten Delicatessen sind eben so z. B. Haberkuchen, Speckpfannenkuchen, harte Eyer, geräuchertes Kuh- und Schweinefleisch.

Die Speisen des Landmanns sind dieselben, nur dafs er statt des Kaffes täglich 3mal eine grofse Schüssel voll Brey von Habermehl, Milch, Pumpernickel u. s. w. geniefst. Der Eisenfabrikant auf dem Lande kömmt nur des Sonntags zu Hause, und geniefst daher die Woche über nur Pumpernickel, gebratene Erdäpfel, harte Eyer, und geräuchertes Fleisch und Speck.

Diese Umstände und die verderbliche Gewohnheit des gemeinen Mannes, öfters zur Ader zu lassen und in seinen geliebten Brandtewein die hitzigen Tropfen der Olitätenkrämer, die aus Aloe, Myrrhen, Agaricus u. s. w. und Brandtewein bestehen, zu giefsen, sind wohl die Ursachen der hier fast endemischen rheumatisch-gallichten Constitution.

Nun hatten wir im Monat Juny, July und Anfangs August im Jahre 1794 anhaltend sehr warme und trockne Witterung. Gegen die Mitte des August und Anfang Septembers war die

Wit-

Witterung sehr abwechselnd, bald Regen, Wind, Sturm und Kälte, bald sehr warmes Wetter. Bey Tage war es oft brennend warm, gegen Abend trat Regen mit Kälte ein.

Daher herrschten auch gegen das Ende des August mehrere gallichte Krankheiten, auf dem Lande lagen einige an einer rheumatisch-gallichten Ruhr, einige an gallichten Diarrhöen, andere am Gallenfieber darnieder. In der Stadt wurden nur etliche von einer gallichten Diarrhöe, und nur zwey von der Ruhr befallen. Dahingegen bekamen schon um diese Zeit wenige in der Stadt die Gelbsucht, die sich nachher in unserem Städtchen immer mehr und mehr verbreitete, so dass vom Ende August bis Ausgang Novembers (da sie endlich allmählig aufhörte zu grassiren) über 70 Personen allein in der Stadt davon befallen wurden. Das Kirchspiel, selbst die zunächst bey der Stadt gelegenen Bauernhöfe, blieben fast gänzlich davon verschont, wenigstens weiss ich nur von zweyen, die auf dem Lande damals an der Gelbsucht litten.

Diejenigen, die von der Gelbsucht befallen wurden, beklagten sich einige Zeit, bisweilen 8 bis 14 Tage, ja wohl 3 bis 4 Wochen vorher, ehe man Spuren der Gelbsucht sehen konnte, über verschiedene Zufälle, als: bitteren Geschmak, Mangel des Appetits, verlezte Verdauung, Müdigkeit, Mattigkeit und Schwere in

 allen

allen Gliedern, Kraftlosigkeit, Drücken, Spannen, krampfhaftes Zusammenziehen der Herzgrube und der Hypochondrien, oder über Ausdehnung und Aufblähung derselben; der Urin war safranfarbig, dunkelroth, oder gar dunkelbraun, färbte ein hineingelegtes Papier oder Leinewand gelb, wurde trübe, und hatte einen sehr starken Bodensatz; der Stuhlgang war weiss; einige Kranke waren hartleibig oder verstopft; andre hatten Diarrhöe. Hatten diese Zufälle einige oder mehrere Tage angehalten, so entstand die gelbe Farbe, die oft nach einem Brechmittel, wenn solches früher gegeben wurde, als sich Turgescenz zeigte, erst recht zum Vorschein kam. Bey dem gelinden Grade war nur das Weisse in den Augen, die Gegend der Schläfe und der Nase, der Hals und vorzüglich die Brust gelb. In dem höheren Grade war aber der behaarte Theil des Kopfs, der ganze Körper, selbst der Nasenschleim ganz gelb gefärbt. Nur in ein paar Fällen war anfangs Schauder und ein kleines, bald nachlassendes Fieber mit der Gelbsucht verbunden. Der Puls war fast immer natürlich. Nach dem Ausbruch der Gelbsucht gesellten sich zu obigen Zufällen gewöhnlich noch Eckel, Neigung zum Erbrechen, sehr selten wirkliches Erbrechen, gelblich weiss-belegte Zunge, Leibschmerzen, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, nur selten ein dumpfer Kopfschmerz.

Wenn

Wenn ſich die Kranken wieder beſſerten, ſo bekamen ſie wieder Appetit, verdaueten die Speiſen wieder beſſer, der bittere Geſchmack, das Drücken in der Herzgrube und den Hypochondrien, der gelbe Schmuz der Zunge verlohren ſich, der Stuhlgang und Urin wurden wieder natürlich gefärbt, und wenn lezterer keinen Bodenſatz mehr machte, ſo konnte man gewiſs verſichert ſeyn, daſs ſich die gelbe Farbe der Haut auch bald verlieren werde. Lezteres geſchah öfters alsdann erſt, wenn der Patient des Nachts gelinde ſchwizte. Uebrigens konnte ein einzelner von den angegebenen Umſtänden nicht als ein gewiſses Zeichen der Beſſerung angeſehen werden, ſondern es muſsten wenigſtens mehrere damit übereinſtimmen. Denn bey einigen war der Urin wieder ziemlich helle, bey andern der Stuhlgang wieder natürlich gefärbt, und die Gelbſucht währte mit allen Zufällen fort.

Sie war ſchwer zu erkennen, ehe die gelbe Farbe der Haut da war, denn viele der oben angegebenen Zufälle waren nicht beſtändig bey allen Kranken, und die mehreſten ſind vielen Krankheiten gemein. Nur der ſafranfarbige, dunkelrothe oder trübe Urin, der hineingelegte Leinwand gelb färbte, und weiſslichgrauer Stuhlgang waren ſichere Zeichen, daſs die Gelbſucht bald zum Vorſchein kommen werde, die gelbe Farbe ſahe man oft zuerſt in dem Weiſsen

des Auges, oft zuerst auf der Brust und am Halse.

Die Gelbsucht befiel nur Erwachsene, Kinder blieben in dieser Epidemie gänzlich verschont. Sie war nicht leicht tödtlich. Es starben in dieser Epidemie von einigen 70 Kranken nur ein Mann, und dieser nur durch die verkehrte Behandlung eines Quacksalbers, und zwey Frauen, die während der Gelbsucht abortirten. Sie war bey den mehresten, die keine sonstige Krankheiten hatten, leicht zu heilen. Nur bey solchen, die an Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes litten, war sie hartnäckig, und erforderte stark auflösende Mittel. Daher war sie mehrentheils bey Personen, die eine sitzende Lebensart führten, schwer zu heben. Schwangeren Frauen war sie am gefährlichsten, vorzüglich wenn sie während derselben abortirten. Fünf schwangere Frauen wurden in dieser Epidemie von der Gelbsucht befallen, zwey wurden während ihrer Schwangerschaft glücklich von der Krankheit befreyet, drey abortirten, wovon nur eine wieder hergestellt wurde. Die beyden anderen befanden sich zwar die ersten zwey Tage nach der zu frühzeitigen Niederkunft ziemlich wohl, und die gelbe Farbe der Haut hatte sich auch etwas verlohren. Allein Anfangs des 3ten Tages nach der zu frühzeitigen Niederkunft entstand Fieber, und bald darauf Delirium, Stupor, So-

por,

por, und bey einer erfolgte der Tod den vierten, bey der andern den 5ten Tag nach der Entbindung. Die Dauer der Gelbsucht war sehr verschieden. Sie richtete sich nach dem verschiedenen Grade und Behandlung der Krankheit, und nach der Lebensordnung und Leibesbeschaffenheit des Kranken. Es wurden daher viele Gelbsüchtige in 3 bis 4 Tagen geheilt, da die gänzliche Heilung anderer hartnäckigerer Gelbsuchten vier und mehrere Wochen Zeit erforderte. Ein gelinder Schweifs war sehr gut, wenn alle übrige Zufälle zeigten, dafs der Kranke auf der Befferung sey. Es verlohr sich darnach die gelbe Farbe der Haut. Uebel war aber der die Leinewand ganz gelbfärbende klebrichte Schweifs, bey einer lang anhaltenden Gelbsucht. Es war ein colliquativer Zufall.

Als nächste Ursach dieser epidemischen Gelbsucht sahe ich die, durch die Unreinigkeiten in den ersten Wegen krampfhaft gehinderte Se- und Excretion, und die durch eben diesen Reiz bewirkte krampfhafte Regurgitation der Galle an.

Zu dieser als Reiz wirkenden Ansammlung von Unreinigkeit in den ersten Wegen gaben Anlafs:

Theils die rohen visciden Nahrungsmittel, der übermäfsige Genufs der warmen Getränke, die drastischen Tropfen der Olitätenkrämer (die den Darmkanal beständig in einem gereizten Zu-

 ftand

ſtand erhalten, und die Natur gleichſam mit Gewalt zu gallichten Krankheiten disponiren) und die übrigen oben angegebenen Umſtände, wodurch hier ſo häufig Schwäche und Verſchleimung der erſten Wege erzeugt werden.

Die vorzüglichſte Urſache war aber wohl die groſse trockene Hitze dieſes Sommers mit der darauf folgenden abwechſelnden Witterung. Die Hitze dieſes Sommers machte die Galle ſcharf, vermehrte deren Reſorbtion und die Incalescens des Bluts, determinirte die hierdurch ſcharf gewordenen Säfte mehr nach der Haut, verſtärkte die Ausdünſtung und zugleich die Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Durch die auf die groſse Hitze folgende abwechſelnde Witterung und Kälte wurde die Ausdünſtung unterdrückt, und die durch die angegebenen Urſachen ſcharf gewordene Ausdünſtungsmaterie auf die Verdauungswerkzeuge zurückgeworfen, und ſo, je nachdem ſie ſich auf einen Theil warf, und die übrige Beſchaffenheit des Subjects war, bald Gelbſucht, bald gallichte Diarrhöe, bald Ruhr erzeugt.

Doch getraue ich mir nicht die Urſach zu beſtimmen, daſs nur in unſerem Städtchen die Gelbſucht, und ſchon auf den ohnweit der Stadt gelegenen Bauernhöfen die Ruhr herrſchte.

Bey der Behandlung dieſer Krankheit verfuhr ich nach folgenden Indicationen:

Er-

Erstens suchte ich den Reiz, nemlich die Ansammlung von gastrischen Unreinigkeiten, zu heben.

Zweytens, die widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und die krampfhaften Bewegungen in den Leber- und Gallengängen, und dem Verdauungssysteme zu vermindern und zu heben.

Drittens, die zurückgebliebene Schwäche, Atonie und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und der Leber zu heilen.

Es kam aber auch bey der Behandlung dieser Krankheit noch vorzüglich darauf an, daſs man auf die Leibesconstitution des Kranken und den Grad der Krankheit Rücksicht nahm.

Hatte der Kranke keine Verstopfung der Eingeweide, hatte die Krankheit noch nicht lange gewährt, waren noch keine verkehrte Mittel gebraucht, die Verdauung noch nicht gänzlich gestört, der Urin nur safrangelb mit keinem sehr starken Bodensatze, die Haut nur blaſsgelb; so war es gewöhnlich hinreichend, daſs man bis zur Turgescens auflösende Mittel gebrauchen lieſs, und alsdann ein Brechmittel und einige gelinde Laxirmittel verordnete. Zum Auflösen bediente ich mich des Salmiaks, *Tartarus tartarisatus*, des *Liquor terrae fol. Tartar.*, des *Tart. emet.* u. s. w. — Entstand nach dem Gebrauch dieser Mittel Turgescens, oder war sie schon da, wenn mich die Kranken um Rath fragten,

 so

so verordnete ich ein Brechmittel, wodurch ich nicht selten meine Absicht und Erfüllung der ersten und zweyten Indication erreichte, indem die Brechmittel nicht allein die Ansammlung gastrischer Unreinigkeiten fortschafften, sondern auch die zu grosse Reizbarkeit des Gallensystems deprimirten, und man konnte sie deshalb auch als ein Gegenreiz und als krampfstillendes Mittel ansehen. — Hatte das Brechmittel hinreichend gewirkt, so gab ich gleich darauf wieder auflösende und abführende Mittel. Ich bediente mich hierzu bald der wässerichten Rhabarbertinctur und des *Liquor Terr. fol. Tart.* bald eines Aufgusses von Sennesblättern, Glaubersalz, Salmiak, oder auch der Tamarinden, der Manna und des Weinsteinrahms. Man musste bey der Wahl dieser Mittel darauf Rücksicht nehmen, ob die Unreinigkeiten scharf und deshalb der Patient zur Diarrhöe geneigt sey, ob sie beweglich oder unbeweglich, ob mehr gallichte oder schleimigte Sordes vorhanden, und vorzüglich auch auf die verschiedene Empfindlichkeit des Darmkanals und Leibesbeschaffenheit des Kranken. — Ich liess diese auflösende und gelinde abführende Mittel so gebrauchen, dass der Kranke 3 bis 4mal täglich laxirte. Und hierdurch wurde gewöhnlich in 4 bis 6 Tagen die ganze Krankheit gehoben, und es war weiter nichts nöthig, als zur Stärkung ein bitteres Mittel zu geben, wozu ich gewöhnlich das

Elix.

Elix. visceral. Hoffm., oder das Enzians- oder Wermuthsextract wählte.

Hatte der Kranke aber vorher eine sitzende Lebensart geführt, waren Anzeigen von Verstopfungen der Eingeweide da, war die Verdauung gänzlich gestört, der Kranke schon lange kränklich, hatte die Krankheit schon lange gedauert, war die ganze Haut schon sehr gelb, der Urin dunkelbraun u. s. w.; dann waren die oben angegebenen Mittel nicht hinreichend, sondern man musste stärkere auflösende Mittel längere Zeit geben, und solche bey hypochondrischen, hysterischen und empfindlichen Personen mit krampfstillenden Mitteln verbinden.

Ich liess in diesem Fall gewöhnlich folgende Mittel nehmen: *Taraxacumextract* ein und ein halbes Loth, *Glaubersalz* und *Salmiak* von jedem drey Quentchen, *Rhabarbertinctur* drey Loth, *Chamillenblumenwasser* acht Loth, alle 2 Stunden einen Löffel voll. Statt des Glaubersalzes und Salmiaks wählte ich oft den *Liquor Terr. fol. Tart.*

Mit diesem Mittel wurde so lange fortgefahren, bis Turgescens entstand, und alsdann ein Brechmittel, und gleich darauf, oder bey Turgescens nach unten gleich ein Laxirmittel gegeben, diese mussten mehrentheils etwas drastisch seyn, denn die gelinderen wirkten nichts wegen der starken Verschleimung und festen Verstopfung. Das gewöhnliche war folgendes:

Rec. *Fol. Senn.* ℥vi. *Inf. Aqu. ebull. et dig. p. ½ hor. Col.* ℥viij. *Adde Sal. mirab. Glaub. unc.* iß. *Sal. ammoniac. Drach.* i. S. Alle 2 Stunden eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen. Bewirkte dies nicht wenigſtens einigemal offnen Leib, ſo gab ich den folgenden Tag Jalappe mit verſüſstem Queckſilber, oder Jalappenharzſeife.

Die folgende Tage lieſs ich wieder obige auflöſsende Mittel, und öfters auch des Morgens ein paar friſche Eyerdottern mit Waſſer nehmen. So oft als ſich wieder Turgescenz zeigte, wurden die Brech- und Laxirmittel wiederholt. Dieſe Mittel wurden ſo lange fortgebraucht, als das Befinden des Kranken darnach immer beſſer, die Zunge reiner, der Urin heller, und bis der Stuhlgang gefärbt wurde. Dann verordnete ich bittere Aufgüſse und Extracte mit Salmiak, vorzüglich den Aufguſs und das Extract von Wermuth mit Salmiak, dem ich noch Rhabarbertinktur zuſezte, wenn der Kranke keine gehörige Leibesöffnung hatte. Von allen bitteren Mitteln hob der Aufguſs und das Extract von Wermuth, die noch zurückgebliebene Schwäche und Atonie der Verdauungswerkzeuge, und die gelbe Farbe der Haut am beſten und geſchwindeſten. Sezt man unter obigen Umſtänden den Gebrauch der auflöſsenden und abführenden Mittel noch immer fort, ſo wird dadurch die Verdauung immer mehr geſchwächt, das Befinden des Kranken verſchlimmert, denn die Mittel, die bey

dieſer

dieser von gastrischen Unreinigkeiten herrührenden Gelbsucht mit dem besten Nutzen gebraucht wurden, konnten unter obigen Umständen, da die Ursache gehoben war, nur schaden, weil sie die durch die Krankheit und durch die Behandlung entstandene Atonie und Schwäche der Verdauungewerkzeuge und des Gallensystems nur vermehrten. Denn unter den obigen Umständen war Atonie und Schwäche des Gallensystems die Ursache der Fortdauer der Krankheit, die folglich nur durch stärkende Mittel könnte geheilt werden. Doch waren oft noch nicht alle Stockungen und Verschleimung gehoben; und deshalb vertrugen die Kranken die blos stärkenden und zusammenziehenden Mittel nicht so gut, als die Verbindung der stärkenden, mit gelinde auflösenden Mitteln. Vorzüglich entsprachen deshalb die Verbindung von dem Aufgusse und Extracte von Wermuth mit Salmiak oder Eisensalmiakblumen aller Erwartung. Niemals hatte ich andre Eisenmittel, China u. s. w. nöthig, nur in ein paar Fällen sezte ich, weil ich starke, innere, krampfhafte Zusammenziehungen vermuthete, noch den Aufguss von Ipecacuanha und Baldrian zu.

Diese Behandlung war bey der epidemischen Gelbsucht immer hinreichend, und die Kranken wurden dadurch in 2 bis 3 Wochen geheilt, nur in einigen Fällen, da die Kranken

zu-

zugleich an starken Verstopfungen der Eingeweide litten, währte sie 5 bis 6 Wochen.

Auch in den mehresten sporadischen Gelbsuchten, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, reichte diese Behandlung hin, wenn gastrische Unreinigkeiten Ursache derselben waren. Nur in zwey Fällen, wo eine sehr starke Verschleimung und sehr feste Verstopfung die Ursach der Gelbsucht war, war obige Behandlung unzureichend. Ich heilte diese endlich auf folgende Art. Ich liess täglich anderthalb Quentchen stinkenden Asand, eben so viel Ammoniakgummi, 6 bis 8 Gran Goldschwefel des Spiesglases, und 6 Gran wässerichtes Aloeextract, und zwischendurch bisweilen ein Laxirmittel aus Jalappenseife nehmen. Als ich hierdurch die Verstopfungen aufgelöset und die Verschleimung weggeschaft hatte, gab ich die schon empfohlenen stärkenden Mittel.

Während der Gelbsucht liess ich die Kranken eine sogenannte antiseptische, und am Ende der Krankheit eine die Ausdünstung gelinde befördernde und stärkende Diät beobachten. Vorzüglich liess ich sie viele säuerliche Getränke von Citronensaft, Weinsteinsäure, Weinsteinrahm, Buttermilch, Molken, Selterwasser, Gerstenschleim mit Weinessig und Citronensaft trinken, und frisches Gemüse, gekochtes Obst, Salat u. dgl. geniessen. Ich widerrieth alle grobe, schwerverdauliche, schleimigte Speisen,

vor-

orzüglich die hier so gewöhnlichen Kartoffel-
nd Mehlpfannenkuchen, alle aus ungegohrnen
[ehl zubereitete Torten und Kuchen, die hart
ekochten Eyer, gepöckeltes und geräuchertes
leisch, Fische, Brandtewein u. s. w. empfahl
linde Bewegung und Vermeidung der Erkäl-
ung.

Diejenigen, die diese Diät nicht beobachte-
n, sondern bey ihrer Wiedergenesung ihren
urken Appetit nach Wohlgefallen befriedigten,
eklagten sich zwar bald über verlezte Verdau-
ng, Ueblichkeit, Drücken in der Herzgrube,
eibschmerzen, Diarrhöe u. s. w., doch sahe
h keinen, der einen Rückfall von der Gelb-
ıcht bekommen hätte, sondern diese Beschwer-
en wurden durch ein Brech- oder Laxirmittel
ıld wieder gehoben.

D. *Frid. Kerckſig.*

---

zugleich an starken Verstopfungen der Eingeweide litten, währte sie 5 bis 6 Wochen.

Auch in den mehresten sporadischen Gelbsuchten, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, reichte diese Behandlung hin, wenn gastrische Unreinigkeiten Ursache derselben waren. Nur in zwey Fällen, wo eine sehr starke Verschleimung und sehr feste Verstopfung die Ursach der Gelbsucht war, war obige Behandlung unzureichend. Ich heilte diese endlich auf folgende Art. Ich liess täglich anderthalb Quentchen stinkenden Asand, eben so viel Ammoniakgummi, 6 bis 8 Gran Goldschwefel des Spiesglases, und 6 Gran wässerichtes Aloeextract, und zwischendurch bisweilen ein Laxirmittel aus Jalappenseife nehmen. Als ich hierdurch die Verstopfungen aufgelöst und die Verschleimung weggeschaft hatte, gab ich die schon empfohlenen stärkenden Mittel.

Während der Gelbsucht liess ich die Kranken eine sogenannte antiseptische, und am Ende der Krankheit eine die Ausdünstung gelinde befördernde und stärkende Diät beobachten. Vorzüglich liess ich sie viele säuerliche Getränke von Citronensaft, Weinsteinsäure, Weinsteinrahm, Buttermilch, Molken, Selterwasser, Gerstenschleim mit Weinessig und Citronensaft trinken, und frisches Gemüse, gekochtes Obst, Salat u. dgl. geniessen. Ich widerrieth alle grobe, schwerverdauliche, schleimigte Speisen,

vor-

orzüglich die hier so gewöhnlichen Kartoffel-
nd Mehlpfannenkuchen, alle aus ungegohrnen
Iehl zubereitete Torten und Kuchen, die hart
kochten Eyer, gepöckeltes und geräuchertes
leisch, Fische, Brandtewein u. s. w. empfahl
linde Bewegung und Vermeidung der Erkäl-
ng.

Diejenigen, die diese Diät nicht beobachte-
n, sondern bey ihrer Wiedergenesung ihren
irken Appetit nach Wohlgefallen befriedigten,
klagten sich zwar bald über verlezte Verdau-
ıg, Ueblichkeit, Drücken in der Herzgrube,
eibschmerzen, Diarrhöe u. s. w., doch sahe
h keinen, der einen Rückfall von der Gelb-
cht bekommen hätte, sondern diese Beschwer-
en wurden durch ein Brech- oder Laxirmittel
ld wieder gehoben.

D. Frid. Kerckßig.

VIII.

VIII.

Medicinischer Gebrauch des Phosphors.

1.

Die Wirksamkeit des Phosphors in der Epilepsie.

Der Zufall, dem wir arme Sterbliche den wesentlichsten Antheil an so mancher schönen Entdeckung schuldig sind (deren Ehre sich unser dünkelvoller Verstand ganz widerrechtlich *allein* zueignet), machte auch mir obiges fallsuchtswidriges Mittel bekannt.

Die sechszehnjährige Demoiselle N. N., mager und von ärgerlichem Temperament, hatte ihren elenden Körper auf verschiedene Weise dergestalt reizbar gemacht, daſs sie zuerst, an verschiedenen Unordnungen des Monatflusses litt, und ihr darauf der kleinste Umstand, welcher auf gesunde Constitutionen nicht den mindesten Einfluſs hat, die fürchterlichsten Magen- und Darmkrämpfe zuzog, die sich gewöhnlich mit einer *Lipothymie* endigten, und, da diese ausblieb,

blieb, die scheusslichste *Fallsucht* im Gefolge hatten. *Of- und defensiv*, mit zween Aerzten alliirt, stritt die Unglückliche zwey volle Jahre hindurch wider ihre hartnäckige Krankheit vergeblich. Durch die bitterste Täuschung der gespanntesten Hoffnung bis zur Verzweiflung getrieben, flehte sie auch mich um Rettung an. Bereitwillig reichte ich ihr zwar meinen Beystand; allein ich würde ihren Untergang nicht verhindert haben, wenn mir nicht der Zufall den Weg gezeigt hätte. — In einer Fensterecke des Schlafgemachs dieser trostlosen Kranken stand nämlich ein Arzneyglas, worin sich ungefähr zwey Quentchen Phosphor in Wasser, (dessen sich ihr Physik liebender Bruder zu einigen Belustigungsversuchen bedienen wollte), befanden. Als sie nun eines Tags mehrmaliges Gähnen, starke Trockenheit des Mundes, und ein von den Füssen längs dem Lauf der Nerven, zu ihrem Centralpunkte im Hirne, aufsteigendes, einem electrischen Schlage ähnliches Gefühl (die jedesmaligen untrüglichen Vorboten des baldigen Eintritts ihres Uebels) an die schleunige Anwendung eines Pfeffermünzenaufgusses, der ihr schon öfters gute Palliativdienste that, erinnerte; so griff sie, da dieser gerade nicht zur Hand war, wie von einem instinctmässigen Verlangen hingerissen, in der Höllenangst zu gedachter Phiole, warf den darin enthaltenen inflammabilischen Stoff eiligst weg, trank die ihn

umgebende, etwas über eine Unze betragende Flüſsigkeit aus, und verhinderte dadurch den Krankheitsparoxysm völlig. Beſchämt und gewitzigt durch dieſen Zufall, faſste ich den, aller Induction gemäſsen Entſchluſs, den Phosphor ſelbſt, ſtatt des erwähnten weniger wirkſamen Vehikels, um ſo eher anzuwenden, als auch der glückliche Erfolg, welchen bereits *Leroi* von ſeinen äuſserſt reizenden Wirkungen bey bösartigen Fiebern ſah, dringend zu ſeinem Gebrauche auffoderte. Die, meines Bedünkens, paſſende Miſchung, in der ich ihn verordnete, iſt nachſtehende: Rec. *Phosphor* gr. ij. *Solve in Ol. Hyoscyam.* (*e. Fol. huj. plant. c. Ol. Oliv. infuſ. parat*) ℥ß. *Admisce: Extract. Chamom. e. tot. plant. Aq. menth. piperit. aa.* ℥ij. *S.* Hievon lieſs ich meine Patientin alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll, zween Monate lang, unausgeſezt nehmen, ſie das dabey nöthige diätetiſche Verhalten genau beobachten, und hatte das unausſprechliche Vergnügen, ſie von einer Plage befreyt zu ſehen, die ihr allen Geſchmack am Leben genommen hatte.

Das Reſultat meiner nachherigen vielfältigen, mit beſagtem Medicament gegen die *Epilepſie* unternommenen Verſuche iſt, daſs es:

1) Die geerbte und angebohrne, von organiſchen Fehlern herrührende, minderte; aber keineswegès gründlich heilte. 2) Drey, mit der erworbenen Behaftete, wovon die eine in

mate-

materiellen Urſachen des Unterleibes; die andere in mangelhafter Ausbildung einer Ausſchlagskrankheit, und die *dritte* in einer zu groſsen Zartheit und Schwäche des Syſtems der belebten Theile gegründet waren, zum Stillſtande brachte, und 3) vier, wovon drey Folgen des zu ſehr beſchleunigten Umlaufs des Bluts und Congeſtion deſſelben nach dem Kopfe waren; die vierte dagegen, durch eine beträchtliche Schädelerſchütterung bewirkt ward, augenſcheinlich verſchlimmerte.

Heil mir übrigens, wenn ich durch gegenwärtigen kleinen Beytrag zum antepileptiſchen Arzneyenkatalog, zugleich etwas zur Erleichterung des traurigen Schickſals fallſüchtiger Kranken beytrug, und meiner *beſſern* Collegen Erfahrungen die guten Eigenſchaften, welche ich dem Phosphor zuſchrieb, beſtätigen werden; das Urtheil der *andern* (ſey's wie es wolle!) wird mich nicht afficiren.

D. *Handel*,
Medecin attaché au Quartier-Général de l'Avant-Garde de l'armée de Mayence.

2.

Emulsio phosphorata.

Es ist bekannt, dass der Phosphor eines der stärksten excitirenden und Secretion befördernden Mittel ist, daher er bey äusserster Nervenschwäche, Nervenfieber, atonischer Gicht, Lähmungen, Impotentia virilis u. dgl. mit grossem Nutzen angewendet werden kann. Ich habe ihn in zwey Fällen bey eingewurzelter und knotiger Gicht (*Arthritis nodosa*) mit vielem Nutzen gegeben; er bewirkte starke Schweisse und Urinabgang. — Auch verdient er bey chronischen Bley- und Arsenikvergiftungen benuzt zu werden. Wenigstens ist mir ein Beyspiel bekannt, wo jemand, der in Italien Gift (wahrscheinlich *Aqua toffana*) bekommen hatte, der dem Tode schon zueilte (sein Körper vertrocknete, die Haut war wie Pergament, Haare und Nägel fielen aus) nach vergeblichem Gebrauch einer Menge Mittel, noch durch Phosphor gerettet wurde. Aber eben so gewiss ist es, und auch durch meine Erfahrungen bestätigt, dass er ein gefährliches, und nur mit Vorsicht anzuwendendes Mittel ist, indem er nemlich sehr leicht Entzündungen des Magens und der Gedärme, oder auch Verhärtungen dieser Theile hervorbringen kann. Im erstern Fall entstehen die acuten Zufälle mit dem heftigsten Brennen und Schneiden in der

Ma-

Magengegend, wovon ich einige Beyspiele erlebt habe, und worüber man *Weikards* vermischte Schriften nachlesen kann, nicht selten mit tödlichem Ausgang. Im zweyten Fall erfolgen die chronischen Uebel, welche die Magenverhärtungen zu begleiten pflegen, chronischer Magenkrampf, Verdauungsbeschwerden, chronisches Erbrechen des Genossenen, Leibesverstopfung, Abmagerung, und endlich hektischer Tod. Es sind mir mehrere Beyspiele von Personen bekannt, die von einem Charlatan öftere und reichliche Gaben des Phosphors bekommen hatten, darauf kränklich wurden, und nach ihrem Tode beträchtliche Magenverhärtungen zeigten, und es scheint dieses eine Wirkung zu seyn, die dem Phosphor ganz besonders eigen ist.

Es scheint mir aber beydes, sowohl die Entzündung als Verhärtung, nur dadurch zu entstehen, wenn man entweder den Phosphor in zu starker Dose oder in Substanz anwendet, in welchem letztern Fall sich sehr leicht ein Stückchen desselben an einer Stelle des Magens festsetzen, und daselbst durch die concentrirte topische Wirkung (vielleicht eine schwache Combustion) Entzündung oder Verhärtung erregen kann. Es kommt also, um dies Mittel mit Sicherheit anzuwenden, alles auf Bestimmung der Dosis und auf eine schickliche Form an. — Was die Dosis betrift, so habe ich be-

H 2 merkt,

merkt, dass man nie mit Sicherheit über 2 Gran binnen 24 Stunden geben kann: bey stärkern Dosen entstanden jederzeit brennende Schmerzen, die mich nöthigten, den Gebrauch wieder einzuschränken; auch ist gewöhnlich schon 1 Gran binnen 24 Stunden völlig hinreichend, die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Eben so viel aber kömmt auf die Form an, in der wir das Mittel anwenden. Sie muss zwey Haupteigenschaften haben, den Phosphor völlig aufgelöset zu enthalten, und zugleich seine dem Magen unmittelbar zu gefährliche Reizung durch eine schickliche Umwickelung zu mildern. Die bisherigen Formen waren entweder die Mischung mit einer Conserve (die unschicklichste von allen, weil hier das Mittel in Substanz auf die Magenwände wirkt), oder die Auflösung in Oel (welche zwar ganz schicklich, aber gar zu widerlich einzunehmen ist) oder die Auflösung in Vitriolnaphtha, diese enthält zwar den Phosphor völlig aufgelöst, aber vermehrt zugleich seine erhitzend-reizende Kraft, und da man nur 8 Gran in einer Unze Naphtha aufzulösen im Stande ist, so muss man wenigstens 120 Tropfen Naphtha nehmen lassen, um dem Kranken 1 Gran Phosphor beyzubringen, welches in den meisten Fällen eine viel zu erhitzende und gefährliche Wirkung hervorbringt. Doch behält diese Naphtha phosphorata

rata immer ihren Werth bey einem sehr hohen Grad von Schwäche, mit Unempfindlichkeit verbunden.

Ich habe daher geglaubt, in einer Emulsion die schicklichste Form für die Anwendung des Phosphors zu finden. Hier ist das Mittel äusserst aufgelöst und zertheilt, jeder Theil desselben mit einer schleimichten Umwickelung umgeben, wodurch die gefährlichen Localwirkungen auf den Magen verhütet werden, und das Mittel selbst von empfindlichen Subjekten ohne nachtheilige Nebenwirkungen gebraucht werden kann. Man läfst den Phosphor entweder mit Mandeln abreiben, oder mit einer hinreichenden Menge arabischen Gummi zur Emulsion machen: ein Zusatz von *Liquor anod.* oder *Spir. nitri dulc.* verbessert den Geruch und Geschmack.

Rec. *Phosph. Urin.* gr. ij.
Subig. exact. longa trituratione c.
Mucilag. gummi arab. q. s.
ut F. c.
Aq. fontan. ℥vj. *Emulsio*
adde:
Syrup. emuls. ℥j.
Liquor anod. Hofm. gtt. xxx.

M. D. S. Alle 2 Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen, und nach Befinden mehr.

Auf diese Weise erhält man eine höch wirksame, im dunkeln leuchtende und gut nehmende Emulsion, deren ich mich jezt gwöhnlich bediene, wenn ich Phosphor anwe den will, und wovon ich nie nachtheilige Wkungen gesehen habe.

d. H.

D

IX.

ne nach einem heftigen Tetanus schnell geheilte Melancholie.

---

n junges Frauenzimmer, 22 Jahr alt, von
ır empfindlicher und reizbarer Gemüths-
d Körperbeschaffenheit, zur religiösen Ueber-
ınnung geneigt, von stiller, etwas furchtsa-
r Gemüthsart, hatte schon seit einigen Jah-
ı an schmerzhaften, mit verschiedenen klei-
n Krampfanfällen erscheinenden Menstruis
itten, genoss aber übrigens, ihrer etwas ca-
ectischen und hysterischen Gesichtsfarbe ohner-
ıtet, einer ziemlich vollkommenen Gesund-
it. Im vorigen Jahre hatte sie mit verschiede-
n unangenehmen und traurigen Gemüthsbe-
gungen zu kämpfen, und erhielt dadurch ei-
stille, traurige Stimmung, welche sehr oft in
ıen Mangel der, ihren Jahren angemessenen,
ınterkeit ausartete. Dabey verrichtete sie aber
e Geschäfte, worunter selbst Geistesarbeiten
ren, mit der gehörigen Vollkommenheit und
dnung, und konnte zuweilen in Gesellschaft
iter und aufgeweckt seyn.

Am Ende des Sommers versprach sie
aus freyem Willen mit einem jungen M
und schien über die baldige Veränderung
Lage sehr vergnügt zu seyn. Ihr Bräutigam
reiste auf einige Wochen, während welch
sie ganz munter war, und sich mit dem
durch Briefe unterhielt. Kaum aber war
der zu Hause gekommen, als sie anfing ih
sprechen zu bereuen und es zurückzune
wünschte, wobey sie vorgab: sie fühlte s
schlecht für ihn, und könne ihn nicht glü
machen. Sie floh von dieser Zeit an alle
suchte die Einsamkeit, verkroch sich vor
Menschen, und glaubte, ein jeder verspot
verachte sie ihrer schlechten Handlungen
bösen Charakters wegen. Allmählich vers
sich diese melancholische Stimmung sehr
es kamen fast täglich Paroxysmen, in we
sie ganz unvernünftig sprach, den größte
bensüberdruss verrieth, und allerley Ver
sich das Leben zu nehmen, machte; zu
sprach sie nicht, und konnte durch kein
bewogen werden, ein Wort zu reden; sie
gerte sich auch zu essen, und wurde nu
äusserster Mühe zu dem Genuss einiger Fl
keiten bewogen. Zuweilen hatte sie währen
ser Paroxysmen wahre Anfälle von Wut
welchen sie alle, die um sie waren, schlu
mishandelte. Diese Paroxysmen waren i
mit einer geringen Erstarrung des Körper

sonders der Arme und Finger begleitet, welche sich auch zuweilen auf die untern Kinnladen ausbreitete, so dass auf kurze Zeit ein geringer Grad von Kinnbackenkrampf entstand. Zwischendurch waren aber auch Zeiten, in welchen sie ganz vernünftig war, ihr Betragen bereuete, und sich beklagte, dass sie zuweilen von einer schrecklichen Angst ergriffen würde, in welcher sie nicht Herr ihrer Handlungen seye.

Allmählig aber verlohren sich diese guten Zwischenräume, und es entstand eine unausgesezt fortdauernde Melancholie mit untermischten Perioden von krampfhafter Erstarrung und Wuth.

Der Unterleib war in dieser Zeit sehr gespannt, hart und empfindlich, so dass sie die Berührung desselben nicht ohne Schmerzen ertragen konnte; die Menstrua verlohren sich, und es entstand oft ein freywilliges Erbrechen, wobey viele schwarzlichbraune, gallichte Unreinigkeiten ausgeleeret wurden, welche auch durch den Stuhlgang abgingen. Des Nachts schlief sie selten und sehr unruhig; und wurde beständig durch schreckhafte Bilder geängstiget.

Durch Brechmittel und auflösende Mittel, verbunden mit krampfstillenden, so wie durch Visceralklystire, suchte man den Unterleib zu reinigen, und es gingen auch eine Menge Unreinigkeiten weg, doch ohne, dass dadurch in

 den

den Zufällen eine besondre Verbesserung hervorgebracht wurde; ausser, dass der Appetit sehr abnahm. Nun wandte man lauwarme Bäder mit krampfstillenden und erweichenden Einreibungen im Unterleibe an, liess kalte Umschläge über den Kopf machen, und gab Abends das *Extractum hyoscyami* in steigenden Dosen, nachher das *Opium*, und da hierauf noch keine Beruhigung erfolgte, den *Moschus* in starken Gaben; sobald aber als der Unterleib rein zu seyn schien, den *Campher*.

Diese Kur dauerte bis in Desember, doch ohne andre merkliche Wirkung, als dass zuweilen einige lucida intervalla kamen, in welchen Verstand und Ueberlegung wieder herrschend zu seyn schienen; allein der Abscheu gegen eine Veränderung ihres Standes und der Lebensüberdruss äusserten sich unaufhörlich. Endlich verlohr sich leztrer, der erste aber blieb, und vermogte sie zu der Bitte, die Heyrath rückgängig zu machen; weil sie, wenn sie hierüber beruhiget wäre, gewiss glaubte, bald genesen zu können. Man gab ihren Bitten zum Scheine nach, welches sehr auf ihre Ruhe zu wirken schien, so dass sie anfing vernünftiger zu werden, und selbst Geschäfte vorzunehmen. Es kamen einige Tage, in welchen sie wirklich vergnügt war, und wenig von ihrer melancholischen Stimmung verrieth, in andern aber wurde ihr Geist wieder von der schwärzesten Hypochon-

pochondrie beherrschet. Bey diesem Anscheine von Besserung blieb aber der Unterleib immer sehr aufgetrieben, hart und schmerzhaft, die Verdauung war schlecht, und bey mangelnder Leibesöffnung erfolgte sehr oft ein heftiges Erbrechen von Galle und Schleim. Der Gebrauch auflösender, erweichender und krampfstillender Mittel wurde dieser Ursachen wegen noch eine Zeitlang fortgesetzet, mit denen in der Folge gelinde stärkende Mittel in Verbindung traten. Kaum waren diese lezten einige Tage zu Hülfe genommen, als sich eine merkliche Besserung zu zeigen anfing, und sie schon im Stande war, einige leichte häusliche Geschäfte zu verrichten, wobey sie immer seltener von ihren melancholischen Grillen heimgesuchet wurde. Diese gute Aussicht dauerte aber nicht lange; denn schon nach 14 Tagen zeigten sich andere, bisher noch nicht bemerkte Zufälle, wodurch sie mehreremale in die äusserste Lebensgefahr versetzet wurde. Diese fingen mit einer heftigen Ohnmacht an, welche vom Morgen bis zum Abend unausgesetzt fortdauerte., in welche sie ganz plözlich, nach dem sie vorher sehr ängstlich und heftig gewesen war, fiel. Diese kam am dritten Tage auf die nemliche Weise und zur nemlichen Stunde wieder, und dauerte abermals den ganzen Tag, so wie sie nachher noch wohl viermal auf dieselbe Art jeden dritten Tag zurückkehrte. In den guten Zwischentagen

war

war sie bald heiter, bald traurig, beklagte sich aber immer über einen heftigen Schmerz im linken Hypochondrio, der zuweilen so zunahm, dass sie laut aufschrie. Sie glaubte in dieser Seite eine Verletzung zu haben, welche sie sich durch einen Sprung zugezogen hatte; allein man konnte äusserlich weder durch's Gesicht noch durch's Gefühl etwas Widernatürliches wahrnehmen, noch war die Berührung dieser Seite empfindlich. Es wurde durch äussere und innere Mittel alles gethan, diesen Schmerz, der nervöser Art zu seyn schien, zu heben, und durch den Gebrauch der China, die periodischen Ohnmachten zu entfernen, welches auch gelang. Allein plözlich fiel sie an einem Morgen, nachdem sie vergnügt erwacht und aufgestanden war, mit einem heftigen Geschrey nieder, und wurde besinnungs- und bewegungslos auf's Bette getragen. Bey meiner Ankunft fand ich sie in einem Zustande, in welchem alle Umstehende sie für todt hielten. Der Körper war kalt und ganz erstarrt, alle Glieder hatten eine solche Steifigkeit, dass man sie nicht zu biegen oder zu bewegen im Stande war; die Unterkinnlade war an der obern so fest angedrücket, dass sie nicht heruntergezogen werden konnte; die Muskeln des Gesichts befanden sich in einem deutlich zu bemerkenden erstarrten Zustande, und hatten eine widernatürliche Härte; die Pupillen waren ganz erweitert und zogen sich beym Vorhalten eines

Lich-

Lichtes nicht zusammen, der Puls war nicht zu fühlen, und die Respiration so unmerklich, dass der Unerfahrne sie leicht ganz verkennen konnte. Ich suchte durch die wirksamsten krampfstillenden Mittel, besonders den *Moschus* und *Opium*, welche durch eine Zahnlücke, aber mit grosser Mühe eingeflösset wurden und selten hinunterkamen, da das Schlucken verhindert war, durch lauwarme Bäder, durch Vesicatoria und Senfumschläge an den Beinen, durch Einreiben der *Tincturae opii crocatae* im Rückgrade und den Kinnladen, und durch das Auflegen erweichender und krampfstillender Cataplasmen auf leztere, diese Zufälle zu heben; aber alles schien fruchtlos zu seyn. Endlich entschloss ich mich, den ganzen Körper, besonders aber die Unterkinnladen mit der flachen Hand von oben nach unten sanft zu streichen, und liess dieses von Viertelstunde zu Viertelstunde auch von einem der Umstehenden thun. Kaum war dieses ohngefähr 1½ Stunden fortgesezt, als die Kinnladen etwas auseinander gingen, der erstarrte Zustand des Körpers nachzulassen schien, und sich eine Neigung zum Erbrechen einfand. Dieserwegen liess ich eine Auflösung des Brechweinsteins einflössen, worauf einigemale ein schleimichtes Erbrechen erfolgte. Allein nach diesem kehrte alles wieder in den vorigen Zustande zurück; ausser dass das Athemholen deutlicher blieb, aber sehr unordentlich geschahe. Jezt

gab

gab ich alle halbe Stunde 20 Tropfen von der *Tinctura Opii crocata*; hiernach liefs das unordentliche Athemholen nach, und sie schien in einen natürlichen Schlaf zu kommen, wobey aber die Schwäche so grofs war, dafs man nur wenige und sehr undeutliche Zeichen des Lebens verspürte. Dieser Zustand dauerte die Nacht bis den folgenden Morgen durch, da die Respiration wieder deutlicher und ordentlicher wurde. Jezt war aber der Krampf so stark, dafs nicht ein Tropfen Flüssigkeit hinunter gebracht werden konnte. Es konnte deswegen nur die Anwendung äufserer Mittel und das Streichen des Körpers statt haben, welches auch den ganzen Morgen fortgesetzet wurde. Am Nachmittage um 2 Uhr aber kam das Vermögen zu schlucken wieder, und nun gab ich auf einmal 60 Tropfen von der *Tinctura opii crocata*, und 40 Tropfen *Naphtha vitrioli*. Kaum war eine Stunde verflossen, als die Wärme des Körpers und der Pulsschlag schon merklicher wurden, und etwas Schweifs hervorbrach. Ich liefs jezt alle Stunden 30 Tropfen *Naphtha vitrioli* nachgeben, und nach ohngefehr 4 Stunden wurden die Glieder wieder biegsam, worauf sich auch der Kinnbackenkrampf verlohr. Sie fing an mit den Beinen zu zucken, und als man die Vesicatoria untersuchte, fand es sich, dafs dieselben zögen, [welches] bisher, aller Mühe ohngeachtet, nicht [hatte] bewirket werden können. Ohngefehr

um

um 7 Uhr Abends seufzete sie tief, schlug die Augen auf sah verwundert umher, und frug, wo sie wäre? Nun kam allmählich das völlige Bewußtseyn wieder, sie war auffallend heiter und froh, beklagte sich aber sehr über den quaalvollen und schrecklichen Zustand, in welchem sie gewesen seye, in welchem sie die gröfste Angst ausgestanden habe, und die schwärzesten Bilder sich ihrer Phantasie dargestellt hätten. Am unangenehmsten wäre es ihr gewesen, dafs sie alles gewufst und gehöret habe, was neben ihr vorgegangen und gesprochen seye; besonders wenn man sich geäufsert hätte, dafs man sie für todt hielte; da sie doch ganz ausser Stande gewesen seye, irgend ein Zeichen ihres Lebens und Bewufstseyns zu geben.

In der hierauf folgenden Nacht schlief sie einige Stunden, war aber zwischendurch so heiter und froh, als sie in langen Jahren nicht gewesen, und versicherte: ihre melancholische Ideen seyen jezt ganz verschwunden, und das mehreste was sie in ihrer Krankheit gethan habe und mit ihr vorgenommen wäre, schwebe ihr nur dunkel, wie ein undeutlicher Traum, vor, sie befände sich so leicht und wohl, wie sie lange nicht gewesen seye. Indessen trübte die Furcht vor einer Rückkehr des ihr so schrecklich gewesenen Zustandes ihre Freude in etwas, und sie wollte es kaum wagen, die Augen zum Schlafe zu schliessen, aus Besorgnifs, wieder in den-

selben

selben zurückzufallen. Um diesem, vor dessen Zurückkunft ich nicht sicher war, und welchen ich auf den nächsten Morgen 48 Stunden nach seinem ersten Eintritt erwartete, vorzubeugen, liess ich in der Nacht die China in starken Dosen nehmen, und gab am Morgen gegen die Zeit des ersten Anfalls 60 Tropfen *Tinctura opii crocata*. Hierauf blieb sie auch den ganzen Tag an welchem ich ein *Infusum valerianae concentratum* mit dem *Liquore cornu cervi succinato* und dem *Castoreo* gebrauchen liess, heiter und wohl. Am Abend und in der Nacht nahm sie wieder die China, und am Morgen gegen die gefürchtete Zeit das Opium. Auch diesen Tag blieb sie wohl bis Abends um 5 Uhr, da sie stille und ängstlich wurde, und Neigung zum Schlafe äusserte, worauf sie um 6 Uhr in den vorigen Zustand zurückfiel; doch war derselbe nicht so heftig und so allgemein, wie das erstemal, und ausser dem Kinnbackenkrampfe befanden sich vorzüglich die rechte Seite und beyde Arme von dem Starrkrampfe ergriffen. Sobald ich hinzukam, gab ich wieder das *Opium* und die *Naphta vitrioli* in der schon angegebenen Dose, und strich den Körper wieder eine halbe Stunde lang mit der flachen Hand. Während dieser Zeit verlohr sich schon die Erstarrung in dem rechten Arme, welcher, so wie die Hand, biegsam wurde. Allmählich verging auch der Krampf in den übrigen Theilen, und um 12 Uhr Abends

erwach-

erwachte sie aus diesem Zustande auf eben die Weise, wie das erstemal. Nun war sie wieder heiter und froh, und ist es auch seit dieser Zeit geblieben. Alle melancholische Ideen sind wie weggewischet, und sie versichert, dass sie sich nicht erinnern könne, jemals so heiter und wohl gewesen zu seyn. Auf den Gebrauch einiger krampfstillenden und stärkenden Mittel, womit noch laue Bäder verbunden wurden, erhielt ihre Gesundheit bald diejenige Vollkommenheit wieder, welche sie in Stand sezte, diejenige Verbindung einzugehen, gegen welche sie Anfangs so sehr eingenommen war, und der sie sich jezt mit Freuden unterzog. Seit dieser Zeit ist sie gesund, ausser, dass sie noch zuweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen leicht Ohnmachten bekommt, welche sich aber auch hoffentlich, sobald ihr Nervensystem gestärket seyn wird, verliehren werden.

D. *Heineken*
Arzt zu Bremen.

X.

Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, besonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798,

von

D. *Hargens.*

(Fortsetzung.)

Das *Opium* blieb also die ganze Epidemie hi durch das Hauptmittel, welches im Ganzen d auffallendsten Nutzen leistete, und auch b weitem den meisten aufs erwünschteste bek. Nur bey einzelnen wenigen, und zwar meist Vollblütigen, von sogenannten apoplectisch Habitus, oder solchen, die eine entschiede Anlage zu Hämorrhoiden und Plethora abdo nalis, und besonders zur Säure hatten, so v auch solchen, die schon lange mit chronisch Leberstockungen, Infarctus, hypochondrisch Beschwerden u. s. w. geplagt waren, oder e lich solchen, die eine nicht zu erkennende Id synkrasie gegen Opiate überhaupt besassen

n

nur bey solchen, sage ich, schien das Opium, wenigstens innerlich angewandt, nicht die erwünschte Wirkung zu leisten, oder überhaupt nicht recht bekommen zu wollen. Selbst in den kleinsten getheiltesten Dosen machte es dann mehr oder weniger bedenkliche Congestionen, Beklemmung, innere Unruhe, einen soporösen Zustand, starke, ermattende Schweiſse u. s. w, kurz, man sah sich genöthigt mit der Anwendung desselben (wenigstens der innerlichen) einzuhalten, noch ehe es der bezweckten Absicht entsprochen hatte.

Eine der vorzüglichsten Anwendungsarten des *Opiums* war seine *äuſserliche*, wie auch die in *Klystiren*. Leztere waren nicht nur als die vorzüglichsten Linderungsmittel des beschwerlichen Stuhlgangs und des anhaltenden Drängens äuſserst zweckmäſsig und wohlthätig, sondern sie dienten auch überhaupt als wesentliche Heilmittel zur glücklichen Kur einer Krankheit, deren Hauptsitz, im dicken Theil des Darmkanals, fast nur solche Mittel allein unmittelbar und ungeschwächt zu erreichen im Stande waren. Es durften aber ja keine eigentlichen, gewöhnlichen Klystire, die schon durch ihre gröſsere Ausdehnung viel zu reizend würden gewirkt haben, sondern nur kleine *Injectionen* von drey bis vier Unzen, wenn sie bleibenden Nutzen stiften sollten, angewandt werden. Nach den Umständen muſsten sie öfterer oder minder, bis-

 wei-

weilen viermal am Tage, und noch mehr, gegeben werden. Je länger sie bey dem Kranken hafteten, desto besser. Dass sie wegen der grossen Empfindlichkeit des Mastdarms, immer mit grosser Vorsicht und Behutsamkeit applizirt werden mussten, bedarf keiner Erwähnung. Zu den Ingredienzen für diese Injectionen schicken sich fast eben die Mittel am besten, die auch von oben zur Einhüllung und Tilgung des Reizes genommen wurden, also milde Schleime von Salap, Gummi arabicum, Tragakant, von Stärkenmehl, Weizenkleien u. s. w., bisweilen auch mit thierischem Leim versezt. Zu diesen Mitteln wurde dann nach den Umständen eine Dosis Laudanum hinzugemischt. Ganz vorzüglich qualifizirten sich solche Klystire für diejenigen, welche aus übermässiger Reizbarkeit des Magens alles wieder ausbrachen, so wie für manche Kinder, denen entweder aus Eigensinn nichts einzuflössen war, oder denen der Mohnsaft, von oben angewandt, nicht zweckmässig gedient haben, oder gar schädlich gewesen seyn würde. Nicht wenige sind allein durch solche involvirende Injectionen mit Opium versezt, wieder hergestellt worden. Man hatte nicht sogar selten das Vergnügen, ein solches Klystir mehrere Stunden lang, und länger, ja ganze Tage lang, bey dem Kranken bleiben zu sehen. Dass alle mögliche Vorsicht angewandt wurde, Klystirröhren, die bey Ruhrkranken

ge-

gedient hatten, niemals auch bey anderen Kranken anzuwenden, braucht vielleicht nicht erinnert zu werden. — Aeufserst lindernd und wohlthätig zeigte sich auch die *äusserliche Anwendung* des Opiums, sowohl in Salbenform, z. B. Laudanum mit Kampferöl und Muskatbalsam, reichlich in den Unterleib eingerieben (mit warmen wollenen Tüchern darüber, oder wollenen Kräutersäckchen mit aromatischen Ingredienzien, warm über den ganzen Unterleib gelegt), oder auch als reichlicher Zusatz zu Cataplasmen, aus Bilsenkraut, Schierling und Chamillenblumen, auch etwas Safran mit Milch gekocht. Solche Cataplasmen, so lindernd sie auch für den Augenblick waren, mussten jedoch wegen des Nachtheils, leicht durch ihr schnelles Erkalten, mit Verdünstung der Nässe verbunden, eine Erkältung des Kranken hervorzubringen, jenen öligen Fomentationen nachstehen. Manchen Landleuten (denen man, aus Furcht vor unschicklicher Anwendung und daher entspringenden Nachtheilen, solche Mittel nicht wohl anvertrauen durfte, die wegen der öfteren Wiederholung nur mit vorsichtiger Hand angewandt werden mufsten, wie z. B. Cataplasmen, Fomentationen u. s. w. bekam ein grosses Pflaster aus *Empl. de galb. croc.* sehr reichlich mit Opium, oder Theriak, bisweilen auch mit Kampfer gemischt, auf Leder gestrichen und über den ganzen Unterleib ausgebreitet, ausnehmend wohl.

Die *Nux vomica* schien in unserer Epidemie nicht jenen allgemeinen Nutzen stiften zu wollen, den man nach ihrer heilsamen Wirkung in andern Ruhrepidemieen davon hätte erwarten sollen. Vielleicht trug unsre diesjährige Epidemie zu deutlich einen rheumatischen Character, und erforderte vielleicht zu anhaltend und fortdauernd einen gewissen Trieb nach der Hautperipherie, als dass die Nux vomica hier hätte viel leisten können, da sie mehr für eine Ruhr mit gastrischem Anstrich, und überhaupt von etwas minder heftiger und acuter Art zu passen scheint. Vielleicht waren aber auch die in unserer Epidemie fast nie ausbleibenden heftigen Tormina, vorzüglich aber die so häufig quälenden Würmer, Schuld, dass die Nux vomica nicht sonderlich bekommen wollte, da sie durch ihre starke Bitterkeit und andre widrigen Eigenschaften den Würmern so sehr zuwider schien, dass diese, aufgeschreckt, einen gefährlichen Tumult zu erregen drohten. Sie eignete sich um so weniger in den meisten Fällen, da sie zur Beruhigung des Leibschneidens nicht jene hervorstechende Wirkung äusserte, die das Opium so vortheilhaft auszeichnet; sie schien im Gegentheil bisweilen die Tormina zu vermehren. Mit Huxhams Antimonialwein verbunden, durch welche Beymischung sie eine grössere Tendenz zur Lösung des Hautkrampfs bekommen und heilsamer wirken soll, habe ich sie, wegen der

zu

zu reizenden Eigenſchaft der Spieſsglanzmittel niemals anwenden mögen. In einigen Fällen indes, vorzüglich ſolchen, wo eine gewiſse Anlage zur Säure die Opiate unkräftig machte, wo bey einem feinen Verdacht auf einen noch rückſtändigen Reſt gaſtriſcher Unreinigkeiten die groſse Entkräftung gleichwohl keine eigentlich antigaſtriſchen Mittel zulieſs, wo ſich immer neue, acceſſoriſche, und gleichſam durch den Reiz der Krankheit ſelbſt herbey gelockte Unreinigkeiten der erſten Wege einfanden, die auf den Gebrauch antigaſtriſcher Mittel nur noch zunahmen, wo keine ſonderliche Tormina empfunden wurden, wo kein Verdacht von Würmern ſtatt fand, wo an Schweiſsen kein Mangel war, wo endlich das Opium fehl ſchlug, und nicht hinreichend die Zahl der Stühle mindern wollte, vielmehr ſtatt deſſen allerley Congeſtionen und üble Zufälle entſtanden, oder wo gar eine gewiſse Idioſynkraſie gegen Opiate überhaupt bey dem Kranken, trotz aller Indicationen, von ſeiner Anwendung abzuſtehen geboth, in ſolchen Fällen leiſtete mir das Extract der Nux vomica die ausgezeichnetſten Dienſte. Die Art es zu geben für einen Erwachſenen, war ungefähr 8 bis 10 Gran zu einem Pfunde irgend eines ſchleimigen Mittels, alle 2 Stunden zu einem Eſslöffel voll. Nach den Umſtänden, dem Alter, der Conſtitution u. ſ. w. muſste dieſe Gabe verringert oder verſtärkt werden. Sie wirkte

zwar nie so rasch wie das Opium, dafür schien aber auch ihre Wirkung desto anhaltender. Auch im spätern Verlaufe der Krankheit, wenn diese in eine chronische Diarrhöe oder gar in eine Art Lienterie überzugehen drohte, zeigte sie mehrmals sehr deutlich ihre heilsamen Eigenschaften, vermöge ihres bittern, adstringirenden Princips den verlohrnen Ton des Darmkanals kräftig wieder herzustellen und die Zahl der Stühle in Schranken zu halten, und vermöge ihres krampfstillenden narcotischen Prinzips den gereizten Zustand und die permanente übermäſsige Empfindlichkeit des Darmkanals abzustumpfen. Von den involvirenden Mitteln schickte sich unter diesen Umständen der Schleim des isländischen Mooses gewöhnlich am besten zum Vehikel für die Nux vomica, da er auch schon für sich eine tonische Kraft zu äuſsern im Stande war.

Noch weniger als die Nux vomica leistete das *Bilsenkraut*, obgleich ich einigemal ein Extract davon anwandte, welches von ganz vorzüglich guter Qualität, und auf die sorgfältigste Art bereitet war.

Wo das Opium freylich zum Theil in Beruhigung der Schmerzen und des Tenesmus, und in Lösung des Hautkrampfs seine gewöhnliche gute Wirkung geleistet hatte, aber gleichwohl in der Verminderung der äuſserst angreifenden Menge der Stühle seinen Nutzen zu versagen

sagen schien, in solchen Fällen leistete der *Alaun* vielfach die ausgezeichnetsten Dienste. Vorzüglich schien er dann sehr angemessen, wenn der gereizteste Zustand des Darmkanals bereits gehoben, die Schmerzen überhaupt erträglich, keine Zeichen von Unreinigkeiten vorhanden waren, und die Krankheit schon etwas gedauert hatte. Auch jungen, vollblütigen Subjecten, denen das Opium, ungeachtet der deutlichsten Indication, oft nicht recht anpassend schien, wie auch solchen, die durch ihren Habitus und Bau, durch Gewohnheiten, u. s. w. eine grosse Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe oder nach der Brust besassen (welche dann durch den Mohnsaft nur noch vermehrt worden wäre), bekam der Alaun ganz vorzüglich gut. Schleimige Mittel mussten auch ihm zum Vehikel dienen. Setzten die Schmerzen während seines Gebrauchs wieder an, so zeigte sich eine Verbindung des Opiums mit dem Alaun äusserst wirksam; z. B. ein halber Gran Opium auf 10 bis 15 Gran Alaun, täglich mehrmals nach Verschiedenheit der Umstände genommen, mit den gehörigen involvirenden Mitteln, schien ein sehr passliches Verhältniss. Gegen das Ende der Krankheit, oder auch nur, wenn der erste gereizte Zustand nachgelassen hatte, war ein kleiner Zusatz von etwas Aromatischen, z. B. Zimmt, Muskatnuss, Pomeranzenschale u. s. w. sehr angemessen.

Dies war der gewöhnliche Gang der Behandlung, wenn die Krankheit ohne bedeutende Complicationen und sonderliche accessorische Reize, nicht viel von ihrem gewöhnlichen Gange abwich; bey dieser Behandlung pflegte sie, bey weitem in den meisten Fällen, durch einen günstigen Ausgang alle überstandenen Leiden und Mühseligkeiten reichlich zu vergelten. — Nach Verhältniss der Besserung brach man auch allmählig mit den Arzeneyen ab, an Quantität sowohl als an Qualität. — Gewöhnlich äusserte sich nun (immer noch unter ungewöhnlich flüssigen und ziemlich häufigen Stuhlgängen, die indessen faeculent und diarrhöeartig waren) eine nicht geringe topische Schwäche des Darmkanals, die vielleicht eben so sehr Folge der vielen (übrigens aber nothwendigen) Mittel, als der Krankheit selbst war, verbunden mit einer immer noch kränklich erhöhten Irritabilität in diesem wichtigen Organ, welche den anhaltenden Gebrauch kräftiger, *tonischer* Mittel, mit etwas *Reiztilgendem* vereinigt, nothwendig machte, wenn nicht chronische Nachübel entstehen sollten. Einen schicklichen Uebergang zu den eigentlich stärkenden Mitteln machte schon frühe das *isländische* Moos. Freylich bekam dies Mittel, schon in involvirender Hinsicht, wie gesagt, vielen bereits gleich Anfangs besser, als die geschmacklosen Schleime, die, neben ihrer Widrigkeit, auf die Länge gewöhnlich selbst den

besten

besten Magen beschwerten, und leichter versäuerten; jezt aber, in dieser späteren Periode, zeichnete es sich ganz vorzüglich aus, und wurde wegen seiner restaurirenden Wirkung fast wesentlich nothwendig. — Die eigentlich *stärkenden* Mittel musten sehr lange anhaltend fortgesezt werden, wenn sie vollkommen den vorigen Tonus und ein volles Gefühl von Gesundheit wiederherstellen sollten. Unter ihnen zeichneten sich vorzüglich aus: die Quassia, die Caryophyllata, die Cascarille u. s. w. nach Verschiedenheit der Umstände, in der Wahl, in der Form, in der Dosis, in den Verbindungen etc. verschiedentlich modifizirt. So nüzte z. B. bey solchen, wo man vor Recidiven der Ruhrzufälle nicht ganz sicher war, ein kleiner Zusatz von Opium, oder fast noch besser, von der Nux vomica, ganz vorzüglich (auch die Arnicawurzel leistete einigemal in solchen Fällen die trefflichsten Dienste); bey andern, wo Schlaffheit der Verdauungswege prädominirte und sich durch Flatulenz, Mangel an Esslust, aufgetriebenen Leib u. s. w. äusserte, war ein Zusatz von etwas *Aromatischem* und sanft Excitirenden sehr passend, z. B. Zimmt, Muskatnuss, Cardamom, Gewürznelken, Pomeranzenschalen, Anis, Fenchel, Pfeffermünze (die auch hier ihre durchdringende, belebende Eigenschaft in so reichlichem Maasse äusserte, dass ich mich oft des ihr neuerlich von *Jördens* ertheilten und mir

wie

wie aus der Seele geschriebenen Lobes mit freudiger Einstimmung erinnerte), von versüfsten Säuren, besonders aber von einem guten alten Wein, mit gehöriger Vorsicht genofsen. Stellte sich hinterher, wie es bisweilen der Fall war, eine gewifse Hartleibigkeit, mit einem Gefühl von Vollseyn, von Auftreibung des Unterleibes, von Flatulenz u. s. w. ein, so leistete die bittere, oder die *Darelsche* Rhabarbertinctur, mit den stärkenden Mitteln verbunden, die heilsamsten Dienste.

Sehr häufig äufserte sich gegen das Ende der Krankheit ein *Ausschlag*, der aber nicht bey allen eine gleiche Form zeigte. Bey manchen war es eine Menge kleiner Furunkeln, bey andern war er mehr frieselartig, bey andern hingegen war er mehr herpetischer Art. Bey allen war er sehr wohlthätig und mit merklicher Erleichterung und Verkurzung des Hauptübels verbunden. Man mufste nicht blos ihn stehend zu erhalten, sondern sogar, wo möglich, zu vermehren suchen, z. B. durch Anlagen von Seidelbast (der bekanntlich eine merkliche Ausschlag befördernde Eigenschaft besizt) von andern leichten Zugmitteln, durch wärmeres Verhalten, häufigeres Trinken von Hollunder- oder Chamillenthee, oder eines Aufgufses von Dulcamara und Pfeffermünze, im Nothfall sogar durch stärkere Diaphoretica, vorzüglich Minderers Geist u. s. w.

Gleich-

Gleichfalls mit merklicher Erleichterung liessen sich häufig gegen das Ende der Krankheit heftige *rheumatische Schmerzen*, vorzüglich im Hüftgelenk und in den untern Extremitäten, bisweilen auch zwischen den Schulterblättern, spüren. Nicht selten wechselten auch, selbst mitten in der Krankheit, diese Schmerzen mit den eigentlichen Ruhrzufällen so deutlich ab, dass leztere sogleich nachliessen, sobald jene erschienen; und wiederum zum Vorschein kamen, sobald die Gliederschmerzen verschwunden waren (vielleicht ein nicht untriftiger Grund gegen ein Ruhrcontagium!) das Auflegen von feinem Wachstuch oder Wachstaffent, häufiges Reiben mit warmen durchräucherten wollenen Tüchern, mit kampforirtem flüchtigen Liniment, das Tragen wollener Hemden, oder wenigstens irgend eines wollenen Tuchstückes auf dem leidenden Orte, ein Vesicatorium an einem bequemen Orte u. dgl. waren die passendsten Mittel, diese Schmerzen hinreichend zu lindern, ohne sie gänzlich von den äussern Theilen, wo sie besser placirt waren, als in den innern, zurückzuscheuchen. Minderers Geist und Aconitextract mit etwas Laudanum oder auch Kampfer erfüllten diesen Zweck vollends. — Noch jezt (im November) nach völlig überstandener Epidemie, zeigen sich auffallend häufig und in sehr hohem Grade allerley gichtische und rheumatische Beschwerden, vorzüglich bey solchen, die damals

mehr

mehr oder weniger von der Ruhr afficirt den waren.

Bey manchen blieb nach überstan Krankheit eine *ödematöse Geschwulst in den* l zurück, die sich aber gewöhnlich bald au anhaltend fortgesezten Gebrauch stärkend staurirender Mittel, etwa durch öfteres R mit Wolle (auch allenfalls etwas Kampf und durch die Thedensche Einwickelung u stüzt, nach und nach ohne weitere üble Z zu verlieren pflegte.

Blosser *Verdauungsschwäche* und *Fla* halfen Quassia mit Pfeffermünze und versü Salzgeist, gehörig mit altem herzerfreue Wein, mit einigen Gewürzen, mit einer zu mässigen Diät, mit wollenen Binden um blossen Unterleib, und durch öfteres Einr einer aromatischen, stärkenden Salbe unterl nach und nach am besten ab.

Wo eine Art von *Fluxus coeliacus* oder eine *Lienterie* nachblieb (die bisweilen hartnä genug anhielt), da schienen die stärkenden tel etwas mehr *adstringirender* Art seyn zu sen. Hier nüzte vorzüglich die Columbo zel, die Simarube, das Extract der Eichenri der Eichelkaffee. das Gummi Kino, der Al der Catechusaft u. s. w. besonders wenn mit diesen Mitteln kleine Dosen vom Ex der Nux vomica verband. Der Schleim de ländischen Mooses diente dabey füglich

Vehikel. Auch Klystire, oder vielmehr kleine Injectionen von eben diesen Ingredienzen zeigten sich äusserst heilsam, und fast noch wirksamer, da sie unmittelbar den leidenden Ort berührten. Da oft auch ein gewisser Reiz diese Zufälle deutlich unterhielt, so war in manchen Fällen ein reiztilgender Zusatz von etwas Opium, sowohl zum innerlichen Gebrauch, als zu den Klystiren, von auffallendem Nutzen; obgleich bisweilen schon die Nux vomica auch diesen Nebenzweck erfüllte.

Uebrigens trafen diese und andere bekannte üblen Folgen und Nachkrankheiten der Ruhr meistens nur diejenigen, welche bey einem ohnehin siechen Körper das Uebel beym ersten Entstehen versäumt hatten, oder in der Folge nachläfsig in der so notwendigen Reinlichkeit, oder unfolgsam im Verhalten und Arzneygebrauch gewesen waren, oder wohl gar schädliche Mittel gebraucht hatten.

In der Höhe der Epidemie nahm die Krankheit leider nur zu oft einen *malignen*, *nervösen Character* an, der schon frühe alle nur mögliche Aufmerksamkeit erfoderte. Alles kam hier auf eine mächtige und rasche *Unterstützung* und *Erhaltung der Kräfte* an; es musten daher schon sehr frühzeitig, sobald sich etwas Nervöses ahnen liess, den oben bezeichneten, nach Verschiedenheit der Umstände modifizirten Mitteln, kräftige Excitantia zur Seite gesezt werden. Die

pas

passendsten Mittel der Art waren: der Wein, der Kampfer, die Serpentaria, Pfeffermünze, Arnica, der Moschus, die versüfsten Säuren, die Naphthe, die flüchtigen Salze und Minderers Geist (lezterer nüzte besonders nach Zeitteln Art aus altem Rheinwein und flüchtigem Laugensalz frisch auf der Stelle bereitet, oder vielmehr nachgeahmt, und noch während des Brausens genommen). Nervina, die nicht zugleich etwas Flüchtiges besafsen, oder nicht zugleich schnell belebend und analeptisch wirkten, leisteten bey weitem nicht soviel. So z. B. wirkte die China, selbst die Königsrinde, die Angustura und ähnliche tonische Mittel (denen aber jene schnell excitirende Kraft fehlte, wenigstens nicht häufig beywohnte), wenig oder gar nichts in diesen Complicationen der Epidemie; sie vermehrten und verschlimmerten wohl gar einzelne Symptome, vorzüglich die Menge der Stuhlgänge, die Heftigkeit der Schmerzen u. s. w. — Jene Nervina wurden um desto nothwendiger, je mehr sich der Zustand einem förmlichen Typhus nähette, oder gar in denselben überging. — Den häufigsten und hervorstechendsten Nutzen von allen jenen einzelnen, obenbenannten Excitantibus (in unsrer diesjährigen Epidemie wenigstens) leisteten wohl, wobey freylich immer genau individualisirt werden mufste, vorzüglich der Kampfer, die versüfste Salzsäure (welche wir von ganz auserlesener Bereitung anzuwen-

zuwenden hatten) beyde in nicht schwachen Dosen, und fast vor allen andern behauptete den Rang ein alter, kräftiger Wein, dessen reichliche Gaben, freylich nach Verschiedenheit der Umstände eingerichtet, hier nicht selten fast wunderbar wohlthätig wirkten. Mit diesen analeptischen Mitteln mussten, wie es der eigenthümliche Gang der Krankheit und ihr dringendstes Symptom immer erforderten, nach Maassgabe der Umstände, das Opium und ähnliche reiztilgende Mittel nebenher fortgesetzt oder ihnen auch eingeschaltet werden. Ein kleiner Zusatz von Ipecacuanha und Pfeffermünzöl zum Mohnsaft bekam in dieser Zeit besonders gut. Zum involvirenden Vehikel der übrigen Mittel qualifizirte sich der Schleim des isländischen Mooses am besten. — Sanken, dieser frühen Unterstützung ungeachtet, die Kräfte, ward gar bey sinkendem Pulse, verfallenem, hippocratischem Gesicht, und einem gewissen soporösen Zustande, die Haut vorzüglich an den Extremitäten kühl und feucht, so musste man eilen, jene excitirenden Mittel nur noch zu verstärken, besonders den Kampfer in den reichlichsten Gaben, in Vitriolnaphthe aufgelöset, und den Moschus in nicht zu schwachen Dosen zu geben; vor allem aber den Wein noch reichlicher als vorher anzuwenden. Dabey Klystire aus ähnlichen Ingredienzen, aus Kampfer, einem starken Aufguss von Arnica, oder wenn

der

und Brechweinstein gegeben,
bey heftiger und schmerzhaft
bey weitem zu scharf und
bey Wenigen war weiterhin
Puls matt wurde, die Haut
wollte, die Zertheilung der
gerne, oder die Brust etwas
Mindererusgeist mit Kampfer
nebst einem diaphoretischen
Selten war die Halsentzünd
das sie begleitende Fieber so
mich, daß ich zu Aderlässen
phlogistischer Behandlung m
men mußte. Einige Blutige
fest, kamen aber manchmal
wohl das Schröpfen der Fro
Zunge. Bey äußerst beschwe
thaten einigemal trockene
den ganzen vordern Hals gese
großen Blasenpflaster hinten

der anhaltende Tenesmus durchaus nur milde involvirende Injectionen vertrug, mit dem Schleim vom isländischen Moose, oder mit kräftiger Fleischbrühe, Gallert aus Kalbsfüssen u. s. w. — Ferner, kräftige äusserliche Excitantia, Sinapismen, grosse Blasenpflaster bis zum Rothwerden angelegt, starke Kampfereinreibungen mit Cajeputöl, Muskatbalsam und ähnlichen Nervinis, warme Cataplasmen mit Wein und aromatischen Kräutern, selbst grosse Kampferumschläge u. s. w. — Diese rasche, kräftige Erweckung der Lebenskraft hatte noch sogar selten nicht den erwünschten Erfolg. Wo die Hände aber schon naskalt sich anfuhlten, und die übrigen oben angegebene Zeichen einer völlig und aufs allertiefste gesunkenen Lebenskraft eingetreten waren, da gelang freylich die Rettung nur so selten, dass man sie eine Ausnahme von der Regel nennen konnte; wenn auch schon öfterer durch jene mächtigen Analeptica eine augenblickliche, aber schnell wieder hinschwindende, Erholung bewirkt wurde.

1. Was einige *einzelne Symptome* betrift, die eine besondere Rücksicht in der Behandlung, oder sonst etwas Eigenthümliches erforderten, so standen unter diesen die lästigen *Harnbeschwerden* fast oben an. Obgleich man ihnen gründlich nicht eher abhelfen konnte, bis der Reiz, welcher sie consensuell erregte, getilgt war, so schienen doch zu ihrer Linderung die passendsten

ſten Mittel ungefähr folgende zu ſeyn: warme Cataplasmen von Bilſenkraut und Safran mit Milch gekocht, und reichlich mit Laudanum verſezt, um die Schaamtheile gelegt; öfters wiederholte Einreibungen des campforirten flüchtigen Liniments mit Opium, oder einer Mercurialſalbe mit Kampfer, flüchtigem Salz und Theriak, in die Gegend des Perinäums und der Blaſe über den Schaamknochen; faſt noch ſchneller aber als alles andere, das öftere Einreiben des *Steinöls* (*Ol. petr.*) mit Kampfer verſezt, in eben dieſe Gegend; öftere Klyſtire mit Opium; innerlich neben den fortgeſezten Hauptmitteln für das Ganze, öfters einige Tropfen verſüſster Salzſäure mit Pfeffermünz- oder Fenchelwaſſer gegeben (die auch hier ihre ſanfte diuretiſche Wirkung nicht verſagte), bisweilen auch eine Taſſe Kaffee u. ſ. w. — In einigen Fällen leiſtete auch das *Semen Lycopodii* (deſſen heilſame Wirkung in manchen andern Strangurien ich ſchon mehrmals erfahren hatte), auffallend gute Dienſte, alle Stunden zu einem Skrupel mit Fenchelſyrup gegeben. — Auch von kleinen Doſen *Vanille*, z. B. als Zuſatz zum Kaffee, wie auch von einem Blaſenpflaſter aufs os ſacrum, glaube ich gute Wirkung bemerkt zu haben.

Dem gar zu läſtigen *Stuhlzwange*, den Würmer nicht ſelten unterhielten, halfen öftere kleine Injectionen von einer Abkochung des Hyos-

 cyamus

-cyamus in Milch, mit Laudanum versezt, ein germaſsen am zweckmäſsigſten ab.

Fixirte Schmerzen im Unterleibe, die m höchſt ſelten auf eine verborgene Entzündu deuteten, wurden gewöhnlich, ſelbſt wenn mit der gröſsten Heftigkeit lange anhielten, v *Würmern* veranlaſst, beſonders bey Kinde Ueberhaupt ſpielte der Wurmreiz, die ga Epidemie hindurch, eine böſe Rolle. Auch wo ſich die Würmer noch nicht durch wir ches Abgehen deutlich manifeſtirt hatten, kon te man dieſe Schmerzen meiſtens ſchon dur eine verſüſste Mandelemulſion (zur Hälfte bittern Mandeln), mit einem leichten Zuſ von Laudanum und Kampfer, bisweilen au blos durch einen Schluck ſüſser Milch (ab ganz friſch von der Kuh, ſo daſs ihr noch al natürliche Wärme und jener eigenthümlic animaliſche Dunſt anhing) mit etwas Zuck verſezt, beſänftigen. Aeuſserlich auf die ſchme zende Gegend eingerieben, leiſteten in ſolch Fällen das Petroleum, oder eine Mercurialſal mit Opium und Kampfer, oder auch das flüc tige Liniment ſeinen bekannten Nutzen. Se nun der wirkliche Abgang von Würmern (αι -και κατω) die Veranlaſſung jener Schmerzen vo lends auſſer Zweifel, beſonders wenn er unmi telbar eine momentane Erleichterung bewir hatte, ſo muſste man um ſo eher mit obige Beſänftigungsmitteln fortfahren, und zwar noc

i

in reichlicheren Gaben, zu der Emulsion einen Zusatz von Manna mit Althäesyrup oder Liquiritiensaft hinzumischen, und nicht minder in allem, wozu nur noch einiger Appetit sich äusfern mochte, so viel es ohne offenbaren Schaden fürs Ganze möglich war, dem Gelüsten gerne nachgeben (vorzüglich wenn es nach Mehlspeisen und Süfsigkeiten war), auch Klystire von süfser, frischer Milch mit Zucker oder Honig mufste man hinzufügen, und auf den Unterleib, über jene Salben, warme Cataplasmen von Tanacetum und Absinthium auflegen. Einen stärkeren Angriff auf diese feindlichen Gäste zu machen, würde unter den jetzigen Umständen nicht rathsam gewesen seyn; mit einem leidlichen Friedensschlufs mufste man sich begnügen. — Bisweilen entstanden diese Schmerzen auch nur von *Blähungen;* sie wichen dann meistens schon dem blofsen Pfeffermünzwasser, oder einigen Tassen starken Chamillenthees mit etwas versüfster Salzsäure und *Liq. c. c. succin.*; auch Lavements von Chamillen und Melisse, wie auch blos äufseres Reiben nützten zur baldigen Zertheilung dieser Schmerzen. — In einigen wenigen Fällen indes, wenn zugleich mit diesem fixirten Schmerz auch eine grofse Empfindlichkeit bey äufserer Berührung des schmerzenden Ortes, eine Spannung des Unterleibes, eine grofse Neigung zu leerem Erbrechen, ein kleiner, schneller Puls, kühle Extremitäten und die übrigen bekannten Zeichen

 den

den Anfang einer verborgenen *Abdominalent-dung* verriethen (wie er durch plözliche E tung, auffallende Diätfehler, unzeitig ftopf hitzige Mittel, z. B. Branntwein, Gewürze u. mitunter hervorgebracht wurde), mufste eilen, Blutigel auf den leidenden Ort zu f und gleich nachher ein grofses Blasenpf darauf zu legen; bis zum nothwendigen Be nifs eines förmlichen Aderlaffes habe ich e kommen fehen. Innerlich mufsten dabe mildeften Schleime, ölige Emulfionen et Vehikeln für die eigentlich befänftigenden tel gewählt, und ähnliche Klyftire angev werden.

Bey manchen Kranken äufserten fich im erften Anfange der Krankheit deutliche ren von *Säure in den erften Wegen.* Nebe dern üblen Zufällen und offenbaren Verfc merungen durch diefen Umftand, ward, überhaupt durch die meiften Säuern, auch diefe Magenfäure die Wirkung des gewöl fo nothwendigen Mohnfafts unkräftig gen Es mufsten alfo, theils um diefen erft recht fam zu machen, theils um einen neuen Rei die Krankheit nur hätte verlängern können wegzufchaffen, vorher fäuretilgende Mitt geben werden; vorzüglich kleine Dofen nigter Soda in Pfeffermünzwaffer aufg mit etwas Rhabarberextract oder bitterer barbertinctur, und dem Schleim des is

fchen Mooses; oder auch kleine Gaben calcinirter Magnesia, Tinctura salina u. s. w. In einigen Fällen schien nachher, als reizstillendes Mittel, die Nux vomica besser zu bekommen, als der schon vergebens angewandte Mohnsaft. Die Diät mußte sich frühe zum Animalischen hinneigen.

Die sehr lästigen und schmerzhaften *Excoriationen* in der Gegend des Anus, die bey manchen Kranken durch eine besondre Schärfe des Abgangs bewirkt wurden, pflegten besänftigende Umschläge von fettem Rahm mit einigen Tropfen Goulardschen Bleyextracts, oder auch eine Abkochung von Althäewurzel und Bilsenkraut in fetter süßer Milch gekocht, warm aufgelegt und oft erneuert, am besten abzuhalten.

Der Eintritt der *Menstruation* während des ächten Verlaufs der Krankheit (welcher freylich niemals erwünscht kam, er mochte unzeitig, oder zur richtigen Periode eingetreten seyn), machte übrigens in der Behandlung des Ganzen keine Aenderung, und erlaubte nicht, wie es wohl sonst zu geschehen pflegt, mit irgend einem, übrigens nöthigen Mittel inne zu halten.

Eben so wenig konnte in diesen dringenden Augenblicken auf *venerisches*, oder sonst irgend ein vorher schon im Körper befindliches Krankheitsgift Rücksicht genommen werden. Nur dem hiebey früher eintretenden Zustande von

Schwäche musste man bey Zeiten vorzubeugen suchen.

Die *diätetische Behandlung* des Kranken (im weitesten Sinne des Worts), musste eben so pünktlich beobachtet werden, als die medizinische, wenn die lestere nicht völlig fruchtlos werden sollte. — Was die *Nahrung* des Kranken betrifft, so war man damit, weil sie so äusserst einfach seyn musste, nicht selten in Verlegenheit, besonders um gehörige Abwechselungen treffen zu können. Freylich kam es in diesem Punkt einigermassen zu statten, dass die meisten Kranken, während des acutesten Zeitraums der Krankheit, gegen alles, was nur Essen hiess, den entschiedensten Widerwillen hatten, zumal da die vielen schleimigen Arzneyen ein beständiges Gefühl von Sättigung hervorbrachten, und manche schwache Esslust durch Befriedigung der ersten Bedürfnisse unterdrückten. Destomehr hingegen quälte die meisten Kranken ein brennender Durst, der indessen doch nur durch laue schleimige *Getränke* in kleinen, abgesesten Zügen (freylich auf eine für die Kranken unbefriedigende und nicht labende Art) gestillt werden durfte. Den geschmacklosen Schleimen aus Hafergrütze, Graupen, Reis, Sago etc., den Abkochungen von Weizenbrode u. s. w. durfte man, wenigstens im ersten Stadio der Krankheit, nur einen Theeaufguss und etwas

Zu-

Zucker (aber nur sehr wenig, denn in grösseren Quantitäten schadete er schon als zu reizend) zusetzen. Alle angenehmen, labenden Zuthaten von *Säuren* und dergleichen, zeigten sich durchaus schädlich, vorzüglich die Zitronensäure, der Johannisbeerensaft, der Himbeeressig und ähnliche vegetabilische Säuren. Obgleich viele Kranken noch nicht so sehr, als nach kalten, säuerlichen Getränken, unter andern nach der Buttermilch sich sehnten, so durfte man sich doch hier nicht verleiten lassen, diesem Triebe, wie einem instinctartigen (*sit venia verbo!*) nachgiebig Genüge zu leisten (obgleich eben dieser Trieb in einzelnen anderen Fällen, *cum grano salis*, als Wegweiser des Arztes benuzt, vielleicht zu sehr mag vernachläsigt werden). Häufige Uebertretungsfälle, welche sehr übel für die Kranken ausfielen, bewiesen dies leider nur zu deutlich. — Die *Milch* war im Ganzen nicht zuträglich; nur Kindern und besonders solchen, die von Würmern geplagt, oder überhaupt sehr an Milchdiät gewöhnt waren, schadete etwas warme, sehr frische Milch, zu den schleimigen Getränken, nach Umständen mit etwas Zucker, hinzugemischt, wenig oder gar nicht. — *Buttermilch*, sie mochte frisch seyn oder nicht, äusserte immer nachtheilige Folgen, vermehrte Schmerzen und Stühle u. s. w. vorzüglich auf dem Lande hat sie, aller Warnungen ungeachtet, viel Schaden gestiftet. — Das *Bier* zeigte

ſich der Regel nach immer ſchädlich, zumal da es in dieſer Zeit ſelten von guter Art war, z. B. entweder friſch und nicht ausgegohren, oder ſauer geworden u. ſ. w. — Der *Kaffee*, der freylich nie als ein Getränk für den Durſt aufgeführt werden ſollte, muſste der Regel nach ſtrenge vermieden werden, theils weil er wegen ſeiner für viele Conſtitutionen gelinde abführenden Eigenſchaft (die ſich vorzüglich auf den ſogenannten dicken Theil des Darmkanals und die Hämorrhoidalgefäſse zu erſtrecken ſcheint), offenbar durch Vermehrung der Stühle ſchadete, theils weil er bekanntlich der ſo nothwendigen Wirkung des Mohnſafts grade entgegen wirkt. Aber eben aus dieſem Grunde konnte er als Antidot in den Fällen, wo der Mohnſaft üble Zufälle, Congeſtionen, Beängſtigung und dergleichen verurſacht hatte, kurz, wo er nicht zu bekommen ſchien, mitunter auch wohl mit Hinterlaſſung nachtheiliger Folgen die Stuhlgänge etwas zu frühe gehemmt hatte u. ſ. w. aufs trefflichſte benuzt werden. Ein paar Taſſen ſtarken Kaffee's ohne Milch konnten alsdann faſt Wunder bewirken, zumal da er nebenher auch nicht wenig paregoriſch wirkt, und bey manchen die läſtigen Blähungen verſcheucht. Auch auf die peinigenden Urinverhaltungen zeigte er eine treffliche Wirkung. — Der *Wein* durfte nur als Arzeney betrachtet, und nur auf Verordnung in beſtimmten Fällen angewandt werden. Als labendes

bendes Getränk, sowohl als Zusatz, als für sich, allein oder geschwächt, war er, der Regel nach, in den ersten, acuten Stadien der Krankheit, wenn diese nicht von ihrem gewöhnlichen Gange abwich, durchaus nachtheilig; nur zu deutlich und nur zu häufig bemerkte man die schädlichen Wirkungen eines hier sehr gewöhnlichen Hausmittels, des rothen Weins mit Muskatnuss. Hingegen am Ende der Krankheit gereichte ein Schluck alten Weins den Genesenden zu einer äusserst wohlthätigen Stärkung. Wo aber die Krankheit einen malignen, nervösen Character annahm, da musste der Wein sehr frühzeitig, oft gleich im Anfange, und nach Umständen im reichlichsten Maasse gegeben werden, — Dass von allen Getränken nur wenig auf einmal, und immer nur lau getrunken werden durfte, bedarf keiner Erwähnung. — Wo noch einiger Appetit sich einfand, da durften in der Regel nur mehlige und schleimige *Speisen*, vegetabilischer Art, genossen werden, z. B. Zwieback und andres leichtes Weizenbrod, Mehlbrey, Reis, Sago, Graupen, Hafergrüze und andere Grüzarten, und im Nothfall, zur Abwechselung, bey grossem Gelüsten auch Kartoffelbrey (nur mussten die ersten Aufkochungen einigemal abgegossen werden, und die Kartoffeln überhaupt nicht unzeitig und früh reif seyn, wenn der Brey völlig unschuldig werden sollte), Hirse, Gries und dergleichen, alles nur in Wasser gekocht; nur selten, und dann mei-

stens

ſtens blos bey Kindern, zur Abwechſelung mit einem geringen Zuſatz von Milch, und etwas Zucker. — Alles Obſt, ſelbſt gekocht, und übrigens von guter, völlig reifer Art, die mancherley Obſtſuppen und dergleichen Bereitungen, ſo wie auch alle Gemüſe, zeigten ſich insgeſammt nachtheilig. — Erſt in den ſpäteren Stadien der Krankheit durfte man mit Sicherheit jene ziemlich geſchmackloſen Speiſen durch etwas Aromatiſches, z. B. Zimmt, Muskatnuſs, Cardamom u. ſ. w. würzen, ihnen auch nach Gefallen etwas mehr Zucker oder Salz zuſetzen. Eigentlich auch dann erſt, und nicht viel eher, bekamen Hammelfleiſchbrühen, mit Reis oder etwas ähnlichem, aber ohne Kräuter, durchgekocht, wenig geſalzen und ohne Fett, recht wohlthätig, wenn ſie nicht durch zu frühen Genuſs ihren in dieſer Epidemie allgemein erlangten Credit verlieren ſollten. Nur veränderte Umſtände, z. B. eine gewiſse Kachexie, Säure in den erſten Wegen, vorzüglich aber Tendenz zum Nervöſen u. ſ. w. verlangten ſchon früher eine animaliſche, ſtärkendere Diät. Die Fiſche ſchienen nicht mit zu der gut gedeihenden animaliſchen Koſt gerechnet werden zu können, denn die meiſten von ihnen, vorzüglich aber die hier ſehr häufigen Seefiſche, blieben, leztere vermuthlich wegen ihres feinen Antheils ſalziger Schärfe, faſt immer nachtheilig. — Je mehr ſich die Krankheit ihrem Ende nahte, und eine gewiſse

wiſſe Reſtauration und Stärkung des Körpers nöthig wurde, deſto nahrhafter und kräftiger muſste die Diät ſeyn, deſto mehr muſste ſie ſich zum Animaliſchen hinneigen; z. B. kräftige ſchleimige Brühen von Hammelfleiſch, jungen Hühnern, magern Kalbfleiſch, Kalbsfüſsen, Marksknochen und dergleichen, allenfalls auch mit Eydotter gemiſcht. Auch die Chocolade bekam manchen in dieſer Periode der Erſchöpfung ſehr wohlthätig. — Daſs alles Scharfe, Geſalzene, Saure, Fette, Schwere, z. B. das meiſte Gebackene und dergleichen ſorgfältig vermieden werden muſste, braucht nicht erinnert zu werden. — Immer durfte nur wenig auf einmal, lieber dafür deſto öfterer genoſsen werden.

Dem nach überſtandener Krankheit gewöhnlich ſich einſtellenden ſcharfen Hunger und mancherley Gelüſten durfte nur mit der gröſsten Vorſicht Genüge geleiſtet werden. Die goldne Regel: *Ne quid nimis*, muſste fortdauernd vor Augen ſchweben. Auch noch eine Zeitlang *nach* der Krankheit, muſste der Geneſende die ihm, in der Krankheit ſelbſt ſchädliche Nahrung vermeiden, bis anhaltend gebrauchte Stärkungsmittel mit der Länge der Zeit ihm den vorigen Ton der Verdauungswerkzeuge völlig wieder hergeſtellt hatten.

Daſs

Dafs während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein äusserst sorgfältiges *diaphoretisches Regimen* beobachtet werden müfste, ist vorläufig schon erinnert worden. War das Uebel nur irgend von Bedeutung, so mufste der Kranke, weit sorgfältiger, als in manchen andern Krankheiten, das Bett hüten, und es vor einer sehr deutlichen Abnahme des Uebels durchaus nicht verlassen. Ganz vorzüglich warm mufste der Unterleib und die Füfse gehalten werden. — Auch noch lange *nach* völlig überstandenem Uebel müfsten sich die Krankgewesenen höchst genau vor jeder, auch nur der geringsten, Erkältung in Acht nehmen, wenn nicht hartnäckige, rheumatische Schmerzen, Gicht u. s. w. den matten Reconvalescenten von neuem aufs empfindlichste plagen, oder gar ein neues, oft sehr bösartiges, Recidiv des Uebels eintreten sollte. Eine sehr warme, genau anschliessende Kleidung, vorzüglich wollene Hemden, wenigstens breite wollene Binden um den blofsen Unterleib, wollene Strümpfe und dergleichen waren fast unumgänglich nothwendige Requisite für die Genesenden, wenn sie sich wieder aufmachen und wieder in die freye Luft wagen durften.

Reinlichkeit, im weitesten Sinne des Worts, war eine der nothwendigsten Bedingungen zur glücklichen Heilung einer Krankheit, die, vermöge ihrer eigenthümlichen Natur, mehr wie

man-

manche andere, des höchsten Grades von Reinlichkeit bedarf. In diesem Punkte möchte lieber übertrieben, als zu wenig gethan werden. Selbst einer fauligen Complication liess sich nicht wenig, durch genaue Befolgung dieser Regel, entgegen arbeiten. — Vorzüglich mussten die Excretionen so schnell wie möglich von dem Kranken weg, zum Zimmer und Hause hinaus fortgeschaft, und so ferne, als nur immer thunlich, tief in die Erde, mit ungelöschtem Kalk etc. darüber, eingegraben werden. Die Vernachlässigung dieses durchaus nothwendigen Umstandes hat bey den niedern Ständen, besonders im Anfange der Epidemie, gewiss nicht wenig zur weiteren und schnelleren Ausbreitung der Krankheit beygetragen, obgleich die Polizey, so viel es ihr möglich war, für diesen wichtigen Punkt Sorge trug. — Dass beym Wechsel der Wäsche, der Bettücher u. s. w. alle mögliche Vorsicht, Erkältung zu vermeiden, angewandt werden musste, braucht nicht erinnert zu werden. — Die *Luft* im Krankenzimmer musste, so oft es sich selbst thun liess, *gereinigt* werden, aber nicht durch trocknes Räuchern etc. (welches zwar die Atmosphäre verändert, aber eigentlich nur noch mehr verdirbt), sondern durch oft wiederholtes, vorsichtiges Oeffnen der Fenster oder der Thüre, oder durch den erquickenden Dunst des Weinessigs,

über

über Kohlenfeuer beständig im Dampfen erhalten (wozu Wohlhabende häufig den bekannten aromatischen *Vinaigre des quatre voleurs* mit Nutzen anwandten), oder auch blos durch Wasserdämpfe, oder, wo es arg war, mit dem trefflichsten Succefs, durch *Verflüchtigung der Salzsäure* (vermöge eines allmähligen Zutröpfelns von Vitriolsäure auf reines Kochsalz über Kohlenfeuer), besonders wenn man durch Beymischung von etwas pulverisirtem Braunstein (z. B. eine Unze auf vier Unzen Kochsalz) diese flüchtigen salzsauren Dünste oxydirte, und sie dadurch noch heilsamer machte. Dafs man sich vor dem häufigen Einathmen des ersten aufsteigenden Dunstes, wenn dieser noch seine volle Integrität besizt, noch ehe er im Zimmer durch die üblen Ausdünstungen selbst neutralisirt worden ist, während des Zutröpfelns etwas in Acht nehmen, und daher diesen Procefs nicht gar zu nahe am Krankenbette anstellen müsse, braucht vielleicht kaum erinnert zu werden.

Auf *guten Muth*, auf *Furchtlosigkeit* des Kranken, auf *Zerstreuung* und Entfernung alles dessen, was irgend einige, auch nur die geringsten, Gemüthsaffecte rege machen konnte, musste, wie freylich bey jeder Krankheit, auch hier ganz vorzüglich gesehen werden. Dieser, bey manchen andern Krankheiten leichter zu erfüllende Punkt, machte hier einen der schwie-

rigsten

rigſten Theile, der Kur aus, und zwar deſto ſchwieriger, je höher die Epidemie ſelbſt, und mit ihr das allgemeine Schrecken, von auſſen und von innenher vermehrt, ſtieg, je weniger man z. B. aller Warnungen ungeachtet, unvorſichtiges Reden über Geſtorbene, Krankgewordene etc. über Zunahme und Abnahme der Epidemie, ihre Anſteckungsfähigkeit etc. in der Nähe des Kranken, von Seiten derer, die um ihn waren, beſonders der Wärterinnen (zumal da man unter dieſen, troz des hohen Preiſes, nur ſelten die Wahl hatte), gänzlich vermeiden konnte, jemehr Kranke in einer Familie, oder gar in einem und demſelben Zimmer beyſammen, darniederlagen, jemehr die überhäuften Geſchäfte den Arzt ſo ſehr drängten, daſs er den phyſiſchen Theil ſeiner Kur nicht ſo ſorgfältig beſorgen konnte, als es unter andern Umſtänden möglich geweſen wäre u. ſ. w. — Daſs auſſer manchen andern weiſen Polizeyverfügungen in dieſer Zeit, auch das Glockengeläute bey Beerdigungen, ſo wie das Beerdigen am Tage, und innerhalb der Stadt, während der Epidemie, unterſagt wurde, war gewiſs, wenn auch indirect, für viele Kranke von den heilſamſten Folgen, und nicht wenig Geneſene werden es ihr dankbar bezeugen.

XI.

Von polypösen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aesten,

von

Carl Strack, dem Sohne.
Arzt zu Maynz.

Im Jahre 1796 kam eine sehr arme Jüdin, aus einem Dorfe nächst bey Mainz, zu mir, und klagte: dass sie krank sey. Durch die drückende Armuth schien selbst der Verstand geschwächt zu seyn; der Krieg hatte ihre Wohnung ganz zerstört; sie mit ihrer Familie und mehrere Juden aus dem nemlichen Dorfe wohnten miteinander hier in der Stadt enge beysammmen. Durch mein Krankenexamen konnte ich nicht viel erfahren; sie hatte neun Kinder gebohren, war etliche vierzig Jahre alt — der Ausdruck für ihre Krankheit war nach verschiednen wiederholten Fragen immer: ich bin schwach am ...; ihr Puls war etwas unordentlich, und indem ich einige Zeit mit ihr gesprochen, ... sie beängstigt zu seyn, und klagte dabey ihr Schicksal und grosse Armuth; — ihre

Zun-

Zunge wär etwas schmuzig. Ich suchte dieses Weib wegen ihrem traurigen Schicksal auf einige Augenblicke zu beruhigen, da ich glaubte, ihre Absicht sey mehr, Allmosen, als die Hülfe eines Arztes zu suchen. Weil die Zunge belegt, und der Appetit, durch Unreinigkeiten von schlechter Nahrung, ganz verlohren schien, verschrieb ich ihr ein Tamarindendecoct, mit Salz und Manna, wovon sie alle Stunden nehmen soll. — Den dritten Tag kam sie wieder, und klagte: sie werfe schwarze Kügelchen aus, und glaubte behext zu seyn. Ich vermuthete anfangs, es sey ein dicker zeher Schleim, der durch den Dampf des Lichtes, das von schlechtem Fett oder Oel unterhalten worden, schwärzlich gefärbt sey, welches man öfters bemerkt; — sie hatte das verordnete Tamarindendecoct den Tag vorher genommen. Ich verordnete nichts, und hies sie in ein Gefäss, dessen Boden mit etwas Wasser angefüllt wäre, speyen, um den Auswurf den folgenden Tag zu sehen. Den vierten Tag kam sie bald zu mir, und glaubte sicher behext zu seyn, denn sie speye Spinnweben; den Auswurf hatte sie nicht mitgenommen, sie musste mir selben gleich holen. Es waren einige *weisse*, *häutige*, *rundlichte*, *dichte Concremente*, *die ästig sich vertheilten*; woran man deutlich erkennen konnte, dass sie aus den Luftröhrenästen ausgeworfen; ihre Länge ist 3 Zoll rheinisch; — das Wasser veränderte

ihre Gestalt nicht. Nun versuchte ich wieder, ihre Gesundheitsumstände näher zu erforschen, ob sie nicht, auch lange vorher, an andern Krankheiten gelitten; meine Mühe war vergebens. Das Weib war sehr abergläubisch; — ich bat sie also ferner, den Auswurf in einem Geschirr mit Wasser aufzuheben, und mir täglich zu bringen. Den fünften Tag brachte sie mir wieder mehrere Stücke; als sie aber sah, dass ich den Auswurf vom Tag vorher in einem Glase mit Weingeist aufgehoben hatte, war sie beunruhigt, und wollte den Auswurf zurück haben; sie glaubte an Sympathie, womit noch Quacksalber Leute täuschen, und an Zerstümmelung ihres Körpers, der nicht ganz beerdigt würde, welche Meynung bey Juden nicht leicht auszurotten ist. Von dieser Zeit an blieb sie aus, und meiner Mühe ohnerachtet, dass ich sie in ihrer Wohnung aufsuchte, konnte ich weiter nichts mehr thun, weil es die Juden, die im nemlichen Hause mit ihr wohnten, nicht zugaben.

Nachher sah ich die Jüdin lange nicht — ohngefehr nach Verlauf eines Jahrs traf ich sie mehrmalen auf der Strase, und fand sie besser aussehen; sie versicherte mich: dass dieser Auswurf bald darauf aufgehört, und sie Erleichterung gefunden.

Von solchen aus den Luftröhrästen ausgeworfnen Polypen findet man schon Beyspiele

 bey

bey *Tulpius*, welcher es für *vas* *pulmonis expectoratum* angiebt, *Bartholin* u. a. m. O., wo man auch Abbildungen findet. Vollständige Literatur über *Angina polyposa*, in *Ploucquet's Repertor. med. pract. et chirurg.*, einige Auffätze in *Hufelands Journal d. pr. Heilk.*; mein verehrungswürdiger Lehrer *Sömmering* in der Ueberfetzung von *M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues*; *Lentin* und *Wichmann* in ihren neueften Schriften handeln ferner davon.

Weit entfernt, diefe ausgeworfne Concremente, welche man meiftens bey Erwachfenen gefehen, für die häutige Bräune (*Angina membranacea*, *polyposa*) die eine eigne Krankheit bey Kindern ift, zu halten; fo vermuthe ich doch keine fehr entfernte Aehnlichkeit, fondern halte es mehr für Folge der häutigen Bräune. Diefe neun aus den Lungen der Jüdin ausgeworfne Polypen, welche ich erhalten habe, und aufbewahre — und Hrn. Hofr. *Hufeland* bey Ueberfchickung diefes Auffatzes eins diefer Concremente mittheile, hatten fich vielleicht mehrere Jahre vorher fchon zu bilden angefangen; die Urfach der Entftehung könnte durch die häutige Bräune veranlafst worden, welche Bräune bey Erwachfenen feltner, oder nicht fo gefährlich, als bey Kindern feyn mag; denn der erfte Zeitpunkt diefer Krankheit fcheint bey Kindern der gefährlichfte zu feyn, und wo man noch

keine ſchleimige Anhäufung in der Luftröhre und ihren Aeſten vermuthen kann.

Wichmann führt in ſeinem neu erſchienen zweyten Bande *der Ideen zur Diagnoſtik* S. 126 faſt den nemlichen Fall an, und legt abermal eine Zeichnung bey, welcher von dem hier beſchriebenen nur darinn abweicht, daſs das ausgeworfne Concrement roth und in einem Stücke; die meinige aber an der Menge mehr enthalten, diejenige Stücke noch abgerechnet, die ich nicht erhalten konnte.

XII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Auszug eines Briefes von D. Beddoes, an den Herausgeber.

Bristol 25 Febr. 1799.

Ich habe die Stücke Ihres Journals bis zum sechsten Band gelesen; aber ich sehe, dass Sie sowohl, als einige andere Schriftsteller mir wider Absicht Unrecht thun. Sie schreiben die Fälle auf meine Rechnung, die in meinen Schriften über die Gasarten enthalten sind, da ich doch eben so wenig der Verfasser davon bin, als Sie von den meisten Beobachtungen, die Ihr Journal enthält. Vielmehr habe ich selbst die unzureichende Beweiskraft dieser Fälle bemerkt und gesagt: dass ich sie blos deswegen bekannt mache, um die Anwendbarkeit dieser Methode zu beweisen. Meine Absicht war blos, wie Sie es auch selbst ausdrücken „*einen Anstoss zu einer neuen und scientifischen Anwendung dieser Inspirationsmethode zu geben.*„ Mehrere andere Gelehrte würden besser gethan haben, genaue Beobachtungen anzustellen, als Vermuthungen zu bestreiten, auf welche ich selbst nur in so ferne einen Werth setze, als sie zu fernern Versuchen aufmuntern können.

Ich kann Ihnen nun mit Vergnügen melden, dafs ich nun das Ziel erreicht habe, eine *genaue* Prüfung der Gasmethode unternehmen zu können. Das pneumatische Hospital ist nun eröffnet, und ich habe einen Aufseher dazu gefunden, der die gröfsten Talente zu einer solchen Untersuchung hat.

So eben habe ich eine andere Sammlung von Thatsachen im Betreff der Salpetersäure bekannt gemacht. Es scheint mir nun erwiesen, dafs diese Säure sowohl primäre, als secundäre Fälle der venerischen Krankheit heilt, wo kein Mercur gebraucht worden ist. Aber ihre allgemeine antisyphilitische Kraft im Vergleich des Merkurs ist noch keineswegs entschieden.

Nächstens werde ich ein Werk unter dem Titel: *Contributions to medical and physical sciences from the West of England*, herausgeben. Es wird richtige medicinische Nachrichten über Gonorrhöe, Carbunkel, Wassersucht, Kuhpocken, und Abzehrung enthalten. Zwey meiner Freunde und ich sind auf eine Methode gefallen, die Schwindsucht zu kuriren, welche in vielen anfangenden, und in manchen schon weiter gediehenen Fällen von Nutzen seyn wird — für unser Land gewifs das gröfste Bedürfnifs.

Sie kennen Dr. *Jennars* Versuche mit den Kuhpocken. Seine Idee von der Entstehung des Giftes scheint ganz unerweislich zu seyn, und die Thatsachen, welche ich gesammelt habe, sind der Meynung nicht günstig, dafs die Kuhpocken eine völlige Immunität für der natürlichen Pockenansteckung geben. Auch erzeugt die Kuhpockenmaterie üble Geschwüre, und ist in dieser Rücksicht eine schlimmere Krankheit, als die gelinde inokulirte Pockenkrankheit. Mit aller dieser Eiterung ist das System im Ganzen nicht afficirt, und folglich wird

da-

dadurch nichts für die Blatterkrankheit gewonnen. Man beschäftigt sich jezt damit, Versuche in dem *Small-pox* Hospital zu London anzustellen.

2.

Geschwinde Heilung des nervigten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode.

Ich ward zu einem Jäger *G.* gerufen, der zwischen 30 und 40 Jahr alt, von trockenen cholerischen Temperament, welcher von Jugend auf sehr rasch gelebt, sich auf Reisen und vermöge seiner Lebensart allen Arten der Witterung ausgesetzet, und starke Getränke liebte.

Nach seiner Erzählung war seine Krankheit vor 7 Wochen plözlich mit heftigen Schmerzen in der rechten Hüfte bis ins Kreuz, die sich längst der Wade nach dem obern Theil des Fusses zogen, entstanden; er habe dabey sogleich den Gebrauch des Beines verlohren, müsse zuweilen für Schmerzen laut aufschreyen, könne daher nicht schlafen und nicht liegen, und müsse wie ein Wurm auf dem Boden herum kriechen. — Ehe ich zugerufen wurde, hatte er allerley Mittel gebraucht, und seit einigen Wochen sich die Hülfe meines Herrn Collegen, D. *Gräff* in Teklenburg, erböten und dessen Rath befolget. Aus den Rezepten ersah ich, dass mit vielem Fleiss alle schwächere und stärkere Mittel durch meinen Herrn Collegen waren angewendet worden. Alle nur erdenklichen neuern und ältern Mittel gegen Gicht und Rheumatismen, innerliche und äusserliche Queckfilberzubereitungen, Blasenpflaster und Fontanelle an den Waden waren (aber leider vergeblich) versucht.

Nach aller Untersuchung und Nachfragen um den Grund und die Ursache der plözlichen

Entstehung dieser Krankheit zu erfahren, liess sich keiner nur muthmasslich finden, als das seit einiger Zeit gänzliche aufhören des Schweisses an den Füssen, welches der Kranke in seiner Jugend und bis vor einigen Monaten sehr stark gehabt, jezt aber gar nicht mehr, wohl aber am Kopf stark schwitze. Zurückgetriebene Hautausschläge, venerisches Uebel, oder Gichtfluss an irgend einem andern Theil des Körpers wollte der Kranke nie erlitten haben. — Da nun der Schmerz hauptsächlich den Hüftnerven betraf, sich nach oben über das heilige Bein und das Kreuz erstreckte, nach unten dem Gang des Hüftnerven folgte, welchen der Kranke ganz bestimmt auf den Druck meines Fingers längst den Nerven angab, aber keinen Schmerz bey einem sonstigen Druck längst dem Beine spürte, auch der Schmerz sich erst auf den Rücken des Fusses am kleinen Zähen endigte, so schlos ich, es sey das von *Cotunni* und *Petrini* beschriebene, und beym *Hippocrates de affect. cap.* 8. definirte nervigte Hüftweh. — Ich entschloss mich demnach, weil alle andere wirksame Mittel schon vergeblich angewendet waren, zum Brennen, als das einzige wirksamste Mittel, meine Zuflucht zu nehmen, worin der Kranke sogleich mit vielem Zutrauen willigte.

Mit Hülfe des geschickten Wundarztes, Hr. *Wernlemann* allhier, verrichtete ich am 24sten July Morgens 10 Uhr mit einem scharfen glühenden Eisen zwischen den lezten und vorlezten Zähen des rechten Fusses, gerade wo der Schmerz am heftigsten war, die Operation, nach Vorschrift des *Joseph Petrinis* (*neuen Heilmethode des nervösen Hüftwehes, aus dem Italienischen übersezt von Spohr. Detmold* 1787. §. 117 bis 122.) Gleich nach vollendeter Operation konnte der Kranke, troz der tief gebrannten Wunde am Fuss, ohne

Hülfe

Hülfe oder Krücke im Zimmer auf und nieder gehen, welches ich ½ Stunde fortsetzen liefs, wobey er sehr munter war. Aus der Wunde kam kein Blut, nur etwas weniges wässerigtes sprizte heraus. Nach den Verbinden mit das *Wngt. digest. offic.* wurde der Kranke zu Bette gebracht, und befand sich schmerzenfrey. Bey guter Eiterung der Wunde, welche ich 4 Wochen unterhielt, konnte der Kranke nach 8 Tagen reiten, nach 3 Wochen eine Stunde hin und her über Land gehen, und am 1sten Sept. und folgende Tage seine Jagdgeschäfte täglich verrichten. Während dieser Zeit brauchte derselbe noch reizende, schweifstreibende und stärkende innerliche und äusserliche Mittel. Der Schweiss an den Füssen kam wieder hervor, die Lähmung, die Dörrsucht des Schenkels und die Krümme des Beins die durch das lange Liegen entstanden, wurde gänzlich gehoben. Appetit und Schlaf ist wieder in der besten Ordnung, nur fehlen ihm noch die völligen Kräfte, seine Jagdgeschäfte so ausdauernd, wie sonst gewöhnt, zu verrichten, weil er während 12 Wochen nicht seine gewohnte Nahrung hat zu sich nehmen können noch dürfen, der heftige Schmerz ihm die nächtliche Ruhe raubte, und er der freyen Luft und Bewegung entbehren muste, an die er so sehr gewöhnt, wodurch er sehr geschwächet, und nur langsam die Kräfte wieder sammlen kann.

Von Herzen wünsche ich, dafs dieses abermalige Beyspiel einer so schleunigen Hülfe durch das Brennen den Nutzen desselben bestätigen möge, und in mehreren verzweifelten Fällen möge angewendet werden, um noch manchen von den abscheulichsten Schmerzen zu befreyen, der schon als incurabel seinem traurigen Schicksaale und zeitliche Höllenpein überlassen worden;

den; wodurch das gute Beyspiel der Alten befolgt, welche das Brennen schon in so manchen Fällen anwendeten, und wodurch die Araber und Indianer so manche unglaubliche Wirkung und Heilung hervorbringen, die ich öfters als Augenzeuge staunend zu beobachten Gelegenheit gehabt, und dadurch von dem unbezweifelten Werth desselben überzeuget worden. (von Hrn. D. v. *Exter*, K. Preufs. Kreisphysicus und Hebammenlehrer zu Lengnich in der Graffschaft Teklenburg.)

3.

Neue Erfahrungen über die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde.

---

1. *Von Herrn D. Werfel zu Lippstadt.*

Ein Bauer von 36 Jahren kränkelte seit einem halben Jahre, zehrte ab, doch ohne Fieber, und klagte über Schmerzen in der Nabelgegend, woran er vorzüglich des Morgens litte, und über einen trocknen Husten. Er hatte eine starke Esslust, und eine, mit Schleim bedeckte Zunge, aber keinen üblen Geschmack. Seit einem Vierteljahre hatte er zwar gegen sein Uebel eine Menge von Mitteln gebraucht, war aber immer bald von einem Arzt zum andern gegangen, wie das dieser Menschenklasse eigen ist. Er kam nun ganz abgezehrt zu mir, und versicherte mir sogleich: dafs er sich zu keinem Mediciniren weiter verstehen würde, wenn ich ihm keine Tropfen verordnen wollte, zumal da ihn schon ein andrer Arzt für einen unheilbaren Schwindsüchtigen erklärt habe. Ich sagte ihm: dafs ich Würmer bey ihm vermuthe, er aber ver-

versicherte dagegen; dafs ihm schon eine Menge Wurmmittel in Pulvern und Mixturen verordnet wären, ohne dafs ihm ein einziger abgegangen sey. Ich liefs ihm nun von einer halben Drachme salzsaurer Schwererde, in einer Unze destillirten Wassers aufgelöfst, täglich 3mal 46 Tropfen nehmen. Nach dem Gebrauch dieser Portion gingen ihm 8 Spulwürmer ab, und da er damit fortfuhr, so wurde er noch von 16 Spulwürmern und einer Menge Schleim nach und nach befreyet, worauf er völlig wieder hergestellt war. Er hat überhaupt 3 Unzen in steigenden Dosen bis am Ende jedesmal zu 80 Tropfen genommen.

Ein robuster und phlegmatischer Mensch von 20 Jahren, war seit einem Jahre von einem hirsenartigen herpetischen Ausschlage an beyden Händen belästigt, wogegen er schon viele Mittel (welche? konnte ich nicht erfahren) vergeblich gebraucht hatte. Quecksilber und Spiefsglasmittel, die Dulcamara, nebst Holztränken, welche ich ihm nach und nach verordnete, fruchteten beynahe nichts. Ich liefs ihm nun die Schwererde in steigenden Dosen, anfangs zu 50, endlich zu 120 Tropfen 3mal des Tages, und dieselbe zugleich äufserlich, mit Wasser verdünnt, gebrauchen. Hiedurch wurde in 6 Wochen das Uebel völlig gehoben.

In diesen beyden Fällen habe ich also dieses Mittel, über dessen Wirksamkeit so verschiedene Meynungen herrschen, in der That äufserst wohlthätig gefunden; jedoch läugne ich nicht, dafs mir das nehmliche Mittel bald nachher bey einem herpetischen Ausschlag, der dem im obigen Fall erzählten, ganz ähnlich war, fehl schlug.

2. *Von Hrn. D. Kohl, Hofmedicus zu Mühlheim an der Ruhr.*

Unter vielen, zum Theil glücklich ausgefallenen Versuchen, welche ich mit der *Terr. pond. Sal.* gemacht habe, verdient folgender bemerkt zu werden.

Ein junger Mann hatte 1787 auf einer ziemlich langen Reise das Unglück, sich zu vergehen, und nun wurde er am 3ten Tage nachher von einer Gonorrhoe befallen. Weit entfernt von allen bekannten Aerzten, suchte er die erste Hülfe bey einem Wundarzt, und reiste weiter. Da sich nun sein Uebel nach einigen Monaten merklich verschlimmert hatte, so wagte es ein zweyter Wundarzt in einem Ort, wo sich dieser junge Mann Geschäfte halber einige Tage verweilen musste, die Gonorrhoe innerhalb 2mal 24 Stunden gänzlich zu unterdrücken. Schon länger als 2 Monate vor dieser traurigen Kur, hatte Patient schon ziemlich grosse Bubones, und immerwährenden Schmerzen in der Harnröhre, so bald aber nun die Gonorrhoe gestopft war, wurden nicht nur die Bubones grösser, die Schmerzen in der Harnröhre heftiger, sondern der rechte Testikel fing nun auch an zu schwellen und sehr schmerzhaft zu werden. Sobald Patient seine Reise zurückgelegt hatte, wandte er sich an einen sehr geschickten Arzt, welcher die unterdrückte Gonorrhoe zu renoviren sich gleich bemuhete, wodurch Patient auch viele Erleichterung spürte, und endlich durch Hülfe diss Arztes nicht allein von dem Schmerz in der Harnröhre, sondern auch von der Gonorrhoe wieder gänzlich befreyet wurde. Der aufgeschwollene Hoden und Bubones aber blieben nicht nur dick, sondern die Grösse, Härte und schmerzhafte Empfindung des Hodens vermehrte sich, ohnerachtet gedachter Arzt alles ver-

sucht

sucht hatte, mit jeder Reise dergestalt, daſs der Arzt dem Patienten anriethe: weil doch alle Medicamenten fruchtlos wären, ein Suspensorium zur Hülfe zu nehmen.

In dieser traurigen Beschaffenheit suchte Patient bey mehreren Aerzten Hülfe, fand sie aber nicht nur nirgend, sondern der angeschwollene Testikel wurde immer gröſser, härter, und zuletzt so groſs wie eine halbe Maas Bouteillie, wodurch sowohl das Reiten als das Gehen für den Patienten äuſserst beschwerlich wurde. Ein Ohngefähr war Schuld, daſs Patient mir dieses schon 9 Jahr getragene Uebel im Monat Merz 1796 entdeckte, und wenigstens einen Versuch zu seiner Erleichterung verlangte. Ohnerachtet mir bey dem ersten Anblick kein Schimmer zur Genesung ahndete, so konnte ich dennoch den Patienten nicht völlig trostlos verlassen, sondern versprach ihm: mit einem Mittel, welches aller Wahrscheinlichkeit nach, noch nicht an ihm versucht wäre, einige Versuche anzustellen. Ich verschrieb folgendes: Rec. *Terr. ponderos. Sal.* ʒj. *Solve in Aq. comm. dest.* ℥ij. MDS. 4mal des Tages 40 Tropfen zu nehmen. Nachdem Patient ohngefehr 24 Tage mit diesem Mittel nach Vorschrift continuirt hatte, glaubte derselbe: daſs sich die heftigsten Stiche und gewaltige Härte des Hodens einigermaſsen verlohren hätten. — Ich lieſs also mit diesem Mittel fortfahren, und statt 40, nun 45 Tropfen nehmen. Nach weiterem 8tägigen Gebrauch muſste Patient, jedoch nur des Morgens, so bald die Tropfen genommen waren, sich erbrechen, wodurch ich also in die Nothwendigkeit versezt wurde, ein magenstärkendes Mittel zuzusetzen, lieſs also mit obiger Mischung *Essent. absinth. com.* ʒiij. verbinden, und nun 4mal des Tages 60 Tropfen nehmen. Nun folgte weder Uebelkeit

keit noch Erbrechen, und Patient spürte nach fernerem 14tägigen Gebrauch wirkliche Besserung, daher ich dann nach angefangener Methode continuiren liefs, zumal da ich mit gutem Grunde, wo nicht einer gänzlichen Genesung dennoch einer sehr grossen Erleichterung entgegen sehen konnte. Nach weiterm Gebrauch dieses Mittels spürte Patient nicht allein immer mehr Erleichterung seines Zustandes, sondern ich konnte auch, so oft ich den Patienten untersuchte, welches wöchentlich wegen Abwesenheit des Kranken nur einmal geschehen konnte, sehr gut die Abnahme der Verhärtung und des Geschwulstes wahrnehmen. Nun folgte aber bey dieser so merklichen Besserung, welches mir bis dahin unbegreiflich ist, eine wahre, und zwar sehr starke Salivation, dergestalt, dafs die Zähne des Patienten alle wackelten, die Speicheldrüsen und der Gaumen von Geschwulst anliefen, und der Patient aus dem Munde einen übeln Geruch, gleich wie bey einer von den Mercurio hervorgebrachten Salivation zu geschehen pflegt, von sich gab. Hieneben hatte Patient einen so heftigen immerwährenden Trieb zum uriniren, dafs ihm nicht selten unwillkührlich und mit vielen Schmerzen der Urin abginge. Hierdurch wurde ich nun gezwungen, den Gebrauch dieses Mittels auf eine Zeitlang auszusetzen, und den Patienten andere Mittel nehmen zu lassen. Ich verschrieb nun ein gelindabführendes *Infusum fol. Sen.* mit *Manna*, dabey ein Decoct aus *Rad. Caricis aren.*, *Bardan* und *Sassaparil*, welches den Tag durch getrunken wurde. Da nach ohngefehr 14 Tagen sowohl der Speichelflufs, als auch die Geschwulst der Speicheldrüsen und des Gaumens gänzlich verschwunden waren, so nahm ich gleich meine Zuflucht wieder zu der in Wasser aufgelösten

Terr.

Terr. pond. salit., mit der *Essent. Absinth. comp.* und hatte das Vergnügen zu sehen, dass gar kein Erbrechen und keine Salivation wieder erfolgten, sondern, dass der noch übrige Schmerz sich täglich mehr und mehr verminderte, die Geschwulst des Hodens immer abnahm, und in Zeit von 7 Wochen, von der Salivation an gerechnet, der Patient von seinem so traurigen Uebel, bis auf eine kaum merkliche Spur der Geschwulst gänzlich befreyet war, und bis auf diesen Tag noch frey geblieben ist. Er verrichtet nun seine Geschäfte und seine Reisen mit Munterkeit, und geniesset eine ziemliche Gesundheit.

Sehr wünschte ich zu wissen, ob mehrere Aerzte bey dem Gebrauch dieses Mittels, ohne Mercurius auch wohl einmal einen Speichelfluss bemerket haben.

3. *Von Hrn. D. Gebel zu Frankenstein.*

Epilepsie von unterdrücktem Monatsfluss.

A. M. N., ein gesundes, starkes, blühendes Mädchen von einigen 20 Jahren, ward zum öftern, wenigstens alle 2, 3, 4 Wochen zur Nachtzeit von epileptischen Anfällen heimgesucht. Sonst war sie stets wohl gewesen, und bey genauer Untersuchung konnt' ich keine andre Ursache entdecken, als dass ihr Monatliches bey einer starken Vollblütigkeit wenig oder gar nicht abging; ein Zustand, der durch die Straffheit ihrer Fasern und starke Verkleisterung ihres Unterleibes (schweres Brod, grobe Hülsenfrüchte, Kartoffeln, und ungegohrne dicke Mehlspeisen waren ihre gewöhnliche Nahrung) hervorgebracht zu seyn schien. Ich verordnete gleich anfangs eine Aderlass am Fusse, und ein starkes Abfuhrungsmittel aus Jalappenwurzel, und 10 Gran versüsstem Quecksilber, welches viel

 Schleim

Schleim ausführte; hernach gab ich die salzsaure Schwererde in der gewöhnlichen Auflösung täglich 3 bis 4mal zu 50 Tropfen, hatte aber jeder Unze Auflösung ein Queutchen von *Modells* Spiesglanztinktur beygesezt, und liess gewöhnlich alle 8 bis 14 Tage vorbenanntes Abführungsmittel nehmen, auch so viel es anging, alle Abende ein laues Fussbad anwenden. Da ich zugleich verordnet hatte, alle 8 Tage um 10 Tropfen zu steigen *), so stieg die Patientin bis 80 Tropfen, eine grössere Dosis konnte sie ohne Erbrechen nicht vertragen. Nachdem nun dies durch ein Vierteljahr war gebraucht und noch eine Aderlass unternommen worden, so kam das Monatliche in Ordnung, die Anfälle wurden seltner und hörten endlich ganz auf, so dass sich das Mädchen nun nach ein paar Jahren noch ganz wohl befindet.

Ueberhaupt wird der Gebrauch der salzsauren Schwererde bey straffer Faser, nicht zu reizbaren Nervensystem zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung von sehr gutem Erfolg seyn; im Gegentheil aber bey schwacher Faser zu reizbaren, sehr beweglichen Nervensystem wird man sie nie ohne Nachtheil selbst bey beträchtlichen Schleimanhäufungen gebrauchen. Im erstern Fall spannt sie ab, und eröffnet zugleich; im leztern benimmt sie durch ihre Abspannung vollends alle Kraft, den Krankheitsstoff fortzuschaffen oder zu verarbeiten. Diese Bemerkung läfst sich auch auf ihren Gebrauch wider Würmer und Schleim Infarcten jeder Art ausdehnen; doch verhält sich dies alles anders, wenn

*) Eine Person stieg aus Versehn des Apothekers alle Tage um 10 Tropfen, und nahm am dritten oder vierten Tage schon 110 Tropfen einigemal; dies verursachte ihr starkes Brechen und einige Beängstigungen ohne sonstigen Nachtheil.

wenn man ihr die salzsaure Eisenauflösung, oder auch gehörig bereitetes Kamillenextrakt beysetzt, die im letztern Falle die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde erhöhen, und ihre Nachtheile vermindern.

Geschwulst des Hoden und Hodensacks.

Hr. *N.*, ein ältlicher Mann, der Weiber, Wein und guten Tisch liebte, und durch manches moralisch und physisch *genossene* eben deshalb nicht *verdaute*, sich eine schwächliche Constitution erworben hatte, erhielt beym Reiten eine Quetschung an einem (ich weiss nicht mehr welchen) Hoden, worauf er einen leichten, bald vorübergehenden Schmerz empfand, und nicht weiter darauf achtete. Nach einiger Zeit ward er gewahr, dass der Hodensack auf der gequetschten Seite grösser, ausgedehnter und strammer war, als der auf der andern, auch war der Hode selbst wenigstens um ein Drittheil grösser, übrigens unschmerzhaft anzufühlen. Nun ward ihm Angst, er fragte alles um Rath, was er sah, und einer rieth Schmiereréyen, der andre Pflaster, ein dritter die Operation u. s. w.; endlich ward auch ich zu Rathe gezogen. Ich verordnete einen zweckmässigen Tragebeutel, liess zum Trost des Patienten ihn bey seinen Schmierereyen aus flüchtigem Liniment, und liess innerlich die salzsaure Schwererde, in Zimmtwasser aufgelöset, täglich 4mal zu 40 Tropfen nehmen. Während des Gebrauchs und lange nachher (denn der Patient nahm nur wegen des üblen Geschmacks ohngefähr 3 Quentchen) ging der Urin viel häufiger ab, und machte einen weisslichen Bodensatz. Die Geschwulst selbst wurde weicher, kleiner, erst im Hodensack, und zuletzt auch der Hoden, und nach ein paar Monaten war alles im natürlichen Zustande. Ich

 liess

liefs den Tragbeutel noch forttragen, innerlich die eisenhafte Salmiakblumentinktur nehmen, gab zuletzt Stahlwein, und liefs die geschwächten Theile und ganze Gegend mit einer Auflösung von Eichenrindeextract in Pontak, des Tages ein paarmal waschen, bis sich der Patient völlig wohl befand.

Hautwassersucht als Nachkrankheit vom Scharlachfieber.

J. Krusche, ein Knabe von 8 Jahren, hatte das Scharlachfieber glücklich überstanden, war aber bald darauf im Freyen herumgegangen, worauf denn die Schenkel und der Leib in kurzem sehr stark anschwollen. Dabey klagte der Kranke über Ueblichkeit, wirkliches Erbrechen, wobey einigemal Würmer mit ausgebrochen wurden, und einen heftigen Schmerzen im Leibe. Zur Reinigung des Körpers verordnete ich erst ein gelindes Brechmittel, und dann die Auflösung der salzsauren Schwererde täglich 3mal zu 20 Tropfen. Er fing kaum an zu brauchen, so war der Urinabgang stärker, die Geschwulst minderte sich, und in 6 bis 7 Tagen war er völlig wohl. Dieses Mittel scheint mir bey diesen Umständen vorzüglich empfehlungswerth, weil es auf die Haut und auf die Harngefäfse zugleich wirkt.

Des Herausgebers

Erklärung an das Publicum

über

sein System der practischen Heilkunde und einige von ihm herauszugebende Schriften.

Wir leben in der Zeit der Systeme und Hypothesen. Der speculative Karakter des Zeitalters, verbunden mit den neuen Ansichten und Aussichten, die die ausserordentlichen Entdeckungen der Physik und Chemie hervorbrachten, mussten nothwendig diese Wirkung haben. Aber eben eine solche Periode ist für das Fortschreiten der Wissenschaft sehr gefährlich. Nur zu leicht geräth man entweder auf schwärmerische Abwege und unbegrenzte Spiele der Phantasie, oder man glaubt schon den lezten Grund gefunden zu haben, baut ein System, freut sich im Anschaun und Geniessen dieses geschlossenen Ganzen, und bedenkt nicht, dass man eben

 durch

durch diesen magischen Zirkel den Geist fest zaubert, und die kühnern Fortschritte desselben auf lange Zeit, vielleicht auf Jahrtausende, lähmt, wie dies die Geschichte der scholastisch-galenischen Geistesdespotie beweisst. Wenn, wie ich glaube, eine empirische Wissenschaft systematisiren, nichts weiter heist, als die Erscheinungen mit den Denkgesetzen in Uebereinstimmung bringen, und sie unter allgemeine Gesichtspunkte fassen, so glaube ich, dass jeder denkende Arzt aller Zeiten sein System gehabt hat und noch hat, ja vermöge des Geistesbedürfnisses haben muss, und dass es folglich in der Medicin nie an Systemen, sondern blos an Bekanntmachung derselben gefehlt hat, womit man freylich sonst langsamer zu Werke ging, als jezt.

Auch ich habe, so lange ich practischer Arzt bin (und ich habe 16 Jahre lang viel und mit Aufmerksamkeit practicirt), es mir zum angelegentlichsten Geschäft gemacht, über meine Erfarungen nachzudenken, nichts ohne zureichenden Grund zu thun, sie auf einfache Sätze zurück zu führen, diese durch wiederholte Erfarungen zu prüfen, und sie sowohl mit den allgemeinen physisch chemischen, als den besondern organischen Gesetzen der Natur in Zusammenhang zu bringen. Auf diese Weise ist (gleichsam von selbst) mein System der practischen Medicin entstanden, dessen Eigenthümliches darinne besteht, dass es nicht a priori, sondern blos aus der Erfahrung deducirt, und auch wieder auf keinen andern Zweck, als auf Praxis und Kur der Krankheiten bezogen ist. Ob dieses System mit der Natur übereinstimme, und fruchtbare und richtige Resultate für

für Krankheitsheilung liefere, davon mögen meine Kuren, meine practischen Schriften und meine Schüler zeugen. Ich wenigstens kann versichern, dafs es mich in den Stand sezte, nichts blos empirisch, d. h. ohne vernünftigen Grund zu thun, und dafs meine Handlungen nicht im Widerspruch miteinander, oder mit den ersten Grundsätzen desselben standen, d. h. denke ich, das System hatte practische Consequenz.

Diefs war aber auch, im Vorbeygehen gesagt, die Ursache (und es ist bey mehrern selbstdenkenden Aerzten gewesen), warum ich bey Erscheinung des *Brownischen* Systems nicht in das allgemeine Geschrey von Triumpf und Nothwendigkeit einer Revolution einstimmen konnte das mehrere anstimmten, die aber dadurch nur bewiesen, dafs sie für ihre Person vorhero kein System, ja nicht einmal Kenntnifs des wahren Zustandes der teutschen Medicin gehabt hatten. — Die Zeit hat es seitdem bestätigt, was selbstdenkende und erfahrne Aerzte gleich anfangs über den *Brownianismus* (in seiner ächten Gestalt, denn was jezt einige *Brownianismus* nennen, ist es gar nicht) urtheilten. Einige unserer bessern und gewifs gültigen Naturphilosophen, Herr *Schelling*, *Schmidt* und *Wilmans* haben die philosophische Unstatthaftigkeit und Unzulänglichkeit seiner Fundamentalsätze philosophisch erwiesen, und die zu Gunsten desselben in *Wien* und *Bamberg* angestellten Erfahrungen haben, (wie auch der *Rec.* in der A. L. Z. richtig bemerkt) gerade das Gegentheil von dem, was man daraus zu erweisen sucht, dargethan, nemlich, dafs man auch in Praxi schlechterdings nicht mit den Brownischen Grundsätzen auskömmt,

kömmt, sondern immer genöthiget ist, die Grundsätze der nicht Brownischen Medicin einzumischen und anzuwenden, um die Lücken auszufüllen und das Schädliche zu vermeiden. Selbst das, was die bessern Köpfe dieser Parthey jezt unter dem Namen *Brownianismus* lehren, ist gar nicht mehr das System, wie es Brown lehrte, sondern ein aus Brownischen und den schon bekannten Grundsätzen amalgamirtes Ganze.

Ich wagte es nicht eher, als nach einer 11 Jahr lang fortgesezten Prüfung am Krankenbette, die pathologischen Grundzüge meines Systems in meiner *Pathogenie* aufzustellen. Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daſs sie von mehrern schätzbaren Aerzten Teutschlandes und des Auslandes mit Beyfall aufgenommen wurden. — Herr *Röschlaub* trat als Gegner auf, und er muſste es seyn als Vertheidiger des Brownianismus. Ich habe darauf geschwiegen, und zwar aus verschiedenen Gründen; erstens weil ich überzeugt bin, daſs durch das Disputiren nur das Publicum ein Amüsement, aber die Wahrheit keinen Gewinn erhält, indem bekanntlich das *Rechtbehalten* etwas ganz anders ist, als das *Rechthaben*, und das gewöhnliche Disputiren mir gerade so vorkommt, wie das ehemalige Duelliren zu Ergründung der Wahrheit, der Unterschied ist blos der, daſs man sich hier der Degen, und dort der Sophismen und Disputirkunst (litterarische Fechtkunst) bedient; übrigens aber in beyden Fällen, wer den andern todt sticht oder todt schreyt, behält Recht. — Ferner, so sehr ich Hrn. R. als einen scharfsinnigen Kopf schätze, schreckte mich doch sein Ton, der offenbar nicht zu einer ruhigen, unpartheyischen und bescheidnen Unterhandlung geeignet war, insbe-

sonde-

fondere aber der Umstand ab, dafs er als ein angehender Practiker, der kaum einige Jahre Erfarungen gesammelt hatte, folglich blos *a priori* sprach, da ich hingegen blos aus Erfarung rede, und meine Sätze lange am Krankenbette geprüft habe, wir also von ganz entgegengesezten Gesichtspuncten ausgehen. Ich bin überzeugt, dafs, wenn Herr *Röschlaub* noch 5 Jahre fortfährt zu practisiren (nicht blos zu speculiren), er in der *Theorie der practischen Medicin* ganz anders denken wird. — Doch werde ich blos als Probe, um zu zeigen, wie sehr mich Herr *R.* misverstanden hat, und wie es nicht schwer ist, ihn zu widerlegen, seine Einwürfe gegen meine *Begriffe vom Einflusse der Materie auf die Krankheitserzeugung und die nothwendige Rücksicht auf dieselben zur Heilung*, nächstens in einer besondern Schrift beantworten, welches ich aber wahrhaftig nicht thun würde, wenn mir der Gegenstand nicht selbst zu wichtig, und einer genauern Erörterung werth schien, und wenn ich nicht als Lehrer es meinen Zuhörern schuldig zu seyn glaubte. — Auch wird die zweyte Auflage meiner *Pathogenie*, die nach Ostern erscheint, meine Vertheidigung führen, ohne jedoch ein Wort Polemik mit einzumischen. — Uebrigens ist es aus oben angeführten Ursachen ganz unmöglich, dafs wir beyde für jezt übereindenken können; Hr. *R.* geht *a priori* von Speculation aus, ich blos von Erfarung; ich muss also eine Menge Sätze für die Praxis wahr und unentbehrlich finden, deren Nothwendigkeit er gar nicht einsieht; er behandelt die Medicin als philosophische Wissenschaft, ich als practisches System. Ich werde ihn also auf seinem Wege nicht stören, bitte ihn aber mich auch auf dem meinigen ungestört fortgehen zu

 lassen;

lassen; wenigstens werde ich von seinen fernern Angriffen schlechterdings keine Notiz nehmen. Die Zeit allein soll entscheiden, wer von uns beyden dem Ziel: *Begründung und Vervollkommnung eines practischen Systems der Medizin* am nächsten gekommen ist. Ich verkenne gewiss das Verdienstliche nicht, was Hrn. *Röschlaubs* Arbeiten, besonders in Berichtigung der Begriffe haben, und ich bitte ihn eben deswegen recht sehr, seinen Gang fortzugehen, aber eben dies Recht habe ich und jeder andere. Die Wahrheit ist nicht an Worte und Formeln gebunden, sie wirkt in jedem denkenden Kopf, der Sinn und Liebe für sie hat, und äussert sich in den mannigfaltigsten Formen, wie die Natur. Lasst uns auf mehrern, ja ganz entgegengesezten Wegen das Ziel zu erreichen suchen, und nicht die Zeit mit unnützen Zänkereyen verderben, wodurch wir unser Fortschreiten nur aufhalten, und gewöhnlich über Worte und Sophistereyen die Sache verlieren. — Mir wenigstens ist jedes Streben nach Wahrheit heilig und ehrwürdig, und jeder Kopf, der seinen Weg nach jenem Ziel (sey er auch von dem meinigen ganz verschieden) mit reinem Sinn für die Sache und Anstrengung geht, ist mir schätzbar; nur den Partheygeist hasse ich, der die Sache der Wahrheit zu seiner Persönlichkeit macht, alles andere entstellt und verachtet, blos weil es andere gesagt haben, nichts emsiger sucht, als Secten zu stiften, und Intoleranz zu verbreiten, und eben dadurch, dass er die Wahrheit nur in sich, in seinen Formeln und Ansichten findet, zeigt, dass er nicht der Geist der Wahrheit ist.

Es ist nun Zeit, dass ich weiter gehe und practischen Grundsätze (wovon ich in der Pa-

Pathogenie nur die Praemissen angeben konnte) im Zusammenhang aufstelle, und ihre Anwendung theils auf das Heilgeschäft überhaupt, theils auf die Heilung der einzelnen Krankheiten zeige. Ich werde dazu zuerst eine *kurze Uebersicht meines Systems der practischen Heilkunde* herausgeben, welche den ganzen Zusammenhang meiner Grundsätze unter sich und mit dem Hauptzweck des Ganzen, *Heilung*, zeigen, und theils zur Einleitung für das Nachfolgende, theils zu einem Kommentar über die in meinen bisherigen Schriften gelieferten practischen Fragmente dienen wird. Hierauf werden die einzelnen Theile unsrer Kunst, *Pathologie*, *generelle Therapie* mit *Materia medica*, und zuletzt die *spezielle Therapie*, d. h. die practische Behandlung einzelner Krankheiten mit Erfarungen belegt (in der Art, wie ich schon die Blattern, die Scrofelkrankheit, und jezt das Nervenfieber abgehandelt habe) folgen, zu deren Mittheilung ich mein *Journal der practischen Heilkunde* benutzen werde. Man glaube nicht, dass ich zuviel unternehme. Es sind nicht Vorsätze, was ich hiermit ankündige, sondern schon gethane Arbeiten, die sorgfältig gesammelten Resultate meines Studiums und meiner Erfahrung, und selbst meiner academischen Verträge, denn ich habe alle diese Theile unsrer Kunst schon zu wiederholtenmalen öffentlich gelehrt, und sie liegen also schon grösstentheils ausgearbeitet da. Ich hoffe daher in wenig Jahren damit zu Ende kommen zu können.

Das Wesentliche meines Systems, und das Unterscheidende desselben vom *Brownianismus* besteht kurz darinne, dass ich den lebenden Körper nicht als eine erregbare Monade, sondern

als

als das, was er ist, als ein aus mannigfaltigen Kräften und Materien zusammengesezte lebendes Ganze betrachte und behandle, und dadurch die Vielseitigkeit der Ansicht zu erreichen suche, die allein den vollkommnen Practiker macht; dafs ich die lebende Natur, nicht, wie *Brown*, als *etwas passives* behandle und despotisire, sondern sie als etwas selbstständiges und zweckmäfsig selbstthätiges respectire, ihre Selbsthülfe anerkenne, und bey der Behandlung in Anschlag bringe; und dafs ich endlich zwar annehme, ein rationeller Arzt dürfe nichts ohne Grund und Zweck unternehmen, aber bescheiden genug bin zu gestehen, dafs in manchen Dingen die Erfarung weiter ist, als die Theorie, dafs nicht alle Erscheinungen und Wirkungsarten in der organischen Natur *a priori* deducirt werden können, und dafs wir folglich eben, um rationell und consequent zu seyn, auch empirische (blos factische) Grundsätze annehmen, und als Motif der Handlungen aufstellen müfsen. Daher wenn ein Name gegeben werden mufs, dieses System am schicklichsten *das empirisch-rationelle* genannt werden möchte.

Aber ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, etwas zur Sprache zu bringen, was nicht Meynungen, sondern die Ehre der teutschen Medicin und Nation betrift. Es machen sichs mehrere seit einiger Zeit zum Geschäfte, die teutsche Medicin vor *Brown* auf die unverzeihlichste Weise herabzusetzen und zu verläumden. Da läfst man drucken, ja sogar in andere Sprachen übersetzen, man habe vorher bey der diagnostischen Untersuchung der Krankheiten blos auf die gegenwärtigen Symptome, nicht auf

auf die vorhergegangenen Urſachen Rückſicht genommen; man habe nicht den Unterſchied der zweyerley Arten der Schwäche gekannt (da ſie doch längſt als Schwäche mit vermehrter oder verminderter Reizfähigkeit bekannt waren); man habe nichts gewuſst von dem Unterſchiede activer und paſſiver Entzündungen, activer und paſſiver Blutflüſse, nichts von dem Unterſchied der Krankheit und das Uebelbefindens (da wir doch unter dem Namen der nächſten Urſache und der Krankheitsäuſserung längſt das nemliche unterſchieden), nichts von dem Unterſchiede örtlicher und allgemeiner Krankheiten; man habe vorher blos auf die Säfte und ihre Ausleerung bey der Kur der Krankheiten geſehn, und was dergleichen offenbare Unwahrheiten mehr ſind. Man muſs wirklich darüber erſtaunen, wie groſs nach dieſen Aeuſſerungen die Unwiſſenheit vor Erſcheinung der *Brownischen* Schriften in manchen Köpfen geweſen ſeyn muſs, aber es ſcheint, daſs dieſe Herrn den Zuſtand ihres Kopfes für den Zuſtand der ganzen Medicin halten, und daran thun ſie ſehr Unrecht. — Daſs jene Grundſätze ſchon in Teutſchland exiſtirten, weiſs jeder, der den Zuſtand der teutſchen Medicin nicht blos nach einzelnen Handbüchern, oder ſchlechten Facultätsgutachten; oder gar elenden Kuren unwiſſender Aerzte (das ſind die Documente, auf die man jene Behauptungen baut); beurtheilt, ſondern aus den Schriften unſerer denkenden Aerzte, und ihrem Unterricht kennt; und ich kann mich kühnlich auf die Academien *Göttingen*, *Jena*, *Halle* (die andern kenne ich nicht ſo genau) berufen, wo ſie öffentlich gelehrt wurden; ich kann ſelbſt jeden meiner Zuhörer, der mich mit Aufmerkſamkeit gehört hat, darüber zum

Zeu-

Zeugen aufrufen. — Dies laut zu sagen, was ich der Gerechtigkeit und der wissenschaftlichen Ehre unsrer Nation schuldig, die auf eine so unverzeihliche Weise durch Teutsche compromittirt wird.

Innhalt.

Innhalt.

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland
der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Viertes Stück.

Jena,
in der academischen Buchhandlung
1799.

I.

ıektiſches Fieber im lezten Zeitraum rch den Ausbruch des Wahnſinns geheilt.

Dame von *V.*, von einem korpulenten, n, athletiſchen Körperbau, hatte nach ihzten ſchweren Entbindung von Zwillingen Verhärtung von zwey geballten Händen in den rechten Weichen drey Finger breit den kurzen Rippen, ſeitwärts vom Nabel ten, die bald tief im Unterleibe ſich verbarg, ſichtbar an die Oberfläche kam, und die e Seite ſehr auftrieb: bald war ſie ſchmerzbald fühlte die Kranke ſtechende, brennenchmerzen darin. Dabey hatte ſie das Un-t, mehrmal vom Wahnſinn ergriffen zu en, der bald nur einige Wochen anhielt, viele Monate dauerte. Im Jahr 1788 nahm ıich zu ihrem Arzt an, wo ich die eben beebene Geſchwulſt und mancherley Nervenlle, die ich von dieſer Verhärtung und der

daher rührenden Reizung und Störung des Kreislaufs im Unterleibe ableitete, beobachtete: aus welcher Quelle mir auch der wiederholte Wahnsinn herzukommen schien. Mehrere zu Rathe gezogene Aerzte hatten diese Geschwulst für eine Verhärtung der Gebärmutter erklärt; da die Kranke aber die Reinigung ohne Schmerzen gehörig und regelmäfsig hatte, die Geschwulst höher als die Gebärmutter lag und so wandelbar in ihrer Lage war, so konnte ich dieser Behauptung nicht beypflichten, sondern ich glaubte, dafs sie im Gekröse ihren Sitz hätte, oder wohl gar ein Stück während der Schwangerschaft aufgerollten und verhärteten Netzes seyn möchte. Ich verordnete vielerley auflösende Mittel, *Kämpfische Visceralklystire*, *Belladonna*, *Schierling*, *Tartarus tartarisatus*, *Terra foliata tartari*, *Spiesglasmittel*, *Cicuta*, *Molken* u. dgl. m. und bewirkte, nachdem eine grofse Menge schwarzer Galle und Glasschleim durch den Stuhl abgegangen war, dafs die Geschwulst um die Hälfte kleiner, und das Befinden um vieles besser ward. Indessen ganz konnte ich sie nie wegbringen, und tröstete die Kranke damit: dafs sie sich mit einem erträglichen Befinden gnügen müfse, und ich eher den Rest ihrer Gesundheit durch den anhaltenden Gebrauch stark schmelzender Mittel untergraben, als die Geschwulst ganz vertilgen würde. Als sie das 48ste bis 49ste Jahr erreicht hatte, und die climakterische Zeit

her-

heranrückte, wo die Reinigung aufzuhören beginnt, litt sie oft an den heftigsten Mutterblutstürzungen, die mir oft viele Mühe machten, sie in Schranken zu halten.

Da sie in dem äusserst strengen Winter 1788 bis 1789, wo reinentzündliche Peripneumonien hier auf 3 Monate epidemisch im Schwange gingen, mit einem inflammatorischen Brustkatarrh befallen wurde, verordnete ich eine Aderlass; weil aber ein alter Arzt hier das Vorurtheil verbreitet hatte, dass man in keinem Katarrh Blut lassen müsse, so ward die Aderlass unterlassen. Die Folge davon war, dass die Entzündung in Eiterung überging, und die Kranke ihren Unglauben an meiner Verordnung mit der eitrigen Lungensucht büssen musste. Jedoch heilte ich sie von diesem Uebel mit isländischem Moos, Fallkrautblumen, Taraxacum, Chinarinde vollkommen.

Nun lebte sie mehrere Jahre in einem ziemlich leidlichen Zustande, die Geschwulst in der Seite erregte die Hauptbeschwerden; um ihren Anwuchs zu verhüten, liess ich bisweilen einige Zeit auflösende Mittel gebrauchen. Im Frühling 1794 bekam sie wieder einen Anfall von Manie, der ungefähr 4 Wochen dauerte. Ich hielt dafür, dass die durch die Geschwulst gestörte Circulation im Unterleibe die vorzüglichste Ursache dieser Verstandesverrückung sey; ich gab ihr daher Belladonna, Kirschlorbeerwasser

und tartarisirten Weinstein, und liess untermischt Brechmittel und Abführungen nehmen.

Sie befand sich bis zum Juny 1795 ziemlich wohl, nur hatten die Geisteskräfte sehr gelitten, sie ward in einem ziemlichen Grade blödsinnig, und insonderheit war das Gedächtniss geschwächt. Sie war nun 54 Jahr alt, und die Regel war schon seit 4 Jahren verschwunden. Jezt schwollen die Schienbeine und Füsse, worin man Gruben drücken konnte. Sie klagte über Rückenschmerzen und grosse Mattigkeit, und litt noch immer an trägen Stuhlgang, welches sonst stets ihre Hauptplage gewesen war. Die Esslust war, wie immer, sehr stark, und im übrigen befand sie sich wohl. Sie fürchtete sich sehr vor der Wassersucht, und diese Besorgniss war gewiss nicht ungegründet. Da die Geschwulst in dem rechten Hypochondrio noch immer sehr merkbar war, und auf Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes deutete, so verordnete ich Molken und ein Absud aus *Rad. Senegae*, *Taraxaci*, *Hb. Anagallidis*, mit *Sal tartari*, mit *Acet. squilliticum* gesättigt, und *Oxymel squilliticum* zugemischt.

Den 21sten July schrieb sie mir: dass sie nach einem gehabten Aerger mit allen Symptomen eines Steckflusses, die sie mir deutlich beschrieb, befallen gewesen sey, der aber nach einem freywilligen Durchfall wieder verschwunden

den sey; ich verordnete noch ein Laxativ hintendrein.

Den 25sten July meldete sie mir: sie habe ziemlich stark abgeführt; die Geschwulst der Beine sey merklich gemindert, ihr Blut sey sehr in Wallung, sie bekomme oft heftige Stösse am Herzen (so drückte sie sich aus), und Herzklopfen: es sey ihr innerlich unerklärlich seltsam zu Muthe; sie habe heftige Schmerzen im Kreuze; am Mastdarm zeigen sich Knoten und Blasen; also blinde Hämorrhoiden. Ich verordnete, Blutigel am Mastdarm ansaugen zu lassen, und verschrieb eine Mixtur aus *Tartarus tartarisatus*, *Extractis resolventibus* und *Aqua laurocerasi*, und, um den trägen Stuhlgang zu befördern *Lac Sulphuris* mit *Arcanum duplicatum* vermischt.

Den 31sten July schrieb sie mir: sie habe 11 Blutigel ansaugen lassen, und die Wunden haben stark nachgeblutet, nachher habe sie heftiges Reissen in den Beinen bekommen. Ihr Befinden sey jezt leidlicher; die Zunge sey immer wund und trocken, und sie glaube, dass sie ein Fieber habe. Dieselbe Arzney.

Den 2ten August besuchte ich sie; sie war wirklich mit einem schleichenden Fieber behaftet; der Puls that in einer Minute über 100 Schläge; war klein, hart, gespannt: sie fühlte sich um den andern Tag schlimmer; hatte oft Bangigkeiten und Beklemmungen in der Brust, und in einem solchen Paroxismus ward ihr der Unter-

 leib

leib krampfhaft in die Höhe gezogen, wobey sie vielen wäßrigen Urin ließs. Der Geschmack und die Zunge waren rein, die lezte hochroth, der Appetit gut, starker Durst; sie klagte sehr über Trockenheit im Munde. Der Klumpen im Unterleibe war fühlbar, aber ohne Schmerzen. Sie hatte bis daher einen gelinden Durchfall gehabt, sie sagte: daſs sie noch Knoten am After, und beym Stuhlgang Brennen in demselben hätte. Ich verordnete einen Trank aus *Extract. Graminis Valerianae Cicutae, Tartarus tartarisat., Tartarus emetic., Liquor anodyn. Hofm.* und *Aqua foeniculi*, und des Abends 3 Gran von *Belladonnablättern;* in dem Anfall des krampfhaften Asthmas *Naphtha vitrioli* mit *Tinctura thebaica.* Auf den Unterleib ein Pflaster aus *Emplast. de Belladonna, Cicuta, Mercurius* und *Diachyl. cum Gumm.* und auf die schmerzenden Zacken ein Gemisch aus *Unguent. nutrit. et Linaria.*

Den 12ten August berichtete sie mir: ihr Zustand sey noch beym alten, sie sey oft beängstigt und beklemmt, das Fieber ginge seinen Gang unaufhaltsam fort. Die Geschwulst im Unterleibe schmerze jezt, sie sey mit vielen Blähungen behaftet, sie laxire täglich 3 bis 5 mal, und der Abgang sey sehr brennend; sie habe ein empfindliches Brennen unter den Fuſssohlen, und die Beine beginnen wieder zu schwellen. Da ich von dem beständigen Durchfall eine Erschöpfung der Lebenskräfte besorgte, so lieſs

ich

ich mit dem Gebrauch des lezten Tranks einhalten, und gab eine Abkochung von *Rad. Columbo Valerianae* mit *Sal. tartari*, mit *Acetum squilliticum* saturirt, und liefs dem Gebrauch der Belladonna fortsetzen.

Den 16ten Aug. schrieb sie mir: dafs ihr der Unterleib schief zur rechten Seite gezogen würde, die Gesichtsmuskeln würden oft verzerret: die häufigen Blähungen, die öftern Stöfse am Herzen, und die Anfälle von Engbrüstigkeit dauerten abwechselnd fort, sie fiebere unabläfsig, der Durchfall habe nachgelassen. Dieselbe Arzney, und *Elixir acidum Halleri* zum Getränk.

Den 28sten besuchte ich sie, ich erschrack bey ihrem Anblicke, sie war jezt fast einem Gerippe gleich, abgezehrt und fast nichts als Haut und Knochen, da sie sonst stark und fett war. Sie war jezt stets an das Bett gefesselt, konnte ohne die Unterstützung zweyer Gehülfen nicht heraussteigen, und war nicht vermögend, sich allein und ohne Besorgnifs, in Ohnmacht zu fallen, umzulegen. Der Puls that des Mittags um 12 Uhr 115, und des Nachmittags um 3 Uhr nur 78 Schläge in einer Minute. Die Zunge war rein, hochroth wie bey fast allen Abzehrenden. Der Appetit noch ziemlich, der Durst grofs; sie mufste häufig aufrülpsen; sie war mit keinem Husten oder andern Brustzufällen, als häufigem Herzklopfen, Bangigkeiten und Be-

 ängsti-

ängstigungen behaftet. Im Unterleibe, der bisweilen sehr aufgetrieben war, fühlte ich keine Verhärtung oder Geschwulst mehr. Aus der Mutterscheide floss eine eiterähnliche Materie, die vielleicht vom weissen Fluss, womit sie sonst oft behaftet war, herrühren mogte. Dass ein Geschwür in der Mutter wäre, konnte ich nicht vermuthen, da die eigenthümlichen Zeichen davon fehlten. Der Stuhlgang war izt hart und träge, sie glaubte, dass ein mechanisches Hinderniss (vielleicht innere Hämorrhoidalknoten) zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm ihn zurückhielten. Die Beine waren bis an die Knie geschwollen. Die Arme wurden bisweilen convulsivisch bewegt, und auf ihnen begann ein flippichter Ausschlag, den sie gewöhnlich alle Sommer zu erleiden hatte, hervorzukeimen. Die Blicke ihrer grossen, jezt tief in die Augenhölen zurückgesunkenen, Augen waren wild und verstört, und ihre ganze Physiognomie bot ein schaudriges, nur zu empfindendes, aber mit keinen Worten zu bezeichnendes Bild dar, welches mich zu der Vorhersagung bewog, dass ein Anfall von Wahnsinn im Anzuge sey, und schrieb sie in Gedanken in das Verzeichniss meiner unheilbaren Kranken. Um den vielleicht kritisch seyn könnenden Hautausschlag zu befördern, liess ich auf beyde Arme das *Emplast. Vesicator. perpet.* des Janin legen, dnete ein *Infuso Decoctum* von *Cort. peruv.*

Rad.

id. *Lopath. acut. Valerian.*, mit *Tartar. emetic.*
irit. *Nitri dulc.* und *Syrup aceti* vermischt,
ss den Stuhlgang mit Klystiren befördern, und
ixir acid. Halleri zum Getränk mischen.

Den 2ten Sept. schrieb man mir: dass sie
glich noch elender und schwächer würde.

Den 4ten benachrichtigte man mich: dass
seit gestern wirklich vom Wahnsinn ergriffen
y; dass sie bey ihrer grossen Schwäche wüthe
id tobe; sey höchst unruhig und arbeite sich
irch stetes hin und herwerfen und Springen
is dem Bette unablässig ab. Den Tag vor dem
ifall habe sie über eine fühlbare, sehr schmerz-
ifte Geschwulst im Magen geklagt, auf wel-
ien sie den leisesten Druck nicht habe ertragen
önnen; izt gebe sie auch bey dem unsanftesten
ruck kein Gefühl von Schmerz mehr zu
kennen. Sie sey nie ohne Fieber, und der
uls vollbringe in einer Minute immer zwischen
)0 und 120 Schläge. Sie sey oft mit starken
)elriechenden Schweissen bedeckt, die aber
irch das häufige Springen aus dem Bette oft
irückgetrieben würden. Man könne ihr gar
ine andere Arzneyen mehr beybringen, als
allers saures Elixir, mit dessen Gebrauch ich
iher fortsetzen liess.

Den 28sten Sept. musste ich sie besuchen;
it 4 Tagen war sie wieder ganz vernünftig, sie
ar mithin 3 Wochen verrückt gewesen; sie war
ch alles dessen noch bewusst, was sie im Wahn-

sinn

ſinn gethan und geſprochen, und was man mit ihr begonnen hatte. Die Anweſenden erzählten mir: daſs ihre durch das hektiſche Fieber faſt völlig zerſtörten Lebenskräfte einige Tage nach dem Ausbruch der Verſtandesverwirrung ſo rieſenmäſsig wären exaltirt worden, daſs zween handfeſte Wärter ſie kaum hätten zügeln und beherrſchen können. Wahrlich eine bewunderuswürdige Revolution bey einer Perſon, die ſich vorher kaum, ohne von einer Ohnmacht befallen zu werden, alleine im Bette umwenden konnte! Zu meinem eben ſo groſsen Erſtaunen waren alle Symptome des ſchleichenden Fiebers, was ſie ſchon an die Schwelle des Grabes geführt hatte, und was ſie der Regel nach wohl ungezweifelt hineingeſtürzt hätte, völlig verſchwunden. Vor und nach der Tafel ſchlug der Puls nur 80mal in einer Minute, und war weich und regelmäſsig. Sie hatte nicht allein an Kräften, ſondern auch auffallend an Fleiſch und Rundung zugenommen; ſie konnte ſchon halbe Stunden lang im Freyen ſpazierengehen. Der Schlaf war ruhig und erquickend, doch war es ihr anfangs nach demſelben wüſt und taumlich im Kopfe. Die Zunge und der Geſchmack rein, die erſte hatte ihre hohe Röthe verlohren, die Eſsluſt war ſtark; der ſonſt immer verſtopfte Stuhlgang erfolgte izt täglich regelmäſsig. Sie war izt aber noch mit einem heftigen trockenen Huſten behaftet, litt unterweilen noch Stöſse

n Herzen, und gelinde Krämpfe in den Extre-
ɪitäten, und klagte noch vorzüglich über viele
lähungen. Von der ehemaligen Geſchwulſt
n Unterleibe war nichts zu fühlen; ſie be-
hwerte ſich aber noch über Schmerzen an dem
rte derſelben. Die Füſse waren noch ge-
:hwollen, und der Hautausſchlag war ver-
:hwunden.

Um den Lebenskräften mehr Energie zu
eben und die empörten Nerven zu beſänftigen,
erſchrieb ich einen Abſud aus *Lichen. island.*,
ort. Angusturae, mit *Terra fol. Tartar. Extract.*
'yoscyami, und *Spirit. Nitri dulc.* verſezt.

Den 19ten Octob. ſah ich ſie wieder, ſie
ɪhr in ihrem Wohlbefinden fort; ſie war zuſe-
ends fleiſchiger und kraftvoller geworden, kei-
e Spur von Fieber war mehr zu erblicken.
)er Puls ſchlug bisweilen zweymal an (*dicrotus*);
ller Huſten war verſchwunden; der Appetit
ark, aber noch häufige Blähungen. Der Stuhl-
ang regelmäſsig; die Geſchwulſt der Füſse ge-
inge. Ich lieſs mit dem Gebrauch der jüngſt
erordneten Arzney fortfahren; und der Blä-
ungen wegen verſchrieb ich noch *Spirit. Nitr.*
ulc., mit *Aqua Menth. pip.* gemiſcht.

Bey dem fortgeſezten Gebrauch zweckmäſsi-
er Mittel wurden alle dieſe Zufälle allmählich
ollkommen gehoben, ſo daſs ſie nach einigen
Ionaten völlig wieder geneſen war, und bis
zt im Dezember 1797 am Körper noch voll-

kom-

kommen gesund ist, nur fühlt man bisweilen noch in den rechten Weichen die Geschwulst von der Gröfse eines Enteneyes. Destomehr haben aber ihre Seelenkräfte durch diese Catastrophe gelitten, das Gedächtnifs ist sehr zerrüttet. Indessen hat der, auf mein Anrathen häufig gebrauchte Senf, einige Besserung darin bewirkt. Sie spricht nicht anders, als wenn sie gefragt wird, und die Antworten fallen nicht selten sehr quer aus, am Körper ist sie stark und fett, und hat einen ungeheuren Appetit.

Ich glaube, dafs diese Geschichte für den denkenden Arzt und den Psychologen sehr interessant und lehrreich ist; sie giebt gewifs einen mannichfaltigen Stoff zu wichtigen pathologischen und psychologischen Betrachtungen über den mächtigen vielseitigen Einflufs, den Körper und Geist wechselsweise aufeinander haben. Ich halte dafür, dafs man dies merkwürdige Ereignifs aus dem pathologischen Antagonismus, worüber uns *Hufeland* in seinen *Ideen über Pathogenie* so viele Aufschlüfse gegeben hat, am besten und befriedigendsten erklären und einsehen kann. Doch ich begnüge mich blos diese Wahrnehmung unpartheyisch und nach der strengsten Wahrheit erzählt zu haben, und enthalte mich von allen Vernünfteleyen, die ich meinen Lesern überlasse.

Ich habe vor vielen Jahren in irgend einem Buche einen ähnlichen Fall von seiner Heilung der

der Schwindsucht durch den Wahnsinn gelesen; da ich aber versäumt habe, mir dies schriftlich anzumerken, so bin ich bey sorgfältigem Nachschlagen und aller Anstrengung des Gedächtnisses nicht im Stande, die Beschreibung aufzufinden, oder mich darauf zu besinnen, wer unter der grossen Zahl von Schriftstellern, die ich gelesen habe, diese Beobachtung gemacht hat und erzählt.

D. *Schmidtmann.*

II.

Ein Räthsel mit der Auflösung.

I... *A...* *von der H...*, Stiftsdame und Aebtissin des adelichen Fräuleinstifts zu *Levern*, im Fürstenthum *Minden*, hatte von Jugend auf bis in ihr 65stes Jahr fast einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. Jedoch hatte sie seit einigen 20 Jahren eine ungewöhnliche, flüchtige, brennende Hitze im Gesichte, Antrieb des Bluts zum Kopfe und Wallungen erlitten, mit dem sonderbaren auffallenden Zufall, dass sie beständig von einem unauslöschlichen Durst gequält war, so dass sie während der Nacht mehrere Maass Wasser, und über Tag zwo und mehrere Tassen Thee, wenn andere nur eine tranken, ausleeren musste, um ihn zu tilgen. Uebrigens ist ihr wohl gewesen, hat guten Appetit gehabt, wohl verdauet, und durch einen gesunden Schlaf Erquickung erhalten; nur ist oft in 3 und mehr Tagen die Ausleerung durch den Stuhlgang nicht erfolgt; und wenn sie sich vorwärts übergebückt, hat sie ein Drücken, Spannen, und eine unangenehme Empfindung

in

in den Präcordiën gefühlt. Ihr damaliger, sehr erfahrner, unter *Aesculaps* Fahnen grau gewordener Arzt hatte eine Verstopfung und Verhärtung der Leber für die Ursache dieser Erscheinung gehalten, und ihr jährlich dagegen das Trinken des pyrmonter Brunnens angerathen, was ihr auch viele Erleichterung, aber keine gänzliche Heilung verschaffte.

Sie war eine Dame von lebhaftem Temperament, und einem muntern, sehr durch Wissenschaften gebildeten Geist. Ihr Körperbau war mehr zart, als robust, und ihr Nervensystem gehörte zu den empfindlichern. Sie hatte von jeher mäsig und frugal gelebt, hatte sich sehr der Lectüre gewidmet, und dabey die Bewegung des Körpers sehr vernachläsigt.

Bis im Brachmonat 1790 hat sie sich bis auf die oben erwähnten Unpäslichkeiten gesund befunden. Nun begann ihr durch den Stuhl oft Blut und Schleim ohne Schmerzen abzugehen, sonst war ihr, die ihr gewöhnlichen Wallungen und den schwerfälligen Stuhlgang abgerechnet, wohl. Ihr damaliger Arzt, der nunmehr verstorbene geschickte Doctor und Landphysicus *Feist* in Osnabrück, erklärte diesen Zufall für schleimige und blutige Hämorrhoiden, und verordnete ihr *Salpeter*, *Weinsteinrahm*, *Terra foliat Tartari*, *Schwefelmilch*, *Extracte* aus *Quecken*, *Löwenzahn*, *Cichorien*, *Cardobenedicten* u. s. w.

Da die Ausleerung nach einigen Monaten nicht nachliess, und die Lebenskräfte der Kran- ken merklich sanken, schloss *Fritz* auf eine Er schlaffung der Gefässe, er verschrieb ihr daher die peruvianische Rinde und Vitriolsäure in man cherley Gestalten. Diese Mittel haben so e spriesslich gewirket, dass die Kranke nach ein ger Zeit wieder wohl gewesen ist, und sich s völlig geheilt geglaubt hat; ohngeachtet sic bisweilen der Abgang des Bluts und Schlei durch den Stuhl noch eingefunden und die Oe nung noch träge gewesen ist, die daher den G brauch des Schwefels und Weinsteinrahms no wendig gemacht hat.

Im December ist sie von einem Fieber b fallen, was anfangs verlarvt gewesen, und dem catarrhalischen sehr ähnlich geschiene hat, da es aber über die gewöhnlichen Gräns angehalten, so hat es sich dadurch bald als e hektisches enthüllet. Nun ist der Kranken Zeiten auch, ausser dem Stuhlgange, eine schl mige, bisweilen gelbliche, bisweilen blut Feuchtigkeit abgegangen, und beym genau Nachforschen hat sich ergeben, dass die Schleim auch beym Harnlassen und dem Abga der Winde erfolgt ist, in dem hellen fehlerlos Harn geschwommen, und sich als eine galle artige, etwas blutige, oder eiterartige Mate gezeigt hat: die wurmförmige Gestalt derselb hat es wahrscheinlich gemacht, dass sie ob

al

aus oder durch einen Kanal gepresst sey. Herr *Fein* hat nun aus dem Ansehen des eiterähnlichen Abgangs in Verbindung der Hämorrhoiden einen Eitersack in der Gegend des Mastdarms, der einen Kanal nach aussen habe, vermuthet: aber wo er sich öffnete, dies hätte ein Augenschein und örtliche Untersuchung, die aber verweigert worden sind, vielleicht lehren können.

Statt des D. *Fein* ist nun ein anderer Arzt berufen worden. Dieser hat ein Geschwür in der Leber für die Quelle der Krankheit gehalten und geschlossen: dass das, was man für Hämorrhoidalblut gehalten habe, wahrscheinlich ein Auswurf des Lebergeschwürs gewesen sey. Die sonst streng beobachtete, kühlende, vegetabilische Diät hat er eingeschränkt, und der Kranken alles beliebige zu essen erlaubt. Er hat Abführungen, Klystire und viele andere dieser Idee entsprechende Mittel, aber ohne Nutzen verordnet.

Das schleichende Fieber hat fortgewüthet, ist bald offenbarer und heftiger, bald gelinder, und kaum merklich gewesen. Die Ausleerung durch den Stuhl ist sich gleich geblieben; bald sind natürliche Excremente, bald ein eiterartiger mit Blut vermischter Stoff abgegangen: bald hat Verstopfung obgewaltet; zu einer andern Zeit sind die Stühle sehr häufig erfolgt. Oft hat sich auch Erbrechen eingefunden. Die Esslust und Verdauung sind meist gut und unangefoch-

ten dabey geblieben. Der Schlaf ist bald ruhig und erquickend, bald unruhig und gestört gewesen. Seit zwey Monaten sind die Schenkel und Beine angelaufen und geschwollen, und seit kurzem durchgebrochen. Die Kräfte sind, wie natürlich, sehr erschöpft.

So kritisch, verwickelt und bedenklich war der Zustand, als ich am 25sten Juny 1790, nachdem die Krankheit bereits ein volles Jahr gedauert hatte, zu der noch nicht muthlosen und zagenden Patientin berufen ward.

Ausser dem gewöhnlichen Zuströmen des Bluts zum Kopfe, ist sie nie mit Beschwerden am Haupte bis auf diesen Augenblick behaftet gewesen. Die Physiognomie war in der Fieberexacerbation entstellt, die Augen trübe, starr, glanzlos; ausser derselben war gewöhnlich alles wieder belebt, und ihr heller Verstand in nichts geschwächt; ihre äussern Sinne in ihrer völligen Integrität. Der Appetit und die Verdauung ziemlich, die genossenen Speisen erregten keine Beschwerden, die Zunge und der Geschmack rein, wie bey einem gesunden Menschen. Die Zunge nicht, wie gewöhnlich bey Abzehrenden, hochroth, glänzend, trocken, aufgerissen, sondern natürlich roth und feucht. Unauslöschlicher Durst. Fast alle Arzneyen hat sie wieder wegbrechen müssen, und dies nicht aus Eckel und Widerwillen. Der Athem war in der Höhe des Fiebers kurz, enge und stossweise, im

Fie-

Fieberschlafs aber ganz natürlich; keine Spur von Husten oder andern Symptome der leidenden Lungen war vorhanden. Der Unterleib war vom Schoosbein bis an den Nabel geschwollen, sehr hart; wegen dieser Härte und Spannung konnte ich keine Schwappung darin wahrnehmen. Die Schenkel und Beine, das rechte mehr, als das linke, bis an den Bauch äusserst dick und hart geschwollen, so dafs darin gedrückte Gruben lange verweilten. Unter den Waden waren beyde, aber am stärksten das linke, durchgebrochen, und ergossen viele wäfsrigte Feuchtigkeiten. Die Wunden des linken waren von der Oberhaut ganz entblöfst, äusserst schmerzhaft, etwas eingefressen, von brauner blauer Farbe, die den nahen Brand fürchten liefs. Der After war fast zugeschwollen, schmerzhaft, so dafs es nicht mehr möglich war, Klystire beyzubringen; auch alle sonst angebrachte waren sofort wieder zurückgeprellt. Der Abgang durch den Stuhl, den ich sah, war dem Anschein nach theils weisser, gallertartiger, ziehbarer, theils gelblicher, eiterartiger Schleim, theils Eiter selbst, stank heftig, mit keinen Excrementen oder unverdaueten Speisen vermischt; oft war er auch mit Excrementen und unveränderten Speiseresten, je nachdem was genossen war, vermengt, er erfolgte in 24 Stunden bald 6, 8 bis 10 und mehrmal, bald seltener. Sehr oft empfand die Kranke vor und

 bey

bey der Ausleerung des Stuhlgangs einen heftig brennenden Schmerz in der Nabelgegend. Der Harn ging mit vielem Brennen und schmerzhaften Schneiden in der Gegend des Blasenhalses ab; er war an sich hell von natürlicher Farbe, auf und in ihm schwamm weisser, dehnbarer und gelber eiterähnlicher Schleim, und kleine eiterähnliche Klumpen und Flocken. Beyde, Stuhlgang und Harn, wichen unwillkührlich von der Kranken.

Die Kranke war vor Kraftlosigkeit und Erschöpfung, und wegen der gespannten Geschwulst der Schenkel fast so steif und unbeholfen, wie eine Säule; sie konnte daher nur allein auf dem Rücken ruhen, und hatte sich deshalb am heiligen und Steisbein, ohngeachtet eine Elendshaut unter ihr unmittelbar ausgebreitet war, tief und sehr schmerzhaft durchgelegen.

Der Puls war sehr wandelbar, je nachdem das Fieber heftig tobte, oder gelinde einher schlich. Widernatürlich beschleunigt war es immer, bald aber schlug er heftig, voll, härtlich, äusserst schnell, bald war er klein, leer, zusammengezogen, kaum fühlbar, kroch gleichsam, und sezte aus. Das Fieber war gleichermassen sehr unstät. Es exacerbirte täglich, bald in der Nacht, bald am Morgen, bald des Nachmittags, bald sehr heftig, bald gelinde, und kaum wahrzunehmen; es war nachlassend, und gewöhnlich ein um den andern Tag schlimmer.

In

In dieſem ſehr verflochtenen, verwirrten, hoffnungsloſen Zuſtande, wo es faſt an allen Seiten brannte, wo ſo manches auf die Vernichtung des Lebensfunken losſtürmte, wo Urſachen und Wirkungen ſo miteinander vermengt waren und ſo wechſelsweiſe aufeinander zurückgewirkt hatten, daſs man beyde kaum mehr voneinander unterſcheiden konnte, war ein guter zweckmäſsiger Rath wahrlich theuer!

Nach vielem Forſchen und Ausfragen der Kranken und der Anweſenden, blieb mir die detaillirte Geſchichte des Anfangs und Fortgangs der Krankheit (die ich erſt nach dem Tode der Leidenden von der Hand meines Freundes, des D. *Fein*, ſo wie ſie im Anfang faſt wörtlich ſtehet, erhielt), noch dunkel, mithin die ganze Krankheit noch räthſelhaft. Indeſſen war mir der Gedanke von der Gegenwart eines Geſchwürs in der Leber, was nothwendig die Verrichtung dieſes wichtigen, zur Erhaltung des Lebens ſo unentbehrlichen Eingeweides, die Ab- und Ausſcheidung der Galle, hätte ſtören müſsen, ſehr unwahrſcheinlich. Hätten ſich in dieſem Falle, obwohl eine Leberentzündung nicht immer die Gelbſucht im Gefolge hat, nicht vielleicht einige Zufälle der Gelbſucht, die nie da waren, offenbart? hätte dabey der Geſchmack *) und

*) Der bittere Geſchmack und die Gelbheit des Zungenſchleims in gallichten Krankheiten ſcheinen mir vor-

und die Zunge so rein, der Appetit, die Verdauung, Assimilation und Nutrition noch so gut seyn? Hätte der Urin so helle und klar seyn können? hätten die so nahen Lungen so unangefochten und fehlerfrey bleiben können? Würde die Eitersammlung sich nicht äusserlich durch eine Geschwulst und die mit ihr nothwendig vergesellschaftete chronische Entzündung sich nicht durch eine taube, stumpfe, beschwerende Empfindung in der Lebergegend, besonders wenn man äusserlich darauf drückte, durch heftigere Beängstigungen, als die Folge des Fiebers waren, und wegen der so nahen Nachbarschaft

vorzüglich daher zu kommen, dass der Gallenstoff sich so sehr in dem Blute anhäuft, dass die Speicheldrüsen ihn daraus absondern, wodurch der Speichel die Bitterkeit und die gelbe Farbe annimmt. Dass das erste sich so verhalte, setzen der jumentöse Urin, die Gelbheit der Augen, der Haut und des Schweisses wohl ausser Zweifel. Nach der Analogie sehe ich in dieser Meynung keine Absurdität: denn da die Nieren und die Haut Gallenstoff absondern; warum sollten die Speicheldrüsen dies nicht auch thun können? Dass die Chemiker keinen Gallenstoff im Blute haben entdecken können, beweist, nach meinem Dafürhalten, hier nichts. Wer hat uns noch unzweifelhaft die Bestandtheile des Bluts, der Galle, des Urins, des Speichels kennen gelehrt? Wer hat noch künstlich das Blut zusammensetzen können? Wer wagt es, die geheimnissvollen Prozesse der Lebenskraft nachzuahmen!

kraft des Magens durch häufigere Uebelkeiten nd Brechen, als izt geschah, zu erkennen geeben haben?

Wäre das Eiter durch den Lebergallengang Ductus choledochus) in den Zwölffingerdarm bergegangen; hätte alsdann ungemischtes Eiter nd eiterähnlicher Schleim ohne Excremente urch den Stuhl abgehen können? Hätte es icht jedesmal mit den Excrementen innig genischt seyn müssen? Wenn es einen Darm, alls die Leber während der Entzündung vermittelst der ausgeschwizten Lymphe mit einem olchen verwachsen gewesen wäre, durchfressen, ätte auch dann wohl ungemischtes Eiter abgeen können? Wäre das Eiter endlich in die auchhöle getreten, und hätte einen *Hydrops urulentus* erzeugt, hätte der Zustand nicht ganz nders und noch weit erbärmlicher seyn müssen? ätte das Leben noch so lange fortdauern können? Hätte bey einem Leberabcess die Grundmischung des Harns nicht eher gelb, jumentös, ie bey Gelbsüchtigen, oder braun und schwarz, ie die häufigste Erfahrung den Urin bey Leergeschwüren zeigt, als helle und natürlich yn? Hätte endlich das Eiter nicht eher innig mit dem Harn gemischt seyn und in estalt eines fettigen Wesens nach erfolgter Zertaung zu Boden fallen müssen, als dass eitrige locken und Klumpen, die zeigten, dass die

Quelle des Eiters nicht weit entfernt sey, und schleimige Fäden in ihm schwammen?

Dass indessen die Leber nicht völlig gesund und unverdächtig sey, dass in ihr oder in einem andern Theile des Pfortadersystems Stockungen und gehemmter Kreislauf vorhanden seyen, das machten die widernatürlichen Wallungen, der Antrieb des Bluts zum Kopfe, der träge Stuhlgang, die stumpfe Empfindung in den Präcordien beym Vorüberbücken in gesunden Tagen, und der schmerzlose Abgang des Schleims und Bluts im Anfang der Krankheit mehr als wahrscheinlich!

Was nun endlich der widernatürliche Abgang? Schleim, eiterähnlicher Schleim, wahres Eiter mit Schleim vermischt sey? wo er seinen ursprünglichen Geburtsort habe? Darüber wagte ich noch kein entscheidendes Urtheil zu fällen. Die mir bekannte sehr täuschende Aehnlichkeit zwischen eiterähnlichen Schleim und wahrem Eiter: das Bewusstseyn, dass scharfer ätzender Schleim, wie z. B. in der schleimigen Lungensucht, im scharfen weissen Flusse u. dgl. m. ein auszehrendes Fieber und fast alle Wirkungen eines wahren Eiters nachahmen, endlich offenbar hitzige oder heimliche chronische Entzündungen erregen könne, machten mich sehr zweifelhaft und ungewiss; und dies noch destomehr, da weder im Anfang noch im Verlauf der Krankheit bis jetzt sich weder offen-

bare

bare noch dunkele Zeichen von einer hitzigen oder chronischen Entzündung irgend eines Eingeweides im Unterleibe am Tag gegeben hatten.

Bey so manchen Gründen für und wider schwankte ich zwischen Eiter und Schleim, einer Verwickelung von beyden, und dem Gedanken von *Fluxus Coeliacus*, blutigen und schleimigen Hämorrhoiden des Mastdarms mit schleimigen Hämorrhoiden der Blase, und der Idee eines Eitergeschwürs im Mastdarm oder den nahen Theilen, was mit der Blase in Verbindung stehen muste, und vielleicht gar eine Gefäsfistel erregt hätte.

So dachte und raisonnirte ich bey mir über eine Krankheit, die ich doch zu heilen in der Lage und in dem Zeitraum, worin meine auf mich hoffende Patientin schon leider! war, für alle Kunst unmöglich hielt. Ich konnte daher nur auf eine indirecte Heilart, auf Linderung der dringendsten Symtome denken; doch immer mit einiger Hinsicht auf die erste Ursache der Krankheit, die ich in Stockungen im Pfortadersystem sezte. Ich machte mir demnach die Anzeigen, dem drohenden Brande in den Beinen zu wehren; die gespannte Geschwulst der Beine, Schenkel und des Unterleibes durch stärkern Abgang des Urins zu mindern; dem ausmergelnden Fieber nach der wahrscheinlichen Ursache desselben entgegen zu arbeiten, die fernere Zer-

setzung

fetzung und Auflöfung der Säfte zu binden, das Schadhafte, Schleimige oder Eitrige davon auszufpühlen.

Da die Kranke faſt alle Arzneyen weggebrochen hatte, fo hoffte ich, dafs Pillen, die fich nur allmählich auflöfen, mithin nur nach und nach ihre Einwirkung auf den Magen äufsern, ein befferes Schickfal haben würden. Ich verfchrieb daher Pillen aus dem Extract der peruvianifchen Rinde und des Löwenzahns, dem Pulver des rothen Fingerhuths (*Digital. purp.*) und Wacholderbeeren. Weil fie wegen des häufigen Gebrauchs, und auch, weil ihr empfindlicher Magen fie nicht mehr vertrug, der mineralifchen und vegetabilifchen Säuren fo äufserſt überdrüfsig war, fo liefs ich ihr die in innern Eiterungen fo wirkfame, die Colliquation der Säfte mindernde, und das Brechen ſtillende fixe Luft in Geſtalt des *Riverifchen* Tranks, es verſteht fich im Magen gemifcht, nehmen, und erwartete von dem feinen fich erzeugenden Mittelfalze, dafs es die Fieberhitze etwas mäfsigen und den Abgang des Harns vermehren würde.

Mit dem Trinken des Selzerwaffers, von dem fie fchon an die 200 Flafchen ausgeleert hatte, liefs ich fortfahren, und um noch mehr Luftfäure im Körper entwickelt zu bringen, es mit altem Rheinwein braufend nehmen.

Auf

Auf den Unterleib liefs ich nach dem Mu[illegible] des *Lentinischen* diuretischen Liniments ein [illegible]emisch aus Terpentin und Mandelöl mit Sei[illegible] [illegible]ufspiritus ftreichen.

Die Beine empfahl ich mit aromatifchen [illegible]ämpfen zu räuchern, auf die durchbrochenen [illegible]ecke verordnete ich einen fehr gefättigten Ab[illegible]d der peruvianifchen Rinde mit altem Rhein[illegible]ein und Bleyzucker zu legen.

Zur fäuerlichen kühlenden Diät rieth ich [illegible]ieder zurück zu kehren.

Kämpfifche Klyftire, die mir fo zweckmäfsig [illegible]hienen, um dadurch angemeffene Arzneyen [illegible]yzubringen, konnten wegen der fchmerzhaf[illegible]n Gefchwulft des Afters nicht angewandt wer[illegible]n.

An eine örtliche Unterfuchung der heimli[illegible]en Theile und etwanige dienliche Einfpritzun[illegible]n war wegen der übertriebenen Schaamhaftig[illegible]it der Patientin nicht zu denken.

Den 23ften Juny hatte fie beym Stuhlgang [illegible]d Harnlaffen weniger Schmerz und Schneiden; [illegible]r Urinabgang geringe, in und auf ihm fchwam[illegible]en, wie fonft, weifsgelbe Flocken, eiterähn[illegible]he Klumpen und dehnbarer Schleim; der Stuhl[illegible]ng erfolgte oft; er ftank heftig; es waren [illegible]eift natürlich gelbgefärbte Excremente mit zä[illegible]n, dehnbaren Schleim vermengt. Der Appe[illegible] ziemlich, der Durft grofs; die durchgebro[illegible]enen Beine weniger dunkel, roth und fchmerz-

haft;

haft; die Gefahr des Brandes entfernter; sie waren aber nicht dünner geworden. Das Fieber ging unaufhaltsam seinen Gang fort; das übrige war unverändert. Die Pillen konnte sie gut ohne Ungemach vertragen; sie verbat sie sich aber wegen der Schwierigkeit sie hinterzuschlucken; Aber die Luftsäure erregte heftiges Schneiden im Unterleibe, ich musste daher von dem fernern Gebrauch derselben abstehen.

Um die unheilbare Kranke durch Wechsel der Arzneyen mit neuer Hoffnung zu beleben, verschrieb ich eine Mischung aus *Terra fol. tartari Extract. graminis Cortic. peruvian.*, *Spirit. Nitri dulc.*, *Rob. Iuniper.* *Infus. Baccar. Iuniperi* und *Syrup. Altheae*; und um den stockenden Harnabgang noch mehr zu befördern, einen Thee aus Wacholderbeeren, Petersilienwurzel und Chamillenblumen. Mit dem Gebrauch der äusserlich angewandten Arzneyen ward fortgesezt.

Den 2ten July war sie am Morgen munter und bey Kräften; aber am Nachmittag stellte sich ein äusserst ermattender Fieberanfall ein; sie musste häufig laxiren, der Abgang bestand theils aus Excrementen, theils aus Schleim, war sehr scharf und äzend, denn er hatte den After sehr entzündet. Der Harn ging häufiger, erregte weniger Schmerzen, sein Aussehen und Gehalt wie sonst. Die Schenkel und Beine etwas dünner, die durchgebrochenen Beine weniger ent-

entzündet und schmerzhaft. Der Puls in der Fieberexacerbation äusserst matt, klein, kaum fühlbar. Der Appetit ziemlich; der Geschmack und die Zunge rein. Groser Durst; die lezte Arzney hatte wieder heftiges Schneiden und Schmerzen in den Därmen erweckt, ich vermuthete daher, dafs die innern Theile höchst reizbar, vielleicht wund und ihres natürlichen Schleims beraubt seyn müssten. Ich verschrieb daher einen Absud aus der *Salepwurzel* mit *Extract. graminis*, *Taraxaci*, *Cortic. peruv.*, *Terra fol. Tartar.* und *Syrupi diacodii* gemischt, und auf den Unterleib liess ich Theriak legen.

Den 8ten July war sie äusserst elend, alle Zufälle liessen das nahe Ende vermuthen. Sie konnte nichts mehr durch den Mund bringen, was irgend reizte, alles dergleichen, sogar das unschuldigste Obst ward weggebrochen; demohngeachtet blieb immer noch etwas Esslust. Vieler Durst; der Bauch war dicker, gespannter, praller, etwas trommelsüchtig; izt quälten auch viele Blähungen, wovon sie sonst verschont geblieben war. Schwappung konnte ich nicht entdecken: einen ziemlich starken Druck und Anfühlen konnte sie izt, wie immer, über den ganzen Unterleib ohne Schmerzen und unangenehme Empfindungen erleiden; diesen Versuch wiederholte ich bey jedem Besuche, und fand jedesmal das nemliche Resultat. Diess, und dafs sie gemeiniglich blos kurz vor dem Stuhl-

gange

gange Schmerz um den Nabel, und während desselben Schmerzen und Brennen im After und beym Harnabgang ein Schneiden hatte, Zufälle, welche man auch blos von der Schärfe der Excremente und des Urins ableiten konnte, liessen mich in der Bestimmung der wahren Natur und Ursachen der Krankheit noch immer ungewiss. Ein Abscess in irgend einem Theile, den ich mir ohne eine chronische Entzündung um den Rand desselben schwerlich denken kann, hätte doch höchstwahrscheinlich in dem so nervenreichen Unterleibe einen fixen, anhaltenden, lebhaften oder stumpfen, einen äussern Druck nicht vertragenden Schmerz erregen müssen. Ueberhaupt drangen sich mir immer mehr Gründe für die schleimige Natur und Ursprung der Krankheit auf, und warum sollte es im Unterleibe, der so ein ungeheures Heer von Schleimdrüsen enthält, nicht eben sowohl eine Phthisis pituitosa geben können, als in den Lungen!

Der Urin floss stärker, der Abgang durch den Stuhl häufig, beyder Qualität, wie sonst. Die Geschwulst der Beine etwas eingefallen, weniger entzündet; der Puls äusserst matt, kaum fühlbar; der Rücken der linken Hand geschwollen; die Physiognomie der eines Sterbenden ähnlich. Die höchst bedaurenswerthe Kranke, die mit einer musterhaften Standhaftigkeit und Geduld ihre vielfachen langwierigen Leiden ertragen, von so äusserst vielen verschluckten

Arz-

Arzneyen keine Linderung, ja von vielen noch mehr Ungemach erhalten hatte; fing endlich mit ihrem männlichen Muthe zu wanken an, und ward sehr natürlich des vielen Medicinirens müde.

Da sie nun von keinem Arzneyeinnehmen mehr hören wollte; so schlug ich den Gebrauch der frisch gemolkenen Milch vor, von welcher man als einem nährenden, demulcirenden, die Schärfe einhüllenden Mittel einigen Nutzen und Linderung hoffen konnte, obgleich mir nicht unbewust war, was mein Lehrer *Stoll Ratio medend.* Pars I. p. 207. und andere angesehene Aerzte gegen den Gebrauch der Milch bey vorhandenem Fieber einwenden; allein bey dem Widerwillen der Patientin gegen alles, was nur Arzney hies, konnte man ein diätetisches Mittel, was wenigstens Linderung erwarten liess, da alle Hoffnung zur Heilung eitel war, wenigstens versuchen. Da Esel in hiesiger Gegend äusserst selten und nicht zu haben sind, so musste man sich an die dickere und fettere Milch einer Kuh halten, die sich im Grünen nährte. Sie ass und trank nun nichts als Milch. Auf die Beine ward mit der Applikation der Umschläge, und auf den Unterleib mit dem Einreiben des ersten Liniments fortgefahren.

Den 12ten und 16ten July war ihr Zustand wenig geändert, sie nahm die Milch gern, täglich zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Maas; sie schien nicht übel zu be-

bekommen; nur ging viel Käfsigtes und Geronnenes mit dem Stuhlgange ab; sie fuhr damit fort; zugleich entschlofs sie sich, einen Absud von Salep mit Eibischsyrup zu nehmen.

Den 22sten July war sie munterer und stärker, als sonst, ihr Puls voller, stärker, aber immer fieberhaft. Der Appetit gut, der Durst stark; die Zunge mit dickem, weifsen Schleim belegt; viele Blähungen. Der Unterleib dünner, weicher, beygefallen, schmerzlofs. Die Stühle stark, gelb, bisweilen mit geronnener Milch und Schleim gemischt. Der Urin, wie sonst, weifs mit weifsen eiterähnlichen Klumpen und Flocken vermengt; der Urin und Stuhlgang erfolgten dermalen mit weniger Schmerzen, aber die Genitalien waren geschwollen. Zu einem Augenschein an dem Orte konnte man nicht gelangen. Die aufgebrochenen, und sonst den Brand drohenden Beine waren, zu meinem nicht geringen Erstaunen, wieder völlig zugeheilt. Da sie noch geneigt zu Arzneyen war, liefs ich ihr isländisches Moos, mit Milch gekocht, nehmen. Wegen der Blähungen sezte ich dem diuretischen Linimente noch gewürzhafte Oele zu.

Den 29sten July. Das isländische Moos hat sie einigemal mit vielen Käseklumpen wegbrechen müfsen; doch waren ihre Kräfte gewachsen; der Unterleib dünner, weicher, die Geschwulst der Schenkel und Schienbeine mehr beygefallen. Wieder heftige Schmerzen bey dem

ist

izt sparsamen Stuhlgange und Brennen bey der Ausleerung des Urins; der Urin milchigt. Die Augen schmerzten und waren entzündet. Zu dem schuldlossen isländischen Moos war sie nicht weiter zu bewegen; sie blieb bey dem Gebrauch der Milch, die sie noch gern genoss; nur empfahl ich sie ihr nicht ferner frisch, sondern abgerahmt zu reichen; für die Augen verschrieb ich ein Augenwasser.

Den 6ten August befand sie sich zu meiner und Aller Verwunderung um vieles besser und munterer; sie hatte so an Kräften zugenommen, dass sie lange aufsitzen und ausfahren konnte. Die sonstige Steifigkeit hatte sich mit dem Wachsthum der Kräfte und der Verminderung der Geschwulst der Beine sehr verlohren; sie konnte sich izt selbst umwenden und auf allen Seiten ohne Unbequemlichkeit liegen. Das Fieber gelinder, beym Abgang des Stuhls und des Harns nur gelinde Schmerzen. Der Stuhl selten, es gingen gelbe, ordentlich verdaute Excremente ab. Der Harn weniger unrein und schleimig; die Augenentzündung geheilt. Die Kronen von fast allen Zähnen fielen weg; Salepabsud mit Taraxacumextract und die Milch.

Den 12ten August. Der heitere Sonnenschein war von kurzer Dauer gewesen; sie war izt höchst elend, so dass, wenn ihre Krankheit nicht schon mehr getäuscht, und die der Vergänglichkeit fast trozenden regen Lebenskräfte

bekommen; nur ging viel Käfsigtes und Geronnenes mit dem Stuhlgange ab; sie fuhr damit fort; zugleich entschloss sie sich, einen Absud von Salep mit Eibischsyrup zu nehmen.

Den 22sten July war sie munterer und stärker, als sonst, ihr Puls voller, stärker, aber immer fieberhaft. Der Appetit gut, der Durst stark; die Zunge mit dickem, weissen Schleim belegt; viele Blähungen. Der Unterleib dünner, weicher, beygefallen, schmerzlos. Die Stühle stark, gelb, bisweilen mit geronnener Milch und Schleim gemischt. Der Urin, wie sonst, weiss mit weissen eiterähnlichen Klumpen und Flocken vermengt; der Urin und Stuhlgang erfolgten dermalen mit weniger Schmerzen, aber die Genitalien waren geschwollen. Zu einem Augenschein an dem Orte konnte man nicht gelangen. Die aufgebrochenen, und sonst den Brand drohenden Beine waren, zu meinem nicht geringen Erstaunen, wieder völlig zugeheilt. Da sie noch geneigt zu Arzneyen war, liess ich ihr isländisches Moos, mit Milch gekocht, nehmen. Wegen der Blähungen sezte ich dem diuretischen Linimente noch gewürzhafte Oele zu.

Den 29sten July. Das isländische Moos hat sie einigemal mit vielen Käseklumpen wegbrechen müssen; doch waren ihre Kräfte gewachsen; der Unterleib dünner, weicher, die Geschwulst der Schenkel und Schienbeine mehr beygefallen. Wieder heftige Schmerzen bey dem

ist

izt ſparſamen Stuhlgange und Brennen bey der Ausleerung des Urins; der Urin milchigt. Die Augen ſchmerzten und waren entzündet. Zu dem ſchuldloſsen isländiſchen Moos war ſie nicht weiter zu bewegen; ſie blieb bey dem Gebrauch der Milch, die ſie noch gern genoſs; nur empfahl ich ſie ihr nicht ferner friſch, ſondern abgerahmt zu reichen; für die Augen verſchrieb ich ein Augenwaſſer.

Den 6ten Auguſt befand ſie ſich zu meiner und Aller Verwunderung um vieles beſſer und munterer; ſie hatte ſo an Kräften zugenommen, daſs ſie lange aufſitzen und ausfahren konnte. Die ſonſtige Steifigkeit hatte ſich mit dem Wachsthum der Kräfte und der Verminderung der Geſchwulſt der Beine ſehr verlohren; ſie konnte ſich izt ſelbſt umwenden und auf allen Seiten ohne Unbequemlichkeit liegen. Das Fieber gelinder, beym Abgang des Stuhls und des Harns nur gelinde Schmerzen. Der Stuhl ſelten, es gingen gelbe, ordentlich verdaute Excremente ab. Der Harn weniger unrein und ſchleimig; die Augenentzündung geheilt. Die Kronen von faſt allen Zähnen fielen weg; Salepabſud mit Taraxacumextract und die Milch.

Den 12ten Auguſt. Der heitere Sonnenſchein war von kurzer Dauer geweſen; ſie war izt höchſt elend, ſo daſs, wenn ihre Krankheit nicht ſchon mehr getäuſcht, und die der Vergänglichkeit faſt trozenden regen Lebenskräfte

der Patientin nicht schon öfter eine Ausnahme von dem allgemeinen Naturgesetze gemacht hätten, sie in 24 Stunden eine Leiche hätte seyn müssen. Sie wurde von dem heftigsten Fieber mit äusserst brennender Hitze und übergiessenden Schweissen gefoltert. Der Athem sehr schwer, röchelnd; der Puls äusserst schnell, unordentlich, kaum fühlbar; das Bewusstseyn verlohren; durch den Stuhl ging viel zähes, klebriges, schwarzes Blut, doch ohne erhebliche Schmerzen im Bauche ab. Der Löwenzahn hatte ihr den Salep verbittert, sie nahm leztern daher allein mit Wasser abgekocht, und die Milch, die ihr noch schmeckte.

Den 29sten August. Sie hatte sich von ihrem neulichen, dem Sterben ähnlichen Zustande wieder erholt; in der Zwischenzeit war ihr oft, doch immer nur wenig zähes Blut durch den After abgegangen. Die zerfliessenden Schweisse hatten noch angehalten, und mit ihnen waren alle sonstige wassersüchtige Zufälle verschwunden; die Schenkel und Beine wieder natürlich dünne und beweglich. Die am Heiligen- und Steisbeine so schmerzhaft durchgelegenen Stellen, die keine andere gepriesenen Mittel heilen konnten, waren nach dem Verbinden mit Goldschlägerhäutchen (*Peau divin.*) und darüber gelegten grünen Wachstaffet völlig zugeheilt. Der Unterleib beygefallen; sie hatte etwas Kneipen um den Nabel. Der Urin meist

hell;

hell; der Abgang durch den Stuhl ſelten, was ich davon ſah, war lauter ziehbarer, froſchlaichartiger Schleim; ſie triefte noch von enormen Schweiſsen. Sie hatte izt einen bitteren Geſchmack, eine mit gelblichweiſsen Schleim belegte Zunge, und die ſonſt ſo gute Eſsluſt war verſchwunden. Dieſe Symptome erregten in mir die Vermuthung, daſs ſie von der herrſchenden gallichten Conſtitution participire und eine Anſammlung gallichter Unreinigkeiten in den erſten Wegen habe. Ich verordnete daher eine gelinde Abführung von Manna und Tamarinden.

Der für das Wohl ſeiner leidenden Schweſter mit ſo zärtlicher Theilnahme beſorgte, nunmehr verſtorbene königl. preuſsiſche Staatsminiſter *von der H.*, dem der Gebrauch der Balſame in der Lungenſucht nicht unbekannt war, wünſchte, daſs ich bey ſeiner noch Hoffnung athmenden Schweſter den *Meccabalſam*, den er vor mehrern Jahren durch einen königl. preuſsiſchen Reſidenten aus dem Serail zu Konſtantinopel erhalten hatte, verſuchen mögte. Obgleich ich keine eigne Erfahrungen von den guten oder ſchlimmen Wirkungen der natürlichen Balſame in der Zehrung hatte, da ihre unläugbar reizende und erhitzende Eigenſchaft und die wichtigen theoretiſchen Gründe gegen ihren Nutzen, die *Johan Fothergill* (in ſeinen ſämmtlichen Werken aus dem Engliſchen, 2ter Band S. 105. u. ſ. w.) ſo vortreflich auseinander geſezt hat,

bey mir bisher das Uebergewicht über die entgegengesezten Gründe und schwankenden Erfahrungen dafür hatten, und mich abschreckten sie bisher zu versuchen, so dachte ich doch mit *Celsus: „Satius est anceps experiri remedium, quam nullum„* (denn die Kranke wollte sich izt zum Einnehmen keines andern Mittels mehr bewegen lassen), und ein kleiner Versuch könne doch so sehr nicht schaden.

Der Balsam schien ächt zu seyn, da er alle die Merkmale an sich trug, die mein grosser, für die Materia medica leider zu früh verstorbener Lehrer, der Ritter *Murray*, in seinem Werke: *Apparatus medicamin.* Vol. IV. p. 39. seq. angiebt. Da ich seine reizende erhitzende Eigenschaft fürchtete, liess ich nach vorhergegangener Abführung nur 3 Tropfen auf Zucker nehmen. Die Milch wollte nicht mehr behagen, sie afs daher verschiedene Gemüser, Suppen aus Graupen, Kalb- und Hünerfleisch, Hirschhorngallerte; ihr Getränk war vorzüglich Selzerwasser, Limonade, ein Absud von Salep.

Den 6ten Septemb. schrieb man mir: dass die Abführung gut zu wiederholtenmalen und mit Erleichterung gewirkt habe. Den folgenden Tag habe das Fieber mit ungewöhnlicher [illegible]ftigkeit gewüthet, indess habe sie sich doch [illegible]der erholt. Am 4ten wäre die erste Dose Meccabalsam gegeben, den Tag habe er [illegible] besondere Wirkung geäussert; aber nach

der

der zweyten, am 5ten genommenen Gabe hätten sich eine ungewöhnliche Hitze und Aufgedunsenheit im Gesichte, starke ausserordentliche Wallungen, schwerer Athem mit einem trockenen, ungewöhnlichen, izt noch anhaltenden Husten, der oft so heftig gewesen, dass ein Erbrechen einer gallichten und schleimigen Materie erfolgt sey; unangenehme Empfindungen im Halse, heftige Schmerzen im Unterleibe, unruhiger, sehr beängstigender Schlaf u. dgl. m. eingestellt. Ich war weit entfernt, alle diese Verschlimmerungen gleich für alleinige Wirkungen des Balsams zu halten, da der 5te gerade der Tag war, wo nach der sonstigen Ordnung die stärksten Fieberexacerbation eintreten musste, und vielleicht alle gallichte Unreinigkeiten durch die Abführung noch nicht ausgeleert waren; allein, dass er nicht viel mit dazu beygetragen haben mögte, war ich sehr geneigt zu glauben. Ich stand daher vom fernern innern Gebrauch des Balsams ab; auch hatte die Kranke schon einen Abschen davor; ich liess ihr nun zu 15 bis 20 Tropfen auf den Unterleib reiben. Um den erregten Sturm zu stillen, verschrieb ich ein Salepabsud mit *Sal. Absinthii citratum* und *Altheae-Syrup*.

Den 12ten Sept. hatte sich im Ganzen ihr Zustand nicht erheblich geändert; die erhitzende Wirkung des Balsams war nun gedämpft; alle Zeichen von vorhandenen gallichten Unreinig-

keiten verſchwunden. Die Kräfte, wie ſonſt. Sie hatte nur ein heimliches, ſehr gelindes Fieber. Seit 3 Tagen hatte ſie einen faſt unerſättlichen Hunger; ſie aſs ſehr ſtark, und die genoſſenen Speiſen ſchienen ihr wohl zu bekommen; oft fühlte ſie trübes Bauchkneipen in der Nabelgegend, das aber durch keinen äuſsern Druck vermehrt ward. Der Stuhlgang war meiſt verſtopft, es erfolgte blos zäher, froſchlaichartiger Schleim ohne Blut und Excremente. Der Harn jest faſt natürlich hell, ohne die ſonſtigen Flecken oder Klumpen. Der Durſt mäſsig; das linke Bein ſchwoll wieder an, daher ich es wieder wickeln lieſs.

Um die etwa vorhandene Magenſäure oder widernatürliche Schärfe des Magenſafts, die vielleicht den ſeltſamen Heiſshunger erregten, zu ſtumpfen und einzuwickeln, und die languescirende Oeffnung zu befördern, verordnete ich Pulver aus Magneſie, Schwefelmilch und Milchzucker, und über den Unterleib lieſs ich anhaltiſches Waſſer legen.

Denn 22ſten Sept. Der leste Heiſshunger war bald verſchwunden, äuſserſte Hinfälligkeit, Erbrechen einer braunen Materie, und heftige Schmerzen um den Nabel waren darauf gefolgt, ſo daſs man ſtündlich das Ende ihrer Leiden erwartete, was auch endlich nach einer 15 monatlichen Krankheit noch am nemlichen Tage

ſ.

so sanft erfolgte, als ein Licht verlöscht, dem die Nahrung versiegt.

Auflösung des Räthsels.

Die Eröffnung der Leiche ward in Gegenwart des Hrn. D. *Schmidt* von Diepholz, und meiner, am 25sten Sept. vorgenommen.

Aeusserlich am Rücken und Unterleibe zeigten sich viele Brandblasen, und die äussern Bedeckungen der Brust und des Unterleibes waren schwarzbraun und brandig.

Da die Abgelebte während des ganzen Verlaufs ihrer merkwürdigen leidenvollen Krankheit mit keinen erheblichen kränklichen Zufällen am Kopfe behaftet gewesen war, so ward der Hirnschädel nicht geöffnet.

In der Brusthöle fand man nichts Ungewöhnliches, Widernatürliches; die Lungen waren unversehrt, etwas welk und schlaff im Anfühlen, beym Druck quoll ein jauchigter Saft heraus; sie waren mit dem Rippenfell an keinem Fleck verwachsen; man nahm nirgends Knoten, Verhärtungen oder Eitersäcke darin wahr.

Der Herzbeutel gesund, man fand fast gar keine Feuchtigkeit darin. Das Herz ohne allen Fehler.

In der Brusthöle entdeckte man kein Wasser oder sonst eine widernatürliche Feuchtigkeit.

Die Leber war unverlezt ohne offenes oder geschlossenes Eitergeschwür und ohne Wasserblasen; aber widernatürlich groſs, fleischigt, hart, und daher verstopft.

Die Gallenblase welk, zusammengeschrumpft, leer von Galle, ohne Spur von Gallensteinen.

Die Milz wohl etwas gröſser und härter, als sie natürlich hätte seyn sollen; schien sonst nichts Kränkliches in sich zu enthalten.

Die groſse Magendrüse (*Pancreas*) war verhärtet, etwas knotig und deutlich verstopft; hie und da offenbarten sich Merkmale von Entzündung und dem anfangenden Brande.

Der Magen, Zwölffingerdarm und Leerdarm (*Intestinum duodenum et jejunum*) waren ohne Mängel, und dem Anschein nach völlig gesund; keine Verhärtung, Entzündung oder Anfänge von Brand waren zu bemerken.

Der Krummdarm (*Intestinum ileum*) war 4 bis 5 Finger breit von der Einpflanzung in den Blinddarm im Becken, wo er über der Harnblase liegt, angeeitert, durchfressen und brandig.

Der Blind- und Grimmdarm (*Intestinum coecum et colon*) vollkommen gesund.

Das Netz war ohne Mängel, nur sehr dünne und fast ohne alles Fett.

Das ganze Gekröse (*Mesenterium et Mesocolon*) von den dünnen bis zu den dicken Gedärmen war fehlerlos.

So-

Sobald man die Eingeweide des Unterleibs n die Höhe hob, und die Gegend im Becken verfolgte, wo der angefressene Krummdarm sein Lager hatte, entdeckte man die Quelle der Verwüstung, die höchst wahrscheinlich den Lebensfunken ausgelöscht hatte; die Zerrüttung war so gross, dass man kaum mehr die verschiedenen Theile trennen und unterscheiden konnte.

In der Beckenhöle waren wenigstens 3 Schoppen Jauche und eiterartigen Stoffs enthalten, zu aller Anwesenden Erstaunen fand man fast keine Spur mehr von der Harnblase; bis auf einige eiternde brandige Lappen war beynahe kein Merkmal davon vorhanden.

Die Mutterscheide war unversehrt; allein die Gebärmutter an der vordern Fläche, womit sie an die Harnblase gränzt, angefressen und brandig. Bey der schrecklichen Verheerung konnte man nichts deutliches von Muttertrompeten, Eyerstocke, runden und breiten Mutterbändern unterscheiden.

Der gröseste Theil des Mastdarms, vorzüglich der Theil, wo er über der Gebärmutter an die Harnblase gränzt, war durchlöchert, vom Eiter angefressen und brandig.

Die linke Niere war mit dem Darmfell bedeckt, gesund und fehlerfrey; der Harngang (*Ureter*) bis an sein unterstes Ende, womit er noch an einem Latzen der Harnblase hing, unverlest.

Von

Von der rechten Niere, dem Harngang mit dem über ihnen liegenden Darmfelle war keine Spur zu sehen, alles war mit Stumpf und Stiel verzehrt und weggeeitert.

Von der Niereh, Puls- und Blutader (*Arteria et vena renalis*) nahm man nichts als solche unbedeutende Ueberbleibsel wahr, die es nur wahrscheinlich machten, dass ehedem aus der Aorta und Hohlader solche beträchtliche Aeste entsprungen waren.

Auffallend war es noch, dass nach einer so langen, anhaltenden, qualvollen Krankheit der Körper nicht so sehr abgemagert war, wie man es gewöhnlich bey andern Schwindsüchtigen, auch bey solchen unter ihnen findet, die im Galop ihrer Vernichtung zueilen. Die Zellen der Fetthaut (*Panniculus adiposus*) waren noch ziemlich mit Fett angefüllt, und das Fleisch der Muskeln war bey weitem nicht so sehr zerschlossen, als man hätte billig erwarten können.

Wie ein so grosser Puls- und Blutaderstamm, als die Nieren- Puls- und Blutader sind, ohne eine tödtliche Verblutung zu erregen, durch die Eiterung verzehrt werden können, ist schwer zu begreifen; haben sie sich vielleicht zusammengezogen, verengt oder gar vernarbt? Oder haben sich vielleicht Blutpfropfen davor gesetzt und sie verstopft? Allein wie haben diese da so lange, ohne fortgestossen oder aufgelöset zu werden, verweilen können? Haben sich vielleicht

imm

mmer wieder neue erzeugt und davor gelegt? Line genaue Untersuchung in der Leiche hätte lies Problem vielleicht lösen können, auf welhe ich aber zu meinem eigenen nochmaligen Verdruſs nicht gefallen bin.

Wie hat hier eine ganze Niere wegeitern können, ohne daſs ſich ein anderes muthmaſsiches Zeichen einer vorhergegangenen Nierenntzündung, als das oftmalige Erbrechen, was ber auch von vielen andern Urſachen entſpringen und *alleine* deshalb keinen gegründeten Verlacht davon erregen konnte, offenbarte? Wer konnte hier eine Vereiterung der rechten Niere ey gänzlicher Abweſenheit der charakteriſtichen Zufälle, bey dem Mangel aller örtlichen Zufälle einer Entzündung und Eiterung derſelen, muthmaſsen? Sollte die auffallende Zerüttung in der Harnblaſe nicht erſt in den lezen Tagen der Krankheit entſtanden ſeyn? Häte nicht ſonſt aller, von der noch rückſtändigen inken Niere abgeſonderter Harn in die Bauchöle treten und weit eher tödten müſsen? Was var die erſte erregende Urſache dieſer Krankheit? Sollte es nicht das verhärtete Pancreas und die verſtopfte Leber ſeyn? Sollten die nicht einen gehemmten Kreislauf, mithin eine Blut- und Schleimcongeſtion im Unterleibe, und die ſchleinigen und blutigen Hämorrhoiden veranlaſst haben? Sollte die Hämorrhoidalcongeſtion ſich

nicht

nicht auf die rechte Niere geworfen, sie in
zündung und Eiterung gesezt haben?

Wie aber ist die Verwüstung im Mast
primario oder *secundario* von den Hämor
den entstandtn? Hat er oder die Niere zu
oder haben sie beyde zugleich gelitten, ohne
einander zu wirken? Was war die Ursa
dass man aus dem bald schleimigen, bald ei
gen, und aus beyden gemischten Abgan
schwer entscheiden konnte, ob die Krank
schleimiger oder eiteriger Art sey? Hat der
dernatürliche Reiz im Mastdarm und in der
se die Absonderung des Schleims befördert
unterhalten? Was war endlich die Ursache
länger als 20jährigen unersättlichen Durs
War es die verstopfte Leber und das ver
tete Pancreas? Wie konnten die ein so son
bares Phänomen zu Wege bringen? W
die Krankheit, wenn man sie im Anfang h
erkennen können, heilbar gewesen? Hä
vielleicht frühzeitig angewandte *Kämpfische*
ceralklystire, die die Leber und die grosse Mag
drüse von Stockungen gelüftet hätten, ihr n
lange vorbauen können? Hätte das von *Ol*
roth (in *Schmuckers vermischten chirurg. Sch*
3ter Theil p. 288.) in einer Niereneiterung
heilsam befundene Kalchwasser hier viellei
Nutzen stiften können? Sollte das laugensalz
mit so vieler Luftsäure geschwängerte Sel
wasser nicht eben so oder vielleicht nicht n

wi

rkſamer ſeyn, als das rohere erdigtalkaliſche
ilchwaſſer? Wenn natürliche Balſame mit
irklichem Nutzen in innern Eiterungen anzu-
enden ſind; würden ſie es in einer Nieren-
ıwindſucht nicht am allerwenigſten ſeyn? Ob-
ohl *Boerhave Aphorism.* 1001. *van Swieten* in
m Commentar dazu, und *Stoll Aphorism.* 329.
empfehlen, da die Balſame, neben ihrer erhi-
enden und ſtark reizenden Kraft, auch das Ver-
ögen haben den Harn zu treiben; ſo äuſsern
einen ſpecifiſchen Reiz auf die Nieren, erre-
n dieſelbe zu ſtärkern Reactionen, und veran-
ſſen eine ſtärkere Congeſtion des Bluts dahin,
e bey jeder innern Entzündung und Eiterung
nachtheilig iſt.

Herr *Wichmann* in ſeinem klaſſiſchen Wer-
: *Ideen zur Diagnoſtik*, 1ſter Band S. 178. führt
ıch einen von ihm beobachteten Fall an, wo
e ganze Subſtanz der einen Niere verzehrt
ar, ohne daſs die Kranke Schmerzen in der
ierengegend empfunden hatte. Von ähnlicher
rt iſt die Beobachtung, die Hr. D. *Suter* in der
edicíniſchen Nationalzeitung 1798. Jenner
es Stück beſchreibt.

Daſs in meinem Falle Nierenſteine die Krank-
eit ſollten verurſacht haben, iſt mir nicht wahr-
heinlich; theils weil die Kranke nie mit ſel-
ıen iſt behaftet geweſen, theils, weil Blaſen-

und

und Nierensteine in hiesiger Gegend so selten sind, dafs mir in meiner hiesigen, 11jährigen, sehr ausgedehnten Praxis, erst 5 Fälle von wirklichen Blasensteinen vorgekommen sind.

D. *Schmidtmann.*

III.

Eine phyſiologiſche Seltenheit das Säugens im vier und ſechzigſten Jahre betreffend.

Die merkwürdige Beobachtung, daſs eine alte Frau, ohne vorhergegangene Schwangerſchaft einem Kind geſchenket hat, die Hr. D. *Kruuel* zu Roſtock im V Bande 1 St. S. 245. dieſes Journals beſchreibt, erinnert mich an eine ähnliche, die ich im Jahr 1790 hier gemacht habe, und veranlaſſet mich, wegen ihrer Seltenheit und Merkwürdigkeit ſie auch öffentlich bekannt zu machen.

Schon mehrmal hatte man mir erzählt, daſs ſich in hieſiger Nachbarſchaft eine alte, einige 60jährige Bauernfrau befinde, die ſchon ſeit mehreren Jahren ihre Enkelin ſtille. Das Unerhörte dieſes Falles, denn noch nie hatte ich von einem ähnlichen Ereigniſse gehört noch geleſen, machte mich ſehr hartgläubig, da mich aber ſehr glaubwürdige Perſonen wiederholt von der Wahrheit dieſes ſeltſamen Phänomens verſicherten, ſo ſchickte ich zu der, eine Stunde von

hier wohnenden Frau hin, und liefs sie zu mir bitten; worauf sie kam. Diese merkwürdige Frau . . C. L. wohnet in *Holländers Kotten* *), in der Baurschaft *Kaukum*, im osnabrückischen Kirchspiel *Riemsloh*. Auf meine Fragen erzählte sie mir im Beyseyn vieler Zeugen folgendes: „sie sey izt 64 Jahr alt, vor 20 Jahren habe sie ihr 6stes und leztes Kind gebohren, welches sie 5 Jahre gestillt habe **), ihre Regel sey zwischen dem 48 und 50sten Jahre verschwunden; eine seröse Feuchtigkeit, die sie strahlenweise habe herausdrücken können, sey in ihren Brüsten noch immer vorhanden gewesen. Sie habe ununterbrochen die beste Gesundheit genossen. Vor 3 Jahren sey ihre Tochter im Kindbett gestorben, das zurückgebliebene Kind, ein Mädchen,

*) Kotten nennt man hier die Nebenhäuser der Bauern, worin Miethlinge wohnen

**) Es ist hier unter dem gemeinen Haufen fast allgemeine Sitte, die Kinder bis ins 3te, 4te, ja 5te Jahr zu stillen; theils aus ökonomischer Rücksicht, vorzüglich aber, um das häufige Schwangerwerden zu wehren. Da diefs offenbar die Bevölkerung hindert, so wäre es wohl der Mühe werth, dafs die medicinische Polizey, die aber leider hier noch, wie in vielen Ländern, wo man die Gesundheit und das Leben der Menschen noch nicht gehörig zu schätzen weifs, eine unbekannte Sache ist, gegen diesen schädlichen Gebrauch Vorkehrungen treffe.

chen, habe man einer Säugamme übergeben. Da diese nur einen kärglichen Milchvorrath gehabt, das Kind habe Hunger leiden müssen, und obendrein der harte Vater den Tyrannen gegen dasselbe gemacht hätte; so habe sie aus Mitleid und grofsmütterlicher Zärtlichkeit dies verwaiste Geschöpf zu sich genommen. Weil es ihr sehr schwer gefallen sey, das Kind ohne Mutterbrust aufzufüttern, hätten ihr mehrere Freundinnen gerathen, da ihre Brüste noch Feuchtigkeiten enthielten, es an ihren eignem Busen zu nähren. Aus Furcht, dass es der Gesundheit des Kindes schaden mögte, habe sie sich sofort nicht dazu entschliessen können; allein das Sehnen und das Bedürfniss ihres kleinen Lieblings nach einer Nahrung treufelnden Brust, habe endlich diese Bedenklichkeit überwunden; sie habe das Kind an ihre welken Brüste angelegt, und nach einigen Tagen sey zu ihrer Verwunderung und grosser Freude dieser Wasserquell in eine strozend reiche Milchquelle verwandelt worden, so dass sie in den ersten Jahren fast hinreichende Nahrung für ihren Säugling gegeben, und nur bisweilen die Nothwendigkeit eingetreten sey, etwas Zwiebacksbrey hinzuzufügen. Auf diese Art säuge sie schon 3 Jahre dieses Kind, und dächte noch ein Jahr damit fortzusetzen, um ihrer Enkelin das nemliche zu leisten, was sie ihren Kindern geleistet habe."

Diess alte Mütterchen hatte für ihr ziemlich hohes Alter noch ein sehr blühendes Ansehen; sie sagte aber: dass sie durch das 3jährige Tränken ihrer Enkelin, obgleich sie keinen Abgang an ihren Kräften spüre, doch sehr gealtert sey; sie habe indess stärkere Esslust als sonst, und verdaue alles gut; ihr Körper bot auch nicht die geringste kränkliche Beschwerde dar. Ihre Brüste waren prall, gerundet, aufgequollen und glichen fast dem reizenden Busen einer jugendlichen Schönen; sie spritzte mir aus denselben die Milch in einer Entfernung von 6 Schritten ins Gesicht, deren milder Geschmack und ins bläuliche spielende Farbe auf keine Weise von den Eigenschafften der Milch einer jungen stillenden Mutter verschieden war. Die noch itzt vorhandene grosse Menge war wahrscheinlich noch zureichend, dem nun 3jährigen Kinde die Hälfte seiner nöthigen Nahrung darzureichen. Es war ein seltenes, angenehmes Schauspiel zu sehen, wie diess blühende, rothbackigte, kerngesunde Mädchen lüstern und vergnügt den nemlichen Busen sog, woran seine eigene Mutter sich vor 30 Jahren gelabet hatte.

So interessant die Beobachtung des Hrn. D. *Krauel* und die meinige für den Physiologen und Anthropologen sind, eben so lehrreich sind sie für den praktischen Arzt; sie zeigen nemlich, wie mächtig der Reiz des Säugens sey, um eine versiegte oder versiegende Milchquelle wieder

mit

der ersten Nahrung des Menschen anzuful-
. Sehr oft ist mir der Fall vorgekommen,
s stillenden Müttern während einer hitzigen
r chronischen Krankheit die Milch gänzlich
schwand. Ich rieth, die trockenen Brüste oft
gen und streicheln zu lassen, und verordnete
bekannten Milchthee von *Bergius*, und nur
en ist es mir fehlgeschlagen, die Brüste in ein
iebiges Milchmagazin wieder zu verwan-
n.

L. J. Schmidtmann.

IV.

Krankheitsgeschichte des an den Folgen eines tollen Hundebisses gestorbenen D. Hennigs *).

Dieser thätige und philosophisch gründliche Arzt war zu Liebenwerda im sächsischen Kurkreise, wo sein Vater practischer Arzt war, den 29 März 1765 gebohren. Nachdem er zuvor die Apothekerkunst erlernet hatte; studirte er die Arzneywissenschaft in ihrem ganzen Umfange, und besuchte zu dem Ende die Universitäten Wittenberg und Leipzig. Nach vollendeten Studien machte er eine gelehrte Reise nach Italien, wo er sich vorzüglich in Pavia unter *Franks* Anleitung zum practischen Arzt bildete, und

*) Die Leser dieses Journals werden dem wenigen, was ich über Hennigen gesagt habe, den kleinen Raum wohl gönnen. Ich hatte sehr triftige Gründe dieses zu thun. Dass ich übrigens die Krankheitsgeschichte so umständlich erzählt habe, das schien bey einer Krankheit, deren Natur wir noch so g kennen, nicht überflüssig zu seyn.

und jede Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren, benuzte. Von da war er nach Wien gereiset, hatte die dortigen clinischen Anstalten zu seiner fernern Ausbildung besucht, und endlich daselbst promoviret. Zufällige Umstände hatten ihn veranlaset, von da sich nach Salzburg zu wenden, wo er nicht ohne glücklichen Erfolg seine practische Laufbahn eröffnete. Allein theils die verschiedenen unangenehmen Lagen, in die er als Protestant in einem katholischen Lande gekommen war, und theils auch Liebe zu seinem Vaterlande bestimmten ihn endlich, von da sich wieder nach Herzberg, einen Städtchen im sächsischen Kurkreise, zu wenden. Er kam im Sommer 1795 daselbst an, und wurde im folgenden Jahr im Stadtrath als Stadtrichter aufgenommen. Aber leider! war bey den besten Absichten, die er hatte, alles Gute und Nützliche zu befördern, der gröſste Ertrag, den er von diesem Aemtchen hatte, fast nichts weiter, als anhaltender Aerger und Verdruſs. Hennig hatte einen vollkommen gut organisirten gesunden und starken Körper, in welchem alle thierische Verrichtungen gut von statten gingen. Er war mäſsig genährt, weder zu mager noch zu fett. Sein Charakter und seine Denkungsart gründeten sich auf Anlagen, die durch Lebensart und so manche Schwierigkeiten, die er wegen seiner Armuth hatte überwinden müſsen, ihre Richtung bekommen hatten. Sein Tempe-

rament war lebhaft und cholerisch. Darzu kam noch ein ziemlicher Grad von Leichtsinn, sonst würde er so manchen Fehler, den er in seinen Verhaltnissen machte, haben verbessern können. Er äufserte uber manche Gegenstände, besonders aber über religiöse, viel zu frey und leichtsinnig sein Urtheil, und seine Feinde verdrehten und setzten manchmal noch mehr hinzu, als er gesagt hatte. Wenn das gleich, in so fern er nach seiner Ueberzeugung redete, kein Verbrechen war, so war es doch tadelhaft und selbst wider die Achtung, die man Andersdenkenden schuldig ist. Indessen, wer ihn genau kannte, sein Betragen und die Gründe seines Handelns in manchen Verhältnissen seines Lebens genauer untersuchte, musste seinem Charakter doch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Welchem Menschenkenner ist es unbekannt, dafs mit einer solchen Lebhaftigkeit des Temperaments auch übereilte Handlungen verbunden sind? Er war ein überaus angenehmer Gesellschafter; allein kam es auf ernsthafte Gegenstande, und er war einer andern Meynung, so widersprach er, und manchmal ziemlich heftig — zumal bey Dingen, die er mit Ueberzeugung besser wufste, oder zu wissen glaubte, und gerieth er einmal in Affect, so schwang er ohne alle Rücksicht und Ueberlegung seine Geisel gegen Vorurtheile und Schwächen aller Art. Die ganz natürliche Folge war, dafs die, die sich getroffen fühlten, ihn

hafs-

hafsten. Er mufste, ehe es ihm glückte, als practifscher Arzt das Zutrauen feines Publici zu gewinnen, manche Vorurtheile und Schwierigkeiten überwinden. Diefs war um fo viel fchwerer, da er fchlechterdings alle kleinlichen Mittel, fich Praxis zu erfchleichen, hafste, und fich nicht herabwürdigen wollte, durch niedriges Bücken und Schmeicheln den dummen Beyfall des grofsen Haufens zu fuchen *). Allein endlich lernte man feinen Fleifs und feine Gefchicklichkeit in Beforgung feiner Kranken kennen und fchätzen, und ehrte feinen Eifer und feine Unverdroffenheit. Das lezte Jahr feines Lebens bekam er einen ausgebreiteten Ruf, denn alles, was er unternahm, gelang ihm. Er befafs einen trefflichen Beobachtungsgeift und einen folchen Scharffinn, dem auch der kleinfte Umftand nicht

*) Ueber wen hält fich der vornehme und niedrige Pöbel wohl mehr berechtigt zu urtheilen, als über die Aerzte? Alle Schwach- und Dummköpfe, die nicht einmal im Stande find, ihrem eigenen Dienft gehörig vorzuftehen, glauben doch im Stande zu feyn, einen Arzt und fein Verfahren beurtheilen zu können. Ach es ift doch keine gröfsere Plage in der Welt, als mit Schwachköpfen und eingebildeten Menfchen zu thun zu haben! Wie wahr ift's doch, was der verewigte *Zimmermann* fagt: „Ein Arzt der fchlechten Köpfen gefallen will, mufs ein fchlechter, ein gemeiner und pöbelhafter Geift feyn."

entging. Am Krankenbette zeigte er die gröſste Gegenwart des Geiſtes und einen Schnellblick, der dann auch machte, daſs er in den verzweifelteſten Fällen mit Muth und Entſchloſsenheit handelte, und ſeine Bemühungen durch den beſten Erfolg gekrönt ſah. Sein lebhafter, ſtets zur Thätigkeit geſtimmter Geiſt, lieſs ihn nie ohne Beſchäftigung. Alles, was ihm beym Bücherleſen ſowohl, als in ſeiner Praxis wichtiges und neues vorkam, zeichnete er mit Sorgfalt auf. Er war ein eifriger Freund ſeiner Wiſſenſchaft, und ſtets bedacht, ſeine Kenntniſse zu erweitern und zu bereichern. Was hätte dieſer thätige und philoſophiſche Arzt noch werden müſsen, wenn der unglücklichſte Zufall ihm nicht das Leben geraubt hätte!

Am 25ſten Dezember vorigen Jahres wurde er Vormittags von einem gewöhnlichen Hofhunde gerade in der Mitte der Oberlippe ſtark gebiſsen, und zugleich in die rechte Wange, wo aber nur das Oberhäutchen heruntergeriſsen war, ſo daſs nur eben in der etwa einen Zoll langen Schrime oder Schmarre das Blut durchgeſippert war. Obgleich *Hennig*, als Stadtrichter in Herzberg, auf genaue Befolgung des Mandats wegen der Hunde hielt, ſo hatte er doch die tadelhafte Gewohnheit, wenn er in dem Hauſe eines Bekannten war, ſich mit den Hunden zu necken. Der Hund, der ihn gebiſsen hatte, war von Natur immer mürriſch geweſen. Den Abend zuvor

ſoll

er durch Befpritzen mit Waffer aus einer
ftirfpritze fehr gereizt und böfe gemacht wor-
ı feyn. Jedoch hat man den andern Morgen
;h keine Spur von Tollheit an ihm gemerkt.
ınig kommt gegen Mittag in das Haus, wo
diefen und noch einen andern Hund antrift,
mit ihm in die Stube gehen. Er fezt fich
's Kanapee, fängt fich mit dem Hunde zu
:ken an, und diefer beift ihm dann fo, wie
en erzählt ift. Ob man nun fchon bis dahin
ch keinen Verdacht gehabt hat, fo wäfcht er
a doch aus Vorficht die Wunde fowohl in der
erlippe, als auch die Schramme auf den Ba-
:n mit Waffer und Seife ab, läfst fie rein aus-
ıten, und reibt fie dann nochmals recht tüch-
mit Salz und Waffer. *Hennig* reift noch den
mlichen Tag einige Meilen weit, und kommt
n andern Tag wieder zurück. Den 3ten Tag
gt es fich nun erft, dafs der Hund, der ihn
bifsen hatte, wirklich die Wuth hat, indem
mehrere Hunde anfällt und beift, wovon auch
eder einer tolle geworden ift. Nun erft fängt
an feine Wunde ernftlicher zu behandeln. Er
st fie fo tief, als möglich, fcarificiren, Blut-
il anfetzen, fodann mit Waffer und Seifenfie-
rlauge rein auswafchen, und endlich fpanifch
iegenpulver einftreuen, und noch überdiefs
anifch Fliegenpflästerchen legen. Mit diefen
ıd ähnlichen Mitteln hat er die kleinen Wun-
n faft 14 Tage lang in gehöriger Eiterung un-

terhal-

terhalten. Innerlich nimmt er nunmehr des Abends vor Schlafengehen 6 Gran von den Blättern der Belladonna, und ein lauwarmes Bad: lezteres ist mehrmalen geschehen, allein die Belladonna nur den andern oder dritten Tag noch einmal, und zwar einige Gran mehr genommen worden. Ohngefähr 14 Tage oder 3 Wochen nachher überfällt ihn auf einmal ohne alle Veranlassung eine ausserordentliche Schmermuth und Beängstigung, die ihn weder bey seinen Geschäften verläfst, noch durch die angestellten Zerstreuungen und Veränderungen sich verscheuchen läfst. Hierauf nimmt er wieder einigemal Belladonnablätter, und weg sind alle Grillen und Angst. Im Februar bekam ich ihn zu sehen, und er erzählte mir bey dieser Gelegenheit das ihn betreffene Unglück. Ich mufs aufrichtig bekennen, dafs ich damals die ganze Geschichte, und zumal bey der gebrauchten Vorsicht, und da die Wuth erst nachher ganz bey dem Hunde ausbrach, eben nicht vor richtig hielt: eben so bekenne ich frey, dafs ich manche Geschichte, wo die Wuth erst so lange nach dem Bisse ausbrach, vor fabelhaft hielt, weil auf keine Weise erklärt werden kann, wo das Gift so lange unthätig und unwirksam bleibt, und [illegible] erst in so ungleichen Zeiträumen sei[illegible] äusseert. Dieses und mehreres sagte [illegible] als *Hennigen*, der mir aber gleich [illegible]nd sich auf 2 Beyspiele berief, die

er

er in Wiener Spitälern gesehen hätte, wo auch erst in der 19ten Woche nach dem Bisse, die Wuth ausgebrochen sey, und fügte noch hinzu: dass er eher wenigstens nicht ganz sicher zu seyn glaubte. Uebrigens hat von dieser Zeit an Niemand von alle den Personen, die täglich um ihn gewesen sind, das allermindeste von Traurigkeit oder Aengstlichkeit an ihm bemerkt. Mit seinem ihm ganz eigenen Leichtsinn hat er manchmal in Gesellschaften unter seinen Bekannten gesagt: „wie wird's werden, wenn ich tolle werde und belle?„ aber nie dabey irgend auch nur auf die entfernteste Art Todesfurcht oder Aengstlichkeit blicken lassen. Ich selbst habe ihn im März und April mehrmals gesehen, und über dieses und jenes mit ihm gesprochen, aber ihn immer heiter und lustig gefunden, wenn er nicht etwa eben etwas Unangenehmes und Aergerliches im Rathe gehabt hatte. So geschwind bey seinem Temperamente so etwas vergessen wurde, und so wenig ihm seine anhaltenden und wirklich überhäuften practischen Geschäfte Zeit liessen, an diese Dinge lange zu denken, so gab es mit unter doch solche Unannehmlichkeiten und Kränkungen, die ihm manche schlaflose Nacht machten, und er befürchtete selbst, dass der anhaltende Aerger endlich einen übeln Einfluss auf seine Gesundheit haben würde. Ich glaube, es ist nicht überflüseig alle diese Umstände hier zu bemerken.

Den

Den 2ten May unternimmt er noch ganz wohl eine Geschäftsreise zu einem 3 Meilen weit entfernten kranken Freund; von da aus besucht er in der dortigen Gegend auch den andern Tag mehrere Kinder, denen er wenige Tage zuvor die Blattern inoculirt hatte *). Gegen Abend klagt er dort über einen dumpfen Kopfschmerz, hat aber mit Appetit gegessen, und ist bis 11 Uhr munter gewesen, und sodann zu Bette gegangen. Die Nacht ist erträglich gewesen; allein die Empfindung im Kopfe, von der er selbst gesagt hat, er könne sie nicht Schmerz nennen, hat den 3ten May fortgedauert. Nachdem er den Mittag noch mit ziemlichen Appetit gegessen und

*) Da die ängstlichen Eltern dieser Kinder Hennigs trauriges Schicksal erfuhren, so nahmen sie ihre Zuflucht zu einem andern Arzt (der grosse Haufe hat den dummen Glauben, dass dieser nur allein Blattern inoculiren könne) und dieser, nachdem er durch vieles Bitten ist bewogen worden, sich der armen Kinder anzunehmen, soll, wie mir gewiss ist versichert worden, diesen von Hennigen inoculirten Kindern nach der überstandenen Blatternkrankheit, Belladonna haben nehmen lassen, um sie vor der Hundswuth zu sichern, womit sie Hennig könnte angesteckt haben. Wenn das wirklich wahr ist, was soll man von so einem Arzt denken? Die Ueberzeugung, dass die Kinder könnten angesteckt seyn, kann er doch ohnmöglich im Ernst gehabt haben? *Quae, qualis, quanta !!!*

und getrunken und Nachmittag noch einige Geschäfte besorgt hat, fährt er gegen Abend wieder nach Hause, wo er ganz niedergeschlagen und verdriesslich ankommt. Ohne etwas zu essen oder zu trinken, geht er zu Bette und schläft auch bald ein, allein der Schlaf ist nicht anhaltend, er ist unruhig. Den 4ten May früh zwischen 1 und 2 Uhr erwacht er, wie betäubt mit der heftigsten Brustbeklemmung und Zusammenschnüren der Lungen, so dass er immer zu ersticken befürchtet. Er steht aus dem Bette auf, geht einigemal in der Stube umher, und nimmt sodann ohne Abscheu ein Glas Wasser; allein, wie er es am Mund bringt und trinken will, so bekommt er Zuckungen in den Wangen und Lippen, und Zusammenschnüren des Halses, so, dass er mit Mühe kaum einige Tropfen hinunterschlucken kann: dieser Zustand bleibt sich bey wiederholten Versuchen gleich. Aus allen diesen schloss er nun, dass er die wirkliche Wasserscheu habe. Er läfst sich darauf Thee machen, und nimmt sogleich wieder 8 Gran von dem Pulver der Belladonnablätter. Morgens nach 5 Uhr schrieb er mir: „dies sind wahrscheinlich die lezten Zeilen, die ich Ihnen schreibe, denn leider werde ich an den Folgen des Hundebisses sterben: ich habe die Wasserscheu. Eilen Sie so schnell wie möglich zu mir.„

Ich kann aufrichtig versichern, dass, als ich diese Zeilen gelesen hatte, ich wie vom

Don-

Dönner gerührt da ſtand. Einen Kranken dieſer Art hatte ich überhaupt noch nicht geſehen. Die ſchrecklichen Scenen und Bilder, die ich von andern über dieſe Krankheit geleſen hatte, ſtellten ſich meiner Einbildungskraft dar, und nichts konnte mir ſchrecklicher und fürchterlicher ſeyn, als dieſs an meinem Freund zu erleben. Als ich zu ihm an das Bette trat, reichte er mir lächelnd die Hand mit den Worten: „Freund, machen Sie mich nicht weichmüthig, ſeyn Sie ruhig und laſſen Sie uns als Männer, kalt und vernünftig über die Sache ſprechen; ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber wir wollen doch überlegen, was zu thun ſeyn mögte.„ Hierauf erzählte er mir das bereits oben geſchriebene, und fügte hinzu: daſs er es für gut und nöthig gehalten habe, ein Brechmittel aus 3 Gran Brechweinſtein zu nehmen *). Er er-

*) Als mir Hennig damals dieſe Umſtände erzählte, war ich ſo auſſer mir, daſs ich das Tumultuariſche und Fehlerhafte ſeines Verfahrens nicht einſaſs. Anſtatt gleich die Belladonna zu nehmen, würde es weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn, erſt zu evacuiren. Was konnte die Belladonna in einem mit Unreinigkeiten angefüllten Magen wirken? Er mogte hinterher das ſelbſt eingeſehen, und deswegen das Brechmittel genommen haben. Allein es wirkte eins gegen das andere. Lezteres hob die Wirkung der Belladonna auf, und dieſe war vielleicht Urſache, daſs das Brechmittel nicht gehörig wirkte.

rach ſich in meiner Gegenwart einigemal, je-
ch ohne, daſs vielmehr als etwas Schleim ab-
g. Sein Puls war hart und voll, das Geſicht
vas roth und aufgetrieben, der Blick im Auge
wenig ſtier, die Zunge ſehr mit einem weiſs-
blichen zähen Schleim belegt, und der Unter-
 etwas hart und geſpannt, der Urin Citro-
ıfarben, aber helle. Er lag in einem Alko-
, mit dem Geſichte gegen die Fenſter; das
lle war ihm äuſserſt zuwider, und die Vor-
ıge muſsten ganz zugezogen werden. So
gte er auch bey den ſehr warmen Tagen über
ıſt. Etwas Thee konnte nur mit Mühe, und
ht aus der Taſſe, ſondern mit dem Kaffeelöf-
genommen werden. Da der Leib ſo geſpannt
r, und der Brechweinſtein keine Oeffnung be-
rkte, ſo rieth ich zu einem Lavement, und
vas Abführenden. Er nahm *Tartar. Vitriol.*
t Jalappe in Pillen. Nach 10 Uhr ſtieg er
f; ohnerachtet es ſchon an ſich ſehr warm,
d in der Stube auch eingeheizt war, ſo zeigte
doch die gröſte Empfindlichkeit bey der ge-
ıgſten Luftbewegung, wenn die Thüre auf-
ıg. Den Tag über wurden alle 2 Stunden
ılver aus 10 Gran Moſchus und 3 Gran Kam-
er-genommen. Mittag um 12 Uhr gingen wir
Garten, wo er, aber ohne allen Appetit, ei-
ge Löffel von einer ziemlich conſiſtenten Gräup-
enſuppe aſs, und nachdem einen Zwieback
Wein getaucht. Das alles ging ohne groſse

 Be-

Beschwerde und Anstrengung. Er versuchte so- dann auch eine Tasse Kaffee zu trinken; allein diess konnte nur mühsam mit dem Kaffeelöffel geschehen, und doch nicht ohne Zuckungen in den Wangen und Lippen, und ohne Krampf und Zusammenschnüren des Halses. Etwas kaltes Flüssiges, oder Bier, ging ungleich schwe- rer. Ueber jedes Geräusch, über jedes Anstossen, über alles, was ihm unvermuthet vorkam, er- schrack und fuhr er auf. Die Brustbeklemmung und Beängstigung dauerte noch fort; auch der stiere düstre Blick im Auge blieb. Uebrigens zeigte er die grösste Ruhe und Gelassenheit. Der Puls war Nachmittags ruhig und ganz natürlich. In den gebissenen Stellen hatte er keine Empfin- dung. Nur die Schmarre auf der Wange war etwas röther, als gewöhnlich. Den ganzen Tag über unterhielten wir uns über verschiedene Ge- genstände; er wurde aber doch nicht ganz auf- geräumt, obwohl man nicht sagen konnte, dass er traurig oder tiefsinnig gewesen wäre. Ich blieb bey ihm bis um 6 Uhr, und rieth dann auf den Abend vor Schlafengehen ein lauwar- mes Bad, und sodann die Belladonna wieder zu nehmen. Offner Leib war den Tag über eini- gemal erfolgt; es wurde dessen ohnerachtet aber noch ein Lavement genommen.

Als ich den 5ten May Morgens um 8 Uhr an sein Bette trat, rief er mir heiter und freudig entgegen: „Freund, mir geht es sehr wohl! ich

habe,

ıbe, auſſer gleich vom Anfange an, wo mir
e Belladonna einige Beſchwerde im Halſe ver-
ſachte, eine ſehr gute und ruhige Nacht ge-
ıbt, faſt ununterbrochen geſchlafen, meine
ruſtbeklemmung und Beängſtigung iſt ganz
eg, und ich würde ſchon aufgeſtanden ſeyn,
enn ich nicht den gelinden, und mir ſehr be-
ıglichen Schweiſs zu unterdrücken befürchten
üſste.„ Ich äuſserte laut meine theilnehmen-
: Freude! „Ach, ſagte er, ſo ſehr wollen wir
ın eben noch nicht jubeln, denn noch bin ich
.cht auſſer Gefahr, und das Hauptſymptom,
ıs beſchwerliche Schlingen, dauert noch fort,
ɔwohl ich heute ungleich leichter jedes Flüſsi-
ı ſchlucken kann, als geſtern.„ Er erzählte
.ir ſodann: daſs er in das Bad mit groſsem Wi-
ərwillen gegangen ſey, und ins Geſicht und an
ən Hals kein Waſſer hätte kommen laſſen dür-
n; daſs ſelbſt ſchon ein kaltes Tuch, ins Ge-
:ht gebracht, ihm Zuckungen verurſacht hät-
:. Sein Anſehn war gut, die Belladonna hatte
ıf ſeine Augen nicht gewirkt, er ſahe alles
eutlich und helle, der ſtiere, düſtere Blick im
uge war ganz weg. Sein Puls war natürlich,
lle Se- und Excretionen in der beſten Ordnung.
'egen 10 Uhr ging er aus dem Bette. Den Tag
ber wurden die Moſchuspulver mit Kampher
ı der nehmlichen Gabe wieder genommen.
littags aſsen wir zuſammen im Garten. Er ge-
oſs mit gutem Appetit wieder eine Gräupchen-

 Suppe

Suppe mit Spargel, und einige Zwiebacke mit rothem Wein, und konnte, obgleich nicht ohne alle, doch ohne grosse Beschwerde etwas Wein trinken. Nachher rauchte er auch mit vielem Appetit eine Pfeife Tabak und trank einige Tassen Kaffee. Um 4 Uhr gingen wir wieder auf seine Stube, und er seate sich hin und vollendete einen an seinen vieljährigen geehrten Freund, Herrn D. *Titius* in Wittenberg, angefangenen Brief, worinne er seinen ganzen Zustand, mit Erwähnung aller Umstände und im zusammenhängenden Vortrage meldete. Hierbey hatte er sich doch aber sehr sichtbar angestrengt, und man sahe, dass seine Nerven sehr gespannt waren. Es kam darauf ein Besuch, die Rede kam auf den Hund, der ihn gebissen hatte. Er erzählte: wie er beständig den Herrn desselben gebeten, diesen Hund an die Kette zu legen. Hier gerieth er schon in Affect, und wurde ziemlich heftig. Kurz darauf fiel noch etwas vor, wobey er sich auf das heftigste ärgerte, und in den äusserften Affect gerieth. Ich war Zuschauer von allem diesen, und übersahe gleich die übeln Folgen, konnte es aber doch nicht hindern; er selbst sagte auch gleich: „ich habe den Magen voll Galle, und habe mir Schaden gethan, aber ein Brechmittel kann ich unter diesen Umständen nicht nehmen.„ Alles wohl überlegt, so konnte auch ich nicht dazu rathen. — Nachdem einige Zeit vergangen, und er wieder ruhiger

higer war, sezten wir uns zu Tische, allein der Appetit war weg. Er versuchte etwas zu trinken, bekam aber gleich bey jedem Versuch Zuckungen im ganzen Gesicht und Zusammenschnüren des Halses. Ich und einige seiner Bekannten, die bey ihm waren, suchten ihn aufzuheitern, so viel wie möglich; diess gelang auch so ziemlich, und er ging Abends 9 Uhr wieder sehr vergnügt und ohne allen Abscheu in ein lauwarmes Bad, und sezte sich so tief hinein, dass das Wasser über die Schultern ging, konnte sich auch im Gesichte mit dem Wasser waschen. Nachdem er wohl fast eine Stunde im Bade gewesen war, brachten wir ihn zu Bette. Wozu nun rathen? Die Belladonna, als das Mittel, worauf wir bey dieser Krankheit am mehresten rechneten, aussetzen, schien um so bedenklicher, weil das dringendste Symptom, das beschwerliche Schlingen des Flüssigen, sich so heftig wieder zeigte. Wäre dieses vor's erste nur wieder beseitigt, so sollte dann den folgenden Tag evacuirt werden. Er nahm also Belladonna, und da sie einmal genommen wurde, so überredete ich ihn, von der Wurzel zu nehmen, und gab ihm 10 Gran. Auch wurde auf die Brust ein Vesicatorium gelegt. Quecksilbereinreibungen und den innerlichen Gebrauch derselben verweigerte er durchaus. Aus Gründen und Ueberzeugung konnte ich auch dazu nicht rathen, denn ich zweifle, ob Quecksilber

je geholfen hat, zumal bey schon vorhandner Wasserschen. Er brachte die Nacht sehr unruhig zu, phantasirte auch bisweilen, bis gegen 2 Uhr, wo er ruhiger wurde und ziemlich sanft schlief. Dringende Geschäfte verhinderten mich, diesen Tag (den 6ten May) bey ihm zu bleiben. Er soll ihn aber noch ziemlich leidlich zugebracht, und über die verschiedensten Gegenstände mit dem gröſsten Zusammenhange gesprochen haben, bis auf den Abend, wo er äuſserst eigensinnig und verdrüſslich geworden ist. Dieſs hat sich vorzüglich bey dem Baden gezeigt; bald hat er sich eingebildet, es sey zu warm, und bald darauf wieder das Gegentheil behauptet, und wie er ins Wasser dann gekommen ist, hat er allgemeines Zittern bekommen und sich nur kurze Zeit darinne aufhalten können. Nach dem Baden hat er sehr über Brennen in der Harnröhre und über öftern Trieb zum Uriniren geklagt. Die Nacht ist sehr unruhig gewesen; wenig Schlaf mit immer abwechselndem Phantasiren.

Als ich den 7 May zu ihm kam (er hatte schon mit dem sehnlichsten Verlangen auf mich gehoft), ging er, oder vielmehr wankte er mir entgegen. Sein ganzes Ansehn war verändert; mit einer Thräne im Auge sagte er: „Leider ist keine Hülfe mehr zu erwarten!„ Nun fing er an über alle unächte medizinische Beobachtungen, und besonders über die von der Belladonna

in

in der Wasserscheu, zu raisonniren. Zugleich machte er mir es zur Pflicht, seine Krankheitsgeschichte bekannt zu machen. Dies alles geschah zwar im gröſsten Zusammenhange, allein man sahe doch an seinem ganzen Benehmen, seinem Aussehen, und selbst an der Hastigkeit und Geschwindigkeit, mit der er sprach, daſs er seiner Sinne nicht recht mächtig war. Ganz früh, noch ehe ich gekommen war, hatte er, mit der gewiſsen Ueberzeugung, daſs er nun sterben würde, alle Papiere, und was er sonst vom Rathe hatte, richtig übergeben, und dabey noch einigen Mitgliedern des Raths vielleicht eben nicht die angenehmsten Dinge gesagt und sagen lassen; aber alles in gehöriger Ordnung und im Zusammenhange. — Da das Brennen in der Harnröhre heftiger geworden, mit dem Urin Blut abgegangen, auch selbst Saamenergieſsungen erfolgt waren, und dabey sein Puls voll und geschwind war, so hatte er darauf bestanden, daſs man ihm Ader lassen mögte. Man hatte etwa 6 bis 8 Unzen gelassen; das Blut sahe gut aus, es hatte einen dunkeln, rothbraunen, festen Blutkuchen gebildet, und das darumschwimmende Serum sah blaſsgelblich aus; von Entzündungshaut (*Crusta pleuritica*) war keine Spur da. Sein Puls ging nun sehr unregelmäſsig und ungleich, sowohl in Rücksicht der Ausdehnung der Schlagader, als auch in Rücksicht des Zeitmaſses. Er sprach mit der gröſsten Hastig-

 keit

keit in einem fort, und dabey war ihm immer der Mund voll zähen Schaum und Geifer, den er mit Mühe nur ausspucken konnte, und der dann aussah wie Seifenschaum. Ueber seine Krankheit sprach er mit mir noch mit der grössen Vernunft. Auf sein eignes Verlangen musste ich ihm *Valeriana* mit *Floribus Zinci* verschreiben, wovon er einige Pulver nahm. Endlich fing er an: er fühle, dass seine Kräfte abnähmen, man müsse darauf denken, diese zu erhalten, und in dieser Rücksicht ihm nahrhafte Speisen, gute alte Weine und Analeptica geben. Er verlangte bald dies bald jenes, aber wenn er es dann erhielt, so kostete er davon, aber nichts schmeckte ihm. Mit einem Kaffeelöffel brachte er nach und nach einige Gläser eines rothen leichten Elsasser Weines hinunter; aber mit Mühe und Zittern konnte er den Löffel in den Mund bringen, und jedesmal unter Convulsionen würgte er gleichsam die wenigen Tropfen hinunter.

Den Vormittag erfolgten noch einigemal Saamenergiessungen, aber ohne alle vorhergegangenen Erectionen. Er sprach mit Geschwindigkeit und sehr hastig in einem fort, kam aber ...ner von einer Idee auf die andere, und mit ...r Stunde merkte man, dass seine Sinne ...griffe immer verwirrter wurden. Mit... ... er an weniger zu sprechen, sass still ...ganz in sich gekehrt. Er hatte die ganze

Zeit

Zeit auf dem Canapee gesessen; gegen 3 Uhr verlangte er ins Bette. Hier lag er ganz ruhig, und es schien manchmal, als wenn er schlummerte; er gerieth dabey durchaus in Schweiss. Um 7 Uhr stieg er allein wieder auf, verlangte ein anderes Hemd, und zog sich dieses, wiewohl mit der gröſten Anstrengung und unter Zittern aller seiner Glieder, fast ganz ohne Beyhülfe eines andern, an; alsdann verlangte er balbirt zu werden; man suchte ihm dies auszureden, allein er bestand darauf, und so geschah es auch.

Schon am Morgen mogte er selbst doch ein dunkles Gefühl gehabt haben, dass er seiner Sinne nicht mehr mächtig sey, denn er äusserte dies selbst dadurch, dass er sagte, er wisse alles recht gut und habe seinen vollen Verstand und Bewustseyn. Gegen Abend wurde er gegen alle misstrauisch, und auch gegen mich, der ich bisher noch alles über ihn vermogt hatte; er kam nehmlich auf die Idee, sein Bruder sey gekommen und man wolle diesen nicht zu ihm lassen. Ach! fing er an: „mein lieber Justi, man hält mich für wahnsinnig, nein nein, ich bin kein Maniacus, ich bin nur ein Melancholicus, leset doch nur den Chiarugi, damit ihr lernt, wie man Melancholische behandeln muss.„ Alle Vorstellungen halfen nichts, er blieb bey der einmal gefassten Idee und klagte bitterlich, dass man ihm seinen Bruder vorenthielte. Gegen 3

Uhr ging er wieder in's Bette, wurde ruhiger, und redete gar nicht mehr, spuckte aber immer noch den schon beschriebenen Geifer aus, und verfiel in Convulsionen, die abwechselnd heftiger wurden und einige Stunden vor seinem Tode ganz aufhörten. Er bekam über den ganzen Körper einen kalten, zähen, klebrichten Schweiſs. Der Puls wurde immer irregulärer, und endlich fühlte man nur noch gleichsam ein Zittern der Schlagader, ohne einen deutlichen Schlag unterscheiden zu können. Die Respiration blieb frey; er schien nichts mehr zu hören und zu fühlen. Ich frug ihn: ob er mich, seinen Freund, noch kenne? er antwortete mit starker Stimme und sehr hastig: „ich werde hören, wie er sich mir zu erkennen geben wird! alle Menschen sind meine Freunde.„ Er sah mich dann eine Weile sehr starr und nachdenkend an, strengte sich an, mir die Hand zu reichen, und sagte ganz sanft, und als wenn er weinte: „Leben Sie wohl!„ Kurze Zeit darauf, den 8ten May Vormittag um 9 Uhr, war er ohne alle Bewegung ganz sanft verschieden, ohne daſs man den lezten Athemzug hatte bemerken können. Nach 24 Stunden war schon der Leichnam in so starke Fäulniſs übergegangen, daſs er den heftigsten Geruch verbreitete.

In dem ganzen Zeitraume, daſs Hennig [kr]ank war, bin ich in einer solchen Zerstreuung [un]d Anspannung gewesen, daſs ich nicht an

mich

mich denken konnte. Ich bin ohne alle Scheu und Furcht, wie nur einmal der erste Besuch vorüber war, bey ihm gewesen, und noch wenige Stunden vor seinem Tode, da er in dem zähen klebrichten Schweisse lag, habe ich ihn angefasst, und seine Hand in der meinigen gehabt. Nachdem er tod war und ich wieder zu mir kam, und nun die ganze Geschichte erst überdachte, so bemächtigte sich meiner der schreckliche Gedanke: ich könne wohl angesteckt seyn, so, dass fast 14 Tage vergingen, ehe ich völlig wieder ruhig wurde. Am mehresten beruhigte mich das, dass ich schon irgendwo etwas ähnliches von einem andern Arzt gelesen oder erzählen gehört hatte. Aber das Schrecklichste für mich war, dass ich den dritten Tag nach Hennigs Tode, bey einem Kranken, den er mir übergab, in dem nehmlichen Bette liegen musste, wo er den Tag vor seiner Krankheit gelegen hatte. Kein Eckel war das nicht, denn das Bette war weiss überzogen. Meine lebhafte Einbildungskraft stellte mir Hennigen immer mit alle den Zufällen seiner Krankheit vor Augen; ich war herzlich froh, als ich früh um 3 Uhr das Bette verlassen konnte.

Es ist vielleicht über keine Krankheit mehr geschrieben, und auch keine genauer beschrieben worden, als die Hundswuth, und doch kennen wir bis jetzo die Natur der Krankheit und

die

die Wirkungsart des Giftes noch ganz und gar nicht. Indess es wahr ist, was schon längst Joh. Hunter sagte: dass wir bis izo so wenig, als vor tausend Jahren, in der Kur dieser Krankheit Gewissheit haben. Eben so sind wohl wider keine Krankheit soviel Mittel, die sich alle auf Erfahrung gründen sollen, bekannt gemacht und ausposaunt worden, und doch giebt es keine Krankheit, wo alles medizinische Wissen und alle gepriesenen Mittel den Arzt mehr im Stiche liessen, als eben bey dieser. Selbst das, was noch über die Natur so mancher andern Krankheit Licht verbreitet hat, ich meine die Leichenöffnungen solcher Unglücklichen, hat in dieser Krankheit noch keine Aufschlüsse gegeben. Die dabey vorgekommenen Erscheinungen sind äusserst verschieden und die auffallendsten sind zuverläsig Folge der Krankheit und in vielen Fällen auch wohl Folge der gebrauchten Mittel. Ich bekenne aufrichtig, dass ich zweifle, ob irgend je von allen gepriesenen innerlichen Mitteln, nur ein einziges für sich allein, ohne angewandte äusserliche Hülfsmittel, die das Gift unmittelbar in der Wunde zerstörten, geholfen hat? Die Belladonna nehme ich aus, sie scheint noch am wirksamsten zu seyn, denn sie half doch in einigen Fällen, wo schon die Wasserscheu ausgebrochen war. Und vielleicht hätte dies Mittel Hennigen gerettet, wenn nicht der heftige Aerger, und die zuverläsig

da-

durch im Magen ergossene Galle seine Wirkung gehindert hätte.

Dass man wider diese Krankheit so viele Mittel gerühmt hat, die geholfen haben sollen, kommt ohnstreitig von folgenden her:

1) sind unter den angeblich tollen Hunden kaum die Hälfte, vielleicht auch nur ⅓ wirklich toll (denn Wasserscheu sollte man eigentlich nicht sagen, da es kein beständiges Symptom dieser Krankheit ist).

2) Wird auch Jemand von einem wirklich tollen Hunde gebissen, so erfolgt deswegen nicht allemal die Wuth. *Vaughan* *) sagt: dass von 20 – 30 Personen, die von dem nehmlichen Hunde gebissen wurden, nur ein Knabe die Wasserscheu bekam; *John Hunter* und andere erzählen ähnliche Beyspiele.

3) Man wird fast bey allen Beobachtungen, wo dies oder jenes Mittel empfohlen wird, auch finden, dass zugleich äusserliche Mittel angewandt wurden. Wer kann nun das Problem auflösen, ob auch das innerliche Mittel allein würde geholfen haben, wenn die äusserliche zweckmässige Behandlung der Wunde unterblieben wäre?

4) End-

*) Auserlesene Abhandl. zum Gebr. prakt. Aerzte B. V.

4) Endlich so wird, wie schon gesagt, nicht jeder, der gebissen wird, tolle. Dieses oder jenes Mittel ist angewandt worden, und der Mensch ist nicht tolle geworden; aber er würde es auch ohne Anwendung des Mittels nicht geworden seyn.

Vielleicht kommt bey keiner Krankheit so viel Unerklärbares vor, als bey dieser. Wie geht es zu, daſs bey einem das Gift so bald, in wenig Tagen wirksam wird, während es bey andern mehrere Monate unthätig bleibt? Wo bleibt es indessen im leztern Falle? wird es gleich in die allgemeine Masse der Säfte aufgenommen und erst durch irgend eine Veranlassung wieder abgesezt, daſs es dann diese schreckliche Krankheit mit ihren ganz sonderbaren Symptomen hervorbringt; oder bleibt es Monate lang an der Stelle, wo es abgesezt ist, unthätig liegen, und wird dann erst durch uns unbekannte Veranlassungen wirksam? Wäre das lezte, so könnte man zu jeder Zeit, ehe die Krankheit ausbräche, noch immer die gebissene Stelle ausschneiden, und dadurch am sichersten den Ausbrcuh der Krankheit verhindern. Man hat geglaubt, daſs die Krankheit desto eher ausbräche, je näher der Biſs den Speicheldrüsen wäre. Bey Hennigen war ja der Biſs diesen sehr nahe, und doch erfolgte die Krankheit nur erst nach 4 Monaten.

Man

[an] hat ferner behauptet, dafs das Wuthgift ur dann erst und am leichtesten anstecke, wenn er Hund in dem höchsten Grade von Wuth isse. Bey dem Hunde, der Hennigen bifs, war ie Wuth noch gar nicht ausgebrochen, und och erfolgte die schreckliche Krankheit. Kurz, 'enn man alles das durchdenkt, so zeigt es sich ffenbar, dafs bey dieser Krankheit unser medi-inisches Wissen so viel wie Nichts ist. — Viel-icht könnten noch die besten Aufschlüfse über iese Krankheit erhalten werden, wenn man on einem wüthigen Hunde, mehrere andere esunde Hunde absichtlich beifsen liefse; sodann ey mehrern nichts thäte, bey andern aber theils los mit äufserlichen Mitteln allein, und wieder ey andern blos mit innerlichen Mitteln Versu-he machte *).

D. Justi.

*) Ich bin völlig überzeugt, dafs die *Belladonna* das wirksamste innere Mittel gegen die Wasserscheu ist, aber dafs auch sie ohne äufsere Behandlung nicht zuverläfsig ist, und dafs das Cauterisiren der Wunde, und hauptsächlich die 8 Wochen lang unterhaltene Eiterung derselben (denn kürzere z. B. 4 Wochen lang, schüzt nicht, wie ich aus Erfarung weifs) genug die Behandlung, wie ich sie im Journal B VI St. 3. beschrieben habe, die Hydrophie gewifs verhüten kann; auch dafs es im-

mer

mer sicherer ist, diese Behandlung bey jedem Gebissenen, wo auch die Tollheit des Hunds nicht entschieden ist, anzuwenden, denn sie heilt auch die Imagination.

d. H.

V.

n äuſserlichen Krankheiten der Weiberbrüſte

vom

Generalchirurgus Ollenroth
zu Halle.

vohl Männer, als auch Weiber ſind öfters
en Krankheiten an den Brüſten ausgeſezt,
h aber leztere mehr, beſonders Kindbet-
nnen. Die häufigſten ſo vorkommen, ſind,
m die Milch in den Drüſen und Milchgän-
ſtocket, welches mehrentheils geſchiehet,
m nach Entbindungen die Patientinnen un-
ſam ſind, und die Vorſchriften eines ver-
iftigen Arztes nicht annehmen wollen,
Erkältungen ausſetzen; oder durch Aufle-
g unſchicklicher äuſserlicher Mittel auf
Brüſte die Milch zu vertreiben ſuchen,
Frauen ihre Kinder nicht ſelbſt mit ihrer
ch ernähren wollen, und andere Urſachen
hr[illegible]

Alle diese Ursachen, besonders wenn noch äusserliche Gewalt dazu kommt, als ein Stoss, Druck, Quetschung an diesen Theilen geben zu Entzündungen, Geschwüren, schmerzhafter Ausdehnung, Scirrhis, oder wohl gar endlich zum Krebs Anlass, die dann unter gewissen Umständen, wie man sie behandelt, leichter und schwerer, ja öfters gar nicht geheilet werden können. Diejenigen Frauen, welche ihre Kinder selbst säugen, werden selten solchen Beschwerden ausgesezt, besonders wenn sie die Anordnungen eines Arztes gehörig befolgen. Ereignet sich ja eine kleine Beschwerde, so ist es am ersten nöthig, dass man das Säugen des Kindes öfters zuläſst, oder andere Mittel anwendet, den Abfluss der Milch zu befördern, als warme Bähungen von abgekochten Chamillenblumen mit Milch, Ziehgläser oder Ziehsprützen etc.

Das beste Mittel ist aber allemal, dass alle Frauen ihre mütterliche Pflicht erfüllen, und ihren Kindern ihre natürliche Milchnahrung mittheilen. Hiervon sind aber leider manche, ja ich möchte sagen, ein grosser Theil entfernt. Der Erfolg daraus ist alsdann auch kläglich, so, dass Mutter und Kind durch diese angenommene eitle Mode manchmal ihr Leben einbüssen.

Ja, noch beklagungswürdiger ist es, dass Frauen wegen ihren erhaltenen Uebeln an den Brüsten mehrentheils erst dann von einem Arzte oder Wundarzte reelle Hülfe verlangen, wenn

diese

iese schon bereits durch allerley Quacksalbe-
yen den Anfang zur Bösartigkeit oder völligen
nheilbarkeit genommen haben. In diesem Zeit-
unct bin ich dann öfters verlangt worden, und
a mir einige Fälle davon wichtig geschienen
aben; so habe ich sie in diesem Journal dem
ublikum als Beyspiele vorlegen wollen, beson-
ers, weil ich weiss, dass auch Nichtärzte die-
s lesen.

Ich überlasse daher auch diesen die Ent-
heidung, durch wessen Hülfe sie mehrere Vor-
eile und lindernde Beruhigung erwarten kön-
en. Ob sie selbige von einem vernünftigen
rzt und Wundarzt, oder von alten Weibern,
irten, Scharfrichtern, Quacksalbern und von
ehreren Charlatans mit Gewissheit hoffen
önnen?

Erster Fall.

In einem schwürigen, und in kalten Brand übergegangenen Krebs (Cancer ulcerosus et sphacelosus).

Eine Dame von 37 Jahren, aufgeheiterten
bhaften Temperaments, vollblütig, dem äus-
rn Ansehn nach gesund, und von proportio-
irter Körpergestalt, verlangte im Jahr 1777,
ass ich ein verborgenes Uebel an ihrer rechten
rust untersuchen möchte, und deswegen meine

aufrichtige und wahre Meynung sagen, was wohl für Folgen daraus entstehen könnten.

Ich bemerkte an selbiger rechterseits nach oben und auswärts 3 Zoll von der Warze eine tief liegende bewegliche Verhärtung, einer Wallnuss gross, die nach meinem Gefühl wie mit einem schlappen, fadenartigen Band mit der Warze in Verbindung stand. Die Warze selbst hatte völlig die Gestalt und Ansehn einer mittelmässigen rothen Gartenerdbeere, die äussere Rundung war rissig, und tröpfte, wie mir versichert wurde, täglich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Theelöffel voll Feuchtigkeit heraus, das darauf liegende doppelte Läppchen war damit befeuchtet, und war gelblich davon gefärbt, griff aber nicht selber an, und war geruchlose. Uebrigens war die ganze Brust in ihrem Umkreisse weich, und von Natur gross, die Oberfläche war mit feinen Blutgefässen in der Haut durchwebet.

Diese Dame hatte in Zeit von 16 Jahren 5 Kinder sehr leicht gebohren und 2 Abortus gehabt, nach lezterm aber allemal gleich darauf einen starken Blutfluss mit 10 bis 14 täglichen continuirenden Fiebern gehabt. Ihre Menses sind in den Zwischenräumen ausser den Schwangerschaften periodisch und regelmässig erfolgt. Ihr Unterleib schien widernatürlich ausgedehnt zu seyn, doch ohne Härte und Schmerz. Diese Ausdehnung leitete sie von dem nachlässigen Binden nach Entbindungen her, weil sie niemals

die

ie angelegte Binde um den Leib hätte fest lei-
en können. Die Randdrüsen der Augenlieder,
waren widernatürlich, ein wenig vergröfsert,
und verursachten ein Zusammenkleben der Au-
genlieder des Morgens.

In ihren jüngern Jahren hatte sie keine er-
hebliche Krankheit erlitten, als dafs sie bis zum
unten Jahr öfters Nasenbluten gehabt hätte, wel-
ches gegen das 14te Jahr sich verlohren, und
von da an ihre Menses regelmäfsig sich einge-
funden.

Den oben erwähnten Knoten, nebst Ver-
gröfserung der Warze an der Brust, habe sie,
ohne sonderlichen Schmerz, seit 8 Jahren nach
einer Entbindung bekommen, und zwar auf die
Art, dafs sie eine Entzündung daran gehabt, die
sich in ein ansehnliches Geschwür oberwärts
determinirte. Man hätte ihr dieses Geschwür mit
einem Bistouri öffnen wollen, sie aber diefs Ope-
ration aus Furcht nicht erlaubt, sondern dar-
auf bestanden, die Haut hin und wieder mit
Schneppereisen zu durchlöchern, wodurch zwar
der Eiterabflufs etwas geschehen, und mit er-
weichenden Umschlägen und Salben die grosse,
ausgedehnte, entzündliche Brustfläche vermin-
dert, so, dafs das Geschwür ohngefähr in der
6ten Woche geheilet worden, gegenwärtige Ver-
härtung aber, ohne besondere Empfindung übrig
geblieben sey.

Nachher habe sie bemerkt, daſs nach zweymaliger Entbindung, jedesmal diese Verhärtung sich vergröſsert, und wenn sie sich das Schnürleib angelegt und getragen, auch mehrere Empfindung daran wahrgenommen, eben so wäre auch die Warzenvergröſserung nach und nach entstanden, und eine beständige Aussickerung von Feuchtigkeit aus ihr erfolgt.

Nach allen gehabten Entbindungen habe sie niemals ihre Kinder selbst gestillet, sondern sich Ammen dazu bedienet. Die Milch in ihren Brüsten habe sie mit ungewaschener Schaafwolle belegt, und öftern Abwaschen der Brust mit Pontac, mit Fliedermuſs (*Roob Sambuci*) und Schmelzbutter vermischt, vertrieben, und zum innerlichen Gebrauch Mittel eingenommen, die ihr der Hausarzt angerathen.

Von mir wollte man nun die Entstehungsart dieses Uebels wissen, die ich nicht anders damals herleiten konnte, als, weil das groſse Brustgeschwür nicht gehörig hatte dürfen geöffnet werden, so hatte auch der darinn enthaltene dicke hitter oder verdickte Milch nicht durch eine erforderliche Kurart können herausgeschaft werden, folglich war eine Verstopfung in den Drüsen und Milchgefäſsen erfolget, wodurch denn nach und nach gegenwärtige Härte und Drüsenvergröſserung entstanden.

Es wurde gefragt: was nun wohl daraus entstehen könne, meine Antwort war: wenn Sie

diesen

esen Theil mit dem Panzerähnlichen Schnür-
ib, als Sie da haben, verschonen, und nicht
eiter damit einpressen, sich übrigens einer mäs-
gen Diät bedienen, besonders sich nicht erhitzen,
nd überhaupt auf dieses Uebel genau Acht ha-
n, auch keine widrige Mittel auflegen, im
ll ja noch eine neue Entbindung erfolgen soll-
, so kann es vors erste in diesem Grade un-
ränderlich vielleicht bleiben. — Um Sie zu
erzeugen, dass es möglich ist, solches zu
ben, will ich Ihnen ein Buch übersenden,
orinn ein ähnlicher Fall aufgezeichnet ist,
ss eine Patientin durch ihre angestrengte
lgsamkeit, die sie nach Vorschrift des Arz-
s genau beobachtet, völlig curirt werden
kan. Dieses Buch enthält die Bemerkun-
n und Erfahrungen zur Wundarzneykunst
n unserm ruhmwürdigen Herrn Generalchi-
rgus *Theden*, wo, 1ster Theil pag. 179. ein
erkwürdiger Fall dieser Art zu finden ist. Zu-
eich erinnerte ich aber noch: wenn in Zeit
n 2 bis 3 Monaten gegenwärtiger Knoten sich
rgrössern sollte und schmerzhafter würde, dass
e Ausschneidung desselben höchst nöthig seyn
ürde, und die Warze mit passenden Mitteln
heilet werden müsse. Hierauf bekam ich zur
itwort: dazu würde sie sich niemals entschlies-
n, und auch weiter keine innerliche Mittel da-
gen gebrauchen. Diesen übereilten Ausspruch
dauerte ich im Stillen, indessen wurde noch-

mals gefragt: was ich wohl äusserlich noch rathen würde, es müsse aber keine Salbe seyn; ich würde Wachstaffent auf die Brust und einen Wachshuth auf die Warze zu legen rathen. Nun das geht noch an, das siehet Hausmitteln ähnlich, das soll noch versucht werden. Man entliess mich, und bin nicht wieder, ohnerachtet ich manchmal diese Dame gesehen und gesprochen habe, darum befragt worden, auch war das Verhältniss hier von der Art, dass man nicht allemal fragen durfte, sondern erst erwarten, wenn man gefragt wurde. Mir ist es auch in der Natur zuwider, mich mit Kurarten bey Kranken anzudrängen, sondern erwarte gemeiniglich erst, wenn ich dazu ausdrücklich verlangt werde. Bey armen Leuten thue ich es gerne, und ermahne sie dazu, sie verdienen es deswegen, weil sie einen Abscheu vor allem, was Medicin, Doctor und Wundarzt heisst, haben, daher sie sich gewöhnlich Quacksalbern überlassen. Man gewinnt aber die Leute doch, wenn man ihnen alles recht begreiflich macht. Auf diese Art habe ich öfters das Glück gehabt, solche einfältige Menschen von verwickelten Krankheiten herzustellen, dass sie sich ihren dürftigen Unterhalt haben erwerben können.

Nach einigen Tagen wurde mir oben erwähntes Buch ohne weitere Erinnerung mit vielem Dank wieder zugeschickt. Was man nachher mit der Dame für Kurarten vorgenommen,

habe

habe ich nicht genau erfahren können. Der Hr. Pr. *F. N.* war der eigentliche Hausarzt, und alsdann bediente man sich eines sehr schmeichelnden und schwazhaften, sogenannten Wundarztes, der, wie ich hörte, das Aeusserliche, nebst noch einigen Rathgebern, an der Brust besorgt habe.

Nach einiger Zeit erlitt diese Herrschaft einen sehr traurigen Verlust, es starben 2 Kinder an exanthematischen Faulfiebern hintereinander, wodurch die Patientin in einen sehr kummervollen Zustand versezt worden ist, und ihr Uebel eine grosse Zunahme soll erhalten haben. Man entliess auch baldigst darauf den ersten Hausarzt. Man wählte nunmehro unsern sehr geschickten und berühmten Hrn. Pr. *O. P. G.* als Arzt in diesem Hause. (Es ist nur zu bedauern, dass dieser Mann nicht mehr ist, der Tod entriss ihn uns zum grössten Leidwesen vor einigen Jahren).

Durch diesen Mann erfuhr ich damals, dass diese Dame in einem kläglichen und unheilbaren Zustande an ihrer Brust sey. Ein completter Scirrhus mit heftigen Schmerz zeige an, dass ein unheilbarer Krebs entstehen würde; starke Blutungen aus dem Uterus, die sich manchmal einstelleten, entkräfteten sie; sie hätte ein völliges leucophlegmatisches Ansehen, und seit Jahr und Tag wären die Menses ausgeblieben.

Wie sich nun öfters Unglücksfälle mit einmal in Familien zu häufen pflegen; so ereignete es sich auch in diesem Hause, und betraf die

gute und wohlthätige Dame insbesondere. Ihr Hr. Gemahl verfiel in eine schwere Brust krankheit, und starb den 22sten April 1784 daran. Dieser unersetzliche Verlust für sie versetzte sie aufs neue in die größte und anhaltendste Traurigkeit und unaufhörlichen Gram, ja, sie gerieth in eine anscheinende Schwermuth und Tiefsinn. Also wieder neue Ursachen, die vieles beytragen können, die Säfte des menschlichen Körpers zu verdicken, die Nerven zu afficiren, in den Blut- und Lymphgefäßen Stockungen zu verursachen, und ein solches Brustübel überhaupt zu verschlimmern.

Indessen brachte es der Hr. Pr. *O. B. G.* durch seine grosse practischen Talente dahin, daſs diese Patientin wiederum von ihren innern Krankheitszufällen so weit befreyt wurde, um diejenigen Hülfsmittel anwenden zu können, die mehr auf ihr Brustübel passender waren. Es wurden Cicutapillen genau nach *Störks* Vorschrift angewendet, äusserlich Cataplasmata von Mohrrüben, *Hb. Belladonna*, *Hb. Cicuta*, *Empl. de Cicuta* und mehrere Mittel, die nur irgend dieser Arzt nach seiner Einsicht nöthig fand. Alles wurde nun erst nach der Vorschrift genau befolgt, demohnerachtet blieb alles fruchtlofs, und bewiefs nicht die geringste Besserung. Man rieth ihr nun auch zur Extirpation der Brust, wozu sie sich auch einigermasen soll entschlossen haben. Indessen hat man bey gehöriger Untersu-

chung

chung gefunden, dafs die nunmehr zum Krebs übergegangene ganze Bruft fehr genau mit den Bruftmuskeln verwachfen gewefen, die Achfelhölendrüfen fehr verhärtet und vergröfsert, und eine fcharfe und riechende Feuchtigkeit aus der vergröfserten Warze beftändig geflofsen, die Patientin noch entkräftet, und ein cachectifches Anfehen mit abwechfelnden Fieberbewegungen gegenwärtig gewefen, daher man auch die Operation unterlaffen.

Da nun die Patientin aus allem gefehn, dafs der Ausgang für fie nicht am beften zu erwarten fey; fo entfchlofs fie fich ohne Einwilligung ihrer Aerzte eine Reife zum Hrn. Superintendent *Münch* ins Hannöverifche zu machen, und unter deffen genauer Auffîcht von ihm präparirte Belladonna innerlich zu gebrauchen. Mit dem gröften Zutrauen zu diefem Mittel ift fie auch allda leidlich angekommen, hat auch von Hrn. *Münch* die zuverläfsigfte Verficherung erhalten, dafs fie völlig ihre Gefundheit erhalten follte, deshalb er zu ihrem Gebrauch die *Hb. Belladonna* in ihrer Gegenwart pulverifirt und abgewogen. Die erfte Nachricht von der Patientin lautete von täglicher Befferung und Heilung ihres Uebels, und viele Menfchen erwarteten mit der gröften Sehnfucht die Beftätigung diefer Kurart, und freueten fich voraus, diefer Patientin zu ihrer völligen Genefung den herzlichften Wunfch abftatten zu können. Leider kam fie

von

von daher in schlechterer Verfassung ihres Uebels zurück, als sie vor der Abreise gewesen war. Ihr würdiger Arzt erstaunte beym ersten Anblick über die so schleunige Zunahme und den ausserordentlich stinkenden Geruch, so während der Abwesenheit entstanden war. Unter diesen Umständen wurde ich nun nach Verlauf von 8 Jahren wiederum zum erstenmal mit ausdrücklichem Befehl im September 1785 verlangt, mit der Anrede: ist es noch möglich, so helfen Sie mir, mein Zutrauen und Wunsch ist immer gewesen, dass Sie meine Brust behandeln sollten, nur mein erster Arzt, Hr. Pr. *F. N.* konnte Sie nicht leiden. (Ich schwieg, ohne zu fragen, warum? Ich war mir bewust, ihn nie beleidigt zu haben, und hatte ihn in meinem Leben nur einmal gesprochen, und zwar wegen einen pensionirten Staabsofficier vom hiesigen Regimente, den er vor schwindsüchtig gehalten, und selbigem den baldigen Todt angekündigt. Dieser Officier verlangte mich zur Hülfe, und fand nach genauer Untersuchung, dass er an einer Nephritis ulcerosa krank sey. Nachdem ich ihn die ersten Tage genau beobachtet hatte, konnte ich mit Gewisheit bestimmen, dass er vor jezt am Leben bleiben und völlig seine Gesundheit wieder erlangen würde, wovon die Beobachtung in *Schmuckers* vermischten chirurgischen Schriften im 3ten Bande p. 265. den Beweiss [illegible]t. Es ist also traurig, wenn man von einem

fol-

solchen eigennützigen und mit Misgunst begabten Mann so hinterlistig bey würdigen Menschen in Verachtung und Misstrauen gesezt wird. Man ist wahrlich als Mensch nicht im Stande, vorzüglich wenn man in einem Ort zusammen seyn muss, sich für einem solchen Mann zu hüten, und wenn man auch *Lavaters* Physiognomie mit aller Gründlichkeit studirt etc. Wegen dieser kleinen Abweichung bitte ich um Verzeihung.) Ich komme nun zur Hauptsache.

Die so kummervolle kranke Dame fand ich in dem erbarmungswürdigsten Zustande wegen ihrer nun völligen Krebsbrust, alle medicinische und chirurgische Hülfe hatte hier zum grösten Leidwesen der Menschheit ihre Endschaft erreicht. Sowohl ihr würdiger Arzt, als wie auch ich, konnten hierbey weiter nichts thun, als lindern, und alle andere noch zu erwartende Zufälle möglichst zu behandeln.

Die rechte Brust hatte eine ausserordentliche Grösse erlangt, die ganze Oberfläche war mit blauen, braunrothen und gelblichen Flecken bezeichnet, und knorplich hart. Der ganze Grund erstreckte sich mit einem harten und braunentzündeten Rand vorwärts vom Manubrio ossis Sterni bis unterwärts am schwerdtförmigen Fortsatz, oberwärts am rechten Schlüsselbein, seitwärts und nach hinten an dem Grunde des rechten Schulterblatts, unterwärts bedeckte erst erwehnter Rand die wahren Rippen

rech-

rechterseits. Die ganze Brust war fest mit den Brustmuskeln verbunden, und fand daher nicht die geringste Bewegung mehr statt.

Die ganze runde Oberfläche war beulig und mit vielen aufgetriebenen Bruchadern durchwebt, die Haut darüber sehr dünne. Diese Beulen hatten hin und wieder tiefe Eindrücke, die sie umgränzten, woraus stinkender Ichor quoll; an den rechten sehr verhärteten und vergröfserten Achselhölendrüsen befand sich eine flache Oeffnung eines Thalers grofs, so ein braunrothes Ansehen hatte und mit umgekrümmten Rande erschien, woraus ebenfalls erwähnter Ichor quoll, der Ichor färbte Silber schwarz, und zerfrafs leinene Lappen in 24 Stunden. Um noch näher die Eigenschaften des Ichors zu erforschen, machte ich auf der Stelle die *le Febu-rischen* Versuche, erstens ob er von alcalischer Natur sey, er färbte den Violensaft nicht grün, und brausete auch nicht mit einer Säure auf. Zweytens war er auch nicht von saurer Natur, färbte daher den Violensaft nicht roth und brausete auch mit keinem Alcali auf; beyde Mischungen blieben immer ruhig, machten sich trübe, ohne eine besondere Farbe zu zeigen. Das Ansehn der Patientin schien sehr ermattend, sie hatte einen colliquativischen Schweifs, der besonders des Nachts stärker als bey Tage war, wodurch die Entkräftung des Morgens mehr empfunden ; der Puls klein, frequent und schwach,

in

einer Minute 102 Schläge, des Abends gerin-
s Fröſteln, und gleich darauf brennende Haut,
r Appetit ſehr wenig, und keinen gehörigen
eſchmack von Speiſen, die Zunge mit dünnen
eiſsen Schleim überzogen, dadurch die Zunge
äulichroth erſchien. Fluxus Menſtruus man-
lte gänzlich, nur wenn der ſonſt gewöhnliche
riodus herannahete, ſo wurden mehrere
hmerzen an der Krebsbruſt empfunden, als
ie in der übrigen Zeit.

Unter allen dieſen bedenklichen Zufällen
auchte die Patientin, auf ernſtliches Anrathen
s Hrn. *Münchs*, immer noch die Belladonna,
ovon er ihr viele Paquets mitgegeben, und
lf hier kein Widerrathen.

Das Pulver von den Blättern der Belladon-
i war auf folgende Art vorſchriftsmäſsig ohne
isnahme angerathen, und wurde auch genom-
en:

ie 1ſte Gabe mit 3 Gran des Morgens und Abends, angefangen, und alle 48 Stun- mit 1 Gran vermehret, wenn 5 Gaben verbraucht, ſo wurden 4 Tage frey gelaſſen...

ie 2te Gabe mit 4 Granen angefangen, und alle 48 Stunden mit 1 Gran vermehret, bis 5 Gaben verbraucht, dann wurden 3 Tage ausgeſezt.

ie 3te Gabe mit 5 Granen angefangen, und alle 48 Stunden mit 1 Gran vermehrt.

Nach

Nach lestern Gaben bekam sie starkes Laxiren, und solche Entkräftung, dass sie sich kaum im Bette mehr bewegen konnte, so dass Hr. Pr. *O. P. G.* es schlechterdings nicht mehr zugeben wollte, dieses Mittel zu nehmen.

Nach jedesmaligem Einnehmen äusserte sich die gröste Erschütterung aufs Nervensystem, dann erfolgte gleich darauf eine völlige Betäubung und Blödigkeit der Augen, 1 bis 2 Stunden nachher starker Schweiss, und zulezt 3, 4 bis 6 wässrigte Stuhlgänge, wornach eine Trockenheit im Halse, Brennen auf der Zunge, und zum Beschluss ein ansehnlicher Speichelfluss erfolgte.

Man wird also hieraus ersehen, dass dieses so angerühmte Mittel bey diesem abgematteten Körper mehr schädlich als nützlich gewesen. Hr. *G.* verordnete nun nach den gegenwärtigen Umständen innerliche Mittel, als: *Refrigerantia*, *Analeptica*, *Nervina* und *Antiseptica*, doch aber noch mitunter *Emenagoga*. Gleichmässig gingen unsere Absichten dahin, das bis in höchsten Grad bösartig gewordene Carcinoma soviel als möglich von der faulenden und fressenden Jauche zu reinigen und Einhalt zu thun, den Anwachs zu hindern, der fernern Fäulniss zu widerstehen, den Schmerz zu lindern, und entstehende Blutungen zu hemmen, daher dieses äusserliche Mittel gleich angewendet wurde. Rec. *Infus. Chin. aquos. concentrat.* ℥vij. *Liquamen Myrrh.*

Myrrh. ℥ij. *Alumen crud.* ℥ij. *Oxymel. simpl.* ℥iij. MD. Hiermit wurde 2 bis 3mal täglich bey jedem Verbande wärmlich die ganze Fläche und Vertiefungen der Brust mit einer Spritze behutsam abgespühlet, und darüber Plumaceaux mit dem *Linimento nigro Schmuckeri* gelegt.

Bey sehr heftigem Schmerz liefs ich geriebene Mohrrüben mit etwas Saffran und *Laud. Liq. Syd.* vermischt, wärmlich überlegen, und in die Vertiefungen folgenden Liquor auf Charpie geträufelt, legen, als: Rec. *Aq. Fl. Sambuc.* ℥ij. *Opii puriss.* ʒß. Weil nach einigen Tagen das Liniment nigr. die Oberfläche sehr trocknete, und daher mehr Schmerz empfunden wurde, so liefs ich an dessen Stelle mit folgendem Balsam verbinden: Rec. *Pomat. rosar.* ℥iv. *Cerat. Sat. Goulard.* ℥ij. *Ol. Terebinth.* ʒiij. *Lap. divin. pulverisat.* ℈ij. MD. Dieses erhielt die Oberfläche weicher, und verhinderte die hervordrängende Auswachsungen. Sieben Wochen hindurch ging alles sehr erträglich, der Geruch war mäfsig, so dafs die Patientin wiederum in der Stube herumgehen konnte, des Nachts etwas Schlaf hatte, und auch mit ein wenig Efslust etwas zu geniefsen anfing. Der Puls hatte 98 Schläge in einer Minute. Diese gute Periode dauerte aber nicht lange, sie bekam in einer Nacht heftiges Blutbrechen, was 3mal in 24 Stunden aufs neue erfolgte, wodurch sie wiederum aufs neue sehr entkräftet wurde. Es fanden sich ebenfalls

 meh-

mehrere Fieberbewegungen, der Puls 112 Schläge in der Minute des Abends. Der schon minder gewordene Schweiſs erfolgte wieder wie vorher. Der Schmerz in der Bruſt wurde wieder ſtärker, die ganze Krebsſubſtanz wurde hin und wieder, beſonders auf der Oberfläche, brandig, nach und nach ſeparirten ſich in Zeit von 6 Tagen ganze Stücken von Drüſen, daher ich letztern Balſam wegließs, und lediglich mit erſterem Infuſo verband, wozu ich noch ein wenig *Ol. Terebinth.* zuſezte, äuſserlich darüber wurden *Cataplasmata* aus dem *Cortice Chin.*, mit *Flor. Chamomill. vulgar.* und Mohrrüben vermiſcht und mit Eſsig zubereitet, gelegt. Innerlich *China*, *Opium* und Weinmolken gegeben.

Die brandigten Auswachſungen erfolgten täglich mehr und mehr, es erfolgten öftere Blutungen aus dieſen Stellen, die mit *Gumm. arabic. alb. pulveriſat.*, und angelegte Binden ſiſtiret werden konnten. Die Patientin verfiel in die äuſserſte Entkräftung. Der Brand griff tiefer um ſich, ſo daſs die Rippenmuskeln, ja die Rippen ſelbſt davon angegriffen wurden. Dieſs verurſachte, daſs man blos auf die öftern Blutungen vorzüglich zu ſehen hatte, nach und nach ſchwoll die andere Bruſt auch an, und zeigte ſich in einem angehenden Brand, die Achſelhölendrüſen dieſer Seite entzündeten ſich ebenfalls und wurden hart, dabey blieb es nicht, ſondern die Hals- und Ohrendrüſen zeigten ſich in eben

der

r Gestalt, und zuletzt die *Glandula thyroidea* rgrösserte sich in 2 Tagen, so dass die Patientin ı Lufthohlen sehr gehindert wurde, und bey en nur möglichst angewendeten Hülfsmitteln ı Catarrho suffocativo ihr qualvolles Leben im sten Jahre Anfangs Decembers 1785 endigte.

Die Section an diesem wurde nicht zugeſen.

Anmerkung.

Dieser historische Abriss zeigt gewiss zur nüge, dass, wenn sich nach Entbindungen Eirgeschwüre in den Brüsten absetzen, solche othwendig auf eine gehörige Art geöffnet wern müssen, es wäre denn, dass solche an einem hängenden Ort ihre Entstehung nehmen, und on selbst eine hinlängliche Oeffnung bekomen, damit der Abfluss vom Eiter, der gemeiglich eine käsigte Mischung bey sich führet, hörig geschehen kann, nur muss darauf voriglich gesehen werden, dass die Eiterung so nge unterhalten wird, bis alle Härte sich verhren hat.

Wäre diese Vorsicht bey dieser Patientin gehörig beobachtet worden, und hätte sie sich zu ieser Behandlung völlig einem einsichtsvollen Vundarzt überlassen, und dessen Vorschrift öllig und mit Zutrauen befolgt; so würde der rste Stoff zur Drüsenverhärtung nicht statt

gefunden haben, hätte sich selbige ja ereignet, so würden gewiss Mittel gleich angewendet worden seyn, die den Stoff, weil er noch beweglich war, zu zertheilen und abzuleiten, besonders wenn *Ol. Hyosc.*; *Ol. Petrae* mit *Camphor*, oder *Empl. Sapon. Barb.* mit oder ohne *Camphor* und antiphlogistische Laxirmittel wären angewendet worden.

Man betrachte nur überhaupt die Milch nach ihren Bestandtheilen, so wird man bekanntermaßen darinn Fett, Erde, sauer Salz und Wasser gewahr werden. So lange nun diese Mischung durch die offene Ausführungsgänge, die sich in der Warze vereinigen, durch das Säugen oder durch künstliche Werkzeuge ausgeführet wird, und die Milchgefäße und Drüsen dadurch nicht über ihre natürlichen Kräfte von hinten mit zuströmender Milch keine widernatürliche Ausdehnung erleiden; so ist keine Verstopfung darinn zu befürchten. Ereignet sich aber durch irgend eine Ursache das Gegentheil, so, daß die Milchgefäße und Drüsen über ihre Kräfte leiden, so kann auch keine Reaction auf das, in ihnen enthaltene Fluidum gehörig statt finden, folglich muss die Milch durch ihren Stillstand bald sauer, ranzig, und die verursachten käseigten Bestandtheile in den Milchgefäßen und Drüsen hängen bleiben. Wenn diese nun mit der Zeit (wie es sehr wahrscheinlich ist) eine besondere Schärfe annehmen, so erfolgen alsdann Entzündungen,

und

nd, wenn diese nicht gehörig behandelt werden, eschwüre.

Leztere Ereignisse sind, wenn sie nach der unst behandelt werden, noch die besten. Blei- en aber nach verkehrten Behandlungen Drü- nverhärtungen zurück, so ist wohl mehren- eils der erste Grund zu scirrhösen und carci- omatösen Geschwülsten gelegt.

Kommen nun zu diesen ersten Anlagen noch ussere Gewaltthätigkeiten dazu, als: Stossen, neipen, Pressen von Schnürleibern, oder Ver- iltungen nach erhizten Bewegungen, oder, er- gnet sich von Traurigkeit, Kummer und ram, eine Schwermuth und Tiefsinn, oder, enn eine eigene Idiosyncrasie im Körper zu- eich vorhanden ist; so sind sehr leicht bösar- ge Uebel an den Brüsten zu erwarten.

Bey dieser Patientin sahe man augenschein- ch, so lange, wie ihre Naturkräfte nach den itürlichen Gesetzen agirten, blieb die Verhär- ng in der Brust ruhig, und ohne merkliche ergrösserung und Schmerz. So bald sie aber irch den öftern Blutverlust nach dem Abortiren id Hämorrhagien aus dem Utero eine allge- eine Körperschwäche erhielt, und daher auch e natürliche Se- et Excretiones, besonders die wöhnliche periodische monatliche Reinigung cht mehr gehörig erfolgten, sogleich fing die erhärtung in der Brust an merklich zuzuneh- en und schmerzhafter zu werden.

Sollte dieses Phänomen nicht wieder einen neuen Beweiss abgeben, dass eine wirkliche Gemeinschaft zwischen den Brüsten und der Mutter statt finde? Wie dieses geschiehet, ob sie vermittelst der Blutgefässe oder Nerven bewerkstelliget wird, überlasse ich den gelehrten Herren Physiologen.

Zweyter Fall.

Von einem schwammichten Krebs (Cancer spongiosus).

Eine hiesige Kaufmannsfrau von 66 Jahren, weichlicher Leibesbeschaffenheit und gelbblassem Ansehen, verlangte im Jahr 1788, dass ich sie wegen ihrer verhärteten Brust in die Kur nehmen möchte. Die ganze rechte Brust war in ihrer ganzen Substanz durchweg hart, hatte die Grösse einer queer durchschnittenen mittelmässigen Melone, woran an beyden Seiten der Warze zwey ansehnliche, rund zugehende harte Auswüchse, die mit einer dunkelrothen Haut überzogen waren, swischen diesen lag die Warze in Gestalt einer Himbeere, wie eingezogen, woraus ein wenig geruchloses Feuchtigkeit sickerte.

Der ganze Grundumkreiss der Brust war mit varicösen Blutgefässen umgeben, die sich nach den Obertheilen der Auswachsungen in der Haut hinschlängelten, und daselbst ein feines Gewebe bildeten. Sowohl in der Brust, als auch in den

Aus-

ngewachsen wurde abwechselnd, besonders gegen die Nacht, allemal ein brennender und pulsirender tiefer Schmerz empfunden, doch bemerkte ich nach dem Gefühl in diesen Theilen nirgends eine Fluctuation. Die ganze Brust war bereits schon so feste an den Brustmuskeln attachiret, dass nicht die geringste Schiebung daran statt fand; ebenfalls waren auch auf dieser Seite die Achselhöldrüsen wie kleine Bohnen gross induciret und beym Anfühlen schmerzhaft. In den Augenliederdrüsen fand ich nichts Widernatürliches, und klebten niemals von einer Feuchtigkeit zusammen. Der Puls war schwach und weich, des Abends mit einer wärmern Haut sehr frequent, als des Vormittags, und hatte um diese Zeit 80 bis 85 Schläge in einer Minute. Der Appetit war sehr mässig, die Zunge rein und feuchte, und keine ausserordentliche Neigung zum Trinken. Dieses Brustübel hatte seit 39 Jahren nach einer Entbindung seinen Anfang genommen, und weil sie damals wegen durchgegangener schmerzhafter Warzen nicht selbst habe stillen können; so sey an dieser Brust eine Entzündung erfolgt, und nach deren Zertheilung eine Verhärtung auswärts neben der Warze übrig geblieben. Da sie nun nachher keinen besondern Schmerz daran verspüret; so habe sie auch deshalb keine Hülfsmittel weiter angewandt.

In ihrem 42ſten Jahre habe ſie ihre monat-
liche Reinigung verlohren, von dieſer Zeit an
aber um die gebräuchliche Periode in der Ver-
härtung einen brennenden Schmerz verſpüret.

Die Verhärtung ſowohl, als auch Schmerz
daran hätten von Jahr zu Jahr zugenommen,
und wäre denn endlich ſo herangewachſen, daſs
gegenwärtige Geſtalt entſtanden iſt.

Gleich nach Nachlaſſung ihrer monatlichen
Reinigung, als ſie mehreren Schmerz in der
Bruſt bemerkt hätte, habe ſie Aerzte zu Rathe
gezogen, die jährlich 4mal Ader zu laſſen, und
laxirende Mittel angerathen haben, und die Er-
innerung gegeben, die Bruſt mit einem gegerbten
Katzenfell zu bedecken. Bey Anwendung die-
ſer Mittel habe ſie ſich immer, ausgenommen,
daſs ſich die Bruſt vergröſsert, in einem erträg-
lichen Geſundheitszuſtande befunden, ſo, daſs
ſie ihre Hauswirthſchaft gehörig zu treiben ver-
mögend geweſen wäre.

Als ich ſie in dem oben beſchriebenen Zu-
ſtande zuerſt ſahe, brauchte ſie damals den jezt
kürzlich verſtorbenen D. *Gräbner*, der auch alles
angewandt hatte, was nur irgend ein einſichts-
voller Arzt unter dieſen Umſtänden mit Nach-
denken und Nutzen anwenden kann, ſo waren
auch *Störks* Cicutapillen innerlich, und *Empl.*
cut. äuſserlich nicht unverſucht geblieben.

Mir ſchien nun dieſer verſchloſsene Krebs,
noch in ſeiner Subſtanz eine gleichmäſ-
ſige

ge Festigkeit hatte und keine Fluctuation darin
ıwahr wurde, noch von der Art zu seyn, dass
ch noch keine entwickelte scharfe Krebsfeuch-
gkeit darin deponiret hätte, und daher von
en Einsaugungsgefässen noch nicht soviel zur
lutmasse geführet worden, dass eine allgemei-
e Mischung damit geschehen sey. Auch die
ısickernde Feuchtigkeit aus der Warze war
ınz geruchlosz, und schien keine sonderliche
chärfe in sich zu haben, weil die Patientin
och nach ihrer angemessenen Körperconstitu-
on eine gehörige Lebhaftigkeit hatte. Alles
ieses war der Grund, warum ich ihr (ohner-
chtet die Krebsbrust attachiret und die Glan-
ulae subaxill. induriret waren) zur Exstirpation
er Brust rieth, um vielleicht noch eine radicale
ur zu bewirken. Dieser Vorschlag wurde
eich abgeschlagen, mit der Bedeutung: sie sey
unmehr eine alte Frau, und wolle die kurze
ebenszeit auch noch dieses Uebel mit Geduld
tragen. Nur möchte ich mich ihrer annehmen,
nd soviel als möglich Linderung verschaffen,
nd allem noch vorkommenden Uebel vorbeugen.

Um nun diesem Uebel, soviel als die Erfah-
ıngen bestätigen, Grenzen zu setzen, so legte
ch an den rechten Arm an der Insertion des
Iusculi deltoidei ein Fontanell mit einem Cau-
icum (wozu ich gemeiniglich *Ol. vitriol.* nehme,
nd damit eine Erbse anfeuchte). Nachdem

 dieses

dieses in gehöriger Suppuration war, und mit einer täglich eingelegten trockenen Erbse die gehörige Grösse erlangt hatte; so wurde eine kleine Kugel vom *Empl. Vesicatorio* täglich erneuert, eingelegt, bis eine Entzündung entstand, nach dieser Entzündung wurde eine Erbse mit dem Suppurante bestrichen, täglich dazu erneuert, gebraucht; gewöhnlich fand sich dann eine starke Erosion in diesem Umkreisse, die aber in etlichen Tagen wieder heilte. Alle 4 Wochen wurde das kleine Vesicatorium auf diese Art angewendet. Auf die Krebsbrust liess ich *Empl. Saponat. Barbett.* mit gleichen Theilen *Empl. de Cicutà* vermischt, beständig tragen. Bey heftigem Schmerz wurde folgendes gelind auf die Brust eingerieben: Rec. *Ol. Amygdal. dulc. rec. express.*, *Ol. express. Hyosc. aa.* ℥ß. *Laud. liq. Sydenh.* ʒij. M. D. S. zu 80 Tropfen täglich 2 bis 3mal einzureiben. Innerlich liess Hr. D. *Gräbner* eröffnende Mittel, weil die Patientin sehr oft Obstructiones alvi hatte, aus Mittelsalzen, und dazwischen, wenn eine Schwäche des Körpers verspürt wurde, *Infus. Chin. concentrat.*, mit etwas *Tinct. ent. acr.* vermischt, nehmen. Wenn sich zu Zeiten des Nachmittags und Abends eine Art von Fieberhitze einstellte, so wurde das *Hallerische* saure Elixir mit Wasser diluirt, gegeben.

Bey dieser Behandlung blieb das Krebsübel eine geraume Zeit in seinen Grenzen, und es ereignete

eignete sich keine Veränderung daran. Ohngefähr nach einem Jahre entblöfste sich die eine Erhabenheit, und quoll zwischen die Haut durch, und gab eine röthliche Feuchtigkeit von sich. Die Stelle wurde flach mit folgender Salbe verbunden: Rec. *Cerat. Saturni Goulard. Bals. Arcaei aa.* ℥j. *Ol. Hyosc. expr.* ʒij. MD., und darüber obiges Pflaster mit einer gehörigen Tragebinde. In kurzer Zeit darauf entstand eine ähnliche Entblöfsung an der zweyten Erhabenheit, endlich gerieth der übrige Theil der Brust ebenfalls in diesen Zustand. In dieser Zeit äufserten sich noch mehrere abwechselnde Fieberbewegungen, der ganze Ausflufs war nicht stark und hatte einen süfslichen Geruch, färbte Silber nicht schwarz. Die Auswüchse wurden mit der Zeit gröfser, schwammichter, und separirten sich von selbst, manchmal erfolgten Stückchen einer Haselnufs, einer Wallnufs, ja zu Zeiten wie Hühnereyer grofs, wonach gewöhnlich Blutungen erfolgten, die mit *Gumm. arabic. alb. pulverisat.* gestillet wurden.

Endlich bemerkte die Patientin, dafs ihr Uebel sehr ernstlich und schmerzhafter wurde, und daher zwischen mir und Hrn. *Gräbner* Bedenklichkeiten dieserhalb entstanden. Daher entschlofs sie sich, ohnerachtet sie nicht mehr medeciniren wollte, wider diesen Krebs etwas innerlich zu gebrauchen, und zwar das Mittel, womit ich einem Soldaten den Gesichtskrebs geheilet

heilet hatte. Diese Gesichtszerfressung hielt ich aber nicht für krebsartig, sondern schien mehr scrofulöser Art zu seyn, womit dieser Mensch 8 Jahre behaftet war. Es war ihm die rechte Ohrdrüse ziemlich merklich durchfressen; so war auch der linke Nasenflügel und linke Ohrrand sehr zernagt, hin und wieder im Gesichte und am Halse stinkende, und speckigt aussehende Hautgeschwüre vorhanden; er ging hier vor den Häusern betteln, und sang mit einer guten hellen Stimme, welche ihn merkwürdig machte; seine gute übrige Körpergestalt schien übrigens zum Soldatendienst brauchbar zu seyn, daher ihn mein damaliger Regimentscheff dazu haben wollte, wenn er geheilet werden könnte. Er wurde mir zugeschickt, und man wollte gleich Gewisheit haben, die ich aber nicht geben konnte, sondern behielt mir vor, diesen Menschen im Regimentslazarethe erst vierzehn Tage zu beobachten. Ich liess ihm also den *Mercur. sublimat. corrosiv.* in der Form, als der ruhmwürdige Arzt und Leibarzt, Hr. *Stöller*, in seinen so lehrreichen Beobachtungen und Erfahrungen pag. 153. aufgezeichnet hat, mit den übrigen vorgeschriebenen Vorschriften genau gebrauchen, zugleich liess ich äusserlich das *Ungt.* von *Cyrillo*, so folgende Mischung ist: Rec. *Axung. porcin.* ℥ij. *Mercur. Sublimat. corrosiv.* ʒj. MD., ganz dünne auf die Geschwü-

ſchwüre des Morgens und Abends auf Plumaceaux ſtreichen und erneuert überlegen und alle 8 Tage ein Purgans ex *Rad. Ialapp.* ℈i. des Morgens geben.

Auf dieſe Art wurde der Bettler in Zeit von 6 Monaten zu einem völlig geſunden Soldaten umgeſchaffen, und hat dem Regiment viele Jahre gedient, nachher iſt er zum Füſilier Bataillon *von Wedel* mit abgegeben, und zur Campagne 1790 und 1792 geſund mitgegangen.

Auch bey meiner jetzigen Patientin machte ich mit dieſen innerlichen und äuſſerlichen Mitteln den Verſuch, und nachdem ich 9 Wochen damit unausgeſezt continuiret hätte, bekamen alle Krebsflächen ein ſchönes, rothes und feſtes Anſehen, der Ichor, der bisher immer blutig erſchien, wurde eyterartig, der Geruch unverändert. Bey dieſer Verbeſſerung blieb es unverändert, die Schwämme blieben ſich gleich, und nahmen nicht wie vorher ſo geſchwinde zu, auch die weitere Anfreſsungen in der Haut hatten einen Stilleſtand. Bald hierauf fanden ſich mehrere und öftere Fieberbewegungen ein, die Patientin bekam Entkräftungen, und behielt keine Remiſſion im Pulſe übrig, wo ich dieſes Mittel noch hätte anbringen können; äuſſerlich muſte ich ebenfalls aufhören, weil der Reiz zu ſtark wurde; ohnerachtet ich die Salbe ſchwächte, ſo

er-

erneuerte sich doch jedesmal beym Auflegen mehr Schmerz.

Allem Anschein nach war nun der Zeitpunct eingetreten, wo die Thätigkeit eines Arztes Grenzen hat, und wo man nicht (wenn man die Naturkräfte nicht gänzlich aufreiben will) so geradezu den Körper mit den so sehr berühmten Specificis belästigen darf, besonders würde man geradezu das Schwerdt in die Hand nehmen, wenn man *Arsenik*, *Cicuta*, *Belladonna*, *Solanum Dulcamara*, *Pulsatilla nigricans*, *Aconitum* etc. unter diesen Umständen geben würde.

Ich und Hr. *Gräbner* beobachteten nunmehr lediglich das continuirende hectische Nervenfieber, und wendeten die erforderlichen Mittel dagegen an, besonders hatte ich in dieser Zeit angehende gangraenirte Stellen an den Krebsflächen zu beobachten, die mit vielen Schmerzen ver- verbunden waren, deswegen ich alle die äusserlichen Mittel anwandte, die ich im ersten Falle beschrieben habe.

Nach ohngefähr 3 Monaten cessirten alle bedenkliche Fälle wieder, die Patientin bekam wieder Muth, ähnliche Mittel, wie die ersten, zu gebrauchen, nur die Mixtur könne sie nicht wieder nehmen. Ihre noch gegenwärtige Hinfälligkeit hielt mich aber zurück, mit dem Sublimat wieder den Anfang zu machen, daher ich nun folgende Pillen des Morgens, bey völliger Remission gab: Rec. *Extract. Chin. aquos.* ʒi. et ℈j. *Sulph*

Sulph. aurat. Antimon. ℈j. *Merc. dulc. r. pp.* ℈ij. *Pulv. Camphor.* ℈j. *Pulv. Rad. Valerian. sylv.* ℥ij. *Gellag. gramin. q. s. M. f. l. a. Pil. pond.* gr. ij. *Consperg. c. sem. Lycopod. S.* des Morgens 9 Stück zu nehmen. Pro potu ordinar. wurde ein *Decoct. Carice arenar.* ℥j. mit 1½ Maafs Waffer gekocht, bey abwechfelndem Gebrauch diefer Pillen kam die Patientin fo weit, dafs das Bruftübel fich merklich durch verfchiedene feparirte Schwämme verkleinerte, und ein gutes Eiter gab, deffen Geruch fehr knoblauchartig war.

Unter diefen Umftänden mufte ich die Patientin verlaffen, weil ich 1790 und 92 bis 95 zur Campagne mufte, indeffen hat Hr. *Gräbner* die Patientin auf nemliche Art und nach feiner Einficht fortbehandelt.

Bey meiner Rückkunft 1795 im October, fand ich fie noch ziemlich heiter, die Schwämme an der Bruft hatten fich theils erhoben, theils fich felbften mit einer mäfsigen Blutung feparirt, ihr Fonticulum war während der Zeit nach erfterer Art behandelt worden, eiterte mäfsig, nur die Erofion wollte nicht fo, wie die erfte Zeit, erfolgen. Und weil fie des Medicinirens ganz müde worden wäre, fo hätte fie auch die Mercurial-Pillen weggelaffen. Sie branchte nun blos das Glauberifche Salz, um fich, weil fie fehr zu Obftructiones alvi geneigt wäre, Oeffnung zu verfchaffen.

Ihre

Ihre Bruſt wurde noch mit dem erſten *Unguent.* und auch mit dem Pflaſter verbunden, welches ihr die beſte Linderung verſchaffte, und wenn ſie vielen Schmerz empfände, legte ſie ſich *Sem. Lini*, Mohrrüben und Saffran als Breyumſchlag darüber.

Gegenwärtig ſind die Bruſtſchwämme nicht mehr ſo oft, doch aber ſepariren ſich aus dem Grunde drüſenartige Stückchen, die eine mehrere Blutung verurſachen. Der Ausfluſs übrigens iſt röthlich und lymphatiſch, aber nicht ſcharf, doch aber etwas übelriechend, und häufiger, wie die erſte Zeit. Der ganze Umkreiſs der Bruſt iſt faſt noch in den Grenzen, wie ich dieſes Bruſtübel zuerſt geſehen habe, und die Patientin deshalb zur Kur übernahm. Ausgenommen, daſs ſie durch die jetzige Einſaugungen der Krebsfeuchtigkeit irregulaire Fieberanfälle öfters erleiden muſs, und dadurch ſchwach wird, und ſehr abgemagert iſt, ſo befindet ſie ſich noch immer in dem Zuſtande, daſs ſie in ihrem jezt erlangten 76ſten Jahre täglich in der Stube und im Garten herumgehen kann.

Beyde Fälle zeigen zwar, daſs die Entſtehung ihrer Krebsübel von einerley Urſachen hergeleitet werden könnten, und daher auch gleichmäſsige Zufälle hätten erwartet werden können, indeſſen zeigt es ſich, daſs dieſes nicht eintrift, ſondern mehrentheils mit von den härfen, die bereits ſich ſchon bey erſterer Entſtehung

ftehung eines Scirrhi mit der Blutmaſſe meiſt vermiſcht haben, abhängt, und zu einer ſo groſsen Böſsartigkeit Anlaſs giebt.

Dieſe Schärfe mag nun, von welcher Art ſie wölle, ſeyn, ſo iſt ſie, wenn ſie durch eine unmäſsige Lebensart in groſsem Ueberfluſs zur Blutmaſſe gemiſcht wird, allemal bey entſtehenden Krankheiten ſehr nachtheilig; praedominiret nun erſtere darinn, ſo kann ſehr leicht eine Acrimonia putrida entſtehen, wenn nun dagegen nicht gleich alle mögliche Hülfsmittel angewendet werden; ſo verhindert dieſe, beſonders bey vollblütigen und ſaftreichen Perſonen, die Nutrition und ſchwächet den Körper, beſonders auch die Nerven auſſerordentlich; endlich löſet ſie auch ſelbſt die feſten Theile nach und nach auf, und breitet alſo die Fäulniſs über den ganzen Körper aus. Dieſe Ereigniſse betrafen die erſte Patientin, und wurde dadurch, weil ſie ſich völlig ihrem Eigenſinn überlieſs, und bloſs nach ihrem beſſerwiſſenden Eigendünkel handelte, keine vernünftige Vorſchriften von Aerzten anhörte, in den erbarmungswürdigſten Zuſtand verſezt. Hierzu kamen noch die ſchnellen Veränderungen, wodurch ſie in die heftigſten Gemüthsbewegungen und Kummer verſezt wurde; dieſe zerſtörten vollends die noch übrig gebliebene

Lebenskraft, und veränderte den schon scharfen Krebsstoff in eine Acrimonia putrida, die nun von Natur sehr flüchtig und destruirend ist, und zu derjenigen gehöret, die alle Körperorgane nicht allein nach und nach auflöset, sondern auch über den ganzen Körper die Fäulniss bewirket und den Tod verursachet.

Beym zweyten Fall erfolgte dieser üble Ausgang nicht, diese Person lebet unter den seit 70 Jahren so vielen ausgestandenen Krankheitszufällen noch im 76sten Jahre; sie war folgsam, geduldig, und mit sich selbst zufrieden, brauchte alle Hülfsmittel von Aerzten (aber nicht von allen Quacksalbern, wie erstere Patientin) mit dem grössten Zutrauen, die nur irgend ein Arzt bey einem so grossen Elend der Menschen zu erdenken fähig ist. Um den Gang des Uebels aufzuhalten, liess sie sich willig ein Fonticulum setzen; dieses hatte den grossen Nutzen, etwas von dem Krebsstoff abzuziehen, wovon die Erosion am Arme deutlich zeigte; der Krebs wurde an der Brust in seinem Wachsthum aufgehalten, und die Blutmasse nicht mit so vieler Krebsfeuchtigkeit vermischt, und konnten daher die festen Körpertheile durch keinen so heftigen Reiz destruiret werden. Man nehme also Rücksicht hierauf, und beschuldige keinen rechtschaffenen Arzt, wenn nicht

nicht allemal eine vollkommene Heilung erfolgen will; er leistet schon bey diesen Krebsübeln sehr viel, wenn er die Symptomen erträglich zu machen weiss, und den Leidenden das Leben verlängern hilft.

VI.

Etwas über das gastrische schleimichte Nervenfieber bey Kindern.

In den Monaten Junius und Julius 1797 hatte ich oft, besonders bey Kindern, Gelegenheit, das gastrische schleimichte Nervenfieber zu beobachten. Die Benennung, die ich dieser Krankheit gebe, wird durch die folgende Erzählung der Symptome, unter denen ich sie sah, gerechtfertiget.

Dieses Uebel herrschte in der Gegend von *Görliz* ziemlich häufig, jedoch mehr sporadisch, und befiel am meisten Kinder, seltner Erwachsene, wenigstens zeigte es sich in dem kindlichen Alter unter gewissen Modificationen, die in der Behandlung eine ernste Rücksicht erforderten. Auch bey dieser Krankheit wurde ich von der Wichtigkeit jenes Desiderats einer scharf bestimmten Diagnose, zwischen dem Gange gleicher Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen überzeugt. Ich machte mirs zur Pflicht, in meiner Praxis soviel möglich diese Abweichungen vor Augen zu haben, weil sie von so bedeutendem Einfluss

 auf

auf die Behandlung find. Schon die Bemerkung von dem Charakter der Kindernatur, die in einem hohen Grade von Reizbarkeit und Schwäche, und in der wundervollen Verbindung dieser beyden Extreme besteht, kann dem Arzt manchen Aufschlufs geben. Daher die verschiedenen Symptome, bey einerley Krankheit. Doch auf unsern Zweck zu kommen: die Kinder verfielen in grosse Mattigkeit, anhaltende Hitze, die besonders des Abends überhand nahm; hatten sehr trockene Haut, matten, krampfartigen Puls. Gewöhnlich zeigten sich diese Vorboten am Abend, vor dem Tage, da die Krankheit ausbrach. Sie wurden traurig, sassen einsam, verliessen ihr gewöhnliches Spielwerk etc. Alles Vorboten der gewöhnlichen Kinderkrankheiten; nur bitte ich, auf die grosse Mattigkeit, auf die Lässigkeit, Niedergeschlagenheit, Rücksicht zu nehmen, die schon dem Arzte die Ankunft eines Nervenfiebers verrieth; dazu kam die traurige Physiognomie, der schmachtende, matte Blick, die Erschlaffung der Gesichtsmuskeln, der Hang zur Einsamkeit bey sonst muntern geselligen Kindern. Die darauf folgende Nacht war unruhig, mit Hitze und öfterem Auffahren im Schlaf — (auch offenbarten sich bey denen, die an Würmern litten, die gewöhnlichen Zeichen, das öftere Harnen, das Knirschen der Zähne etc.) Der Leib war meist heftig verstopft, bey andern aber durchfällig;

..itterung lag eine entfernte Ursache
..ers, das Kinder wegen der mehrern
..t vornehmlich traf. Erwachsene lit-
..eltener, aber dann desto heftiger. Bey
..n zog sich die Krankheit weit mehr in
.., und die Erholung war weit langsa-
..wachsene litten mehr an Vollblütigkeit,
..indel und Kopfschmerz, phantasirten
..ndig, da die Kinder schlummerten.

.. diesen Beobachtungen bildete ich
Behandlung dieser Krankheit folgende
..:

.. übermäſsige Reizbarkeit zu vermin-
..

.. Cruditäten auszuleeren, und den
..eim abzuführen.
Kräfte zu erhalten.

..ste Anzeige erfüllte ein lauwarmes Bad.
.. die Kinder täglich, besonders früh,
.. ich merkte, daſs der Schweiſs, der sie
.. des Nachts befiel, nachgelassen hatte.
Ich sorgte besonders dafür, daſs sie so-
..ach dem Bade mit warmen Tüchern
..ieben und abgetrocknet, und dann un-
..ch in das gewärmte Bette gebracht wur-
.. solchen Fällen ist es wegen der sonst
..ten Veränderung der Temperatur nöthig,

 das

entſchied ſich meiſt durch einen, auf einmal ausbrechenden Schweiſs, die bisher trockene Haut wurde feucht, die Kranken bekamen Durſt, es erfolgte eine gelinde Ausdünſtung über den ganzen Körper, die viele Stunden, zuweilen Tag und Nacht dauerte, und allemal erleichterte; der Huſten ging leichter von ſtatten, und war mit Auswurf begleitet, wenigſtens bey gröſsern Kindern; bey kleinern muſste ein Brechmittel zu ſtatten kommen, um den aufgelöſsten Schleim, der ein Röcheln verurſachte, herauszuſchaffen.

Kinder, die ſich in der Periode des Zahnens befanden, waren wegen vermehrter Reizbarkeit in einer deſto gefährlichern Lage, und nur bey dieſen habe ich Convulſionen ausbrechen ſehen.

Die Conſtitution war, wie den gröſten Theil des Jahres, rhevmatiſch; — auch Rhevmatismen ſehr gewöhnlich; der Winter war äuſserſt gelinde geweſen, das Frühjahr war mit abwechſelnder Witterung begleitet, bald heiſse bald kalte Tage, Näſse, Wärme und Kälte wechſelten oft ſchnell, oft in einem Tage; tägliche Gewitter, zum Theil mit Hagel begleitet, lieſsen jedesmal eine ſehr empfindliche Kälte, oder wenigſtens kühle Temperatur zurück, nachdem wenige Stunden vorher die Luft zum Erſticken heiſs geweſen war; daher denn die Gelegenheit zu Erkältungen ſehr häufig. In dieſer Conſtitution

tion der Witterung lag eine entfernte Ursache dieses Fiebers, das Kinder wegen der mehrern Reizbarkeit vornehmlich traf. Erwachsene litten zwar seltener, aber dann desto heftiger. Bey den leztern zog sich die Krankheit weit mehr in die Länge, und die Erholung war weit langsamer. Erwachsene litten mehr an Vollblütigkeit, an Schwindel und Kopfschmerz, phantasirten fast beständig, da die Kinder schlummerten.

Nach diesen Beobachtungen bildete ich mir bey Behandlung dieser Krankheit folgende Anzeigen:

1) Die übermäsige Reizbarkeit zu vermindern.
2) Die Cruditäten auszuleeren, und den Schleim abzuführen.
3. Die Kräfte zu erhalten.

1) Die erste Anzeige erfüllte ein lauwarmes Bad. Ich liefs die Kinder täglich, besonders früh, nachdem ich merkte, dafs der Schweifs, der sie zuweilen des Nachts befiel, nachgelassen hatte, baden. Ich sorgte besonders dafür, dafs sie sogleich nach dem Bade mit warmen Tüchern sanft gerieben und abgetrocknet, und dann unverzüglich in das gewärmte Bette gebracht wurden. In solchen Fällen ist es wegen der sonst schädlichen Veränderung der Temperatur nöthig,

 das

das Bette im Winter mittelst einer Wärmpfanne zu wärmen, oder es legt sich eine Zeitlang vorher eine gesunde Person ins Bette (dieses leztere muſste auch im Sommer geschehen, um die Wärme des Bettes der itzigen Temperatur des Körpers gleich zu setzen). Wenn die Kinder ins Bette gebracht worden waren, bekamen sie einen Thee von Chamillen und Holunderblüthen, worein ich einige Tropfen *Aquae bened. Rulandi*, oder auch etwas *Spirit. Corn. cerv. Succinat.* tröpfeln lieſs. Zu dieser Zeit wurde auch ein Klyſtir von Valeriana angewendet. Wo nicht am ersten (denn da ward oft die brennende trockene Haut nicht feucht), doch am zweyten Tage, nachdem dieses Verfahren wiederholt worden war, erfolgte ein heilsamer allgemeiner Schweiſs, oder vielmehr eine sanfte Ausdünstung über den ganzen Körper, ein ruhiger Schlaf, das krankhafte nervöse Ansehen besserte sich merklich, und die Kranken wurden zusehends erquickt.

Unter den krampfstillenden, und die zu groſse Reizbarkeit benehmenden Mitteln, muſs ich die *Zinkblumen* rühmen, die ich, zuweilen mit Mineralkermes, meist aber vor sich in Pulver gab; Klyſtire von Chamillenblüthen und Valeriana unterstüzten diese Wirkung. Von groſsem Nutzen war auch, als Ableitungsmittel, das öftere Auflegen von kleinen Blasenpflastern,

wel-

welche nur zwey, drey Stunden liegen mussten, um nur eine Röthe zu machen, und täglich 2 bis 3mal immer wieder an eine andre Stelle gelegt wurden. Die Senfpflaster wendete ich gewöhnlich nur dann an, wo ich schnelle Wirkung brauchte, ausserdem machten sie immer zu viel Reiz, und vermehrten das Fieber.

Opiate habe ich nie angewendet, ausser bey heftigen Krämpfen wurden dem Klystire etliche Tropfen Laudanum beygefügt. Allein diese erste Anzeige war doch mehr der zweyten untergeordnet, ob ich sie gleich nie entbehren konnte, jedesmal anwedete; aber ohne Verbindung mit der folgenden nicht würde zu Stande gekommen seyn.

2) Die Cruditäten und der angehäufte Schleim wurde mehr durch Brechmittel, die hier allemal weit besser, als Purganzen waren, herausgeschaft. Allein sie durften selten gleich im Anfange der Krankheit gegeben werden; immer mussten gelinde, auflösende, zertheilende Mittel vorhergeschickt werden; sie verursachten sonst ein fruchtloses Würgen, eine Abmattung der Kräfte, und würden offenbar die krampfartige Neigung vermehrt haben. Klystire von erweichenden Kräutern, mit etwas Salz und Oel, und die *Aqua bened. Rulandi* zu 10 bis 20 Tropfen

pfen alle 2 Stunden gegeben, entsprachen diesem Zwecke. Das Brechen schaffte ungemeine Erleichterung; sehr gern liess ich die Brechmittel nach dem Baden geben, wodurch ihre Wirksamkeit auf die Haut erhöht wurde. Das Brechen musste gewöhnlich zwey oder dreymal wiederholt werden, doch fast niemals mehr. Die Brechmittel (gewöhnlich ein bis anderthalb Quentchen *Aqua ben. Rulandi*) wurden in getheilten Gaben gereicht. Es wurde in grosser Menge Schleim und Galle ausgeleeret, und die darauf folgende Erleichterung war merklich. Die Schwäche der Kinder hält mich nicht leicht von dem nöthigen Brechmittel ab, nur aber alsdann unter der angegebenen Vorsicht. Nachdem oft ein paar Tage vorher die *Aqua ben. Ruland.* in kleinen Gaben gereicht worden war, ging erst das Brechen von statten.

3) Die dritte Anzeige, in Rücksicht auf die Erhaltung der Kräfte, ward durch die grosse Schwäche fast immer unentbehrlich. Ich weiss, dass man mit blossen Ausleerungen und krampfstillenden Mitteln die Kinder ins Grab brachte. Schon in dieser Rücksicht gab ich die *Aqua benedicta Rulandi* lieber, als alle andre Mittel von gleicher Wirkung, wegen des wenigen Weins. — Ich liess nie die Kräfte zu sehr sinken, und wechselte mit der sogenannten reizendstärkenden

den Methode, und den ausleerenden Mitteln ab. — Beyde Anzeigen lassen sich sehr passend mit einander verbinden, da hingegen die ausschliessende Befolgung einer allein, schaden würde. — Ich habe selbst von dem unzeitigen Gebrauche der China keinen Schaden gesehen, wenn man nur mit ausleerenden Mitteln abwechselte. Also theils während der Krankheit selbst, theils bey der anfangenden Erholung war mir die Rücksicht auf die Kräfte unerläßslich; liefs ich sie zu sehr sinken, so sah ich bald die schlimmen Folgen davon. Oftmals benuzte ich die Zwischenzeit, um einen Tag um den andern etwas China in kaltem Aufguss zu geben, womit ich einen Zusatz von *Roob Iuniperi* verband, wodurch ich der China ihren unangenehmen Geschmack benahm, und zugleich auf die Haut wirkte.

Was die Diät anbelangt, so erlaubte ich bey schwachen Kindern etwas dünne Fleischbrühe, jedoch nie zu viel. Wein wäre mehr schädlich gewesen, ausser in wenigen Fällen, wo wirkliche Schwäche vorhanden war, that er Dienste.

Die Wiedergenesenden brauchten oft nichts, als eine stärkende Diät, Erheiterung, Gesellschaft andrer Kinder, und einen sehr verdünnten kalten Chinaaufguss (durch Schütteln bereitet) mit etwas *Aq. bened. Rulandi* versezt. — Die Bäder wurden nun einen Tag um den andern

dern angewendet, so wie die Klystire. Ich ließs sie bald in die freye Luft, und suchte alles beyzutragen, um in ihnen den Frohsinn und die kindliche Munterkeit wieder zu erwecken.

D. *Struve.*

VII.

VII.

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechſelfieber,

vom

Leibmedicus A. Hinze.

Ein Mann von 57 Jahren, ſanguiniſch-choleriſchen Temperaments, von feſtem Körperbau, gutem Ausſehen, und, bis auf mehr oder weniger heftige podagriſche Anfälle, welche ihn in den Monaten November, December und Januar gewöhnlich heimzuſuchen pflegten, in der übrigen Jahreszeit ſtets geſund, bekam im Julius des Jahres 1795, nach vorhergegangenen heftigen Aerger, und beträchtlicher Erkältung, ein gallichtes dreytägiges Fieber (*febris tertiana biliosa*). Nach dem dritten Anfalle änderte ſich der Typus. Jezt correſpondirte der nächſte Anfall nicht mehr mit dem vorhergehenden, nicht mit dem folgenden, wohl aber mit dem, der den vierten Tag erfolgte. Es war alſo eine wahre febris tertiana duplex biliosa geworden. Im

Au-

dern angewendet, ſo wie die Klyſtire. Ich ließs ſie bald in die freye Luft, und ſuchte alles beyzutragen, um in ihnen den Frohſinn und die kindliche Munterkeit wieder zu erwecken.

D. *Struve.*

VII.

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechselfieber,

vom

Leibmedicus A. Hinze.

Ein Mann von 57 Jahren, sanguinisch-cholerischen Temperaments, von festem Körperbau, gutem Aussehen, und, bis auf mehr oder weniger heftige podagrische Anfälle, welche ihn in den Monaten November, December und Januar gewöhnlich heimzusuchen pflegten, in der übrigen Jahreszeit stets gesund, bekam im Julius des Jahres 1795, nach vorhergegangenen heftigen Aerger, und beträchtlicher Erkältung, ein gallichtes dreytägiges Fieber (*febris tertiana biliosa*). Nach dem dritten Anfalle änderte sich der Typus. Jezt correspondirte der nächste Anfall nicht mehr mit dem vorhergehenden, nicht mit dem folgenden, wohl aber mit dem, der den vierten Tag erfolgte. Es war also eine wahre febris tertiana duplex biliosa geworden. Im Au-

Anfangs bekümmerte ich mich; obwohl die Anfälle sehr heftig waren, der Frost ziemlich lange anhielt, und die Hitze gewöhnlich von blanden Delirien begleitet wurde, nicht um die Anfälle, sondern gab, theils aus Bekanntschaft mit dem Verdauungssystem dieses Mannes, der, wie alle Podagristen, gern gut isst und trinkt, und Neigung zu Hämorrhoidalanfallen hat, theils nach Aufforderung der, in die Augen fallenden Zeichen: bittrer Geschmack, Drücken im Magen, Schwere im Kopfe, Sausen vor den Ohren, Spannung des Unterleibes, stark belegte Zunge u. s. w. erst auflösende, und Schleim zertheilende Mittel, von welchen ihm das *Extr. Trifolii fibrini*, mit Seife und Ochsengalle in destillirtem Wasser aufgelösst und mit Honig versezt, die besten Dienste thaten, dann zwischendurch gelinde antiphlogistische Abführungen. Nach der Reinigung der ersten Wege wurden die Anfälle, die immerfort den Typum bestimmt hielten, schwächer, der Urin brach sich, die Zunge wurde reiner, der Unterleib öffnete sich täglich und reichlich. Jezt wurde China, und zwar die rothe mit etwas Pomeranzenschaalenpulver versezt, gegeben, und so das Fieber binnen sechs Wochen völlig gehoben. Der Kranke genass vollkommen, keine Nachkrankheit, kein Oedema pedum blieb zurück, kein Recidiv erfolgte. Bis im Januar 1796 blieb der Wiederhergestellte auch von podagrischen Anfällen befreyt. Der

Me-

Monat Februar verursachte durch die, in demselben herrschende, nasse und neblichte Witterung, einen leichten podagrischen Anfall, der den Kranken einige Wochen ans Bette fesselte. Im März desselben Jahres — das Podagra war völlig vorüber — erfolgte, wider alles Vermuthen, abermals ein Anfall eines gallichten Wechselfiebers, das einen regulairen Typum hielt, vier bis sechsstündige Paroxysmen machte, und sich durch nichts weiter, als durch eine beträchtliche Menge Unreinigkeiten in primis viis auszeichnete. Erkältung, Aerger, unbeständige Witterung, diaeta nimis lauta waren die Ursachen desselben. Es wurde daher gleich in der ersten Apyrexie ein antiphlogistisches Abführungsmittel, während der Anfälle nur warmer Fliederthee, in den folgenden Apyrexien aber das oben erwähntes Mittel aus Seife, Ochsengalle und Bitterkleeextrakt mit Honig versezt, gegeben. Hierdurch wurden täglich mehrere schleimichte, übelriechende, breyartige und mißfarbige Stühle bewirkt, welche den Kranken ungemein erleichterten, viel Winde wegschaffen, und die Heftigkeit der Anfälle, bereits vom vierten Anfalle an, beträchtlich schwächten. Bis zum siebenten Anfalle wurde keine Veränderung in den Arzneymitteln vorgenommen, und da die Zunge reiner, jeder Anfall immer schwächer, die Spannung des Unterleibes verminderter, der Schlaf ruhiger, der Urin besser wurde, beschloss

ich

ich nach abgewartetem siebenten Anfalle, durch die gehörigen Gaben rother China, das Fieber zu vertreiben. In der Nacht vom 28sten auf den 29sten März sollte, da das Fieber vom dritten Anfalle an, um zwey Stunden jedesmal postponirt hatte, dasselbe um zwey Uhr eintreten. Da ich mich gerade bey dem Kranken befand, wachte ich die Nacht bey ihm, und erwartete daher zur bemerkten Zeit den Fieberanfall. Der Kranke schlief von 10 bis halb 2 Uhr ununterbrochen, und sehr ruhig. Dann wachte er mit einemmale, und zwar, wie er versicherte, von den heftigsten Leibschmerzen im Schlafe gestört, auf. Gewältige Anspannung des Unterleibes, hörbares Knurren, Kollern und Poltern in demselben, Neigung zum Stuhl, nebst den rasendsten Leibschmerzen folterten den Kranken, den ohnehin die Aussicht des nahen Anfalls noch mehr ängstigte, entsetzlich. Ich hiess den Kranken sich ruhig verhalten, und liess einige Schaalen warmen Chamillenthee trinken, aber fruchtlos. Bis um zwey Uhr hielt der Leibesschmerz, und der eben beschriebene Zustand an. Dann empfand der Kranke mit einemmale den heftigsten Drang zur Ausleerung, und es erfolgte — statt des Fieberanfalls — ein so reichlicher, stinkender, mit mephitischen Dünsten geschwängerter Stuhlgang, dass der Kranke in 10 Minuten den Nachtstuhl nicht verlassen konnte. Aber mit solcher Euphorie war auch noch keine Aus-

leerung

erung begleitet gewesen. Der Kranke legte ch, an Geist und Körper erleichtert, wiederum as Bette. Nach Verlauf einer halben Stunde rfolgte, unter unbedeutenderen Leibschmerzen, in ähnlicher, und bald darauf ein dritter Stuhlang; dann schlief der Kranke ein, und erwach- am andern Morgen völlig fieberfrey, mit einem leichten Körper und froher Seele. Der 'uls, der noch immer einige Härte hatte, war reich geworden, und bis auf 56 gleichmäfsige, uhige Schläge gefallen, die Zunge war rein, er Kopf frey, der Unterleib ohne Schmerzen, veich, und ohne Anspannung. Vierzehn Tage vurde nun täglich China genommen, in welher Zeit der Kranke von Tage zu Tage an kräften zunahm, und bis jezt einer ununterrochenen Gesundheit sich erfreut hat.

Was ist von diesem Zufalle zu halten? — ft derselbe als eine Krisis anzusehen, wodurch lie Krankheit gehoben, oder vielmehr der Nahungsstoff der folgenden Paroxysmen aus dem Körper geführt wurde? — (Dies scheint die Euhorie des Zufalls, und die offenbar günstigen Veränderungen, welche mit dem Kranken vorgingen, zu beweisen.) — Steht jener Zufall in keiner Verbindung mit den Fieberanfällen, und wären diese, auch ohne jene pseudo crisis, von est an ausgeblieben? — (Dieser Muthmasung

 scheint

scheint sowohl der Weg, durch welche kritische Ausleerung geschah, das Ausgel dessen Menge und Beschaffenheit, die Zei welcher der Stuhlgang erfolgte, als auch Theorie der Entstehungsart eines Wech bers zu widersprechen) *). Nach dieser *Th schen*, gewiss richtig praktischen Theori muss freylich die Wirkung (der Fieber aufhören, sobald die Ursache (jener gastr Schleim) aus dem Körper geschafft ist. In von mir beschriebenen Falle, war das Le geschehen; — darf man daher auch hier Verbindung zwischen Ursach und Wir annehmen?

Möchte es doch dem Herrn *Herausgebe* fallen, hierüber ein paar Worte zu sagen † Wir können ja über kritische Tage, Kr

*) *Thédon* im 3ten Theile seiner Erfahrungen „das Wechselfieber hat zur vorzüglichsten, v lassenden Ursache, die Anhäufung eines re oder gallichten Schleims, schleimichter Unre keiten, oder vielleicht auch eine, durch die F der Natur mit Schleim umwickelte Schärfe Magen und in den Eingeweiden, aus we die nächste Ursache auf folgende Art entsteht u.

**) S. dieses Journals 4ten Bandes 4tes Stück S. 9. wo ähnliche Bemerkungen vom Hrn. Dr. *Fi* gemacht werden.

Typen der Fieber etc. nicht Urtheile genug sammlen, und müssen bey allem Fleisse, und noch so ausgebreiteten Kenntnissen doch oft mit Paulus sagen: „unser Wissen ist Stückwerk.„

†) Ich werde in der Folge darüber mehr zu sagen Gelegenheit haben. Für jezt verweise ich auf meine *Pathogenie*.

d. H.

VIII.

Ueber die Aehnlichkeit einiger Erscheinungen bey zweyen Lungensüchtigen.

Im vorigen Jahre 1797 hatte ich die Gattin eines meiner Freunde in der Kur, die, nachdem sie zwölf Jahre äusserst kränklich gewesen war, endlich an einer Lungensucht starb. So auffallend diesen Zeitraum hindurch ihre Krankengeschichte und hernach ihre Leichenöffnung ist, die ich in meine medizinischen Fragmente, welche nächstens die Presse verlassen werden, mit eingerückt habe, so war mir die darauf erfolgte Krankheit ihres Mannes, meines Freundes, der dreyzehn Monat nachher an der Lungensucht aus der Welt ging, in manchem Betracht, noch auffallender und merkwürdiger, indem, nur der convulsivische Zustand ausgenommen, in Absicht der Erscheinung dabey so viel Aehnlichkeit statt fand. — Die Frau meines Freundes litte in ihren jüngern Jahren an heftigen convulsivischen Zufällen, die bald so, bald anders

sich

sich den Umstehenden und dem Arzte, der größtentheils Augenzeuge war, zeigten. Plözlich blieben jene krampfhaft convulsivische Zufälle weg, und an deren Stelle stellte sich ein Katarrh mit Heiserkeit und Hüsteln ein, der, troz aller angewendeten Mühe, in eine wahre Lungensucht überging. Sie war vor ihrem Tode zwey bis drittehalb Jahre verheyrathet worden, hatte ein Kind gebohren, und mit dieser Verrichtung hatte sie die lezten Kräfte ihrer Maschine noch vollends aufgeopfert. Ich verrichtete in Gegenwart und mit Beyhülfe des Wundarztes, Hrn. *Hundstock*, gleich den andern Tag nach ihrem Tode, die Leichenöffnung, und fand besonders, ausser einer Menge Verhärtungen und Verknöcherungen hie und da, die ganze rechte Lunge versteinert, oder, um mich ganz deutlich auszudrücken, dies Eingeweide aller seiner schwammigten Substanz beraubt, und mit einer Materie angefüllt, die dem Pirnaischen Sandstein völlig ähnlich war. Alle Blutgefäße waren versteinert, und enthielten nicht das mindeste Blut; wo ich mit dem Messer einen Einschnitt machte, da knirschte es so heftig, als wenn man gewöhnlicherweise mit einem Messer von ohngefähr auf einen sandigen Körper schneidet. Ich übergehe das weitere in dieser Erzählung, und theile nur die in der Krankheit des Mannes gemachten Erscheinungen in diesem Journale mit.

Beyde Krankheiten, die sowohl der Frau, als des Mannes, haben so vieles Aehnliche miteinander, dass wohl billig die Frage entstehen kann: ob wohl die dreyzehn Monate vorher verstorbene Gattin meines Freundes zur Erzeugung mancher Erscheinungen beygetragen, und gleichsam das Infective der Sache selbst dem Manne mitgetheilt habe? Er, den ich von unsern Schuljahren her als Freund kannte, hatte schon in frühern Jahren von seinem Vater jene traurige Mitgift, dereinst Lungensüchtig zu werden, bekommen, die dann in männlichen Jahren in wirkliche Realität überging. Unter dieser so deutlich hervorleuchtenden Disposition heyrathete er obige Frau. Wäre ich als Hausarzt beyder Familien über diesen Punkt förmlich zu Rathe gezogen worden, so würde ich gewiss aus allen Gründen diese Verbindung widerrathen haben; allein man fragte mich ex post, wo zugleich ein anderer berühmter Arzt, als für die Sache stimmender Mann genannt wurde, und ich konnte daher nichts weiter sagen, als: dass zuweilen wohl die eheliche Verbindung in Absicht auf gehabte Kränklichkeiten einen guten Erfolg haben könnte; kurz ich sahe, dass meine Gründe zur unrechten Stelle und Zeit kommen wür- also schwieg ich, und — sahe den Aus- vorher. Also die Verbindung geschahe, nit derselben eilten beyde dem frühern Zie- gegen. Sie ward, wie gesagt, Mutter; wäh-

während dieser Epoche erfuhren sie einige häusliche Bekümmernisse, die dann wahrscheinlich zur Beschleunigung des Uebels in vollem Maasse alles beytrugen, was nur unter solchen Umständen beyzutragen ist.

Im Jul. v. J. starb die Frau, und im October fing mein Freund über ein katarrhalisches Fieber zu klagen an. Wir hatten, besonders bey uns, in diesem Herbste, viele Katarrhalkranke, die aber alle, ausser wer nicht mit seiner Brust in gutem Vernehmen stand, bald wieder besser wurden. Gleich, da mein Freund anfing zu klagen, argwöhnte ich mehr, und hatte vom ersten Anfange ein wachsames Auge auf seinen Zustand. Es zeigte sich auch bald, dass der katarrhalische Auswurf, der anfänglich mit einiger Beschwerde ausgeleert wurde, mit kleinen eitrichten Partikeln vermischt war. Das bey Katarrhen gewöhnliche Fieber sezte sich bald in ein schleichendes Nervenfieber um, wobey sich unter den falschen Rippen der rechten Brust ein ziehender Schmerz gesellte, der bald mehr, bald weniger auf die Function der Respiration wesentlichen Einfluss äusserte. — Dem Practiker alle angewandten Arzneymittel vorzurechnen, halte ich für völlig überflüssig, weil der denkende Arzt sich ohnehin schon die Sache vorstellen kann; ich übergehe also dieses Register, und halte mich blos bey der Erzählung der Krankheit selbst auf. — Es verstrichen einige Wo-

 chen

chen ohne sehr merklich auffallende Veränderungen, nur bemerkte ich, dass die Fieberexacerbationen lebhafter, und der den Hectikern gewöhnliche rothe Fleck auf den Backen sich lebhafter äusserte. Er selbst argwöhnte aus dem Anhaltenden des Katarrhs nichts Gutes, und prognosticirte sich einen ähnlichen Zustand von seiner Frau. Er bat mich um diese Zeit, seinen Schwager in Brandenburg von seinem Zustande zu benachrichtigen. Dieser einsichtsvolle Arzt schrieb das, was ich that, kam selbst, und wir beyde konnten nichts anders thun, als der sich äussernden Lungensucht, wo möglich, Grenzen zu setzen. In einem noch mässigen Zustande verhielt sich das Fieber, und die gewöhnlichen andern Beschwerden; immer leuchtete noch Katarrhalzustand und dergleichen Auswurf hervor, bis zu Weyhnachten nun die Krankheit ein völliges ernsteres Ansehen bekam.

Der schlaffe Winter, der grösstentheils feucht, nebelicht und trübe war, mogte vieles zur Vermehrung der katarrhalischen Beschaffenheit überhaupt beytragen, und die mit Katarrhalschleim angefüllten Lungen, bey dieser Art Kranken, wurden daher den Reiz zum Husten gar nicht loss. So auch mein Freund; was Wunder also, dass auch daher seine schon durch väterliche Erbschaft erhaltenen schwachen Lungen, durch das Anhalten und Stocken der Katarrhalmaterie und dessen Schärfe immer mehr und mehr gereizt,

reizt und Tag täglich durch das häufige Husten die Schlaffheit vermehrt, und dadurch also auch mehr Congestionen zu erleiden, gezwungen wurden. Das Fieber wurde ärger, der Schmerz unter dem Rippen der rechten Seite lebhafter, der Husten häufiger, die Nachtruhe weniger, und die Ungeduld gröfser. Hierzu gesellten sich nun Hämorrhoidalknoten, die den armen Leidenden sehr beläſtigten. — Sein schon im gesunden Zustande äusserst hagerer Körper, seine besondere Eigenwilligkeit von jeher, sein argwöhnisches, und im steten Widerspruche lebendes Temperament machte sowohl ihm, als mir viel zu schaffen, so dafs wir sämmtlich, die um ihn waren, manchmal nicht wufsten, wie wir dieses oder jenes, ohne einen Widerspruch zu erdulden, durchsetzen sollten. Die mit eingetretenen Hämorrhoidalbeschwerden brachten auf einmal ganz unerwartet einen Lungenblutauswurf zu wege, der allerdings bedenklich war. Indessen ward derselbe durch gehörige Mittel wieder gehemmt, und so wie dieser wich, stellte sich nunmehr allmählig mehr eiterartiger Auswurf ein, der nunmehr auch mit einem anhaltenden Fieber verknüpft wurde. Einige Tage darauf bekam der Kranke lebhaftere Bruſtschmerzen, der Husten kam öfter, doch trocken, so, dafs ich einen neuen Blutauswurf befürchtete; allein auf einmal hustete der Kranke drei Steine

aus,

aus, wovon der gröſste acht Gran wog. Diese Steine schienen eine Kalkerde zum Grundstoff zu haben, denn sie brausten in Vitriolsäure und Salpetersäure stark auf, und gaben im Glase eine Menge Luftblasen, die man kaum in der kleinen Masse hätte suchen sollen. Von diesem Tage an (3 Jan. 1798) repetirte der Steinauswurf aus den Lungen fast um den dritten Tag, und der Blutauswurf stellte sich regelmäſsig mit der vierten Woche wieder ein. Sonderbar war es, daſs nun, auch während dem Bluthusten, Steine zu ein, zwey, drey bis fünf Stück ausgeworfen wurden, die allerley Gestalten formirten; rund, eckigt, hackenförmig, spitzig, breit, platt erhaben u. s. f. Der gröſte, den der Kranke während der ganzen Krankheit aushustete, wog zwölf Gran. Vom 3ten Januar bis 4ten August d. J., an welchem Tage der Kranke endlich ganz ausgemergelt plözlich starb, hatte der arme Leidende 175 Steine ausgehustet, die ich gröſtentheils noch in meiner Verwahrung habe. Jemehr sich der Kranke seinem Ende näherte, je geringer ward der Steinauswurf, und je seltener dieser erfolgte, jemehr ward der Eiterauswurf stärker, häufiger und eckelhafter, so daſs man wohl, vorzüglich in den leztern Tagen seines Lebens, zehn bis zwölf Unzen rechnen konnte. Hätte ich diesen Verstorbenen öffnen können, gewiſs ich bin überzeugt, daſs ich, so

wie

wie bey seiner verstorbenen Gattin, eine Menge verhärteter und versteinerter Eingeweidedrüsen u. s. würde angetroffen haben.

Diese beyden Fälle sind mir in meiner Erfahrung darum merkwürdig, weil beyde sich auf ähnliche Weise, nemlich durch einen Katarrh anfingen, jeder ein Jahr und etwas drüber zubrachte, und bey *beyden Steinmassen* gegenwärtig waren. Die Frau hustete zwar nie dergleichen Concremente aus, indessen war doch ihre ganze rechte Lunge mit einer solchen Steinmasse angefüllt, da er im Gegentheil diese Masse heraushustete. Beyde waren schon, ehe sie sich verheyratheten, zu dieser scheuslichen Krankheit disponirt, und man konnte, ohne Arzt zu seyn, bey beyden einen frühen Tod vermuthen. Allein ich habe mir bey diesem Vorfalle mehr denn einmal die Frage aufgeworfen: ob wohl der *eheliche vertraute* Umgang beyder Personen in der Maasse von Folgen gewesen seyn kann, dass einer den andern noch mehr angesteckt, und zur Erzeugung jener steinern Erscheinung fähiger gemacht habe? Sie, die Gattin meines Freundes, war, im Ganzen genommen, vom Anfange ihres lungensüchtigen Zustandes bey weitem mehr und heftiger krank, hustete viel stärker, und warf unerträglich viel aus, dabey rasselte es stets auf ihrer Brust, als wenn man ein kochendes Wesen im Topfe hörte; bey ihm hingegen bemerkte man nur in

der

der letztern Zeit einen pfeifenden Ton während dem Inspiriren; doch konnte man aus diesem Tone allemal vorher wissen, ob der Kranke bald wieder Steine auswerfen würde. Auch empfand er dann im Halse ein kratzendes Gefühl, ein ganz besonders kreischender Ton ging gewöhnlich voraus, der auch, besonders in der erstern Zeit des Steinauswurfs, die Respiration sichtbar erschwerte, hernach aber, gar keinen, besonders speziellen Einfluss auf das Odemholen zu haben schien. Sie hatte in der linken Lunge noch beträchtliche Eitersäcke, bey ihm aber schien es, als wenn nur am Rande des untern Lappens der rechten Lunge ein beträchtliches Geschwür gegenwärtig gewesen wäre.

Woher nun die Steine entstanden seyn können, getraue ich mich mit positiver Gewissheit nicht zu erklären. Sind sie Folge eingedickter Lymphe, und haben sie in den Bronchialdrüsen oder Lungenbläschen ihren Wohnort gehabt; oder sind es wahre Concremente des Eiters gewesen, der sich allmählich verdickt, indem durch entzündliche Wärme mehr Koagulum zu entstehen pflegt, überlasse ich erfahrnern Aerzten zur Entscheidung. Bey der Gattin war die ganze rechte Lunge mit steinigter Masse angefüllt, nirgends war in derselben flüssiges Eiter zu finden, und niemals hustete sie Steinmasse aus. Hier war wohl durch Zufall der Eiter in

kalk-

kalkartige Subſtanz übergegangen, der vielleicht wegen Mangel aller organiſchen Kräfte daſelbſt in Stocken gerathen, und deshalb nicht ausgeworfen worden war. Gern hätte ich die Leichenöffnung ſeines Körpers unternommen, um mich mehr über den beyderſeitigen Zuſtand zu informiren. Daſs Steine in den Lungen keine ſo groſse Seltenheit ſind, beweiſsen eine Menge Schriftſteller, die Hr. *Trnka von Krzowitz* in einer Abhandlung geſammlet zu haben ſcheint *). Das in dieſer Abhandlung angemerkte Symptom eines Rückenſchmerzes, habe ich beſonders bey ihm recht deutlich bemerkt. Er beſchrieb mir ſolches: als wenn ihm neben dem Rückgrade ein Bindfaden auf und nieder gezogen würde, welches ihm eine äuſserſt läſtige und unangenehme Empfindung verurſachte, die oft das Odemholen lebhaft unterbrach.

Eine Erſcheinung muſs ich noch anführen, die ſich allemal vor dem Blutauswurf einfand, nemlich: ſo oft ſich dieſer äuſserte, erlitte der Kranke einige Tage vorher eine Pollusion, die ihn ſehr entkräftete, und auf ſeine Bruſtverrichtungen Einfluſs hatte. Sein Pulsſchlag während der ganzen Krankheit hatte mit dem, ſeiner Gattin, die vollkommenſte Aehnlichkeit. Nemlich ein ganz ſonderbares Ausſetzen, daſs ich ſowohl, als

einer

*) M. ſ. *Mohrenheims* Wieneriſche Beyträge. 2ter Bd. p. 173.

einer meiner Hrn. Collegen. Dr. *Hausbrand*, der den Kranken mit besorgte, oft darüber in Verwunderung gesezt wurden. Aeusserst selten fanden wir den Puls so, dass er nicht in einer Summe von 20 30 Schlägen, bey aller Ruhe ausgesezt hätte, und doch war bey dieser Erscheinung an nichts weniger, als an eine offenbare Verschlimmerung des Zustandes zu denken. Die Gattin meines Freundes hatte nur in den drey oder vier lezten Tagen ihres Lebens einen aussetzenden Pulsschlag; allein dafür fand ich auch im vordern Ventrikul des Herzens einen halben Theekopf voll des reinsten Eiters, den mein Gehülfe, Hr. Chir. *Hundstock*, auffsammelte. Könnte nicht auch hier wohl die Ursache dieselbe gewesen seyn? — Ich will aber nicht damit sagen, dass, wo aussetzender Pulsschlag statt findet, Eiter da seyn müsse. — Vielleicht lag nur hier die Ursache darinn, dass nemlich eitrige Theile als Reizmittel wirken konnten, und auf die Kraft des Herzens und der Schlagadern einen entschiedenen Einfluss unter dieser Erscheinung zu bewirken fähig waren?

D. *Henning*,
Hofr. u. Landphysikus zu Zerbst.

IX.

IX.

Practische Bemerkungen

von

D. *Holst*,
Arzt zu Hamburg.

1.

Localansteckung von Phthisis trachealis.

S— ein 32jähriger, verheyratheter Mann, hatte bisher eine gute Gesundheit genossen, ausser dass sich bisweilen kleine chronische Anfälle von Gicht, zu der er die Anlage vom Vater ererbt hatte, äusserten.

Vor 2 Jahren besuchte er einen Sterbenden, der an Auszehrung, mit Beschwerden in der Kehle und längst des Halses, mit stinkendem Auswurfe etc. (vielleicht an einer Phthisis trachealis) litt, und benuzte eine Tobackspfeife, die von dem Kranken im Anfange seiner Beschwerden noch sehr oft gebraucht war.

Den Tag darauf fühlte er unter fieberhaften Bewegungen, einen drückenden Schmerz in den Nasenhölen, der sich gegen den Gaumen, besonders aber gegen die Stirne hin, verbreitete und dem bald der Ausfluss eines unerträglich übelriechenden Schleimes folgte.

Für eine Weile verging dann das Uebel, aber von nun an kamen zu unbestimmten Zeiten Rückfälle desselben, die immer öfterer zusezten und länger dauerten, ihn sich selbst und den Seinigen unausstehlich machten. Veranlassungen zu Erkältungen, denen er oft ausgesezt war, beschleunigten das Wiedererscheinen der Beschwerde.

Vor 6 Wochen fragte er mich um Rath, wo ich das Uebel für eine perverse Secretion der Nasenhaut, durch die Ansteckung nur zuerst bestimmt (und vielleicht durch gichtische Anlage mit unterhalten?) erkannte.

Diese umzustimmen, gab ich innerlich *Gummi Guajacum*, *Lac Sulphuris* und *Cremor Tartari*, liess ihm Streifen von *Empl. Vesicat. perpet. jan.* hinter beyde Ohren legen, und zum Einschnupfen in die Nase *Pulv. Rad. Valerian. et Hb. Majoran. aa.* gebrauchen. Dabey solle er sich nach und nach ans kalte Baden des Kopfes gewöhnen.

Bey diesen Mitteln verstärkte sich Anfangs der Schleimausfluss, verlor aber bald den unerträglichen Geruch, und verschwand dann völlig.

S—

S— gebraucht, zwar unordentlich, die Mittel fort, und hat bis jezt keine Rückfälle erlitten.

Von den Gliedern seiner Familie, mit denen er, ans Uebel gewöhnt, zulezt wieder sehr vertraulich umging, hat keines ähnliche Beschwerden bekommen (ein Beweiss, dass die Anstekung die perverse Secretion nur zuerst bestimmte).

2.

Weichselzopf in Teutschland.

Zwey Eheleute bekamen gleich nach ihrer Verheyrathung eine weichselzopfartige Verflechtung der Haare, die sich fast zu gleicher Zeit bey Beyden, etwas früher aber bey dem Manne, der in Deutschland gebohren, kurz vorher mehrere Jahre in Pohlen gelebt hatte, äusserte.

Nach einiger Zeit schnitt die Frau den Zopf dicht am Kopfe ab, bekam aber fast augenblicklich unerträgliche Kopfschmerzen etc. Die Zufälle nach abgeschnittenem Weichselzopfe waren: klopfender und reissender Kopfschmerz, fast bis zum Rasendwerden; Augenschmerzen, und beschwerliches, in den ersten Tagen fast unmögliches Schlucken, die sich erst beym Wiederwachsen des Zopfes völlig legten.

Beyde haben noch jezt diese Flechten, sind aber übrigens sehr gesunde Leute; einige Gichtbeschwerden bey dem Vater ausgenommen. Die Kinder haben schönes, unverflochtnes Haar.

3.

Heilung eines starken Mutterblutflusses.

M— G— eine 22jährige, zart gebaute, gesunde Frau, Mutter von 3 Kindern, hatte vor 7 Monaten bey der lezten Niederkunft eine etwas schwere Geburt erlitten. So wie immer, säugte sie auch jezt ihren Kleinen.

Vor einem Monate erkrankten ihre drey Kinder nacheinander, und die zärtlich theilnehmende Mutter versagte sich, mehrere Wochen lang, Pflege und ruhigen Schlaf, unter steten Besorgnissen. Nun zulezt traf sie noch ein starker Aerger.

Den Tag darauf spürte sie leichte Krämpfe im Unterleibe und Rückenschmerzen, begleitet von dem paroxysmenweise erfolgenden Abgange eines mitunter geronnenen Blutes.

In der Meynung, es sey dies die wieder eintretende Reinigung, entwöhnte sie ihren Säugling; zur Vertreibung der Milch nahm sie, ausser äussern Mitteln, eine leichte Abführung, und dann gelinde Diaphoretica bey magerer Diät.

Der

Der noch immer paroxysmenweiſe erfol-
ende Abgang von Blut nahm ſo zu, daſs ſie
ch zur ärztlichen Hülfe entſchloſs.

Sie fühlte jezt weder Leib- noch Rücken-
hmerzen, dagegen aber eine beträchtliche Mat-
gkeit bey kalten Füſsen, Schwäche des Ge-
chts, und langſamen, kleinen, härtlichen Pul-
. Ihr Stuhlgang erfolgte nur etwas träger, wie
ewöhnlich; ihre Zunge war natürlich gefärbt
nd unbelegt; ihr Appetit nicht verdorben, nur
eſchwächt. Die Brüſte waren milchleer; der
luttermund im gewöhnlichen Zuſtande; das
lut drang aus den Muttergefäſsen.

Durch die vorhergehenden Urſachen ſchien
ir eine allgemeine Schwäche des Körpers, mit
eſonderer örtlicher Schwäche der Muttergefäſse
egründet zu ſeyn.

Leztere ſchien den Blutfluſs zu unterhalten,
en im Anfange wahrſcheinlich congerirende
rämpfe von Leidenſchaften, für die der Körper
urch Schwäche empfänglicher war, veranlaſst
itten.

Aus dieſen Rückſichten lieſs ich die Kranke
orizontal legen, ihr flüchtige Einreibungen
den Unterleib machen und kühle Chamillen-
lyſtire ſetzen. Innerlich nahm ſie *Liquor ano-
ymus Hoffm.* mit *Aqua Menthae*, dabey abge-
ühlten Thee von *Summitat. Millefol.*

Der Blutfluſs verſtärkte ſich bey dieſen Mit-
ln; nur da, wie ſie die Medicin verbraucht

hatte und nicht gleich neue erhielt, wurde der Blutfluſs schwacher.

Die neu verordnete Arzeney aus *Elix. acid. Halleri* mit *Tinct. Opii* verſtärkte von neuem den Blutfluſs, nach jedesmaligem Einnehmen. Es traten auch dann und wann kleine Ohnmachten ein.

Die Kranke wollte ſich zu keinen Einſpritzungen verſtehn. Ich legte daher auf beyde Arme einen Senfteig, lieſs die flüchtigen Einreibungen fortſetzen, und innerlich *Extr. Cort. Peruv.* und *Alum.* in *Aqua Cinnamomi* nehmen.

Der Unterleib war frey und ohne Spur von Unreinigkeiten.

Der Blutfluſs wurde um nichts ſchwächer.

Mit Miſstrauen wählte ich jezt eine andere Methode, und verordnete alle Viertelſtunden ¼ Gran *Rad. Ipecac.* Kaum hatte die Frau 12 Pulver genommen, ſo entſtand ein leichter Durchfall, und mit ihm gingen 2 groſse Spulwürmer ab.

Der Blutfluſs wurde ſchwächer, der Puls weicher und erhabner.

Beym pünktlich fortgeſezten Gebrauche der Ipecacuanha, wornach ſelbſt einmal Erbrechen folgte, ſtillte ſich der Blutfluſs gänzlich, die Diarrhöe verlor ſich, die Kräfte kamen wieder.

Patientin nahm die Ipec. nun in längern Zwiſchenräumen noch einige Tage lang, fühlte

keine Rückfälle des Blutabgangs, dagegen aber Zunahme der Kräfte.

Eine gute Diät, ein Thee von *Hb. Trifol. fibrini*, und ein Kiſſen mit gemahlner Eichenrinde und Krauſemünze gefüllt, und dann und wann mit Wein befeuchtet, um den Leib gebunden, gaben ihr die völlige Geſundheit wieder.

4.

Anwendung des Perkinismus.

Einen 40jährigen Mann von feſter Haut und ſtraffer Faſer, den Gewöhnung an ein mühſames Leben ziemlich abgehärtet hatte, traf jezt zum erſtenmale ein fieberichter Anfall der Gicht, zu der ihm die Anlage angeerbt war. Sie befiel mehrere Theile zugleich, und wanderte nach und nach faſt auf alle Gelenke hin. Das nicht complicirte Reizfieber war äuſserſt ſtark. Die beſten Mittel vermochten nicht den Fortgang der Krankheit zu unterbrechen. Wie in ſeinem Verlaufe das Uebel mehr chroniſch wurde, fixirte es ſich auf die Handgelenke und lieſs die andern Theile frey.

Jezt wurde der Gebrauch der Perkinſchen Gichtnadeln verſucht, aber nach mehrmaliger Anwendung fühlte der Kranke noch keine Erleichterung.

Erst dann, wie durch etwas starkes und oft wiederholtes Streichen die Theile stark geröthet waren, verließs der Schmerz diese Gelenke, wanderte aber bald darauf in das benachbarte Armgelenk. Hier vom Perkinismus verfolgt, überzog er, etwas geschwächt, die Schulter, dann die Hüft- und Kniegelenke.

Die fortgesezte Anwendung der Nadeln auf die leidenden Theile schwächte zwar im Ganzen den Schmerz, hob ihn aber nicht völlig.

Der jezt erneuerte Gebrauch der Antarthriticorum vollendete indessen sehr leicht die Kur.

Ein 60jähriger Mann von schwammichtem Körperbau und weicher Haut, der schon viele Jahre im Winter Gichtanfälle erlitten hatte, bekam auch jezt einen chronischen Schmerz im rechten Oberarmgelenke, der dem Arme die Beweglichkeit nahm und, in der Nacht verstärkt, den Kranken des Schlafes beraubte.

Es waren keine innere Mittel gebraucht worden, als ich den Perkinismus anfing.

Unter den Streichen überzog sich die Haut der leidenden Stelle mit einer leichten Röthe, der Schmerz verschwand, der Arm wurde beweglich, die Nacht durch ruhigen Schlaf erquickend.

Ich wiederholte das Streichen; der schmerzfreye Zustand dauerte fort. Wie aber der Gebrauch etwas unterblieb, kehrte der Schmerz,

aber

aber doch gemindert, zurück, den die erneuerte Anwendung der Nadeln völlig hob.

Einen heftigen Schmerz, den stark entzündete Frostbeulen einem Mädchen von feiner Haut an den Füſsen verursachten, milderte der Perkinismus augenblicklich; eine völlige Heilung der Entzündung erfolgte jedoch nicht dadurch.

Bis jezt scheint es mir, daſs der Perkinismus blos durch Reizung der Haut wirke. Die vorzügliche Linderung der Schmerzen bey feinerer Haut, die Erfahrung, daſs Nadeln von nicht metallischen Körpern das Nemliche thun, und daſs selbst die Perkinschen Nadeln nur bey leichter Röthung der Haut Hülfe schaffen, sind, dünkt mich, Beweiſse dafür.

Ob Reiben oder Bürsten der schmerzenden Stelle dieselbe Hülfe leisten, kann ich noch nicht entscheiden.

X.

Eine neue wirkſame Pillenmaſſe aus Calx Zinci hydrargyrata,

von

Fr. Molwitz,

Wundarzt zu Stuttgart.

Nicht a priori, ſondern zufolge meiner Erfahrungen, überzeugte ich mich, daſs das veneriſche Gift reizend auf die Beſtandtheile der thieriſchen Faſer wirke, ſo daſs, nach Verhältniſs einer längern Fortdauer dieſes Reizes, ihre Reizempfänglichkeit erhöht, ihr Ton aber vermindert werde. Es iſt dieſes zwar eine jezt allgemein anerkannte Meynung, welche aber längſt ſchon aus den ſchönen, zwar nur palliativen, Wirkungen des Mohnſafts, des Hyoscyamus und anderer beſänftigender Mittel in dieſer Krankheit gefolgert werden konnte. Jedennoch fuhr man fort die auf ſolche Art kränklich gereizte thieriſche Organiſation abwechſelnd durch verſchiedene Modificationen von Reiz heroiſcher Mercurial-

curialpraeparata mehr und mehr zu bestürmen. Die neuesten Versuche mit dem Sauerstoffe lehrten mich, dafs dieser nur in Fällen heilsam wurde, wo kein gewaltsamer Reiz den individuellen Grad von Empfänglichkeit für den morbosen Reiz bald und schnell zu ersticken im Stande war, welches auch schon aus den Wirkungen dieses Stoffes, die er als Anhängsel des Sublimats kurz und stürmend äusert, wahrgenommen werden konnte. Was hätte sonst *Blair* veranlassen können, nach häufiger innerlicher Anwendung der Salpetersäure noch den Umweg der Einreibungsmethode einzuschlagen, um den sanftern Mercurialreiz anzubringen? Warum gab *Theden* nach jeder scheinbar vollendeten Kur durch das salzsaure Quecksilber noch die milde *Plenk'sche* Solution? Der Mercurialreiz ist offenbar, allen vernünftigen Erfahrungen zufolge, eine besondere von allen ihm durch seine Zubereitungen anhängenden Zusätzen verschiedene, der venerischen angemessene Modification von Reiz, und was der Anwendung dieses Reizes im Wege steht, wird gewiss nicht durch zufälliges Umtauschen mit seinen verschiedenen Praeparaten erzweckt, sondern mufs, meines Erachtens, nach den besondern Anzeigen gehoben werden. Männer von Erfahrung sind meistens mit einem fortgesezten Gebrauche der mildern Quecksilberpraeparata, oder

neben-

nebenbey mit besänftigenden, einhüllenden Mitteln ausgekommen, und jeder Beobachter könnte schon bemerkt haben, dass oft der fortdaurend angebrachte stillere Reis einer einfachen Quecksilberbereitung, den venerischen bey seinem gewöhnlichen, langsamen Fortschreiten einzuholen und aufzuheben im Stande war. Dieses und die Neigung sich zu entzünden, welche die venerischen Geschwüre in allen ihren Perioden äussern, die erhöhte Reizfähigkeit der Organe, welche sich im allgemeinen bey dieser Krankheit vorfindet, und die verminderte Cohaesionskraft der durch den venerischen Reis fortdaurend angefochtenen organischen Bestandtheile, bestimmten mich auf eine Verbindung des Quecksilbers mit einem Körper zu denken, welcher die örtliche Reizbarkeit abzustumpfen, die exaltirte allgemeine Lebenskraft zu vermindern und zugleich tonisch auf die thierische Faser zu wirken fähig wäre. Der Zinkkalk schien mir erwähnte Eigenschaften in sich zu vereinen, ohne zugleich die eigenthümliche Wirkungen des Mercurs zu überwiegen, weswegen ich folgende Pillenmischung versuchte.

Zwey Theile gereinigtes Quecksilber werden mit einem Theil Terpentin zusammengerieben, welches Reiben aber, um das Quecksilber gänzlich aus seinem unwirksamen metallischen

schen Zustande zu setzen, nach Verschwindung aller Quecksilberkügelchen noch etwa eine Stunde fortgesezt werden muss, gegen das Ende aber werden zwey Theile Zinkkalk *) und so viel Zimmtpulver als zu Bildung einer Pillenmasse erforderlich ist, hinzugefügt, mit welchem leztern auch die Pillen consp ergirt werden können. Hieraus nun werden zwey Gran schwere Pillen verfertigt, welche ein Mittel gewähren, dem, ausser den bestätigten tonischen und beruhigenden Eigenschaften des Zinkkalks, kein fremdartig wirkender Reiz anhängt.

Eckel, Uebelkeit und Erbrechen sind Anzeigen, dass man mit der Dosis hoch genug gestiegen ist, um ein stärkendes, mässig abführendes Mittel nehmen, und wieder mit einer Pille Morgens und Abends anfangen zu lassen. Nach jeder Repetition wird der Patient einige Stücke pro Dosi mehr ertragen können; somit wird kein Umwechslen mit andern Praeparaten nöthig seyn, und dasselbe Mittel wird bis ans Ende der

Kur

*) Drey Theile klein geschnittener, gereinigter Zink werden mit fünf Theilen Vitriolsäure, die mit zwanzig Theilen Wasser verdünnt ist, aufgelöst, und nach dem Aufbrausen die Auflösung durchgeseiht, alsdenn der Zinkkalk aus dieser mit einer hinlänglichen Menge Laugensalz niedergeschlagen und ausgesüsst.

Kur fortgesezt werden können. Da nur wenig Terpentin zu dieser Masse erforderlich ist, so kann dieser als Beismittel kaum in Betracht genommen, im Gegentheil aber wegen seiner bindenden Eigenschaft als ein Vehikel angesehen werden, wodurch die eigene Wirkung des Quecksilbers auf den Mund verzögert wird; wenigstens habe ich bisher bey mäſsiger Anwendung dieses Mittels keine Spur von Speichelfluſs, noch sonst einer widernatürlich vermehrten Excretion wahrnehmen können. Ich habe bey der Anwendung dieses Mittels mit Fleiſs beobachtet, daſs es seine eigenthümliche, antivenerische Wirkung am vollkommensten erst alsdenn hervorbringe, wenn sein Gebrauch ohne Abwechselung mit einem andern Praeparate eine Zeitlang fortgesezt und es gleichsam in dem Körper einheimisch wird; d. h. wenn der Körper die den besondern Umständen angemessene Menge Quecksilber zu ertragen gewöhnt ist. Ja ich glaube sogar, in einigen Fällen deutlich bemerkt zu haben, daſs die kränkliche Reizbarkeit bey dieser Art von Zufällen durch das Aussetzen dieses Mittels, und durch das Abändern mit stärkern Praeparaten erhöht würde, welchem ich das Eintreten neuer Symptome und ihre Hartnäckigkeit zuzuschreiben geneigt bin. Kurz dieses einfache, wohlfeile und unschuldige Mittel erwieſs mir in man-

chen

chen Fällen ſo günſtige Wirkungen, daſs ich hoffen darf, es werde ſolches bey den meiſten Anfällen der veneriſchen Krankheit mit auffallendem Nutzen angewandt werden können.

XI.

Geschichte eines durch Quecksilber geheilten Wechselfiebers,

von

D. *Schlegel*,
Herzogl. Physikus des Amtes Ilmenau.

T* in F*, eine Wäscherin, 47 Jahr alt, schwarz von Aug und Haar, Mutter von 8 Kindern, cholerischen Temperaments, welche schon seit 6 Jahren nicht mehr menstruirt ist, verlangte am 17ten May 1793 meinen Rath, nachdem sie schon seit vier Monaten drey, sonst sehr wackere Aerzte, unter immer zunehmender Verschlimmerung ihrer Zufälle, gegen ein dreytägiges kaltes Fieber gebraucht hatte.

Gegenwärtig bekam sie alle Morgen zwey Stunden lang heftigen Frost mit darauf folgendem eben so starken Schweiss, der einen düstern, betäubenden Kopfschmerz die ganze übrige Tageszeit zurückliess, und sich nur wenig nach dem jedesmaligen Anfall minderte. Diesem ging immer ein Schmerz im rechten Hypochondrium und

und höchst empfindliches Ziehen im Kreuz voraus, welche leztere Erscheinung ausserdem aber wegblieb. Bey sehr verminderter Esslust, weissschleimiger Zunge, Husten mit weissschaumichtem Auswurf waren die Füsse stark geschwollen. Die Gesichtsfarbe fand ich sehr gelb, das Gesicht ungewöhnlich eingefallen, das Weisse im Auge nicht verändert, die Pupille gross, den Puls nach dem Anfall zwar schnell und klein, wie vor demselben, aber freyer. Seit 4 Wochen erschien das bis dahin dreytägige Fieber als ein tägliches.

Ich liess der Kranken ein Pulver aus *China*, *Salmiak* und *Aronswurzel* nehmen, worauf der nächste Anfall um eine Stunde anticipirte. Am dritten Tag der angefangenen Kur stürzte ihr ½ Pfund hellrothes, nicht mit Speisen vermischtes, flüssiges Blut, nach vorausgegangenem heftigen Husten, aus Mund und Nase, worauf jene Schmerzen im rechten Hypochondrium wichen. Am 4ten Tag liess ich ein Decoct aus *China*, *Geum urbanum* mit *Spir. Mindereri* nehmen, worauf der Paroxysmus abermals um eine Stunde anticipirte, gelinder war, etwas Appetit sich einfand. Am 5ten kam der Anfall wieder um eine Stunde früher: die Hitze war stärker, als der Frost, welche beyde am 6ten sehr gering erschienen; Patientin fühlte sich dabey munterer, hatte guten Appetit bey einem dennoch fortwährenden

Ekel. Am 7ten anteponirte der Anfall wieder um eine Stunde, kam alſo früh 5 Uhr, war ſehr heftig, und lieſs den ganzen Tag beträchtliche Schwäche zurück. Die Zunge blieb zwar blaſs, aber rein bey einem bittern Geſchmack. Auſser der obigen Arzney trank die Kranke blos noch Weidenſchalendecoct. Während der Hitze delirirte ſie diesmal. Am 8ten blieb der Anfall ganz weg, wenn man nicht eine wenig bemerkbare Hitze, die ſich früh 4 Uhr einſtellte, dafür anſehen will. Zwar währte der bittere Geſchmack noch fort; der Puls war aber Nachmittag ganz natürlich.

An dieſen beyden letzten Tagen ſtellten ſich an den Lippen und auf der Zunge ein ſonſt kritiſcher Ausſchlag — kleine Geſchwürchen — ein, welche Jucken und ein faſt unausſtehliches Brennen verurſachten.

Am 9ten fand ſich früh der Anfall wieder ein, am 10ten früh aber nicht; ſtatt deſſen er ſich aber Abends 10 Uhr zeigte, wo die Hitze den Froſt übertraf und mit einem ermattenden Schweiſs endigte. Der 11te Tag der Kur blieb ganz vom Fieberanfall frey; doch war der bittere Geſchmack, Huſten mit ſchaumichten Auswurf, und die Geſchwulſt an den Knöcheln heftiger. Am 12ten der Anfall Abends 8 Uhr mit Froſt, und am 13ten früh mit einem ermattenden Schweiſs. Heute bekam Patientin ein Decoct aus *Hb. trifol. fibr.* Am 15ten Abends 7 Uhr kam

kam der Paroxismus. Am 14ten Nachmittag 4 Uhr der heftigste Frost mit Phantasie, wobey der Puls schnell, klein und gereizt ging, die Zunge aber rein blieb. Am 15ten bekam sie grosse Schwäche, Hitze, Kopfschmerzen, Eckel, bittern Geschmack, und deshalb *Sal. Glaub.* ℥ß. Zwey cariöse Zahnwurzeln, die den Kopfschmerz noch mehr unterhielten, wurden mit Verminderung der Kopfschmerzen ausgezogen. Am 16ten ausser den gestrigen Beschwerden mit Blut gestreifter schaumichter Auswurf noch heftigen Husten. Am 17ten kam der Anfall Mittag 1 Uhr, und dauerte 2 Stunden. Zu jenem Decoct von Fieberklee wurde noch *Elix. ac. Hall.* ʒß. gesezt. — Der 18te blieb Fieberfrey. Der 19te dagegen fing gleich früh mit stechenden Kreuzschmerzen an, dem um 9 Uhr der gewöhnliche, 4 Stunden lange, diesmal auch vom blutigen Auswurf begleitete Anfall folgte. Am 20sten befand sich Patientin nach einem in verflossner Nacht gehabten heftigen Schweiss, sehr ermattet. Am 21, 22, 23, 24 und 25sten Tage hielt das Fieber früh 8 Uhr einen bestimmten Typus unter den vorigen Umständen. Seit dem 24sten nahm die Kranke alle 3 Stunden 2 Esslöffel voll von folgenden: Rec. *Extr. Absynth.* ʒij. *Solve in Aq. f.* ℥iij. *Adm. Elix. Hall.* gtt. x. *Syrup. Absynth.* ℥ß. M.

Am 26sten stellte sich das Fieber um 7, am 27sten um 6 Uhr, aber jedesmal ganz gelind ein.

Beym fortgesezten Gebrauch dieser Mittel schwanden zwar alle zeitherigen Begleiter des Fiebers, und von leztern selbst fand man weder am 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. noch 35sten Tag die mindeste Spur. Allein von dem Tage an, wo die Anfälle ausblieben, bemerkte man einen aufgetriebenen Unterleib, wodurch das Athemholen erschwert wurde, nach wenig genommenen Speisen Drücken und Aengstlichkeit entstand, ja sogar auch ohne genommene Speisen anhielt. Seit dem 33sten trank Patientin ausser den erwähnten Mitteln Decoct *Stip. jaceae* und *Cort. Salic.* Nach achttägiger Pause (nemlich vom 36 bis zum 43sten Tag) aber erschienen alle vorige Anfälle wieder von neuem als Quotidianfieber, und zwar jedesmal von heftigen Schweissen und Phantasie begleitet.

Jezt waren die Kräfte bey einer grossen Abnahme des Körpers bis zum tiefsten Grad gesunken. Der Puls ging in der Apyrexie schnell, sehr klein, wobey das Fieber, nachdem es am 43sten Tage noch ausgeblieben war, sich wieder am 44sten Nachmittag 2 Uhr einfand.

Da die Kranke unter diesen Umständen von den sonst allgemein gerühmten Mitteln gegen intermitt. Fieber nicht die mindeste Besserung versprach, sogar in der größten Lebensgefahr schwebte, sann ich auf Mittel, welche die hauptsächlichste Ursache des Fiebers und der sich jezt dazu gesellenden Gelbsucht — *die Verhärtungen*

gen in der Leber — zu heben im Stande wären.

Die Zeichen der verhärteten Leber waren mir nemlich: ein immerwährendes Vollseyn, empfindlich drückendes Spannen, ungewöhnliche Härte und stumpfer Schmerz in der ganzen Lebergegend, Spannen in der Brust, als wenn ein Bret aufgebunden wäre, bey welchen Umständen das Gesicht erdfahl und aufgedunsen, das Weisse im Auge gelb blieb, die Kranke unordentliche Leibesöffnung, trocknen, bittern Mund, periodisch trocknen Husten hatte, manchmal an öfteren, und besondere galligten Erbrechen (besonders vom Druck der Leber auf den Magen) litt, und dabey an Fleisch und Kräften täglich abnahm. Ich verordnete jezt am 45sten Tage: Rec. *Calomel.* gr. x. *Magnes. Edinb. Sach. alb. aa.* ʒß. *M. exactiss. ut fiat pulvis. Divid. in part. X. aequal.* DS. Früh und Abends jedesmal ein Pulver zu nehmen. In der Lebergegend liess ich *Unguent. neapolit.* einreiben (Spuren von venerischem Stoff waren ganz und gar nicht da), dabey auch die Auflösung des Wermuthextractes fortsetzen. Der Typus hielt seine gewöhnliche Zeit und Stunde. Am 46sten zeigten sich nur Kreuzschmerzen, kein Fieber; am 47sten früh 9 Uhr der Anfall abermals, der am 48sten wieder wegblieb; am 49sten aber früh 7 Uhr zurückkehrte, bis des Nachts zwischen dem 50sten und 51sten Tage der angefangenen Kur (nach-

 dem

dem *Calomel.* gr. xij. verbraucht waren) *Speichelfluſs* erfolgte, der zehn Tage lang in Gefolge aller üblen Zufälle einer heftigen Salivation (geschwollenen Zahnfleiſch, Drüſen am Kopf und Hals, Geſchwulſt der Zunge, daher kaum möglichen Sprechen, Athmen und Schlingen, Schwämmchen, und die heftigſten Schmerzen im Munde, aashafter Geruch aus demſelben, heftige zufällige Diarrhöe) währte, mit dem Eintritt derſelben aber auch *das kalte Fieber mit deſſen Begleitern auf immer verſchwand.*

Nur mit vieler Mühe und Sorgfalt, und den Wechſel der Salivationsbeſchwerden angemeſſenen Mitteln, wurde ſie mit ihren Folgen gehoben. Stärkende Decocte aus *Geum urbanum* und *Hb. Abſynth.* gaben nachher der bis jezt äuſserſt ermatteten Kranken die Kräfte, und Decoct. *Cort. Hippocaſtani et Hb. Salivae* dem ſchwammigten, lockern Zahnfleiſch, und damit den ſämmtlich loſsen Zähnen ihre Feſtigkeit wieder, ſo daſs die Kranke am 70ſten Tage der von mir angefangenen Kur (innerhalb zehn Wochen) und nach einem Krankenlager von fünf und zwanzig Wochen zum erſtenmale wieder auf einem Spaziergange ſich ihrer zurückkehrenden Geſundheit freuen konnte, noch 6 Tage lang ſtärkende Mittel brauchte, und dann völlig genas.

Nach 3 Jahren ſprach ich dieſe ehemalige Kranke wieder, und ein lebhaft colorirtes Geſicht, mit einem bisher vollen Gebrauch aller

ihrer

hrer Kräfte, waren lebendige Beweifse ihrer öllig wieder erhaltenen Gesundheit.

Ohngeachtet der glückliche Ausgang dieser rankheit einzig und allein der Anwendung des)ueckfilbers zuzufchreiben war; mir auch nicht nbekannt ist, dafs *Fabre*, *Balfour*, *Houlston*, *ledicus*, *Senac*, *Stahl*, *Willis*, *Thompson*, *Paold*, und befonders *Lyson* gegen hartnäckige ntermittirfieber mit Verstopfung der Abdoninaleingeweyde, das Queckfilber schon mit rofsem Nutzen innerlich und äufserlich geraucht haben, wie neuerdings *Lind*, *Robert*, *lamilton* etc. in der Leberentzündung als idioathifchen Krankheit —; so mag doch jeder anehende Arzt, bevor er in ähnlichen Fällen das)ueckfilber anwenden will, fich von *Börhaave* urufen lassen:

At prudenter, et a prudente medico!
Abstine, si methodum nescis!

XII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Historische Nachricht von zwey electrischen Kuren.

Jungfer *E..B..*, 21 Jahr alt, hat wegen einem schweren Gehör, welches beynah an Taubheit grenzte, den 16ten Octbr. 1798 zur electrischen Kur ihre Zuflucht genommen. Schon von Jugend auf hörte sie bald mehr, bald minder hart. Seit ungefähr 6 Wochen aber, vom 16ten Octbr. zurückgerechnet, nahm dieser Fehler eines der edelsten Sinne von Tag zu Tag mehr, und endlich so sehr überhand, dass sie stark redende Personen nur *mit Mühe* verstehen konnte. Der Chirurg, bey dem sie sich Raths erholte, erbot sich, ihr in die Ohren zu sprützen, ein anderer suchte sie damit zu beruhigen, dass es ein Fluss seye, der sich mit der Zeit schon wieder zertheilen *könnte*. Jenen Rath wollte sie der Zeit nicht befolgen, aus Furcht, das Uebel ärger zu machen; und dieser Trost wirkte so wenig auf sie, dass sie vielmehr ganz verlegen und bange vor der Zukunft nach irgend einer andern Hülfe bekümmert war. Auf Anrathen ihrer Dienstherrschaft unterwarf sie sich, wiewohl mit Angst und Graus am genannten Tage der electrischen

Kur.

Kur. Ich electrisirte die Patientin vermittelst zweyer isolirter metallener Directoren, welche sie, auf einem Isolatorio sitzend, in beyde Ohren hielt, eine kleine halbe Stunde also, dass ich bald aus dem von der Maschine abgewandten Ohre durch den Knopf des Directors in den des Ausladers Funken strömen liess, bald nach abgeschraubtem Knopfe von dem einen Schenkel des Ausladers mit der stumpfen Spitze desselben den electrischen Wind auslockte. Unterdessen rieth ich der Patientin die Ohren so viel möglich vor Feuchtigkeit zu verwahren, und in gleicher Transpiration zu erhalten. Am 17ten noch keine merkliche Besserung, aber für mich erwünschte Symptome derselben. Patientin hatte nemlich in der verflossenen Nacht gegen Morgen wohlthätigen Schweiss gehabt, und den Tag über ein starkes Sausen in beyden Ohren verspürt. Die Kur ward, wie das erstemal, vorgenommen. Am 18ten glaubte sie *um etwas leichter* gehört zu haben; Schweiss und Ohrengesaus hatten sich wieder eingestellt. Der 19te gab dem Mädchen starke Hoffnung zur Wiedergenesung; sie hatte unter Tags etwas weniges Ohrenschmalz aus dem linken Ohr herausgebracht, und hörte nun viel *leichter, als vorher*. Den 20sten kommt sie in Begleitung ihrer Schwester voll entzückender Freude mit der auch für mich angenehmen Nachricht, dass sie jezt wieder ganz vortreflich höre, und aus meinen Reden mit ihr ward ich bald von der Wahrheit ihrer gegebenen Versicherung überzeugt. Indessen rieth ich ihr, aus Vorsorge noch ein paar Abende mit dem Electrisiren fortzufahren, welches sie sich gern gefallen liess. Ich electrisirte sie also noch zwey Abende hintereinander *allein durch das Bad*, und entliess sie sodann, weil sich nicht die mindeste Ahndung von einem Recidiv verspüren liess. — Eben

dieselbe Person hatte bisher immer, wahrscheinlich als einen Hauptgrund von jenem harten Gehöre, Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung und deshalb grosse Beschwerlichkeiten gehabt: auch diesem Uebel ist nun — doch wohl durchs Electrisiren? — auf eine für sie zufällige Weise, glücklich abgeholfen!

Jungfer *D.. K..*, 18 Jahre alt, muſste als Dienstmagd den 24 und 25sten Jenner d. J. 1799 das im Keller befindliche Schneewasser wegschaffen. In der Nacht des andern Tages, also vom 25 auf den 26sten bekam sie wüthende Zahnschmerzen, welche auch den Tag über anhielten. Vom Sonnabend auf den Sonntag hatten die Schmerzen nachgelassen, aber dagegen hatte sich ein solches dumpfes Gehör eingestellt, daſs sie das Kirchengeläute nicht einmal hörte, und die Personen, welche mit starker Stimme vor ihr redeten, nur mit angestrengter Mühe verstehen konnte. Am Montag, den 28sten, lieſs sie sich bey mir erkundigen, ob ich sie nicht electrisiren wollte; am Dienstag kam sie zum erstenmal: ich sezte sie ins Bad und leitete sodann vermittelst der obenerwähnten Directoren den electrischen Strom wechselsweise von einem Ohrgang durch den andern, in horizontaler Richtung; mitunter sezte es bisweilen auch einen Funken. Nach einer Viertelstunde entlieſs ich sie mit der Erinnerung: die Ohren, so viel möglich gegen äussere Feuchtigkeit zu verwahren und mit dem hoffnungsvollen Troste, daſs sie am nächsten Sonntag wohl wieder werde zur Kirche läuten hören. Am Mittwoch kam Patientin zu der bestimmten Zeit wieder mit der unerwarteten frohen Bothschaft: sie habe seit ungefähr einer Stunde ihr gesundes Gehör wieder, wie vorher. Auf mein ...ren erfuhr ich, daſs sie die vorige Zahnschmer-

hmerzen in der verflossenen Nacht wieder gehabt
ätte: aber gegen Mittag hätten sie sich wieder
erlohren, ohne jedoch eine Besserung des Ge-
hörs verspürt zu haben, welches sich, wie ge-
sagt, erst seit ungefähr einer Stunde wieder ein-
gestellt habe. Ich electrisirte sie, wie gestern,
nd entliess sie mit dergleichen Ermahnung und
em Ersuchen, sie möchte sich morgen wieder
ey mir einfinden. Sie thats, kam aber so ver-
nügt mit ihrem Bruder zu mir, dass ich ihre
öllige Zufriedenheit schon vom Gesicht ablesen
onnte. Inzwischen electrisirte ich sie doch aus
orsicht auch zum drittenmal auf die angezeigte
rt, nur mit dem kleinen Unterschiede, dass ich
iesmal mit Absicht, nur 5 Minuten Zeit mit
en Strahlenbüscheln, hingegen 10 Minuten
it dem Bade allein verweilte. Sie dankte mir,
nd ging freudig nach Haus *). (von Hrn. *Küch-
er*, Lehrer am Lyceum zu Memmingen.)

2.

Wirksamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Nervenfieber.

Schon mehreremale habe ich die Wirksam-
keit der Zinkblumen mit Baldrian in Krämpfen
aus eigener Erfahrung beobachtet. Wenn ich
auch

*) Die vortreffliche Wirkung der Electricität hat sich mir vor kurzem selbst bey einem *alten Mann* von 70 Jahren bestätigt. Er hatte schon eine Menge Gehörbalsame, Räucherungen, Injectionen etc. vergebens gebraucht, und kam endlich durch den 4 Wochen fortgesezten Gebrauch der electrischen Funken und kleinen Erschütterungen (nach *Blizards* Methode) zu einem sehr verbesserten Gehör.

d. H.

auch die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken konnte, und auf die Ausfindung des besondern Reizes Verzicht thun muſste, ſo fuhr ich immer gut, wenn ich gedachte, durch wiederholte Erfahrung bey unordentlichen Bewegungen des Nervenſyſtems bewährt gefundene Mittel anwandte. Folgender Fall mag vor mehrern als Beſtätigung deſſen dienen.

Ein Maurer, etliche 30 Jahre alt, lebte bey äuſſerſter Nothdurft in beſtändigem Aergerniſs und Verdruſs mit ſeinem böſen Weibe. Sein Ausſehen war elend kachektiſch, er hatte habituellen Huſten mit Auswurf. Plözlich wurde er des Morgens, ohne daſs er ſich, wie er verſicherte, einer Gelegenheitsurſache bewuſt war, mit heftig erſchütterndem Froſt, und darauf folgender ſtarker Hitze und Kopfweh befallen; ſo wechſelte es mit täglichen Exacerbationen 5 Tage; den 6ten Tag endlich wurde ich gerufen. Ich fand Patienten äuſſerſt entkräftet, zitternd am ganzen Körper, mit kalten, klebrigen Schweiſs, heftigen Huſten, mit blutgefärbten dicken, zähen Auswurf, heftigen Stechen auf der linken Seite der Bruſt, zwiſchen der 4ten und 5ten Rippe von oben herab, kurzer, ängſtlicher, ſchmerzhafter Reſpiration, der Puls, ſo viel ich ſolchen des heftigen Zitterns der Hände, ſo wie des ganzen Körpers wegen fühlen konnte, war klein, zuſammengezogen, der Appetit nicht verloren, die Zunge rein, der Geſchmack gut. Ich lieſs auf die leidende Stelle ein Veſicatorium legen, und verordnete auflöſende, den Auswurf befördernde Mittel. Am folgenden Tag fand ich bey meinem Beſuch Patienten bewuſtloſs, ohne Gehör, ohne Sprache, mit ſtarren Augen, unbeweglicher Pupille; der ganze Körper war ſtarr, ſteif und unbiegſam; dabey zitterten und zuckten die Hände und Fin-, indes die Arme ganz ſtarr waren, heftig, und

und die Gesichtsmuskeln waren in schreckliche Zuckungen versetzt. Urin und Stuhl liess Patient ohne Gefühl und Bewusstseyn gehen. Der ganze Körper war mit kalten, klebrigen, zähen Schweiss überzogen; die Lippen und Zähne voll schwarzen schmutzigen Schleim.

Die Auffindung und Erforschung der eigentlichen Ursache aller dieser Erscheinungen, war unter gegenwärtigen Umständen schwer, weitläuftig und ungewiss. Ich nahm daher zu genannten Mitteln auch hier meine Zuflucht, um nur durch Beseitigung der heftigsten und dringendsten Zufälle, so viel Zeit zu gewinnen, jenem Reiz genauer nachforschen zu können. Ich verordnete: Rec. *Flor. Zinc.* gr. iij. *Pulv. Rad. Valer. m. Crem. Tartari aa.* gr. x. *M. F. Pulv.* Alle 2 Stunden ein dergleichen mit *Aq. Valer.* zu geben, nebst einer Tasse warmen Hollunderblütenthee. Es kostete einige Mühe solchen, so wie die Pulver, Patienten beyzubringen, da ihm der freye und willkührliche Gebrauch seiner Zunge mangelte. Schon den darauf folgenden Tag fand ich Patient gebessert, die Unbiegsamkeit des Körpers überhaupt, wie auch die Zuckungen der Hände, Finger und der Gesichtsmuskeln liesen merklich nach, doch konnte er noch nicht sprechen, hatte aber einiges, obschon noch verwirrtes Bewustseyn; der Augenstern war wieder beweglicher und reizbarer. — Ich gab alle 2 Stunden obige Pulver fort, vermehrte aber die Dosis des *Zinc.* zu 4 gr. Die darauf folgende Nacht schlief Patient wieder Stundenweis ruhig, und am Morgen fand ich alle Zufälle gar sehr gebessert. Patient kannte mich heute wieder, konnte, obgleich noch mit Beschwerde und Anstrengung, sprechen, und hatte wieder deutliche Besinnung, auch einige, obgleich noch nicht ganz vollkommen willkühr-

liche

liche Bewegung ſeines Körpers. — Ich ließ obige Pulver fortnehmen, vermehrte aber die Doſis des *Zinc.* zu 5 gr. Dieſe Nacht hatte Patient meiſt ſchlafend und ſehr gut hingebracht, und am Morgen fand ich ihn von allen vorigen Beſchwerden frey, mit willkührlich freyer Bewegung ſeines Körpers und Glieder, vollkommenen Bewußtſeyn, Sprache und Geſicht; er äuſserte ſtarken Hunger, hatte keinen ſtärkern Huſten und Auswurf mehr als gewöhnlich, noch weniger war von blutgefärbten Auswurf oder Schmerz auf der Bruſt noch etwas mehr zu bemerken. Der kalte, klebrige, zähe Schweiſs, womit der ganze Körper überzogen war, hatte ſich von Zeit zu Zeit immer mehr verloren, und ſich endlich vollkommen in eine warme, wohlthätige Ausdünſtung der Haut umgeändert. Am längſten blieb der Krampf in der Zunge bemerkbar, denn noch heute konnte Patient ſolche noch nicht ganz frey und leicht nach Willkühr bewegen, und geſtern noch war er gar nicht im Stande, ſolche aus den Mund herauszubringen. Das einzige was Patient noch klagte, war Entkräftung und Schwäche. Ich verordnete ihm noch ein ſtärkendes Decoct, und hatte das Vergnügen ihn geſund entlaſſen zu können.

Daſs die eben damals in unſerer Gegend ſehr hauſige, damals rheumatiſchkatarrhaliſche Conſtitution auch hier mit im Spiele war, die in dem Fall auf Muskeln und Nerven beſonders gewirkt haben möchte, ſcheint mir nicht unwahrſcheinlich, beſonders da auſſer dieſer kein weiterer Reiz ausfindig gemacht werden konnte. (vom Hrn. Rath D. *Lützelberger* zu Themar.)

3.

Geschichte einer aus einem nicht venerischen Tripper entstandenen Hodengeschwulst.

Meister *R**, ein junger Ehemann, suchte den 28sten May 1797 meine Hülfe gegen eine starke und höchst schmerzhafte Hodengeschwulst. Er erzählte mir, dass er seit einigen Tagen Leibschmerzen und dabey Diarrhöe gespürt, wovon er sich durch einige Löffel der *Stougtonschen* Magentropfen befreyt habe. Aber nun sey die Geschwulst des Hodensacks erschienen, ob er sich gleich nicht erinnern könne, denselben weder gequetscht, noch sonst verlezt zu haben. — Bey der Untersuchung fand ich beyde Hoden sehr stark angeschwollen, und auch bey dem behutsamsten Berühren schmerzhaft. Der Puls verrieth keine Fieberbewegung, und die Esslust war, nach dem Geständniss des Kranken, wieder gehörig vorhanden.

Ich liess das Scrotum in ein Suspensorium bringen, und es mit einem Cataplasm aus Bilsenkraut, Leinsaamen, Salmiak, venetianischer Seife und gerinnbarer alter Semmel, bedecken. Zugleich verordnete ich ein antiphlogistisches Abführungsmittel, aus *Rad. Jalap. Nitr.* und *Crem. Tartari.*

Den folgenden Tag wo der Kranke bereits ziemliche Abnahme seiner Schmerzen fühlte, konnt' ich mich doch nicht enthalten, zu fragen: ob er nicht vielleicht auf seiner Wanderschaft einen Tripper oder so etwas gehabt habe? Die Frage wurde mit der Versicherung zurückgewiesen, dass er immer keusch und züchtig gelebt habe. Doch müsse er mir nur gestehen, dass ihm sehr bange sey, ob sich nicht vielleicht ein Geschwür in seinem Gemächte befinde, *weil ihm sechs Tage lang Materie aus dem Penis geflossen*

flossen sey. — Rasch fragte ich nun: ob er den Ausfluss nicht mehr spüre? — Nein! erhielt ich zur Antwort, *gleich nach Gebrauch der Magentropfen habe er nichts wieder davon bemerkt.* — So entdeckte es sich nun, dass die Hodengeschwulst Folge eines gestopften Trippers war, dessen charakteristische Zeichen der Kranke sämmtlich gespürt hatte, als im Anfang desselben Schmerz und Brennen beym Urinlassen, Abgang des Urins in getheilten Strahlen, Erleichterung der Schmerzen beym Erscheinen des Ausflusses.

Da der Kranke seit etwa einem Vierteljahre verheyrathet war, und mir entdeckte, dass er das eheliche Geschäft wacker betrieben habe, obgleich seine Frau mit dem weissen Fluss behaftet sey, der ihre Schaam dann und wann wund mache; so hatt' ich Grund genug, den Tripper für *nichtvenerisch* zu halten, und ihn blos von übermässigem Beyschlaf und Resorbtion einiger reizenden Partickelchen des weissen Flusses der Frau herzuleiten.

Um den Ausfluss des gestopften Trippers wieder hervorzulocken, liess ich Leinsaamenabsud in die Harnröhre spritzen, und gab Abends und Morgens ein Pulver *Mercur. dulc.* gr. iij. *Opii* gr. j. *Magnes. alb.* gr. x. nebst einem Thee aus Dulcamara. Statt des Breyumschlags aber liess ich *Empl. de Gummi ammoniac. c. mercurio* auflegen.

Am dritten Tage fand ich die Hodengeschwulst ein wenig verringert, und nicht mehr schmerzhaft. Tripperausfluss war nicht erschienen.

Am vierten hatten sich die Umstände nicht weiter verändert.

Am fünften erfuhr ich, dass der Kranke um 11 Uhr des Nachts eine Pollution gehabt, worauf sich Hitze, Durst und neuer Schmerz in den Hoden eingefunden habe. Das Pflaster thue ihm

nicht

nicht ſowohl, als der Breyumſchlag. Ich lieſs es abnehmen und ein Cataplasma aus Semmelgrumen, Leinmehl, Alaun und Nitrum aufſchlagen, und dabey alle Stunden ein Pulver aus *Nitrum* und *Cremor Tart. aa.* ℈ß. *Opii* gr. ¼ nehmen; worauf die Fieberbewegungen verſchwanden, und die Teſtikelgeſchwulſt immer geringer wurde. Nach einigen Tagen konnte der Kranke wieder ausgehen. Gegen den kleinen Reſt der Geſchwulſt verordnete ich *Terra ponderoſa*, wodurch er auch glücklich vertrieben würde. (von Hrn. D. *Vogel* zu Stadt Ilm.)

4.

Sichere Heilart des Keichhuſtens.

In der Vorausſetzung, daſs der Keichhuſten noch zu jenen Uebeln gehöre, welche nicht ſelten von Aerzten vergebens bekämpft werden, mache ich eine Heilart bekannt, die ich ſeit einer langen Reihe von Jahren erprobt, und durch unzähliche Erfahrungen bewährt befunden habe.

Es iſt mir gelungen, bey allen Arten von Kranken, ſogar bey Schwangeren, die zum Abortiren geneigt waren, und bey kleinen Kindern zur Zeit des Zahnens den Keichhuſten zu heilen, und ich glaube, daſs es zum Theil daher kam, weil ich mich hütete, ſie mit zu vielen ſchwächenden Arzneyen zu beſtürmen, eingedenk, daſs dadurch jede Krankheit, beſonders wenn ſie aus der catarrhaliſchen Klaſſe iſt, leicht nervös werden könne. Daſs dieſer Huſten, wie einige Aerzte behaupten, ſchon urſprünglich eine Nervenkrankheit ſey, iſt mir nicht wahrſcheinlich, weil ich nie im Anfange der Krankheit, Symptome von einem nervöſen Charakter be-

merkte, sondern erst in der Folgezeit, oft viele Wochen nach der Entstehung der Krankheit, nachdem in den kranken Organen die Reizbarkeit erhöht und das Wirkungsvermögen geschwächt worden war. Er ist auch nicht immer ansteckender Natur, denn ich sahe oft nur einen Kranken in einer zahlreichen Familie am Keichhusten leiden, und die übrigen Personen verschont von ihm bleiben, und zu einer anderen Zeit wieder ganze Familien mit ihm befallen.

Die Ursache scheint ein Krankheitsstoff zu seyn, der zuweilen durch eine krankhafte Einsaugung und Porosität des Körpers, oder auch durch eine nachtheilige Penetration von Luftpartikeln, die bey unterdrückter Ausdünstung, besonders bey Abkühlungen nach Erhitzungen entsteht, zuweilen aber auch epidemisch und ansteckend ist, doch so, dass nicht alle Menschen damit befallen werden. Nach diesen Ursachen lehrt auch die Erfahrung, dass erschlaffte Personen, Personen die kalte Füsse, eine gestörte Verdauungskraft, oder einen verhinderten Kreislauf der Säfte im Unterleibe haben, dass Frauenzimmer und Kinder, insonderheit diejenigen Kinder, die schlecht und sehr unordentlich genährt werden, zum Keichhusten am geneigtesten sind.

Ich bin aus eben dem Grunde immer des Glaubens gewesen, dass jeder catarrhalische Husten in einen Keichhusten übergehen könne, und dass leztere Krankheit von der ersteren blos dem Grade nach verschieden sey. Wenigstens habe ich den Keichhusten nicht nur epidemisch, sondern auch sporadisch beobachtet, und von einem einfachen Katarrh herrühren sehen. Ich fand auch immer, wenn ich zeitig genug zu Kranken geholt wurde, dass er anfangs ein gewöhnlicher catarrhalischer Husten war, und es kam alsdenn höchst selten so weit mit der Krankheit, dass

dabey

ıbey das sogenannte Keichen oder das Weg-
leiben des Athemholens entstand, welches den
nschein von einer Gefahr der Erstickung hat.

Nach diesem Begriff behandle ich den Keich-
usten wie einen Katarrh, der sowohl im Magen,
s in der Lunge seinen Sitz hat. Hat er seinen
tz mehr in der Lunge, so wird er, wie bekannt,
n häufigsten beym tiefen Einathmen bemerkt,
er hingegen mehr ein Magenhusten, so äussert
sich während und nach dem Essen am stärk-
en. In den meisten Fällen ist er mehr ein Ma-
n - als Lungenhusten, er wird aber oft ver-
nnt und mit Brustsäftchen und anderen er-
hlaffenden Mitteln zum grossen Nachtheil der
ranken behandelt.

Meine Heilart war folgende: Wurde ich zu
ranken gerufen, wo der Schleim noch nicht
se genug war, sich nicht durch Röcheln beym
themholen zu erkennen gab; so verordnete
h nachstehende Pulver: Rec. *Kerm. mineral.*
. ij. *Pulv. Rad. Liquirit.* ℈ij. *Laudan. pur. trit.*
. j. *M. F. Pulv. Divid. in quatuor part. aequal.*
. S. Alle 3 bis 4 Stunden ein Pulver zu neh-
en. Diess war die Dosis für Erwachsene, Kin-
rn gab ich, nach Verhältniss des Alters, den
erten, sechsten bis achten Theil eines Pulvers.
h beobachtete bey den ersten Gaben sorgfältig
e Wirkung derselben, und richtete sie so ein,
ss weder vom Kermes Uebelkeiten, noch von
m Mohnsaft Congestionen, Schläfrigkeit oder
eibesverstopfung erfolgten. Ich verminderte
y solchen Aeusserungen sogleich die Dosis der
ılver, und, um meine Absicht sicher zu errei-
ıen, liess ich allemal täglich eine halbe Stunde
r dem Essen einige Esslöffel voll von *Darel's*
einigter Rhabarbertinctur nehmen, ich verord-

 nete

nete die Tinctur, da ſie abführend iſt, in ſolchen Gaben, daſs immer die nöthige Leibesöffnung erfolgte. Befiel der Keichhuſten während dem Zahnen der Kinder, ſo miſchte ich noch 1 bis 2 Gran vom Extract des Bilſenkrauts zu den Pulvern. Bemerkte ich kalte Füſse bey meinen Kranken, ſo lieſs ich mit groſsen Nutzen in Aſche gebratene Zwiebeln gegen die Nacht an die Fuſsſohlen binden. Die Zwiebeln werden nemlich zuvor mit Hode umwickelt, dann in heiſse Aſche gelegt, und nachdem ſie ganz weich gebraten, geblättert und ſo an die Fuſsſohlen gelegt.

Sind die Pulver ein paar Tage gebraucht worden, ſo zertheilt ſich entweder der Schleim, oder er wird loſe und giebt ſich durch Röcheln zu erkennen. Im erſten Fall gab ich eine Abführung aus der lindernden Latwerge (*Electuar. lenitiv. rec. parat.*) zu der ich gemeiniglich noch eine halbe bis ganze Drachme Polychreſtſalz miſche; im anderen Fall ein Brechmittel, welches ich aber ſo einrichte, daſs es ſicher nach oben wirkt. Ich nahm zu dieſem Behuf den Brechweinſtein in Verbindung mit der Brechwurzel in etwas Fliederblumenwaſſer und ſetze Meerzwiebelhonig oder Eibiſchſyrup zu. Fand ich ſchon bey meinem erſten Beſuch einen loſen Schleim, oder Unreinigkeiten in den erſten Wegen vor mir, ſo gab ich gleich anfangs ein, von den angeführten ausleerenden Mitteln. Nach geſchehenen Ausleerungen gebrauchte ich die Pulver und *Davel's* weinigte Rhabarbertinctur, wie zuvor. Leztere Arzney dient nicht nur wider die Leibesverſtopfung und Congeſtionen vom Mohnſaft, ſondern auch ſelbſt gegen den Huſten, beſonders um das beym Keichhuſten ſo oft eintretende Fortbrechen der Speiſen zu

vor-

verhindern. Zuweilen pflegt ein reiner Magenhusten schon allein von der Tinctur zu vergehen.

Diese Arzneyen lass ich so lange nehmen, bis der Husten gelinder und seltener wird, und 1 bis 2mal innerhalb 24 Stunden befällt, alsdann stärke ich mit einer Abkochung der Kreuzblumenwurzel, oder des isländischen Mooses, oder des Gänserichkrauts, oder wenn der Husten mit etwas Fieber verbunden und andertägig war, mit einem Decoct der Chinarinde, zu dessen Colatur von 6 bis 8 Unzen ich einen bis 1½ Drachmen *Vinum antimon. Huxhami* mischte. Ich liess von diesem Decoct alle 2 Stunden einen Esslöffel voll nehmen.

Das Regimen muss etwas wärmer als gewöhnlich seyn. Mässige Bewegungen und nicht zu vieler Schlaf sind sehr heilsam, schädlich hingegen starke Bewegungen und Erhitzungen des Körpers. Ich verordne dabey eine leichte Diät, und lasse besonders Kindern regelmässig, nur zu bestimmten Zeiten, Nahrungsmittel geben. Ich hielt sehr streng auf diese Vorschriften, da mir Fälle vorkamen, in denen eine gewisse Ordnung bey der Ernährung der Kinder und die gehörige Mässigung in der Quantität der Speisen zuweilen das Uebel schon allein überwanden. Alle fette, saure, schwerverdauliche und verschleimende Nahrungsmittel, als: Butter, die vielen Mehlspeisen, Kartoffeln, Gebackenes, Gallerte, Fische, und das Biertrinken mussten gänzlich vermieden werden. Dabey muss man, wenn das Uebel schon sehr eingewurzelt ist und schon einige Monate gedauert hat, die Besserung mit Gelassenheit abwarten, und ja nicht viele angreifende Mittel

 hin-

hintereinander geben. Ich weiſs mich keines Falls zu erinnern, in dem ich während dem Verlauf der ganzen Krankheit mehr als einmal zum Brechen gab, und äuſserſt ſelten lieſs ich mehr als 1 bis 2mal zum Abführen einnehmen. (von Hrn. D. *Styx* zu Riga.)

Nach-

Nachricht

über die

Fortsetzung und Vervollkommnung des Journals der practischen Heilkunde.

Es sind nun 7 Bände dieses Journals erschienen, und nicht ohne Dank kann ich auf den ausgezeichneten Beyfall zurücksehen, mit dem es vom Publicum aufgenommen und bis zu diesem Augenblick begleitet wurde; aber auch nicht ohne Freude auf das Gute, was, Dank sey den thätigen Mitarbeitern, dadurch zur Vervollkommnung unsrer Kunst, zur Verbreitung richtiger praktischer Grundsätze, und zum Besten der leidenden Menschheit bewirkt wurde. Eine Menge heilsamer und kräftiger Mittel sind dadurch entweder ganz neu bekannt gemacht, oder wieder in Umlauf gebracht worden, wenn ich nur das *Semen Phellandrii aquat.*; die *Calx Antimon. Sulphurata*-*Ferrum muriatum*, *Nux Vomica*, *Gratiola*, *Carduus benedictus*, *Chamomilla vulg.*, *Phosphorus Urinae*, das *Alcali Fixum* als Nervenmittel, die *Gasarten*, *Salpetersäure*, *Sassafrasholz*, die Kräfte des Seebades, die Mineralwasser zu *Töpliz*, *Wiesbaden*, *Rehburg*, *Limmern*, *Imnau* etc. nennen will. Viel Krankheiten sind dadurch sowohl diagnostisch genauer bestimmt, als auch ihre Kurart berichtigt und vervollkommt worden, die Blattern, die Inoculation, die venerische Krankheit, Gicht, Rheumatismus, Dysenterie, Epilepsie, Hypochondrie,

Asthma acutum, Angina polyposa, das Nervenfieber, Wechselfieber, Flechten, Kinderkrankheiten etc. und was vielleicht eben so viel als dies Materiale werth ist, ist der Einfluss, den der Geist dieses Journals auf die in unsern Hypothesenreichen Zeiten so nöthige Richtung des Publicums auf reine Erfahrung und blos erfahrungsmässige Bestimmung der Krankheiten und ihre Heilung gehabt hat und noch hat. — Männer, wie *Wichmann*, *Lentin*, *Herz*, *Vogel*, *Thilenius*, *Metzger*, *Mezler*, *Vogler*, *Hildebrand*, *Wendt*, *Schöpf*, *Kortum* etc. haben mit ihren Beyträgen das Journal geziert, und werden ferner thätigen Antheil daran nehmen.

Mit Freuden werde ich ferner meine Kräfte und Zeit diesem Geschäft widmen, und dieses Unternehmen dem Ziel der Vollkommenheit und Nützlichkeit immer näher zu bringen suchen, das es sich von Anfang an gesezt hat. Es wird zwar dazu im Ganzen die bisherige Einrichtung beybehalten, aber in einigen Stücken werden Veränderungen und Verbesserungen gemacht werden, worüber ich dem Publicum folgendes bekannt zu machen habe.

I. Der *Geist* und *Zweck* des Journals bleibt, wie bisher, blos *praktisch*, d. h. es soll nur Erfahrung und blos daraus abgeleitete Grundsätze, die auf bessere *Erkenntniss* und *Heilung* der Krankheiten (als die beyden Hauptmomente der Behandlung) abzwecken, enthalten, Dadurch allein läfst sich der goldne Mittelweg erhalten, der zwischen leeren Hypothesen und roher Empirie hindurch führt, und der allein der wahre Weg des ächten Praktikers ist; und nur dadurch kann das Journal hoffen, nicht blos für jezt, sondern auch für die künftigen Zeiten, als eine Samm-

Sammlung von Thatsachen, nützlich und interessant zu bleiben, da leider die Geschichte der Medicin lehrt, dafs alles, was blofs Theorie und Speculation war, nur so lange interessirte, als die Denkform herrschte, woraus es entstand, bald aber im Meer der Vergessenheit begraben und durch eine neue behaglichere Theorie verdrängt wurde. Wo sind sie hin! die Tausende von Theorien und Hypothesen, die man seit Hippocrates Zeiten bis jezt aufgestellt und einige Zeitlang geglaubt hat? Wen interessiren sie noch? Da hingegen das Factische, sowohl in Hippocrates, als jedes andern beglaubigten Beobachters Schriften aller Zeiten, noch jezt Wahrheit, Brauchbarkeit und Interesse für uns hat.

II. Es werden, außer den damals schon angegebenen, noch folgende neue Rubriken vorkommen: *Medicinische Auszüge aus nichtmedicinischen Büchern.* Was für eine Menge praktisch höchst interessanter Notizen kommen in Reisebeschreibungen, naturhistorischen Werken, Geschichtsbüchern etc. vor, die der praktische Arzt nicht liest. — Ferner *Consultationen*, d. h. noch wirklich in der Kur befindliche Krankheiten, die man zur Beurtheilung und Beyrathung dem medicinischen Publicum aufstellt. — Ueberdies werde ich besonders dem Artikel von *medicinischen Projecten* und *Desideraten* mehr Ausdehnung geben. Nichts ist wichtiger, als auf die Lücken aufmerksam zu machen, die sich noch in der Erkenntnifs und Kur der Krankheiten finden, und das vereinte Bestreben der Aerzte auf ihre Ausfüllung hinzuleiten. — So stelle ich jezt als einen Hauptgegenstand des praktischen Journals, und worüber ich mir Beyträge erfahrner Aerzte erbitte, auf: die genauere Bestimmung der verschiedenen Ursachen und der Kur der *weiblichen Unfruchtbarkeit* und des *männlichen Unvermögens*, den *Gesicht-Schmerz* (der

 lei-

leider auch in Deutschland häufiger zu werden anfängt, und seine Kur — die Verhärtung des Zellgewebes bey Neugebornen (*l'endurcissement du tissu cellulaire*).

III. Ich verspreche, ausser meinen kurzen Abhandlungen und Bemerkungen, jährlich wenigstens eine Krankheit vollständig praktisch abzuhandeln, so wie das Nervenfieber im letzten Bande.

IV. Ich bin so oft ersucht worden, dem Journal die nöthige praktische Literatur beyzufügen, dass ich mich nun endlich dazu entschlossen habe. Lange widerstand ich diesen Auffoderungen, theils weil wir sehr vorzügliche kritische Journale, z. B. die Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, haben, theils weil es mir an Raum fehlte, und ich doch durchaus den Preis des Journals (das Stück 12 gr.) nicht erhöhen wollte. Aber die erste Bedenklichkeit wurde dadurch gehoben, dass (wie ich vielfach versichert worden bin) mein Journal in Gegenden gelesen wird, wo man gar kein anders medicinisch literärisches Blatt liest, und also diese Zugabe der Literatur für diese Leser grosses Bedürfniss, und für mich Pflicht wird, ferner dass ich bloss *praktische Literatur* aufnehme, wodurch also dem, der die medicinische Literatur vollständig kennen lernen will, es immer noch nöthig bleibt, ein Blatt, wie die Salzburger Zeitung, das sich so sehr durch Vollständigkeit auszeichnet, zu lesen. — Die zweyte Bedenklichkeit hebt sich von selbst, da, wie ich gleich zeigen werde, niemand genöthigt ist, die Literatur mitzukaufen, das Journal also für die, welche [...] wollen, eben so und in eben dem Preise bleibt, [...] bisher.

Die Einrichtung selbst wird folgende seyn: Es werden von Ostern 1799 an alle neue [...]nisch-chirurgische Schriften, die auf *Praxis* [...] haben, angezeigt werden, wobey das Haupt-

Hauptgesetz seyn wird, gedrängte Auszüge des Inhalts zu liefern, (so dass jeder Leser in Stand gesezt wird, das Buch selbst zu beurtheilen, und besonders das praktisch Brauchbare, was darin enthalten ist, zu benutzen), diesen werden dann, wo es nöthig ist, kurze kritische Bemerkungen beygefügt werden, da die Absicht nicht ist, das Urtheil des Publicums zu anticipiren, sondern es in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. Von diesen Anzeigen werden mit jedem Stück des Journals 5 - 6 Bogen unter dem Titel: *Bibliothek der praktischen Heilkunde*, erscheinen.

2) Vier solche Hefte machen einen Band, dem jedesmal ein Register beygefügt wird.

3) Die bisherigen Interessenten des Journals werden gebeten sich zu erklären, ob sie die praktische Bibliothek mithalten wollen oder nicht. Im lezten Fall erhalten sie das Journal wie bisher, und um denselben Preis, im ersten Falle erhalten sie die Bibliothek mit dem Vorzug vor andern Käufern, dass sie nur die Hälfte bezahlen, nämlich für das Heft von 6 Bogen 4 gr. der Band also 16 gr., die praktische Bibliothek wird aber auch separat verkauft, nur mit dem Unterschied, dass alsdann jedes Heft 8 gr., oder jeder Band 1 Rthl. 8 gr. kostet.

V. Um den neu eintretenden Interessenten den Ankauf des Journals zu erleichtern, wird es von Ostern an unter 2 Titeln erscheinen, für die bisherigen Theilnehmer unter dem bisherigen, für die neu antretenden unter dem Titel: *Neues Journal der praktischen Heilkunde. I. Band.*

Und nun noch ein Wort an meine bisherigen Herrn Mitarbeiter und die, die es künftig werden wollen. Es bleibt auch hier in allem die bisherige Einrichtung; sowohl in Absicht des Honorars, als auch, dass, wenn ein Beytrag binnen 4 Wochen nicht zurückgeschickt wird,

er eingerückt wird. Auch wird die bisherige chronologische Ordnung beym Abdruck ferner beobachtet werden, es müſste denn seyn, daſs der Gegenstand durch seine Neuheit besonders interessant wäre, oder die Einsender besondere und gegründete Ursachen, eine schnelle Bekanntmachung zu wünschen, hätten. Doch glaube ich versprechen zu können, daſs in Zukunft keine zu groſse Verspätung mehr möglich werden wird, da ich in Absicht des Drucks und der Ordnung einige neue Einrichtungen getroffen habe, und künftig pünktlich alle 6 Wochen ein Stück des Journals erscheinen wird. — Uebrigens füge ich noch die Bitte an die Herren Mitarbeiter bey, ihr Mannscript auf gebrochen Papier mit unbeschriebenen Rande einzusenden, die *technischen Ausdrücke* und *Nomina propria* mit lateinischen Lettern zu schreiben, und sich zu Bezeichnung technischer Ausdrücke, der Arzneymittel etc. nicht der teutschen, sondern der technischen Worte zu bedienen, welches zur Vermeidung der Zweydeutigkeit und Unverständlichkeit höchst nöthig ist.

D. *Hufeland*.

Innhalt.

Innhalt.

X.

Innhalt

Innhalt
des siebenden Bandes.
Erstes Stück.

Zwey-

Zweytes Stück.

Drittes Stück.

III.

Viertes Stück.

Namenregiſter.

We-

Sachregifter.

A.

B.

C.

Con-

D.

E.

F.

G.

H.

Hufe-

K.

L.

F.

G.

H.

Hufe-

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

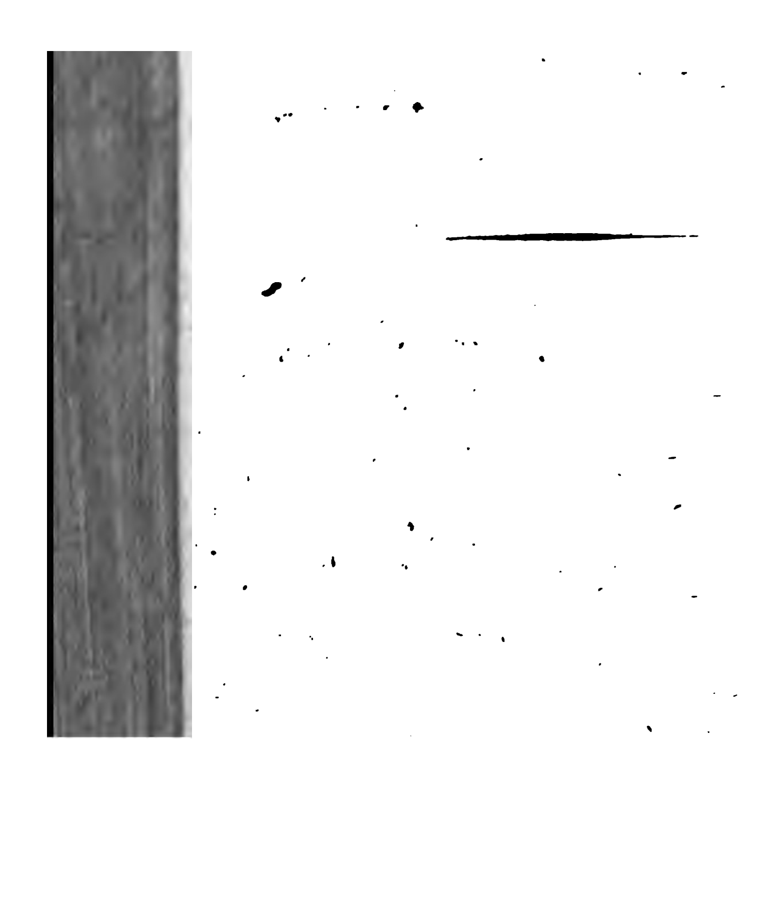
T.

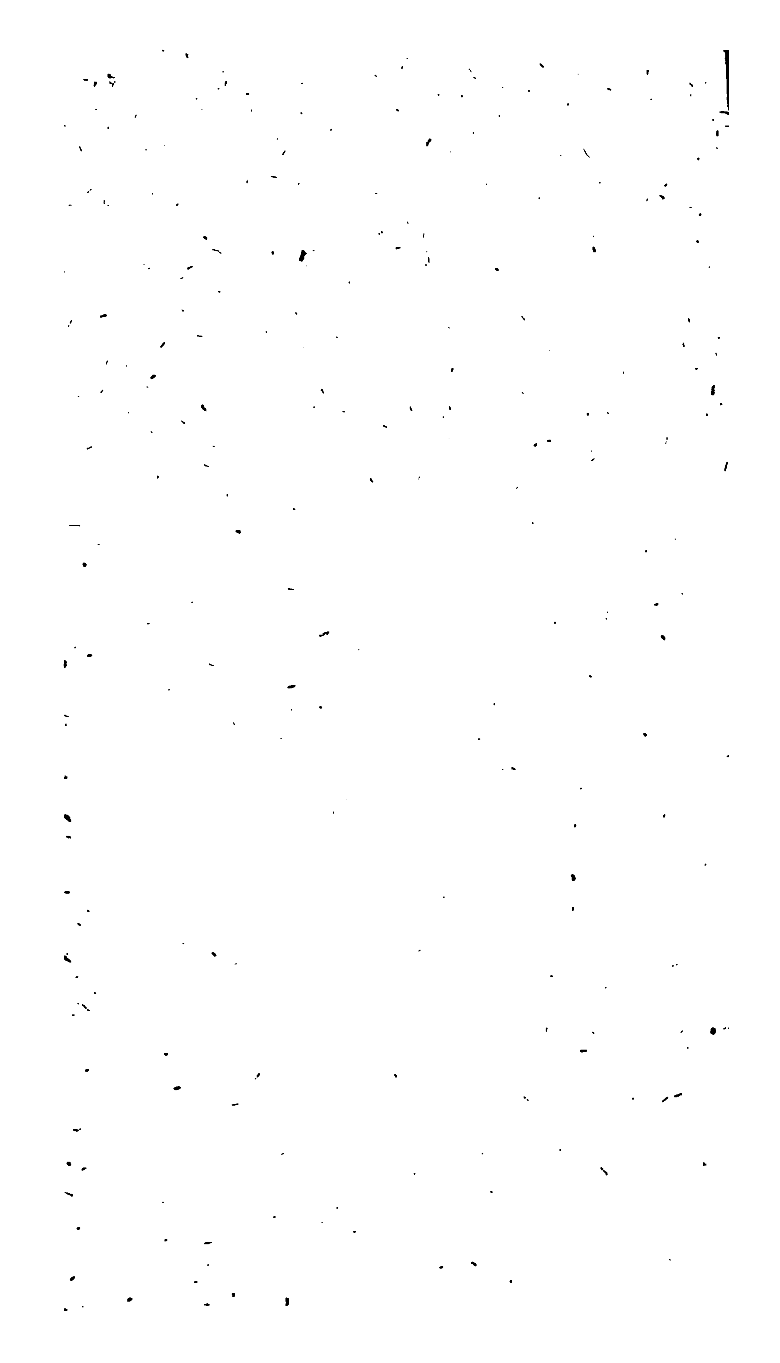
T.

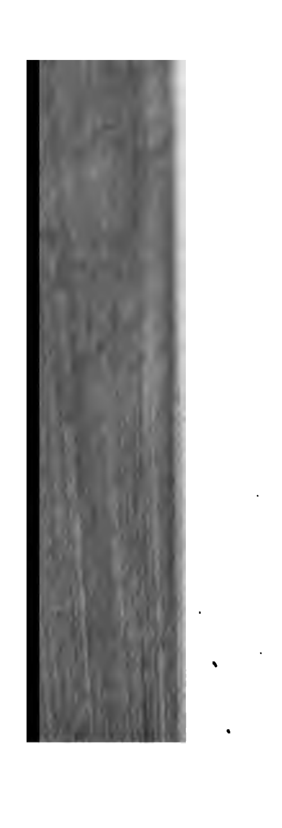
V.

W.

Z.







ANKÜNDIGUNG
EINES ARCHIVS
DER GESAMMTEN NORDISCHEN
ARZNEYWISSENSCHAFT.

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PFAFF IN KIEL,

UND

DR. SCHEEL IN COPENHAGEN.

Bey der grossen Menge von Journalen für alle Zweige der Heilkunde, von denen einige sich sehr vortheilhaft auszeichnen, darf die Herausgabe eines neuen medicinischen Journals nicht ohne wichtige Gründe unternommen werden, und die Herausgeber desselben, wenn ihnen anders ihre Ehre am Herzen liegt, wenn sie als Männer erscheinen wollen, die für die Wissenschaft und für die Verbreitung nüzlicher Kenntnisse arbeiten, sind dem Publikum

die

die Darlegung dieser Gründe schuldig. Dieser Verpflichtung unterziehen sich die Herausgeber des Archivs der nordischen Arzneywissenschaft gerne, da sie das Bewußtseyn haben, nur durch bessere Motive zu diesem Unternehmen angetrieben worden zu seyn, und sie glauben durch Auseinandersezung des Plans ihres Archivs diese Motive selbst am besten darlegen zu können.

Der Norden, zu welchem die Herausgeber hier die dänischen Staaten mit Einschluß von Holstein, Schweden und das nördliche Rußland rechnen, ist sich theils wechselseitig in seinen einzelnen Theilen, theils dem Süden und namentlich Deutschland in medicinischer Hinsicht nicht so bekannt, als er es in so mancher Hinsicht zu werden verdiente. Diesem doppelten Mangel soll durch unser Archiv abgeholfen werden. Es soll

1) Einmal den nordischen Aerzten einen Vereinigungs-Punkt darbieten, ihre isolirten Bemühungen gemeinnüziger machen, und wo möglich eine durch den gemeinschaftlichen edlen Zweck der wechselseitigen Belehrung und Erweiterung der

Wis-

Wissenschaft verbundene Gesellschaft unter ihnen einleiten und allmählig vester und vester gründen. Dieses Archiv eröffnen Ihnen die Herausgeber zu einer Niederlage für ihre Beobachtungen, Entdeckungen und Bemerkungen auf dem Gebiete der gesammten Arzneywissenschaft, durch diesen Kanal können Sie auf eine leichte, sichere und schnelle Art die Früchte ihres Nachdenkens, und ihres in der Ausübung ihrer Kunst thätig verwandten Lebens in einen grösseren Umlauf bringen, ihren Wirkungskreis erweitern, und sich die sichersten Ansprüche auf allgemeineren Beyfall und Dank verschaffen. Die Sprache, in welcher die Aufsätze dieses Journals abgefasst werden, wird, wie sich die Herausgeber schmeichlen, kein Hinderniss dieser Verbreitung entgegensezen. Die meisten Aerzte des Nordens sind wenigstens der deutschen Sprache kundig genug, um deutsche Schriften verstehen zu können, und für die Uebersezung ihrer mitgetheilten Aufsäze, wenn sie zur Abfassung derselben ihre Muttersprache vorgezogen haben, werden die Herausgeber die gehörige Sorge tragen. Auch erbie-

bieten sie sich, die Beobachtungen und Erfahrungen derjenigen Aerzte und Wundärzte, denen es ihre Geschäfte nicht erlauben solche gehörig zum Druck auszuarbeiten, mit aller möglichen Sorgfalt zu bearbeiten und auszuführen, wenn man ihnen die Materialien dazu mittheilt, und versprechen auch dafür nicht weniger als wie für völlige Abhandlungen, nach der verhältnismässigen Wichtigkeit derselben, dankbar zu seyn. Nach allem diesem halten die Herausgeber es für unnöthig, dieses Unternehmen den nordischen Ærzten weiter zu empfehlen. Die Liebe zur Wissenschaft, ihre Ehre, ihr Interesse müssen sie mit Eifer zur Unterstützung desselben erfüllen, und es ist den Herausgebern angenehm, dem Publikum die Versicherung geben zu können, dass schon mehrere vorzügliche Ærzte in Dännemarck, Norwegen und Schweden den Herausgebern ihren thätigen Beystand versprochen haben. Den Herausgebern ist es aber

2) Zum andern, vorzüglich noch darum zu thun, Deutschland mit dem Zustande der Arzney-

kunst

kunst im Norden, mit den Fortschritten derselben in seinen verschiedenen Theilen, mit den wichtigeren und besonders eigenthümlichen neuen Erfahrungen und Beobachtungen der nordischen Aerzte, mit ihnen selbst durch kurze biographische Nachrichten, mit den Medicinal-Anstalten des Nordens &c. genauer bekannt zu machen. Der Norden hat sein eigenthümliches medicinisches Interesse. Sein Klima, seine Lage, da er sehr weitausgebreitete Meeresküsten hat, manches Eigenthümliche in der Lebensart der Einwohner müssen den im Norden herrschenden Krankheiten einen eigenthümlichen Karakter einprægen, und manche Krankheiten zur Folge haben, die in dem unter anderen Einflüssen befindlichen Deutschland selten oder ganz unbekannt sind. Die Wissenschaft von den vielartigen Erscheinungen des menschlichen Organismus, ihren Gesezen, und ihren Ursachen, kann nur dann erschöpft und zu sicheren Resultaten gebracht werden, wenn man denselben in so mannichfaltigen Verhältnissen als möglich beobachtet. Wie merkwürdig sind nun

nicht

nicht die Verhältnisse, in welche die mit dem Menschen gleichsam ewig experimentirende Natur seinen Organismus in nördlichen Ländern gebracht hat, und wie interessant muss es also seyn, die Resultate dieser Verhältnisse durch treue Beobachtung aufzufassen, und sie nach und nach in einem vollständigen Gemählde darzulegen. Das nordische Archiv wird in dieser Hinsicht ein wichtiges Repertorium von Thatsachen werden, deren Kenntniss nur zu lange ein Bedürfniss für die philosophischen Bearbeiter der Arzneywissenschaft in Deutschland war. Aber auch zunächst für den bloss praktischen Arzt in Deutschland, dem es vorzüglich nur um Heilmethoden und Heilmittel zu thun ist, kann eine genauere Kenntniss des Zustandes der Medicin im Norden nicht gleichgültig seyn. Er wird manche Behandlungsart, die im Norden gebräuchlich ist, kennen lernen, die auf deutschen Boden verpflanzt zu werden verdiente, und haben wir nicht in neueren Zeiten mehr als ein Beyspiel, dass Arzneymittel mit grösstem Erfolge im Norden, namentlich

lich in Copenhagen angewandt wurden, ehe ſie nur in Deutſchland ihrer Exiſtenz nach bekannt waren. Endlich wird der mediciniſche Litterator durch dieſes Archiv eine Lücke ausgefüllt finden, die in der mediciniſchen Litteratur nur zu lange auffallend war. Eine Ueberſicht der einzelnen Artikel dieſes Archivs wird den Plan der Herausgeber noch mehr ins Licht ſezen, und ſie zugleich jeder weitern Empfehlung ihres Unternehmens überheben, da der Umfang, den ſie ihrem Iournale geben, hinlänglich für Reichhaltigkeit deſſelben und immer neues Intereſſe bürgt.

I. Theoretiſche Arzneywiſſenſchaft.

Alle diejenigen Aufſäze, welche Gegenſtände aus der Anatomie, Phyſiologie und allgemeinen Pathologie betreffen, werden unter dieſem Artikel ihren Plaz finden. Da bey dem jezigen Standpunkte der Arzneywiſſenſchaft, Chemie und Phyſick nicht mehr als gänzlich von derſelben abgeſonderte Wiſſen-

senschaften bereichert werden können, sondern vielmehr die Verknüpfung derselben unter einander immer inniger wird. So können wichtige Entdeckungen in der Chemie und Physik nicht ganz von dem Plane dieses Journals ausgeschlossen werden; indessen werden nur diejenigen hier eine Aufnahme erhalten, welche auf die richtigere Erkenntniss der organischen Natur, und auf eine weitere Aufhellung so mancher Geheimnisse derselben eine unmittelbare Beziehung haben. Da es den Herausgebern vorzüglich nur um Sammlung und Aufstellung von Thatsachen zu thun ist, so werden sie so wenig als möglich Aufsäze aufnehmen, die blosses Räsonnement enthalten; jedoch da eine Ausnahme zu machen wissen, wo durch das Räsonnement die Wissenschaft mehr gefördert wird, als durch einen Haufen zweckloser Versuche, und die Beobachtung selbst eine sichere Leitung erhält, und auf neue Bahnen hingewie-

Reichen Stoff für diesen Artikel verspre-

versprechen ihnen die Ar[illegible]
gischen Gesellschaft, we[illegible]
hagen unter einem Ab[illegible]
Naturwissenschaft einen [illegible]
glücklichsten und genievoll[illegible]
besizt, nächstens vereinigen, [illegible]
Mitglieder einen Viborg, H[illegible]
zählen wird, und von denen sie [illegible]
schen Publikum wenigstens die [illegible]
Nachrichten zu geben im Stande [illegible]
den, wozu sie besonders eine [illegible]
Sprache in Deutschland nicht nach Ver[illegible]
bekannte Zeitschrift, welche seit dem [illegible]
98 unter dem Titel Iournal for Physi[illegible]
Medicin og Oeconomie fortgesez[illegible]
wird, und welche der Niederlagsort der interessanten physiologischen Arbeiten dieser um die Wissenschaft so verdienten Männer ist, benuzen werden.

II. Praktische Arzneywissenschaft.

Zu diesem Artikel rechnen die Herausgeber alle diejenigen Auffäze, welche Beschrei-

ſchreibung der einzelnen Krankheiten, ihre Diagnoſe, ihre Ætiologie und ihre Heilart, zum Gegenſtande haben. Die Herausgeber werden ſich vorzüglich bemühen, die deutſchen Ärzte mit manchen eigenthümlichen Krankheiten des Nordens näher bekannt zu machen.

Sie werden von allen merkwürdigeren epidemiſchen Krankheiten, die im Norden graſſiren, Nachrichten und wo möglich genauere Beſchreibungen für ihr Journal ſich zu verſchaffen ſuchen. Auch einzelnen merkwürdigen und lehrreichen Fällen werden ſie einen Plaz einräumen. Sie werden ſich aber ſorgfältig hüten, ſolche aufzunehmen, die weiter nichts als das gewöhnlich Bekannte lehren, und uns keinen Schritt über unſere Lehrbücher und Syſteme hinausführen.

Es iſt hierinn eine um ſo ſtrengere Auswahl nothwendig, da man der Beobachtungen über Krankheiten und ihre Behand-

handlung bereits eine so unermessliche Menge hat, deren zweckmässige Anordnung, Vergleichung und Benuzung zu allgemeineren Resultaten gewiss der Kunst viel erspriesslicher seyn würde, als der immer neue Anwachs von trivialen Krankheitsgeschichten. Diese Auswahl werden die Herausgeber auf das sorgfältigste vornehmen, und dabey vorzüglich auf solche Auffäze Rücksicht nehmen, die bis jezt noch bestrittene und zweifelhafte Kurmethoden in ein grösseres Licht sezen, und für ihre Bestätigung oder Widerlegung neue Argumente liefern. Unbekümmert um die Beobachtungen und Erfahrungen des Schlendrians, der sich ewig in seinem engen Kreise herumdreht, und seine Formeln immer wiederkäut, werden sie um so mehr eilen, die Versuche von denkenden Ärzten bekannt zu machen, die ihrer immer noch so ungewissen und zweydeutigen Kunst einen höheren Grad von Sicherheit zu verschaffen sich bemühen, und in dieser Hinsicht ist es

ihnen

ihnen angenehm, eifrige Anhänger des Brownischen Systems unter die Mitarbeiter an diesem Archive zählen zu können, weil die neue Bahn, die der Brownianismus in der Behandlung mancher Krankheiten vorzeichnet, auf jeden Fall wichtige Resultate für die praktische Medicin verspricht. Von den wichtigsten Hospitälern des Nordens werden die Herausgeber genaue Krankheits- und Sterbelisten zu geben sich bemühen, und der Hospitalspraxis nicht selten einen eigenen Artikel widmen.

III. Chirurgie und Geburtshülfe.

Zur Vollständigkeit des Gemähldes der gesammten nordischen Arzneykunst gehört allerdings auch dieser Artikel, und die Herausgeber werden durch eine besondere Aufmerksamkeit auf denselben, durch die Aufnahme wichtiger chirurgischer Erfahrungen, merkwürdiger Entbindungsfälle, durch Nachrichten von neuen chirurgischen, oder ge-

geburtshülflichen Werkzeugen, welche von nordischen Ærzten oder Chirurgen erfunden worden sind, von den Anstalten des Nordens in diesen beyden Fächern &c. ihrem Archive ein desto grösseres Interesse besonders für das deutsche medicinische Publikum zu verschaffen suchen, je mehr Chirurgie und Entbindungskunst im Norden, besonders in den dänischen Staaten im Flore sind.

IV. Nordische medicinische und chirurgische Litteratur.

In diesem Artikel werden sich die Herausgeber nicht auf eine blosse Anzeige der Büchertitel einschränken, sondern mehr oder weniger weitläuftige Auszüge aus den wichtigern Schriften nebst einer sorgfältigen Kritik derselben liefern, und ihr Aufenthalt, ihre litterarische Verbindungen, und der Eifer des Herrn Verlegers bürgen ihnen dafür, dass ihnen auch die kleinsten Schriften

ten, die gar nicht in den Buchhandel kommen, doch nicht entgehen werden.

V. Intelligenzblatt.

Diesen Artikel werden die Herausgeber biographischen Nachrichten von nordischen Ärzten, Nachrichten von den Medicinal-Anstalten des Nordens, Anzeigen von medicinischen Preissaufgaben, Ankündigungen neuer Werke, mancherley medicinischen Anfragen &c. widmen.

Die Anzahl der jährlich herauszukommenden Hefte dieses Journals und die Zeit ihrer Erscheinung hängt von dem jedesmaligen Vorrathe interessanter Aufsäze ab. Doch werden sich die Herausgeber bemühen, jedes Vierteljahr ein Heft von 12 Bogen zu liefern, und damit den Anfang in der nächsten Ostermesse 1799 machen. Für die Aufsäze, die den Herausgebern zur Bekanntmachung gütigst mitgetheilt werden, wird ein billiges Honora-

rarium

rium entrichtet werden. Sie müssen so wie alle Artikel, die auf das Intelligenzblatt Beziehung haben, an den Herrn Buchhändler BRUMMER in Copenhagen mit dem Zusaze für das nordische Archiv, eingesandt, oder sie können auch unmittelbar an den Redacteur des Iournals Prof. PFAFF in Kiel addressirt werden.

Die Herausgeber können mit Zuversicht darauf rechnen, dass die Zahl ihrer Mitarbeiter in der Folge immer mehr zunehmen, und eben damit ihr Archiv an Interesse und Reichhaltigkeit gewinnen werde. Iedoch hoffen sie, schon durch die ersten Hefte sich den Beyfall der Aerzte zu erwerben. Der Herr Verleger wird für typographische Schönheit und Korrektheit des Drucks gehörige Sorge tragen. Ieder Band wird das von der Hand eines vorzüglichen Künstlers gestochene Bildnis eines berühmten nordischen Arztes enthalten, welches die Herrausgeber

mit

mit dessen Biographie begleiten werden. Dem ersten Bande wird der Kupferstich SAXTORPHS beigefügt werden.

Bei den Abhandlungen, zu deren Erläuterung Kupfertafeln nöthig seyn sollten, wird sie der Herr Verleger nicht fehlen lassen.



